Die römische Revolution

vor dem

Urtheile der Unparteiischen.

Aus dem Italienischen

nach den Ausgaben von Florenz und Neapel

übertragen

von

M. W. A.

Augsburg 1852.

Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung.

(F. C. Kremer.)

Druck der F. C. Kremer'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Vorwort.

Der Zweck des gegenwärtigen Buches ist keineswegs, eine genau alle Einzelnheiten wiedergebende Erzählung der trauervollen Ereignisse zu liefern, welche in den letzten Jahren die Hauptstadt der Christenheit zum Schauplatze unerhörter und unglaublicher Dinge machten. Sein Zweck ist zunächst, das Urtheil der Römer, der Einwohner des Kirchenstaates, und der Italiener auf den sicheren und unverrückbaren Stand der Wahrheit zu führen; und in ihnen die richtige Ueberzeugung zu schaffen, was die Revolution in ihrem innersten Wesen war und wollte.

Es mochte dem Verfasser die Lösung dieser Aufgabe gewissermaßen nothwendig scheinen, weil, wie es in so düstern Zeiten allgemeiner Zerrüttung zu geschehen pflegt, auch die Geister Vieler getrübt, und ihre Meinungen schwankend waren; und überdieß den minder auf der Höhe der Zeit Stehenden durch tausendfache Lügen und falsche Berichte eine Läuterung des Urtheils im höchsten Grade erschwert wurde. Dazu kam noch, daß die Revolutionsmänner, nachdem ihre gräuelvolle Republik durch Waffengewalt gestürzt war, alle ihre erprobte Kunstfertigkeit aufboten, um ja das Volk nie zu rechter Einsicht über die wahre Natur der Revolution kommen zu lassen, oder die von demselben gewonnene Erkenntniß wieder zu verwischen.

Mazzini's „Idee“, in Rom mit Fleisch und Bein bekleidet, hatte sich als ein Scheusal mit bluttriefendem

Rachen und raubgierigen Klauen gezeigt: wäre dieses Bild lebendig im Geiste des Volkes geblieben, dann hätte Jung-Italien niemals mehr hoffen dürfen, zum zweitenmale die Revolution zur Herrschaft führen zu können. Darum sann man auf neuen Trug und neue Berückung. Man wollte zuerst das Geschehene einigermaßen entschuldigen, weil es im überstürzenden Drange der Ereignisse nothwendig gewesen sei, um jene „Wiedergeburt" zu ermöglichen, die man sich zum Ziele gesetzt. Wäre einmal die stürmische Gewalt der ersten Bewegung gesänftiget und ein ruhiger Gang eingeleitet gewesen, — so würden unzweifelhaft die überschwänglichen Segnungen der Republik gefolgt sein! Dann wollte man die Bitterkeit der Erinnerungen mildern, indem man die Zahl und die Gräßlichkeit der Verbrechen minderte und verkleinerte; endlich aber dieselben, sobald die ersten Eindrücke im Verlaufe der Zeit ihre frische Kraft verloren hätten, gänzlich wegläugnen, und als Verleumdungen wider die glorreiche Republik bei allen denen erklären, welche nicht selbst die Opfer und nächsten Augenzeugen dieser Thaten gewesen waren.

Wirklich hatte Mazzini mit seinen Gesellen, durch eine Unzahl von Zeitschriften in allen Ländern unterstützt, diesen dreifachen Beschönigungsversuch mit allem Eifer unternommen. Das gegenwärtige Buch hat diese Täuschungen zur Unmöglichkeit gemacht: und es mußte dieß dem Verfasser um so mehr gelingen, als ihm nicht bloß die genauesten Nachrichten zur Charakteristik der handelnden Hauptpersonen zu Gebote standen; sondern auch, durch eine besondere Fügung der Vorsehung, mehrere sehr wichtige und den ganzen Plan der Verschwörer bloßstellende Dokumente, und namentlich Briefe von Mazzini, in die Hände gekommen waren; deren Veröffentlichung sowohl ein schwerer Schlag

für die Partei, als ein sehr schätzenswerther Beitrag für die höhere Auffassung der Geschichte unserer Zeit ist. Das ganze höllische Gewebe liegt da vor Augen; ein großartiger Ueberblick über die Ereignisse, ein tiefes Verständniß ihrer inneren Bedeutung, ihres Zweckes und ihrer Tragweite wird da gewährt, und so der Schleier von dem oft Unerklärlichen gezogen, was wir seit der Thronbesteigung Pius des Neunten und dem damit beginnenden Hosanna bis zum Cruzifige und Mordgeschrei der Republik erleben mußten.

Das Werk erschien zuerst in Florenz im Jahre 1850, und dieses Jahr in zweiter, von dem Verfasser mit andern neuen Dokumenten vermehrter Auflage in Neapel. Das größte Lob indessen, das ihm gezollt werden kann, ist, wie die Civiltà cattolica *) hervorhebt, das vollständige Schweigen der gesammten demokratischen Presse über unser Buch. Hätte sie es auch nur im Mindesten vermocht, so würde sie zweifelsohne die Republik von diesen schwarzen Anklagen rein zu waschen und Gegenbeweise und Zeugnisse vorzubringen gesucht haben, um auch nur in einem einzigen kleinen Punkte einen Schriftsteller Lügen zu strafen, welcher der Todfeind ihres Treibens ist; und so das Ansehen und die Glaubwürdigkeit seiner Worte zu brechen.

Man wird aus dem Gesagten leicht abnehmen, daß das Werk auch für uns Deutsche, und insbesondere für die Katholiken Deutschlands von großem Interesse ist. Abgesehen von dem Gewinne einer klaren pragmatischen Kenntniß der Geschichte und des Wesens der Revolution in Italien, — wer von uns wünscht nicht Aufschluß über die Frage: warum denn gerade Rom der Hauptherd so schrecklicher Dinge werden mußte, und wie ein so ungeheures Verderben

*) Anno II. Vol. VI. N. 34, 3. Sabbato di Agosto 1851, p. 463.

dort Platz greifen konnte. Er wird aus dem Munde der Geheimbündler selbst die Antwort auf die erste Frage empfangen; und die zweite zu stellen ablassen, wenn er die Mittel und Wege kennen lernen wird, welche angewendet wurden, um den Zweck zu erreichen und eine furchtbare Begriffs- und Geistesverwirrung in einem sonst guten, aber für die teuflischen Pläne Jung-Italiens viel zu arglosen und unerfahrenen Volke zu erzeugen.

Außerdem bedarf auch bei uns gar manche falsche Auffassung einer überzeugenden Berichtigung. Nur zu Viele bei uns waren und sind zum Theile noch geneigt, die Vorgänge in Italien als Ergebniß eines gewaltigen Dranges nach nationaler Unabhängigkeit, als übermäßigen und mißleiteten Nationalitätsaufschwung zu erklären und zu entschuldigen. Sie werden sich enttäuscht sehen. Ohnehin ist dieser falsche Nationalitätsenthusiasmus etwas absichtlich und künstlich von der Demokratie Erzeugtes und Gepflegtes — als Mittel zu weitern Zwecken. Man wird aber vollends die Verworfenheit der italienischen Revolution durchschauen, wenn man sich überzeugen muß, daß dieselbe wesentlich ein fanatischer Krieg gegen das Christenthum und die katholische Kirche, sowie gegen die Gesellschaft und das Eigenthum, und somit für den Sozialismus und Kommunismus war. Dokumente und Thatsachen werden dieß beweisen.

Der Uebersetzer.

Die römische Revolution.

Einleitung.

Die Neuerer und die Revolutionäre stets im Widerspruche mit sich selbst. — Verschwenderische Lobsprüche, welche sie über die Religion, das Papstthum, Pius den Neunten ergossen, und dann plötzlich durch Wort und That Lügen straften. — Welche Bildung und welche Freiheit sie Italien verhießen und brachten. — Der Krieg gegen die Kirche und die geistliche Macht des Papstes, welche man zugleich mit der weltlichen vernichten wollte. — Mazzini's Brief zur Bestätigung dieser Absicht. — Seine Lügen über die Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit der republikanischen Regierung in Rom. — Nothwendigkeit, dieselben zu widerlegen.

Es war stets ein uralter Kunstgriff aller Neuerer und Revolutionäre auf der Welt, mit großer Vorliebe Religion, Treue und Redlichkeit, Gerechtigkeit und Eifer für das allgemeine Wohl zur Schau zu tragen; zu gleicher Zeit aber im Verborgenen zu arbeiten und alle Mittel der Schlauheit anzuwenden, um die Kirche niederzukämpfen, das Evangelium zu verzerren, jedes Recht mit Füßen zu treten, die Gesellschaft zu zerrütten und eine gewaltsame Schreckensherrschaft darüber sich zu verschaffen. Wie viele Reden voll der Entzückung und in Ohnmacht fallender Begeisterung haben wir seit dem 17. Juli 1846 bis zum 25. November 1847 zum Preise der Religion, der Kirche und des Papstes gehört! Neue Doktoren und Bakkalauren in der göttlichen Wissenschaft, warfen sie mit Dogmen und christlichen Lehrsätzen um sich, zitirten sie Texte der heiligen Schrift und Beweisstellen der Väter: — Alles, um die Lehre und Moral des Evangeliums hoch zu erheben, um den Katholizismus zu verherrlichen und ihn gegen die Angriffe seiner Feinde zu vertheidigen. Von diesem Eifer gaben hellleuchtende Beweise die Zeitungen von Rom und Toskana, von Genua und von Piemont, welche sich mit gewaltiger Wuth den Kroaten entgegenwarfen, und über deren Häupter die Blitze des Himmels und die Flüche der Erde herabriefen, weil

dieselben, wie man in jenen Blättern las, in der Lombardei die Kirchen geschändet, die Altäre zerstört, die Priester mißhandelt hätten.

Zum Ruhme und zum Preise des Papstthums sagte man so Vieles und so Herrliches, daß die wärmsten Vertheidiger Roms nie so Großes geleistet. Man ging sogar so weit, daß man dasselbe als den Schild und das Bollwerk Italiens erklärte, als Haupt und Mittelpunkt jeder auf der Höhe der Bildung stehenden Regierung, als Entscheider und Richter über das Loos der Fürsten, als allgemeines Oberhaupt aller Nationen und aller Völker. Jeder Groll war da beseitigt oder, besser gesagt, unterdrückt, und Niemand wagte es, Fehler und Vergehen in Erinnerung zu bringen; und unter die glorreichsten Päpste, denen man die ausgedehntesten Lobsprüche zollte, sah man sogar jenen siebenten Gregor gezählt, den man zuvor nicht einmal im Verzeichnisse der Heiligen eingetragen lesen wollte.

Aber den höchsten Aufwand von Beredsamkeit und übertreibender Sprache machte man stets, wenn man den Papst Pius den Neunten zum Himmel erhob. Dieser verehrte Name begann alsbald an allen Orten Italiens und Europas zu wiederhallen und durch Aller Mund zu gehen, der Hohen wie der Niedern, der Reichen wie der Armen, der Männer der Waffen, des Staatskleides, der Wissenschaft und der Kirche, und stets begleitet von dem gefeiertsten Lobe. Pius der Neunte schien die Liebe und die Wonne Aller zu seyn, und mit vollem Munde ward er begrüßt als der Engel, den der Himmel gesendet, um mit seinem Anblicke die Erde zu beseligen, als der liebevollste Vater der Völker, als der Spiegel der Fürsten, als der Ruhm des Papstthums, als die Hoffnung Italiens und der Welt, als der Vorkämpfer für die Freiheit, unvergleichlich an Milde, Güte, Frömmigkeit, Klugheit und Weisheit. Diese Eigenschaften wurden allüberall von Dichtern und Geschichtschreibern, und von jeder Art von Schriftstellern in allen möglichen Erzeugnissen ihres Geistes gepriesen; sie wurden auf Gemälden abgebildet, in Marmor eingegraben, und in Denkmälern der Nachwelt überliefert. Daher jene öffentlichen, feierlichen und fortwährenden Kundgebungen des allgemeinen Frohlockens: Ausrufe des Jubels, Volksfeste, freudiges Spiel der Musik, Gesänge, Ausschmückung der Straßen und Häuser, Triumphbogen, Blumen, Kränze, Fahnen, Beleuchtungen und Feuerwerke. Alle schworen wie mit Einem Herzen, Flüche auf ihr Haupt herabwünschend, Treue und Liebe dem neunten Pius; und sie erboten sich bereitwilligst, auf seinen Wink Gut und Blut hinzugeben. Und der bloße Verdacht, daß Jemand

in seinem Innern anders gesinnt seyn könnte, reichte hin, um ihn als Feind Gottes und Verräther des Vaterlandes zu erklären, und das wüthend gemachte Volk gegen ihn aufzuhetzen.

Was endlich die öffentliche Wohlfahrt betrifft, so sagte man in Reden und Schriften, daß die Gesellschaft in eine ganz neue Zeit eintrete. Kein Haß mehr, keine Feindschaft, kein Betrug, keine Täuschung, keine Knechtschaft, keine Tyrannei mehr: sondern Friede, Brüderlichkeit, Einheit, Freiheit, Unabhängigkeit. Es kamen jene seligen goldenen Zeiten wieder, welche uns einst von der phantastischen Einbildung der Dichter geschildert worden; jene Zeiten, da die Erde von Milch und Honig fließen, und insbesondere Italien, das bisher in niedriger und verachteter Knechtschaft gelegen, sich an Bildung, Fortschritt, Macht und Ruhm hoch über alle Nationen der Welt emporheben würde.

Und nun, nach diesen so maßlosen Prahlereien und Verheißungen — wer hätte da je gedacht, daß die Religion, die Kirche, das Papstthum, Pius der Neunte und Italien keine schlimmeren und grimmigeren Feinde bekommen würde, als Jene, welche damals eine so große Verehrung, einen so großen Eifer an den Tag legten? Viele indessen sagten dieß zum Voraus: und sie sprachen dieß aus, sich stützend auf die Erfahrungen früherer Zeiten; sie schlossen dieß aus dem Charakter und aus den bösen Eigenschaften der Neuerer; sie weissagten es aus zweifellosen Anzeichen, welche aus jenen geheimen Anschlägen, aus jenen hinterlistigen Umtrieben, aus jenen heuchlerischen und lügnerischen Redereien durchschimmerten. Alle endlich haben wir hierüber durch die That selbst die sonnenklarste Gewißheit erhalten, da wir mit unsern eigenen Augen sahen, und aus eigener Erfahrung zu unserem Schaden die abscheulichen Gräuel der Gottlosigkeit, der Empörung, der Vergewaltigung und der Barbarei kennen lernten, mit welchen zuletzt jene feierlichen Zurufe voll der Ehre und des Lobes endeten.

Wir sahen, wie man den offensten Krieg wider die Religion und Kirche begann; wir sahen den heiligsten Namen Gottes entehrt und gelästert auf die ruchloseste und viehischeste Weise, und an mehreren Orten mit teuflischer Wuth von Gemälden, vom Marmor, von den Wänden vertilgt und ausgelöscht; die Lehren, die Geheimnisse, die Wahrheiten des Glaubens eine nach der andern angegriffen; die Sakramente in Mißachtung gebracht, die gottesdienstlichen Gebräuche und Zeremonien zu Spott und Gelächter verkehrt; die Uebungen der Frömmigkeit als veraltete, abgeschmackte, kindische und nicht zeitgemäße Dinge geschmäht; die heldenmäßigen Tugenden und Thaten der Liebe und der Vollkommenheit als Uebertreibungen des Mittelalters verachtet.

Die wahre und reinste Sittenlehre des Evangeliums ward als falsch, irrig, abergläubisch getadelt; und an ihrer Statt eine ganz weltliche und fleischliche Sittenlehre gesetzt, welche den Leidenschaften den Zügel abnimmt, und unter dem Namen der Freiheit kein Gesetz, keine Autorität, kein Recht, keinen Gehorsam mehr anerkennt: und vielmehr die Erlaubniß ertheilt, ja die Pflicht auferlegt, sich wider die rechtmäßige Gewalt zu empören, fremdes Eigenthum zu rauben, Jeden, der sich den beliebten schlechten Plänen und Launen widersetzt, zu mißhandeln und zu morden.

Und diesem Vorgehen gemäß war man beflissen, und wußte es ins Werk zu setzen, die Jugend beider Geschlechter zu verführen und zu verderben, indem man derselben jeden Schatten der natürlichen Scham nahm; man war beflissen und wußte es ins Werk zu setzen, allmälig in die Gemüther des Volkes verkehrte Ideen, falsche Lehren und verführerische Grundsätze einzupflanzen, vermöge welcher es dann, unter Mitwirkung der allgemeinen Entsittlichung, sehr leicht war, dasselbe in jede Art von Verbrechen zu stürzen.

Wir sahen die Diener des Heiligthums von Leuten, die sich Katholiken nannten und hießen, schlechter behandelt, als ihnen von den Türken, von den Ungläubigen, von den unversöhnlichsten Verfolgern des Christenthums widerfahren wäre: die Bischöfe von ihren Sitzen verjagt, die Pfarrer von ihren Seelsorgsposten vertrieben, ganze religiöse Genossenschaften, die keines andern Verbrechens schuldig waren, als daß sie mit allem Eifer für das ewige Heil der Seelen wirkten, gewaltsam in die Verbannung geschickt und ihrer Güter beraubt. Ihre Ehre und ihr guter Name ward geschändet, ihre Häuser dem Raube und der Plünderung preisgegeben, ihre Personen beschimpft, mißhandelt, verhöhnt, von erkauften, rohen, abscheulichen Pöbelhaufen nach Willkür verfolgt. Es gibt keine Art von Hohn und Schmach, deren man sich nicht mündlich und in Druckschriften bedient hätte, um dieselben bei Allen in Verachtung zu bringen, und zum Abscheu Aller zu machen.

Die gleiche Behandlung hatten auch die gottgeweihten Jungfrauen zu dulden, welche ebenfalls ohne irgend eine, durch die Menschlichkeit gebotene Rücksicht gezwungen wurden, ihre Klöster zu verlassen, theils mitten in der Nacht, theils am hellen Tage, inmitten einer ausgelassenen Soldatenhorde und zügelloser Pöbelhaufen, welche dieselben mit Hohnpfeifen, mit Geheul, mit unverschämten und frechen Schmähungen wild begrüßten und empfingen.

Den Priestern ward „Tod" zugeschrieen, sie wurden auf offener Straße verfolgt; wir sahen, wie sie in Rom, am Sitze des Katholizismus, ihre geistlichen Kleider ablegen, und Schlupf-

winkel aufsuchen mußten, um sich vor der Wuth der Verfolger zu verbergen; wie sie das göttliche Opfer im Geheimen feiern mußten, wie dieß zu den Zeiten der Nerone und Diokleziane geschah; und wie sie doch nicht alle den Häschern entrinnen konnten, welche ihnen gleich wilden Thieren nachspürten, und sie, wo sie ihrer habhaft wurden, den Händen grausamer Knechte der Gewalt überlieferten, welche dieselben entweder in die Gefängnisse der Inquisition (del S. Uffizio) warfen und dort schmachten ließen, oder sie zum Martyrertode verdammten, und auf barbarische Weise in S. Callisto mordeten. Nicht Viele waren es zwar, welche das schöne Loos hatten, aus Haß gegen die Religion getödtet zu werden; aber viele, und vielleicht alle guten Geistlichen waren dem Wunsche und Willen unserer höchst „humanen" Demagogen gemäß, dazu bestimmt; und wenn diese es nicht thaten, so kann man in Wahrheit sagen, daß ihnen die Zeit und die Gelegenheit dazu fehlte, aber nicht der Wille. Sicher wären unter den ersten, welche den Martertod, und zwar den allergrausamsten zu erleiden gehabt hätten, die Kardinäle gewesen, wenn sie sich in Rom befunden hätten; und zum Beweise dafür dient die arge Mißhandlung, welche man an ihrem Namen und an ihrem Eigenthume verübte, da man es an ihren Personen nicht konnte.

Wir sahen, nicht von den Kroaten, wohl aber von den italienischen Kreuzmännern (Crociati) und von den städtischen Milizen auf entsetzliche Weise die Tempel entweiht, und zu Schandhäusern und zum Pfuhle alles Schmutzes gemacht, die Altäre zertrümmert, die Bildnisse Jesu des Gekreuzigten in Stücke geschlagen, die Bilder der seligsten Jungfrau und der Heiligen zerrissen und mit Füßen getreten, die heiligen Särge zerbrochen, und die Gebeine und die Asche der Martyrer auf dem Boden zerstreut, und (wie einst der gottlose Baltassar gethan) um die Heiligthumsschändung voll zu machen, heilige Gefäße zu gemeinem Zwecke bei Schwelgereien und sündigen Gelagen mißbraucht, und zuletzt alle Einkünfte, allen Schmuck und alle Reichthümer der Kirche als Nationalgut erklärt, über welche die Gier der neuen Tyrannen nach Belieben verfügen konnte.

Und das Beifallrufen und das überschwängliche Lob auf Pius den Neunten — worauf kam es endlich hinaus? Es dauerte fort und wuchs so lange als man noch einen Faden von Hoffnung hatte, daß man darunter die Pläne der Umsturzmänner verbergen könne. Aber als der Papst mit Starkmuth sich fest stellte wider ihr gottloses Begehren, wider die ungerechten Forderungen, welche sein Ansehen und sein Gewissen verletzten; da verkehrten sich ihre Lobsprüche urplötzlich in Schmähungen, ihr Beifallsruf

in Schimpf und Lästerung. Dann war er nicht mehr der Große, der Höchste, der Weiseste, der Mildeste, der Unvergleichliche: sondern in einem Augenblicke verwandelte er sich in einen Mann ohne Treu und Glauben, in einen Wortbrüchigen, Meineidigen, Tyrannen und Mörder:*) und in den nämlichen Blättern und Zeitungen, welche wenige Tage zuvor von den erkünsteltsten Lobreden überströmten, sah man wider den Stellvertreter Christi die schwärzesten Verleumdungen geschleudert, die bittersten Spottreden, die niedrigsten und gemeinsten Beschimpfungen, welche je ein Mensch auf Erden von der Bosheit der Schlechten erduldet.

Und sie begnügten sich keineswegs mit Worten; sie schritten zur That. Jene nämlichen Menschen, welche durch die Gnade und Barmherzigkeit des Papstes von der Verbannung, aus der Gefangenschaft, vom Tode befreit worden waren; die nämlichen Menschen, welche unter heuchlerischen Thränen ihm Treue geschworen, und jene öffentlichen und feierlichen Kundgebungen der Verehrung und Liebe veranstaltet und befördert hatten, — diese nämlichen waren es, welche mit ungeheurem Undanke die vatermörderischen Hände gegen den gemeinsamen Vater und ihren vorzüglichsten Wohlthäter erhoben. Unsere Nachkommen werden mit Entsetzen sich an den sechszehnten November des Jahres 1848 erinnern, an welchem der apostolische Palast auf dem Quirinal mit bewaffneter Macht umstellt und mit Gewehrfeuer angegriffen worden; an welchem auf eines der Thore Kanonen gerichtet und an das andere Feuer gelegt wurde, an welchem jene Höllenfurien nach dem Blute und nach dem Tode des Stellvertreters Christi lechzten. Wenn er sein Leben, anderswohin fliehend, retten konnte, so war dies ein wunderbares Werk jenes Engels, der einst den Petrus aus den Händen seiner Verfolger entriß; es war kein Verdienst jener meuchlerischen Lobredner, welche gleich Löwen, denen mitten aus dem Rachen die Beute gerissen worden, voll Wuth knirschten, und zwar nicht minder gegen den Entflohenen, als gegen Die, welche zur Flucht gerathen und sich dabei betheiligt hatten: und noch mehr gegen den liebevollen Gastfreund, der ihm in seinen königlichen Staaten Aufnahme gewährte.

Was von dieser Zeit an zur Schmach Pius des Neunten gethan und gesprochen ward, erregt Schauder und Abscheu, wenn man nur daran denkt. Sein verehrter Name, der in eines Jeden Mund den Klang der Liebe und der Güte hatte, wurde Gegen-

*) Siehe die toskanischen Zeitschriften: il Corrier Livornese, il Popolano, l'Alba, la Patria, il Calambrone; und von den römischen: il Contemporaneo, la Pallade, l'Epoca, il Don Pirlone und il Monitore.

stand des Hasses und der Verachtung. Seine Bildnisse, sein Wappen, seine Abzeichen, die einst so oft mit Blumen umkränzt, mit Lichtern und brennenden Kerzen umgeben waren, wurden mit wüthender Raserei zu Boden geworfen und vertilgt und verpönt.

Die zeitliche Macht des Papstes oder das Papstthum, wie sie es nannten, war nun nicht mehr der Mittelpunkt der Bildung, der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit, der Ruhm der Jahrhunderte, der Glanz Italiens: sondern durch eine plötzliche Umgestaltung verwandelte es sich in eine stolze, ungerechte, gottlose Einrichtung, welche das Heilige mit dem Weltlichen vermengt, jedes Recht verwirrt, jede Freiheit verletzt; welche ihre Anmaßungen auf Gewalt und Betrug stützt; welche die Barbarei erhält und pflegt; kurz, es ward ein logischer Widerspruch, ein unsittliches Ding in der Religion, ein unübersteigliches Hinderniß für die italienische Nazionalität; und so lange daher dasselbe bestehe, könne es niemals möglich sein, daß Italien frei und gebildet werde. So Arges sagte niemals ein Luther, ein Calvin, ein Voltaire, obgleich sie wider die Kirche und das Papstthum von rasender Wuth schäumten. Es gibt keinen verständigen Mann, nicht einmal unter den Andersgläubigen, der nicht vom Papstthume die Erhaltung, die Ehre und das Heil Italiens herleitete; und die Geschichte und die Thatsachen beweisen dieß bis zur vollkommenen Gewißheit. Dieses ging also noch ab, um Italien vor den übrigen Völkern zu tiefst herabzuwürdigen, — daß man es zu einem so großen Verbrechen des Undankes, der Treulosigkeit, des Unglaubens trieb.

„Aber wenn man nicht bis zu diesem Schritte fortging, konnte Italien niemals wahre Freiheit, Bildung und Unabhängigkeit besitzen." — Saubere Freiheit, Bildung und Unabhängigkeit, die sich auf die Ungerechtigkeit, auf den Gottesraub, auf den Unglauben stützt! Indessen — man ging so weit, und von den Höhen des Kapitols verkündete man, daß das Papstthum sowohl rechtlich als thatsächlich aufgehört habe.

Aber welche Freiheit erwuchs daraus für Italien und Rom, welche Bildung, welche Unabhängigkeit? Wir haben es gesehen. Es stand wirklich Jedem „frei", das Leben des Nächsten anzugreifen, fremdes Eigenthum zu rauben, und allen Leidenschaften den Zügel schießen lassend, jede Art von Betrug, von Täuschung, von Ungerechtigkeit anzuwenden, um sich groß zu machen, und Andere niederzudrücken. Unsere neuen Souveräne und Regenten hatten auch ihrerseits die „Freiheit", den öffentlichen Schatz zu vergeuden, Ausgaben zu machen, zu zerstören, niederzureißen, in Brand zu stecken, was und wie ihnen gerade beliebte, und auf

die roheste Barbarenweise jenes Volk zu tyrannisiren, welches sie als „souverän" erklärten, und das sie durch Schrecken und Drohungen bis unter das Loos des Sklaven herabwürdigten. Statt der verheißenen Glückseligkeit sahen wir allwärts die Anarchie herrschen, die Unordnung, die Zerrüttung, die Grausamkeit, die Barbarei: und daher Eifersucht und Neid und geheimer Haß, Entzweiungen der Gemüther, Zerrissenheit der Parteien, Wildheit der Leidenschaften, und unbezähmte Zornausbrüche, grausame Thaten der Rache und fast fortwährender Meuchelmord. Daher sahen wir Häuser verbrannt und zerstört, Landgüter niedergerissen und verheert, die Felder von zügellosen Soldatenhorden zertreten und verwüstet, den Ackerbau vernachlässigt, den Handel verschwunden, die Gewerbe ohne Beschäftigung, die Jugend hingeopfert, die Leute gedrückt und ausgesogen, und ganz Italien in Zerrüttung, und in eben so ungerechte als unehrenvolle und verderbliche Kriege verwickelt.

Seht hier die „Freiheit" und die „Bildung", mit welcher unsere Männer „der Wiedergeburt" uns beschenkt haben. Das ist die Milch und der Honig, welchen sie uns verhießen; das sind die „goldenen Zeiten" des Saturnus, welche sie uns verkündeten: wahrhaft golden für sie, welche alles Gold wohl zusammenzuraffen wußten, um uns, dem glücklichen Volke, die Eicheln zu hinterlassen. Dieß ist der „Ruhm", zu welchem sie Italien erhoben; ein Ruhm, der uns zwingt, mit beiden Händen unser Antlitz zu bedecken, und uns zu schämen, daß wir Italiener sind. Nach dem, was in den letzten drei Jahren geschehen, glaube ich, daß wohl keinem Narren mehr in den Sinn kommen kann, dicke Bände zu schreiben, um zu beweisen, daß die Italiener den ersten Rang in der Bildung und Sittlichkeit inne haben.*) Er würde sich sicher der Gefahr aussetzen, von den andern Nationen, welche Zeugen unserer Schmach gewesen sind, offen verhöhnt und verspottet zu werden.

Alle diese Dinge nun, welche ich hier in der Kürze auseinandergesetzt habe, sind öffentlich bekannt, sind Allen bewußt, sind unbestreitbar, weil sie unter unseren eigenen Augen geschehen: und die göttliche Vorsehung hat dieselben zugelassen, auf daß doch endlich einmal die Leute, durch ihren Schaden gewitzigt, lernen sollten, Verdacht zu schöpfen, und Denen nicht zu vertrauen, welche unter den gleißenden Namen der Freiheit, der Bildung und des allgemeinen Wohles das Bestreben tragen, die Gesellschaft aus den Angeln zu heben, und die Religion vollkommen zu vertilgen.

*) Gioberti: Il Primato civile e morale degl' Italiani.

Sie haben endlich die Maske von ihrem Gesichte genommen, und wir können sie so als die erkennen, welche sie stets gewesen sind. Ihre vorzüglichste Absicht, ihr letzter Endzweck ist kein Geheimniß mehr; und sie scheuen und schämen sich nicht mehr, dieß öffentlich und aufrichtig kund zu machen. Dafür zeugt in der That die folgende Stelle, welche wir in einem Briefe Mazzini's lesen, geschrieben am 6. August 1849, und veröffentlicht in der englischen Zeitschrift „Globe" am 30. desselben Monats.

Er unterscheidet darin drei Prinzipien, auf welche die „Gerechtigkeit" der römischen Revolution sich stützt; und diese sind: das internationale Recht und das Recht der europäischen Moralität; das Gleichgewicht der europäischen Mächte, das sich wechselseitig erhalten, und dauernd bleiben soll; und die religiöse Frage. Und indem er diese letztere weiter erklärt, sagt er: „Die Wichtigkeit dieser Frage, um welche es sich in Rom handelte, hätte alle Jene aufrütteln sollen, welche an das Lebensprinzip der religiösen Reform, der Gewissensfreiheit nämlich, glauben. Die religiöse Frage, welche gleichsam der entscheidende Stützpunkt aller politischen Fragen ist, offenbarte sich groß und sichtbar in seiner ganzen europäischen Wichtigkeit. Der Papst in Gaeta war die Theorie der absoluten und unfehlbaren Auktorität, welche aus Rom vertrieben worden; und daß sie aus Rom vertrieben war, bedeutete, daß sie aus der Welt vertrieben war. Die Vernichtung der weltlichen Macht des Papstes brachte nothwendiger Weise im Sinne Aller, welche das Geheimniß der päpstlichen Gewalt begreifen, auch die Befreiung des Menschengeschlechtes von der geistlichen Auktorität mit sich. Das Prinzip der Freiheit und der freien Uebereinstimmung, sanktionirt durch die „konstituirende Versammlung", war bestimmt, sehr schnell das Dogma des Absolutismus zu zerstören, das von Rom aus sich nach allen Seiten hin verbreitet und die ganze Welt in Ketten legt. Die hohe Aristokratie des römischen Klerus erkannte sehr wohl die Unmöglichkeit, die menschlichen Geister noch länger in der Finsterniß zu halten, mitten im Lichte, das wie ein Blitz dieselben erhellte: und darum floh sie mit ihrem Haupte nach Gaeta ...... Wie nun die klerikale Aristokratie die Unzertrennlichkeit der beiden Gewalten fühlte, so erkannte auch die französische Regierung in ihrer gegenwärtigen rückschreitenden Bewegung, daß der Schlüssel des Absolutismus in Rom ist, daß der Untergang der geistlichen Gewalt des Mittelalters den Untergang ihrer Pläne mit sich führen mußte, und daß das einzige Mittel, um sich für einige Jahre die Existenz zu sichern, darin bestand, daß man die zeitliche Herrschaft des Papstes wieder herstellte." Er beklagt sich dann sehr stark

über England, weil es nicht freundliche Hand zur Aufrechthaltung und Vertheidigung der römischen Revolution geboten habe: da es doch auf diese Weise gelungen wäre, „den gordischen Knoten der moralischen Knechtschaft zu zerhauen, gegen welche es lange Zeit und stets erfolglos seine Bibelgesellschaften und andere christliche und evangelische Vereine entgegengestellt habe; — und sofort die Aera einer neuen religiösen Politik zu begründen."

Wir können also, gemäß dem Zeugnisse des Hauptes von Jung-Italien und Triumvirs von Rom, nicht mehr den mindesten Zweifel haben, daß man den Papst nicht bloß seiner weltlichen Herrschaft, sondern auch seiner geistlichen Auktorität entsetzen wollte: daß man diese nicht bloß aus Rom, sondern aus der ganzen Welt gebannt wissen wollte: ja, daß man gerade darauf, als auf das Lebensprinzip der religiösen Reform, der Gewissensfreiheit nämlich, eigentlich das Hauptaugenmerk richtete, und mehr als auf alle andern politischen Fragen; indem man auf diese Weise das Menschengeschlecht von der moralischen Knechtschaft frei machen wollte, in welche das Dogma des päpstlichen Absolutismus und die geistliche Auktorität des Mittelalters es gekettet hielt. Dieß war das Licht, welches die Finsternisse verscheuchen sollte; dieß das Licht, das von der hohen Aristokratie des katholischen Klerus gehaßt war. Daraus ersehen wir zugleich, daß der Krieg gegen jene Religion geführt ward, welche seit so vielen Jahren von der Bibelgesellschaft und von den andern christlichen und evangelischen Vereinen bekämpft wird.

Es ist also sonnenklar, daß man nichts Geringeres beabsichtigte, als die katholische Kirche anzugreifen, niederzukämpfen und aus der Welt zu vertilgen. Lächerliche Bestrebungen und eitle Mühen! Die katholische Kirche ist gegen viel gewaltigere Angriffe fest gestanden, als jene sind, welche von unseren neuen Vätern „der Wiedergeburt" ausgehen: und sie wird fest stehen bis zum Ende der Welt, kraft des unfehlbaren Wortes Gottes, der sie hält und schützt. Sie hat alle Feinde überwunden und besiegt, welche im Laufe von achtzehn Jahrhunderten zu ihrer Verfolgung sich erhoben; und sie wird unfehlbar alle andern Ungeheuer besiegen und glorreich überwinden, welche in Zukunft die Hölle gegen sie loslassen wird.

Wohl mag man durch Gewaltthat und durch Ungerechtigkeit, wie es geschehen, die römischen Päpste ihrer zeitlichen Herrschaft und ihrer zeitlichen Güter berauben; aber den Primat des Petrus,

die geistliche Gewalt nämlich, welche ihm und seinen Nachfolgern über die allgemeine Heerde der Gläubigen übergeben worden ist, wird man niemals aus der Welt bannen können, was auch alle Feinde des Papstes nur immer sagen oder thun mögen. Und es ist ein wahrhaft kindischer Traum, daß das Aufhören der erstgenannten (zeitlichen) auch den Untergang der zweiten (geistlichen) Gewalt mit sich führe. Und darum macht sich Mazzini und mit ihm die Schaar seiner Weisen eine arge Täuschung, wenn er behauptet, daß im Sinne Aller, welche das Geheimniß der päpstlichen Gewalt begreifen, die Vernichtung der weltlichen Macht des Papstes nothwendiger Weise die Befreiung des Menschengeschlechts von der geistlichen Gewalt mit sich führt.

Uebrigens bestätiget eben dieser Irrthum immer mehr, was wir gesagt haben: daß nämlich der Krieg geradezu gegen die Kirche gerichtet war; und daß man damit begann, ihr den Besitz aller weltlichen Macht zu rauben, weil man des Wahnes lebte, dieß sei das nöthige Mittel, um die geistliche Auktorität niederzustürzen.

Aber wenn dieß das Endziel war, auf welches sie ihr Auge gewendet hielten, wenn sie auf die Erreichung dieses Zieles alle ihre listigen Pläne und Handlungen richteten, — warum dann also eine so große Heuchelei in ihren Reden, warum eine so große Verstellung in ihren Thaten? Wozu jenes fortwährende Geschwätz und jene schwülstigen geschraubten Redereien, welche in der „konstituirenden Versammlung" gehalten, und in den Zeitungen wiedergebracht und weit und breit besprochen wurden: daß man nicht die Absicht habe, noch Willens sei, der geistlichen Auktorität des Papstes nur im Mindesten nahe zu treten? Ja wozu traf man in dem sogenannten Fundamentaldekrete *) die Bestimmung, daß „der römische Papst alle nothwendige Gewähr für seine Unabhängigkeit in der Ausübung seiner geistlichen Gewalt haben sollte?" Warum so großen Eifer, das Volk zu belehren, daß man die Religion nicht antasten wolle, und daß **) es „Pflicht der Regierung sei, dieselbe unverletzt zu erhalten"? Warum wollte man Sand in die Augen streuen, und die Dummen mit den Messen, mit den Te Deum, mit den dreitägigen Andachten, mit den Rundschreiben an die Klöster hinter das Licht führen? Heißt dieß nicht mit Be-

*) Fundamentaldekret, Art. 2. Siehe Gesetzblatt der römischen Republik. 1849.

**) Ebendas. Dekret des Triumvirates vom 9. April 1849.

trug zu Werke gehen, mit dem Volke freches Spiel treiben, die eigene und die öffentliche Ehre und Treue verrathen?

Doch was rede ich von Gewissen bei Menschen, welche den Grundsatz fest im Herzen tragen, daß, um einen Zweck zu erreichen, jedes Mittel, welcher Art es immer sei, gut ist, wenn es nur hilft? Es wurde ja mehrere Male amtlich erklärt, daß der Drang der Umstände und die Nothwendigkeit über jedes Gesetz gehe: und sie meinten darunter auch das natürliche Gesetz. Darum — „im Hinblicke auf den Drang der Umstände", in Anbetracht „der höchsten Nothwendigkeit" — war es erlaubt, jede Ungerechtigkeit zu begehen und jedes Recht zu verletzen. Wir werden an einem andern Orte sehen, warum man sich, je nach Bedürfniß, jener Worte der Religion und der Gottesfurcht bediente; für jetzt genüge uns zu wissen, daß sie Verstellung und Betrug waren, und daß man in Wirklichkeit nach eigenem Geständnisse darauf abzielte, die Kirche in ihren Grundfesten umzustürzen.

Nicht so mürbe finden wir unsere höchst liberalen Patrioten, was den andern Punkt betrifft.

Wir sehen thatsächlich, daß, ungeachtet aller weitgehenden Verheißungen von „Wiedererstehung", von „Fortschritt", von „Bildung", sie uns Jahrhunderte weit rückwärts geführt; und daß sie Italien und insbesondere den Kirchenstaat mit Erpressungen, mit Gewaltthaten, mit Handlungen der Grausamkeit, mit einem unerhörten Despotismus bedrückt und bedrängt, und so die Gesellschaft in ein Chaos von Unordnung und Anarchie gestürzt haben. Aber hier fallen sie uns ungescheut ins Wort und sagen, daß Alles falsch, Alles Lüge und Verleumdung sei. „Es entbehrt alles Grundes," schreibt Mazzini in seinem angeführten Briefe, „und ist eine reine Verleumdung, was in Bezug auf die Anarchie, welche unter der republikanischen Regierung in Rom angeblich geherrscht haben soll, veröffentlicht worden ist. Es war nothwendig, Jene um ihre Ehre zu bringen, welche man vernichten wollte. Ich behaupte aber, daß die Republik, welche von der konstituirenden Versammlung fast einstimmig angenommen und beschlossen worden war, die allgemeine und freiwillige Beistimmung des ganzen Landes für sich hatte. Ich behaupte, daß mit Ausnahme von Ankona, wo die Triumvire sich genöthiget sahen, einigen verbrecherischen Thaten politischer Rache Einhalt zu thun, die Sache der Republik niemals auch nur durch das kleinste Verbrechen befleckt worden ist. Ich behaupte, daß, den Vorfall mit drei oder vier Priestern ausgenommen, welche schuldig befunden waren, Feuer auf unsere Truppen gegeben zu haben, und deßhalb in den letzten Tagen der Belagerung vom Volke getödtet wurden, —

auch nicht Eine persönliche Gewaltthätigkeit von einem Theile der Bevölkerung gegen den andern verübt ward; und wenn es je eine Stadt gab, welche das Schauspiel einer Verbindung von Brüdern gewährte, die auf das nämliche Ziel hin gerichtet und durch denselben Treusinn verbunden waren, — so war dies Rom unter der Regierung der Republik." Und am Ende beruft er sich auf Jene, welche Augenzeugen waren, und fordert sie auf, ihn Lügen zu strafen, wenn sie es vermögen.

Es bedarf indessen wahrhaftig wenig, um diese ebenso unbestimmten, als unverschämten Behauptungen Lügen zu strafen; da zu diesem Ende die von uns oben gegebene, kurzgefaßte Erzählung der letzten Ereignisse in Rom genügen kann: und ich bin überzeugt, daß Alle, welche gesunden Menschenverstand haben, und nicht blind den Parteien nachlaufen, sich erheben würden, um dieselben feierlich durch ihr Zeugniß zu erhärten. Aber um die Einfältigeren zu überweisen, und ihnen das ungeheure Elend handgreiflich zu machen, welches über sie kam, weil sie Denen ihr Ohr geliehen, die ihnen Glückseligkeiten ganz neuer Art verhießen; und um die entfernt Lebenden, welche nichts gesehen, sondern bloß in den Zeitungen einen verkürzten, und noch dazu oftmals falschen, oder ganz verkehrt geschriebenen Bericht gelesen haben, zu einem richtigen Urtheile zu befähigen, reicht jene kurze und gedrängte Schilderung nicht hin. Ich habe daher mir vorgenommen, dieselbe etwas weiter auszuführen, und ihre Wahrheit durch die einzelnen Thatsachen zu beweisen, von welchen tausend und abertausend Personen Augenzeugen waren, und so volle Gewißheit darüber geben.

Und um in meiner Schilderung eine gewisse Ordnung einzuhalten, bin ich bemüssiget, bevor ich die besonderen Thatsachen einzeln vorführe, welche so sehr die Revolution und die Regierung der römischen Republik (berüchtigten Andenkens) entehrten, — etwas weiter auszuholen, und vorerst die wirksamsten Mittel anzugeben, welche, nach dem in der Mazzinischen Verhaltungsregel ausgesprochenem Plane, in Bewegung gesetzt wurden, um die Gemüther vorzubereiten; dann aber die Hindernisse zu bezeichnen, gegen die unsere Revolutionäre ihre Waffen und ihren Kampf kehren mußten, um sie zu überwinden, und den beabsichtigten Zweck zu erreichen. So werden wir sehen, wie die Wirkungen natürlicherweise von ihren Ursachen sich herleiten. Wir werden sehen, ob die schaurigen Unthaten, die Gewaltthätigkeiten, die Thaten abscheulicher Grausamkeit, die Räubereien u. s. w., welche, wie man sagt, in Rom geschehen sind, Verleumdungen und Lügen seyen. Wir werden namentlich sehen, ob die Sache

der Republik niemals, auch nur durch das kleinste Verbrechen befleckt worden, und ob auch nicht Eine persönliche Gewaltthätigkeit verübt worden sey. Wir werden sehen, — und was werden wir nicht sehen? Alles nicht; denn wir überlassen es den künftigen Geschichtschreibern, ausführlich alle Einzelnheiten der gesammten glorreichen Schicksale der römischen Republik zu erzählen. Wir werden indessen wenigstens so viel sehen, als hinreichend ist, um daraus zu schließen und unparteiisch zu urtheilen, daß die Urheber und die nächsten Begünstiger der Revolution wahre Feinde der Religion und der Gesellschaft gewesen sind.

Erstes Buch.

Obsecro eos, qui hunc librum lecturi sunt, ne abhorrescant propter adversos casus, sed reputent ea quae acciderunt, non ad interitum, sed ad correptionem esse generis nostri.

II. Machab. VI. 12.

Erstes Hauptstück.

Ursachen der häufigen Revolutionen in Europa. — Die antisozialen und antireligiösen Systeme Voltaire's und Rousseau's als Prinzipien angenommen. — Wissenschaftliches und moralisches Verderben der Universitäten.

Es ist nichts Neues auf der Welt, daß sich Menschen finden, welche bestrebt sind, den Frieden zu stören, die öffentliche Ordnung zu zerrütten, und so viel als sie können unter und über zu stürzen. Viele lassen sich dazu durch ihre Grundsätze verleiten, Andere durch die Leidenschaft, die Meisten aus Eigennutz, und Viele auch aus Unwissenheit, weil sie entweder das Uebel, das sie anrichten, nicht begreifen, oder es unter dem Scheine des Guten auffassen.

In den früheren Zeiten indessen waren die Revolutionen nicht so häufig; und kaum waren sie geboren, so wurden sie auch schleunig in der Wiege schon wieder erstickt. Die Geister, heller erleuchtet von dem zweifachen Lichte der Vernunft und des Glaubens, welches durch die tiefen und gründlichen Studien der philosophischen und theologischen Wissenschaften lebendig erhalten wurde, stützten sich auf feste Grundsätze in Betreff des Ursprunges und der Uebertragung der weltlichen Macht, über das Wesen der menschlichen Gesellschaft, über die Rechte, welche den rechtmäßigen Gewalten zustehen, über die Pflichten der Unterwürfigkeit, welche die Völker binden. Die Grundwahrheiten des Evangeliums, tief in die Herzen eingewurzelt, brachten auch ihre heilsamen Wirkungen hervor: Wirkungen des Gehorsames und der Ehrfurcht gegen die Vorgesetzten, der Achtung und der Liebe gegen seines Gleichen, des Mitleides und der Unterstützung gegen die Niedrigsten und die Dürftigen. Darum war die Zahl Derer niemals groß, welche jedes Gesetz der Billigkeit und der Gerechtigkeit verkannten, und, gegen die Aussprüche des Gewissens, zu allgemeinem Schaden sich frech erhoben. Sie fanden insgemein im Volke weder Anhang, noch Gefolge; und sie waren gezwungen,

Fuß für Fuß den Boden sich zu gewinnen, indem sie die einzelnen Individuen verführten, um aus ihnen eben so viele fest zusammenhängende Körperschaften in den „geheimen Gesellschaften" zu bilden, welche unter der Decke arbeiten, und in gemeinsamer Uebereinstimmung die rechte Zeit und die günstigen Gelegenheiten ergreifen sollten, um ihren Plan glücklich durchzuführen.

Aber seit die Schule Voltaire's mit offener Stirne die Religion angriff, und deren spekulative und praktische Lehrsätze in Verachtung brachte; seitdem Rousseau's Sozial-Contrakt die Gestalt und das Ansehen eines philosophischen Prinzips an den hohen Studienanstalten gewann, war es nicht mehr so. Nachdem die beiden Zügel abgenommen waren, mit welchen die Vernunft und der Glaube über die Geister und über die Herzen herrschten, gab es kein Mittel der Abwehr mehr; und in Frankreich, wo die beiden antireligiösen und antisozialen Systeme ihren Ursprung gefunden hatten, brach in Einem Augenblicke die gewaltsamste Revolution los, welche jenes ganze unglückliche Reich erfaßte, und sich auch in andere Theile Europas verbreitete. Sie erhielt sich mehrere Jahre im Bestande, begleitet von jenen Schreckensthaten, deren wir uns noch mit Entrüstung und Entsetzen erinnern. Endlich ward sie unterdrückt; und die Dynastien und die Fürsten kehrten zur Herrschaft, die Völker zum Gehorsam zurück.

Da nun war es Zeit, Hand anzulegen, um die Wurzeln des Uebels auszureißen, indem man das religiöse Prinzip wieder kräftigte, und das philosophische neu belebte. Indessen, — die Fürsten, oder besser gesagt, die Regierungen, dachten nicht im Mindesten daran; im Gegentheile schienen ihre Thaten zu beweisen, daß sie über die Mittel nachsannen, wie die Kirche zu befehden und die Einflüsse der Religion zu hindern seien; und daß sie sich darin gefielen, an den Studienanstalten und auf den Universitäten jene Lehren aufrecht zu erhalten, welche für Rom minder günstig, und gegen die Wohlfahrt der Gesellschaft feindlich waren. Was Wunder also, wenn der böse Same, den man unter der Erde gelassen hatte, nun aufgegangen ist, und zu gehöriger Zeit seine Früchte getragen hat?

Ich möchte nicht, daß man über diese Bemerkung ohne irgend eine ernste Betrachtung hinweggehe. Wir wollen ruhig darüber sprechen. Was für Lehren hat man schon seit mehreren Jahren in die Universitäten Deutschlands, Frankreichs, Italiens und anderer Länder eingeführt, und öffentlich daselbst vorgetragen? Die Lehren eines Febronius, eines Van Espen, eines Dupin, eines Michelet, eines Cousin, eines Tamburini, der Jansenisten und

der ungläubigen und atheistischen Philosophen des verflossenen Jahrhunderts. Man hat zu Lehrern und Professoren Männer ausgewählt, welche einen verdrehten Kopf, schwankende Prinzipien, irrige Meinungen und religionsfeindliche Systeme hatten. Diese ließ man vorzugsweise aus weiter Ferne kommen; diese wurden geehrt, belobt, glänzend besoldet; während dagegen die Männer, welche eine gesunde Lehre vortrugen, gegen die Kirche wohlgesinnt, und in ihrer Sittlichkeit untadelhaft waren, entfernt, vertrieben, verfolgt wurden. Ich gebe keine Beispiele an, weil mich dieß zu weit führen würde; und noch mehr, weil ich eine lange Liste nur allzu bekannter Namen hersetzen müßte, und dabei doch nichts Anderes erzielte, als daß ich mir tausend Gehässigkeiten ohne irgend einen Nutzen zuzöge. Andererseits sind dieß öffentlich bekannte Dinge, und es genügt, sie anzudeuten, um von Allen verstanden zu werden.

Ich frage ferner, welche Sorge haben die Regierungen für die sittliche Aufführung der jungen Leute getragen? Ganz und gar keine. Es ist schon längere Zeit, daß die Städte, welche das Unglück hatten, Hochschulen und bedeutende Universitäten in ihren Schooß aufzunehmen, so laut als möglich rufen und klagen: daß die Unsittlichkeit immer mehr wächst, und sich ungestraft immer weiter verbreitet; daß wegen der Verderbtheit der Jugend nunmehr Alles voll Schmutz, Unzucht und Unglauben ist. Es waren dies Worte, die man in den Wind hinausschrie. Allerhöchstens verkündete man an verschiedenen Orten mit gewaltiger Veranstaltung und großem Lärme neue Verordnungen, Gesetze, Regeln und Vorschriften, welche gedruckt und an die Universitäten geschickt wurden, unter Androhung von Strafen und Züchtigungen; aber man schritt niemals zur Ausführung, und alle Gesetze blieben gedruckt auf dem Papiere, in den Protokollen und in dem Staube der Aktenschränke, und nichts weiter.

Was war nun die Folge einer so großen Thatlosigkeit der Regierungen? Es erfolgte daraus, was unfehlbar erfolgen mußte. Die Ursachen, welche man frei und ungehemmt in ihrer Thätigkeit ließ, brachten nothwendigerweise die entsprechenden Wirkungen hervor. Von den Universitäten ging der erste Schlag der Revolutionen aus; oder es wurden dieselben doch von ihnen größtentheils entzündet, genährt und befördert. Von den Universitäten gingen die ersten feindseligen Thaten gegen die Religion und die Kirche aus; von den Universitäten die ersten höchst verderblichen Beispiele der öffentlichen Sittenlosigkeit. Lehrer und Schüler, an Geist und Herz gleich verdorben, wendeten sich bei der ersten sich darbietenden günstigen Gelegenheit zur Empö-

rung, zum Verrathe, zum Meineide, zur Gottlosigkeit. Sie waren es, welche unter den Ersten die Waffen ergriffen, und in geschlossener Reihe auszogen, um die rechtmäßige Obmacht ihrer Fürsten abzuschütteln, die Städte in Aufruhr zu versetzen, jedes Recht mit Füßen zu treten, und die geheiligten Orte und Gegenstände zu schänden.

Und ein Wunder wäre es gewesen, wenn es anders gegangen wäre. Es ist ohne ein Wunder unmöglich, daß der wilde Strom nicht austrete und überschwemmend verheere, wenn er keine festen Ufer, noch Dämme hat; daß das Feuer nicht das Stroh erfasse und in Brand stecke, wenn man ihm dasselbe nicht zu rechter Zeit entreißt, oder mit Wasser die Gluth löscht. Und dies noch viel mehr, wenn von irgend einer Seite die Gewalt des Stromes mit neuem Wasser vergrößert, oder die Stärke des Feuers durch neuen Zündstoff vermehrt wird. So geschah es gerade in unserm Falle. Statt den neuen irrthümlichen Lehren den Zügel anzulegen, wendete man alle Kraft an, um dieselben aufrecht zu erhalten und zu nähren, und durch sie die Geister und Herzen der studirenden Jugend zu verderben.

Die Universitäten haben stets das Monopol des Unterrichtes in Anspruch genommen, und Alles aufgeboten, um aus demselben alle Einmischung und Ueberwachung der Kirche zu entfernen; und die Regierungen haben blindlings diese Ansprüche unterstützt, ohne zu gewahren, daß sie sich selbst die tiefe Grube graben. Es wäre indessen einmal Zeit, dies zu begreifen. Niemals wird man dem Unheile abhelfen, wenn man nicht allweg die Prinzipien der Wissenschaft und der Religion fest kräftiget, und den Unterricht nicht Dem überläßt, der von Gott das Recht und die Sendung dazu hat. Wegen dieser Verwirrung der Ideen und der Rechtsbegriffe sieht sich Europa schon seit so vielen Jahren zerrüttet und geängstet von inneren Bewegungen, welche dasselbe unvermeidlich zum Untergange führen. Ein Blick reicht hin, um darüber sich noch besser aufzuklären. Frankreich zählt von 1815 herab bis jetzt alle drei oder fünf Jahre eine Revolution; Spanien und Portugal haben gleichfalls die ihrigen gehabt, und dasselbe gilt von den verschiedenen Staaten des Nordens und von denen Italiens.

Zweites Hauptstück.

Neuer Kunstgriff um das italienische Volk zu verführen. — Joseph Mazzini's Instruktion zur glücklichen Durchführung der Revolution.

In Italien waren die Revolutionen wohl nur vorübergehend und von geringer Bedeutung; und dieß vermehrte vielmehr die Sicherheit, statt Furcht zu erregen, und daher dachte man niemals an eine tüchtige Abhilfe. Nicht so thatlos blieben aber die Revolutionäre. Sie schärften ihr Denken, verdoppelten Fleiß und Anstrengung, und verbanden sich enger und reger mit einander. Aus dem frühern Mißlingen schöpften sie Belehrung über das, was sie zu thun hätten, um ihren Zweck sicher in der Zukunft zu erreichen. Sie beobachteten die Hindernisse, welche sich ihnen in den Weg stellten; sie ersannen die geeignetsten Mittel, um dieselben zu überwinden, und ebneten sich alle Wege, um desto leichter und kürzer zu gehen.

Bei den früheren Umsturzversuchen in Italien hatte das niedere Volk höchst geringen Antheil genommen; ich will eher sagen, daß es dieselben verabscheute — als verderblich und feindlich für seine Wohlfahrt, und als den Grundsätzen der Religion widersprechend, welche es, Gott sei Dank! stets im Herzen bewahrt hatte. Es war also nicht zweckdienlich, gleich offenen Krieg gegen die Religion und die Kirche zu führen, wie man früher gethan. Man beschloß im Gegentheile, alle mögliche Hochschätzung gegen dieselbe zu zeigen, für ihre Ehre und ihre Vertheidigung zu eifern, und unter tausend heuchlerischen Lobsprüchen das Evangelium bis zum Himmel erhebend, sich der Lehren desselben, nach Willkür ausgelegt, geschickt zu bedienen, um die Ungerechtigkeit, die Lüge und die Empörung zu beschönigen. Daher ward Rom als Haupt und Mittelpunkt der revolutionären Bewegung ausersehen, weil sich dieselbe von da aus leicht über das übrige Italien verbreiten ließ, und mit Enthusiasmus von den verführten Völkern aufgenommen werden würde, als ob sie von dem Papste gleichsam eingeweiht und begünstiget, und von der Religion geheiliget wäre.

Um dann die Gemüther noch mehr zu erhitzen, und die Leidenschaften noch mehr zu entzünden, mußte man glauben machen, daß Alles nur darauf abziele, um Italien seine Unabhängigkeit zu verschaffen, indem man es von der Fremdherrschaft der Oester-

reicher frei machen wolle, deren Regierung als tyrannisch, unmenschlich und barbarisch geschildert werden sollte. Dadurch sorgten aber die Trefflichen eigentlich für sich selbst; indem sie sich dadurch, falls es gelang, von der Furcht vor jener Macht befreiten, welche in Italien die größte Kraft besitzt, und welche, wie sie früher gethan, so auch jetzt und in Zukunft ihnen die Hörner abbrechen konnte.

Nachdem so die Hauptfäden des ehrlosen Gewebes in Ordnung gebracht waren, verfaßte der Heerführer der Revolution, Joseph Mazzini, seine berüchtigte, an die Freunde Italiens gerichtete Verhaltungsanweisung, und verbreitete dieselbe mittelst seiner zahlreichen Anhänger nach allen Seiten hin. Darin schlug er nun einzeln die wirksamen Mittel vor, welche angewendet werden sollten, um die Fürsten, die Großen, den Klerus, das Volk, — Alle ins Netz zu bekommen; er wies auf die Hindernisse hin, welche im Wege standen, und zeigte die Mittel, sie zu besiegen. Er gab die Vorschrift, daß das Ziel der Revolution unbekannt bleiben müsse, und daß man nie mehr als den ersten Schritt sehen lasse*), welcher eben zu thun ist; daß man den Klerus in die Verbindung ziehe, indem man in jeder Hauptstadt einige Savonarola**) bilde, und sich vor Allem der Jesuiten entledige,

*) Dieß war stets das eigenthümliche Verfahren, welches alle Neuerer, sei es in Sachen der Religion oder der Politik, immer beobachteten. Der Irrthum und die Lüge kann sich nicht verbreiten und sich keinen Glauben verschaffen, außer durch schlechte Kunstgriffe und durch Täuschungen. Also — nur Hand an diese gelegt! ohne darauf zu achten, ob die Mittel ehrbar oder bloß zweckdienlich sind Nicht minder schlau im höchsten Grade, und dem Zwecke förderlich ist die zweite Vorschrift, daß man nie mehr als den ersten Schritt sehen lassen dürfe, der zu thun ist. Der erste Schritt ist darum meistentheils gut oder doch nicht schlecht, oder mit dem Scheine des Guten verhüllt; dann, nach und nach den Boden gewinnend, kommt man zuletzt zur Erreichung des Zieles. Man stelle nur eine Betrachtung über die Entstehungsweise der gegenwärtigen Revolutionen an, und insbesondere der römischen; und man wird sehen, mit welcher Verschmitztheit sie begonnen, fortgeführt und vollendet worden ist. Das Volk, das in den Dingen nicht so weit sieht, hat sich niemals eingebildet, daß es von einem solchen Anfange zu einem solchen Ende kommen sollte. Von Gesängen, vom festlichen Spiele der Musik, vom Lebehoch-Rufen kam man auf die „Verbesserungen“ in der Landesregierung; von diesen auf den Staatsrath, vom Staatsrath auf das Ministerium, vom Ministerium auf die städtischen Rechte, von den städtischen Rechten auf die Verfassung und die Bürgerwehr, von der Verfassung zur Republik: das heißt zur Zerrüttung aller Ordnung, zur Anarchie, zum Blutvergießen, zur Verachtung alles menschlichen und göttlichen, öffentlichen und besonderen Rechtes, zum Sozialismus, zum Communismus.

**) Von den Revolutionsmännern lerne der Klerus seine Macht kennen. Er vermag viel über den Geist des Volkes sowohl zum Guten, als zum

welche die personifizirte klerikale Macht sind, während der Haß ihres Namens eine Macht für die Sozialisten ist; daß man sich bemühe, das Heer unschädlich zu machen, welches das größte Hinderniß wider den Fortschritt des Sozialismus bildet, weil es stets vermöge der Erziehung, vermöge seiner Organisation und seiner Abhängigkeit unterwürfig und gehorsam ist; und um dieß zu erzielen, solle man in der öffentlichen Meinung den Gedanken verbreiten, daß die bewaffnete Macht, zur Vertheidigung des Landes bestimmt, sich in keinem Falle in die innere Politik mischen dürfe, und Achtung vor dem Volke haben müsse. *) Vor Allem solle man das Volk wohl belehren, indem man zu ihm oft und viel und überall von seinem Elende und von seinen Bedürfnissen spreche; man solle ihm die Worte: Freiheit, Menschenrechte, Gleichheit, Brüderlichkeit recht zum Verständnisse bringen, und denselben stets die Schlagwörter: Despotismus, Vorrechte, Tyrannei, Knechtschaft entgegenstellen. Es solle laut sprechen, und nöthigenfalls durch Aufstand befehlen; darum solle man bei jeder Bewilligung die Volksmassen vereinigen: und bei den Festen, unter Gesängen, in Versammlungen, bei zahlreichen fest eingeleiteten Beziehungen zwischen Menschen von

Schlimmen. Zu unserem Unglücke ward in diesen Tagen ein großer Theil desselben von den Revolutionären gewonnen; und welch bejammernswerthe Folgen sind nun daraus entstanden! Es gab nicht wenige Savonarola; nicht zwar, wenn man Beredsamkeit und Wissenschaft, wohl aber, wenn man Keckheit und Fanatismus ins Auge faßt. Einige warfen sich mitten in den Strom der Revolution aus Neigung und aus falscher Ueberzeugung, Viele aus Eigennutz und aus Lobbegierde, sehr Viele aus unverständigem Leichtsinne, namentlich Viele von dem jüngern Klerus. Kein guter Geistlicher, der ein musterhaftes und demüthiges Leben führte, ließ sich berücken. Wäre also der Klerus gut gebildet worden, so würde ein solches Verderbniß nicht stattgefunden haben. Was oben von den Universitäten gesagt worden ist, das wende man hier, unter Beobachtung des richtigen Behältnisses, auf die Seminarien an. Gewöhnlich sieht man nur darauf, eine große Zahl von Zöglingen zu bekommen; und man nimmt auf Geradewohl Jünglinge ohne Beruf und ohne Geist auf, die man noch überdieß nicht mit der geeigneten Bildung in den Wissenschaften und in der Frömmigkeit heranzieht, welche der Höhe und der Heiligkeit dieses Standes angemessen ist.

*) Achtung vor dem Volke haben heißt: es alles das thun lassen, was es will, ob es nun sich empöre, oder raube, oder morde. Die Milizen, namentlich die städtischen, pflegten, unter dem Vorwande, die Ordnung aufrecht zu erhalten, die Spitzbuben, die Diebe, die Meuchler zu schützen, auf daß sie ohne Gefahr ihre Anschläge und Verbrechen ausführen konnten.

jeder Meinung solle man Ideen und Gedanken wecken, und dem Volke das Bewußtsein und Gefühl seiner Stärke beibringen, und es zu Forderungen veranlassen. Die Gesellschaften seien viele an der Zahl, und unter sich geschieden; denn je mehr sie sich zertheilen, desto besser werden sie gedeihen. Vermöge dieser Mittel werden die Gesinnungsgenossen zu ihrem Erstaunen sehen, wie vor der bloßen Macht der Meinung Könige und Herren, Reiche und Priester fliehen, welche das alte soziale Gebäude bildeten. *)

Dies ist in Kürze der Kriegsplan, welchen im Jahre 1846 Mazzini der zahlreichen Schaar der Anhänger des „jungen Italiens" zur Ausführung schickte, und der in der That pünktlich, ohne das Mindeste zu übersehen, durchgeführt ward: wie ein Jeder aus der Einheit und Gleichförmigkeit des Verfahrens und der Operationen sich überzeugen kann, welche in jedem Theile Italiens vollkommen gleichmäßig waren, indem die Revolution überall auf dieselbe Weise begonnen, fortgesetzt, betrieben und vollbracht wurde.

Und weil es fest bestimmt war, daß Rom das Beispiel für alle geben sollte, so machte man in Rom den Anfang mit der Entwicklung des entworfenen Planes: und man nahm die Gelegenheit dazu gerade von da her, von wo man es am Wenigsten erwarten zu sollen schien.

*) Diese Instruktion wurde zuerst als Mazzini's Werk von dem Osservatore di Ginevra veröffentlicht, und dann von der Armonia di Torino (29. August 1848) abgedruckt; und es hat Niemand dieselbe abgeläugnet.

Drittes Hauptstück.

Die Amnestie bietet die erste Gelegenheit zu den revolutionären Bewegungen in Rom — Heuchelei und Heiligthumsschändung der Aufrührer. — Gezwungene Sammlungen; Volkszusammenschaarungen. — Charakter des Angelo Brunetti, Ciceruacchio genannt, ein alter Geheimbündler. — Das Fest am achten September.

Am siebenzehnten Juli des Jahres 1846 verkündete Papst Pius der Neunte die so sehr erwartete und so sehr ersehnte, höchsteigne Entschließung, wodurch er allgemeine Amnestie allen Denen ertheilte, welche in früheren Zeiten wegen politischer Verbrechen in Untersuchung gezogen, verurtheilt und verbannt worden waren. Es war dies eine That der höchsten Gnade, wie sie vielleicht von andern Fürsten nie in gleicher Ausdehnung geübt worden war, da sie sich nur auf ganz geringe Ausnahmen beschränkte, welche später auch noch aufgehoben wurden. Je ausgezeichneter also die Wohlthat war, desto größere Dankbarkeit schien man mit Recht von den Begnadigten erwarten zu dürfen. Aber es geschah ganz das Gegentheil, denn sie bedienten sich, wie schon gesagt, gerade dieser Gelegenheit: um schnell den Plan Mazzini's ins Werk zu setzen, und dem Papste seine weltliche Herrschaft zu entreißen; und benützten die wieder erlangte Freiheit dazu, um gegen ihn Hochverrath anzuzetteln.

Kaum waren sie aus den verschiedenen Gefängnissen des Kirchenstaates getreten, als sie sogleich alle nach Rom eilten, um dort, wie sie sagten, dem Papste die schuldige Huldigung der Dankbarkeit und Erkenntlichkeit darzubringen. Von diesem Augenblicke an war Rom nicht mehr wie früher, und es verwandelte sich unvermuthet in einen Schauplatz von Lärmen, von Geschrei, von Getöse, das niemals mehr aufhörte. Truppweise begaben sich ein und mehrere Male des Tages die Amnestirten auf den Platz des Quirinals: und dort bezeigten sie durch Musik, durch Gesänge und unanständiges Geschrei dem neuen Papste ihre Freude und ihren Beifall. Sie begleiteten ihn auf dem Wege, sie erwarteten ihn bei seiner Rückkehr in den Palast, und bisweilen spannten sie sogar die Pferde aus und zogen selbst mit eigener Hand den Wagen. Wo immer er vorüberzog, umdrängten sie ihn in dichten Haufen, und schwenkten hoch in die Luft

Fahnen, seidene Tücher und Sacktücher, und überschütteten ihn mit einem Regengusse von Blumen. Zur Nachtszeit durchliefen sie die Stadt mit brennenden Fackeln in der Hand, das Wappen und Bilder oder Büsten des Papstes vor sich her tragend; nebst anderen ähnlichen Kundgebungen einer außerordentlichen Freude, von denen viele wahrhaftig den lächerlichsten Ausgang hatten. Zu allem diesen füge man noch die Reden, welche zum Lobe Pius des Neunten in den Kaffeehäusern, auf öffentlichen Plätzen und sogar in den Theatern gehalten wurden; die hochtrabendsten Lobsprüche, welche über ihn in den öffentlichen Blättern zu lesen waren; die unerhörten Wunderdinge, welche man von ihm in den Gesellschaften und Vereinen erzählte.

Und damit noch nicht zufrieden, heuchelten sie, um das Volk besser zu täuschen, Frömmigkeit und Andacht; sie liefen dem Papste nach auf den Straßen und in die Kirchen, sie nöthigten ihn durch unablässiges Rufen sogar mehreremale an einem und dem nämlichen Abende auf den Balkon herauszutreten, um ihnen den Segen zu ertheilen, den sie mit gebogenen Knieen und in heuchlerisch andächtiger Haltung empfingen. Nicht Wenige sah man am zweiten August sich zur Basilika des heiligen Petrus in Vinculis begeben, und daselbst mit großem Gepränge und großer Feierlichkeit zur heiligen Kommunion hinzutreten. Ich will nicht sagen, von Allen, aber von nicht Wenigen ist es gewiß und ausgemacht, daß sie hinzugingen, um Gottes und der Menschen zu spotten, und ihre Schuld noch durch eine Heiligthumsentehrung zu vergrößern; da sie selbst an verschiedenen Orten sich rühmten, sie hätten durch diesen äußern Schein den Papst und das Volk zum Besten gehabt, und die sogenannte Kommunion nach einem tüchtigen Frühstücke unter dem Gelächter der Freunde empfangen.*)

Das römische Volk, schon durch seinen natürlichen Hang zu Neuheiten, zu Festen und zu Belustigungen geneigt, und ganz unbekannt mit den höchst verschmitzten Plänen und Umtrieben der

*) Eine ähnliche gottesräuberische Entweihung wurde wiederholt am 5. Mai des folgenden Jahres (1847) begangen. Eine große Schaar von Amnestirten begab sich nach S. Maria Maggiore, um daselbst, wie sie sagten, das Fest des heiligen Papstes Pius V. zu feiern, und aus den Händen des Papstes die heilige Kommunion zu empfangen. Und in der That, die Menge Derer, welche sich dem Altare näherten, war sehr groß. Aber als der heilige Vater, nachdem er das göttliche Sakrament den ersten Reihen ausgetheilt, sich zurückzog, um die heil. Messe fortzusetzen, und statt seiner ein anderer Priester zur Austheilung der heil. Kommunion erschien, standen Alle auf, und das Kommuniongitter ward leer. Und als ob dieß nicht genug wäre, entweihte man am Abende desselben Tages die Kirche S. Maria degli Angioli, wo der berüchtigte P. Gavazzi, einer der Prediger der Revolution, den Kreuzzug predigte.

Geheimbündler, nahm Theil an der gemeinsamen Freude, und ging gutmüthig Denen nach, welche es bewegen und leiten wollten, und fürchtete keinen Hinterhalt und keinen Betrug. Viele indessen sahen, von den ersten Bewegungen an, klar und bestimmt das ganze traurige Ende vorher, auf welches man hinarbeitete.

Und es bedurfte nicht viel, um dieß zu merken: denn zu offen lagen die Anschläge, zu deutlich der Zweck, den man in Absicht hatte, vor Augen. So viel freudiges Beifallrufen und so viel festlicher Jubel, welcher in kürzester Frist durch die Liberalen von Rom aus über ganz Italien verbreitet, und außerhalb Italiens überall gleichermaßen von den Liberalen begonnen und erregt und befördert wurde; so viele Lobreden auf die Milde Pius des Neunten, die von den Liberalen geschrieben, und in allen liberalen Zeitschriften durch den Druck veröffentlicht wurden, und dieß alles wegen der Amnestie, die den Liberalen ertheilt worden war; — dieß waren lauter Dinge, welche natürlicher Weise großen Verdacht und schwere Befürchtung erzeugen mußten. Setzen wir den Fall, daß der Papst allen des Diebstahles, des Mordes und anderer Verbrechen Schuldigen, welche in den Staatsgefängnissen saßen, die Freiheit geschenkt hätte. Würde man dann alle diese festlichen Kundgebungen veranstaltet haben? Mir ward auf diese Frage von vielen Liberalen mit Nein geantwortet. Und doch wäre dieß dem Wesen nach dieselbe That der Milde und Gnade gewesen. Nicht die Milde war es also, welcher man Lob und Beifall spendete. Ferner: dieß fortwährende freudige Zurufen auf Pius den Neunten, und niemals, wie man früher zu thun pflegte, auf den Papst, auf den heiligen Vater; diese gesuchte, stets gebrauchte Unterscheidung zwischen Pius dem Neunten als weltlicher Fürst, und zwischen Pius dem Neunten als Papst; dieser erklärte Ungehorsam gegen seine Befehle, dieses fortwährende Lärmmachen ungeachtet mehrerer Bekanntmachungen, welche es ernstlich verboten, — waren sicher keine Zeichen der Liebe, der reinen Gesinnung, der Unterwürfigkeit. Aber das Volk, im Allgemeinen betrachtet, das nicht weit hinaus sieht, achtete weder mehr viel auf den Anfang, noch auf die Folgen; und in dieser Erhitztheit seiner Phantasie, und in dem Ungestüme der leidenschaftlichen Gefühle folgte es blindlings den Plänen der Aufrührer.

Auf diese Weise erreichte man allmälig seinen Zweck, oftmals große Volksmassen zu versammeln, und dieselben an Geschrei und unmäßiges Lärmmachen zu gewöhnen; und zu gleicher Zeit forderte man, ohne auf große Schwierigkeit zu stoßen, Entäußerungen und Opfer sogar von den geringsten Leuten. Unter

dem Vorwande der christlichen Liebe gegen die armen Amnestirten wurden verschiedene rechtliche Personen in ihrer gutmüthigen Einfalt ausgeschickt, um Almosen in der Stadt zu sammeln; und die Summe Geldes, welche man in kurzer Zeit erhielt, war nicht gering; denn wenn gleich den Worten gemäß die Gaben freiwillig waren, so waren sie doch in der That im höchsten Grade abgenöthiget, da man mit Fingern auf Jeden zeigte, und Jeden öffentlich als Feind Pius des Neunten und des Vaterlandes verschrie, welcher seinen Beitrag verweigert oder weniger geleistet hätte, als man von ihm erwartete und forderte. Diese Unterstützung sollte, wie man sagte, dazu verwendet werden, um jene Unglücklichen wieder zu kleiden, und sie mit dem Nöthigen zu versehen, auf daß sie in ihre Heimat zurückkehren könnten. Statt dessen aber diente dieselbe dazu, um noch Mehrere nach Rom zu rufen, und die zahlreichen Emissäre und Aussendlinge zu bezahlen, welchen die Aufgabe gesetzt war, das Volk zu verführen und in Aufruhr zu bringen; während dasselbe nicht merkte, daß es mit seinem Gelde und mit seinem Gute seine Feinde unterhielt und fütterte.

Noch war diese Geldsammlung nicht zu Ende, als man schon wieder eine andere veranstaltete, um für Pius den Neunten einen Triumphbogen zu errichten, wie dies am achten September desselben Jahres (1846) auf der Piazza del Popolo (Volksplatz) geschah. Ob zu diesem Zwecke alle die Tausende von Thalern verwendet wurden, welche man unter der gewohnten „Freiwilligkeit" gesammelt hatte, — dies weiß allein der bekannte Angelo Brunetti, mit dem Beinamen Ciceruacchio, welcher der Betreiber und die Seele des Unternehmens war, und der sich dann bei allen Ereignissen der Revolution einen so berüchtigten Namen erwarb.

Viele meinen, daß derselbe damals in gutem Glauben gehandelt habe, und nichts als ein bloßes äußeres Werkzeug in den Händen der Empörer gewesen sei, welche ihn von diesem Tage an als neuen Cola da Rienzo, als Volksmann, Volkstribun, Diktator und Faktotum von Rom begrüßten. Aber dem ist nicht so. Ciceruacchio war ein altes Tuch, das schon längst seine Motte hatte. Seit 1831 war er dem Geheimbunde der Carbonari wohl bekannt, welcher ihn unter seine Mitglieder aufnahm: da ein Fuhrmann, Heuhändler und Schenkwirth, wie er war, ihnen sehr gute Dienste leisten konnte, um das gemeine Volk zu verführen. Kecken Muthes, wilden Sinnes und ungestümen Geistes, und oft auch rasch zur That, ward er mehrmals wegen schwerer Streitigkeiten und Verwundungen angeklagt. Theils

durch Schrecken, theils durch Geld beherrschte er die Lastträger an der Ripetta und die Schifferleute auf der Tiber, welche er stets, so oft er wollte, auf seine Winke bereit und gerüstet hatte. Er lieferte den Beweis hiefür im Jahre 1837, da in Rom die Cholera wüthete; er hatte da seine Schifferleute und anderes lüderliches Gesindel aufgehetzt, einige öffentliche Gebäude in Brand zu stecken, um so die Macht der Regierung und die ihr zu Gebote stehenden Leute zu zerstreuen und anderwärts zu beschäftigen, während dessen aber zu morden und sich des fremden Eigenthums zu bemächtigen, und die öffentliche Ordnung zu zerrütten. Gott fügte es, daß die Verschwörung zu rechter Zeit entdeckt wurde; die Schuldigen kamen in die Hände der Gerechtigkeit, nicht aber Ciceruacchio, der, schlau wie er war, alle seine Anschläge so zu führen wußte, daß er niemals vor Gericht gesetzmäßig überwiesen werden konnte. Er trieb also viele Jahre hindurch sein Unwesen im Verborgenen, bis er endlich die Maske vom Gesichte warf, und Bündniß und Freundschaft mit all den ärgsten Aufrührern schloß, welche, wohl erkennend, wie nützlich er ihnen sein könnte, kein Mittel versäumten, um ihn in Ansehen zu bringen und seinen Stolz aufzublähen, indem sie sein Lob drucken und seine Bildnisse verbreiten ließen, und wunderbare Dinge von ihm sagten. So wuchs er nach und nach an Macht und Keckheit; und er gebrauchte diese, um in den Stadtbezirken (Rioni) von Rom und in den nächstgelegenen Ortschaften den niederen Pöbel aufzuwiegeln, den er öfter mit Wein berauschte und dann betrunken durch Rom mit sich führte, um zu schreien und den Papst zu täuschen. Er erhob sich zuletzt auf die unerträglichste Weise über sich selbst, als er sah, wie der Adel Roms, aus Furcht vor ihm und seinem Raufgesindel, gleichsam unterthänig zu seinen Füßen kam, und ihn vertraulich zu engeren Gesellschaften und zu Tische zog, während er ihn früher keines Blickes gewürdiget hätte, dessen er nicht werth war. Doch von diesem Menschen werden wir sehr viel im Verlaufe der Geschichte zu erzählen haben. Für jetzt genüge dieser Abriß seines Bildes, den ich hier entwerfen mußte, da er mir das erstemal in die Feder kam; weil dieß auch die erste Gelegenheit war, bei der er anfing, einen Namen in Rom zu bekommen.

Um nun zu dem Feste des achten Septembers zurückzukehren: — wer nicht ganz geschlossene Augen hatte, konnte da die Pläne der Geheimbündler sehr klar durchschauen. Die Corso-Straße, durch welche im feierlichen Zuge der heilige Vater kommen mußte, um sich zur Kirche der heiligen Maria del Popolo zu begeben, war ganz auf die prächtigste Weise geschmückt und mit Blumen bedeckt.

Rechts und links wehten Fahnen, hingen Gemälde, Wappenschilde, Sinnbilder, Inschriften, welche etwas ganz Anderes als die Verherrlichung Pius des Neunten bedeuteten. Es war da die Landkarte von Italien, reich umkränzt; es waren da die Bildnisse von Gioberti und Ganganelli, und in deren Mitte das Bild Pius des Neunten; eine höchst sonderbare Zusammenstellung, die ihren doppelten Zweck hatte, welchen ich aber jetzt noch nicht angeben will. Man las an mehreren Orten, es sei dies das erste Jahr der Erlösung Italiens, das Ende der Tyrannenherrschaft, der Anfang einer neuen Zeit, der Freiheit, der Brüderlichkeit, u. s. w. Man vernahm unter den „Lebehoch" auch gewisse Worte, welche eher den Sinn des Spottes, als des freudigen Zurufes hatten.

Von diesem Augenblicke an gab es keinen Damm mehr, welcher den Strom zurückzuhalten vermocht hätte. Die Versammlungen und Vereinszusammenkünfte des Volkes waren häufiger und zahlreicher, aber geordnet nach einem bestimmten Plane, und geleitet von theils verborgenen, theils bekannten Häuptern. Lange Aufzüge, welche am Abende mit brennenden Fackeln durch die Stadt gehalten wurden, und dann auf dem Platze des Quirinal Halt machten, und mit ungezogenem Geschrei begehrten, daß der Papst ein oder mehrere Male auf dem Balkon seines Pallastes erscheine, um ihnen den Segen zu geben. Nächtliche Beleuchtungen, die man auf willkürliches Verlangen weniger Schreier machen mußte, welche mit den Steinen in der Hand die Fenster einzuwerfen drohten, wenn man nicht alsogleich die Lichter davor stellte. *) Und in dieser Art ging es fort bis zum Ende des Jahres 1846 mit immerwährendem Liedersingen, Musikmachen und heulendem Schreien, das bei Tag betäubte, und bei Nacht nicht zum Schlafe kommen ließ; aber die Empörer gewannen indessen immer mehr Boden, indem sie das Volk, der Anweisung Mazzini's gemäß, an das Fordern gewöhnten.

*) Tags darauf las man dann in den Zeitungen, welche alle von Einer Farbe waren, daß ganz Rom freiwillig beleuchtet gewesen sei, und daß das ganze Volk freiwillig am Feste Antheil genommen habe.

Viertes Hauptstück.

Mittel, um das Volk zur Revolution abzurichten. — Erstes Mittel: die Presse. — Ueberschwemmung mit Zeitungen, Tagblättern, und anderen Brand-, Schmäh-, Spott- und Unglaubens-Schriften. — Die Freiheit der Presse nur für die Aufrührerischen. — Verderbniß, das dadurch im Volke entstand.

Aber das Volk mußte erst abgerichtet werden, und besonders das römische, welches seinem größten Theile nach ganz und gar nicht in die Geheimnisse der Revolution eingeweiht war. Die Demagogen wendeten daher fleißig alle Kunst an, um dasselbe zu unterrichten: indem sie ihm allmälig jene Lehren vortrugen, welche fürs erste leichter zu verstehen waren, und dann weniger den Schein der Feindseligkeit gegen die Religion und den Papst an sich hatten.

Um das zu bewerkstelligen, bedienten sie sich verschiedener Mittel; und das erste, das sich höchst wirksam bewährte, war die Presse. Nachdem also die Beengungen der alten Censur einigermaßen weiter gemacht worden, erschien am Anfange des Jahres 1847 eine bunte Menge von Zeitschriften, welche nach und nach immer mehr wuchsen und sich vermehrten. Sie theilten den Stoff und die Gegenstände unter sich ab, und bemaßen darnach auch die Schreibart und die Sprache. Einige machten es sich zur Aufgabe, die Wichtigkeit der italienischen Nationalität, die Nothwendigkeit der Unabhängigkeit Italiens nachdrücklichst einzuschärfen, und es zum klaren Bewußtsein zu bringen, daß man dieselbe niemals würde erreichen können, so lange die Fremdherrschaft nicht aus Italien vertrieben wäre. Andere befaßten sich damit, politische Fragen zu erörtern, und über das Recht der Staaten, sich selbst Gesetze zu geben, über den Ursprung der Gewalt, über die Form der Landesregierung ihre Aussprüche zu thun. Alle endlich, bald mehr bald minder, schwätzten oftmals, und weit und breit über die „Verbesserungen", welche einzuführen seien, über die Mißbräuche, deren Abstellung die Nothwendigkeit gebiete, über den öffentlichen Staatshaushalt, über Gleichheit, Bildung, Fortschritt, und zuletzt über die Bedürfnisse der Gesellschaft, über das Elend des Volkes, über die Rechte, nie aber über die Pflichten des Menschen.

Ich sagte der Wahrheit gemäß: sie schwätzten; denn

trotz der ungeheuren Verschwendung, welche man mit den Worten: Freiheit, Fortschritt, Bildung, und anderen trieb, wird man doch nie in irgend einem von allen diesen Blättern, so lang und so breit sie sein mögen, eine genaue und klare Begriffsbestimmung dieser Worte finden; sondern eine Verwirrung der Gedanken, ein Durcheinander von Einfällen, ein Meer von Worten, die immer das Nämliche bedeuten, und manchmal mit einiger Ausschmückung, wie sie ein mittelmäßiger Schönredner zu machen pflegt, auf einander gehäuft sind; oder höchstens eine verwirrte Reihe der merkwürdigsten falschen Folgerungen und der gröbsten Trugschlüsse mit einem „daher kommt es", „also", „folglich", „daraus ergibt sich der Schluß" u. s. w. am Ende, welche mit den Vordersätzen so viel zu schaffen haben, wie der Kohl mit dem Abendbrode, wie wir im Sprüchworte zu sagen pflegen.

Wahr ist es, daß beim ersten Anfange unsere Zeitungsschreiber sich etwas vorsichtig benahmen; und bloß den Keim ihrer Lehren durchblicken ließen, ohne denselben weiter zu entwickeln, und ihn stets mit den Lobsprüchen auf Pius den Neunten verblümend: und dies, um nicht zu sehr Verdacht gegen sich zu erregen, und um das Gift schluckweise zum Trinken zu reichen. Im Verfolge der Zeit nahmen sie aber eine lautere Sprache an, und begannen, ohne sehr rückhaltig zu sein, irrige Grundsätze ans Licht zu setzen, die Begriffe der Sittlichkeit und der Religion zu verfälschen, die eifrigsten Glieder sowohl der Welt- als der Klostergeistlichkeit anzugreifen, Fabeln und Verleumdungen zu erdichten, etwas klarer über die weltliche Macht des Papstes, und über deren Unvereinbarkeit mit der geistlichen zu reden; und bis zu den Sternen priesen sie die Vortheile, welche aus der Trennung der beiden Gewalten entstehen würden. Sie fingen auch an, die Handlungen der Regierung schief zu beurtheilen, die unmittelbaren Anordnungen des heiligen Vaters zu tadeln, aber so, daß sie dieselben immer der Unwissenheit und der Bosheit seiner Diener und der vollziehenden Personen zuschrieben.

Der erste, der die Bahn brach, war der Contemporaneo; ihm folgten dann der Italico, la Pallade, l'Epoca und la Speranza, welche nach der Bewilligung der Preßfreiheit sich mit einander verbanden, und im engen Einverständnisse die Verbreitung aller antisozialen und antireligiösen Ideen betrieben, die endlich den letzten Ausbruch der Revolution bewirkten*). Zu

*) Der Gründer des Contemporaneo war Monſ. Gazzola, dem dann Pietro Sterbini in der Oberleitung folgte. Die Epoca war lange Zeit das amtliche Organ des Mamiani, und gewisse Priester und Ordensgeistliche, welche sich als Fortschrittsmänner rühmten, unwürdige Diener der Kirche nämlich,

den Zeitungen kamen noch gewisse fliegende Blätter, welche im Geheimen gedruckt und unter der Hand vertheilt, und sogar in die Häuser gestreut wurden. Sie kamen zeitweise in bestimmter Frist heraus, und meistens unter dem Titel „Amica Veritas" (freundschaftliche Wahrheit); und die trefflichen Wahrheiten, welche sie verkündeten, waren Schmähungen, Beleidigungen, Spott oder Verleumdungen gegen die Kardinäle, die Jesuiten, die rechtschaffensten Beamten, die sittenreinsten Personen der Stadt. Ich glaube nicht, daß man in dieser Art gemeinere und frechere Sachen lesen kann; und unsere Enkel werden auf dieselben eines Tages als auf Zeichen des entsetzlichen Grades der Verderbtheit hinweisen, zu welchem man in Rom in der unverschämten Kunst der Verleumdung gelangte. Ich wollte hier zur Probe einige Stücke aus diesen abscheulichen Blättern niederschreiben; aber ich gestehe, daß im Begriffe, dies zu thun, die Feder meiner Hand entfiel, so arg sind die Niederträchtigkeiten voll des Unglaubens und der Unsittlichkeit, welche ich in nur wenigen Zeilen beisammen finde. *)

Um einer solchen Zügellosigkeit Einhalt zu thun, veröffentlichten der heilige Vater, der Staatssekretär, und der Governatore von Rom, nicht ein, sondern mehrere Male Entschließungen, Erlasse, Bekanntmachungen; aber dessen ungeachtet fuhren die Zeitungen und Blätter fort, in derselben Art und Weise, wie früher, ihr Unwesen zu treiben. Sie spotteten vielmehr über die neuen Verordnungen, und man ging sogar so weit, daß man dieselben von den öffentlichen Plätzen, wo sie angeschlagen waren, abriß, sie zerriß und mit Koth und noch ärger beschmutzte: und statt der Druckschriften verbreitete man nun auch Handschriften, welche aber den ersteren an Bissigkeit und an Unverschämtheit nicht nachstanden, und welche man durch Aller Hände gehen, ja sogar vor Aller Augen auf öffentlicher Straße anheften ließ. Dieß war die Achtung, dieß der Gehorsam, welchen man Pius dem Neunten leistete, den man aber indessen mit lärmenden Lebehoch zu verherrlichen fortfuhr.

Man konnte auch von der anderen Seite nicht einmal andere Zeitungen und Schriften entgegen ins Feld stellen, oder auf die

ließen da oftmals ihre Aufsätze einrücken. Die Pallade mit ihrer voltairischen Weise, das Heilige der Lächerlichkeit preiszugeben, hat im Volke größeren Schaden angerichtet. Il Labaro, obgleich etwas gemäßigter, begünstigte doch in vielen Stücken die Demagogen, und spitzte auch häufig die Feder, um die Diener des Herrn in Mißachtung zu bringen.

*) Siehe Amica Veritas, d. 22. März, 1. April: Geheimnisse der Polizei, 1848.

Anklagen antworten, oder die Verleumdungen Lügen strafen. Die Freiheit war bloß für die Demagogen; sie konnten ungestraft die Religion angreifen, den Gottesdienst und die Diener der Religion in Verachtung bringen, und den guten Namen Anderer zerfleischen: der übrige Theil der Bürger mußte sich still verhalten, und weh, wenn sie dagegen den Mund aufthun wollten! Keine Zeitung und kein öffentliches Blatt, so viele deren auch in Rom waren, hätte jemals einen Artikel zur Widerlegung und Abwehr, oder zu gerechter Vertheidigung aufgenommen, wie dieß die mehrfache Erfahrung bewies; ja nicht einmal die Drucker konnten eigens und verstohlens etwas drucken, was der revolutionären Partei zuwider war, oder ihr zuwider schien. Die Werkstatt, die Presse, und vielleicht auch das Leben wäre darüber zu Grunde gegangen.

Als gegen das Ende des Jahres 1847 die Nachricht nach Rom gelangte, daß die Radikalen in der Schweiz über die katholischen Kantone gesiegt, und Gräuel und Gottesraub aus Haß gegen die Religion verübt hatten, da lief eine Horde Wahnsinniger Nachts durch die Stadt, frohlockend vor Freude und jenen Schandthaten Beifall zujauchzend. Es war dies ein lebendiger Ausdruck des in ihnen heiß glühenden Verlangens, sobald als möglich jene trefflichen Vorbilder ihrer „Brüder" nachzuahmen: und sie ahmten dieselben später nicht bloß nach, sondern übertrafen sie noch weitaus, wie wir sehen werden. Der heilige Vater beklagte dieß bitter in dem bald darauf abgehaltenen Consistorium; und es fand sich ein wackerer Mann, welcher diese Gesinnungen des Papstes in einer kleinen Schrift darlegte und zur öffentlichen Kenntniß brachte; und die Schändlichkeit des Vorganges nachwies, der in Rom, im Mittelpunkte der Religion, zum Hohne der Katholiken und zum Ruhme der Ketzer statt hatte. Doch dies war genug, um den Zorn der Radikalen in Rom hoch zu schüren; und da sie den Verfasser nicht unter ihren Klauen haben konnten, den sie vielleicht in Stücke zerrissen hätten, so verwüsteten sie die Druckerei, und verbrannten alle Abdrücke der Schrift, welche sie noch übrig fanden. So wurde die Freiheit der Meinung, welche unsere Liberalen bei sich so sehr geachtet wissen wollten, in Bezug auf uns in ihrer Hand zu einer wahren Vergewaltigung und Tyrannei, indem sie uns Alle nöthigten, nach ihrer Weise zu denken, zu urtheilen, zu reden und zu schreiben; widrigenfalls war Gut und Leben zur Strafe verwirkt.

Und gleich als ob dieß Alles, was in Rom zur Verkehrung der Geister und der Herzen gedruckt ward, noch zu wenig wäre, kamen aus der Schweiz, aus Frankreich, aus Malta und anders-

woher nicht bloß die revolutionärsten Zeitungen, sondern auch die gottlosesten und unsittlichsten Schriftwerke; und alle hatten freien Eingang und ungehinderten Verkauf: so daß man nun in den Händen der Jugend die Werke Mazzini's, Rosetti's, Ricciardi's, und anderer elender und niederträchtiger Italiener sah, welche aus ihrer Verbannung mit offener Stirne wider die katholische Religion schrieben, und dieselbe aus Italien zu vertilgen bestrebt waren, um daselbst die protestantischen Sekten einzuführen. Ich spreche gar nicht von den Werken Gioberti's, welche man in den römischen Zeitungen erläuterte, als Andachtsbücher zu lesen gab, und in den Schulen und Erziehungsanstalten der Jugend einführte, auf daß dieselben zur Uebung des schönen Styles und der Beredsamkeit studirt würden. Es gab Buchhändler, welche mit diesen und andern ähnlichen Werken stets reichlich versehen waren; und in dieser Hinsicht müssen sicher die Revolutionäre, mehr als allen übrigen, dem Alexander Natali zu schuldigem Danke verpflichtet sein, der mit dem Apostaten Bonamici in Lausanne in enge Verbindung getreten war.

Da also für die Verbreitung der das Feuer des Aufruhrs schürenden, verleumderischen, spottvollen und ungläubigen Schriften alle Wege geöffnet waren, und da andererseits dem Drucke und der Veröffentlichung der Vertheidigungsschriften und der guten Bücher jede Möglichkeit genommen und verschlossen war; — was Wunder dann, wenn allmälig falsche Grundsätze und verkehrte Lehren in das Volk eindrangen, und daselbst Wurzel faßten? Wir sehen jetzt Leute aus dem niedrigsten Pöbel ungescheut über die „Rechte des Menschen", über die geistliche und weltliche Gewalt des Papstes reden, deren Ursprung untersuchen, und deren Grenzen und Schranken genau und fest bestimmen. Wir hören so Viele in Sachen der Religion und der Sittlichkeit ungereimt urtheilen, die Gebräuche und Uebungen der Kirche tadeln, die geoffenbarten Wahrheiten verkennen und verläugnen, die Diener des Herrn geringschätzen und verachten. Man kann nicht in Abrede stellen, daß seit den letzten drei Jahren im Allgemeinen eine große Veränderung vorgegangen sei. Wie Viele, welche früher gelehrig, gehorsam und treu waren, sind jetzt unwillig über den Zügel, empörerisch gegen die rechtmäßige Obrigkeit, zum Umsturze bereit! Wie Viele, welche früher ehrbar, gerecht und verträglich waren, sind jetzt den Lastern verfallen, gewaltthätig und ruhestörerisch! Viele waren zuvor Muster der Frömmigkeit und der Religion; dann sahen wir sie plötzlich, am Verstande und am Willen verdorben, sich der Gleichgiltigkeit, dem Unglauben, der Gottlosigkeit hingeben.

Und woher je in so kurzer Zeit ein so arges Verderben? Staunen wir darüber nicht: denn ein Wunder wäre es, meines Erachtens, gewesen, wenn es anders gekommen wäre. „Ein Tropfen höhlt einen Stein aus".*) Mit lauter Heute und Morgen brechen zuletzt auch die härtesten Steine, und werden auch die festesten Metalle zu Staub. Im sittlichen Leben aber geht man noch leichter von einem Aeußersten zum andern, vom Guten zum Bösen über. Wenn man der Lüge ohne alles Hinderniß das freie Feld läßt, so wird man gewahren, daß sie, je weiter sie auf dem Wege fortschreitet, desto mehr Glauben und Anhänger gewinnt. Wenn es dann noch dazu der Fall ist, wie dies fast immer zu geschehen pflegt, daß der Irrthum den Leidenschaften schmeichelt; so reißt er mit Gewalt die verdorbene Natur mit sich fort, welche in den Meisten ohnehin stets geneigt ist, solchem Antriebe zu folgen.

Diesem füge man noch bei, daß die Lüge und Verleumdung in politischen, sittlichen und religiösen Dingen, wie sie in ihren Urhebern keine besondere Erfindungsgabe erheischt, sondern nur einigen Fleiß, um sich gut auszudrücken; so auch bei den Zuhörern oder Lesern nicht mehr voraussetzt, als daß man sie eben hört oder liest, um deren ganze Stärke zu erfassen. Die Vertheidigungen dagegen, die Rechtfertigungen, die Erklärungen und lichtvollen Darstellungen der Wahrheit verlangen Genauigkeit, Ordnung und Gründlichkeit: lauter Dinge, welche sich mit den Kenntnissen des gemeinen Mannes nicht vertragen. Es bedarf sehr wenig, um eine Verleumdung, einen Glaubenszweifel auszubreiten; eine geoffenbarte Wahrheit zu läugnen, und dieselbe mit einem Trugschlusse zu bekämpfen; aber sehr viel bedarf es, um Satz für Satz, Punkt für Punkt zu widerlegen, und Lügen zu strafen, und den Rohen und Unwissenden die Widerlegung verständlich zu machen. Die verkehrten Begriffe, welche sich einmal den schwachen Geistern eingedrückt haben, kann man selten wieder ganz austilgen; wie dieß z. B. auch bei gewissen wundärztlichen Schnitten der Fall ist; es wird mit der Zeit gelingen, die Wunde ganz zu heilen, aber es wird die Narbe übrig bleiben, und man wird viele Jahre lang das Zeichen davon sehen.

Unglaublich groß ist daher das Unheil, welches in der Letztzeit die Preßfreiheit über Italien gebracht hat: und es wird Jahre und Jahre brauchen, und die äußerste Sorgfalt, um demselben abzuhelfen, wenn es je möglich ist. Und dieß ist auch der Grund, warum die Revolutionsmänner allenthalben nach Preßfreiheit

*) „Gutta cavat lapidem."

gerufen, dieselbe gefordert und betrieben haben: weil sie das wirksamste und kürzeste Mittel ist, um ihre Zwecke zu erreichen. Einige auch unter den Gutgesinnten haben sich oftmals durch den Schein täuschen lassen, oder durch leichte Gründe, welche der Erfahrung gegenüber nicht stichhaltig sind; und darum hielten auch sie die besagte „Verbesserung“ für sehr nützlich. Ich möchte glauben, daß gegenwärtig die Enttäuschung sie zur Aenderung ihrer Ansicht geführt habe.

Die Preßfreiheit, was man auch darüber sagen möge, kann man nur für das Schlechte verlangen: und außer der Erfahrung, welche wir darüber gemacht haben, und jetzt immer noch machen, liefert auch eine richtige Beurtheilung den Beweis dafür. Wer Gutes schreiben will, Nützliches für die Gesellschaft, für das Vaterland, für die Wissenschaft, für die Religion, hat nie etwas von der Censur zu fürchten gehabt. Vielmehr aus einer wohl geordneten und gehandhabten Censur kann er gar manche Vortheile ziehen, welche hier aufzuzählen nicht der Ort ist. Ich stelle nicht in Abrede, daß es Fälle geben kann, in denen aus Groll, aus Neid, aus Eifersucht, oder aus anderen Ursachen von dem Censor willkürlich die Erlaubniß versagt wird, unschädliche und vielleicht sehr nützliche Sachen durch den Druck zu veröffentlichen. Doch dieß sind Ausnahmsfälle, sind Mißbräuche von einzelnen Personen, wogegen man leicht Schutz und Abhilfe finden kann, indem man sich an minder leidenschaftlich Befangene wendet, oder bei einem höheren Richter Berufung einlegt. *) Die unbeschränkte Erlaubniß also, Alles nach Gefallen drucken zu dürfen, wird von denen gewollt und begehrt, welche im Sinne haben, Dinge zu schreiben, welche sie vor sittlichen, gerechten und religiösen Augen schauen zu lassen sich scheuen; von Denen, welche dieses Mittels sich bedienen wollen, um ihre schlechten Grundsätze, ihre falschen Prinzipien offen zu verbreiten, zum Schaden der Gesellschaft und der Religion. Wollte Gott, daß diese Wahrheit einmal von Allen wohl begriffen würde!

*) Der Uebersetzer kann hier nicht umhin zu bemerken, daß das hier über die Censur Gesagte wohl für Italien und namentlich für den Kirchenstaat, wofür der Verfasser zunächst schreibt, die richtige Anwendung finden dürfte; aber wohl nicht so ganz auf Deutschland, wo in Bezug auf die Presse die Verhältnisse sehr verschieden sind, und der Mißbrauch der Censur sehr oft keineswegs den einzelnen Personen, welche dieß Amt übten, sondern ganz anderen Ursachen zuzuschreiben war, gegen welche eine Abhilfe nicht möglich gewesen, und welche dem Rechte und der Wahrheit den Mund verschlossen, ohne der Lüge, der Verleumdung, der Feindseligkeit und dem Hasse gegen die Religion und gegen die (katholische) Kirche einen Damm entgegenzusetzen. Das ist in Jedermanns Gedächtniß.

Fünftes Hauptstück.

Zweites Mittel: Gesellschaften und Vereine. — Oeffentliche und geheime Versammlungen im Caffè Nuovo und anderen Orten. — Organisation und Verzweigung der Vereine im ganzen Staate. — Macht, welche dieselben erlangten. — Der Verein von Geistlichen in Rom. — Große öffentliche Demonstration am ersten Jahrestage der Erwählung des Papstes.

Ein anderes Mittel, um das Volk schnell zu verführen und zu verderben, und den revolutionären Umsturz zu beschleunigen, waren die Vereine (Circoli), welche von Mazzini so heiß empfohlen worden waren. Die Wiege derselben war, wie man sagen darf, das Caffè Nuovo, wo bei Tag und bei Nacht die berüchtigsten Aufrührer der Jahre 1821 und 1831, welche bei Gelegenheit der Amnestie aus der Verbannung zurückgekehrt waren, sich versammelten, und mit ihnen eine Schaar müßiger junger Leute. Dort legte man die Pläne vor, nach welchen man handeln wollte, dort setzte man die öffentlichen Demonstrationen und die Forderungen fest, welche an den Papst gerichtet werden sollten, und dann übertrug man die Ausführung dem Ciceruacchio. Dort standen auch jeden Tag neue Redner auf, welche mit Kraft für die Sache Italiens, für den heiligen Krieg, für die Nationalität, für die Unabhängigkeit, für das Werk der Erlösung, der Bildung, des Fortschrittes sprachen. Den Inhalt der Reden bildete eigentlich nur Das, was sonst den Schlußtheil einer Rede ausmacht, weil man nicht den Verstand zu überzeugen, sondern bloß die Phantasie zu erhitzen suchte. Dessen ungeachtet blieb die Rede nie ohne Frucht und Wirkung, da die Zuhörerschaft stets von demselben Geiste, wie der Redner, ergriffen den Ort verließ, und dann in den Straßen und Gassen der Stadt durch Geheul und Geschrei, das dem Gehörten entsprach, sich Luft machte.

Das Caffè Nuovo war, so zu sagen, in zwei Abtheilungen getheilt. In die erste ließ man Leute von jeder Art zu: die andere, mehr verborgen und geheim, und worin man die mehr kitzlichen Angelegenheiten mit voller Freiheit verhandelte, war für die Häupter vorbehalten. Leiter und Obmann davon war Antonio Lupi, aus Rom gebürtig, seines Geschäftes ein Bildhauer, Sohn des berühmten Leibarztes. Schon vor 1831 war er

in den Geheimbund der Carbonari aufgenommen, und darin zu einem hohen Grade befördert worden. Er hatte lange Zeit das ehrenvolle Amt, die schreckliche Aufnahmsceremonie abzuhalten, welche der Geheimbund bei der förmlichen Zulassung seiner Anhänger zu vollziehen pflegt; und war daher von den Revolutionären sehr wohl gekannt und gefürchtet. Im Jahre 1831 war er einer der Ersten unter den Empörern, welche den Umsturz der päpstlichen Landesgewalt versuchten. Auf dem Platze Colonna mit den Waffen in der Hand von einem Grenadier ergriffen und verhaftet, ward er auf die Hauptwache und von da in die Gerichtsgefängnisse geführt. Nachdem ihm seine Strafe durch höchste Gnade in Verbannung umgewandelt worden war, fand er in Frankreich einen Zufluchtsort. Von der Amnestie Pius des Neunten Gebrauch machend, kehrte er, um Nichts gebessert, nach Rom zurück, und verband sich da alsogleich mit den Uebrigen seines Gelichters, um an dem Umsturze des Papstthumes zu arbeiten. Und ganz Rom weiß, welch großen Antheil er an der Revolution hatte, und wie viel er für die Herstellung der „konstituirenden Versammlung" und der Republik gethan hat. *)

Da in kurzer Zeit das Caffè Nuovo zu enge für die große Zahl der Theilnehmer geworden war, so hielt man die nämlichen Versammlungen in dem Caffè delle belle arti (der schönen Künste) und in dem Verkaufslokale des Tabakhändlers Piccioni. Dann bildete man nach und nach die National- und Volks-Kasino und Vereine, die von einander je nach den mehrfachen Klassen und Ständen der Bürger geschieden waren. Das Beispiel Roms wurde schnell von den Provinzen nachgemacht, und in jeder Stadt des Landes, und zuletzt sogar in den kleinsten Flecken wurden Vereine mit den gleichen Satzungen errichtet.

Dem Wesen nach waren die Circoli nichts Anderes, als die alten Freimaurerlogen, mit dem einzigen Unterschiede, daß diese im Geheimen, jene aber offen und Angesichts der Regierung gehalten wurden; in diesen forderte man Verschwiegenheit, in jenen nicht; und während man endlich in diesen bloß die Brüder und Verbündeten zuließ, ward bei jenen der Zutritt mehrerer Leute nicht bloß gestattet, sondern sogar gewollt und bewerkstelliget. Uebrigens hatten die Vereine den nämlichen Zweck im Auge, und bedienten sich der nämlichen Mittel, um denselben zu erreichen.

*) Die Nachrichten über das Leben dieses Menschen, so wie auch der Anderen, welche wir später geben werden, sind großentheils den juridischen Prozessen entnommen, welche zu verschiedenen Zeiten, und besonders im Jahre 1831 ihnen gemacht worden sind.

Und um mehr auf Einzelnes einzugehen, so hatte jeder Verein, wenn ich mich so ausdrücken darf, seine Obrigkeit, bestehend aus dem Oberhaupte oder Vorsitzenden, aus den Räthen, und aus den Schriftführern, welche, ich weiß nicht, ob durch Abstimmung oder durch allgemeinen Zuruf gewählt wurden; aber, wie dem auch sei, gewiß ist, daß die Wahl stets aufs Beste ausfiel, auf die geeignetsten Personen nämlich, welche ihren Grundsätzen nach schon allgemein bekannt waren. In Rom sahen wir mit den ersten Aemtern einen J. B. Polidori, einen Pietro Guerrini*), Felix Scifoni, Dr. Mucchielli, Pietro Sterbini u. s. w. beehrt. Diesen stand es zu, die Versammlungen zu berufen, zu leiten, aufzuheben; Vortrag zu machen — nicht über Berathungsgegenstände, sondern über Das, was alsogleich ins Werk zu setzen war; die Aufrufe, Rundschreiben und Befehle zu verfassen, zu unterschreiben, und weiter zu befördern; und insbesondere war es Aufgabe dieser Häupter, bei den Versammlungen sich in langen Redereien zu ergehen, welche sie dann auf öffentlichen Plätzen wiederholten, um die Massen zu befeuern. Ueberdieß hatte jeder Verein sein Zeichen oder seine Fahne, sein Losungswort, und ich darf auch sagen, seine Presse, seine Zeitung, seine Aussendlinge und besoldeten Häscher.

Alle Vereine, obgleich örtlich getrennt, waren enge und fest mit einander verbunden, und in Rom, und in Bologna, und Ferrara und anderswo handelten sie stets mit vollkommener Eintracht, indem sie unter sich eine geheime Art der Verständigung unterhielten, und sich wechselseitig Gesandte und Boten schickten. Ohne diese Annahme könnte man nicht leicht gewisse Bewegungen erklären, welche im ganzen Lande zur nämlichen Zeit und fast zu derselben Stunde vorfielen. Jedes Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung und alles Schlechte, was in den letzten drei Jahren geschehen, ist, wie man in Wahrheit sagen darf, von den Vereinen ausgegangen. In den Vereinen wurden die Auf-

*) Dieser war Sekretär des Ciceruacchio. Er konnte im Jahre 1831, weil er noch allzu jung war, der Umsturzpartei keine Dienste leisten; da er aber von seinem Vater nach Bologna geschickt ward, um sich in der Rechtskunde auszubilden, wurde er statt dessen Meister in den Geheimnissen der Revolutionäre; und nach Rom zurückgekehrt, vervollkommnete er sich hierin im Caffè delle belle arti, wo die Akademie und die Hochschule für seine Studien war. Im April des Jahres 1845 ward er der schwersten Verbrechen angeklagt, und da man bei ihm einen geheimbündlerischen Dolch gefunden, so ward er ins Gefängniß gebracht; aber bald darauf wegen der vielen schützenden Freunde, welche er hatte, wieder in Freiheit gesetzt. Er schrieb mehrfach verleumderisches Zeug, und schämte sich nicht, Das Anderen fälschlich aufzudichten, was von ihm, zum öffentlichen Aergernisse, bekannt war.

stände und aufrührerischen Bewegungen verabredet, welchen man den Namen friedlicher Kundgebungen gab, um den Fürsten Furcht einzuflößen und mit Gewalt sie zu vermögen, jene „Verbesserungen“ zu bewilligen, welche von den Vereinen in Vorschlag gebracht wurden: und hatte man diese durchgesetzt, so veranstaltete man sogleich wieder andere, noch lärmendere Demonstrationen, um neue zu erzwingen.

Wir erinnern uns jener lächerlichen Aufzüge, welche — die Fahne des Vereins, von Ciceruacchio getragen, voran — wir so oft zum Quirinal sich bewegen sahen. Und doch wollte man durch dieses Mittel die Aenderung der Minister und der Ministerien, neue Einrichtungen der öffentlichen Stellen und andere Verwendung der Beamten erwirken; ferner die Bürgergarde, den Staatsrath, den Ministerrath, die Verantwortlichkeit des Ministeriums, die Besetzung der Ministerien mit Laien, die Städterechts-Ordnung, die Constitution und noch gar viele andere Dinge durchsetzen.

In den Vereinen wurden die Todesurtheile ausgesprochen und bestätigt; und von ihnen wurden gedungene Meuchler ausgesendet, um dieselben an rechtschaffenen Männern zu vollstrecken. Der Inhalt des ganzen Prozesses beschränkte sich auf den Beweis, oder auch auf den bloßen Verdacht, daß irgend Jemand, wenn auch nur bloß seinen Ansichten nach, den Umtrieben und Plänen der Demagogen feindlich war. Daher die so vielen Meuchelmorde, welche bei hellem Tage, auf öffentlicher Straße, mit aller Sicherheit, und auf die abscheulichste und unmenschlichste Weise verübt wurden. Ankona, Ravenna, Faenza, Forli, Rom und andere Städte können hiefür Zeugniß geben. Man schrie über die Barbarei der Zeiten Gregors des Sechszehnten; und doch geschahen im Laufe der sechszehn Jahre, welche dieser Papst glorreichen Angedenkens regierte, nicht so viele und so arge verabscheuungswürdige Verbrechen, wie wir sie in diesen letzten vier Jahren der Bildung und des Fortschrittes mit Augen gesehen haben.

Dazu kommt noch, daß so gräßliche Unthaten, statt den verdienten Abscheu zu erfahren, vielmehr öffentlich als Thaten heldenmäßiger Tugend gelobt und gepriesen wurden: man bedenke dazu, daß man die Hand segnete, und den blutigen Dolch im Triumphe herumtrug unter dem Zujauchzen und dem Lebehoch der Vereine; und dann sage man mir, ob das nicht eine ganz neue Art von „Bildung“ ist, so daß sie die der Wilden in Ozeanien und in Amerika weit hinter sich zurückläßt!

Ich will hier zwei Beschlüsse des Vereins von Spello nicht unerwähnt lassen, von denen ich nicht weiß, ob sie mehr Mitleid oder Entrüstung zu erwecken geeignet sind. In dem ersten er-

klärt man „den Bourbon von Neapel in hohem Grade des Verbrechens der Verletzung der Humanität und der Volkssouveränität schuldig: und darum wird er im Namen Gottes und des Volkes zum Tode verurtheilt; es wird Jeder aus dem Volke mit der Vollziehung dieser Strafe beauftragt, und der Vollzieher um das Vaterland wohl verdient, und der Belohnung würdig erklärt." In dem anderen wird einstimmig verfügt, daß der besagte König von Neapel „am 9. April 1849 auf dem Hauptplatze von Spello in effigie erschossen, und ein Schreiben an alle Vereine in Italien gerichtet werden solle, damit in jeder Stadt am gleichen Tage und zu gleicher Stunde die nämliche Hinrichtung durch Erschießen geschehe." Kann man noch weiter in der Frechheit oder in der Verrücktheit gehen? Unsere Nachkommen werden Mühe haben, diesen Erzählungen Glauben beizumessen, wofür aber die authentischen Belege, zu ewiger Schmach der Urheber solcher Dinge, stets Zeugniß geben werden.

In den Vereinen erfand man die Beschuldigungen und Verleumdungen, welche man dann verbreitete, um rechtschaffene Männer in Verachtung zu bringen und zum Gegenstande des Abscheus zu machen; man beschloß dort die Haussuchungen, welche mit bewaffneter Hand in den Wohnungen von Privatleuten vorgenommen werden sollten, um ihnen ihr Eigenthum zu rauben. In den Vereinen wurden vom Anfange an die bekannten Unterscheidungen zwischen Fortschritts- und Rückschrittsmännern, zwischen Licht- und Dunkelmännern, zwischen Weißen und Schwarzen, zwischen Freunden und Feinden des Vaterlandes und Pius des Neunten in Geltung gebracht.

Soviel man auch darüber Worte verlor, — man konnte doch nie eine angemessene Begriffsbestimmung für diese Ausdrücke erhalten; aber aus den Anwendungen, welche von ihnen gemacht wurden, hat man recht wohl ihre wahre Bedeutung begriffen. Dunkel- und Rückschrittsmänner, schwarz und Feinde des Vaterlandes und Pius des Neunten hieß man Alle, welche nach Tugend und Gewissen handelten, Alle, welche sich an die Gesetze des Rechtes und der Sittlichkeit hielten, welche dem Landesfürsten treu und gehorsam waren, welche aus vollem Herzen die Religion, die Frömmigkeit, die Andacht liebten. Ich selbst hörte alle diese Schimpfnamen Leuten geben, welche zur heiligen Beichte und Kommunion gingen und an Sonn- und Festtagen die heilige Messe hörten. Obscurantisten hieß man alle Kardinäle, die Bischöfe, die Priester, die Ordensleute, ausgenommen etwa Leute wie Gavazzi, Ventura, Bassi, Rambaldi, Arduini, dell' Ongaro, und eine Handvoll anderer Priester aus dem Welt- und Ordensklerus,

welche ihren Stand und ihr heiliges Amt entehrten. Es waren diese Schmähnamen also Ehrentitel, deren man sich hoch rühmen mußte: und darum sind Jene zu beweinen, welche nicht den Muth hatten, eine elende Menschenrücksicht zu überwinden, und sich der Gegenpartei in die Arme warfen, um die Namen von Fortschrittsmännern zu erhalten. Sie ließen sich dazu vielleicht von der Scham oder vom Eigennutz verleiten; aber schlecht war der Gewinn, den sie daraus zogen. Sie mißfielen den Guten, und befriedigten die Bösen nicht, welche vielmehr später, nachdem sie denselben zu eigenem Vortheile ihr Geld abgenommen, sich undankbar über sie herstürzten, und sie an Ehre und Besitz schädigten.

Die Männer des Fortschrittes aber, die Weißen, die Freunde des Vaterlandes und Pius des Neunten waren dann, um den Gegensatz zu bilden, Jene, denen an Gott, an der Religion, an der Tugend, am Gewissen und an der Seele nichts liegt, wie sie dies nur zu sehr durch die That bewiesen haben. *)

Durch solche schlechte Mittel wuchs die Macht der Vereine immer mehr, bis sie endlich die Zügel der Regierung in Händen hatten, und nach ihrem Gelüsten den ganzen Staat zu Grunde richteten und tyrannisirten. Sie drangen dem Papste das verhaßte Ministerium Mamiani auf; sie brachten es dahin, daß die erfahrensten und rechtschaffensten Beamten der Polizei, der Finanzen, und des Militärs, viele Delegaten der Provinzen, viele Stadthauptleute und andere in öffentlichen Diensten Stehende entlassen werden mußten: um an deren Stelle Leute von ihrem Schlage zu bringen, unerfahrne Neulinge, unwissend, geldgierig und Feinde des Papstthums.

Und dies war noch nicht genug: sie dehnten in frechster Weise ihre gebietende Macht auf das Heiligthum aus, und beschlossen, ganze kirchliche Ordensgenossenschaften beiderlei Geschlechtes aus ihren Häusern zu vertreiben, um deren Kirchen in Magazine, die Wohnungen in Kasernen zu verwandeln. Sie legten mit Gewalt den Bischöfen Stillschweigen auf, jagten aus den Bisthümern die eifrigen Priester, aus den Klöstern die Beichtväter, aus den Pfarreien die Seelsorger und die Prediger — in die Verbannung; befahlen mehrere Male unheiligen und sakrilegischen Mißbrauch des geistlichen Amtes; ordneten den Gottesdienst und die Ceremonien.

*) Sehr abweichend ist die Schilderung, welche ein gewisser B. Grandoni in der „Geschichte", die er von den ersten zwei Jahren der weltlichen Regierung Pius des Neunten schrieb, über die genannten beiden Parteien gibt. Aber dieselbe ist ganz dem Sinne und Geiste des Verfassers gemäß, der darin sich als höchst parteiischen Republikaner, und als um die Religion sich wenig kümmernden Mann zu erkennen gibt. Siehe das. S. 65 und ff.

Noch nicht genug. Durch ihre Aufrufe und Bekanntmachungen in ausgesucht romantischem Style und übervoll von kindischen und irreligiösen Gedanken, gaben sie gebieterisch dem Volke, der Bürgerwehr, dem Militär Gesetze; bezeichneten die Abgeordneten für die Kammern, und wußten durch tausend hinterlistige Kunstgriffe und ehrlose Umtriebe die Wahl Derer zu erwirken, welche ihnen gefielen. An solche Gewählte erließen sie dann oft ihre Weisungen und schrieben ihnen die Gesetze vor, welche in Vorschlag gebracht und angenommen werden sollten; und bei allem diesem mißbrauchten sie stets den Namen und den Willen des Volkes, zu dessen Vertretern und Wortführern sie sich aufwarfen.

Kurz die Vereine, das heißt ein Haufen unruhiger, aufrührerischer Leute, grundsätzlich jeder sittlichen und bürgerlichen Ordnung abhold, und dem Papstthume, der Religion und der katholischen Kirche todtfeind, ordneten nach ihrer Laune die öffentlichen Angelegenheiten, und gaben in schrankenlosester Weise ihre Gewaltbefehle, so daß selbst das republikanische Triumvirat, obgleich das eigene ächte Kind der Vereine, auch wider Willen, der Auktorität und den Beschlüssen derselben unterwürfig sein mußte. Das Volk, in dessen Namen man so viele und so arge Schandthaten vollführte, sah endlich ein, daß es durch seine Unthätigkeit unter das Joch wüthender Henker gekommen sei, die es unterdrückten; aber es war nicht mehr Zeit, sich davon wieder loszumachen, sei es, weil es an Muth, oder weil es an Kraft gebrach.

Die geschichtliche Wahrheitsliebe erlaubt mir endlich nicht, zu verschweigen, daß auch einige Geistliche, als sie in Rom den Verein oder das Casino der Adeligen, der Handelsleute, der Rechtskundigen, der Aerzte, der Chirurgen, des Volkes errichtet sahen, auf den patriotischen Entschluß kamen, auch ihrerseits einen Verein oder ein Casino der Geistlichen zu gründen. Rom weiß, wer die Anstifter und Träger dieses Aergernisses gewesen sind; und dieß überhebt mich der Mühe, ihre Namen zu nennen. Aber ich darf nicht unerwähnt lassen, daß dieselben, auf Werbung und Gewinnung von Theilnehmern und Anhängern ausgehend, heuchlerisch vorgaben, ihr beabsichtigter Verein sei ganz auf einen geistlichen Zweck gerichtet, um nämlich religiöse Conferenzen zu halten und sich über die praktischen Mittel zu besprechen, wie die verirrten Seelen wieder gewonnen werden könnten. Jener Theil des römischen Klerus, welcher an Alter, Erfahrung, Einsicht und Rechtschaffenheit voranstand, ließ sich von vier jungen Männern mit erhitztem Kopfe nicht berücken und nicht täuschen. Sie gewannen also nur wenige Andere, die Eines Schlages mit ihnen waren, oder einige Neugierige, welche sehen wollten, wo diese Komödie

hinausginge. Und von Einem dieser letzteren, welcher bei den ersten Sitzungen sich einfand, erfuhr ich hernach, daß die geistlichen Conferenzen auf das Lesen schlechter römischer und toskanischer Zeitungen, und auf Besprechungen und üble Nachreden auf Kosten der Jesuiten hinauskamen. Die geringe Zahl der Theilnehmer und die Auktorität des Cardinalvikars bewirkte, daß dieser unselige Verein von Geistlichen nicht lange dauerte; und so wurde die Veranlassung zu vielen Aergernissen beseitiget, welche sonst sicher daraus hervorgegangen wären.

Wenn der Klerus, statt Casinos zu gründen, und über Politik und Fortschritt zu streiten, und Neid und Gehässigkeit zu pflegen, — sich miteinander eng verbunden und geeinigt hätte, und die Obliegenheit seines heiligen Amtes erfüllend, in vollkommener Uebereinstimmung darauf bedacht gewesen wäre, die Gläubigen durch sein Wort zu belehren und durch sein Beispiel zu erbauen; so würde vielleicht nicht so vieles Volk auf so elende Weise betrogen worden sein. Der hochgerühmte „Fortschritt" endete, wie zu erwarten stand, mit einem äußerst heftigen Kriege gegen die Kirche, und mit einer äußerst wüthenden Verfolgung wider den gesammten Klerus. Wird indessen diese bittere Erfahrung hinreichen, um Viele vorsichtiger, Viele klüger zu machen?

Durch die vielfach verbreiteten Erzeugnisse der Presse und durch das lebendige Wort in den Gesellschaften und in den Vereinen gelang es, in die Massen des Volkes den bösen Geist der Unbotmäßigkeit und des Aufruhrs zu bringen. Und diesen Geist suchten die Revolutionäre stets warm zu erhalten durch häufige Zusammenkünfte des Volkes, welche nun nicht mehr in ordnungsloser Weise, sondern, so zu sagen, fast unter Anwendung militärischer Kunstregeln stattfinden sollten. Solcher Art war die Volksdemonstration, welche man am ersten Jahrestage der Erwählung Pius des Neunten veranstaltete. Ciceruacchio begab sich in die umliegenden Orte, um die Leute in Bewegung zu setzen und Volk aufzubringen. Und in der That kamen aus dem Sabinerlande auf kleinen Barken, und von Fraskati, Marino, Albano, von Zagarolo und Tivoli auf Wagen und zu Fuß große Haufen von Bauersleuten, mit der Fahne in der Hand, und Blumen und Mirten auf dem Kopfe, begleitet von Musikbanden aus der Ortschaft. In Rom hatten alle Bezirke den Auftrag, — nicht von der rechtmäßigen Obrigkeit, sondern von den Volkshäuptern, — sich je mit ihrer Fahne auf das Rinder-Forum (Foro Boario, Campo Vaccino) zu begeben, welcher Platz für die allgemeine Zusammenkunft bestimmt war. Es fehlten da nicht die Studenten der Universität, welche wie in Rom, so in

ganz Europa, überall die ersten und vorzüglichsten Werkzeuge waren, deren die Demagogen sich bedienten. Mit den Schülern fanden sich auch einige Professoren ein, von denen mehrere sich aus Furcht, andere aus Zwang, und andere aus freiem Willen betheiligt hatten; wie auch viele Weltpriester und Geistliche aus verschiedenen Orden. Zur festgesetzten Stunde begann sich vom Kapitol herab in langen Reihen diese zahllose Masse Volkes zu bewegen, abgetheilt und geschieden in geordnete Haufen, je ihren Führer oder Hauptmann an der Spitze, und dazwischen die entsprechenden Musikbanden. Der Zug ging Schritt für Schritt voran, in guter Ordnung, und nach dem Schlusse der Musikstücke erhob er oft ein lauttönendes Geschrei von wiederholten Lebehoch auf Pius den Neunten, auf den Fortschritt, auf die Freiheit, auf Gioberti, und auf Italien.*) Auf dem Quirinal angelangt stellte er sich in Reihen auf dem Platze auf, empfing vom Papste den Segen und kehrte in der nämlichen Ordnung, nach einem langen Umwege durch die Stadt, auf das Kapitol zurück, wo er sich auflöste. Aber wie jede patriotische Feierlichkeit mit einem Hohne auf die Religion enden mußte; so las man am Abende das wenige Volk, das sich noch nicht zerstreut hatte, zusammen, und sang ein Tedeum in der Kirche S. Maria degli Angeli bei den Thermen.

Der gute Ausgang dieses denkwürdigen Tages war ein wahrer Triumph für die Liberalen, welche sofort die Revolution als vollendet betrachteten, da sie nunmehr mit Sicherheit, nach ihrem Ermessen, über Tausende und aber Tausende von Menschen verfügen konnten, die stets zu Lärm und Aufstand bereit waren. Der Cardinal-Staatssekretär Pasquale Gizzi erließ wenige Tage später, am 22. Juni nämlich, eine Bekanntmachung im Namen des Papstes, wodurch die Volkszusammenkünfte und die außerordentlichen öffentlichen Auftritte verboten wurden. Aber dieß hieß zu tauben Ohren sprechen; und die Regierung besaß schon nicht mehr Macht und Kraft, um sich Gehorsam zu verschaffen. Die allerhöchste Verordnung ward daher mit Verachtung aufgenommen und ohne weiters zerrissen. Ja man fing sogleich an, wieder Geld einzufordern für eine andere, noch größere öffentliche Demonstration, welche man am Jahrestage der Amnestie zu machen gedachte.

*) Der Uebersetzer, selbst Augenzeuge, bemerkt hiebei, daß die ganze Demonstration, was die große Mehrzahl der dabei sich betheiligenden Personen, was ihren Stand, ihre Rufe und ihre Haltung betrifft, auf den Unbefangenen einen höchst widerlichen, und ein tiefes Gefühl der bangen Besorgniß erzeugenden Eindruck machte. Es war dem Ganzen der eigenthümliche Charakterzug der Revolution unverkennbar aufgedrückt.

Sechstes Hauptstück.

Drittes Mittel: Betrug und Lügen. — Verschmitztheit in der Erfindung und Verbreitung derselben. — Leichtgläubigkeit des Volkes, woher und wie sie entstand.

Das dritte Mittel endlich, das höchst geeignet schien, um das Volk zu täuschen, und fort und fort in der Täuschung zu erhalten, war die Lüge. Ich glaube nicht, daß es je eine Zeit gab, in der das öffentliche Vertrauen, die Wahrheit und Ehrlichkeit eine ärgere Mißhandlung hätte erdulden müssen: und wären wir nicht selbst Augen- und Ohrenzeugen der Ereignisse dieser letzten Jahre gewesen, wir würden nie zu glauben vermögen, daß man in Italien in der Unverschämtheit so weit habe kommen können.

Mit einer jeden Begriff übersteigenden Aufdringlichkeit und schamlosen Frechheit wurden die bekanntesten Thatsachen entstellt, wurden die ungereimtesten Erzählungen erfunden, wurden die ungeheuerlichsten und lächerlichsten Albernheiten verbreitet. Der Papst konnte kein Wort im Geheimen sprechen, und ich möchte fast sagen, keinen Gedanken im Sinne hegen, ohne daß man ihn erfahren, und, wußte man ihn, als ächt und unbezweifelt wahr durch den Druck veröffentlicht hätte. Man war unterrichtet über Dinge, welche in den geheimen Consistorien verhandelt wurden; man zählte die Gutachten für und dawider, welche die Kardinäle abgegeben hatten; man zergliederte die Worte und die Sylben, welche von einem jeden derselben gesprochen worden; und man beschrieb endlich sogar die Geberden, die Bewegungen, die Blicke, — kurz Alles. Die Augen der Späher drangen bis in die Privathäuser, in die entlegensten Zimmer, und beobachteten Alles, wußten Alles, und erzählten Alles wieder: die Unterredungen der Obscurantisten, die Umtriebe der Rückschrittsmänner, die Ränke, die Verschwörungen, die Verräthereien der Schwarzen, der Oesterreicher-Jesuiten, der Camarillen. Nichts konnte mehr geheim bleiben, weder Streitigkeiten, noch Verträge, noch Erwerbungen, noch Verluste; ja nicht einmal die Absichten, die Meinungen, die inneren Ueberzeugungen. Eine Zeitung schrieb von der andern die vorzüglichsten Nachrichten ab, welche von Blatt zu Blatt übergehend neue Zusätze eigener Art erhielten, und mit neuen Rede-

figuren, besonders mit Ausrufungen und künstlichen Schilderungen, und hie und da mit Fluch und Gotteslästerung ausgeschmückt wurden, welche ohnehin in der Redekunst unserer Männer „der Wiedergeburt" den ersten Platz unter den rednerischer Zierden und Schönheiten einnahmen. Kurz, es war da eine unbeschreibliche Geschäftigkeit und ein unbeschreiblicher Wetteifer; und man that das Höchstmöglichste, um es einander in den dicksten und ärgsten Lügen von der Welt zuvorzuthun.

Um dieselben dann eher glaubbar zu machen, fehlten ja nicht die gewöhnlichen Versicherungen, daß man als ehrlicher, redlicher und gewissenhafter Mann und für das öffentliche Wohl spreche; und ähnliches tolles Geschwätz, womit man so sehr unsere Ohren quälte. Man bezeichnete überdieß die Zeugen mit ihren Vor- und Zunamen, welche oft beide falsch, und der eine wie der andere nach Gefallen erfunden waren: man gab auf's Genaueste den Tag und die Stunde an, und Viele trugen auch kein Bedenken, auf ihre Ehre zu schwören, daß sie Alles mit ihren eigenen Augen gesehen, und mit ihren eigenen Ohren gehört hätten. Und sie ließen von ihrem bösen Brauche nicht im Mindesten ab, auch wenn sie unwiderlegbar als Lügner und Verfälscher überwiesen waren. Menschen mit einer Stirne von Stein — errötheten sie wegen solcher Kleinigkeiten nicht. Treu dem Grundsatze ihres Erzvaters Voltaire, der ihnen dazu das Beispiel und die Vorschrift gab, fuhren sie fort, ärger als je zu lügen und — wieder zu lügen.

Und es war dieß keineswegs ein zügelloser Unfug von Privatleuten; auch die Revolutionäre, welche durch Ränke in den Besitz der Macht gelangt waren, oder sich mit Gewalt eingedrängt hatten, die Minister und die Träger der Regierungsgewalt rechneten es sich zur Ehre, dieses ruchlose Mittel zu ihrem Zwecke anzuwenden. Daher sah man die amtlichen Zeitungen, die Depeschen, die Noten, die Programme der Ministerien, die Bekanntmachungen der Regierung übervoll von Unwahrheiten. Und als ob dieß noch zu wenig wäre, wurden auf Anstiften und Betrieb dieser Menschen ein oder mehrere Male des Tages fliegende Blätter gedruckt, welche die ungereimtesten und wunderlichsten Nachrichten enthielten, und um wenige Heller unter dem gemeinen Volke ausgeboten und verkauft wurden. Rom wird sich lange Zeit an die zahllosen Kundmachungen (bullettini) erinnern, welche aus Auftrag und mit Zustimmung der Galetti, Mamiani, Sterbini und der Vereine an den Kreuzungen der Straßen, und in den Zugängen der Paläste angeheftet oder von gewissen Bettlern auf den Plätzen und Gassen um einen Bajocco (sechs Pfennige) verkauft wurden.

Als der unselige Krieg in der Lombardei begonnen war, hatten sie nichts zu berichten, als ausgezeichnete Siege von Seite des Königs Karl Albert und der Italiener, und schmähliche Niederlagen der Fremden. Darin las man von der einen Seite so viele denkwürdige tapfere Thaten, die Belagerung, Bestürmung und Eroberung so vieler Städte, Burgen und Festungen, eine so große Zahl von Feinden, welche gefangen genommen oder in Stücke gehauen worden; während man von der andern Seite nichts als Feigheit, Niederträchtigkeit, schmähliche Flucht und Schaaren von Todten zu berichten wußte. Der General Radetzki sollte schon bei dem ersten Zusammenstoßen in Mailand, und dann hundertmal später — in die Gewalt der italienischen „Kreuzmänner" (Crociati) gefallen, vom wüthenden Volke getödtet, sein Leichnam, zum Spotte an den Schweif eines Pferdes gebunden, durch die lombardischen Städte geschleift worden sein: sein Heer vollkommen geschlagen und zersprengt, fünfzehntausend Mann niedergemacht, zehntausend Mann und darüber von Geschützfeuer getödtet, und andere Tausende in der Etsch und im Mincio ersäuft! Es hat Jemand Sonderbarkeits halber sich die Mühe genommen, die Todten, welche die Oesterreicher zählten, wie sie in bestimmten Zahlen in den italienischen Blättern und Kundmachungen angegeben waren, zusammenzurechnen, und gefunden, daß die Gesammtsumme derselben sich über hunderttausend und höher belaufe, als die Oesterreicher Soldaten in Italien hatten. Dabei ist zu bemerken, daß die nämlichen Blätter auch berichteten, der Feind sei noch so und so viel tausend Mann stark; obwohl aber diese Zahl immer fort und fort kleiner gestellt wurde, so mußte dieselbe doch schon lange von der andern viel größeren Zahl der Todten verschlungen sein, welche man wenige Zeilen oder Seiten vorher verzeichnet hatte.

Von derselben Art waren die Nachrichten, welche man uns über den ungarischen Krieg, über die Revolutionen in Wien, Prag, Berlin, in England, in Venedig und Neapel zum Besten gab; einige davon waren von Grund aus erlogen, und andere ganz oder theilweise entstellt und gefälscht. Und ich habe dieß lieber als andere einzelne Thatsachen, von denen ich ein Langes und Breites schreiben könnte, in Erinnerung bringen wollen, weil die Nachrichten über Revolutionen für unsere Revolutionäre stets die angenehmsten und werthvollsten waren. So oft sie von einer Empörung, von einem Verrathe, von einem Aufruhre, von einem Aufstande hörten, kamen sie außer sich vor Freude, veranstalteten öffentliche Festlichkeiten, öffentliche Dankgebete zu Gott mit Te Deum unter Musikbegleitung gesungen: und nachdem sie sich in

die Seele hinein gefreut und die selige Entzückung genossen hatten, zu welcher die Revolution ihren Geist emporgehoben; veröffentlichten sie mit den allerkleinsten Einzelnheiten die lügenhaftesten Berichte darüber, wobei sie Alles verschwiegen, was nicht nach ihrem Geschmacke war, und hinzusetzten, was ihnen gerade für ihren Zweck dienlich sein mochte.

Manchmal, um durch die Neuigkeit zu überraschen, griffen sie zu einer andern Art der Veröffentlichung; wie dieß z. B. geschah, als man in Rom die Nachricht von dem Falle Verona's verbreitete. Schon seit ein paar Tagen wußte man gewiß, daß Karl Albert vollständig geschlagen, und von dem österreichischen Heere in die Flucht gejagt worden. Dieß konnten natürlich die Radikalen in Rom nicht ertragen, und sie dachten nun durch Betrug und Täuschung den schweren Schmerz zu erdrücken, der sie tief in's Herz stach. In der Nacht des 30. Juli 1848 schickten sie daher eine Staffette aus, welche bei der Porta Angelica (Engelsthor) hinausritt, und mit verhängten Zügeln zur Porta del Popolo (Volksthor) hereinsprengte, und dem Ministerium eine außerordentliche Depesche von dem Siege Karl Alberts über Verona überbrachte: weßhalb gegen Mitternacht alle Glocken Roms mit Gewalt geläutet, und Menschen auf den Plätzen und in den Straßen aufgestellt wurden, welche aus vollem Halse heulen und mit Flinten und Pistolen Freudenschüsse abfeuern mußten, zu so großem Schrecken und Entsetzen der Bewohner, daß Viele darob in schwere Krankheiten fielen, und mehrere Frauen abortirten. Man sagt, es sei dieß eine schöne Erfindung von Terenzio Mamiani gewesen; und ich wundere mich nicht darüber, da er stets höchst scharfsinnig im Ersinnen neuer Arten von Betrug und Lügen gewesen.

Andere ließen sich ferner von Venedig, Mailand, Palermo u. s. w., durch die Post, verschlossene und gesiegelte Briefe schicken, auf deren innere Seiten (die ganz unbeschrieben waren) sie dann, nachdem sie dieselben in Rom in Empfang genommen, jene Nachrichten setzten, die ihnen eben gefielen. Dann lasen sie diese Briefe auf öffentlichem Platze, veröffentlichten dieselben in den Zeitungen, und zeigten Denen, welche diesen Possen keinen Glauben schenken wollten, den Poststempel, der auf die Aufschriftseite des Briefes gedruckt war. Aber ich würde zu sehr in die Länge gehen, wenn ich aller Kniffe erwähnen wollte, welche man damals zum öffentlichen Truge gebrauchte.

Jeder verständige Mann war da immer auf seiner Hut, und um sicherer zu gehen, glaubte er Nichts von allem dem, was man den Tag über sagte und bekannt machte. Dessen ungeachtet

war aber doch immer die Menge der Betrogenen sehr groß; und trotz aller Erfahrung, durch welche sie über so viele Täuschungen belehrt worden waren, öffneten sie doch immer wieder die Ohren und den Geist, um neue Lügen aufzunehmen. Die auswärtigen Länder wunderten sich über eine so ungeheuere Leichtgläubigkeit der Italiener, die man nie genugsam erklären kann, als durch die äußerste, ich darf fast sagen, Verdummung des Verstandes, in welche das unglückliche Volk, von so arger und so plötzlicher Zerrüttung aller Dinge überrascht, fiel. Dazu kommt noch, daß die Aufwiegler Alles aufgeboten hatten, um diesen Stumpfsinn zu vermehren, indem sie alle Begriffe verwirrten, und die Namen der Dinge und die Bedeutung der Worte änderten. Es ward da ein Babel, ein Chaos, wo man nichts Anderes als Finsterniß griff, und Keiner den Anderen verstand. Die ungerechten Kriege hieß man heilig, die Revolutionen berechtigt und vom Evangelium geboten. Die Monarchen hieß man Tyrannen, die Regierungen und die Regierungsmänner Feinde des Vaterlandes. Die Meuchler und Mörder pries man als hochherzige Seelen, die Meineidigen und die Verräther als rechtschaffne Bürger; als Martyrer für den Glauben verherrlichte man die wegen Hochverrath und Majestätsverbrechen zum Strange und zum Beile Verurtheilten, welche unbußfertig in den Armen der Verzweiflung starben. Kurz Alles, — das Wörterbuch, die Stammbedeutung der Sprache, die Begriffsbestimmungen, waren von den Revolutionären verwirrt und in's Gegentheil verkehrt worden, während sie im nämlichen Augenblicke sich für die besten Freunde der Wahrheit und der Gerechtigkeit ausgaben. Diese Verwirrung hat, man kann es nicht bezweifeln, — nach und nach den gesunden Verstand des gemeinen Volkes verkehrt, und die Geister so umnebelt, daß sie, nicht mehr wissend, wohin sie sich wenden sollten, und nicht mehr im Stande, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, sich blindlings von den Betrügern führen ließen, und in vollen Zügen Alles tranken, was dieselben ihnen nach Gefallen zum Tranke reichen mochten.

Siebentes Hauptstück.

Hindernisse, welche der Revolution im Wege standen; sie werden von den Revolutionsmännern beseitiget. — Erstes Hinderniß: das Militär. — Neue Demagogenhäupter drängen sich in die höheren Stellen bei dem Heere ein. — Verderbliche Grundsätze, welche sie bei den Soldaten verbreiteten. — Das Militär wird durch die Bürgerwehr um seine Macht und Bedeutung gebracht. — Erdichtung einer nächstdrohenden Verschwörung, um die Errichtung dieser Bürgerwehr auf tumultuarische Weise durchzusetzen; was denn auch geschah. — Schreckliche Verderbtheit derselben. — Bildung des Universitäts-Bataillons und des Bataillons „der Hoffnung“.

Nachdem so das Volk durch die Freiheit der Presse, durch die Verführung mittelst der Gesellschaften und Vereine, und endlich durch Lügen und Täuschung gewonnen war; schienen die Dinge nunmehr so weit gekommen zu sein, daß man vernünftiger Weise zu jeder Stunde sehr bedeutende schlimme Ereignisse befürchten konnte. Und die Revolutionäre würden vielleicht sehr rasch zu diesem Aeußersten geschritten sein, wenn sie nicht erst noch einige Hindernisse zu besiegen und zu überwinden gehabt hätten, um vollkommen freies Feld zu gewinnen.

Die vorzüglichsten Hindernisse waren (nach dem sechsten Paragraphe der schon öfter erwähnten Instruktion Mazzini's) namentlich zwei: das Militär und der Klerus. Man mußte „das Heer unschädlich machen“, indem man es ganz von jeder Betheiligung an einer neuen Ordnung der Dinge ausschloß, oder doch wenigstens gleichgiltig dagegen machte; und so es dahin brachte, daß man „ohne dasselbe, oder auch gegen dasselbe ohne Gefahr vorwärts gehen“ konnte. Noch besser aber, wenn es gelang, die Truppen ganz auf die Seite der Empörer herüber zu ziehen, und sie zum schändlichen Bruche des ihrem Landesherrn geschworenen Eides zu verleiten.

Und sie hatten zu diesem Zwecke schon mit höchster Schlauheit die ersten Fäden gezogen, indem sie sich bestrebten, die wichtigsten Stellen den treuen und ehrenhaften Männern zu nehmen; oder indem sie durch falsche Anklagen, und durch Verfolgungen jeder Art dieselben zwangen, selbst sich zurückzuziehen, und um Entlassung aus ihrem Dienste nachzusuchen, um in Frieden leben und ihr Gewissen in Sicherheit bringen zu können. Ihre Stellen wurden dann unmittelbar mit anderen Offizieren besetzt, welche

mit Kopf und Herz wahrhaft „italienisch", „ganz italienisch" gesinnt waren, das heißt (wie man aus den folgenden Thatsachen nothwendiger Weise diese im Munde der „Patrioten" gebräuchlichen Redensarten erklären muß): Männer, die bis über die Augen voll von revolutionärem Geiste, und ganz bereit waren, sich zu jedem verwegenen Parteigetriebe zum Schaden des rechtmäßigen Fürsten und der Gesellschaft zu schlagen; wie denn Viele davon schon den klaren Beweis im Jahre 1831 geliefert hatten.

Zu dieser Zahl gehörte Carlo Canori, der höchst thätigen Antheil an jener ersten Revolution genommen hatte, und darum von dem Revolutionsausschusse zu Ankona zum Range eines Hauptmanns befördert worden war. Er wurde deßhalb kassirt, und aus dem Militär gestoßen; und konnte, trotz aller angewendeten Mühe, die Zulassung zum Dienste nie wieder erlangen. Aber kaum war die Amnestie von 1846 verkündet, so ward er wieder einberufen, und in seine vorige Stelle eingesetzt. Höchst undankbar für die Gnade seines Landesfürsten, verband er sich sogleich mit den Aufständischen, und ergriff die Waffen gegen den Papst, besonders gedeckt und beschützt durch seinen Busenfreund und würdigsten General Joseph Galletti, der ihn zum Oberstlieutenant beförderte, und zu seinem Flügeladjutanten machte.

Zu gleicher Zahl gehörte Olimpiades Racani, der auch im Jahre 1831 sich in Amelia zum Haupte der Rebellenhaufen gemacht, und im engsten Verhältnisse zu dem berüchtigten Sercognani gestanden hatte. Frecher und hochmüthiger als je machte er in dieser letzten Zeit seinem Hasse wider die rechtmäßige Regierung in den Vereinen und patriotischen Zusammenkünften Luft, bei welchen er häufig erschien; verfolgte die dem heiligen Stuhle anhänglichsten Offiziere und Soldaten, und machte sich Anderen gegenüber zum Verbreiter schlechter und trügerischer Grundsätze. *) Gleichen Gelichters waren ein Amadei, ein Philipp Cavanna, Nikolaus Calvani, Ludwig Tomba, und viele Andere; und es würde zu weit führen, wenn ich deren Treiben auch nur in gedrängter Kürze erzählen wollte. Ihre Personen sind ohnehin überall vollkommen gekannt.

*) Er verfaßte auch den Aufruf der Karabiniere an das „römische Volk" bei Gelegenheit der erdichteten Verschwörung. Später in die Marken gesendet, war er mit seinem Gesinnungsgenossen Cavanna beschäftiget, die Truppen zu verführen und zu entsittlichen. Er hatte den Auftrag, im Namen des Generals Arcioni die Freikorps zu errichten, und veröffentlichte zu diesem Zwecke die ärgsten Brandschriften, und plünderte und drückte durch Contributionen die Ortschaften seines Bezirkes. Er stimmte für die „konstituirende Versammlung", und beschwor die Republik, welche er bis zum letzten Augenblicke gegen die französischen Waffen vertheidigte.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß diese Menschen, längst tief eingeweiht in die Zwecke und ehrlosen Anschläge des Geheimbundes, zu dessen Verbreitung und Vertheidigung sie sich mit einem Schwure verpflichtet hatten, — alle schlauen Mittel und allen Eifer anwendeten, um die Subalternoffiziere zu verführen und zu verderben; und sich bemühten, dieselben eben so eidbrüchig und treulos zu machen, wie sie selbst waren. Sehr förderlich für diese ihre Absicht war die Verkündigung des Grundsatzes: „das Heer, vom Volke bezahlt, dürfe niemals seine Waffen gegen das Volk kehren, noch dem Volke entgegen sein.“ Das Volk also, das heißt, jene gewöhnliche Hefe erkaufter und verhetzter Taugenichtse, welche man unter der Benennung „Volk“ voran stellte, durfte keck die öffentliche Ordnung stören, die Habe der Privaten plündern, Anschläge auf das Leben des Fürsten und der rechtschaffenen Bürger machen; die Truppen aber mußten unterdessen Alles ruhig geschehen lassen, ohne im Mindesten sich der Sache anzunehmen.

Das einzige Geschäft des Militärs, nach den neuen Grundlehren jener Menschen, besteht darin, daß es „die öffentliche Ordnung aufrecht halte“, das heißt, in richtiger Erklärung: daß es die Diebe, die Bösewichte, die Meuchelmörder und jedes Gesindel von Ruhestörern schütze, und darüber wache, daß dieselben ungefährdet ihre Verbrechen vollführen können, welche man „wahre Nothwendigkeiten“ nannte, „dringende Bedürfnisse“, „Demonstrationen“, „Sinn, Willen und gerechte Bestrafungen des souveränen Volkes“; während dagegen die Einschreitungen des Militärs, um so schmachvolle Ungerechtigkeit und Anarchie zu verhindern, „Unmenschlichkeit, Thaten der Barbarei, des Vandalismus, der Unterdrückung, der Despotie und der Tyrannei“ geheißen wurden.

Zweihundert Morde und darüber sind, wie man nachzählen kann, meuchlerischer Weise im Laufe zweier Jahre in einer einzigen Stadt des Kirchenstaates verübt worden: und doch hat keines der zahlreichen demokratischen Blätter jemals darüber den Mund aufgethan, und noch viel weniger über Ungerechtigkeit und Barbarei geschrieen. Wohl aber hat man ungeheures Geschrei vollführt, und den größten Lärmen in allen demokratischen Zeitungen Europas geschlagen, wenn, zum Beispiele, eine Schildwache auf den Mörder oder Meuchler Feuer gegeben, den sie im Augenblicke seiner verbrecherischen That getroffen. Der Soldat hat sich in solche Dinge nicht zu mischen; er verhalte sich ruhig und bleibe in der Ferne, auch wenn es darauf ankömmt, daß

„das Volk", soll heißen (um es hier ein für allemal zu wiederholen), ein Haufe wuthschnaubender Meuchler einen Angriff auf den Fürsten beginnt, um ihn hinzuschlachten. In diesem Falle gilt der Eid der Treue nicht; und der Soldat muß sich entweder still halten, oder, will er als Held des Vaterlandes handeln, so soll er seine Waffen mit denen des Volkes vereinen. Und auch dieß edelste aller Beispiele von patriotischem Heroismus in dem Heere wurde in Rom am 16. November 1848 gegeben, wie wir am rechten Orte erzählen werden.

Dieß war der Unterricht, welchen man dem Militär gab, während man zur nämlichen Zeit bestrebt war, die „Verbindung" desselben mit dem „Volke" zu bewerkstelligen. Daher jene oft wiederholten und ganz geheuchelten Versöhnungen, jene Umarmungen, jene Freundschaftsküsse, welche wir zwischen Militärsleuten und Bürgerlichen wechseln sahen; jene sauberen Nächte, welche von Soldaten und Leuten aus dem Volke bunt durcheinander an Unterhaltungsorten, in Schenken, auf öffentlichen Plätzen und Straßen unter immerwährendem Singen und Schwelgen zugebracht wurden; indem sich dieselben auf solche Weise gewöhnten, „die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten", und immer im wechselseitigen Einverständnisse zu handeln.

Indessen erforderte dieses Mittel, nach und nach die einzelnen Soldaten zu verführen, sehr viele Zeit, da man Fuß für Fuß den Boden gewinnen mußte. Die Demagogen, in ungeduldiger Hast auf schleunige Erreichung ihres Zweckes bedacht, ergriffen also noch ein anderes Mittel. Sie sannen nämlich auf die schnelle Errichtung einer neuen Bürgerwehr, welche an Zahl, und noch mehr durch republikanische Gesinnung und Neigung das Heer überträfe. Schon seit mehreren Monaten verschwendeten die Zeitungsschreiber Papier und Tinte, indem sie die Größe, den Nutzen, die Nothwendigkeit einer starken, mächtigen Bürgergarde (Guardia civica) priesen, welche im ganzen Lande errichtet werden sollte; und zahlreiche Adressen wurden von den Vereinen gefertiget, um dieselbe von dem Papste zu erhalten.

Dieser erkannte sehr wohl, daß, wenn man einer zügellosen, keine Ordnung und keinen Gehorsam kennenden Menge die Waffen in die Hand gäbe, dieß so viel heiße, als ihr die Zügel der Gewalt überlassen, sich der Herrschermacht entäußern, und das Land in die Anarchie stürzen: wie dieß noch immer und überall geschah, wo jene Einrichtung getroffen worden war. Er konnte sich daher nicht dazu verstehen, sondern weigerte sich vielmehr, dem besagten Verlangen zu willfahren. Nichts desto weniger,

durch die lärmenden Kundgebungen gedrängt, dachte er den wüthenden Ungestüm zu beruhigen, indem er die Stärke der in Rom schon bestehenden Bürgerwehr einigermaßen erhöhte, und dieses Korps neu organisirte. Am fünften Juli erließ daher der Kardinal-Staatssekretär Gizzi eine Bekanntmachung, in welcher die Umbildung und Neugestaltung der Bürgerwehr verheißen ward.

Aber es war nicht richtig, daß die Aufwiegler mit dieser Gewährung sich zufrieden gaben. Das glückliche Gelingen Eines Anschlages flößte Muth und Kühnheit ein, um einen noch schlimmeren zu wagen; und eine kleine Bewilligung war ein sehr starkes Reizmittel, um noch mehrere und größere zu fordern. Die Aufständischen wollten die Bürgerwehr nicht auf eine bestimmte Zahl, noch auf bestimmte Orte beschränkt, sondern im ganzen Lande errichtet wissen: und zwar auf jene Art und nach jenen Regeln, welche sie längst schon in ihrem Kopfe festgesetzt hatten; und Mazzini hatte eben vor Kurzem seinen Sekretär, Filippo de Boni, nach Rom gesendet, um mit Wärme diese Angelegenheit zu betreiben, welche er als die Vollendung aller seiner Pläne betrachtete, und als nächste Ursache der Vernichtung der zeitlichen Herrschaft des Papstes.

Um nun die Regierung zu zwingen, das, was sie wollten, und mehr noch zu thun, erdichteten sie von Grund aus eine entsetzliche Verschwörung, deren Absicht war, den Papst und die Kardinäle zu morden, und Rom und den ganzen Staat in Gräuel und Verwirrung zu bringen. Und so pflegen die Demagogen es mit höchst feiner Schlauheit zu machen; sie erfinden Verschwörungen, um die Aufmerksamkeit des Volkes zu zerstreuen und anders wohin zu lenken, so daß es die wahren und fluchwürdigen Verschwörungen nicht beachte, welche sie unterdessen selbst machen und bereiten. Die Verschwörung war freilich vorhanden, aber ganz und allein auf Seite der Demagogen; und sie hatten die Fäden davon schon trefflich gezogen.

Seit mehreren Tagen lief in Rom das Gerücht von einem ganz nahen und drohenden Aufstande, der von Mord, Verwüstung und Plünderung begleitet sein sollte. Man sagte, es werde jeden Tag eine große Zahl von Dolchen verfertiget, man sehe in Rom gedungene Meuchler zu Hunderten, es seien die Personen bezeichnet, welche gemordet, und die Häuser bestimmt, welche geplündert werden sollten. Das Volk, an ähnliche Lügen noch nicht gewöhnt, glaubte Alles; und im höchsten Grade entsetzt und bestürzt erwartete es jeden Augenblick das Eintreten des schauerlichen Ereignisses. Während dieser Spannung der

Gemüther sieht man auf einmal an den belebtesten Orten der Stadt geschriebene Zettel angeheftet, worauf in langen Reihen die Namen der Verschwornen standen. Diese Zettel und Namen sah man vom 13. bis 15. Juli stets wieder verändert und vermehrt, je nach dem Gefallen von Menschen, welche durch dieses Mittel irgend eine beliebige Privatperson verleumden wollten. Als Empörer wurden Männer bezeichnet, welche durch Ansehen, Rang und Ehrenhaftigkeit sich auszeichneten; und insbesondere solche, welche unter der Regierung des verstorbenen Papstes sehr thätigen Antheil an der Unterdrückung der Revolution von 1831 genommen haten. Es wurden ausdrücklich genannt: Freddi und Alai, Oberoffiziere der Karabiniere, der Advokat Pietro Benvenuti, Generalassessor der Polizei, und Monsignor Grasselini, Governatore von Rom. Diesen waren beigefügt: mehrere Kardinäle, alle Jesuiten, der Kaiser von Oesterreich, der König von Neapel, der Herzog von Modena, die Herzogin von Parma; darunter mischten sie auch einige Namen niedriger, lasterhafter und dem Volke verhaßter Menschen, um ihrer Erfindung Glauben zu verschaffen.

Ich glaube nicht, daß sich auch nur ein einziger Mensch von gesundem Urtheile gefunden habe, der diese Verschwörung für wahr gehalten hätte; aber die Furcht, welche das Volk befiel, die Urheber der Lüge möchten vielleicht wirklich zum Verderben Roms sich verschworen haben, erreichte ihre größte Höhe am fünfzehnten Juli, so daß man gegen den Abend nur wenige Menschen durch die Straßen der Stadt gehen sah. Die Aufständischen benützten nun schleunig die günstige Gelegenheit der allgemeinen Bestürzung; Wüthenden gleich durch die Straßen laufend riefen sie zu den Waffen, und zwangen mit Gewalt die Regierung, augenblicklich die Bürgerwehr zu errichten, als einziges Rettungsmittel in so großer Gefahr. Tausende von Bürgern in buntester Mischung eilten herbei, um zu den Waffen zu greifen, und in der Verwirrung wurden vorzüglich Solche aufgenommen, welche wegen ihrer moralischen und politischen Aufführung sicher ausgeschlossen worden wären, wenn die Sache in Ruhe und Ordnung ihren Verlauf genommen hätte. Sie vertheilten sich in verschiedene Quartiere, und die ganze Nacht in zahlreichen Patrollen umziehend, thaten sie, als ob sie die Stadt vor jedem Verbrechen bewahren sollten.

So ward die Bürgerwehr in tumultuarischer Weise eingeführt, und sie verstärkte sich sofort Tag für Tag, aber stets eine schlimmere Gestalt annehmend: da man niemals mehr im Stande war, auch nach den am 30. Juli veröffentlichten gesetzlichen

Bestimmungen darüber, dieselbe von einer Menge Personen zu säubern, welche sich durch eigene Bemühung oder mittelst Anderer den Eintritt zu verschaffen gewußt hatten, — aber zu einem ganz anderen Zwecke, als um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten.

In kürzester Frist und auf die nämliche Weise ward die neue Einrichtung in dem ganzen päpstlichen Staate durchgeführt, und jede, auch noch so kleine Ortschaft, und jedes Dorf, auch wenn es bloß aus armen Bauersleuten bestand, hatte seine Guardia civica. Man erhob allenthalben neue Anforderungen von Geld, um dieselbe mit Bekleidung und Waffen zu versehen; und die höchsten Gaben, welche dem Worte nach „freiwillig" hießen, aber in der That auf die gewaltthätigste Weise abgezwungen waren, trieb man, wie eine Steuer, von den frommen Anstalten und von den geistlichen Genossenschaften ein, gegen welche dann später eben diese neuen Nationalgardisten mit so großem Grimme und Uebermuthe wüthen sollten. Die Waffen wurden großentheils von Frankreich geliefert, und den Bürgern ausgetheilt, mit der Erlaubniß, dieselben bei sich zu behalten und mit nach Hause zu nehmen.

Nach einem so herrlichen Gelingen ihrer Anschläge triumphirten die Revolutionäre vor Freude, und in Florenz, in Livorno, in Genua und an mehreren Orten des Kirchenstaates sang man in den Kirchen feierliche Te Deum, um Gott für die Entdeckung der „Verschwörung" öffentlich Dank zu sagen. *)

In diesen ersten Tagen nun sprach man sehr viel von der „Verschwörung"; und dieß, um die namentlich als Schuldige Bezeichneten um ihr Ansehen zu bringen, sie aus ihrem Amte zu entfernen, und die Wuth des schlechten Pöbels wider sie in Flammen zu setzen; und zum Theile gelang dieß auch. Monsignor Grasselini verließ Rom in der Nacht des sechzehnten Juli, und mit ihm entfernten sich noch Andere. Einige wurden gefänglich eingezogen und in die Engelsburg in Gewahrsam gebracht; Andere stellten sich freiwillig und verlangten einen ordentlichen Prozeß, um ihre Unschuld zu vertheidigen und für ihre Ehre Genugthuung zu erhalten. Der Prozeß ward alsogleich begonnen; und

*) Es wurde bei dieser Gelegenheit ein Triduum, das zur Verehrung der seligsten Jungfrau in Loreto gehalten worden, im Drucke veröffentlicht. Ich möchte fast sagen, daß selbst Voltaire an Gott und an den Heiligen niemals auf eine gottlosere und niederträchtigere Weise seinen Spott geübt. Wer auch nur noch Einen Funken Religion hat, der kann, glaube ich, diese Schrift nicht lesen, ohne die größte Entrüstung und den tiefsten Abscheu zu empfinden.

die Aufrührer waren schnell bei der Hand und benützten diese Gelegenheit, um nicht bloß die Angeklagten zu verderben, sondern auch alle Männer von Ehre und Treue, welche noch zu stürzen waren. Sie suchten käufliche Schurken zu bestechen, damit dieselben über den wirklichen Bestand der Verschwörung, über die Zahl und Beschaffenheit der Verschwornen die gewünschten Aussagen vor Gericht machten; während man ihren Ohren jene Namen einflüsterte, welche man hineingezogen wissen wollte.

In diesem schandvollen Bestechungswerke arbeiteten nicht wenig die beiden Oberstlieutenants Cavanna und Calvani*) bei dem Advokaten Morandi, welcher in ganz gelegener Weise an des Monf. Grassellini Stelle als Pro-Governatore getreten war: sie waren mit allen Mitteln bestrebt, für Geld falsche Angeber und Zeugen gegen viele ehrenhafte Personen, namentlich aus dem eigenen Militärstande, zu dingen. Ihre Umtriebe waren indessen erfolglos. Dessen ungeachtet ward der „große Prozeß", wie ihn der Advokat Morandi in einer Bekanntmachung hieß, über Ein Jahr hinausgezögert, und zuletzt fallen gelassen, weil sich nichts vorfand, um ihn aufrecht zu halten; nichts desto weniger aber wurden einige Verhaftete niemals in Freiheit gesetzt. **)

*) Sehr viel wäre über diese beiden Militärpersonen zu sagen, wenn ihre Thaten nicht ohnehin genugsam bekannt wären; Cavanna war einer der feurigsten Parteigänger der Revolution, welche er mit aller Kraft beförderte und vertheidigte. Im Journal von Ankona liest man eine von ihm gehaltene aufwieglerische Rede an das Volk. Er zog mit den Uebrigen nach der Lombardei; war aber nicht im Kampfe, sondern zog es vor, sich im Administrationsfache zu betheiligen. Er stimmte für die „konstituirende Versammlung", und schwor der Republik den Eid der Treue In der Provinz Askoli verfolgte er die Anhänger der rechtmäßigen Gewalt. Calvani, der ein Geschöpf des Obersten Calderari und von dem gleichen Geiste, wie dieser, beseelt war, besaß dazu noch einen unsäglichen Grimm und Haß gegen die Priester, suchte denselben auch in den Gemüthern der Soldaten zu erwecken, und verfolgte alle jene, welche er in Verdacht hatte, daß sie seinen Grundsätzen entgegen seien.

**) Und doch wäre dieß noch wenig gewesen, wenn man nicht noch die ungemein schlimme Behandlung hinzugefügt hätte, welche insbesondere die Hauptleute Alai und Freddi erdulden mußten. Sie wurden über fünf Monate lang in engster Haft eingeschlossen gehalten, aller ihrer Habe beraubt, dann in Freiheit gesetzt, und nach wenigen Tagen wieder ins Gefängniß gebracht, wobei sie stets den Tod vor Augen haben mußten. Sie anvertrauten sich zuerst der Rechtlichkeit Morandi's, sahen aber bald, daß sie eine üble Stütze gefunden. Wer noch andere Einzelnheiten von Bedeutung über diese Vorgänge erfahren will, lese die Schrift: „Große Zusammenkunft, gehalten im Saale des ehemaligen Volksvereins." (Grande riunione tenuta nella sala dell' Ex-Circolo Popolare.) Erster Theil, Seite 81 ff.

Von der „Verschwörung" sprach man einen Monat später kein Wort mehr, wie wenn sie niemals bestanden hätte; und dieß war auch ganz richtig.

Indessen blieb die Bürgerwehr bestehen, um deren plötzlicher und ordnungsloser Errichtung willen — eben die Fabel von der „Verschwörung" erfunden worden war. Und dieß war ein wahrer Triumph der Umsturzmänner, welche nunmehr schon die Erfüllung ihrer Wünsche in der Bürgerwehr erblickten. Mit dieser zahlreichen Masse von Bewaffneten ward in der That die ganze Macht der regulären Truppen gebrochen, welche bei jedem Zusammenstoße durch die Ueberzahl erdrückt worden wären; und schon vom Anfange an suchte man dieselben zu demüthigen, indem man sie stets bei jeder Gelegenheit der Bürgerwehr nachsetzte. Dieß mußte natürlicher Weise böses Blut sogar bei Denen verursachen, welche guten und rechtlichen Sinnes waren.

Nachdem sich die Aufrührer also des Heeres versichert hatten, sowohl vermöge der Herabwürdigung und Erniedrigung, in welche dasselbe verfallen war, als auch vermöge des Verderbnisses, das von den Offizieren darin verbreitet wurde; hatten sie leichte Mühe, bald die ganze Bürgerwehr auf ihre Seite zu bringen. Diese war, nach der Zahl der Stadtbezirke, in vierzehn Bataillone getheilt, und jedes derselben hatte seine Obersten, Majore und andere Offiziere, welche, zufolge der Bekanntmachung vom 22. Juli, im Allgemeinen gesprochen, nicht schlechtgesinnt waren; vielmehr hatten die meisten derselben sehr gute Eigenschaften. Aber sie blieben nicht lange im Dienste, und wurden bald von Anderen ersetzt, welche von ganz entgegengesetzter Gesinnung und Willensrichtung waren. Diese machten sich alsogleich zu Lehrern der Verführung, und in jedem Quartiere eröffneten sie eine Schule, bestiegen die Lehrkanzel, und verkündeten Ansichten und Grundsätze, welche auf den Umsturz der Gesellschaft und der Religion abzielten.

Und diese Lehren waren nicht unfruchtbar: denn es dauerte nicht lange, so verwandelten sich die Quartiere der Bürgerwehr in eben so viele geschlossene Gesellschaften, wo man frei und ungebührlich über den Papst, über die Geistlichen, und über die Regierung sprach; von Handwerkern und unwissenden elenden Advokaten wurden stehenden Fußes die schwierigsten Fragen der Politik, der Moral und der Religion erörtert und entschieden; man warf da mit Sprüchen ganz neuer Art um sich, die voll von Irrthümern und von Gotteslästerungen strotzten. Hier nahm auch die Revolutionspartei ihren schönsten Aufschwung, und

verfolgte mit gezogenem Schwerte die „Schwarzen", die „Rückschrittsmänner", die „Glaubheiligen", das heißt, die guten Christen, welche sich gezwungen sahen, jeden Tag die bittersten Spöttereien zu dulden, wegen ihrer Andacht und Frömmigkeit, und wegen ihrer treuen Gesinnung gegen den Papst. Hier wurden die aufrührerischen Zeitungen, die verleumderischen Schmähschriften, die schändlichsten und giftigsten Flugblätter vertheilt; und wehe Dem, der dagegen den Mund aufgethan, oder auch nur ein Zeichen seines Mißfallens und seines Widerwillens gegeben hätte. Ich will gar nicht sprechen von der Sittlichkeit und Ehrbarkeit, welche durch die Reden und Aergernisse schamloser und im Laster versunkener Menschen nicht geringen Schaden zu leiden hatte.

Nachdem so die Quartiere in dieses äußerste Verderben gebracht waren, darf es Niemand Wunder nehmen, wenn dann später die Bürgerwehr der Ausgang, das Werkzeug, das Mittel zu jeder schlechten That geworden. Sie schritt mit den Revolutionären in erster Reihe bei allen jenen Demonstrationen, welche zum Zwecke hatten, dem Papste gewaltsamer Weise Bewilligungen und Aenderungen abzunöthigen, welche die Rechte des heiligen Stuhles verletzten. Sie war überall vorne an, wo es galt, Adressen zu machen, auf öffentlichen Plätzen zu schreien, und sich in jede Zusammenkunft wüthender Demagogen zu mischen. Sie nahm Theil an den Geheimnissen, an den Umtrieben, an den Verschwörungen derselben. Sie verband sich mit ihnen, um den Klerus zu verfolgen, die Religion zu höhnen, den Gottesdienst zu verspotten, mit gottesräuberischer Gewaltthat die geistlichen Genossenschaften aus ihren Häusern zu jagen. Die Bürgerwehr war es, welche am 16. November auch mithalf, um mit bewaffneter Hand den Angriff auf den Quirinalpallast zu machen; welche denselben in Brand zu stecken versuchte, welche das Leben des Stellvertreters Jesu Christi bedräute, der nun seinen Sitz verlassen, und außerhalb seines Landes Sicherheit und Zuflucht suchen mußte.

Als dann wider alles göttliche und menschliche Recht das Aufhören der weltlichen Herrschaft des Papstes verkündet worden, war es die Bürgerwehr, welche dem Beschlusse Beifall zujauchzte, welche die päpstlichen Abzeichen von ihren Uniformen riß, welche mit erklärter Anhänglichkeit und durch einen Eid den Bund mit der Republik schloß, und deren Fortdauer und Vertheidigung kräftigst unterstützte, trotz der wiederholten Reklamationen des Papstes, trotz der geistlichen Strafen, mit welchen sie nur Spott und Scherz trieb. Von diesem Augenblicke an ward keine Unge-

rechtigkeit, keine Grausamkeit, kein gottloser und himmelschreiender Gräuel mehr begangen, ohne daß die Bürgerwehrmänner es sich zum Ruhme gerechnet hätten, allezeit sich daran zu betheiligen. Sie waren mit größter Bereitwilligkeit bei der Hand, die Klausur der Klöster zu erbrechen, entweder um gottgeweihte Jungfrauen daraus zu vertreiben, oder unter falschen Vorwänden von nöthigen Haussuchungen; sie liehen den Demagogen ihren Arm und ihren Beistand, um die Kirchen der heiligen Geräthe zu berauben, um die Glocken von den Thürmen zu nehmen, um die Häuser der Ordensleute zu plündern, um die friedlichen Bürger zu belästigen, und deren Eigenthum zu stehlen, kurz um den Absichten des Triumvirates zu dienen, und dessen Befehle zu vollziehen: so daß in jenen Tagen die Bürgerwehruniform für jeden ehrbaren und rechtschaffenen Menschen, der sie trug oder sah, ein Zeichen der Schande und des Abscheues war.

Wohl hatten also die Feinde aller Ordnung volle Ursache, so ungeheuern Lärmen zu machen, und vor wahnsinniger Freude zu jubeln, weil sie endlich die Errichtung der Bürgerwehr durchgesetzt hatten, von der sie vorhersahen, daß sie um kein Haar von ihren ruchlosen Absichten abgehen würde. Indessen gebietet die Wahrheit und die Gerechtigkeit, nicht alle Bürger ohne Unterschied in die gleiche Schande zu ziehen. Viele, es ist nicht zu zweifeln, standen fest und unerschütterlich, auch auf Kosten nicht geringen Schadens, der ihnen daraus erwuchs; und durch Wort und That zeigten sie, daß sie nicht, in schlimmer Entartung, den Geist jenes römischen Volkes verloren hatten, das stets eine heiße Liebe zur Religion bekundet, und sich fest in der Treue gegen die Päpste bewährt hatte. Sie verabscheuten die bösen Rathschläge und die schlechten Rathgeber; sie zogen sich zeitig von aller Gemeinschaft mit den Plänen der Umsturzmänner zurück, und schämten sich jenes Waffenkleid getragen zu haben und zu tragen, das durch die Schlechtigkeit Anderer entehrt war. Nichts desto weniger muß ich aus Wahrheitsliebe noch beifügen, daß diese Männer, obgleich, an und für sich betrachtet, zahlreich, doch im Vergleiche mit den übrigen nur wenige waren; indem sich die Meisten von dem wilden Strome hinab in den Abgrund reißen, und sich bewegen ließen, die Empörung zu begünstigen, wenn nicht aus Ueberzeugung und aus Grundsatz, so doch wenigstens aus Eigennutz, aus Furcht, oder aus Menschenrücksicht. Und dieß mag einigermaßen die Verirrung und das Verbrechen entschuldigen, — nimmer aber aufheben.

Es war Vorschrift in der gesetzlichen Dienstordnung der Bürgerwehr, daß alle Bürger, mit alleiniger Ausnahme Derer,

welche das bestimmte höchste Alter schon überschritten, oder das festgesetzte mindeste Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, sich daran betheiligen sollten. Aber wie es nicht an kindisch gewordenen älteren Leuten gebrach, welche trotz ihrer fortgeschrittenen Jahre sich sehen lassen, mit militärischem Kleide prunken, und Schildwache stehen wollten; so fehlte es auch nicht an Solchen, welche den natürlichen Leichtsinn der jungen Leute anreizten, das Nämliche zu thun. Ohnedem haben die Revolutionäre es stets für eine sehr wichtige Sache betrachtet, die Jugend in ihren Stricken zu fangen; theils weil dieselbe, durch keine Erfahrung, der sie entbehrt, klüger gemacht, sich leicht mit Tollkühnheit auf jedes äußerste Wagniß wirft; theils weil in ihr die zukünftigen Geschicke der Länder und Völker heranreifen.

Sie richteten also zu allererst ihr Augenmerk auf die Universitäten, auf welchen insgesammt ohnehin schon in den Grundlagen der Wissenschaft und der Sittlichkeit das Verderben hauste; und man ließ von ihnen den ersten Schlag der Revolution in ganz Europa ausgehen. Dann, die Studien bei Seite setzend, ordnete und reihte man die gesammte Schaar der Studenten in eben so viele Universitätsbataillone, welche stets die zügellosesten und ausgelassensten waren. *)

Und — als ob dieß noch nicht genügte, fanden sich sogar so alberne Aeltern (um nichts Aergeres zu sagen), daß sie ihre zarten Knaben militärisch kleideten, und eigens in der Führung der Waffen unterrichten ließen; und zwei Priester in Rom übernahmen die Mühe und das Geschäft, diese kleinen Bürgerwehrleutchen in ein Korps zu vereinigen, und aus ihnen, mit Anderen von fünfzehn bis achtzehn Jahren vermischt, das sogenannte Bataillon „der Hoffnung" zu bilden, was in Perugia, Bologna, Ankona und anderen Orten Nachahmung fand. Wahrhaft lächer-

*) Man kann unmöglich Worte finden, um zu schildern, wie sehr die unglückliche Jugend betrogen worden ist. Sie ward auf die Ebenen der Lombardei geführt und, fast möchte ich sagen, geschleppt, und dort größtentheils hingeopfert. Die Ueberlebenden kehrten von dort zurück, mehr durch Laster aller Art, als durch Wunden und Leiden zu Grunde gerichtet. Man bildete dann aus ihnen ein Schützenkorps; später machte man daraus (durch ein Dekret vom 22. März 1849) ein eigenes Bataillon; und endlich bestimmte der Minister Sturbinetti durch drei Rundschreiben vom 26. und 27. März das Kontingent, welches alle Universitäten des Landes zu stellen hatten; und befahl den Rektoren, Alle, welche es verlangten, zu den Prüfungen für die akademischen Grade zuzulassen, indem für sie das Schuljahr als vollendet betrachtet werden sollte: und dieß Alles „wegen des heiligen Krieges für die Unabhängigkeit, für die heilige Erlösung der Nation". Prächtige Verordnungen von einem Minister des öffentlichen Unterrichtes! — S. Gesetzblatt der Röm. Republik.

liches Zeug für Den, der bloß die Außenseite betrachtet! aber knirschen und weinen muß darüber, wer seinen Blick tiefer hinein richtet. Denn die Zusammenkünfte dieser jungen Leute bildeten eine wahre Pflanzschule der Gottlosigkeit, der Entsittlichung und Empörung. Ich will nichts weiter darüber sagen. Die Gesellschaft wird mit eigenen Augen die höchst traurigen Folgen sehen, welche sich daraus entwickeln werden; und ich weiß nicht, ob es noch Zeit sein wird, dagegen die nöthige Abhilfe zu treffen.

Achtes Hauptstück.

Zweites Hinderniß: der Klerus. — Verirrung in Mitte des jüngeren Klerus durch ganz Italien, und Ursache dieser Erscheinung. — Entwürdigung des heiligen Amtes zum schwersten Aergernisse und Schaden der Gläubigen.

Nachdem auf die oben beschriebene Weise das Militär gewonnen war, indem man es theils grundsätzlich verdorben und durch Trug getäuscht, theils durch die Ueberzahl und Keckheit der für die Revolution wohl eingeschulten Bürgerwehr bedeutungslos und unbrauchbar gemacht hatte; blieb noch das zweite Hinderniß, der Klerus nämlich, zu überwinden übrig. Mazzini hatte die Art und Weise bezeichnet, um den Klerus zu fangen, indem man „dahin arbeiten sollte, daß die Idee der Gleichheit in ihn eindringe, und er den liberalen Einrichtungen sich anschließe; und daß man in jeder Hauptstadt einige Savonarola bilde". *) Das Mittel ward zur Anwendung gebracht: und die Wirkungen waren nur allzu sehr so, wie wir fürchteten, und noch schlimmer.

Reden wir deutlich und der Wahrheit gemäß. Der Klerus alten Schlages, gesetzten Alters, von reifer Einsicht, untadelhaft in seinen Sitten, in gesunder und gründlicher Wissenschaft gebildet, ließ sich von den trügerischen Täuschungen der Neuerungen nicht einnehmen, verrieth niemals sein heiliges Amt, und wich nicht ab von den Pflichten und von dem Thatkreise seines Berufes. In der richtigen Erkenntniß, daß er einzig und allein die Sendung erhalten habe, für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu eifern, Führer und Lehrer des Heiles zu sein, hielt er sich streng an diese seine Aufgabe; diese suchte er durch sein Beispiel, durch seine Worte und Thaten zu erfüllen, und überließ es Anderen, daß sie nach Gefallen über Krieg, Nationalität und Regierung sprachen und stritten.

Aber ein Theil des jüngeren Klerus, schlecht geleitet in seinen Studien, und noch schlechter in Dem, was auf die seiner hohen Würde entsprechende Heiligkeit des Wandels Bezug hat, und darum leichten Kopfes und nicht ganz reinen Herzens, —

*) Siehe die „Instruktion" §§ 3 und 6.

warf sich bei dem ersten Geschrei von Neuerung in verblendeter Hast mitten in den Strom, der nach allen Seiten überschwemmend aus den Ufern trat. *) Schon seit den ersten revolutionären Bewegungen sah man in gewissen Städten Italiens gar manche Geistliche sich bunt unter die Laien mischen, und auch aus vollem Halse die gewöhnlichen Lebehochrufe auf Italien, Gioberti, die Freiheit, die Nationalität mitschreien; man sah auch sie in den bekannten Aufzügen an der Seite von Soldaten, von Landstreichern, von Republikanern durch die Straßen ziehen; man sah auch sie von freien Stücken ihr geheiligtes Kleid mit dreifarbigen Kokarden schmücken; kurz man sah auch sie mit den Wahnsinnigen rasen.

Rom blieb von einem solchen Schauspiele nicht verschont. Das denkwürdigste aber war, um anderer zu geschweigen, jenes, welches wir am Abende des 10. Februars 1848 sahen, an welchem drei Reihen von lauter Geistlichen mit den übrigen Schaaren des Volkes und der Soldaten zum Quirinal hinanstiegen, wobei alle die italienischen Bänder auf der Brust und Fahnen in der Hand trugen. Es war, als schienen sie nicht zu merken, daß gerade bei dieser Demonstration die Aufrührer mehrere Dinge durchzusetzen sich versprachen, welche der Heiligkeit der Kirche zuwider waren, und von welchen Pius der Neunte, auf die Altane des Palastes heraustretend, feierlich erklärte, daß er sie

*) Eine von den Ursachen des Verderbens des italienischen Klerus ist ohne Zweifel die Seichtheit der Studien. Von einer gründlichen Philosophie, welche den Weg zur Theologie, zur Dogmatik und zum Kirchenrechte bahnt, die, wie die Natur der Sache es erheischt, nach streng wissenschaftlichen Prinzipien gelehrt werden sollten, — spricht man in vielen Seminarien gar nicht. Während ein vollständiger Lehrkurs der Dogmatik für sich allein schon vier Jahre und zwei Professoren fordern würde, welche den Vortrag der acht Traktate unter sich theilten; macht man jetzt die Sache kurz ab, mit einem einzigen Professor, in Einem Jahre, oder höchstens in zweien, und an manchen Orten, wegen der Unwissenheit des Lehrers und der Schüler, noch dazu in der Muttersprache. Statt dessen wirft man die Zeit und das Geld hinaus auf Professoren der Geschichte, der Sprachen u. s. w., auf kurze Abhandlungen über geistliche Beredsamkeit, welche keinen Nutzen schaffen; weßhalb nie ein so großer Mangel an guten und gründlichen Rednern war, als in unseren Tagen. In Oberitalien namentlich hat man die Bemerkung gemacht, daß die talentvollsten Kleriker höchstens Belletristen werden, ohne Grundsätze einer tiefen Wissenschaft, und, wie Fähnchen, leicht geneigt, sich nach jedem Winde zu drehen. Und man wird diesem Uebelstande niemals abhelfen, wenn man die klerikalische Bildung nicht auf ihre frühere Gestalt zurückführt. Dazu dürfte nicht wenig der Plan des ehrwürdigen Bischofs Barbarigo von Padua beitragen, der sein Seminar so trefflich in Gang zu bringen verstand, und durch höchst weise Regeln dasselbe zur Erzielung tüchtiger Bildung für die Gesellschaft und für die Wissenschaft einzurichten wußte.

niemals gestatten könne, dürfe und wolle. Solchen Einfluß hatte man schon auf die Geistlichen gewonnen!

Und wir haben darüber nicht zu staunen. Man trifft bei Vielen von ihnen kein Studium der heiligen Schrift und der Väter mehr, sondern eitles Lesen von Zeitungen und Flugschriften; man trifft keine Conferenzen mehr, um den Geist anzueifern, sondern gesellschaftliche Unterhaltungen, um den Geist zu zerstreuen. Die Christenlehren zur Unterweisung der Unwissenden in den Geheimnissen unserer Erlösung, die Predigten zur Erschütterung der Sünder, um sie zum Kampfe gegen ihre Leidenschaften zu bewegen, die Ermahnungen an die Gläubigen, um sie zur Liebe der Tugend anzufeuern, — verwandelten sich in Schwätzereien, um „die heilige Erlösung" Italiens zu preisen, in Standreden, um die Gemüther zum Kriege gegen die Fremdherrschaft aufzuhetzen, in rhetorische Deklamationen, um die Liebe zum Vaterlande, zum Fortschritte, zur Nationalität einzuschärfen.

Das Aergerniß ward in die Kirchen getragen, welche Theater und Schaubühnen für unheilige Handlungen wurden, wo man Gott Lobgesänge erschallen ließ für den glücklichen Ausgang der Empörungen, wo man mit großem Prunke Opfer darbrachte für die im Kirchenbanne verstockt und unbußfertig gestorbenen Aufrührer, welche nichts desto weniger in den Leichenreden als Martyrer gepriesen wurden. Das Aergerniß ward in die durch die Denkmale des christlichen Alterthums ehrwürdigsten Orte getragen, wie dieß im Amphitheater des Flavius (Colosseum) geschah, das mit dem Blute so vieler Glaubenshelden benetzt worden, und heut zu Tage durch das kindische und gottlose Geschwätz eines Gavazzi und anderer Gaukler seines gleichen geschändet wurde.*) Das Aergerniß ward auf die Kanzeln des Heiligthums getragen, wo man auf schmachvolle Weise das Wort Gottes verfälschte, den Sinn der heiligen Schrift verdrehte, gegen die Auktorität und die Regierung der Kirche sprach, der Würde des Papstes Abbruch that, und in die Gemüther der Gläubigen Glaubenszweifel und Irr-

*) Diese Reden wurden am 21. März 1848 gehalten. Gavazzi war indessen wirklich der einzige Geistliche, der eine Rede hielt. Die anderen waren der Dichter Masi, der Tribun Ciceruacchio, und ein Schäfer. Das Thema war bei allen das nämliche: Lobsprüche auf Pius den Neunten und auf Italien, Schmähungen gegen Oesterreich. „Dieser Boden", sagte Gavazzi, „ist getränkt mit dem Blute so vieler Martyrer. Wer hat sie getödtet? Die Kaiser. Haß also gegen die Kaiser, Fluch auf Oesterreich!" Und so läppischem Geschwätze wurde sogar von daselbst anwesenden Geistlichen Beifall gegeben. Ich wüßte nicht zu sagen, ob diese wegen solchen Benehmens mehr oder minder schuldig seien, als der Redner.

thümer, verkehrte Meinungen und Grundsätze in Bezug auf die christliche Sittenlehre streute.

Die irrigen Begriffe von Freiheit und Gleichheit wußten sich bei dem Klerus Eingang zu verschaffen; darum verachtete man die geheiligte hierarchische Ordnung, man übertrat die Gesetze der kirchlichen Disziplin, und verweigerte thatsächlich die Unterwürfigkeitspflicht und den Gehorsam gegen die Bischöfe. Um Mazzini's Wünsche voll zu machen, mangelten auch die Savonarola nicht, die aber um so schlimmer waren, je schlechter der Geist war, der sie eingenommen hatte: höchst unwürdige Söhne und Diener der Kirche, welche um die Volksgunst zu erbetteln, und aus anderen noch schmählicheren Absichten, ihr heiliges Amt schändeten, und das Evangelium mißbrauchten, um die Ungerechtigkeit und Empörung gutzuheißen, und die Heiligkeit und die Rechtmäßigkeit der gegen den Stellvertreter und die Religion Jesu Christi erhobenen Verfolgung zu beweisen. Es wird eine ewige Schmach für Italien bleiben, daß einige Geistliche in dem Turiner Parlamente und in der „konstituirenden Versammlung" in Rom, und gar manche andere in den Vereinen, in den Gesellschaften, in den Zeitungen und Flugschriften sich eben so ergrimmt gegen die Religion gezeigt haben, als die ungläubigsten Laien.

Und es frommt nicht, uns selbst mit der Gegenrede zu täuschen, daß diese nur wenige gewesen seien. Wenige sind es freilich, die mit offener Stirne sich als solche bekundeten, wie die Gavazzi, Ventura, Gazzola, Gioberti, Arduini, Rombaldi, Asproni, Dell' Ongaro, Cernuschi, Angius, Turcotti, de Castro, und Andere von ähnlichem Gelichter; aber nicht so wenige sind es, welche versteckt arbeiteten, und ihre Hand verborgen hielten, aber den Stoß, den sie gegen die Kirche führten, nur um so gefährlicher machten. Und von dieser Gattung gab es leider nur zu viele in jeder Genossenschaft, in jedem Range, in den Seminarien und Lyzeen, unter den Pfarrern und unter den Kanonikern, sowie unter den Ordensleuten.

Ich will indessen in diesem Gegenstande nicht weiter gehen; denn es genügt mir, aus Liebe zur Wahrheit dieß kurz angedeutet zu haben. Welcher Schaden daraus für das Volk erwuchs, ist unmöglich zu beschreiben. Spiegel und Vorbild des Volkes ist der Klerus: und sobald in diesem das Verderben einreißt, muß es nothwendiger Weise auch auf jenes übergehen und es anstecken. Die Größe der Würde, und die Heiligkeit des Amtes verleiht Kraft den Worten, und Wirksamkeit den Beispielen. Wenn nun Der, welcher von Gott die Sendung hat, die Wahrheit zu

verkünden, sich zum Lehrer des Irrthums macht, so ist das Unheil unabwendbar, das er in Kurzem anrichtet. Italien hat dieß erfahren, und durch eine lange Reihe von Jahren wird es die traurigen Folgen davon zu tragen haben.

Um das bisher Gesagte klar bestätiget zu sehen, dürfte man nur die weitläufigen Beschreibungen der Volksfeste, der Versammlungen und öffentlichen Beifallsbezeigungen nachlesen, welche, von den Revolutionären veranlaßt und befördert, seit der letzten Hälfte des Jahres 1846 bis zum Jahre 1849 so sehr im Schwange waren, und in den Zeitungen von jeder Farbe mit einem so großen Wortaufwande geschildert wurden. Da wird man stets finden, wie in jeder Stadt Geistliche mit dem „Volke" gemeinsame Sache machen, durch die Straßen ziehen, auf den öffentlichen Plätzen zur Versammlung sich einstellen, Fahnen tragen, mit dreifarbigen Bändern sich schmücken, und hoch ihre Stimme erheben, um die Rufe für Freiheit, Fortschritt und Nationalität erschallen zu lassen, um die Fremdherrschaft zu verwünschen, und zugleich mit dem Volke den Wechsel der Regierungsform, der Minister, des Herkömmlichen zu verlangen.

Das einzige Königreich Neapel ausgenommen, wo der Klerus in dieser Beziehung höchst zurückhaltend sich betrug, sei es, weil dort die Wachsamkeit der Bischöfe größer, oder die klerikalische Erziehung besser war, — sah man in allen übrigen Staaten Italiens derartige Schauspiele, welche unser höchstes Bedauern erregen müssen. Ein großer Theil jener Männer, welche nach dem Geiste ihres Berufes sich in dergleichen politisches und weltliches Treiben nicht hätten mischen sollen, begnügte sich nicht, sehr thätigen Antheil an allen von den Aufständischen veranstalteten Kundgebungen zu nehmen; sondern hat sogar, ohne weiter zu blicken, deren Absichten gefördert, und sich mit wahnwitzigem Erkühnen, namentlich in der Lombardei, so weit vergessen, daß er die Waffen ergriff, und sich in die Reihen der neuen Kreuzritter für den „heiligen Krieg" stellte. Es gab Orte, wo eine oder mehrere Abtheilungen junger Seminaristen die Studien und den Dienst des Altares verließen, um statt dessen wider die Barbaren und Fremden zu kämpfen, und sie aus Italien zu vertreiben. Ich sage nichts von Sizilien, das sich gegen seinen rechtmäßigen Herrscher empört hatte: die Geschichte kann hier noch nicht alle einzelnen Thatsachen genau verzeichnen. Ebenso sage ich nichts von den Zeichen des Jubels und der Freude, welche in gewissen anderen Orten Italiens viele Geistliche, im Vereine mit dem „Volke", über die Verfolgungen, die Mißhandlungen und die gewaltthätigen Vertreibungen kund gaben, mit

denen gegen die Jesuiten verfahren, und dieselben aus dem Lande geschafft wurden, während man allüberall sich boshaft an ihrer Ehre und an ihrem guten Namen vergriff, und sie unter thätlichen Beleidigungen und Beschimpfungen aller ihrer Habe beraubte. Wären diese Leute auch die schlechtesten Menschen in der Welt gewesen, so war doch sicher das Verfahren, sie ohne Untersuchung und ohne den Beweis ihrer Schuld zu bestrafen, im höchsten Grade unmenschlich und ungerecht. Wenn man daher demselben Beifall zollte, so weiß ich nicht, zu welch neuer Art von christlicher Tugend man dieß Betragen rechnen dürfe oder könne.

Daher kam es auch, daß man die Person und die Worte Gioberti's so sehr zum Himmel erhob; daß man ihn als den größten katholischen Philosophen pries, ihm schmeichelte, ihn mit Beleuchtungen und Gedichten der verschiedensten Art empfing, ihm den Hof machte, und alle Verehrung bezeigte; daß man seine Werke eifrig herausgab, sie in den Seminarien und Collegien verbreitete, sie mit Zusätzen, die noch schlimmer waren, als seine eigenen Worte, erklärte, und sie dem Volke und der Jugend zum Lesen und Studiren empfahl. Die Verblendeten merkten nicht, daß gerade die Person und die Werke Gioberti's von den Revolutionsmännern vorgeschoben waren, um namentlich den Klerus zu umstricken und zu fangen!

Und hiefür habe ich einen unzweifelhaften Beleg in meinen Händen, nämlich einen Brief von einem der vorzüglichsten Häupter der Bewegung, welcher schon am 17. Juni 1846 an einen vertrauten Freund folgende Worte im Geheimen schrieb: „Es gibt jetzt in Italien verschiedene Parteien. Die erste Partei besteht aus Denen, welche mit Allem zufrieden sind. Nach dieser kommt eine andere, welche weiter gehen will, welche fortschreitende, aber beständig fortgesetzte, und zwar nicht bloß administrative, sondern politische Reformen verlangt. Hinter diesen steht die sogenannte *italienische* Partei, welche die erste und die zweite treibt; welche Alles annimmt, um vorwärts zu gehen, welche ihr Prinzip und ihr letztes Ziel, — *die Einheit Italiens*, — versteckt, verhüllt und verbirgt. In Mitte dieser Parteien gibt es noch eine andere Abtheilung und Unterabtheilung, ich meine die des *Klerus*, für den Gioberti das ist, was Mazzini für die italienische Partei. Gioberti, der Priester, spricht zu den Priestern *ihre* Sprache; und ich sage Ihnen: von allen Seiten kommen Nachrichten, daß im Welt- wie im Regularklerus die Lehre von der Freiheit, von dem Papste an der Spitze derselben, und von der Unabhängigkeit Italiens — ein Gedanke ist, der Viele verführt; und sie geben sich der Meinung hin, daß der Katholizismus

eine wesentlich demokratische Lehre sei. Diese Partei im Klerus vergrößert sich jeden Tag mehr. Man erwartet mit Ungeduld das neue Werk Gioberti's: das ist ein Werk für die Priester. Das Buch, oder die fünf Bände sind noch nicht erschienen; und Mazzini wartet darauf, um davon in einem der letzten Hauptstücke seiner kleinen Schrift zu reden, welche den Titel führen wird: Ueber die Parteien in Italien, oder Italien und seine Fürsten, oder auch Italien und der Papst." So der Brief.

Man wird entgegnen, daß die Mehrzahl und vielleicht der größte Theil dieser Geistlichen nicht aus Bosheit, aus bösem Willen, mit einem gegen die Religion, gegen die Kirche und den Stellvertreter Jesu Christi feindlich gesinnten Geiste handelte; sondern betrogen, verführt, von dem Strome fortgerissen, aus augenblicklicher Täuschung, aus Leichtsinn, aus einer erhitzten Phantasie. Und ich bin mit dieser Meinung vollkommen einverstanden. Jedoch glaube ich, daß eine solche Täuschung und solche Leichtfertigkeit, wenn sie so sehr ausgedehnt und so weit verbreitet sich zeigt, keineswegs von geringer Erheblichkeit ist, und von dem Geschichtschreiber nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden darf: damit unsere Nachkommen, wenn sie die Ursachen erblicken, vermöge welcher sie hervorgerufen ward, durch unsere Erfahrung gewitziget, vorsichtiger und behutsamer werden. Man bemerke, daß die Aufrührer sich nicht mehr vom Klerus erhofften; sie wußten wohl, daß derselbe, einige wenige Apostaten ausgenommen, sich niemals in vollendeter Verkommenheit so weit verirren werde, daß er die Religion, die Kirche und den Papst gelästert hätte: aber es war für ihren Zweck hinreichend, wenn derselbe an ihren ersten, etwas mehr verdeckten und trügerischen Bewegungen sich betheiligte, indem sie sich dann gewisse Hoffnung machten, auf diese Weise leicht die Massen in ihre Schlinge zu bekommen. War dieß erreicht — dann wendeten sie sich mit voller Macht gegen den Klerus; und ob auch Einer sich ihnen günstig gezeigt hatte, wenn er nur dem geistlichen Stande angehörte, so mißhandelten sie ihn, beraubten ihn seines Eigenthumes, und verfolgten ihn auf den Tod. Alsdann erwachten Viele, alsdann erkannten sie, daß es sich auch um ihre Börse und um ihre Haut handle, daß der Krieg nicht bloß den Jesuiten, sondern der ganzen geistlichen Hierarchie galt; alsdann gelangten sie endlich zur Einsicht und wurden anderen Sinnes; aber zu spät. Möge wenigstens die gegenwärtige Enttäuschung dazu dienen, um sie für die Zukunft vorsichtig zu machen; und möge man, aus der Geschichte die Ursachen der Täuschung kennen lernend, die Augen öffnen, und allen Eifer anwenden, um denselben auf angemessene Weise vorzubeugen.

Neuntes Hauptstück.

Die Macht des Klerus, nach dem Ausspruche der Revolutionsmänner, in den Jesuiten personifizirt; die deßhalb ihren Plänen hindernd im Wege stehen. — Grausame Verfolgung, um sie aus Italien auszurotten. — Gioberti's Werk zu diesem Zwecke. – Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten, die gegen dieselben verübt wurden: sie werden den Italienern sogar von Türken und Protestanten zum Vorwurfe gemacht. — Der Krieg wider die Jesuiten dehnt sich auf den gesammten Klerus und katholischen Laienstand aus.

„Die Macht des Klerus", es sind dieß Mazzini's *) Worte, „ist in den Jesuiten personifizirt." Sind also diese überwunden, so ist der ganze Klerus überwunden. „Die Gehässigkeit dieses Namens ist eine Macht für die Sozialisten." Benützet also diesen Namen, wo es euch dienlich scheint, und ihr werdet mächtig in der Zerstörung sein. Dieß sind die Folgerungen, welche die Schüler aus den Grundsätzen des Meisters richtig gezogen haben: und weil dieselben nicht so fast in das Gebiet der Theorie, als der Praxis gehören, so haben sie keinen Augenblick gezögert, um sie in Anwendung zu bringen.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts waren die ungläubigen Philosophen der Meinung, daß sie nicht eher ihre ruchlosen Pläne (nämlich die Gesellschaft zu zerrütten und, wo möglich, die Religion Jesu Christi aus der Welt zu vertilgen) durchführen könnten, ohne zuvor die Gesellschaft Jesu beseitiget und gestürzt zu haben: und die sogenannten Männer der „Wiedergeburt" Italiens, die ebenbürtigen Nachkommen dieser ihrer glorreichen Ahnen, haben eben heut zu Tage, als sie denselben Zweck erreichen wollten, auch damit begonnen, den Angriff auf die Jesuiten zu richten. Sie sahen, es sei ganz vergebliche Mühe, bei ihnen (sowohl alle miteinander, als die Glieder einzeln genommen) Schliche und Kunstgriffe anzuwenden, um sie zu verkehren, und zu ihrer revolutionären und irreligiösen Partei herüberzuziehen, wie sie dieß mit bestem Erfolge bei Anderen aus dem Klerus gethan: und darum machten sie damit nicht einmal einen Versuch. Sie beschlossen also ohne Weiteres sogleich zum Angriffe zu schreiten; und die zu diesem Behufe angewendeten listigen Mittel waren

*) Siehe die „Instruktion" § 6.

die nämlichen, welche zu allen Zeiten ihre ketzerischen, ungläubigen und boshaften Vorgänger gebraucht hatten: Anschuldigungen, Aufbürdungen, Verleumdungen, Verhöhnungen, Beschimpfungen, Schmähungen, Verwünschungen und was sonst alles eine Zunge sagen, oder eine Feder schreiben kann, welche durch nichts als nur durch den giftigsten Haß geleitet wird.

Es war unschwer, Leute zu finden, welche einem so schändlichen Werke ihren Namen liehen und ihr Gewissen opferten. Wie im Jahre 1539 der Erste, welcher wider den heiligen Ignatius und dessen damals neuentstehende Gesellschaft eine Lanze brach, ein gewisser Fra Agostino war, ein Piemontese von Geburt, dem Orden der Augustiner-Eremiten angehörig, und ganz dem lutherischen Afterglauben ergeben; so war in diesen letzten Jahren das Haupt und der vorzüglichste Urheber der Verfolgung der bekannte Vincenzo Gioberti, von Geburt gleichfalls ein Piemontese, seines Standes ein Priester, Mitglied des Geheimbundes des „jungen Italiens", im Glauben je nach Umständen veränderlich: Pantheist, Anhänger Richers, Jansenist, Italogrieche, Heide, — niemals aber Katholik, wenn man nach seinen Schriften*) das Urtheil fällen muß.

Nachdem dieser Mensch eine sorgfältige Sammlung aller Schmähschriften gemacht hatte, welche seit dem heiligen Ignatius bis jetzt wider die Gesellschaft Jesu erschienen waren, von denen die meisten als verleumderisch von dem heiligen Stuhle verdammt, und schon tausendmal widerlegt worden sind; und nachdem er aus denselben alles ärgste Gift herausgepreßt hatte; häufte er dasselbe dicht zusammen in seinen „Vorworten" (Prolegomeni) zu dem schlau angelegten Werke über den „Primat Italiens"; dann goß und breitete er dasselbe, in ein Meer von Schwäßereien und Albernheiten gemischt, weit aus in den fünf Bänden seines „Gesuita moderno" („der Jesuit der Neuzeit").

Daß er von der revolutionären Partei getrieben, ja **bezahlt** worden sei, seine fünf Bände zu schreiben, — darüber hat man nicht bloß eine oberflächliche Muthmaßung, sondern vollkommene Gewißheit, wenn man einem von den Geheimbündlern selbst Glauben schenken darf, der denn doch etwas mehr als wir davon wissen mußte, und in einem Briefe, der von ihm aus Paris geschrieben wurde, und zufällig in meine Hände gerieth, sich so äußert: „Der Priester Gioberti, ein landesflüchtiger Piemontese,

*) Man sehe vorzüglich Gioberti's Brief, den er, unter dem Namen „Demofilo," im Jahre 1834 an das „junge Italien" schrieb, und den Mazzini selbst herausgegeben hat; er wurde dann an verschiedenen Orten wieder gedruckt.

schreibt gegenwärtig ein ausgedehntes Werk mit dem Titel: il Gesuita moderno, das wirklich großes Aergerniß erregen wird. Er ist von einigen Piemontesen hiefür bezahlt; und gegen das Ende des Jahres wird sein Buch in Lausanne erscheinen. Er befindet sich hier, und schreibt stillschweigend und geheim daran, und es scheint schon weit vorgerückt zu sein."

Der Geheimbund setzte Hände und Füße in Bewegung, um das Werk des alten Mitverschwornen überall in Umlauf zu bringen; und ganz Italien, besonders nach Aufhebung der Censur und Bewilligung der Preßfreiheit, war in kürzester Frist davon überschwemmt.*) So konnte Der, welcher niemals anders, als nur mit fremdem Kopfe zu denken, und nur mit fremder Zunge zu sprechen wußte, sogleich eine kostbare Niederlage von Verleumdungen und Beschimpfungen zur Hand haben, um sie ungestraft wider die Jesuiten zu schleudern.

Und in der That sah man, wie die giobertischen Schmähungen in den Zeitungen wiedergekäut und Stück für Stück erläutert, in den Gesellschaften und Vereinen erklärt, in den Schulen und Erziehungsanstalten der jungen Leute gelesen, und sogar auf den Kirchenkanzeln vorgetragen wurden. Daher dann eine Wuth, ein Grimm, ein allgemeiner Kreuzzug zum Hasse und zur Beschimpfung des Ordens, des Kleides, der Personen der Jesuiten, welche von dieser Zeit an sich vor den schmachvollsten und abscheulichsten Mißhandlungen nicht mehr zu retten vermochten: verhöhnt auf den Straßen, angefallen in ihren Häusern, aller ihrer Habe beraubt; ärger, als Bösewichte und Feinde des Menschengeschlechtes, von einem Orte zum andern auf den Tod verfolgt von jeder Art bestochener, betrogener und ungläubiger Leute; und dieß alles nach reiner Willkür und nach Belieben eines Jeden, ohne Belangung vor einem Richter, ohne Prozeß, ohne daß auch nur die Wahrheit eines einzigen von jenen zahllosen Verbrechen, deren man sie beschuldigte, nachgewiesen worden wäre; und dieß im nämlichen Augenblicke, da die neuen Verfassungsbestimmungen mit großen Worten die Sicherheit der Personen, der Wohnungen, des Eigenthums hervorhoben, und die Emanzipation der Juden, und die allgemeine und für Alle gleiche Freiheit verkündeten. Gewiß hat Italien, während es sich rühmte, den höchsten Gipfel

*) Ich weiß von Augenzeugen, daß in Rom den Buchhändlern anfangs die Erlaubniß ertheilt worden, die fünf Bände des „Gesuita moderno" zu verkaufen; aber unter der Bedingung, daß sie aus dem Bücherverlage nur in Papier gewickelt abgegeben werden sollten. So sehr ich auch darüber nachgesonnen habe, so habe ich doch die Ursache dieser höchst sonderbaren Verordnung noch nicht einzusehen vermocht.

der „Bildung" erreicht zu haben, bei allen diesen Vorgängen ein solches und so schlimmes Beispiel der Unmenschlichkeit, der Ungerechtigkeit gegeben, daß es den wilden Stämmen Amerikas und Ozeaniens, welche ohne Zügel der Gesetze leben, und sich, wie Thiere, lediglich nach dem bloßen Instinkte richten, — den Rang abläuft.

Der Zweck, wegen dessen die Geheimbündler zu diesem Aeußersten schritten, war nicht bloß, die Jesuiten in allgemeinen Abscheu zu bringen, sondern sie zu nöthigen, daß sie von freien Stücken ihre Häuser und Italien verließen. Als sie dann sahen, daß dieser Plan fehlschlug, schritten sie von den Worten zu Thaten, von Beschimpfungen zur Gewaltthätigkeit, zu Landesverweisungen, zu Vertreibungen.

Das Königreich Sardinien war das erste, das hierin mit dem Beispiele voranging, und die beiden Städte Cagliari und Genua zeichneten sich vor allen übrigen in Grausamkeit und barbarischer Rohheit aus. Nach den wiederholten Zusicherungen, welche die Regierung den Jesuiten gegeben hatte, daß sie an ihrem Schutze und an ihrer Vertheidigung nicht zweifeln dürften, erschien in den ersten Tag des März 1848 ein Dekret, wodurch die Gesellschaft im ganzen Lande vollkommen aufgehoben wurde; das Dekret ward schleunig in Vollzug gesetzt, dann in den Kammern besprochen, und zuletzt durch das gottlose „Gesetz Pinelli" vom 25. August 1848 sanktionirt, welches keinen Ausweg ließ zwischen der Apostasie und dem Verluste aller bürgerlichen Rechte.

Das nämliche Schicksal traf bald darauf die Jesuiten in Neapel, welche zu gleicher Zeit von einem Haufen Aufständischer, ohne Wissen, ja gegen den ausdrücklichen Willen des Königs gewaltsam und tumultuarisch vertrieben wurden. Etwas langsamer, aber nicht minder kräftig ging man im Kirchenstaate zu Werke. Man überfiel allmälig die Häuser der Jesuiten in der Romagna und in den Marken eines nach dem andern; und mit unerhörten Gewaltthätigkeiten, die überall von den Soldaten der Bürgerwehr unterstützt, und sehr oft von den obersten Behörden der Städte thatlos geduldet wurden, wurden sie entweder mit bewaffneter Hand abgeführt, oder auf äußerst unmenschliche und rohe Weise verjagt: und dieß alles ungeachtet eines Rundschreibens des damaligen Kardinal-Staatssekretärs Bofondi an die Präsidenten der Provinzen,*) und eines von Seiner Heilig-

*) In diesem Sendschreiben heißt es unter Anderm: „Was das Herz Seiner Heiligkeit am meisten mit Bitterkeit erfüllt hat, ist die Kunde, daß in mehreren Städten des Landes von zügellosen und zusammengerotteten Volkshaufen einigen Ordensgenossenschaften Gewalt angethan worden, um

keit selbst an die Römer gerichteten Erlasses, welcher bestimmt war, die Wuth der Radikalen zu zügeln, und dieselben von so sakrilegischen Unthaten abwendig zu machen.

Diese Verordnungen entflammten indessen nur noch mehr den Grimm der Revolutionäre, welche sich nun entschlossen, jetzt namentlich in Rom den letzten Streich zu führen. Die Geschichte wird später mit Schauder die schmachvollen Thaten erzählen müssen, welche in der Hauptstadt der katholischen Welt wider die Jesuiten verübt wurden, die man doch im Jahre 1837, als die asiatische Cholera wüthete, öffentlich als ausgezeichnete Wohlthäter gepriesen, ob des Beistandes, den sie, ohne Schonung ihres Lebens, jeder Gattung von Personen geleistet; und jetzt schrie man „Tod" wider sie, als wären sie die ärgsten Feinde der Menschheit; man überlud sie mit schmählichen Unbilden, man verfolgte sie mit Geschrei und Steinen in den Straßen, und man ließ ihnen sogar Nachts keine Ruhe in ihren Häusern. Oft wurden diese von frechen und ausgelassenen Pöbelhaufen umzogen, welche eine Art von Prozession bildend, mit brennenden Fackeln in der Hand, das Miserere sangen und das Requiem beteten, begleitet von Geistlichen, wirklichen oder so gekleideten, welche zu diesen argen Entehrungen der heiligen Gebräuche und Ceremonien Mitwirkung leisteten. Endlich wurden die Jesuiten genöthiget, sich auch aus Rom zu entfernen; und in verschiedene Orte zerstreut, fanden sie, Gottlob! bei den Türken in Aegypten, und bei den Protestanten in England und Amerika jene Menschlichkeit und Unverletzbarkeit der Personen, welche man in dem „höchstgebildeten" Italien nicht kannte.

Zur Bestätigung dessen könnte ich das Zeugniß eines edlen anglikanischen Protestanten anführen, welcher bei der Entfernung der Jesuiten aus Neapel sich gegenwärtig befand, und mit Entrüstung den Hergang beschrieb und durch die Presse zur öffentlichen Kunde brachte; ich könnte die liebreiche Aufnahme, und die nicht unbedeutende Unterstützung anführen, welche der Vizekönig von Aegypten zehn Jesuiten-Missionären gewährte, die auf der Reise nach China durch sein Land gekommen; sowie die Gastfreundschaft, welche ihnen bei jeder Art von Andersgläubigen zu Theil geworden; aber um nicht zu weit abzuschreiten, soll es mir genügen, eine kurze Stelle aus einem Artikel auszuheben,

sie zu verjagen, indem man sie entweder durch Schrecken zur Flucht vermochte, oder ihnen sogar offen die Entfernung befahl. Diese Art von verbrecherischen Vorfällen durfte man sicher in unserer Zeit nicht erwarten, da man sich stets auf Gesetzlichkeit, Mäßigung und Menschenliebe beruft, u. s. w."

den Dr. Brownson, einer der ersten Publizisten der Vereinigten-Staaten, in seiner „Review“ von New-York geschrieben.

„Wir können,“ sagt er, „diese Nummer unserer Zeitschrift nicht schließen, ohne der Entrüstung Worte zu leihen, welche in uns durch die Vertreibung der Jesuiten aus Rom und aus anderen Staaten Italiens hervorgerufen wurde; eine That, die durch die sich so heißenden Freunde der Freiheit und der volksthümlichen Staatseinrichtungen vollführt ward ..... Die Vertreibung war nicht das Werk der päpstlichen Auktorität, und entsprach nicht den Wünschen der Freunde der Religion und der Kirche; sondern sie war vielmehr das Werk der Radikalen und schlechten Liberalen; ein Gelichter, das von Natur feindlich gegen Jeden gesinnt ist, der die Religion der Politik, die geistliche Gewalt der weltlichen, die Ordnung der Anarchie, die wahre Freiheit dem Despotismus, den Staat der gemeinen Pöbelmasse vorzieht. Diese falschen italienischen Liberalen zeigen durch ihre Verfolgung gegen die Jesuiten recht gut, was sie für Leute sind, welcher Natur die Freiheit ist, die sie verlangen, und was die Menschheit von ihrem Treiben zu erwarten hat. Ihr Thun läßt keine Vertheidigung, und nicht die mindeste Entschuldigung zu, und muß mit Recht die Entrüstung jedes ehrenhaften Mannes erregen, der ein Freund der Religion und der wahren Freiheit ist. Was uns betrifft, so sind wir frei, sind geboren und erzogen in einem freien Lande, wir verstehen und lieben die Freiheit, und weigern uns, jene Wüthenden als unsere Brüder anzuerkennen. Sie Freunde der Freiheit? sie die Wiederhersteller Italiens? Erbärmliche Prahler! elende Betrüger! Glauben sie denn, daß es einen freien Menschen auf der Erde geben könne, der sie nicht verabscheut, der ihnen nicht eine unsägliche Verachtung bezeigt? Wer sind sie? Wer gab ihnen das Recht, friedliche, der Religion sich hingebende Menschen zu bekriegen? Welch ein Recht auf Freiheit haben sie, das nicht der Jesuit in gleichem Maße hätte? Sind sie so verstandlos, um nicht zu begreifen, daß es gar keine Freiheit gebe, noch geben könne, wo ein Theil unserer Mitbürger, groß oder klein, nicht frei ist? daß die Freiheit eben so gut für unseren Nächsten, wie für uns gelten muß? u. s. w.“

So dachte und schrieb man über die Verjagung der Jesuiten unter den Protestanten in Amerika; während dagegen in den katholischen Städten nicht Wenige sich fanden, welche toll vor Freude darüber waren, und darüber jubelten, wie über einen errungenen großen Triumph. Und ich spreche hier nicht bloß von den Revolutionsmännern, welche natürlicherweise sich des

glücklichen Ausganges rühmen mußten, den ihre Anstrengungen zum Schaden der Religion und der Kirche genommen hatten; wohl aber von Anderen, denen die Gleichheit des Glaubens und vielleicht auch die Gleichförmigkeit des Standes und Lebensberufes nicht gestattete, irgend eine Leidenschaft bei der Sache zu zeigen, als nur unter dem Scheine der christlichen Liebe und unter dem Vorwande des Eifers.

Es wäre eine überaus unangenehme Aufgabe, wenn man die Ursachen dieser Erscheinung, welche übrigens nahe liegend und sehr alten Ursprunges sind, hier wieder aufzählen, oder auch die Thatsachen einzeln anführen wollte, die ohnehin Jedermann hinlänglich bekannt sind, weil sie öffentlich zu Tage traten. Vielleicht wähnten Manche, daß der Sturm, nachdem er, über dem Haupte der Jesuiten sich brechend, ausgetobt hätte, sich legen würde, und sie dann heil und unversehrt demselben entgehen dürften; und daß, wenn einmal der sündige Jonas hinausgeworfen wäre, um in den Strudeln der Wasser sein Grab zu finden, dann in einem Augenblicke der Himmel heiter, die Wogenfluth ruhig, und auf dem ganzen tiefbewegten Meere „eine große Stille“ werden würde. Aber wenn die Geschichte der drei letztverflossenen Jahrhunderte nicht im Stande war, sie von so trügerischen Hoffnungen abzubringen; so waren dazu mehr als hinlänglich die Vorgänge geeignet, welche bald nachher mit erstaunlicher Raschheit auf einander folgten.

Der revolutionäre Bund mußte anfangs sich der Hinterlist und des Truges bedienen, um den Krieg wider Thron und Altar anfachen zu können. Man mußte die Gemüther der Einfältigen täuschen, sich die Achtung der Verständigen und das Vertrauen der Regierungen erwerben, Hindernisse wegräumen, Schwierigkeiten überwinden; man mußte die Begriffe verfälschen und verkehren, Ueberzeugungen und Grundsätze umwenden, das Monopol der Erziehung an sich reißen, den Einfluß auf die Jugend beherrschen, und vorzüglich alle Jene beseitigen, welche, seien sie Kleriker oder Laien, dem Beginnen der Verderber im Wege stehen konnten. Um dieß alles mit Leichtigkeit durchzusetzen, wählten sie zur ersten Zielscheibe die Jesuiten, und waren bestrebt, deren bloßen Namen, geschweige denn die Personen, zum Gegenstande des Hasses und des Abscheues zu machen.

Und die Wahl konnte mit keiner größeren Schlauheit getroffen werden. Denn sowohl wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Aufgaben und Leistungen, als auch wegen der Thätigkeit ihres Eifers, und wegen gewisser anderer Ursachen, welche einst von

Jakob Gretser kurz angegeben, und von Daniel Bartoli *) weitläufiger auseinandergesetzt worden sind, waren die Jesuiten, mehr als jede andere geistliche Genossenschaft, ungern gesehen, gehaßt und verfolgt von Vielen nicht bloß aus der Zahl der Irrgläubigen, sondern auch der Katholiken. Wenn man daher jetzt wider sie den Kampf begann, so mochte dieß nicht den Schein eines Angriffes auf die Kirche haben; und zu gleicher Zeit stand zu erhoffen, daß man zum Sturze und Verderben der Jesuiten schnell eine große Schaar von Anhängern und Helfern gewinnen könnte, welche von falschem Eifer, von Groll, von Neid, von Eifersucht bezüglich verschiedener Ansprüche, u. s. w. sich dazu bewegen lassen würden.

Und so geschah es in der That; und der Name „Jesuit" begann der fluchwürdigste und fluchvollste zu werden, den es auf der Welt gab. Aber da „die Gehässigkeit dieses Namens eine Macht für die Sozialisten bilden" mußte, so zauderte man nicht lange, denselben auch Anderen beizulegen, deren die Sozialisten sich vollständig entledigen wollten. Schon vom Anfange an beschränkte sich der Jesuitismus, gemäß der gegebenen Deutung, nicht bloß auf die wirklichen Jesuiten, sondern umfaßte eine Menge von Leuten aller Klassen, jeden Ranges und jeden Standes, Männer und Frauen, Reiche und Arme, Gelehrte und Unwissende, Adelige und Gemeine, Welt- und Ordensgeistliche, welche sich in eben so viele, öffentliche und geheime, alte und neuentstandene Verwandtschaften, Verbrüderungen, Verbindungen und Zugehöre verzweigten; und daher ward dieses ganze Geschlecht sogleich dem allgemeinen Hasse bezeichnet, und hatte die nämliche ungerechte, unmenschliche und schmähliche Behandlung zu erfahren, wie die Jesuiten.

Da also der Jesuitismus gleichsam ein elastisches Ding war, und es in dem Belieben eines Jeden lag, denselben auszudehnen

*) Leben des heil. Ignatius II. Buch § 11 u. folg. Der Verfasser zählt hier sieben Ursachen der Verfolgungen auf, welche Viele gegen die Gesellschaft erheben. Diese sind: 1. Daß man die Dinge nicht kennt, als nach dem, was Jemand anderer, wer er sonst auch sei, darüber redet. 2. Daß man Bücher lies't, welche gegen die Gesellschaft geschrieben sind, und sein Urtheil lediglich nach dem darin Enthaltenen richtet. 3. Wer schlecht lebt, haßt und behandelt als Feind Den, der seinem schlechten Wandel sich widersetzt; man möge thun, was man wolle. 4. Daß man die Fehler einiger Einzelnen höchst ungerechter Weise Allen zurechnet. 5. Wer schlecht lebt, denkt schlecht über Andere und glaubt, daß Alle so seien, wie er. 6. Eifersucht und Neid. 7. Die Bosheit der Ausgesprungenen und der ob ihrer Unwürdigkeit Ausgestoßenen. Da diese Ursachen stets fortdauern, so darf man sich nicht wundern, wenn sie stets die nämlichen Wirkungen hervorbringen.

und zusammenzuziehen, wo und wie es ihm am meisten gefiel; und da es andererseits vollkommen genügte, Jemanden den Namen „Jesuit" beizulegen, um ihn eben dadurch auf der Stelle der Empörung, des Diebstahls, des Meuchelmordes, und jedes, auch des schändlichsten Schurkenstreiches überwiesen zu haben, und wider ihn den frechen Pöbel aufzuhetzen; so bedienten sich die Sozialisten dieses Mittels trefflich, um sich zu unumschränkten Herren des Platzes zu machen, und die Gesellschaft und die Religion aus ihren Grundfesten zu heben.

„Jesuiten" nannten sie sofort die ehrenhaftesten Richter, welche die Gerichte in Civil- und Criminalsachen leiteten; und dieß genügte, um sie aus ihrer Stelle zu werfen, und dieselbe mit Mitgliedern des Geheimbundes zu besetzen, welche ganz bereit waren, die Gerechtigkeit zu verkaufen und zu verrathen. Man verschrie als „Jesuiten" die den rechtmäßigen Landesherren treuesten Hauptleute und Obmänner der Städte; und ohne weitere Umstände wurden diese gezwungen, ihr Amt niederzulegen und dasselbe in die Hände der Verräther, der Feinde des Fürsten und des Vaterlandes zu übergeben. „Jesuitische" Kamarillen hieß man die Staatsräthe, die Ministerien für die öffentlichen Angelegenheiten, die Männer alle, welche an der Regierung saßen, und mit Umsicht die Geschäfte der Polizei, der Finanzen, des Innern und des Aeußern leiteten; und dadurch allein schon brachten die Demagogen es mit Gewalt dahin, daß Regierungsformen, Staatsgesetze, Ministerien und Minister geändert wurden. Diese Aemter aber besetzten sie nicht durch A n d e r e, so verläßig dieselben auch sein mochten; sondern mit jener hochherzigen Uneigennützigkeit, wie sie Jeder sich vorstellen kann, setzten sie, die Hauptrevolutionäre, s i c h s e l b s t an diese Stellen. So bemächtigten sie sich der Führung der Staatsangelegenheiten, und hatten Muße und Macht, die Länder nach ihrem Gefallen in Verwirrung zu stürzen, die öffentlichen Kassen zu leeren, und die Gesellschaft zu tyrannisiren.

Nichts desto weniger ist es richtig, daß noch eine sehr große Zahl rechtschaffener Personen übrig blieb, gewissenhaft, festen Sinnes und treu ihrem Fürsten, welche niemals auf die verrätherischen Pläne der Revolutionsmänner eingegangen wären, und die wahnsinnigen Absichten und Wünsche derselben niemals unterstützt, sondern vielleicht feindlich bekämpft hätten. Was also? Man hing auch d i e s e n den Namen „Jesuit" an; und es war Jedem freigestellt, sie zu verleumden, zu verfolgen, außer Landes zu jagen, oder in die Gefängnisse zu werfen; sie ihrer Güter und ihres Eigenthumes zu berauben, und durch Schrecken und

Gewalt in eine Lage zu bringen, daß sie nicht einmal Klage erheben, geschweige denn ihr Recht sich wieder verschaffen konnten. Ja der Gräuel ging so weit, daß man ungestraft, wenn nicht gar unter offenem Beifalle der sozialistisch gesinnten Amtleute, Jeden mißhandeln, in den Kerker stecken, meucheln und morden durfte, wenn man nur sagte, er sei ein „Jesuit".

Man achtete hierin nicht auf Blutsverwandtschaft, auf Freundschaft, auf Gemeinsamkeit oder Verschiedenheit der Grundsätze und der Partei. Die einzige Regel, welche die Handlungen leitete, war der Eigennutz, die Herrschsucht, eine ungeheure Habgier, das Verlangen, seine Gelüste zu befriedigen, kurz die Willkür und der Egoismus. Heute ward Einer als italienischer Progressist „angebetet"; morgen, wenn man ihn nicht mehr brauchen konnte, warf man ihm den Titel „Jesuit" an den Kopf, und verfluchte ihn. Karl Albert auf den Feldern der Lombardei war das „große Schwert Italiens"; geschlagen in Mailand verwandelte er sich in einen verrätherischen „Jesuiten"; an den Ufern des Ticino dann ward er wieder der rächende Streiter für die Unabhängigkeit Italiens; aber wenige Tage später, von Neuem zum „Jesuiten" umgewandelt, ward er die Geißel und die Schmach Italiens auf den Ebenen von Novara.

Ich sage noch weiter, daß die Häupter des Verschwornenbundes selbst sich gegenseitig bekriegten, und einer den andern aus dem Sattel zu heben bestrebt waren, indem sie sich wechselweise den Beinamen „Jesuit" gaben. Wer war mehr Sozialist, und daher gegen die Jesuiten und gegen den Jesuitismus feindlicher gesinnt, als Vincenzo Gioberti? Und doch mußte er von den Sozialisten in Rom und Turin, seinen herzinnigsten Mitbrüdern, denen er so sehr geschmeichelt hatte, — von diesen, sage ich, mußte er die Schmach erfahren, daß er ein Jesuit geheißen, als Jesuit geschildert und abgebildet wurde; und als solcher ward er gezwungen, von seinem Platze als erster Minister herabzusteigen, und denselben seinen Nebenbuhlern zu überlassen, die noch nicht von Jesuitismus gefärbt waren. Ich glaube, daß man dem großen „Philosophen" der Partei keine Unbild anthun konnte, die ihn schrecklicher getroffen und empfindlicher gekränkt hätte. Aber er hat Niemand, als nur sich selbst die Schuld beizumessen, da ja er aus der Fratze des Jesuitismus eine Macht bilden wollte, um Jedermann zu verderben.

Was dann die Religion anbelangt, gegen welche der wilde Sturm der Revolution hauptsächlich gerichtet gewesen, so war der Jesuitismus der scheinbare Vorwand, um sie anzugreifen und zu bekämpfen. Man wollte nichts Geringeres, als einen Katho-

lizismus, der „nicht dürr, scheinheilig, frömmelnd, intolerant, fanatisch" sein sollte, „sondern weit, frei, ohne Skrupel, der nicht der Erde um des Himmels wegen den Rücken kehrt, fern von mystischem Zeitverderb, der Alles duldet, nichts ausschließt, Erzeuger von Glückseligkeit in dieser und in der andern Welt, Schöpfer von Bildung jeder Art, Bringer der Freiheit, der Unabhängigkeit, Erlöser von Italien" *); und da dieß nicht die Eigenschaften sind, deren sich der wahre, nicht von den Revolutionsmännern, sondern von Jesus Christus verkündete Katholizismus rühmt; so fand sich schnell ein Mittel, um diesem Mißstande abzuhelfen, und das Wesen des Katholizismus zu bekämpfen, ohne sich den Schein zu geben, als ob man dieses wollte; indem man sagte: die Kirchenversammlung von Trient sei in der Kirchenzucht und in der Glaubenslehre, durch jesuitische Kunstgriffe berückt, vom rechten Wege abgewichen; die Päpste und die Congregationen in Rom seien mehrmals durch die Umtriebe der Jesuiten hintergangen worden; die häufige Kommunion, die Verehrung der Bilder, die Andacht zur jungfräulichen Mutter Gottes seien altes Zeug und elender Plunder, und jesuitische Mißbräuche; die Demuth des Herzens endlich, die freiwillige Armuth, der geistliche Gehorsam, die Verachtung seiner selbst, das Verlassen der Welt seien nichts Anderes als Uebertreibungen des Mittelalters, von Christus verworfen, und dem Evangelium zuwider, welche aber nichts desto weniger vom Jesuitismus aufrecht erhalten und gepflegt worden seien.

Die Geheimnisse, die Wahrheiten, die heiligen Gebräuche der katholischen Kirche, die nun auf diese Weise alle in so schlimmes Licht gestellt worden, wurden deßhalb gering geschätzt, verachtet, verlacht; und in Folge dessen sahen wir die Kirchen geschändet, die heiligen Bilder zerfetzt, die Reliquien der Heiligen verbrannt und in den Wind gestreut, die geweihten Gefäße zu unheiligem und sakrilegischem Gebrauche verwendet, die Beichtstühle zertrümmert und verbrannt, die Grundlehren der Religion geläugnet und bestritten: und alles dieses — weil man nichts mehr von Jesuitismus wissen wollte.

Von den leblosen Gegenständen machte man den Uebergang auf die Personen: als Jesuiten wurden die Bischöfe von ihren Sitzen vertrieben, die Seelsorger von ihren Pfarreien, die Nonnen aus ihren Klöstern, die Ordensgeistlichen aus ihren Häusern; und zuletzt verband man Priester und Mönche, Kardinäle und Prälaten und Alles, was in der Hierarchie der Kirche einen

*) Im Gesuita Moderno.

Platz findet, insgesammt ohne Unterschied zu Einem Ganzen, und verabscheute, verdammte, verfolgte dieß alles als Jesuitismus. Alsdann endlich begriffen Viele, daß der Krieg nicht den Jesuiten allein galt, und daß, wenn diese in der Prozession vorangingen, doch alle Uebrigen aus dem Klerus und dem wahrhaft katholischen Laienstande den Schluß bilden müssen.

Wunderbare Vorsehung Gottes zum Schutze der Unschuldigen, und zur Schande der Bösen! Man wendete alle Mittel an, um die Jesuiten in Mißachtung zu bringen; und man scheute keine Mühe und keine List, um die Verfolgung derselben durch falsche Vorwände zu beschönigen. Man durchwühlte Archive und alte Schriften, man beutete alle Schmähschriften aus, man suchte Zeugen und Ankläger, um ihnen irgend eine Schuld und schwere Verbrechen aufbürden, und sie als jeder Strafe und jeder Züchtigung werth darstellen zu können: und am Ende, nach so schweren Anstrengungen, mußte der ganze Hauptinhalt aller Beschuldigungen sich darauf beschränken, daß die Jesuiten aus Grundsatz, aus Gewissensüberzeugung, aus Religionspflicht treue Vertheidiger der rechtmäßigen Auktorität, und eifrige Stützen der katholischen Kirche seien: und deßhalb wurden sie zur Verbannung verurtheilt, um dann, nach Beseitigung dieses Hindernisses, die Throne stürzen und die Religion niederkämpfen zu können. Die wärmsten Vertheidiger des Sozialismus insgesammt vergeudeten ein Meer von Tinte und sprachen sich heiser, um den Unterschied zu beweisen, der zwischen dem Katholizismus und dem Jesuitismus, zwischen der Kirche und der Gesellschaft Jesu besteht; und um darzuthun, daß man recht gut *diese* verwerfen, verabscheuen und verfolgen könne, während man *jene* liebe, ehre und vertheidige: und zu gleicher Zeit zeigten sie, ihre Worte durch ihre Thaten Lügen strafend, augenscheinlich und handgreiflich, daß ein und derselbe Haß es war, den sie gegen den Jesuitismus und gegen den Katholizismus trugen; ein und derselbe Krieg, den sie gegen die Gesellschaft Jesu und gegen die Kirche führten; eine und dieselbe Verfolgung, welche sie gegen die Jesuiten und gegen den Papst, und gegen die ganze geistliche Hierarchie erhoben; kurz sie lieferten den Beweis, daß sie in ihrem *Sinne* niemals diese beiden Dinge von einander trennten, sondern beide stets für Eins nahmen, während sie in ihren *Worten* das Gegentheil behaupteten.

Die Jesuiten und der Jesuitismus waren also ein gleißender Ueberwurf, ein Deckmantel, eine Umhüllung, um die gottlosen Anschläge zum Verderben der Kirche zu bedecken und zu verbergen: und es bedienten sich die Revolutionsmänner dieses Trug-

mittels so lange, als sie durch ihre Heuchelei den Schein retten konnten; sie gaben dasselbe auf, als sie sich offenbar entlarvt sahen. Und dieß ist der Grund, warum man gegenwärtig in Piemont, wo man erklärten Krieg gegen die Kirche führt, nicht mehr von Jesuiten und Jesuitismus spricht. Ist der Zweck erreicht, dann ist das Mittel nicht mehr nöthig: man hat die Maske und das Visir abgenommen, und kämpft mit offener Stirne.

Zehntes Hauptstück.

Revolutionäre aus allen Ländern in Rom: ihre Freiheit. — Unmacht der Regierung, um sie zu zügeln. — Aufständische Bewegung am 1. Jäner 1848. — Häufiger Ministerwechsel, und Umtriebe der Aufrührer, um diese Stellen einzunehmen. — Näheres über den Polizeiminister Joseph Galetti. — Beschimpfung des Wappens des Kaisers von Oesterreich.

Die Revolutionäre hatten nunmehr völlige Gewißheit, ihr ersehntes Ziel zu erreichen, nachdem es ihnen gelungen war, durch die wirksamsten Mittel das Volk zu betrügen und zu verführen, und die Hindernisse zu überwinden und zu beseitigen, welche ihnen auf Seite des Heeres und des Klerus begegnen konnten: und trunken daher von toller Freude, erhoben sie darob unbeschreiblichen Jubel und übermüthige Fröhlichkeit. Geheimbündler aus jedem Volke und von allen Zungen kamen über das Meer und über die Berge her nach Rom, alle dahin gesendet von dem Erzvater Mazzini als Haupt und Mittelpunkt der europäischen „Bewegung", welche von hier aus Kraft schöpfen und nach allen Seiten hin sich verbreiten sollte. Alle fanden durch die Liebe der verbrüderten Demagogen, die sich in den Besitz der Gewalt eingedrängt hatten, gute Aufnahme, Schutz, Anstellung und Besoldung; und schon nicht mehr im Verborgenen, sondern öffentlich und beim hellen Tageslichte hielten sie ihre Zusammenkünfte und Berathungen, spannen und woben blutige Verschwörungen zum Verderben das Staates und der Privaten, bezeichneten die Opfer, welche am fluchwürdigen Altare ihrer vorgeblichen Freiheit geschlachtet werden sollten, warfen das Loos und wählten so die Aussendlinge und Meuchler, welche in die Provinzen und in die Städte ausgeschickt werden mußten, um das Feuer der Empörung anzublasen, und mit dem Dolche alle Jene aus dem Wege zu räumem, von welchen sie den Verdacht hegten, daß sie ihnen feindlich gesinnt seien.

Man durfte sie nur auf den Straßen von Rom sich herumtreiben sehen, um sie auf den ersten Blick als die wahren Waffenknechte des „jungen Italiens" zu erkennen, die zu jeder schlechten That bereit waren. Sie hatten meistens einen langen und dichten Bart, eine stolze Haltung, einen finsteren und drohenden Blick. Zorn und Grimm schienen aus den glühenden Augen, Verwegen-

heit und Frechheit von der gerunzelten Stirne, Grausamkeit und Wildheit aus dem seltsam verzerrten Gesichte. Kurz abgebrochen und gereizt war die Sprache, höhnisch das Lachen, boshaft-giftig das Lächeln, und das ganze Aeußere wirre und, fast möchte ich sagen, krampfhaft, da die innere Aufgeregtheit des von Leidenschaften zerrissenen Gemüthes nach Außen hervortrat. Wenn du auch nur zufällig auf derlei Menschen stießest, so ergriff dich Bestürzung, Schrecken, Schauder; und du fühltest dich mit Gewalt gezwungen, den Blick wegzuwenden und unwillkürlich auszurufen: Gott! was für Gesichter! was für Mienen! — Gesichter und Mienen, die noch ärger und schlimmer wurden, wenn sie Geistlichen, und insbesondere, wenn sie Prälaten, oder Kardinälen begegneten. Dann war kein Glied, das sie ruhig hielten; und sie nahmen solche Geberden im Gesichte und am ganzen Körper an, daß es schien, als wollten sie zur Stelle Hand an dich legen, und dich mit den Zähnen zerreißen.

Es dürften vielleicht Manche glauben, dieß seien Eindrücke einer erhitzten Phantasie, oder Uebertreibungen und übermäßig grell gehaltene Schilderungen. Aber ich kann bezeugen, daß ich in der That solche Eindrücke in mir selbst fühlte; und ich habe mehrmal vernommen, daß ganz die nämlichen Wirkungen bei sehr vielen Anderen sich gezeigt haben. Ich berufe mich daher auf das Urtheil derer, welche zu jener Zeit sich in Rom befanden.

Uebrigens scheint es unglaublich, wie diese Menschen dessen ungeachtet eine so große Zahl von Anhängern und Bewunderern gewannen. Aber, die Wahrheit zu sagen, so waren dieß nicht jene Nämlichen, welche öffentlich in solcher Weise erschienen; sondern um die Einfältigen in ihre Stricke zu bekommen, bedienten sie sich ihrer treu ergebensten Günstlinge, welche sie in jedem Bezirke zu Häuptern und Aufwieglern des Volkes bestellt hatten: des Ciceruacchio, Girolametto Materassi, Carbonaretto, und Anderer vom gleichen Schlage. Mit Hülfe dieser verstärkten sie jeden Tag ihre Partei, und bereiteten den Sieg der Revolution vor.

Es sind Viele der Meinung, daß der Sieg der Empörer erst am 16. November 1848 vollständig erfochten worden sei, als sie mit bewaffneter Hand den Papst selbst in seiner eigenen Wohnung anfielen. Doch diese befinden sich sehr im Irrthume. Denn da die Revolution hauptsächlich zum Zwecke hat, die rechtmäßige Regierung umzustürzen, und sich der Gewalt zu bemächtigen, um über die öffentlichen Angelegenheiten nach Belieben schalten zu können; so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Demagogen schon lange vorher dieses Ziel erreicht hatten. Die ersten Bewilligungen, welche der Fürst gnädig gemacht hatte, waren, gemäß der

Instruktion Mazzini's, der äußerlich haltbare Vorwand, um „die Massen zu versammeln", unter dem Anscheine, als wollte man seine „Dankbarkeit bezeugen". Diese Versammlungen stiegen dann in's Maßlose, trotz des Verbotes, das mehrere Male vergebens erlassen wurde; und eben die häufige Wiederholung derselben, und die ungeheuere Menge aufgeregten Volkes, welche dazu herbeieilte, trieb die Sache in Kurzem so weit, daß die Regierung keine Mittel zur Abhilfe, und keine Macht zum Widerstande mehr besaß. Die Empörer erkannten sogleich ihren Vortheil, und begannen in lauterem und höherem Tone zu sprechen. Die Bitten verwandelten sich in Drohungen, die Wünsche in Befehle, die Gesuche in unbedingte Forderungen.

Die ersten sehr deutlichen Zeichen davon traten am ersten Tage des Jahres 1848 zum Vorschein. Ein Haufen Müßiggänger und Neugieriger versammelte sich auf dem „Volksplatze" (Piazza del Popolo), wo auch die Mitglieder aller Casino und Vereine insgesammt als Körperschaften mit ihren Fahnen erschienen waren, und eine große Schaar italienischer und auswärtiger „Fortschrittsmänner" im Gefolge hatten. Von da aus sollten sie auf den Quirinal ziehen; und nachdem man dort mit dem gewohnten Geschrei dem Papste die Huldigung gebracht, sollte Ciceruacchio, dem die Geheimbündler schon alles Nöthige wohl in den Mund gelegt hatten, ein Blatt zur Unterschrift vorlegen, das über zwanzig Artikel enthielt, in denen man nichts Geringeres begehrte, als die Oeffentlichkeit der Berathungen und Abstimmungen in der Staatsconsulta, die ausschließliche Besetzung des Ministeriums mit Laien, die Abschaffung des geistlichen Gerichtes, die Verminderung oder Aufhebung der Ordensgeistlichen, und vor Allem der Jesuiten, und andere noch schlimmere „Verbesserungen", wie sie nicht einmal die Demagogen des vorigen Jahrhunderts und des Jahres 1805 dem Papste Pius dem Sechsten und Pius dem Siebenten vorzuschlagen gewagt hatten.

Aber dieses Mal wurden sie in ihren Hoffnungen getäuscht. Denn als sie auf dem Quirinal anlangten, fanden sie die Thore des Palastes geschlossen, und den Platz sammt den Ausgängen der Straßen, welche auf den Platz mündeten, von bewaffneten Truppen bewacht. Als sie dieß sahen, wurden sie wild aufgebracht, schoben die Schuld auf den Kardinal-Staatssekretär Ferretti, und sagten über ihn das Schlimmste und Aergste, was ihnen gerade in den Mund kam. Sie bewogen den Fürsten Corsini, als Senator von Rom, bei Sr. Heiligkeit die schmerzlichsten Klagen auszudrücken über diese Schmach, welche, wie sie sagten, dem römischen Volke angethan worden, und den Papst zu-

gleich von ihrer Ergebenheit und von ihrer reinen Gesinnung zu versichern.

War es auf Zudrängen des Fürsten Corsini, wie man sagt, um einen größeren Aufstand zu vermeiden, der zu drohen schien; war es zufälliger Entschluß: der heilige Vater fuhr den folgenden Tag aus zur Erholung. Kaum erfuhren dieß die Revolutionäre, so waren sie alle schleunigst in Bewegung. Die Vereine kamen zusammen, die Fahnen wurden entfaltet, man ließ den Corso „freiwillig" festlich schmücken, und eine Menge von Bürgerwehrmännern, athemlosen Laufes, traf endlich auf dem Volksplatze den Wagen des Papstes, der von der Straße Ripetta zurück in den Corso einlenkte. Sie hielten ihn an, umgaben ihn ringsum, und Ciceruacchio schwang sich mit einem Sprunge auf den Hintertheil des zweiten Wagens, und stehend hielt er da an einer Stange eine große wehende Fahne in der Hand, mit der Inschrift: „Heiliger Vater, vertrauet dem Volke!" So begleiteten sie ihn, mitten unter lärmendem Schreien, Schritt für Schritt bis zum Quirinal; während alle Guten, die verständigen Sinnes waren, vor Schmerz darüber weinten, da sie auf diese Weise von den Schlechten die päpstliche Würde erniedriget, und zum Spotte und Spiele eines zügellosen Pöbels gemacht sahen.

Da sich nun die Rebellen für stark und mächtig genug hielten, und noch dazu von jeder Furcht vor einem Niederdrücken ihrer Strebungen sich frei fühlten; wurden sie so übermüthig, daß sie von jetzt an nach ihrem Gutdünken Gesetze vorschrieben, und sich der Gewaltthätigkeit und der Macht, welche sie in Händen hatten, bedienten, um in allen Dingen ihre Absichten zu unterstützen und durchzuführen. Die Regierung konnte mit genauer Noth sich halten, und befand sich in einem fortwährenden Schwanken, ob der Stöße, welche ihr von Außen beigebracht wurden. In nicht ganz zwei Jahren hatte sie nicht weniger, als sechs Staatssekretäre an ihrer Spitze, welche abwechselnd auf einander gefolgt waren: Männer, die alle mit Beifallrufen empfangen wurden, als sie in das Ministerium traten, nnd dann sich nach kurzer Zeit geschmäht, und gezwungen sahen, ihre Entlassung einzureichen. Außer dem Kardinal Gizzi, der etwas länger als ein Jahr blieb, zählten alle übrigen nur wenige Monate: nämlich Ferretti sieben, Bofondi einen, Antonelli drei; Ciacchi siebenundzwanzig Tage; und fast sechs Monate, bis zur Entfernung des heiligen Vaters, der Kardinal Soglia. Nicht innerer Ueberdruß, und vielleicht nicht einmal eine Abneigung, welche sie gegründeter Weise wider die Personen gehabt hätten, waren die Ursache, weßhalb die Revolutionsmänner fort und fort Lärm erhoben, um jeden Augenblick stets

wieder neue Männer an der Spitze der Regierung zu sehen; sondern reine Liebe zur Unordnung, zügellose tolle Sucht, jede That der rechtmäßigen Auktorität zu hemmen und zu nichte zu machen, und ganz besonders das ungeduldige Verlangen, die Führung der Staatsgeschäfte recht bald und ausschließlich in die Hände ihrer verläßigsten Freunde und Parteigenossen zu bringen.

Am 7. Februar 1848 langte der Kardinal Bofondi in Rom an, und trat an Ferretti's Stelle. Es schien damit einigermaßen die Ruhe wiedergekehrt, welche in den vorhergegangenen Tagen sehr stark gestört worden war, theils durch die Leichenfeier, welche zu Ehren der in Pavia und in Mailand getödteten Revolutionäre in der Kirche des heiligen Karl auf dem Corso abgehalten wurde, und der die Deputirten der Staatskonsulta und die Leute von der Universität beiwohnten, in Trauer gekleidet, und mit einem Cypressenzweige auf dem Hute; theils durch die lärmenden Demonstrationen, welche in ganz Rom bei Gelegenheit der eben eingegangenen Nachricht stattfanden, der König von Neapel habe seinem Lande eine Constitution bewilligt.

Aber es vergingen nur fünf Tage, und sieh', neue Unruhen, neues Geschrei, neue Gesuche, daß eine Aenderung des Ministeriums geschehen solle. Und um dieses Toben zu stillen, nützten sogar die Worte nichts, durch welche der heilige Vater, bevor er den Segen ertheilte, sein Volk ermahnt haben wollte, daß es sich vor Leuten hüten solle, welche es zu verführen und zur Stellung von Forderungen aufzureizen suchten, die weder bewilliget werden könnten, noch dürften. Zur Stelle, auf dem Platze des Quirinals selbst, erhoben sich Stimmen des Unwillens und Drohungen, welche dem Papste sicher durchs Herz gehen mußten. Er hatte zudem über Italien den Segen das Himmels herabgefleht, auf daß es sich standhaft halte im Glauben: die Empörer ließen diesen letzten Absatz, an dem ihnen nichts lag, hinweg; beriefen sich einzig und allein auf den ersten, und machten aus diesen Worten gleichsam eine Losung für ihre Partei; und die „Pallade“, ein höchst schändliches Blatt, das später sich durch seine Feindseligkeit gegen die Religion so sehr hervorthat, — wollte von da an dieselben Worte vorne sich zur Aufschrift setzen.

Am 12. Februar nun wurden die ersten Laien als Minister zur Regierung zugelassen: der Graf Johann Pasolini, der Advokat Sturbinetti, und der Herzog Michelangelo Gaetani. Aber da die Empörer sich auch damit nicht befriedigt zeigten, und ärger als zuvor fortfuhren, das Volk aufzuwiegeln und Unruhen zu erregen; so wurde einen Monat später beschlossen, das ganze Ministerium neu zu bilden, das jetzt, den Kardinal Antonelli und

Monsignore Morichini ausgenommen, ganz aus Laien zusammengesetzt war.

Minister des Innern wurde Gaetano Recchi, Polizeiminister: Joseph Galetti; beide alte Revolutionsmänner, von denen der erste durch die Amnestie aus der Verbannung gerufen, der andere aus dem Gefängnisse befreit worden war; beide mit Geist und Herz ganz „Italiener", und ich wüßte nicht, wer von ihnen es mehr gewesen: wobei ich jenem Worte die Bedeutung beilege, welche damals im Schwange war. Ungemein groß waren die Freudenfeste, welche wegen der Beförderung dieser zwei Menschen angestellt wurden: Lieder, Musik, dichtes Volksgedränge, und ganz besonders eine Fluth von Lobsprüchen in allen Zeitungen der Partei. Und wohl hatte sie Ursache, sich zu freuen, namentlich wegen der Ernennung Galetti's, auf welchen die größten Hoffnungen gebaut waren, wie Jene recht wohl wußten, welche gründlich das verschmitzte und versteckte Wesen dieses Menschen kannten. Und es wird, glaube ich, meinen Lesern nicht unlieb sein, wenn ich ihnen hier ein treues Bild desselben entwerfe, da er eine so große Rolle in der römischen Revolution und in der widerrechtlichen Besitznahme der weltlichen Herrschaft des Papstes spielte: und um sicherer zu treffen, werde ich die näheren Nachrichten aus den gerichtlichen Prozeßakten schöpfen, welche wenige Jahre zuvor über ihn gemacht worden sind, und die, weil der Oeffentlichkeit übergeben, Alle mit eigenen Augen sehen und vergleichen können.

Er war in Bologna geboren, und widmete sich als Jüngling dem Studium der Rechte. Im Jahre 1831 verschwor er sich sammt anderen Empörern, mit welchen er schon früher in einen engen Bund getreten war, zum Umsturze der gesellschaftlichen Ordnung in dem päpstlichen Staate: und ob er gleich einer der wärmsten Betreiber des Aufruhres war, so konnte er dessen ungeachtet, wegen seines listigen und verstellten Handelns, doch niemals gesetzlich der Schuld überwiesen werden. Dieß gab ihm Dreistigkeit, um noch kecker Unternehmungen zum Verderben Italiens zu versuchen. Nachdem er im geheimen Ausschusse des gottlosen Bundes zum Oberleiter des „jungen Italiens" in Bologna ernannt worden, sandte er von da aus wuthschnaubende Rundschreiben an die Brüder des Geheimbundes in den Provinzen der Romagna und Toskanas, und verabredete mit Mathias Montecchi in Rom, mit dem Advokaten Mattioli in Ferrara, mit Melenghini, Guerrazzi und Montanelli in Livorno den Plan zu der Revolution, welche in den Jahren 1843 und 1844 in den beiden Staaten von Rom und Toskana losbrechen sollte, und zum Theile wirklich losbrach. Als endlich das höchst verborgene Treiben

der Verschwornen entdeckt worden, ward Galetti in Bologna verhaftet, und die Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Die schwerste Anklage wider ihn und das Hauptverbrechen fand man in seinen zahlreichen und ununterbrochenen Correspondenzen, welche er so lange Zeit mit den Aufrührern und Feinden des Staates unterhalten hatte. Unter den übrigen in seinen Papieren vorgefundenen Beweisstücken verdient ein Rundschreiben besondere Erwähnung, welches von seiner eigenen Hand geschrieben, und an die Revolutionsmänner in der Romagna gerichtet war: worin er denselben den Auftrag ertheilte, daß beim Ausbruche der Revolution sogleich die Kardinäle und Prälaten sammt den obersten Magistratspersonen der Städte gefangen genommen, und in die festen Plätze der Provinzen eingesperrt werden sollten; und daß die der Sache der Revolution am meisten feindlich gesinnten Polizei- und Gerichtsbeamten heimlich in den Gefängnissen durch Ermordung aus dem Wege geschafft werden müßten, während im Volke das Gerücht zu verbreiten sei, sie hätten sich durch die Flucht der Haft entzogen. Ich gebe hier einige Stellen:

„In einer Entfernung von ein oder zwei (italienischen) Meilen im Umkreise der vorzüglichsten Städte sollen zur Nachtszeit eine möglichst große Zahl von Heustädeln und Bauernhäusern in Brand gesteckt werden, um die Soldaten und die Einwohnerschaft zu zwingen, zur Hilfeleistung aus der Stadt zu eilen. Alsdann sollen sich unter dem Rufe Freiheit, Ordnung, Einheit, die Liberalen in Masse erheben, sich der höchsten Regierungspersonen bemächtigen, und sich die Gelder und Schätze der öffentlichen Kassen, der Kirchen, der Körperschaften und jener Vermöglichen zueignen, welche sich der Freiheit stets feindlich bewiesen haben. An die Häuser dieser Menschen und an die Kirchen soll man Feuer legen...... Die Karabiniere sollen alle zur Stelle getödtet werden.... Unsere Feinde sind der Klerus, der Adel, viele Besitzende, und alle Beamten der Regierung..... Jene, welche, seien sie Beamten oder nicht, sich als unsere Feinde bewiesen haben, indem sie uns auf jede Art zusetzten, sollen insbesondere auch ums Leben gebracht werden. Ihre Verhaftung geschehe nicht gewaltsamer Weise, sondern zur Nachtszeit setze man sie ins Gefängniß und tödte sie. Man muß hiebei mit größter Klugheit und Heimlichkeit zu Werke gehen, und aussprengen, sie hätten sich versteckt, oder seien des Landes verwiesen, oder vorläufig in Haft gehalten."

So Galetti. Da er vor Gericht gestellt, in Verhör genommen, und ihm die Aechtheit seines Schreibens durch Vergleich mit seiner eigenen unzweifelhaften Handschrift nachgewiesen wurde,

gestand er endlich, nach allerlei Ausflüchten, ein, das Schreiben sei von seiner Hand geschrieben; blieb aber stets fest auf der Behauptung, er habe daran keinen anderen Theil, als daß er einfach eine Abschrift davon genommen habe. Aber das unerwartete Geständniß, welches der Advokat Mattioli in voller Sitzung, und, wie man zu sagen pflegt, wider sein eigenes Haupt, machte, setzte Galetti's ganze und handgreifliche Schuld in das klarste Licht; und er wurde ungeachtet der Vertheidigung, welche sein Anwalt, der Advokat Morandi, geführt hatte, einstimmig von dem Ausnahmsgerichte der Sacra Consulta zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt. Er sollte nebst seinen anderen Mitschuldigen auf die Festung von Civita Castellana gebracht werden; aber die Thränen seiner Gattin, und das, wahre oder erschlichene, ärztliche Zeugniß über seinen leidenden körperlichen Zustand verschafften ihm die Begünstigung, daß er auf der Engelsburg bleiben durfte, aus welcher er am 17. Juli 1848 durch die vom Papste gegebene Amnestie befreit wurde.

Kaum hatte er die Freiheit wieder, so verläugnete er seinen heuchlerischen und lügnerischen Charakter nicht. Er nahm eine ganz freundliche, und gleichsam durch die Heftigkeit seiner Gefühle höchst gerührte Miene an; warf sich so vor seinem Fürsten zu Füßen, und betheuerte ihm unter einer Fluth von Thränen seine innigste und tiefstgefühlte Dankbarkeit für die empfangene Gnade. Und nachdem er mit reuigen Worten Alles, was er früher gethan, verabscheut hatte, schwur er nebst den Uebrigen auf seine Ehre, daß er in Zukunft sich treu beweisen, und mit aller Kraft die päpstliche Auktorität vertheidigen wolle. Was dann insbesondere die Person Pius des Neunten betrifft, so war es zum Staunen, wenn man die Begeisterung sah und die Worte vernahm, womit er zu bekunden sich bestrebte, wie theuer ihm dieselbe war. Er schien sich selig zu fühlen, wenn er nur den Namen Pius des Neunten nennen hörte. Und dieselben Gesinnungen mit den nämlichen Ausdrücken der Hochschätzung, der Dankbarkeit und der Verehrung wiederholte er oftmals namentlich vor Kardinälen und Prälaten, mit einer so künstlichen, der Wahrheit so nahe kommenden Täuschung, daß nicht Wenige ihm Glauben schenkten, und ihn wirklich in einen ganz andern Menschen umgewandelt dachten: da es ihnen nicht glaublich schien, daß Alles Verstellung und reiner Maskenüberwurf sei. Und damit noch nicht zufrieden, verkündete er mehrere Male auf öffentlichen Plätzen und in Ansprachen an das Volk das Lob Pius des Neunten, und ermahnte Alle zur Einheit, zur Eintracht, zur Treue und zum Gehorsame.

Wie weit die Thaten den Worten entsprachen, werden wir binnen Kurzem sehen, wenn wir zu dem Tage kommen, da Galetti, nachdem er an der Verschwörung des 16. November den thätigsten Antheil genommen, und später das Haupt der provisorischen Regierung und der „konstituirenden Versammlung" geworden, — eine so eiserne Stirne hatte, daß er öffentlich, mit lauter Stimme, von der Altane des Kapitols herab erklärte, das Papstthum und Pius der Neunte seien rechtlich und thatsächlich jeder weltlichen Herrschaft verlustig geworden; während er, so lange es ihm nützlich zu sein schien, heuchlerisch eine so große Ergebenheit und Dankbarkeit dagegen bezeigt hatte. *) Einen schamloseren Verrath, und eine scheußlichere Undankbarkeit hatte man sicher schon seit langer Zeit in der Geschichte nicht mehr gelesen; und die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts muß, wider unseren Willen, in der Zukunft mit diesem Schandflecke der Schmach bezeichnet dastehen.

Jeder kann sich nun selbst vorstellen, wie unter einem solchen Polizeiminister die Dinge gehen mußten. Es waren kaum eilf Tage verflossen, seit er zum Ministerium sich emporgeschwungen, als in Rom die Nachricht von dem Ausbruche der Revolution in Wien anlangte, und sofort jener schreckliche Aufruhr erfolgte, der auch jetzt noch, bei der bloßen Erinnerung daran, das Blut in den Adern erstarren macht. Wer Rom am 21. März gesehen, konnte sich ein lebendiges Bild von einer Stadt verschaffen, welche ohne jeden Zügel und ohne jeden Rückhalt sich der Anarchie und der Auflösung aller Ordnung in die Arme wirft.

Schon vom frühesten Morgen dieses Tages an hatten die Kasino und die Vereine ihre Aussendlinge und Büttel ausgeschickt, um in jedem Winkel der Stadt die große Neuigkeit zu verbreiten; während Andere, sich in den Bezirken vertheilend, Volk zusammenzubringen, und es als Zuschauer und Theilnehmer dessen, was sie zu thun vorhatten, hinter sich her zu ziehen suchten. Nachdem nun eine zahllose Menge Menschen auf dem Venezianischen Platze, gegenüber der Amtswohnung des Gesandten von Oesterreich, zusammengekommen war; begannen Alle, und fuhren Alle lange Zeit fort, so arg sie nur konnten, zu schreien, zu toben, zu heulen, bald tausend Schmähungen wider den Kaiser ausstoßend, bald die glorreiche That der Empörer, ihrer Brüder, hoch zum Himmel erhebend. Dann wurden Leitern an die

*) Es finden sich bei den Gerichten in Bologna auch noch zwei andere schon geschlossene Prozesse wider Galetti, und zwar wegen Verbrechen, die nicht politischer Natur sind.

Mauer gelegt, und die zwei großen kaiserlichen Wappen abgerissen, welche über dem Hauptthore des Palastes zu beiden Seiten aufgestellt waren. Kaum waren sie auf den Boden gekommen, so fiel, ich will nicht sagen, ein Haufe Menschen, sondern ein Rudel wilder Thiere, darüber her: wilder Thiere, denn dieß schienen sie nach ihren gräßlichen Mienen, ihren wüthenden Geberden, ihrem rohen Geschrei. Sie schlugen nun das Holz der Wappen in Trümmer; und diese wurden dann theils verbrannt, theils unter tausendfachem Hohn und Schimpf durch die öffentlichen Straßen geschleift.

Mit der nämlichen Wuth und unter dem nämlichen Treiben wurden auch die anderen kaiserlichen Wappen zu Boden geworfen, welche über den Palästen und Kirchen in Rom standen; und zu gleicher Zeit, zum Zeichen des Jubels über den glücklichen Ausgang der glorreichen Erhebung, zwang man mit Gewalt, alle Glocken zu läuten, und auf den Thürmen und an der Vorderseite der Kirchen die dreifarbigen Fahnen aufzupflanzen, während die Bürgerwehrmänner und die Soldaten von jeder Waffengattung mit unzähligen Schüssen die Luft erschütterten.

Und damit war der Tumult noch nicht zu Ende. Des Nachmittags wurde von Neuem das Volk zusammengetrieben; Ciceruacchio reihte in viele Abtheilungen, unterbrochen von Musikbanden, die Leute aus dem Volke, die Soldaten, die Geistlichen, und sogar die Weiber; und so zogen sie dann in langen Reihen durch den Corso, und kamen, an dem venezianischen Palaste vorübergehend, auf das Kapitol. Nachdem sie dort in die Hand der Reiterstatue des Mark Aurel die dreifarbige Fahne gesteckt hatten, traten sie in die Kirche S. Maria in Araceli und sangen ein feierliches Te Deum. Am Abende war mit der gewohnten „Freiwilligkeit" die ganze Stadt beleuchtet, und auf dem Corso zündete man die moccoletti (Lichtstümpfchen) an: was sonst am letzten Faschingstage im Brauche ist, was aber dieses Jahr sogar in der Fastenzeit geschah, um die Freude eines so herrlichen Tages vollkommen zu machen.

Eine so schmähliche Beschimpfung, die gegen alles Völkerrecht verstieß, das doch sonst sogar unter Barbaren und mitten im Getümmel der Waffen und des Krieges geachtet zu werden pflegt, blieb vollkommen ungestraft: und der neue Polizeiminister kümmerte sich darum so wenig, als wenn gar nichts vorgefallen, und es nicht seines Amtes wäre, die öffentliche Ordnung und die Beobachtung der Gesetze aufrecht zu halten. Höchstens suchten die Zeitungen der Partei an den folgenden Tagen die Schlechtigkeit der nichtswürdigen That damit zu entschuldigen, daß die

höchste Gefahr geherrscht habe, daß die Wuth eines gerechtermaßen gereizten Volkes schwer niederzudrücken sei, daß man der öffentlichen Meinung nicht widerstehen könne, und anderes ähnliches Geschwätz, das, ich wüßte nicht zu sagen, ob mehr lügenhaft, oder mehr albern zu nennen war. Und man kann auch nicht sagen, daß die Hauptanstifter und Hauptleiter der Bewegung unbekannt gewesen seien. Man kannte sie ganz genau, man wußte ihren Namen und ihren Stand: aber eben deßhalb durfte man sie nicht strafen, sondern mußte sie vielmehr loben — als Männer von unerschrockenem Muthe.

So war damals die Lage der Dinge, da die Empörung schon die Spitze erreicht hatte; und man wartete nur auf den Augenblick und die Gelegenheit, um offen mit dem Landesfürsten zu brechen, und sich seiner ganz zu entledigen.

Eilftes Hauptstück.

Erster Anfang des Krieges gegen Oesterreich. — Hinterlistiges Treiben und Lügen der Aufrührer, um den Papst zur Kriegserklärung zu bewegen. — Allokution vom 29. April. — Rasende Wuth der Revolutionäre, und ihre Feindseligkeit gegen den Papst. — Mamiani im Ministerium: seine Eigenschaften. — Ankunft Gioberti's in Rom: außerordentliche Festlichkeiten, welche ihm bereitet wurden. — Mamiani's Abdankung; er zettelt eine Verschwörung an.

Die ersehnte Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten. Die Aufständischen hatten nichts mehr von dem Papste zu hoffen, da dieser nach Bewilligung der am 14. März verkündeten Verfassung (Statuto *), den festen Entschluß gefaßt hatte, entschieden und um jeden Preis jede neue Forderung oder Bitte zu verweigern. Sie benützten also diesen Entschluß, um die Feindseligkeiten gegen ihn zu beginnen.

Schon seit mehreren Monaten machte man in Reden und Schriften großes Wesen von der Sache der Unabhängigkeit Italiens und von dem Kriege wider Oesterreich: und als jetzt die Nachricht kam, Karl Albert sei mit seinen Truppen in die Lombardei eingefallen, da erhob sich ein solches Toben, ein solches Wüthen, eine solche Ungeduld unter den Demagogen, daß sie sich nicht mehr länger halten konnten. Sie drangen daher in den Papst, daß er den Krieg gegen Oesterreich erklären sollte; und ohne seine Antwort abzuwarten, machten sie sich alsogleich ans Werk: begannen Waffen und Geld aufzusammeln, Leute zu verführen, sie mit Haß gegen die „Barbaren" zu erfüllen, und dann von Rom abzuschicken und zur Schlachtbank zu treiben.

*) Es wurde mündlich und schriftlich und wiederholt in vielen offiziellen Zeitungen, in Rom, in Italien, jenseits des Meeres und jenseits der Berge, gesagt, der Jesuit P. Perrone habe, in Betreff der Verfassung des Kirchenstaates zu Rathe gezogen, ein günstiges Gutachten abgegeben; und Viele glaubten dieß, und darunter ich selbst, weil ich es nicht widerrufen oder berichtiget sah. Da ich aber nach seiner Vertreibung aus Rom das Vergnügen hatte, ihn zu treffen, und ihn um die Richtigkeit jener Angabe fragte; entgegnete er mir offen, es sei die ganze Nachricht falsch, und er habe niemals weder ein günstiges, noch ein ungünstiges Gutachten abgegeben, da er niemals darum von irgend Jemand angegangen worden sei.

Da der Papst keine Macht und keine Mittel mehr in Händen hatte, um den Ungestüm zu bändigen, so gestattete er den Abzug dieser Schaaren, während er zu gleicher Zeit befahl, daß sie die Grenzen des Landes nicht überschreiten sollten. Aber man gehorchte ihm nicht.

In größter Eile wurde fast das ganze Militär in Kriegsbereitschaft gesetzt, und nachdem sich demselben eine Menge von Leuten jeden Standes und jeden Ranges angeschlossen hatte, besonders aus der Zahl der unerfahrnen Jugend, welche theils von schlechtem, revolutionärem Geiste getrieben, theils verführt und betrogen war, — zog man am 22. und 23. März von Rom ab. Haupt und Führer der Armee war der General Durando; seine Adjutanten waren Massimo d'Azeglio, und die Grafen Casanuova und Campello; und für die geistlichen Bedürfnisse die PP. Bassi und Gavazzi, und mit ihnen einige andere im Herzen verdorbene oder im Kopfe verrückte Geistliche, welche sich freiwillig als Kapläne der neuen „Kreuzmänner" angeboten hatten. Nachdem sie auf dem Marsche Beweise geliefert, wie tüchtig sie zu Diebstahl, Raub, Heiligthumsschändung, und zu jeder Art von schändlichen Thaten seien, kamen sie endlich an die Grenze, überschritten den Po, und betraten prahlend das venezianische Gebiet, und schrieen „Tod" den „Barbaren", von denen sie dachten, daß dieselben bei ihrem ersten Zusammentreffen und Geschrei erschrecken, die Flucht ergreifen und Italien gänzlich räumen würden.

Indessen waren die hitzigsten Schwärmer für die Unabhängigkeit Italiens, die den größten Eifer in der Aufmunterung Anderer gezeigt, und versprochen hatten, selbst an der Spitze der Armee zu marschieren, zuerst den Feind anzugreifen, und Alles über die Klinge springen lassend, eine furchtbare Niederlage anzurichten, — sie waren, nach so vielen Prahlereien von ihrer Tapferkeit, — in Rom zurückgeblieben, um da, wie sie sagten, die Staatsangelegenheiten in Ordnung zu bringen: das heißt, um ihre Umtriebe zur Schmach des Fürsten und zum Verderben des Landes fortzusetzen.

Da sie die päpstlichen Unterthanen gewaltsam und wider den erklärten Willen des Papstes über den Po vorgeschoben hatten; so sahen sie ein, daß dieser Umstand ihrer Sache nicht sehr nützen, sondern vielmehr empfindlich schaden dürfte. Sie versuchten deßhalb jedes Mittel, um den Papst zu einer offenen Kriegserklärung zu vermögen. Die gesammte Bürgerwehr und der Stadtrath gaben ihre Adressen ein, und baten darin, daß Pius der Neunte geruhen möge, den Krieg gegen Oesterreich zu erklären: und der vorzüglichste Grund, welcher nach ihrer Weisheit

ihnen entscheidend schien, war der: damit Italien „seine natürlichen Grenzen“ behalte. Es scheint unglaublich, daß es Menschen geben konnte, die doch Vernunft besaßen, und sich nicht schämten, solch kindische Gründe vorzubringen, um einen ganz ungerechten Krieg zu beschönigen. Aber in diesen Tagen gewann sich Der, welcher am unsinnigsten schwätzte, die meiste Geltung als scharfsinniger Geist und als Mann von tiefster Einsicht.

Um diese „heiligen Grenzen“ vollständig und unversehrt zu bewahren, forderten sie nichts Geringeres, als daß der Papst den Oesterreichern zur Stelle den Befehl ertheilen sollte, sich unverzüglich daraus zu entfernen; und daß er im Falle der Weigerung den schrecklichen Bannfluch gegen sie schleudern sollte. So zart liebend zeigten sich hier die Verräther für jene Auktorität, welche sie vernichtet wissen wollten; und riefen mit Unrecht auf Andere jene Strafe herab, gegen welche sie später in Wort und That so viel Schimpf und Verachtung häuften, als dieselbe mit vollstem Rechte über sie selbst, wegen der gottesräuberischen gewaltthätigen Besitznahme des Eigenthumes der Kirche verhängt ward! Da sie aber weder durch Adressen und Bitten, noch durch Drohungen und lärmende Volksversammlungen etwas zu erreichen vermochten; so wendeten sie sich nun zu List und Trug.

Sie sprengten das Gerücht aus, ein gewisser Hippolyt Caffi, Maler, und aus Rom gebürtig, sei in die Hände der Oesterreicher gefallen, und von diesen auf barbarische Weise an einen Baum geknüpft und erhängt worden, mit der Bürgerwehruniform angethan, und mit einem Zettel auf der Brust, worauf die Worte standen: „So macht man es den Bürgerwehrmännern Pius des Neunten“. Die Zeitungen brachten sogleich die Erzählung des ganzen Herganges mit den kleinsten Einzelnheiten, aber stets vermehrt mit neuen und seltsam erdichteten Umständen. Und um die Sache noch mehr zu bestätigen, erdichteten sie einen Brief, der aus Treviso am 20. April 1848 geschrieben sein sollte, worin nun die Handlungen der Grausamkeit und Barbarei erzählt wurden, welche von den Oesterreichern angeblich sogar an dem Leichname des Getödteten verübt worden waren, dessen Hinrichtung, wie es dort hieß, am 17. April stattgefunden hatte. Dieser Brief wurde in einer zahlreich besuchten Versammlung des Volksvereins vorgelesen; und wurden darüber jene Bemerkungen gemacht, die sich Jeder recht wohl selbst einbilden kann. Ja die Redner entwickelten bei der lebhaften Schilderung des Gräuels der That, und bei der grellen Darstellung des ihrer Nationalehre zugefügten Schimpfes, eine so überschwängliche Beredsamkeit, daß diese ganze Menschen-

menge grimmig die Versammlung verließ — unter dem Geschrei: „Zu den Waffen! zu den Waffen! Rache! Krieg! Vernichtung den Barbaren!"

Die so arge Wuth ward indessen bald gelöscht, als später einige eigenhändige Briefe des nämlichen Caffi nach Rom kamen und verbreitet wurden, welche am 18. April, also Einen Tag nach seinem angeblichen Tode, geschrieben waren. So ward wohl der Betrug entdeckt: aber dieß beirrte keineswegs die Revolutionäre, welche zwar mit Worten sich brüsteten, daß sie redliche und aufrichtige Männer seien, aber doch in Sachen der Ehre es nicht so hoch nahmen, daß sie es sich zur Schande gerechnet hätten, sogar durch ihre eigenen trügerischen und lügenhaften Handlungen überwiesen zu werden, wenn dieselben ihrer Sache nur Vortheil brachten. Sie erdichteten sofort neuerdings Verletzungen der Friedensverträge von Seite der Oesterreicher, feindliche Einfälle in das Landesgebiet, Repressalien und höchst schwere Unbilden, welche den päpstlichen Unterthanen in der Umgegend von Ferrara und in den Thälern von Comacchio zugefügt worden sein sollten; Kuriere flogen nach Rom, um diese Neuigkeiten zu bringen, und Briefe von allen Seiten bestätigten dieselben. Aber Alles blieb erfolglos, so fern es darauf abgesehen war, den Papst zu bewegen, daß er den Krieg beginne und im Namen der Religion die gewaltsame Verletzung des fremden Rechtes heilige; ja durch die feierliche Erklärung, welche er in seiner Allokution in dem am 29. April abgehaltenen Consistorium ausgesprochen hatte, nahm er den Aufständischen alle Hoffnung in diesem Betreffe.

Auf die erste Nachricht hievon gerieth die gesammte Demagogie in wilden Zorn, und den elenden Ueberrest von Maske, den sie bisher noch immer bewahrt hatte, vollends vom Gesichte werfend, stürzte sie sich jetzt ohne allen Rückhalt, und ohne alle und jede Mäßigung wüthend auf den Papst, und drohte zu dem Alleräußersten zu schreiten, wozu die vom tobenden Hasse geschürte Verzweiflung zu führen pflegt. Von nun an wurden die verstellten Preiseserhebungen und die lügnerischen und heuchlerischen Lobsprüche bei Seite gelassen; Pius der Neunte wurde öffentlich als Verräther des Vaterlandes, als Feind Italiens, als Stütze der Despoten, als Abtrünniger von der „heiligen Sache", und zuletzt sogar als Verläugner des Evangeliums erklärt! Die Allokution, welche am Abende des 29. Aprils veröffentlicht worden war, wurde mit spöttischem Beifallrufen, und mit Zeichen des Schimpfes aufgenommen. Und obwohl ein gewisser Pier Angelo Fiorentino sich Tags darauf die Mühe nahm, die Gedanken derselben zu verdrehen, damit sie den Ohren der Revo-

lutionäre weniger schwer fiele; so konnte er dessen ungeachtet nicht verhehlen, daß „dieselbe eine ungeheure Bestürzung bei Allen verbreitet habe, und daß man daher ein schmerzerfülltes Knirschen, ein schlecht unterdrücktes Klagen von allen Seiten hervorbrechen höre.“

Uebrigens hatten sie im Sinne, die günstige Gelegenheit dieses Bruches zu erfassen, um mit dem Papste vollends ein Ende zu machen, weil nicht einmal sein Name mehr ihnen als Werkzeug und Mittel zur Erreichung ihrer Absicht dienlich sein konnte: was wir mit sehr klaren Worten in dem Geständnisse desselben Schriftstellers *) ausgedrückt finden: „Aus der letzten Allokution Pius des Neunten“, sagt er, „gehen zwei Thatsachen von äußerster Wichtigkeit hervor: die vollständige Trennung der geistlichen Gewalt von der weltlichen, und die ausdrückliche Weigerung des Papstes, das Haupt einer italienischen Republik zu sein. Aber weit entfernt, daraus einen Grund zu Entmuthigung und zu Schmerz zu schöpfen, wird Der, welcher die Geschicke Italiens wohl ins Auge faßt, die Vorsehung segnen, welche das Werkzeug verachtet oder wechselt, wenn das Werk vollbracht ist, und auf geheimen, unerforschlichen Wegen uns zum Gipfel unserer heißen Wünsche und unserer Hoffnungen führt.“ So dieser. Und fürwahr alle äußeren Zeichen ließen ein sehr nahe bevorstehendes entscheidendes Ereigniß ahnen.

Am 30. April versammelten sich in außerordentlicher Sitzung alle Vereine und Kasino; dort ward unter tausendfachem lärmenden Geschrei die Frage behandelt, was in diesen Augenblicken von äußerster Wichtigkeit „zu thun sei“; viele Redner bestiegen die Bühne, bald einer nach dem anderen, bald mehrere zugleich, um zu sprechen und ihre Entwürfe vorzulegen; und zuletzt, nach langen Streitereien, ward durch allgemeinen Zuruf der Beschluß gefaßt, unverzüglich einen Bericht über die allgemeine ernste Bewegung und über die Ursachen derselben zu verfassen, um ihn dem Papste zu Füßen zu legen. Gleichermaßen versammelten sich auch alle höheren Offiziere der Bürgerwehr zu einer Berathung, und verfertigten und unterschrieben eine Adresse, welche sie durch den Senator Corsini dem Papste überreichen ließen. Auch der Stadtrath wollte das Seinige thun, und Pius den Neunten ermahnen, sich die Angelegenheit Italiens zu Herzen zu nehmen und „die natürlichen Grenzen“ zu vertheidigen.

*) Erläuterung zu der letzten Allokution Pius des Neunten, von Pier Angelo Fiorentino. Rom 1848.

Da sie indessen auf derlei Schriftstücke kein großes Vertrauen setzten, so beraubten sie thatsächlich den Papst jeder Landeshoheit, und maßten sich dieselbe an. Zwei Ausschüsse, der eine für den Krieg, der andere für die öffentliche Sicherheit wurden vom Volksvereine vermöge eigener Machtvollkommenheit eingesetzt; und die „ganz getreue" Bürgerwehr, welche so oft betheuert hatte, daß sie ganz zum Schutze des Papstes und der öffentlichen Ordnung dienstbar sei, — unterwarf sich nicht bloß diesen Ausschüssen, sondern erklärte sogar, daß sie auf jeden, auch den kleinsten Wink von ihnen bereitwilligst zur Verfügung stehe.

Und ohne viele Worte zu machen, zeigte sie es sogleich durch die That, indem sie sich in den Besitz aller Thore der Stadt und der Engelsburg setzte, wobei sie den strengen Auftrag hatte, keinen Geistlichen sich aus der Stadt entfernen zu lassen. Viele Kardinäle flüchteten sich zu dem Papste in den Quirinalpalast; die übrigen wurden in Haft gehalten, und in ihren eigenen Wohnungen von der Bürgerwehr, die dieselben fast nicht aus dem Auge ließ, bewacht. Ich will nichts sagen von den Unbilden, von den Grobheiten, von den Mißhandlungen, welche gegen diese ehrwürdigen Männer verübt wurden, wie auch gegen den General der Bürgerwehr, den Fürsten Rospigliosi, weil er sich auf gute Art bemüht hatte, einer so argen Frechheit ein Ende zu machen. *) Es sind dieß Dinge, welche einer katholischen und gebildeten Stadt, und viel mehr noch Rom, dem Mittelpunkte der Bildung und der Religion, eine allzu große Schande machen!

Ich darf aber unter den anderen nichtswürdigen Thaten, welche während dieser drei Tage einer unheilvollen Anarchie vollführt wurden, doch nicht verschweigen, daß man auf dem Postamte alle Briefe auffing, welche an Kardinäle oder an andere im Dienste der Regierung stehende Personen gerichtet waren; und daß sie dann von Ciceruacchio in die Säle des Kapitols gebracht wurden, um sie da zu öffnen, und vor allem Volke zu lesen. Unsere Nachkommen werden Mühe haben, diese Dinge zu glauben: so ungeheuer arg sind sie, und so sehr überschreiten sie alle Grenzen der Mäßigung und der Billigkeit. Wir aber, die wir dieselben mit unseren eigenen Augen sehen mußten, können in Wahrheit die Versicherung geben, daß wir sie ohne Uebertreibung, ja kleiner geschildert, als sie in der Wirklichkeit sich zugetragen haben.

*) Allgemein bekannt sind die Beleidigungen, welche den Kardinälen Bernetti und Della Genga angethan worden sind.

Alle Minister hatten um ihre Entlassung gebeten und dieselbe erhalten; und die Empörer hörten nicht auf, mit gewaltigen Drohungen ein neues Ministerium nach ihrem Sinne zu fordern, an dessen Spitze Terenzio Mamiani, auf welchen sie großes Vertrauen setzten, stehen sollte. Und dieses Mal waren es nicht luftige Großsprechereien, sondern es scheint, daß sie wirklich gerüstet waren (wie dieß der Papst in einer am 1. Mai 1848 veröffentlichten Bekanntmachung *) aussprach), „zu gewaltsamen Thaten loszubrechen“, und daß sie, „nicht ein Mal auf die Personen Rücksicht nehmend, und jedes Recht mit Füßen tretend, die Absicht hatten, die Straßen der Hauptstadt der katholischen Welt mit dem Blute ehrwürdiger Männer zu bespritzen, welche als Opfer ausersehen waren, um die zügellosen Gelüste Derer zu sättigen, die keine Vernunft annehmen wollen“.

Auf diese Weise kam der Graf Mamiani zum Ministerium; zu seinen Amtsgenossen wählte er sogleich den Grafen Johann Marchetti, der von ihm für das Aeußere bestimmt war; ferner den Advokaten Pasquale de Rossi, und den Advokaten Joseph Galetti, der neuerdings die Führung der Polizei übernahm. Zum Präsidenten des Ministerrathes wurde der Kardinal Ciacchi ernannt, aber seine Stelle vertrat während seiner Abwesenheit der Kardinal Orioli. Die übrigen Minister waren: der Advokat Joseph Lunati, der Herzog Mario Massimo, und der Fürst Philipp Doria. So wurden denn endlich die Ruhestörer beschwichtiget, indem sie all ihr Zutrauen auf die ersten vier Minister setzten, und vorzüglich auf Mamiani: und sie hatten wohl Grund dazu.

Dieser, schon aus mehreren Orten ausgewiesen, kam nach verschiedenen Schicksalen und nach langer Verbannung im September 1847 in Rom an; wurde da mit Jubel von dem Volksvereine aufgenommen, der ihn unter seinen thätigsten Gliedern haben wollte; und ward mit allen Zeichen der Achtung und der Liebe von der ganzen Hefe der Revolutionäre behandelt, für welche Rom damals die allgemeine Sammelgrube war. Die Strafe und das Unglück hatte ihn nicht im Mindesten gebessert, vielmehr ihn noch mehr in seiner früheren, feindlich gegen die weltliche Macht des Papstthums gerichteten Gesinnung befestiget: so zwar, daß er, vielleicht der Einzige, — sich niemals, weder

*) Pius P. IX. „Als Gott durch wunderbare Fügung“ u. s. w. Gegeben am ersten Mai 1848.

mündlich noch schriftlich herbeiließ, auf seine Ehre zu schwören, daß er dem Papste treu bleiben, und auf keine Neuerungen im Staate hinarbeiten wolle. Und ich tadle ihn deßhalb nicht: denn, immer sich selbst gleich bleibend, heuchelte er in diesem Stücke niemals, verstellte sich nicht, und beging nicht, wie die Anderen thaten, einen Verrath gegen sein gegebenes Wort. Er hielt seine Grundsätze fest, bekannte sie mit offener Stirne, und verläugnete niemals seinen Charakter.

Uebrigens gab es Niemand, der gefährlicher oder mehr zu fürchten gewesen wäre, als er. Gebildet in der Literatur, freundlich im Benehmen, und von einem scheinbar angenehmen und gefälligen Wesen, so daß es zum Gesuchten hinneigte, — wußte er leicht die Gemüther an sich zu ziehen und für sich einzunehmen. Geweckten Geistes, und mehr ruhigen und bedächtigen Sinnes, suchte er überall Mäßigung und Rückhalt zu zeigen. Sicher traf man bei ihm nicht dieses kurz abgebrochene und kecke Sprechen, und nicht dieses ungeduldige und unbesonnene Handeln, das fast alle Revolutionäre unserer Tage mit einander gemein zu haben pflegen. Er zeitigte seine Pläne wohl aus, und wagte nicht zu deren Ausführung zu schreiten, so lange er nicht sah, daß die Zeit und die Umstände ganz geeignet seien. Darum faßte er keinen Entschluß, außer wenn der Streich schon so viel als gelungen war; indem er jene Mittel in Anwendung brachte, welche ihre Wirkung unfehlbar nach sich zogen. Wäre er längere Zeit im Ministerium geblieben, so hätte er in aller Stille die päpstliche Herrschaft untergraben, und dieselbe mit nicht geringerem Erfolge erschüttert, als später seine Genossen mit ihren ganz ungestümen und gewaltsamen Mitteln; weßhalb sie von ihm stets getadelt worden sind. Man hätte so die Absicht ebenfalls erreicht; aber Mamiani hätte es gethan, ohne es sich anscheinen zu lassen, ja er hätte vielmehr den Schein zu verbreiten gewußt, als ob die Sache ganz von selbst so käme: während die Anderen, indem sie Alles zu sehr auf die Spitze treiben wollten, ihre verderblichen Anschläge durchschauen ließen, und ihnen so den verdienten Abscheu zuzogen. Wir müssen darum Gott unendlich danken, daß er uns so von dem drückenden Joche befreien wollte, mit welchem wir vielleicht jetzt noch belastet wären, wenn das System der gemäßigten Mamianisten die Oberhand gewonnen hätte.

Was die Religion betrifft, so klagt Mamiani in einem Briefe, den er unlängst in Genua im Drucke erscheinen ließ, mit bitteren Worten, daß das Gerücht gegangen sei, er sei von dem katholischen Glauben abgefallen: und er betheuert, daß er dieß niemals gethan habe, noch je thun wolle. Aber wir sind es

gewohnt, in unseren Tagen häufig ähnliche Betheuerungen zu hören; und wissen daher, welches Gewicht wir ihnen beilegen dürfen. Auch der Triumvir Mazzini versicherte hoch und theuer, daß er die „Religion unserer Väter" unversehrt bewahren wolle. Und doch ist uns nur zu wohlbekannt, welch zartes Gewissen er in Sachen der katholischen Kirche gezeigt, an deren Stelle man den Protestantismus setzen wollte, oder eine Religion des Fortschrittes und der Freiheit, ganz „reinmenschlich" und nicht im Mindesten göttlich, aus dem eigenen Gehirne und nicht vom Himmel entsprungen. Wir müssen also sagen, daß sie unter „dem Glauben unserer Väter" die „Religion" der Humanitätsmänner, der Rationalisten, und der Revolutionsmenschen, ihrer Lehrer und Vorgänger, verstehen: und in diesem Sinne geben wir sehr gerne zu, ohne daß sie sich abmühen, es zu betheuern, daß sie niemals dieß „Glaubensbekenntniß" verlassen haben, oder verlassen werden, und daß sie stets ihrem geheimen Bunde ganz treu zu bleiben Willens sind.

Wie dem auch sei: nicht die Worte, sondern die Thaten sind es, welche den wahren Glauben zu erkennen geben. Und gerade diese Thatsachen fehlen dem Mamiani, oder sind vielmehr geradezu wider ihn; wie hiefür seine verschiedenen Schriften zeugen, welche von der heiligen Congregation des Index verdammt worden sind. Aus diesen nämlichen Schriften kann man mit allem Grunde auf seine Gesinnungen schließen, auf seine Ansichten in politischen Dingen, welche nicht ein Haar breit von denen aller übrigen Revolutionsmänner, seiner Genossen, abweichen. Aber er hat die Eigenthümlichkeit, daß er dieselben zu verbergen weiß, wo es nöthig ist; daß er dieselben freundlich beizubringen und mit gleißenden Vorwänden zu umkleiden versteht, um die Gemüther der Einfältigen leichter zu täuschen. Man lese nur die zahlreichen Artikel, welche er in der „Epoca", seiner Lieblingszeitung, geliefert: und man wird sehen, mit welch feiner Schlauheit er sich bemühte, die Ideen des Einheitsbundes (setta unitaria) zu verbreiten, deren Haupt oder eines der hervorragendsten] Werkzeuge er war, gemäß den gerichtlichen Erhebungen, welche in den Prozessen zu Neapel gemacht worden sind.

Indessen um Mamiani kennen zu lernen, genügt es, ohne nach Weiterem sich umzusehen, wenn man ein Auge auf die wenigen Monate seines stürmischen Ministeriums heftet. Er that nichts Anderes, als fortwährend in Allem dem Papste sich widersetzen und entgegenhandeln; und zwar auf die unwürdigste und schmählichste Weise, indem er über Alles ganz nach eigener

Willkür und nach seinen geheimen Absichten verfügte. Der Papst hatte sich öfter entschieden erklärt, daß er den Grafen Marchetti durchaus nicht als Minister der äußeren Angelegenheiten anerkennen wolle; Mamiani aber mochte dieß niemals verstehen, und behielt denselben im Amte troß des ausgesprochenen Willens seines Fürsten. Noch war in frischem Gedächtnisse die Allokution vom 29. April, worin Pius IX. öffentlich und feierlich erklärt hatte, daß er von jeder kriegerischen Bewegung weit entfernt sei, und daß daher die päpstlichen Truppen wider seinen Willen in die Lombardei gesendet worden seien: Mamiani aber fuhr fort, mündlich und schriftlich den Krieg gegen Oesterreich warm zu begünstigen, und sorgte unter der Hand für neue Verstärkungen. Ja seine erste Handlung war die Bekanntmachung einer Ministerialverordnung, in welcher er, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zustände Italiens und auf die Anforderungen der nationalen Frage, die Errichtung eines Reserve-Korps von sechstausend Mann anbefahl. Als er dann das Volk in Masse aufwiegeln, und zur Ergreifung der Waffen verleiten wollte, — erließ er an die Vorstände der Städte, und an die Obmänner der Flecken den strengsten Befehl, daß an einem bestimmten Tage auf den besuchtesten Plätzen des Ortes eine Stange mit einem großen Zettel aufgepflanzt werden sollte, worauf mit ungeheuren Buchstaben die Worte zu stehen hatten: „das Vaterland in Gefahr!“ Rings herum sollten mehrere Tische, mit Papier, Feder und Tinte, gestellt sein, und die Leute aufgefordert werden, zu den Waffen zu greifen, und sich sogleich für den heiligen Krieg zu unterzeichnen. Aber sei es, daß die Vorstände sich weigerten, oder daß er selbst, sich des lächerlichen Auftrages schämend, denselben wieder zurücknahm: — gewiß ist, daß der Befehl nicht zur Ausführung kam, als höchstens in irgend einem kleinen Orte durch die Bemühung weniger toller Menschen.

Unterdessen nahte der Tag der Eröffnung der beiden berathenden Körper des Staates, und der Minister Mamiani brannte vor Begierde, bei dieser Gelegenheit seine erste Rede zu halten, welche er schon eigens dafür vorbereitet hatte. Da aber diese Handlung dem Kardinal Altieri übertragen worden war, den der Papst speziell dazu bevollmächtiget hatte; so sparte Mamiani seine Rede für die erste Kammersitzung auf, und trug sie da vor, dem Papste zum Trotze. Er legte darin sein „politisches Glaubensbekentniß“ ab, wie man sich damals ausdrückte; und gab sehr offen und klar zu verstehen, welches seine Absichten und Pläne, welches seine Gesinnungen in Bezug auf die Einheit Italiens, den Krieg und die Nationalität seien, und, was das Aergste ist,

bei Allem zog er den Papst ins Spiel; mit dem er übrigens wirklich nichts mehr anzufangen wußte, da er ihn in der nämlichen Anrede von jeder Einmischung in die weltlichen Angelegenheiten entfernt, und in die „bloßen Grenzen des Dogmas" beschränkt wissen wollte, so daß derselbe einzig darauf Bedacht zu nehmen hätte, „zu beten, zu segnen und zu verzeihen". So verhöhnte er den Papst. Zu gleicher Zeit hörte er aber nicht auf, ihm bald den Vorschlag zu machen, sich zum Haupte einer italienischen Republik aufzuwerfen; bald, er solle es sich gefallen lassen, ganz und gar seine weltliche Macht von der geistlichen zu trennen; während er ihm andererseits bedeutete, daß der Krieg auch wider seinen Willen und ohne seinen Segen fortgeführt werden würde. *) Er ging sogar so weit, daß er dem Papste einen an den Kaiser oder an den Nuntius in Wien gerichteten, mit Geheimschrift geschriebenen Brief auffing, und denselben in Rom durch den Druck veröffentlichte. Uebergewöhnlich zahlreich und häufig waren ferner die Volksversammlungen, die Unruhen, die Störungen der Ordnung, die Aufläufe, welche Mamiani bald offen, bald im Verborgenen beförderte: sowohl um sich in seinem Amte als Minister zu behaupten, als auch um den Papst einzuschüchtern und seinen Muth zu brechen.

Um dem Elenden eine so abscheuliche Handlungsweise vorzuhalten, erhob sich in den Kammern mehrmals eine freie und unerschrockene Stimme, unterstützt vom „Costituzionale", dem einzigen Blatte, das der Revolutionspartei entgegen war. Aber der Treffliche verlor deßhalb den Muth nicht; denn er hatte gegen Vorwürfe eine harte Haut. Er entledigte sich des Tadels dadurch, daß er ihn ganz unbeachtet ließ, oder höchstens zu seiner Vertheidigung und zu seinem Lobe lange Artikel schrieb, die er dann unter fremdem Namen in der „Epoca" zum Besten gab. Auch mangelten ihm nicht zahlreiche Schutzredner, die er von Weitem her berufen hatte, und gut nährte und bezahlte, damit sie dann in den Zeitungen und Flugschriften Wunder von ihm schrieben und ihn fast vergötterten. Zu seinen trefflichsten Rittern gehörten Pinto, Torre, Spini; der Dichter Masi, und bisweilen auch der Kanonikus Reali.

Um die schon ohnehin genugsam wirren Zustände noch mehr

*) „Unus ex illis Ministris asserere non dubitavit, bellum idem Nobis licet invitis ac reluctantibus, et absque Pontificia benedictione duraturum. Qui quidem Minister.... haud extimuit proponere civilem Romani Pontificis principatum a spirituali ejusdem potestate omnino esse separandum." Allocut. 20. April 1849. num. 10. Vide etiam num. 7.

zu zerrütten, kam zu rechter Zeit der bekannte Vincenzo Gioberti. Die ganze Demagogenrotte erhob sich bei seiner Ankunft in Rom, und wendete Alles auf, um ihn mit so feierlichen und so großen Ehrenbezeigungen zu empfangen, wie dieselben nie noch ein Fürst oder Herrscher erhalten hatte. Eine Ehrenwache der Bürgerwehr ward an das Thor des Gasthofes „von England" gestellt, wo er seine Wohnung genommen hatte: einige Familien von Adel setzten ihre Galla-Wägen sammt ihren Kutschern und Bedienten in Livree zu seiner Verfügung, und gewisse Geistliche im langen Gewande boten sich freiwillig an, ihm Vorzimmerdienste zu leisten. Die Straße Borgognona mußte ihren Namen verändern: sie ward für die Zukunft „Straße Gioberti" geheißen. Der Stadtrath nahm ihn als römischen Bürger auf, und das Archigymnasium (die Universität „Sapienza") ernannte ihn zum Ehren-Professor. Die Beschreibung der Festlichkeiten, welche ihm zu Ehren von den Professoren und Schülern der Universität veranstaltet wurden, liegt gedruckt vor uns, und es ist dieß ein schätzbares Denkmal, das wohl verdient, daß man es sorgfältig, zur Belehrung der Nachwelt, aufbewahre:

„Am 4. Juni um 9 Uhr Vormittags begab er sich in das Archigymnasium. Unter dem Schalle der Militärmusik, unter dem Geläute der Glocken, und unter allgemeinem Lebehochrufen wurde er daselbst von dem Rektor, Monsignore Frattini, empfangen, der ihn in die verschiedenen Säle und Kabinette führte, in welchen jedesmal der einschlägige Direktor sich befand, der beauftragt war, ihm die beachtenswerthesten Gegenstände zu zeigen. Nachdem die Kabinette durchgangen waren, luden ihn die Abgeordneten der Professoren und der Studenten in die Aula maxima ein, welche zu diesem Zwecke sehr zierlich ausgeschmückt war; und als er auf einem für ihn besonders bereiteten Stuhle Platz nahm, las er sich gegenüber folgende Inschrift, die mit Oel- und Lorbeerzweigen umkränzt war: Corona Vincenti datur. Und weiter unten: Vincentio Giobertio philosophorum sui temporis nulli secundo, scriptis in aevum omne duraturis optime de republica merito, archigymnasii professores una cum auditoribus, fausta et felicia omnia adprecantes, gratulantur, plaudunt. Der Marchese Pareto, Minister S. M. des Königs Karl Albert, der Senator von Rom, die Staatsminister Marchetti, Lunati, Doria; Monsignor della Porta, der Herzog Torlonia, der Sohn des Polizeiministers, die Herren Consistorial-Advokaten und andere ausgezeichnete Personen, sammt den Professoren umgaben im Kreise den großen Mann. Während dem richtete der Professor der lateinischen und italienischen Beredsamkeit, Luigi Maria

Rezzi, im Namen seiner Collegen und der Studenten eine Anrede an ihn."

Ich will dieselbe hier nicht ausführlich wiedergeben; aber ich werde doch einige Sätze vormerken, in welchen Gioberti's Lehre gelobt, und von Rezzi als gesund, rein, aus einer neuen christlichen Philosophie geschöpft dargestellt wird. „Sie (sagt der Redner) haben das Materielle bei Seite gesetzt, und Ihre Gedanken zur Betrachtung des Geistigen und Göttlichen erhoben, eifrigst bestrebt, die wahren und rechten Grundsätze, die wahren und rechten Methoden einer guten Philosophie zu finden, welche geeignet wären, nicht bloß die spekulativen, sondern auch die religiösen und sozialen Wahrheiten, die der Mensch am nothwendigsten zu wissen hat, und ihm die nutzreichsten und theuersten sind, — in klares Licht zu setzen und fest zu begründen. Und die Absicht schlug nicht fehl: denn nachdem die unsicheren und schwankenden Grundpfeiler zerstört und zersprengt waren, worauf die verschiedenen, in alter, wie in neuer Zeit entstandenen philosophischen Sekten sich stützten; so unternahmen Sie es, mit einem Wissen, das der Größe Ihres Geistes gleich kommt, ein neues philosophisches Gebäude zu entwerfen und aufzuführen, das fest und stark auf die wechselweise Uebereinstimmung des göttlichen Wortes und der Vernunft begründet ist, so daß Italien Sie sowohl als weisen und thätigen Bürger begrüßt und preist, als auch zugleich als Begründer und Meister einer neuen und gesunden Philosophie." So lauteten damals Rezzi's Worte, — wohl eine bloße Schmeichelei; denn ich kann es nicht über mich gewinnen, zu glauben, daß er diese Lobsprüche aus innerer Ueberzeugung öffentlich vorgebracht habe; da ihm wohl bekannt sein mußte, welch schlimme und verderbliche, den Lehren der Kirche widerstreitende Grundsätze und Ansichten in den Gioberti'schen Schriften verborgen seien.

Nachdem die Rede vollendet war, überreichten die Professoren und die Studenten dem „Philosophen" eine goldene und zwei silberne Medaillen: dann trugen Cäsar August Silvagni, Studirender der Rechte, und Dominikus Poggioli, Professor der theoretischen und praktischen Medizin, zwei Gedichte vor; und zuletzt, nach einem glänzenden Mahle, trennte man sich unter dem Beifallsrufen des „Volkes". *)

Es läßt sich gar nicht beschreiben, wie sehr dieß alles die

*) „Beschreibung des Empfanges, welcher dem ausgezeichneten Philosophen Vincenz Gioberti in der Römischen Universität, am 4. Juni 1848, von den Professoren und Studenten an derselben bereitet wurde; sammt der Rede des Professors der Beredsamkeit, Luigi Maria Rezzi. Rom. Druck der Gebrüder Pallotta. 1848.

Eigenliebe Gioberti's kitzelte, der darum in stolzer Haltung durch die belebtesten Straßen schritt, wobei ihm, als Schleppe, Haufen von Schmeichlern folgten, während er die Zurufe, welche ihm gemacht wurden, beifälligst aufnahm und hochmüthig in ihnen sich gefiel. Zu Hause dann war er belagert von den fortwährenden Besuchen, womit ihn Personen jeden Ranges und Standes, und Geistliche von jeder Gattung und Berufsart beehren wollten. *) Besser wäre es für ihn gewesen, wenn er mit gutem Willen die väterlichen Ermahnungen des Papstes aufgenommen und treu befolgt hätte, der ihm ans Herz legte, seine Irrthümer zu widerrufen, und die in der Kirche durch seine Schriften angerichteten Aergernisse wieder gut zu machen. Er versprach Alles, und hielt nichts; kaum war er vielmehr aus der Audienz getreten, so entblödete er sich nicht, gleich wieder die dummen Laffen zu betrügen, welche am Abende unter seine Fenster kamen, um ihm ihre Freude zu bezeigen: indem er verlauten ließ, er habe den Papst für die Sache Italiens ganz gut gestimmt gefunden, und vom Balkone herab den wilden Worten der Verwünschung und des Hasses Beifall gab, welche gegen den König von Neapel ausgestoßen wurden. Der Elende! er wußte nicht, daß wenige Monate später diese nämlichen Stimmen sich wider ihn kehren sollten, da er sich zum Gegenstande des Hasses und des Abscheues von seinen vertrautesten Freunden gemacht, als Verräther und Feind gebrandmarkt, vom Ministerstuhle herabgestürzt und zur Erde geworfen, alle Ehren vernichtet und alle Lobsprüche widerrufen, sich von Wenigen geachtet und von Vielen verachtet sehen mußte: und dieß alles, weil er nicht in jedem Stücke, und nicht ganz und gar die Pläne der Republikaner in Rom und in Turin gutheißen wollte. Ich weiß indessen nicht, ob diese Belehrung ihm oder seinen Anhängern genützt habe.

Viel früher noch als Gioberti fiel Mamiani, ob er gleich alle Schlauheit und alle Mittel anwendete, um sich zu halten.

*) Nicht bloß in Rom, sondern in ganz Italien, wo er nur immer durchzog, wurden ihm zu Ehren die größten Festlichkeiten veranstaltet: ein Zeichen des Wahnsinnes, in den die Geister der Italiener gerathen waren. In den Städten kamen ihm die Magistrate, die Stadthauptleute, die Weltgeistlichkeit, und sogar manchmal eine Ordensgemeinde in festlichem Aufzuge entgegen. Bei seiner Ankunft läutete man mit den Glocken, und beleuchtete zur Nachtszeit die Häuser. Ich weiß einen Ort, wo bei dreißig bis vierzig Priester in dem Gasthause, wo er abgestiegen war, eine Wache für ihn bildeten, und mit dem Gewehre auf der Schulter Schildwache bei ihm standen! Ich will ferner sagen — — doch es ist besser, diese Schändlichkeiten zu verschweigen, wegen derer einmal unsere Enkel mit beiden Händen ihr Gesicht werden verhüllen müssen, aus Scham über uns.

Der Papst hatte mehrere Male seinen Widerwillen gegen den gegenwärtigen, ihm mit Gewalt aufgedrungenen Minister geäußert. Als er die Deputation der Kammern empfing, welche ihm die Antwort auf die Thronrede unterthänigst überreichte, benützte er diese Gelegenheit, um die vermessene Rede Mamiani's abzufertigen, indem er sagte: wenn er das Amt habe zu beten, zu segnen und zu verzeihen, so habe er auch unbestreitbar die Gewalt zu binden und zu lösen, geschweige denn das eigene Land zu regieren. Er nahm auch keinen Anstand, den Ministern selbst frei zu erklären, er habe Ursache, alle Tage mehr ihr Ministerium zu verabscheuen. Aber der gute Mamiani ward deßhalb nicht mürbe, und hatte Ohren wie ein Krämer.

Unterdessen kam nach Rom die Nachricht von der Niederlage, welche die päpstlichen Truppen bei Vicenza,*) und bald darauf Karl Alberts Heer auf den Ebenen der Lombardei erlitten hatte. Da nun der schlaue Minister vorhersah, daß dieses Ereigniß die Gemüther verdrossen machen dürfte, so griff er (da ihm der Versuch, die Niederlage für einen ausgezeichneten Sieg auszugeben, gänzlich mißlungen war) sogleich zu dem Mittel, den Unfall so sehr als möglich zu verkleinern, und inzwischen eine neue Werbung von Mannschaft zu veranstalten, um dieselbe wieder in die Lombardei zu schicken, und den Krieg von Neuem zu beginnen. Aber seinen Plänen trat der Widerstand des Papstes in den Weg, und die Festigkeit des Abgeordneten Franz Orioli, welcher mehrmals in den Kammern unter Anführung tüchtiger Gründe und mit aller Kraft sich gegen ein solches Verfahren aussprach, das einen fortwährenden Kampf gegen den Landesherrn bilde. Mehr aus Aerger als aus eigner Neigung, verlangte daher Mamiani im August seine Entlassung, welche auf der Stelle ihm bewilliget ward.

Alsdann kam das Gewebe jenes abscheulichen Anschlages zu Tage, den derselbe während der wenigen Monate seines Ministeriums vorbereitet hatte. Es lief ein ganz geheimer Brief ein, der von Bologna aus an Mamiani geschrieben war, in der Meinung, derselbe sei immer noch Minister des Innern. Es wurde darin angezeigt, Alles sei schon zu einem allgemeinen Auf-

*) Als die päpstlichen Truppen nach ihrer Niederlage nach Rom zurückkehrten, gingen ihnen der Senat, der Stadtrath und die Abgeordneten vor das Thor hinaus entgegen. Die Soldaten zogen in die Stadt ein mit Lorbeerkränzen auf dem Haupte und auf der Degenspitze, unter dem Schalle der Musik und geehrt durch den festlichen Schmuck der Straßen und der Häuser. Vor Alters wurde den Siegern der Triumph gewährt; heut zu Tage wird er den Besiegten zuerkannt.

stande bereitet, aber man fürchte einen starken Widerstand von Seite des Volkes, das noch nicht genugsam belehrt sei. Deßhalb scheine es gerathen, noch einige Zeit zu warten und inzwischen sich der Thätigkeit des gemeinsamen Freundes, Grafen Pompeo Campello, zu bedienen, der den Plan bedeutend zu unterstützen vermöchte. Dieß waren in Kürze die im Briefe enthaltenen Gedanken, dieß im Allgemeinen die Angaben über die Verschwörung, welche angezettelt worden; und die aufrührerische Gährung in den Provinzen und insbesondere in Bologna machte diese Angaben nicht bloß glaublich, sondern vollkommen gewiß.

Schon seit einigen Monaten war jene unglückliche Stadt die Beute einer bejammernswürdigen Anarchie. Zahlreiche Banden wüthender Menschen durchzogen dieselbe und deren nächste Umgebung, bald zu Haufen vereint, bald einzeln, bei Tag und bei Nacht; drangen in die Wohnungen und Landhäuser der Privaten, mißhandelten die Personen, forderten Zahlungen und ließen Raub und Plünderung über Alles ergehen. Und wehe dem, der sich ihren Forderungen nicht fügte, der sein Recht entgegen hielt und ein Wort dagegen verlauten ließ! Der Dolch des Meuchlers vollzog sogleich an den Unschuldigen die Strafe für die Widersetzlichkeit und für die Entschuldigungen. Es half nichts, sich Schutz suchend an die oberen Behörden zu wenden, denn die Beamten der Polizei und der Justiz achteten nicht auf die Beschwerden. Noch viel weniger durfte man von dem Minister des Innern erwarten, der, um Sand in die Augen zu streuen, die ernstesten Sendschreiben von Rom aus an die Behörden schickte, und sie aufforderte, mit aller Strenge gegen die Verbrecher zu verfahren, während er inzwischen unter der Hand mit ihnen die Unordnung beförderte, die zu verdammen er sich nach Außen den Schein gab.*)

*) „Die Ungestraftheit der Verbrechen", schrieb Mamiani am 14. Juli, „das zuchtlose Leben einerseits, und die Nachgiebigkeit und Unthätigkeit der die Regierung Führenden andererseits sind dem freien und gesitteten Leben im hohen Grade verderblich: deßhalb will die Regierung, für die Freiheit und öffentliche Sicherheit des Eigenthums eifrigst besorgt, mit aller Entschiedenheit wirksame Mittel anwenden, um die Ordnung wieder herzustellen, die Uebelthäter zu bestrafen, und die Abgeirrten zur Beobachtung der Gesetze zurückzuführen." Dieß seine Worte: aber wirklicher Thatbestand ist, daß man diese „wirksamen Mittel" nie sah, sondern das gerade Gegentheil.

Zwölftes Hauptstück.

Stellung der Kammern unter dem Minister Fabbri. — Dessen Abdankung; der Graf Pellegrino Rossi kommt an seine Stelle. — Dessen gute und schlimme Eigenschaften. — Er trägt Sorge für die Ruhe des Staates, und ist deshalb der Demagogie verhaßt; sie beschließt in Turin die Ermordung desselben. — Verrath Calderari's, des Obersten der Karabiniere. — Finstere Zusammenkunft der Meuchelmörder in Rom. — Schändliche Ermordung Rossi's, und unmenschliche Siegesfreude der Rebellen.

Auf Mamiani folgte im Ministerium der Graf Eduard Fabbri. Wenn wir den Zeitungsschreibern des Geheimbundes glauben dürfen, welche sogleich Wunderbares von ihm zu verkünden wußten, so hatte auch er ein „ganz italienisches" Herz; aber vorgerückten Alters und durch die Jahre schon geschwächt, besaß er nicht jene wilde Keckheit im Handeln, und nicht jene ungestüme Heftigkeit, welche man bei den Andern erblickte. Er war vielmehr von Natur aus zu gelassenem Wesen geneigt, und liebte die Ordnung und die öffentliche Ruhe, welche er, so viel an ihm lag, zu befördern und aufrecht zu erhalten suchte.

Aber die Dinge waren schon zu arg verwirrt, und die Kammern, welche damals eröffnet waren, vermehrten noch die Verwirrung.

Die Blüthe der verwegensten Revolutionäre saß darin bei einander, und dazu noch eine Schaar von Advokaten, die nur dem Namen, nicht der Wissenschaft nach diesem Berufe angehörten, verdorbenen Geistes und Viele auch sehr verdorbenen Herzens, wie sie später durch die That es bewiesen. Statt, wie es ihre Pflicht erheischte, für die Bedürfnisse des Staates zu sorgen, und in verständiger Weise jene Fragen vorzulegen und zu besprechen, welche geeignet sein konnten, die Künste, die Gewerbe, die Studien, den Frieden und die Ordnung wieder aufblühen zu machen; vergeudeten sie dagegen in ihren langwierigen Sitzungen die Zeit, indem sie die Größe, die Nationalität, die Unabhängigkeit Italiens priesen, indem sie die Nothwendigkeit eines Krieges gegen die Fremdherrschaft zeigten, und darum Pläne und Gesetze und Verordnungen zu neuen Truppenwerbungen beantragten, zum Ankaufe neuer Waffen, zu neuen Festungen, zu neuen Abgaben und Steuern, welche die ohnehin unglückliche Lage der Unterthanen nur immer

drückender gemacht hätten. Und diese Gegenstände behandelten sie überdieß mit solcher Leichtfertigkeit und Gedankenarmuth, daß es peinlich war, sie anzuhören. Man lese die besten und längsten Reden unserer konstitutionellen Kammerredner, und man wird darin eine Anhäufung sinnleerer Worte sehen, einen wirren Schwall von kindischen Beweisgründen, von Trugschlüssen, von falschen Folgerungen, wie sie nur Leuten eigenthümlich sind, die niemals gewußt haben, was, ich will nicht sagen Logik, sondern gesunder Menschenverstand ist. Und doch, wer das gröbste und ärgste dumme Zeug schwätzte, erhielt stets größere Geltung und lauteren Beifall; wie umgekehrt mit lärmendem Pfeifen der begrüßt ward, welcher zufällig ein wenig bündiger und geordneter sprach. Als daher Graf Fabbri gewahrte, daß er bei einer so ungeheueren Verwirrung und in einem so vorgerückten Alter der schweren Last der Geschäfte nicht gewachsen sey, entschloß er sich, abzudanken und sich zurückzuziehen; und so geschah es.

Pellegrino Rossi trat an seine Stelle; ein Mann in Führung der Staatsgeschäfte sehr erfahren, scharfblickenden Geistes, starken Sinnes, bedächtig im Beschlusse, unbeugsam fest in der Ausführung. Was seine Grundsätze in Sachen der Politik betrifft, so war er gewiß ein Liberaler so gut wie je ein Anderer: und er hatte dieß vielfach durch eine lange Reihe von Jahren in Bologna, in der Schweiz und im französischen Parlamente bewiesen. Für die konstitutionelle Regierungsweise, vielleicht aus Grundsatz, sehr eingenommen, hatte er dieselbe fast immer gelobt und vertheidigt, und man darf glauben, daß er das Gleiche auch in Rom gethan haben würde. Was dann die Religiösität, die Liebe und Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl betrifft, so hat er, die Wahrheit zu sagen, in der Vergangenheit eben keine guten Belege dafür gegeben. Wenn er also kein ganz anderer Mann geworden war, was sehr schwer zu beweisen ist, so würde er vielleicht allmälig die päpstliche Auktorität untergraben, deren Jurisdiktion in Fesseln geschlagen, und sich am Kirchengute vergriffen haben: nicht mit ungestümer Gewaltthat, oder auf ganz heftige und unbesonnene Weise, sondern artig, durch schlaue Mittel, und auf anscheinend gesetzlichen, und deßhalb festeren und sicherer zum Ziele führenden Wegen. Uebrigens konnte man in den damals schwebenden Umständen keinem Manne von altem Schlage das Ministerium übertragen, weil derselbe außerdem, daß er als eine mißliebige Person gelten mußte, vielleicht zur Stelle mit aller Wuth vertrieben worden wäre; und darum sage ich offen, daß eine bessere Wahl als Rossi nicht getroffen werden konnte.

Er liebte die Ordnung und die Gesetzlichkeit, und hatte Muth und Festigkeit, um dieselbe um jeden Preis aufrecht erhalten zu wollen. Er verabscheute die Aufstände, das Gelärme, das Geschrei und Alles, was den Schein einer Ruhestörung und eines sozialen Umsturzes an sich trägt. Er wollte Angesichts des Gesetzes die verheißene Unverletzlichkeit der Wohnung und der Person vollständig gewahrt wissen; und darum verfolgte er die Diebe, die Räuber, die Meuchler, und schützte das Eigenthum und das Leben der Staatsangehörigen. Als er das Ministerium übernommen hatte, behielt er die oberste Leitung der Polizei sich selbst vor, um mit mehr Kraft und Erfolg handeln zu können. Er versah Rom mit einer größeren Zahl von Truppen, und ließ die Ruhestörer klar und deutlich wissen, daß er den entschlossensten Willen habe, ihrer Keckheit den Zügel anzulegen. Einige derselben ließ er verhaften, Andere bedrohte er mit Landesverweisung und mit weiteren schwereren Strafen, und hielt sie so durch Furcht im Zaume. Er sendete den General Zucchi mit weitgehenden Vollmachten in die Legationen, um dieselben, da wo es nöthig wäre, auch mit Gewalt, von jenen Uebelgesinnten und Räubern zu säubern, welche dieselben beunruhigten, und welche sein Vorgänger Mamiani geduldet, vielleicht sogar unter seinen Schutz gestellt hatte. Zucchi hatte auch den gemessensten Auftrag, den Abenteurer Garibaldi abzuhalten und mit Waffengewalt zurückzutreiben, sobald derselbe auf seiner Flucht aus der Lombardei und der Schweiz den Grenzen des Kirchenstaates mit seiner Schaar sich nähern würde, die, ein Abschaum von lauter Schurken, überall, wo sie durchzog, Verwüstung verbreitete und Plünderung übte.

Dank diesen Vorkehrungen fing, man kann sagen, der ganze Staat, und insbesondere Rom, wieder an, freier zu athmen. Es stellte sich wieder etwas Ordnung ein, Ruhe kehrte zurück und die Aufregungen und Befürchtungen hörten großentheils auf. Darüber geriethen die Revolutionäre in gewaltige Wuth, und schwuren von dieser Stunde an, dafür entsetzliche Rache zu nehmen. Die Kammern waren geschlossen, und dieß trug nicht wenig zur öffentlichen Beruhigung bei; aber die Klubbs, die Vereine, die Kasino, und andere finstere Geheimzusammenkünfte standen immer noch offen; und obgleich dieselben aus Furcht einigen Rückhalt beobachteten, so bereiteten sie nichtsdestoweniger heimlich die wirksamsten Mittel vor, um sich den Weg durch die Beseitigung des gehaßten Rossi frei zu machen. Auch die Zeitungsschreiber verloren keine Zeit und keine Gelegenheit; sie schrieben und veröffentlichten lange Redereien gegen den Minister, tadelten

bitter seine Handlungen, mißbilligten jede, auch die kleinste Verfügung, — kurz, thaten Alles, um ihn verhaßt und verabscheut zu machen. Man sah deutlich an allen Sozialisten und Geheimbündlern ein verzweifeltes Knirschen, das zum Aeußersten zu schreiten drohte: wie man dieß in der That stets von Menschen solchen Gelichters erwarten darf, das weder Vernunft, noch Klugheit, noch Gesetz, noch einen Gott kennt.

Irgend ein furchtbares Ereigniß schien also nahe bevorstehend; aber die Berufung einer allgemeinen, von Gioberti angeordneten Versammlung in Turin, um daselbst ernstlich die große Frage des „italienischen Bundes“ zu behandeln, lenkte die Geister auf etwas Anderes ab, oder besser gesagt, gab ihnen Muße und Mittel, um die Dinge zu ihrem Zwecke in Ordnung zu richten, und unter gegenseitigem Einvernehmen die schreckliche Unthat zur Reife zu bringen, welche sie ausgedacht und fast schon entscheidend beschlossen hatten. Alle Klubbs, nicht bloß im Kirchenstaate, sondern auch in allen übrigen Ländern Italiens traten zu einer außerordentlichen Berathung zusammen, und wählten durch geheime und öffentliche Stimmgebungen die Abgeordneten zu dem Turiner Congresse. Und es ist unzweifelhaft, daß die Wahl auf die tüchtigsten fiel, nämlich auf die wüthendsten Häupter und Leiter der Revolution. Rom seines Theils schickte Mamiani, Sterbini, Pinto, Bonaparte, alle vier — Meister des Rathes in Sachen des Umsturzes und der Unordnungen. Desselben Schlages waren auch die übrigen Abgesandten; so daß man bald in Turin die Blüthe und den Ausbund der italienischen Sozialisten vereinigt sah, wie sich dieselben seit langer Zeit vielleicht niemals so zahlreich zusammen gefunden hatten.

Was der Gegenstand ihrer Besprechungen war, kann man sich leicht vorstellen. Was man darüber in Erfahrung brachte, weil es öffentlich verhandelt wurde, und dann in den Zeitungen zu lesen stand, ist zweifelsohne nichts im Vergleiche mit dem, was in den geheimen Ausschüssen und in den geheimen Versammlungen, welche sie unter sich hielten, erörtert und beschlossen worden ist. Wir können nicht Alles im Einzelnen bestimmt angeben, wohl aber können wir es mit Sicherheit aussprechen: daß einer der vorzüglichsten, mit Stimmenmehrheit entschiedenen Beschlüsse die meuchlerische Ermordung Rossi's festsetzte, welche bei der feierlichen Wiedereröffnung der Kammern ausgeführt werden sollte.

Bonaparte, Fürst von Canino sagte auf seiner Rückreise von Turin nach Rom klar und deutlich in Genua, daß binnen etwa vierzehn Tagen die Lage der Dinge in Rom sich plötzlich

ganz anders gestaltet haben würde: und ausdrücklich wies er auf den nahen Tod Rossi's hin. Einige Tage vor dem schrecklichen und abscheulichen Verbrechen verkündeten die Zeitungen des Geheimbundes, und namentlich der „Contemporaneo“ und der „Don Pirlone“, unzweideutig in ganz verständlichen Ausdrücken, was binnen kurzer Frist sich begeben sollte. Ich will hier wortwörtlich abschreiben, was in dem Blatte des „Don Pirlone“ vom 13. November 1848, zwei Tage vor Rossi's Ermordung, zu lesen war; und die Leser werden selbst urtheilen, ob man die Unthat in deutlicheren Worten hätte ankündigen können.

„Der Dichter sagt (wenn ihr euch erinnert), daß von der Wiege zum Grabe ein kurzer Schritt sei. Ich weiß nun wahrhaftig nicht, wie es kam, daß er so lange Zeit hindurch Recht hatte, wenn er so sprach: ich weiß nur, daß er jetzt Unrecht hat, und es hilft nichts mehr: man muß die Stellung der Worte wechseln, man muß die Rede umkehren, man muß genau in folgender Weise jetzt schreiben: Vom Grabe zur Wiege ist ein kurzer Schritt; und wir haben auch die Schrift über alle Schriften, welche uns sagt: Selig die Todten, die im Herrn wieder erstehen. — Geradehin spreche ich, sage ich, denke ich: Von heute bis übermorgen sind zwei Tage, wenn ich nicht irre: zwei Tage gehen leicht vorüber ..... es ist ein kurzer Schritt ..... das leidet keinen Zweifel; man wird ihn thun. Und dann werden wir die Kammern wieder eröffnen, und wieder zur Wiege unseres Constitutiönchens zurückkehren.“ *)

Der gräßliche Meuchelmord war also unabänderlich auf den 15. November festgesetzt: und die Verschwornen selber, die es kaum erwarten konnten, das schleunige Ende des Trauerspiels zu sehen, hatten so viele Andeutungen, Gründe zu Muthmaßungen, und Versprechen gegeben, daß man in Rom schon nicht mehr im Zweifel war; und mehr als Einer es dem Minister Rossi zuflüsterte und ihn liebevoll bat, in Betreff seiner Person sich wohl auf der Hut zu halten, insbesondere wenn er sich in die Kammern begeben würde. Aber sei es, daß er die zahlreichen Drohungen, welche man in der Stadt aussprengte, für eitle Schreckmittel hielt, oder daß er sich durch die Treue der Soldaten, und namentlich der Karabiniere, welche er in großer Zahl nach Rom gezogen hatte, hinlänglich sicher und geschützt glaubte; — er wollte nicht auf sich Bedacht nehmen, und Denen,

*) Don Pirlone, Zeitschrift für politische Carrikaturen. Montag 13. November 1848.

welche ihm die Sache ans Gewissen legten, gab er zur Antwort, er wolle, wenn dieß sein müsse, gerne aus einem so edlen und ehrenvollen Grunde sterben, als welcher ihm die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und die Ruhe der Bürger gelte. Diese seine edelherzigen Gesinnungen wollte er auch ohne allen Rückhalt Jedermann in einem kurzen Artikel kund geben, den er zwei Tage vor seinem Tode in die „römische Zeitung" (Gazzetta romana) schrieb, und der, um in Wahrheit zu reden, vollends die Gemüther seiner ohnehin schon allzu ergrimmten Feinde im höchsten Maße aufreizte, so daß sie beim Lesen desselben vor Aerger hätten bersten mögen.

Livorno war sowohl durch seine natürliche Lage, als auch aus freier Wahl der Geheimbündler der allgemeine Mittelpunkt, von welchem alle Fäden der verrätherischen Anschläge in die übrigen Länder Italiens ausgingen. Hier hatten sich nun, vielleicht auf der Rückkehr von dem Turiner Congresse, viele Oberleiter des Geheimbundes zum Schmause bei einem großartigen Mahle vereiniget, und zwischen den Tellern und Schüsseln sich zu Gericht gesetzt, und ohne lange Untersuchung, aber mit aller Hitze der Geister, welche in ihrem Kopfe zu sieden begannen, die Bestätigung des Todesurtheiles ausgesprochen, welches schon in Turin gegen Rossi erlassen worden war. Dieß hatte derselbe, ich weiß nicht wie, erfahren, und begann nun in jenem Artikel dieses Urtheil „unter den Bechern" (inter scyphos) lächerlich zu machen, und sie darob mit vielleicht nicht gar rechtzeitiger Ironie zu verspotten. Denn, bei einer so großen Wallung der Gemüther, wüßte ich nicht zu sagen, ob es klug und rathsam gewesen, mit hitzigen Worten Jene zu stechen und zu stacheln, welche ohnedem schon so gereizt und aufgehetzt und ganz bereit waren, sich in Verbrechen zu stürzen.

Wohl ist es richtig, daß jede Anstrengung von ihrer Seite nichtig und eitel gewesen, und der Aufstand alsogleich unterdrückt worden wäre, wenn alle Truppen, wie sie es verheißen hatten, und Rossi vielleicht geglaubt haben mochte, sich dem Ministerium und dem Papste treu bewährt hätten: aber das Verderben war schon allgemein, insbesondere bei den hohen Offizieren, welche sich den Empörern zur Verfügung gestellt hatten, und, wohl eingeweiht in die Geheimnisse des gottlosen Bundes, die ersten waren, um die Verschwörungen zu hegen und zu unterstützen: und so kamen ihm von den nämlichen Waffen, von welchen er sich Schutz und Heil erhoffte, durch einen schwarzen Verrath, — Verderben und Tod.

Als der 15. November anbrach, an welchem Tage, wie

gesagt, die gesetzgebenden Kammern wieder eröffnet werden sollten, hatte der scharfblickende Minister alle Verfügungen getroffen, damit Alles mit Ordnung und Sicherheit vor sich gehe: die regulären Truppen und die Bürgerwehr waren angewiesen, in ihren Quartieren zu bleiben, und bereit zu sein auf jeden Wink und zu jedem Bedarfe; mehrere Abtheilungen Infanterie und Kavallerie waren aufgestellt, um einige Straßenausmündungen zu bewachen, um rings die Runde zu machen, und den Platz und den innern Hofraum des Kanzleipalastes, wo die Abgeordneten sich versammeln sollten, sauber zu halten; den Offizieren waren alle gehörigen Weisungen für den Fall eines plötzlichen Aufstandes ertheilt. Und damit noch nicht zufrieden, hatte er den Befehl ertheilt, daß einige Karabiniere in ganz anderem Anzuge, um unerkannt zu sein, im Hofe und auf den Stufen der Treppen des Palastes, und sogar im Innern des Versammlungssaales aufgestellt werden sollten. Aber er hatte gut befehlen, wenn Der, welcher den Befehl vollziehen sollte, schon Mitschuldiger des Verbrechens war; er hatte gut auf den Schutz und die Vertheidigung Derer bauen, welche gerade selbst seine Feinde und Henker waren. Alles wurde ihm mit unzähligen Versicherungen des Gehorsames und der Ergebenheit versprochen, und nichts — wurde ihm gehalten.

Vor den Uebrigen that sich im Werke des Verrathes der Oberst der Karabiniere, Angelo Calderari hervor. Von ihm hätte man wirklich eine solche Treulosigkeit nicht erwarten sollen, indem er Alles, was er war, und was er an Reichthum, Würde und Ehren besaß, ganz und gar der päpstlichen Regierung verdankte, welche sich gegen ihn, man kann sagen, mehr als gegen viele Andere, freigebig gezeigt hatte. Gegen das Ende des Jahres 1816 in das päpstliche Heer aufgenommen, rückte er nach und nach bis zum Quartiermeister bei der Reiterei vor. Im Jahre 1824 bemühte er sich eifrigst, das Kommando über die zum Schutze der päpstlichen Paläste dienenden Truppen zu bekommen; und nachdem er dasselbe erhalten, blieb er in dieser Stelle bis zum Jahre 1846, wo er zum Oberstlieutenant ernannt wurde. Er hatte ferner mehrere ehrenvolle Belohnungen, und aufrichtige Zeichen der Achtung, und neuen Zuwachs an Rang und Besoldung erhalten; und darum hätte er sich sehr wohl zufrieden geben, und den Päpsten mit immerwährender Dankbarkeit zugethan sein sollen für so viele in Rücksicht auf seine Dienste ihm zu Theil gewordene Gunst; denn er hatte diese Dienste wohl ehrenhaft geleistet, aber ohne große Beschwerden zu tragen, und ohne sich eben bedeutenden Gefahren auszusetzen, wie solchen sich

seine Kameraden unterziehen mußten, um auch nur zu geringeren Stellen und Ehren zu gelangen.

Aber sei es, daß er schon schlecht und verderbt war, oder daß er seine Stellung noch zu verbessern hoffte; — bei der ersten Bewegung der Revolution neigte er sich sogleich ihrer Seite zu. Er schloß Bündniß und Freundschaft mit den wüthendsten Geheimbündlern, begünstigte ihre Absichten und Anschläge, und that sein Möglichstes, um in seine Soldaten Gesinnungen der Empörung zu pflanzen; wie man dieß genugsam aus mehreren an dieselben gerichteten und in Ankona gedruckten revolutionären Ansprachen ersehen kann. Um hinter den Andern in der Heuchelei und im Betruge nicht zurückzubleiben, machte auch er sich zum Erfinder einer erdichteten Verschwörung, welche er in Rom und bei dem heiligen Vater zur Anzeige brachte, als wäre sie von ihm entdeckt worden. Sie bestand in der Hauptsache darin, daß alle Pfarrer und Priester in der Romagna, den Bischof Monsignore Luigi Ugolini von Fossombrone an der Spitze, eine allgemeine Erhebung gegen den Staat und die Person Sr. Heiligkeit angezettelt haben sollten. Als der Kardinal Ferretti, damals Legat in Pesaro, von dieser Sache Nachricht erhielt, und von der Falschheit derselben genau überzeugt war, beeilte er sich schleunig, diese Verleumdung Lügen zu strafen, welche bei der großen heißen Gährung der gegen die Religion feindlichen Gemüther die furchtbarsten Folgen hätte nach sich ziehen können, auch wenn sie bloß zur öffentlichen Kunde gelangt wäre: aber der Verleumder und falsche Angeber kam straflos durch.

Im Dezember 1847 wurde er nach Rom gerufen, und erhielt den Befehl über die erste Schwadron. Aber bei seinem unersättlichen Ehrgeize war er damit nicht zufrieden gestellt, und suchte Mittel und Wege, sich noch höher emporzuschwingen, indem er Andere zu stürzen trachtete, welche wegen Verdienst und Tüchtigkeit über ihm standen. Er richtete also sein Auge auf den Obersten Naselli, einen ehrenfesten und rechtschaffenen Mann, und wußte durch die gewohnten Künste der Ehrabschneidung und Verleumdung so viel zu bewirken, daß er denselben in Mißachtung und Schande brachte, und so zuletzt seinen Zweck glücklich erreichte. Naselli wurde seines Dienstes entlassen, und an seine Stelle kam Calderari. So hatte er in seiner Hand einen großen Theil der Macht und Gewalt, welche ihrem Zwecke und ihrer Pflicht gemäß zum Schutze der öffentlichen Ordnung und zur Vertheidigung des rechtmäßigen Fürsten bestimmt ist; welche er aber ganz dem beliebigen Willen der Aufrührer und insbesondere des Ministers und dann seines „werthesten" Generals Joseph

Galetti überließ, mit dem er sich enge und mit doppelten Banden verbunden hatte.

Ich weiß nicht, ob Calderari einer der Auserkornen war, welche über die Ermordung Rossi's den letztbestimmenden Entscheid treffen sollten. Man muß nämlich wissen, daß wenige Tage zuvor eine Rotte der auserlesensten Verschwornen sich zu einer ganz geheimen Berathung versammelte. Es waren ihrer beiläufig sechsunddreißig an der Zahl; dem Stande und dem Alter nach verschieden, aber an Wildheit, Grausamkeit und Unmenschlichkeit unter sich so gleich, und so ganz desselben Geistes und Herzens, daß man schwerlich zwischen ihnen einen Unterschied hätte finden können. Nachdem sie einen guten Theil der Nacht in Schwelgerei zugebracht, wie dieß ohnehin ihre Gewohnheit war, leiteten sie endlich eine wechselseitige Besprechung darüber ein, wie, wann und wo der Meuchelmord vollzogen werden sollte. Nachdem dieses ausgemacht war, theilten sie sich in drei gleiche Abtheilungen, und jede derselben warf das Loos, um durch dasselbe jenen Mann aus ihnen zu bestimmen, der mit der fluchwürdigen Gräuelthat beauftragt werden sollte. Daraus ersieht Jeder klar, daß alle sechsunddreißig ihrer Gesinnung nach, oder schon aus mehrmaliger Uebung ganz bereit waren, das Geschäft des Meuchlers zu übernehmen. Drei waren die vom Loose bezeichneten, Einer nämlich von jeder Abtheilung, welche dann unter den gewöhnlichen Gebräuchen des Geheimbundes vor ihren Gesellen schwuren, den Minister Rossi zu erdolchen. Alsdann wurden alle drei von einem andern aus ihnen, der etwas von Chirurgie verstand, zu einem Leichname geführt; an demselben ward ihnen die sogenannte Kehlader gezeigt, und sie genau über den Ort belehrt, wo sie den Dolch einsenken mußten, um die Ader zu zerschneiden, und ihr Opfer augenblicklich zu tödten. *)

Ich glaube nicht, sage ich, daß Calderari bei dieser finsteren Versammlung zugegen oder betheiliget gewesen sei: denn es scheint mir nicht, daß er so weit gehen konnte; aber daß er von Dem, was geschehen sollte, unterrichtet, und deßhalb auch seinerseits Einer der zahlreichen Mitschuldigen war, darüber läßt Das keinem Zweifel Raum, was wir etwas später über die Anordnungen sagen werden, welche er über seine Schaar Karabiniere getroffen hatte.

Unterdessen wuchs das Gerücht von einem bevorstehenden

*) Siehe „Einige Bemerkungen in Betreff der Ereignisse, über welche in der Allokution vom 20. April 1849 gesprochen wird. Von Jemand, der selbst bei diesen Ereignissen zugegen war.“ Neapel 1849.

schweren Ereignisse, und es bestätigte sich immer mehr, daß es den Minister Rossi zum Gegenstande haben werde: so zwar, daß der heilige Vater selbst, zu dem eine dunkle Nachricht darüber gedrungen zu sein scheint, ihn aufforderte, für seine Sicherheit Sorge zu tragen. Andere Mahnungen von ähnlicher Art erhielt er von mehreren Seiten; und eine Stunde bevor er sich in die Kammer begab, wurde er von treuen Personen mündlich und schriftlich dringendst gewarnt und gebeten, zu Hause zu bleiben, wenn er sein Leben nicht auf Geradewohl preisgeben wolle. Aber alles Bitten war vergebens. Er blieb fest bei seinem ersten Entschlusse, und zur bestimmten Stunde begab er sich, vielleicht mehr kühn als klug, in den Kanzleipalast.

Vor ihm erschien Pietro Sterbini, welcher mit dem lebhaftesten Zurufe des Volkes und der Soldaten empfangen ward, von welchen der ganze Platz voll war. Bald darnach, bei dem ersten Erscheinen Rossi's hörte man verschiedene Stimmen aus der Volksmenge rufen: „seht ihn hier; seht ihn hier!" als ob man mit Fingern auf ihn deutete, und seine Ankunft den Anderen zu wissen thun wollte. Als er aus dem Wagen gestiegen und in die Hofflur des Palastes eingetreten war, wurde er mit verschiedenen Schimpfworten begrüßt. Er aber, gleichsam darüber spottend, warf ringsum einen Blick, und trat freien Muthes die Treppe hinan. Sogleich drängten sich da Einige dicht um ihn, und er war kaum ein paar Stufen gestiegen, so fühlte er sich an der Schulter leise, ich weiß nicht vom Gefäße oder von der Spitze eines Degens gestoßen. Er kehrte sich um, und wollte sehen, wer es gewesen; aber im Augenblicke, da er sich wendete und so den Hals nach der Seite frei hinreckte, brachte ihm der Meuchler behend den Stoß so gut bei, daß er ihm genau die Kehlader durchschnitt. Um den Mörder zu decken und ihm Gelegenheit zum Entkommen durch die Flucht zu geben, drängte sich der Haufen dichter um den Verwundeten, der zu Boden stürzte, und sofort aufgehoben und, ich weiß nicht ob auf einem Sessel oder auf den Armen in das Vorzimmer des Cardinals Gazzoli gebracht wurde, der im Palaste wohnte. Dort verschied er augenblicklich.

Beim Anblicke eines so grausigen Verbrechens entstand ein ernstes Gemurmel unter dem Volke: Einige standen bestürzt und erstarrt ob einer so unerhörten That; Andere flohen sogleich erschreckt und zitternd von dem Orte. Unter den Karabinieren, welche sich in großer Zahl im Hofe des Kanzleipalastes und rings in der Nähe befinden sollten, fand sich Keiner, der sich auch nur gerührt hätte, und alle thaten, als ob sie gar nichts

gewahrt hätten: denn dieß waren, wie man sagt, die Weisungen, welche sie vom Obersten Calderari empfangen hatten. Auch die Bürgerwehrmänner aus dem Bezirke von Parione, welche im Kanzleipalaste ihr Quartier hatten, und an dem besagten Tage zahlreicher als je in Waffen standen, sahen Alles mit eigenen Augen und ließen es geschehen.

Sofort trat der Fürst von Canino in den Saal, in welchem die Abgeordneten schon versammelt waren, und verkündete mit fester Stimme und mit heiterer Miene Rossi's Tod: und die guten Abgeordneten, — wer sollte es glauben? während die Schwelle des Saales von dem frischen Blute des ersten Ministers, des Repräsentanten des Papstes rauchte, der fast unter ihren Augen, auf die ruchloseste und verrätherischeste Weise, am hellen Tage, mitten unter dem Volke, und mitten unter den Waffen der müssig zuschauenden Soldaten hingemordet worden war, — geschweige daß sie in Bestürzung und Schauder gerathen wären, sahen einer den andern an, gaben einige Zeichen der Verwunderung, und setzten in größter Ruhe, wie sie begonnen, ihre Besprechungen fort. Die Minister der auswärtigen Mächte, von einem solchen Verhalten nicht bloß geärgert, sondern in hohem Grade darüber entrüstet, erhoben sich unversehens, und entfernten sich aus der Versammlung.

Die nämliche Gefühllosigkeit und Gleichgiltigkeit bewahrten die Abgeordneten auch in der Folge. Einige richteten an die Versammlung die Frage, warum man die That nicht in Erwägung ziehe, warum man nicht zur Verhaftung oder Verfolgung des Schuldigen, zur Erforschung der Mitschuldigen, zur Einleitung der Prozesse schreite, bis endlich die Verschwörung klar zu Tage komme, und man ein förmliches Urtheil sprechen könne? Es sei dieß die Pflicht der Kammern, da es sich um einen Abgeordneten, um einen Minister handle; es erheische dieß die natürliche Ordnung der Gerechtigkeit; es fordere dieß die öffentliche Stimme des Staates, dessen Repräsentanten sie seien. Wenn ein so ungeheures Verbrechen keine Beachtung finde, und der Verbrecher straflos ausginge, wer könne dann fürder seines Lebens sicher sein? wer sich vor dem Hasse Anderer retten? wer der Rache und den Dolchen elender Leute entgehen? welch eine Aufmunterung gebe man dadurch nicht den Feinden, den Bösewichten, den Meuchelmördern? welches Aergerniß den gebildeten und gesitteten Völkern? So sprachen sie; aber ohne Erfolg; denn die Kammern, geschweige daß sie nach dieser Aufforderung gehandelt hätten, würdigten sich kaum, eine Antwort zu ertheilen: und gaben

dadurch genugsam zu erkennen, daß auch sie selbst in die Mitschuld des Verbrechens verflochten seien.

Noch schmählicher war der Vorgang, der am Abende des nämlichen Tages sich ereignete; und nicht ohne Grund hegten Viele, welche Augenzeugen des Gräuels waren, die Ansicht, daß derselbe gewissermaßen die Ruchlosigkeit der Unthat selbst noch übertraf. Gewiß ist, daß man ein schandvolleres, unmenschlicheres und viehischeres Begebniß seit vielen Jahren nirgends in der Geschichte liest; und es ist vielleicht das einzige dieser Art, wenn man die Umstände der Zeit und des Ortes wohl abwägt. Sowohl um dem Volke größeren Schrecken einzujagen und dasselbe auf Das vorzubereiten, was am nächstfolgenden Tage vollführt werden sollte; als auch um äußerlich das Uebermaß der Freude kund zu geben, von welcher ihre ganze Seele ob des glücklichen Gelingens des Verbrechens erfüllt war, — hatten die Aufrührer den Plan gefaßt, den Tod Rossi's festlich zu begehen, und das Lob des ehrlosen Meuchlers in glänzender Weise zu feiern. Sie waren jedoch einigermaßen durch die Furcht zurückgehalten, daß etwa nicht alle Karabiniere daran Theil nehmen möchten. Es begaben sich deßhalb Einige von ihnen in den Palast Borromeo, wo Calderari mit seiner Schaar sein Quartier hatte. Alle wurden nun unter die Waffen gerufen, und ihnen mehrere von den Vereinen ergangene Ansprachen gezeigt, und sie eingeladen, sich mit dem Volke zu vereinigen, und dessen Verlangen zu unterstützen. Calderari sagte, ohne sich viel zu bedenken, alsogleich zu, und stellte sich und die Seinigen ganz zur Verfügung des „Volkes", d. h. der Demagogie.

Nachdem sie dieß erreicht hatten, sah man beim Einbruche der Nacht Haufen von verruchten Bösewichten an allen Orten der Stadt aus den Vereinen und aus den Schenken, wo sie sich erst tüchtig angetrunken hatten, herauskommen und sich auf den Corso begeben, und daselbst Halt machen; nachdem sie sich dann hier ohne weiters mit den Karabinieren, mit den berittenen Dragonern, mit den Mauthsoldaten, mit den Bürgerwehrmännern und mit den Soldaten von anderen Abtheilungen bunt vermischt hatten, fingen alle miteinander an, die Stadt auf und ab, mit Fahnen und brennenden Fackeln in der Hand, zu durchlaufen. Das Geheul, das Geschrei, die Verwünschungen und Gotteslästerungen, welche aus jenen höllischen Mäulern sich ergossen, waren so arg, daß sie uns die Ohren hätten starr und taub machen mögen. Dann standen sie von Zeit zu Zeit stille, erhoben auf das Lauteste ihre Stimme und schrieen: „Gesegnet sei der heilige Dolch! gesegnet die Hand Dessen, der ihn traf! es lebe der neue Brutus!

es lebe die Freiheit!" Und in diesem scheußlichen Treiben verfloß die ganze Nacht, unter dem Entsetzen und Schauder aller guten Bürger, welche es sich nie vorgestellt hätten, daß sie einst das Verbrechen in so ungeheurer Frechheit seinen Triumph sollten feiern sehen!*) In der ersten französischen Revolution begrüßte man freudig die Göttin „Vernunft"; aber unserem Jahrhunderte war es vorbehalten, noch weiter zu gehen und den Dolch und den Meuchler zu vergöttern.

Um endlich die ruchlose Bosheit und die unerhörte Grausamkeit auf die Spitze zu treiben, näherten sich die rasenden Schreier mehrmals dem Hause, wo die tiefgebeugte Wittwe und das hinterlassene Kind des gemordeten Ministers wohnte, und blieben da stehen, um unter den Fenstern die nämlichen Rufe zu wiederholen; und sie schienen zu jubeln, wenn sie das Herz der Unglücklichen mit diesem entsetzlichen Geschrei durchbohrten. Dieß waren jene Menschen, welche sich rühmten, Italiens „Wiedergeburt" zu bewirken, und dasselbe auf eine neue Bahn der Bildung und des Fortschrittes zu leiten. Verräther! sie haben es zum Gegenstande des Abscheues und der Verachtung bei allen gebildeten Nationen gemacht, welche mit allem Rechte uns ewig diese unauslöschlichen Flecken der Schande, diese Thaten einer scheußlichen Entmenschtheit vorwerfen werden.

*) Es ging in jenen Tagen das Gerücht, daß man den noch blutigen Dolch im Triumphe durch die Straßen Roms getragen habe. Ich habe die Wahrheit desselben nicht ermitteln können; würde mich aber nicht wundern, wenn sie auch zu diesem äußersten Gräuel gekommen wären.

Dreizehntes Hauptstück.

Vorbereitungen, welche von den Geheimbündlern für den Aufstand vom 16. November getroffen wurden; die an den Papst zu stellenden Forderungen werden im Volksvereine bestimmt. — Es wird eine Deputation an den Papst gesendet; dessen Antwort an dieselbe. — Angriff auf den Quirinal, mit bewaffneter Hand vollführt. — Der Volksverein ergreift ohne Weiters Besitz von dem Rechte der obersten Landeshoheit. — Peter Sterbini's Ränke, um in das Ministerium zu kommen; und seine alten Umtriebe. — Der Papst sieht sich durch Gewalt genöthiget, den Forderungen der Empörer zum Theile zu willfahren. — Ernennung des neuen demokratischen Ministeriums. — Freude und Jubel der Anführer, merkwürdige Gleichgiltigkeit der Römer.

Der Tod des Grafen Pellegrini-Rossi sollte, nach dem Ausdrucke der eben erst von uns angezogenen Zeitung, die Wiege der neuen Ordnung sein, oder vielmehr, um mehr der Wahrheit gemäß zu sprechen, der entsetzlichen Unordnung aller Dinge: denn dieß war der Zweck, welchen die Umsturzmänner dadurch zu erreichen suchten. Ihr Haß galt nicht bloß dem Minister, welcher durch seine Kraft und Thätigkeit ihre ruchlosen Pläne zu vereiteln bestrebt war; er ging noch höher: er galt dem Fürsten, dessen rechtmäßige Landeshoheit und Herrschaft sie schon seit langer Zeit sich anzueignen und an sich zu reißen begehrten; er galt dem Papste, dessen geistliche Gewalt man nicht so fast von der weltlichen zu trennen, als vielmehr zu erniedrigen und zu vernichten sich bemühte; er galt dem heiligen Stuhle, dessen unverletzliche und geheiligte Rechte man aufgehoben und zerstört wissen wollte; den Haß endlich und den Krieg hegte und führte man gegen die Kirche, gegen die Religion, gegen Gott. Niemand, wenn er nicht ganz blind war, oder sich blind stellen wollte, konnte nunmehr noch daran zweifeln: und die Aufrührer selbst, nicht mehr heuchlerisch und versteckt wie zuvor, rühmten sich dessen unverhohlen und zeigten offen vor allem Volke ihre Freude darüber, ohne sich dessen zu schämen, was zu vollführen sie sich stets zur Ehre gerechnet hatten.

Aber um endlich die verbrecherische Absicht vollends zu erreichen, mußte man sich des Papstes entledigen, der zu Rom

hinderlich im Wege stand; man mußte daher einen Angriff auf sein Leben machen, oder ihn mit Gewalt zwingen, seinen Sitz zu verlassen und flüchtig zu gehen. Und beides brachten sie schleunig auf so verruchte Weise in Ausführung, daß, wenn man recht alle dabei zusammentreffenden Umstände erwägt, man weder in der alten noch in der neuen Geschichte ein Beispiel oder einen Vergleich dazu findet. Ich werde das Geschehene hier erzählen, so gut ich es vermag, obwohl ich mir das Blut in den Adern zusammenschaudern fühle, und die Feder fast der Hand mir entfällt, wenn ich an so abscheuliche und schmachvolle Ereignisse zurückdenke, die doch unter unseren Augen vorgegangen sind.

Nachdem am Abende des 15. November die Rotte der Aufrührer und Verschwornen mehrere Stunden der Nacht hindurch die Stadt durchzogen, und mit unaufhörlichem wahnsinnigen und blutdürstigen Geschrei erschreckt hatte; nachdem sie fast alle Quartiere der Truppen besucht, die Soldaten zur Empörung aufgehetzt, den Offizieren ihr Wort und ihre sichere Zusage abgenommen hatte, machte sie endlich Halt vor dem Palaste Fiano, wo der Volksverein seine Sitzungen und Versammlungen zu halten pflegen. Dort waren schon sehr zahlreich die Häupter der Revolution beisammen, und wurden mit dem oft wiederholten Geschrei begrüßt: „Es lebe die italienische Constituente! es lebe das demokratische Ministerium! es lebe die Unabhängigkeit! es leben die Volksrechte!" Dieß waren in Kürze die vorzüglichsten Forderungen, zu deren Gewähr sie Tags darauf mit unerhörter Gewaltthat den Papst zwingen wollten: lauter Dinge, welche schon lange Zeit vorbereitet und jetzt dem Pöbel in den Mund gelegt wurden, der nicht einmal die Bedeutung derselben verstand.

Es ward nun Stille geboten, und nachdem der Volksverein, wie wir in der „Epoca" lesen*), „den einstimmigen Willen des Landes vernommen hatte", stellte er sogleich die Forderungen des Volkes zusammen, und lieh ihnen Ausdruck, als der Grundlage einer neuen politischen Zeitrichtung, in welche man eintreten sollte. Ich möchte doch, mit Verlaub, den lügnerischen und zugleich lächerlichen Schreiber der „Epoca" fragen, wo, wie und wann gerade in jener Nacht der einstimmige Wille des Landes gehört worden sei? wenn man nicht unter dem „Lande" den Volksverein versteht, wie man dieß nothgedrungen muß: das heißt, einen Haufen verbrecherischer Menschen, welche aus Grundsatz oder aus Eigennutz jeder öffentlichen Ordnung feind, zu ihrem größten Vortheile im Trüben zu fischen suchten.

*) L'Epoca, 17. Nov. 1848, Nr. 261.

Die Forderungen, welche nach der angeblichen Willensäußerung des „Volkes" gestellt werden sollten, waren vier; und man hieß sie Grundprinzipien, um anzudeuten, daß sie dabei nicht stehen zu bleiben gedächten, sondern daß, wie man aus den Prinzipien die richtigen Folgerungen zu ziehen pflegt, so auch auf diese, nothwendiger Weise, weitere Forderungen kommen würden, welche sie allmälig zu stellen gesonnen seien, und, als schon in den ersten dem Wesen nach eingeschlossen, sicher zu erlangen erwarteten. Deßhalb waren diese Grund-Forderungen auch ganz allgemein gehalten, und faßten eine Unzahl besonderer Folgen in sich; abgesehen davon, daß sie ohnedem auf den ersten Schlag jede sowohl geistliche als weltliche Gewalt des Papstes vernichteten. Sehr leicht wäre der Beweis hievon zu führen; aber um mich nicht zu weit von meiner Aufgabe zu entfernen, und die Geduld meiner Leser nicht zu mißbrauchen, mag es genug sein, wenn ich dieselben buchstäblich hieher setze und das Weitere ihrem eigenen Scharfblicke überlasse.

Sie verlangten also: 1. die öffentliche Verkündung des Prinzips der italienischen Nationalität; 2. die Berufung der Constituente, und Verwirklichung des Planes einer Bundesakte; 3. Durchführung der Beschlüsse der Abgeordnetenkammer in Betreff des Unabhängigkeitskrieges; 4. vollständige Annahme des Programmes des Ministers Mamiani vom 5. Juni. Ueberdieß bestimmten und ernannten sie auch noch die Männer, welche das neue demokratische Ministerium bilden sollten; und die Wahl war zweifelsohne mit größter Schlauheit, und für ihre Absichten ganz vortheilhaft getroffen. Sie fiel auf Mamiani, Sterbini, Campello, Saliceti, Fusconi, Lunati und Sereni, welchen noch Galetti als General-Commandant der Karabiniere beigegeben ward.

Darnach wurde auf den folgenden Tag eine große und zahlreiche Versammlung auf dem „Volksplatze" (piazza del popolo) angesagt, und wurden dazu alle die verschiedenen Truppenkorps ohne Unterschied und die Bataillone der Bürgerwehr eingeladen, da sich dort alle miteinander „verbrüdern", und zur Empörung gegen den Landesfürsten eidlich verbinden sollten. So wurde dann endlich die Sitzung des Vereines aufgehoben, und ein großer Theil der Volksmenge begab sich geraden Weges auf den Platz della Minerva, um ihre Freude dem eben in Rom angekommenen Galetti kundzugeben; der denn auch sogleich aus dem Gasthofe herunter kam, und mit tausend Geberden und Worten voll der Höflichkeit, von welchen er recht gut zu gelegener Zeit

den Mund voll zu nehmen wußte, sich bereit erklärte, die Absichten und Begehren des Volkes zu unterstützen *).

Am Morgen des folgenden Tages begann alsogleich eine bedeutende Masse Volkes am bestimmten Orte sich zu versammeln, wozu sich ein großer Theil der Truppen gesellte, und in noch größerer Zahl die hochverrätherische Bürgerwehr, sammt beinahe allen höheren Offizieren der verschiedenen Corps, und dem ganzen Abschaume der Vereine, mit ihren auf Stangen wehenden Fahnen in der Mitte. Bis gegen Mittag wuchs allmälig immerfort die Menge, da, wie es in Rom stets der Fall ist, Viele aus Neugierde und Müssiggang sich dahin begaben. Endlich, nachdem die geeigneten Weisungen den Hauptleitern der Bewegung gegeben, und jene wirren Massen von Soldaten, von Leuten aus dem Volke, und von Raufgesindel in verschiedene Abtheilungen geordnet waren, machten sie sich auf den Weg, mit den Musikkorps der Karabiniere und der Bürgerwehr, welche einen Marsch spielten, an der Spitze.

Auf dem Platze Colonna angelangt, bogen sie rechts ab und begaben sich zu dem Kanzleipalaste, wo die Abgeordneten versammelt waren. Während der Pöbel unten ein rasendes Geschrei und Geheul erhob, stieg eine Deputation des Volksvereins, wie man schon zuvor übereingekommen zu sein scheint, den Palast hinauf, um an die Abgeordneten eine Einladung zur Mitbetheiligung zu richten; und bald darauf kam sie mit der Nachricht zurück, daß eine gewisse Zahl derselben sich unverweilt anschließen werde, um durch ihre Gegenwart bei dem Fürsten die gerechten Forderungen und Wünsche des Volkes warm zu bevorworten. Als sie dann auf dem Wege, und vielleicht nicht eben zufällig, dem Wagen des Fürsten Corsini begegneten, welcher Galetti und Armellini bei sich hatte; so nöthigten sie Galetti, der sich nicht sträubte, sich an der Deputation zu betheiligen, welche vor dem Papste erscheinen sollte; und so, unter Gesang und Musik, führten sie ihn auf den Quirinal, wo sie, kaum angelangt, lautes und wildes Geschrei erhoben, und hier und dort, in verschiedenen Schaaren geordnet, sich aufstellten.

Der Papst hatte schon am Morgen Nachricht über den Aufstand erhalten, den man vorbereitete, und hatte mehrere Kardinäle

*) Niemand wird glauben, daß die unerwartete Ankunft Galetti's in Rom an demselben Abende des 15. November rein zufällig gewesen sei; und dieß um so weniger, wenn man den höchst thätigen Antheil betrachtet, welchen derselbe an allen Ereignissen des folgenden Tages hatte. Einem Oberleiter des „jungen Italiens", wenn er auch an fernem Orte war, durfte nicht unbekannt und verborgen sein, was anderswo zu geschehen hatte.

in Kenntniß darüber setzen lassen; aber er erwartete niemals, daß derselbe so furchtbar und so stürmisch sein und ein solches Ende nehmen würde, wie er wirklich nahm. Es war keine außerordentliche Vorsichtsmaßregel zum Schutze und zur Vertheidigung des Palastes getroffen worden; und die ehrwürdige Person Seiner Heiligkeit war somit, man darf sagen, ganz den Gewalthätigkeiten Ihrer unversöhnlichen Feinde bloßgestellt. Die Minister, nach der gestrigen Gräuelthat vielleicht für sich selbst fürchtend, hatten theils flüchtig Rom verlassen, theils hielten sie sich versteckt, alle waren sie von ihrem Amte abgetreten. Um ein neues Ministerium zu bilden, war weder Muße noch Zeit gewesen bei einer solchen Zerrüttung aller Dinge, und bei einer so großen Aufregung der Geister. Die Stadt war ganz in vollkommenster Verwirrung, von Stunde zu Stunde erwartete man, man wußte nicht welchen, aber irgend einen plötzlichen und unglücklichen Schlag. Die einzigen, welche den Muth hatten, sich in den Quirinal zu Seiner Heiligkeit zu verfügen, um zu sehen, wohin dieser Wirrwarr hinaus sollte, waren fünf Minister von auswärtigen Höfen, nämlich die Gesandten von Frankreich, Spanien, Bayern, Rußland und Portugal.

Die Deputation, der Hochverräther Galetti an der Spitze, erschien vor dem Kardinal Soglia; und dieser, nachdem er sich mit dem heiligen Vater benommen, antwortete mit kurzen Worten: „Seine Heiligkeit würde den Ihr vorgelegten Wunsch in Erwägung ziehen, und übertrage indessen Galetti die Bildung eines neuen Ministeriums, das dann Ihrer Genehmigung unterbreitet werden sollte.“ Die Menge stand in gespanntester Erwartung; und kaum war daher Galetti aus dem Thore des Palastes getreten, so drängte sich Alles dicht rings um ihn, und Jeder wollte aus seinem Munde die erhaltene Antwort vernehmen. Er ließ sich etwas Platz machen und begab sich auf die kleine Altane, welche über der Hauptwache steht, dem Palaste gerade gegenüber; und hinterbrachte hier die Worte des Kardinals. Aber er hatte noch nicht geendet, da erhob sich plötzlich zugleich ein verwirrtes Getös von Stimmen, und „Nein!“ schrieen sie, „nein!“ wir wollen kein Zaudern: in diesem Augenblicke wollen wir das demokratische Ministerium“; und ohne Weiters nöthigten sie Galetti, nochmals sich zu dem Papste zu verfügen, und ihm diesen ganz festen und entschiedenen Willen vorzustellen.

Der heilige Vater war entrüstet über diesen Zwang; und mit fester Stimme gab er dem Abgesandten die Antwort: er habe das vollkommene Recht, nach reifer Ueberlegung die Wahl zu treffen, wem er die Führung der Staatsgeschäfte übertragen solle;

und darum wolle er dieß mit Ruhe und Einsicht thun, nicht unter Zwang, und nach dem maßlosen Begehren der Fordernden. Diese höchst weise und gerechte Antwort ward von Galetti auf dem halbmondförmigen Vorsprunge, welcher an der Seite des Palastes steht, hinterbracht und versetzte die Rasenden in so wüthende Aufregung, daß sie jeden Rückhalt, nicht bloß der Ehrfurcht, sondern auch der Scham brachen, und, in Geberden und Worten ihrer Wuth freien Lauf lassend, sich in Schmähungen ergossen. Die Soldaten jeder Waffengattung und die Bürgerwehr zogen die Säbel, und schwangen sie mit der Spitze hoch in die Luft, zum Zeichen der Einheit und Eintracht; dann rannten sie schnell, um ihre Gewehre zu holen, während der übrige erkaufte oder ruchlose Pöbel aus vollem Halse schrie: „Entweder das demokratische Ministerium, oder die Republik; wenn der Papst nicht will, so werden wir handeln: es lebe die italienische Constituente; es lebe die provisorische Regierung!"

Von Augenblick zu Augenblick wuchs sichtbar der Tumult, und es fehlte unter der Menge nicht an Leuten, welche durch Wort und That sich bemühten, die ohnehin schon ergrimmten Gemüther noch mehr zu erhitzen Von allen Seiten kamen nun Bewaffnete herbei, die Karabiniere mit Calderari an der Spitze, die Universitätsbürger, die Bürgerwehrmänner von jeder Waffengattung; und schon war der Platz und der ganze Rücken des Hügels davon überfüllt. Alle hatten schon ihre Posten eingenommen, und waren an verschiedenen Stellen in Reihen, in Haufen und Schaaren vertheilt, und Viele standen mit gespanntem Gewehre. Sie warteten blos auf einen Wink, auf ein Zeichen, einen Vorwand, eine Veranlassung, um zu beginnen.

Auch diese fehlte nicht. Ein junger Mensch vom Bataillon der „Hoffnung" hatte sich nahe an den Wachposten der Schweizer gemacht, welcher außerhalb des großen Thores sich befand; und während derselbe in Gedanken stand, riß er ihm die Hellebarde aus den Händen und gab sie den Zunächststehenden, von denen sie dann in Stücke zerbrochen ward. Als dieß die übrigen Schweizer sahen, griffen sie schnell zu den ihrigen, und richteten sie drohend gegen Jeden, der sie angreifen wollte. Dieß war genug: Alles schrie sofort: „Zu den Waffen!" und „Tod den Schweizern!" Als diese nun bemerkten, wie die Menge dicht heranströme, um gewaltsam in den Palast einzudringen, zogen sie sich schleunig in das Innere zurück, und verschlossen den Drängern das Thor vor den Augen. Wie auf ein gegebenes Zeichen feuerten alsdann die Empörer ihre Gewehre gegen die Fenster ab, und schleuderten einen Hagel von Steinen dagegen; und da- und

dorthin stürzend besetzten sie die höchsten Stellen in der Umgebung des Palastes, und in der Kreuzstraße der „vier Brunnen" (delle quattro fontane). Andere waren beschäftiget, Bretter, Balken, Wagen und Stühle und was ihnen sonst noch in die Hand gerieth, Alles durcheinander aufzuhäufen, um die Straßen zu verrammeln, und jeden Zugang zum Quirinal zu versperren: ob, um ihn wider die außerhalb, oder wider die innerhalb stehenden Feinde zu schützen, wüßte ich nicht zu sagen; denn man konnte nie klar werden, zu welchem Zwecke hier die Barrikaden dienen sollten: wenn nicht etwa nur, um sich das eigenthümliche Behagen zu verschaffen, sagen und schreiben zu können, daß auch in Rom, wie in anderen Städten, Barrikaden errichtet worden seien.

Die Verwirrung stieg noch höher bei der Nachricht, daß man geflissentlich Feuer an das hintere, auf die Piusstraße mündende Thor des Palastes gelegt habe. Schnell eilten die Schweizer herzu, sowohl um den Brand zu löschen, als um die Angreifer zurückzuwerfen; und auf beiden Seiten begann nun ein lebhaftes Gewehrfeuer, welches eine geraume Zeit dauerte. Es fielen dabei, ich weiß nicht wie viele, von den Aufrührern; denn ob man gleich genaue Nachforschungen anstellte, so konnte man doch weder damals noch jetzt die bestimmte Zahl Derer ermitteln, welche an diesem Tage getödtet wurden. Auf der andern Seite aber fiel Monsignor Palma, Sekretär der lateinischen Briefe Seiner Heiligkeit, von einer Kugel getroffen, während er schräg hinter dem Fensterposten stehend minder behutsam auf die Straße sehen wollte.

Während so der Quirinal ganz von einer Rotte wüthender und gottloser Empörer umringt und bestürmt war, welche, erst zwei Jahre zuvor durch die allerhöchste Gnade den Fesseln und Ketten entrissen, jetzt teuflischen Sinnes, mit scheußlicher Undankbarkeit, ihre Hände gegen ihren Vater, Wohlthäter, Fürsten und Papst erhoben, und, gleich wüthenden Tigern, vor rasender Begierde brannten, dieselben in sein Blut zu tauchen; bemächtigte sich unten im Palaste Fiano der Volksverein (als wäre der Papst schon todt, und jeder rechtmäßige Machtbesitz dem Vereine zugefallen) thatsächlich der obersten Landesgewalt, und schaltete damit nach Willkür und mit dem größten Uebermuthe. Dort waren Sterbini, Vinciguerra, Bonaparte, Pinto, Spini und mehrere andere Häuptlinge des Geheimbundes versammelt, um daselbst ganz eigenmächtig einen öffentlichen Sicherheitsausschuß zu bilden; gegen Abend veröffentlichten und verbreiteten sie dann durch ganz Rom einen sogenannten Aufruf von ihrer Seite; und ich weiß nicht, ob man je etwas Anmaßenderes oder Widersinnigeres gelesen hat.

„Das Vaterland", sagten sie „befindet sich in der höchsten Gefahr. Bürgerblut hat unseren Boden befleckt. In diesen wichtigen Augenblicken müssen sich die guten Bürger ganz der geheiligten Pflicht der Landesrettung widmen. Der Volksverein nimmt die schwere Verantwortlichkeit auf sich, die geeigneten einstweiligen Verfügungen zu treffen, um das Leben, die Ehre und das Eigenthum der Römer zu sichern, und die Ordnung wieder herzustellen zu suchen; — und dieß so lange, bis eine Regierung eingesetzt sein wird. Man macht also dem Volke bekannt, daß der Mittelpunkt der öffentlichen Thätigkeit sich in den Sälen des Volksvereins im Palaste Fiano befinde. Es sind daher die guten Bürger alle eingeladen, einstweilen die Verfügungen zu achten, welche von diesem Mittelpunkte ausgehen werden, da dieser den wahren und obersten Willen des Volkes darstellt. *) Aus dem Volksvereine, am Abende des 16. November 1848."

Es wäre hier der Ort, jedes Wort und jede Sylbe dieses Aufrufes zu beleuchten: aber einige wenige Fragen werden genügen, um die unglaubliche Frechheit desselben klar ans Licht zu stellen. Und fürs Erste: wer hat das Vaterland in die schwersten Gefahren gestürzt, und den Boden mit Bürgerblut befleckt? Nein, dieses Mal kann man wahrhaftig die Schuld den Kardinälen, den Schwarzen, den Rückschritts- und Dunkelmännern nicht beimessen. Die Liberalen, die Fortschritts- und Lichtmänner sind, nach ihrem eigenen Geständnisse, die Häupter und Oberleiter des Umsturzes gewesen. Sie waren es, welche den Minister Rossi meuchelten, und öffentlich dessen Tod feierten; sie waren es, welche wider den sanftmüthigen Papst sich verschworen, und ihn mit bewaffneter Hand in seinem eigenen Palaste angriffen. Und man darf dann die Frechheit haben, die guten Bürger einzuladen, „das Land zu retten?" O daß doch alle guten Bürger, deren Zahl eben nicht gering war, gewissenhaft so auf die Einladung geantwortet hätten! Wären alle Aufrührer aus Rom und aus dem Kirchenstaate, worüber sie arge Gewaltherrschaft übten, vertrieben worden, dann wäre das Land gerettet gewesen, und hätte jene schweren Nachtheile nicht tragen müssen, über welche es noch durch eine lange Reihe von Jahren zu klagen haben wird. Wer hat ferner dem Vereine die Gewalt gegeben, einstweilen für die Führung der staatlichen Geschäfte Sorge zu tragen? Mit welchem Rechte hat er sich eigenmächtig in den Besitz dieser Gewalt gesetzt? warum übte er dieselbe nach Laune und eigenem Gutdünken? Sie ant-

*) Siehe die „Epoca" Nro. 201.

worten uns: „um die Ordnung herzustellen, um das Leben, die Ehre, und das Eigenthum der Römer zu sichern.“ Aber wer zerrüttete die öffentliche Ordnung? wer that Angriffe auf das Leben und auf das Eigenthum der Privaten? Waren etwa nicht sie die Ruhestörer, die Meuchler, die Mörder, die nach fremdem Gute Hungrigen? Und diese sollten dann den „wahren und obersten Willen des Volkes darstellen“? Armes Volk! das zum Spiele und Spotte seiner Unterdrücker geworden!

Der Aufforderung des Vereines kamen sogleich alle höheren militärischen Stellen nach, und sendeten Abgeordnete, um denselben von ihren Gesinnungen der Unterwürfigkeit und des Gehorsames in Kenntniß zu setzen. Das Bataillon der „Hoffnung“ versah den Wachedienst am Eingange des Palastes Fiano, und eine Abtheilung leichter Reiterei schlug ihr Quartier im Hofe desselben auf, um sich bereit zu halten, die Depeschen des Vereins nach allen Seiten der Stadt zu befördern; wie sie dieselben in der That an alle Quartiere der Bürgerwehr, und an den Obersten Stewart, den Commandanten der Engelsburg, überbrachten. Alle nahmen die Aufträge an, und unterwarfen sich; so daß in kurzer Zeit, wegen der argen Verderbtheit der Offiziere und Hauptleute, der Abfall des Heeres so vollständig geschah, daß der Papst, man kann sagen, nicht mehr eine Compagnie hatte, welche ihm treu geblieben wäre.

Um dann in nächster Nähe alle Anordnungen zu treffen, welche zur Erstürmung des Quirinals dienlich sein konnten, wurde dem Vinciguerra, Scifoni und Meucci die Leitung des Vereines übertragen; der wüthende Sterbini aber begab sich mit Pinto, Spini und Anderen gleichen Gelichters zur Kaserne alla Pillotta, wo das Militärkommando seinen Sitz hatte, umarmte nach einander viele von den dort befindlichen Soldaten, und im Uebermaße der Freude, von der er ganz ergriffen war, ob des höchst glücklichen Ausganges der Revolution, — dichtete er augenblicklich ein Lob- und Danklied auf die tapferen Empörer und Verräther. Er sendete auch von dort aus Botschaft an die Kammer der Abgeordneten mit einem Briefe an den Vorsitzenden, worin er ihm bedeutete, daß der Volksverein alle Gewalt in sich vereiniget habe, und daß sofort der Vorsitzende einen Bevollmächtigten im Namen der Kammer senden solle, damit man im wechselseitigen Einverständnisse die nöthigen Beschlüsse fassen könne.

So geberdete sich Pietro Sterbini, ohne von irgend Jemand eine Vollmacht oder einen Auftrag erhalten zu haben, als Landesherr, als Diktator, als Despot; unterzeichnete Depeschen, gab Gesetze, und erließ gebieterische Befehle.

Dieser Kitzel, über den Anderen zu stehen und ihnen befehlen zu wollen, war indessen bei ihm nichts Neues, sondern etwas Altes. Er schmachtete vor Gier darnach; und bei jedem kleinen Aufstande, den es in Italien gab, war er daher stets gleich unter den Ersten, um in der Bewegung sich zu heben und sich Anhang zu verschaffen. Unruhigen Gemüthes, mit höchst erhitzter Phantasie, dazu feurigen Geistes und im Handeln entschieden, war er ganz der Mann, um viele Leute um sich zu schaaren und die Menge in Aufruhr zu bringen. Er lieferte den Beweis hiefür im Jahre 1831, als er am 12. Februar sich mit den Empörern in Rom verschworen, um die Staatsordnung über den Haufen zu werfen. Als jedoch dieser erste Versuch, der auf dem Platze Colonna statt hatte, schlecht ausfiel, ergriff er vor Schrecken und zitternd die Flucht, und suchte sein Heil zuerst in Scrofano in der Comarca, und dann in Terni, wo die Horden der Aufrührer sich unter Sercognani's Befehl gesammelt hatten. Auf dem Platze von Terni angelangt, führte er das seltsamste und lächerlichste Schaustück auf, das man je gesehen. Er warf sich nach der Länge mit dem Leibe und Gesichte auf die Erde, und beide Arme ausbreitend und die Hände auf dem Boden ausstreckend, als ob er denselben an seine Brust drücken wollte, rief er aus: „Ich küsse dich, o du, meine freie Mutter!" Dann ließ er sich in einer gewaltigen Schmährede gegen den Papst aus, und wollte darauf die vorige Begrüßung wiederholen, that dieß aber mit solchem Ungestüm, daß er die Stirne auf die Erde stoßend, seine Brillengläser zerbrach, so daß ihm einige Glasstückchen in den Kopf drangen und das Blut hervorrieselte. Schnell nahm er davon Veranlassung, dieß als eine glückliche Vorbedeutung zu preisen; erhob sich und setzte mit noch größerer Kraft seine poetische Schwätzerei fort, wobei er oft mit dem Finger auf seine Kopfwunde zeigte.

Als die Aufrührer überwunden und zerstreut waren, sah er sich gezwungen, einen neuen Zufluchtsort für sein Leben zu suchen, und eilte von einem Verstecke zum andern;*) da er sich aber dessenungeachtet doch nicht für sicher hielt, so verließ er endlich das Land und trieb sich lange Zeit in verschiedenen Städten Frankreichs umher. Man weiß sicher, daß er der neapolitanischen

*) Man sagt: als er in seinem Geburtsorte, Vico, Wind bekommen, daß die Diener der Gerechtigkeit, welche seine Spur verfolgten, in der Nähe seien; habe er sich in die nahe Karthause von Trisulti, als an einen befreiten Ort, geflüchtet, und sich daselbst in einer Baumhöhle versteckt. Ist dieß richtig, so muß man sagen, daß er eine saubere Dankbarkeit gegen jene Ordensleute bewahrt habe, da er ihnen später drohte, sie augenblicklich alle davonjagen zu wollen.

Regierung mehrere Male heimliche Angaben über die Aufrührer in ihrem Lande gemacht habe;*) und zum Beweise dafür sind auf dem Polizeiamte noch viele von seinen eigenhändigen Schreiben aufbewahrt, worin er den Empfang des für seine Angaben ihm bezahlten Geldes bescheinigt. Vielleicht waren diese Angebereien ebenso falsch gegenüber der Polizei, wie treulos gegenüber seiner Partei; aber dieß hindert nicht, daß seine Handlungsweise nicht stets für äußerst unredlich und unehrenhaft betrachtet werden müßte.

Als er, durch die Amnestie begnadigt, nach Rom zurückgekehrt war, befand er sich unter den Ersten, um die Fahne des Aufruhrs zu entfalten. Behenden Geistes und noch mehr mit der Zunge gewandt, entflammte er die Gemüther durch leidenschaftliche Reden, welche er in den Vereinen hielt, und auf öffentlichen Plätzen, und bei den patriotischen Zweckessen, woran er allezeit Theil nahm. Er verfaßte mehrere Lieder und eine Menge brandstifterischer Aufsätze, welche er im Contemporaneo veröffentlichte, in dem er lange Zeit als einer der allereifrigsten Mitarbeiter thätig war. Er hatte Theil an allen Umtrieben und Geheimnissen des Verschwornenbundes, und war bei allen nächtlichen geheimen Zusammenkünften zugegen, in welchen über das Loos der Privaten und des Staates verhandelt wurde.

Was Religion betrifft, so scheint er gar keine gehabt zu haben, obwohl er Anfangs sich gleich den Uebrigen bestrebte, sich durch Heuchelei das Wohlwollen des Papstes zu erschleichen. Er befand sich auch unter der Zahl Derer, welche die heiligen Geheimnisse in St. Peter in Vinculis entweihten; und er trug kein Bedenken, sich dessen öffentlich zu rühmen. Er gab sich Mühe, Schriftführer des Stadtrathes zu werden: und da dieser Plan fehlschlug, so ließ er deßhalb seine Hoffnungen nicht sinken, sondern richtete sie vielmehr noch ein wenig höher. Bei der Schreckensthat des 16. November, welche wir eben schildern, war Sterbini die Seele des Ganzen und wußte gewiß, daß er daraus großen Vortheil ziehen würde. Es scheint, daß er auf nichts Geringeres dachte, als die Stelle des ersten Ministers und Präsidenten des Ministerrathes zu erlangen. Und ich erinnere mich, am Morgen desselben Tages ein schlechtes Blatt gelesen zu haben, worin offen ausgesprochen wurde, das Ministerium Sterbini sei so viel als gewiß. Zuletzt gab er sich dann zufrieden, Minister

*) Es ging einst das Gerücht, und es scheint nicht ohne Grund, daß die bekannten Brüder Bandiera, welche später von der Partei der Revolutionsmänner so sehr gefeiert wurden, von Sterbini angegeben worden seien.

des Handels und der öffentlichen Arbeiten zu werden, da es ihm genügte, die Hände bei der Regierung zu haben, um den Staat arm, sich aber fett zu machen; wie er dieß bis auf die letzten Tage zu thun nicht unterließ.*)

Unterdessen war das Gefecht, welches sich zwischen den Schweizern im Innern und den Aufrührern außerhalb des Palastes entsponnen hatte, immer heftiger geworden. Diese letzteren, um durch Gewalt ihren Forderungen noch mehr Nachdruck zu geben, führten endlich eine Kanone auf, und richteten sie, unter Torre's und Calandrelli's Leitung, auf das Hauptthor, mit der Drohung, dasselbe niederzuschießen, wenn der Papst nicht zur Stelle in die ihm vorgelegten Begehren willige. Und daß sie dabei wirklich die Absicht hatten, in den Palast einzudringen und Alles niederzumachen, was sie erreichen konnten, auch den Papst nicht einmal ausgenommen, dieß wissen wir aus ihrem eigenen Geständnisse**), und kann man leicht selbst aus ihren Thaten entnehmen.

Es ist Allen bekannt, mit welcher Wuth und mit welch rasendem Grimme sie stürmisch in den Palast der Consulta eindrangen, wie sie dort nach dem Kardinal Lambruschini suchten, und dann, als sie ihn nicht fanden, weil es ihm unter großer Mühe glücklich gelungen, sich im Stalle, zwischen Heu und Stroh zu verstecken, — ihrer Bosheit dadurch Luft machten, daß sie die werthvollsten Hausgeräthe zerrissen und zerbrachen, und mehrmals mit dem Dolche den Hut, die Kleider und das Bett des Kardinals durchstachen. Während der ganzen Zeit, da der Aufstand und der Angriff auf den Palast währte, sah man vier Menschen, in die Uniform der Bürgerwehr gekleidet, an den beiden gegenüber liegenden Ecken des Platzes, und hinter dem Untersatze der beiden Kolosse zu den Füßen des Obelisken lauernd stehen, und mit gespanntem Gewehre auf die Fenster des Palastes, und besonders auf die Altane in der Mitte schauen, wo der Papst zu erscheinen pflegt, um den Segen zu ertheilen: und gewiß, hätte er sich dort blicken lassen, — der Schuß hätte sein Ziel nicht verfehlt. Auch von einem hohen Punkte des Skanderbeg-Gäßchens aus feuerte von

*) Man weiß, daß er schwere Summen Geldes an die Bank von London und Malta geschickt hat; man weiß, daß sogar in den Kammern wider ihn Klage wegen Kassendiebstahls erhoben worden ist. Aber da er mit allem Rechte antworten konnte, er habe nur seinen Theil genommen, wie die Andern den ihrigen, so hatte die Klage keinen weiteren Fortgang.

**) Ich könnte hiefür viele Zeugen anführen, die dieß mit eigenen Ohren vernommen haben Aber es bedarf dessen nicht, da die „Unita", ein in Bologna erscheinendes Blatt, es ohne Scham und Scheu mit klaren Worten aussprach.

Zeit zu Zeit ein Elender seine Schüsse geradezu auf das Zimmer des Papstes ab; und wirklich blieben in dem anstoßenden Gemache die Spuren später noch lange Zeit sichtbar.

Sie bekundeten daher den entschiedensten Entschluß, ohne alle Rücksicht auf irgend Jemand zu jedem Aeußersten zu schreiten: und so ließ denn der heilige Vater gegen die dritte Stunde nach dem Einbruche der Nacht, nachdem er vor den ihn umgebenden Ministern der auswärtigen Höfe wegen der Gewalt, die ihm von seinen höchst undankbaren Unterthanen und Kindern angethan worden, feierliche Verwahrung eingelegt hatte, — um eines der fluchwürdigsten Verbrechen zu verhindern, und dem für die ganze Christenheit daraus erwachsenden Aergernisse vorzubeugen, endlich Galetti zu sich rufen, willigte in das Ministerium, das derselbe begehrte, und verwies die andern Forderungen zur Berathung und Entscheidung an die beiden Kammern.

Auf diese Weise kamen auf die Ministerstühle: für den öffentlichen Unterricht der Abbate Rosmini, für das Aeußere Mamiani, für das Innere Galetti, für den Handel und die öffentlichen Arbeiten Sterbini, für den Krieg Campello, für die Finanzen Lunati, für Justiz und Gnade Sereni. Diese neue Zusammensetzung des Ministeriums ist, wie Jeder sieht, etwas verschieden von dem ersten, im Volksvereine angenommenen Vorschlage. Die Aenderung scheint von Galetti selbst getroffen worden zu sein: denn da der Abbate Rosmini ein auf solche Weise und mit so arger Gewaltthat dem heiligen Vater abgedrungenes Amt nicht annehmen wollte, wendete er sich an Galetti, und reichte in dessen Hände seine Entlassung ein.*) An seine Stelle wurde sogleich Monsignore Emanuel Muzzarelli gesetzt, von dem wir im folgenden Buche weiter zu sprechen haben werden. Ueber Mamiani waren seit mehreren Tagen die sonderbarsten Nachrichten verbreitet: er sei in Genua von einer sehr schweren Krankheit befallen worden, und es verschlimmere sich sein Zustand täglich. Alle Blätter der Partei erhoben deßhalb ungeheuren Jammer und gewaltiges Beileid. Die Wahrheit war, daß derselbe, nachdem er Nachricht über die Revolution in Rom und über seine Ernennung erhalten, sogleich nach Rom eilte, und daselbst am 23. November anlangte, gesund und frisch, wie je zuvor.

*) Die kurz vorher erschienenen zwei Werkchen über „die fünf Wunden der Kirche" und über „die Constitution", in welchen Rosmini dem Verdachte Raum gab, als ob er gewisse Ideen und Utopien der Revolutionspartei unterstütze und begünstige, — scheinen die Aufrührer bewogen zu haben, ihn zum Minister zu ernennen, in der Hoffnung, ihn mit ihren Absichten in volles Einverständniß zu bringen.

Außer der Stelle eines Ministers hatte Galetti auch die eines Generals der Karabiniere; und Joseph Gallieno, ehedem schon ausgezeichneter Vorkämpfer der „heiligen Sache", erhielt das Kommando über die Bürgerwehr, und trat an die Stelle des Fürsten Aldobrandini, welcher nach dem Ereignisse des 16. November nichts mehr davon wissen wollte. So wurden die zwei stärksten Körper der bewaffneten Macht in ganz gelegener Weise mit Häuptern versehen, auf welche die Empörer mit vollkommener Sicherheit sich verlassen durften.

Bei der ersten Nachricht von der Bewilligung des Papstes in Betreff des neuen Ministeriums erhob die ganze ungeheure Menge der Rasenden, welche den Platz des Quirinals einnahmen, ein überlautes Freudengeschrei ob des errungenen Sieges; und, zum sakrilegischen Gräuel noch den bittersten Hohn fügend, brach sie in die lärmenden Rufe aus: „Es lebe Pius der Neunte allein!" Bevor indessen die Aufrührer abzogen, verlangten sie noch, daß das Corps der tapferen Schweizer augenblicklich aus dem Palaste entfernt und aufgelöſ't werden sollte. Und in der That waren sie eines zu großen Verbrechens schuldig, weil sie ihre beschworne Treue bewahren, und den rechtmäßigen Fürsten gegen die ungerechtesten Angriffe hatten vertheidigen wollen. Doch wurde dieß Toben von Galetti einigermaßen durch das Versprechen zur Ruhe gebracht, daß am folgenden Morgen ihren Wünschen willfahren werden solle; und nachdem noch die Bürgerwehr zur Bewachung des Palastes eingelassen worden, zogen sie beiläufig um neun Uhr Nachts vom Quirinal herab, und zwangen in der Trunkenheit ihres Sieges überall, wo sie vorbei kamen, die Hausinwohner mit Gewalt, ihre Fenster zu beleuchten; und fuhren einen guten Theil der Nacht fort, ihr Verbrechen zu feiern und aus vollem Halse zu schreien: „Es leben die Truppen, es lebe die Bürgerwehr, die Karabiniere, das Volk! Einheit und Brüderlichkeit!"

So endete der denkwürdige Tag des 16. Novembers, welchen die Geschichte stets brandmarken, und der Nachwelt als ein Andenken des schmählichsten Hochverrathes, der gottlosesten Anmaßung, der ungerechtesten und abscheulichsten Gewalt bezeichnen wird, welche dem sanftmüthigsten, wohlthuendsten, und wegen seiner Würde noch verehrungswertheren Fürsten, dem Nachfolger des heiligen Petrus, dem Stellvertreter Jesu Christi angethan worden: und dieß nicht von wilden, und den christlichen Namen hassenden Menschen in fremden barbarischen Ländern; sondern von Leuten, welche sich prahlerisch für höchst gesittet, religiös und katholisch ausgaben, und zwar, — was, ich weiß nicht ob das

Staunen oder das Entsetzen noch vermehrt, — in der Stadt Rom selbst, und öffentlich vor den Augen der ganzen Welt, ohne daß Jemand widersprochen hätte. Die Vollführer dieser so gräuelvollen Unthat waren gerade jene Menschen, welche einzig und allein dem Papste für jene Freiheit Dank wissen mußten, die sie jetzt zu seiner Schmach und zu seinem Verderben mißbrauchten: und daher sich des doppelten Verbrechens der Majestätsbeleidigung und des scheußlichsten Undankes schuldig machten. Die Art und Weise endlich, wie sie gegen ihn sich wendeten, war, wenn man nach den Thatsachen sein Urtheil fällt, im höchsten Grade widerrechtlich, unmenschlich, gewaltsam und gottlos; und in diesem Sinne ward dieselbe sogar von andersgläubigen Völkern beurtheilt und verabscheut.

Und doch, wenn wir darüber den Bericht der damals in Rom von der Revolutionspartei herausgegebenen Zeitungen lesen, so war Alles mit der größten Einsicht, Ehre, Gerechtigkeit, Billigkeit und Mäßigung durchgeführt worden. „Heute," schreibt der Contemporaneo *), „hat sich das römische Volk seines Namens, seiner Größe werth gezeigt." — „Das Ereigniß von gestern," fügt die ‚Epoca" **) bei, „hat, wir können es mit Gewißheit sagen, dem Volke seine Würde, und den Einzelnen das Gefühl des italienischen Namens wiedergegeben." — „Der gestrige Tag," setzt die „Pallade" ***) hinzu, „wird Rom zum Ruhme und der ganzen bewaffneten Macht zu ewiger Ehre gereichen..... Das Volk hielt sich stets auf den gesetzlichen Wegen." Eine noch größere Schamlosigkeit zeigte der Advokat Sturbinetti, indem er bald darauf in einer Sitzung †) der Kammern bei vollem Hause behauptete, „das Volk habe nur eine von den gewöhnlichen Demonstrationen gemacht, und durfte von dem Fürsten nicht verächtlich angesehen, sondern mußte vielmehr mit freundlichem Empfange aufgenommen werden." Man kann in der That diese ausgeschämte Sprache des Hohnes nicht lesen, ohne sich das Blut in den Adern kochen zu fühlen. „Gesetzliche Wege" und „festliche Kundgebungen" sind es also, wenn man mit bewaffneter Hand das Wohngebäude des Papstes anfällt, Kanonen dagegen aufführt, und Alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten droht?

Doch ich wundere mich darüber nicht im Mindesten; denn

*) II. Jahrggang Nr. 201.

**) 17. November Nr. 202.

***) 17. November.

†) In der Sitzung am 3. Dezember.

für ein solches Gesindel von Menschen, dem das Laster für Tugend gilt, sind so gräuliche Verbrechen folgerichtig ein Gegenstand des Ruhmes und des Siegesjubels. Das, was mich in der That in höchstes Staunen versetzt, ist der Umstand, daß ganz Rom so gleichgiltig und unthätig bei allen dem gemeinsamen Vater und Herrn zugefügten Unbilden blieb. Zu anderen Zeiten würde es sich, gleich einem schnaubenden Löwen, zur Vertheidigung der geheiligten Person des Papstes erhoben haben: und wir treffen den Beweis hiefür in der Gefangennehmung Pius des Siebenten, welche mitten in der Nacht, in tiefster Stille, und ohne irgend Jemandes Wissen vorgenommen werden mußte. Die Empörer des Jahres 1848 aber begannen den Aufstand am hellen Tage; vor Aller Augen griffen sie zu den Waffen, und machten offen und ungescheut den Anschlag auf das Leben Pius des Neunten. Ueberdieß waren sie wenige an der Zahl, und konnten in einem Augenblicke überwältiget sein. Und doch regte sich Niemand, und Niemand wagte auch nur ein Wort einfacher Mißbilligung auszusprechen. Die Meisten schlossen sich in ihre Häuser ein; Andere suchten heimlich auszukundschaften, was die verbrecherische That für einen Ausgang nehme: und am folgenden Morgen fand sich eine große Menge Volkes auf dem Quirinal ein, um neugierig und mit einer außerordentlichen Gleichgiltigkeit die verbrannten Thore, die Löcher der Kugeln, und den Leichnam des Monsignor Palma zu betrachten. Mir liegt es nicht ob, den Ursachen dieser fast unglaublichen Unbekümmertheit, welche vielfach und verschiedenartig sind, weiter nachzuforschen. Ich will nur bemerken, daß diese Gleichgiltigkeit dann über das unglückliche Rom jene Fluth von Uebeln herabzog, welchen es sich später, auch wenn es gewollt hätte, nicht mehr entwinden konnte: wie wir, so Gott will, im folgenden Buche erzählen werden.

Zweites Buch.

Quum nos prae nimia quadam licentia in mollitiem delicatam et dissolutam segnitiem essemus prolapsi, quumque alii invidere, maledictis insectari, et prope nos ipsi inter nos petulantibus linguis tamquam mutuis armis oppugnare, et aliquando verborum contumelias velut hastas unus in alium intorquere, populi in populum seditionem concitare inciperent, quumque ficta et adumbrata sanctitatis species et simulatio fronte occultata ad immensam quamdam pravitatem serpsisset, divina ultio parcius aliquanto et remissius coepit in nos animadvertere.

Eusebins Caesarien. in Hist. lib. VIII. c. I.

Erstes Hauptstück.

Entsetzlicher Zustand Roms nach dem 16. November. — Entwaffnung der Schweizer. — Vorschlag, eine Unterwürfigkeitserklärung an den Papst zu richten, von den Abgeordneten verworfen. — Abreise der Kardinäle, und Undankbarkeit gegen dieselben. — Ob es sich geziemte oder nicht, daß der Papst sich von Rom entfernte. — Brief des Bischofs von Valence, der ihn zur Abreise bestimmt: Vorbereitung dazu, und Art der Ausführung derselben. — Eindruck, den dieselbe auf das Volk, und auf die Empörer machte. — Ansprache des Ministeriums an das Volk, und Schmähungen der Zeitungsschreiber. — Aergernißvolle Rede des P. Ventura.

Ob nach den Thaten der Empörung und des Gräuels, welche am sechzehnten November verübt worden, und welche wir am Schlusse des vorhergehenden Buches erzählt haben, die Auflösung aller Ordnung, die Anarchie und die Vergewaltigung in Rom abgenommen habe, oder noch gestiegen sei, — darüber ist schwer zu entscheiden. Am Steuerruder der Regierung, wonach sie seit langer Zeit her schon feurig gestrebt hatten, saßen die erklärtesten Verschwornen und Feinde des Papstthumes, welche nach ihrem Willen und nach ihrem Gutdünken auf tyrannische Weise über die Macht verfügten, die sie durch Zwang und Gewalt in ihren Besitz gebracht hatten. Auf jeden ihrer Winke gehorchte willig und dienstbar eine Menge von Meuchlern, Meuterern und Verräthern, welche sie theils aus der Ferne hatten kommen lassen, theils in Rom und im Kirchenstaate gedungen und erkauft hatten: und dieß waren Leute jeden Alters, Ranges, Standes und Berufes: adelige und gemeine, reiche und arme, Soldaten und Bürgerliche, obrigkeitliche Personen und Handwerker. Sehr Wenige fanden sich unter diesen, welche in guter Meinung und durch Täuschung befangen handelten; die Mehrzahl waren Menschen von verdorbenem Sinne und Herzen, die alles Gewissen verloren hatten, keine Religion besaßen, und somit zu jeder Uebelthat stets bereit waren, wenn daraus nur Gewinn für die Partei entsprang, der sie sich hingegeben hatten,

und für ihren eigenen Vortheil, der ihre ganze Seligkeit ausmachte. Da sonach mit dem vollendet schlechten Willen der Häupter sich die ganze Macht verband, welche aus der Zügellosigkeit und Keckheit der dienstbaren Gesellen erwuchs; so kann Jeder ermessen, in welch bedrängter Lage sich damals der Papst und Rom befinden mußte.

Und was insbesondere den Papst betrifft, so war er so genau überwacht, daß man ihn niemals aus den Augen verlor, eingeschlossen in seinem Palaste wie ein Gefangener, und jeder Gewalt und Herrschaft vollständig beraubt. Die Leibwache der Schweizer wurde am Morgen des 17. November ganz entwaffnet und aufgelös't; ihre Stelle nahm die Bürgerwehr ein, welche nicht bloß die Thore des Palastes besetzte, sondern ihre Schildwachen sogar in die oberen fürstlichen Säle und Vorzimmer stellte. Und diese hatten den strengsten Auftrag, genau zu beobachten und sich zu merken, wer nur immer bei dem Papste ab- oder zuginge. Von seiner Herrschaft als weltlicher Fürst sprach man bei Allen und überall mit der höchsten Geringschätzung: es sei dieß eine veraltete Sache, ein Ueberbleibsel des Mittelalters und der ungebildeten Zeiten, unverträglich mit den neuen politischen Einrichtungen und namentlich mit der Unabhängigkeit Italiens. Darum ward öffentlich und ohne Scheu ausposaunt, daß binnen Kurzem der Papst mit seinem Hofe in den alten Palast des Lateran geschafft werden würde, um da einfach als Bischof von Rom sein Amt zu üben.

Und daß dieß kein bloßes Volksgerede, sondern entschiedene und baldmöglichst in Vollzug zu setzende Absichten waren, davon lieferten wenige Tage später die Abgeordneten in der berathenden Kammer einen sehr deutlichen Beweis. Denn als am 20. November der Marchese Potenziani bei voller Sitzung den Vorschlag gemacht hatte, daß man eine Deputation an den heiligen Vater entsenden möge, um im Namen der ganzen Versammlung ihm die Gesinnungen der Ergebenheit und Verehrung zu bezeugen, mit welchen die Abgeordneten ihm zugethan seien; da erhob sich sogleich der Fürst von Canino, Karl Bonaparte, um den Antrag mit aller Kraft zu bekämpfen: wobei er sich äußerte, daß ein solches Begehren mindestens unklug sei, und auf keinen Fall durchgehen dürfe, weil „sie dieß sonst sehr bald zu bereuen haben würden“. Diesem Gutachten, von dem ich nicht weiß, ob ich es mehr beleidigend, oder mehr unverschämt heißen soll, pflichteten alle Abgeordneten bei, und so wurde der Antrag einstimmig verworfen: abgesehen davon, daß er mit wiederholtem Pfeifen und Zischen von den Tribünen begrüßt worden

war, wo sich stets die ganze Blüthe des Gassenpöbels zu versammeln pflegte.

Es stand somit nichts Gutes mehr zu hoffen. Die Kardinäle, schon seit langer Zeit ungern gesehen, und auf den Straßen mit Gespötte und Beschimpfungen von dem schlechten Pöbel empfangen, und zudem immer noch größeren Beleidigungen und ärgeren Mißhandlungen ausgesetzt, begannen deßhalb, wie man sagte, gemäß einer vom heiligen Vater erhaltenen Weisung, der keinen Arm und keine Macht mehr besaß, um sie zu schützen, — heimlicher Weise und unter vielfacher Gestalt und Verkleidung, um nicht von den lauernden Aufpassern erkannt zu werden, aus Rom zu flüchten, und im Königreiche Neapel Schutz zu suchen. So mannichfach waren die eigenthümlichen Zufälle, so zahlreich die sonderbarsten Abenteuer, welche auf diesen einzelnen Flüchtungen sich begaben, daß es eines eigenen Buches bedürfte, wenn man dieselben alle genau erzählen wollte: und es wäre vielleicht ein solches Werk sehr nützlich und lehrreich, um die Nachwelt über die entsetzliche Größe des Verderbens aufzuklären, in welches eine Nation und ein Volk zu stürzen pflegt, wenn es den Verheißungen der Umsturzmänner Gehör leiht, und die Pläne der Empörer unterstützt, welche, um ihren Anhang zu vergrößern und Vertrauen sich zu verschaffen, in ihren Worten mit Mäßigung und Gerechtigkeit prahlen, aber, sobald sie ihre Absicht erreicht haben, allezeit und ohne alles Maß die abscheulichste Grausamkeit und Tyrannei üben.

Zahllose Familien in Rom und in dem Kirchenstaate verdankten die Förderung ihres Wohlstandes, unzählige ihren nothwendigen Lebensunterhalt der christlichen Liebe und der Mildthätigkeit der Kardinäle und Prälaten. Ich sage noch mehr: selbst unter den Aufrührern waren ihnen vielleicht Manche zum Danke für die von der Regierung erhaltene Begnadigung verpflichtet, wenn ihnen die für ihre Verbrechen gebührende Strafe gemildert, oder ganz erlassen wurde. Woher also so gewaltiger Haß, so heftige Erbitterung und so große Verachtung? Woher gegen hochverdiente Männer eine so schamlose Bosheit, die noch dazu von Tag zu Tag wuchs, und sich immer weiter in allen Ständen verbreitete? Es ist dieß kein Geheimniß, das schwer zu erklären wäre. Der Undank ist stets die erste Fahne, welche von der Revolution aufgepflanzt wird: und die ersten, welche Dich umdrängen, um Dir, wo möglich, den Dolch in die Seite zu stoßen, sind Jene, welche mit Wohlthaten von Dir überhäuft worden sind. Das Schönste dann ist, daß diese Nämlichen, wenn das Glück sich anders wendet, erkünstelte Bescheidenheit und Frommsinn heucheln,

und in dieser Haltung sich Dir wieder demüthig als Freunde und Diener anbieten, und mit Thränen in den Augen ihre Reue, Ergebenheit und Verehrung betheuern; wenn sie sich nicht etwa bemühen, mit ansehnlichen Zeugnissen jeder Art, die sie, weiß Gott wie, erschlichen und erkauft haben, ihre Unschuld zu beweisen. Abscheuliches Laster der treulosesten Verstellung, welches den Völkern, bei denen es so im Schwange ist, sicher nicht zu großer Ehre gereicht!

Nachdem die Kardinäle sich aus Rom entfernt hatten (mit Ausnahme von einzigen drei *), welche sich unter großer Lebensgefahr in den stürmischesten Tagen immer versteckt hielten), konnte man sich leicht vorstellen, daß auch der Papst nicht lange zaudern würde, Mittel und Wege zu suchen, um sich den Händen seiner Feinde zu entziehen. Es mahnten ihn dazu die Minister der auswärtigen Höfe, und versprachen im Namen ihrer Fürsten ihm Schutz und Hülfe: es wünschten dieß sehnlichst alle Guten, um seiner eigenen Rettung willen, und zum Heile und zum Troste der Christenheit. Und, die Wahrheit zu sagen, man konnte wirklich in den damaligen Umständen keine bessere Wahl und keinen besseren Entschluß treffen: was auch immer gewisse Politiker, welche stets ein eigenes Vergnügen daran zu haben pflegen, die Dinge im Widerspruche mit der Wahrheit und mit der Vernunft zu beurtheilen, damals sagen mochten, und auch jetzt noch zu wiederholen und zu reden nicht ablassen.

Nach den Ereignissen des 16. November konnte und durfte der Papst, weder als weltlicher Fürst und Herr seiner Lande, noch als allgemeines Haupt der katholischen Kirche länger mehr in Rom bleiben. Seine Würde in beider Hinsicht war in hohem Grade durch den gottlosen und aufrührerischen Angriff verletzt, welcher bei hellem Tage und unter der offenen oder stillschweigen-

*) Die Kardinäle Tosti, Castracane und Bianchi. Auch der berühmte Kardinal Mezzofanti war zurückgeblieben, starb aber am 14. März 1849, nicht minder von Herzensgram über die Zustände Roms, als von körperlichen Leiden getödtet. Die Republik war damals in ihrer schönsten Blüthe; trotz ihres Geschreis von „Bildung" aber ehrte sie den großen Todten, dieses Wunder der Geister, den Mann, der achtundsiebenzig Sprachen vollkommen kannte und sprach, und dazu durch Demuth und liebevollste Leutseligkeit sich auszeichnete, auf keine Weise. Auf einer armen Bahre, zur Nachtszeit, ohne Licht, gleichsam verstohlener Weise, von Niemand, als von seiner kleinen Dienerschaft begleitet, während nicht wenige elende Seelen den Todten schmähten und lästerten, — ward sein Leichnam nach S. Onofrio, seiner Titelkirche, gebracht und daselbst beigesetzt Siehe Civiltà Cattolica. 1851. Nro. XVI. Erstes Dezemberheft. Della Repubblica Romana. Hier ist dem Kardinale ein ehrenreicher Nachruf gewidmet.

A. d. Ueb.

den Zustimmung aller Rangesklassen des Heeres auf seine eigene Wohnung verübt worden war; sie war verletzt durch die gewaltsame und ungerechte Weise, in der ihm, sogar wider die Bestimmungen der Verfassung, ein Ministerium aufgedrungen wurde, das er zweimal offen und entschieden verworfen hatte. Dazu bemerke man noch, daß ihm seine treueste Leibwache genommen, und statt derselben theils verbrecherisches, theils kaltgesinntes Volk in seinen Palast gelegt worden war, um ihn wie einen Gefangenen zu bewachen, all sein Thun auszuspähen, und zugleich jedem rechtschaffenen Manne den Zutritt versperrt zu halten. Es war ihm ferner öffentlich und einstimmig von dem Parlamente jede Bezeugung der Unterwürfigkeit und des Unterthanengehorsames abgesprochen und verweigert worden; jeder Akt der rechtmäßigen Herrschaft und daher auch sogar die Ausübung seiner geistlichen Auktorität war ihm verwehrt; — und somit besaß er kein Mittel mehr, weder um seine Stimme vernehmen zu lassen, noch um bei dem heiligen Collegium, das gänzlich zerstreut war, sich Raths zu erholen, noch um Befehle und Aufträge ergehen zu lassen, und Briefe oder Botschaften zu empfangen.

Und dieß, wenn man die Vergangenheit und die Gegenwart in's Auge faßte. Schlimmer sah es noch aus, wenn man einen Blick auf die Zukunft warf, welche Unruhen und ruchlose Gräuelthaten jeder Art in ihrem Schooße trug, wozu man in aller Eile die Vorbereitungen traf, und die man sich nicht scheute, öffentlich als nahe bevorstehend zu verkünden. Was für Ungebühr, Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit konnte und mußte man nicht von einem Ministerium fürchten, das geflissentlich eben in der Absicht auserkoren worden war, um die Revolution zu führen, zu leiten und zu vollenden: aus Männern gebildet, die schon seit langer Zeit sich ganz dem Umsturze und der Zerrüttung der öffentlichen Ordnung hingegeben und geweiht hatten; die erklärte Feinde der weltlichen und geistlichen Herrschaft des Papstes, und gegen die Kirche und jede religiöse Anstalt mit Haß erfüllt waren; die durch rohe Gewalt sich der Zügel der Regierung bemächtiget hatten, und weder göttliches noch menschliches Gesetz achtend, sich an dem Leben und an dem Eigenthume Anderer vergriffen, um sich selbst zu vergrößern und ganz nach Laune und Lust ihre grausame Herrschaft zu üben; die endlich den Abschaum des gemeinen Pöbels zu ihrer Verfügung und unter ihrem Befehle hatten, und sich einer Schaar von Mißvergnügten, von Verbannten, von Landstreichern, von Meuchlern und stets zu Mord und Blutvergießen bereiten Bösewichten zur Vollführung ihrer Erpressungen und Grausamkeiten bedienten.

Sie hatten schon den ersten der vier, von dem Volksvereine beantragten Artikel erlangt, oder besser gesagt, dem Fürsten mit Gewalt aus der Hand gerissen: und obwohl der Papst in jener Verwirrung, um Zeit zu gewinnen, die Entscheidung über die übrigen Begehren dem Beschlusse des Parlamentes anheimgestellt hatte; so ist es nichtsdestoweniger gewiß, daß sie mit dieser Zögerung nicht zufrieden waren, wenn sie gleich von den Deputirten, welche alle, oder fast alle, von gleichem Gelichter waren, nicht das Mindeste zu fürchten hatten. Begierig nach despotischer Gewalt und Herrschaft, und stark durch die Uebermacht, welche sie sich verschafft hatten, ertrugen sie keine Schranke und keinen gesetzlichen Halt mehr; und sie trafen darum Anstalt, dem Papste mit der gewohnten „Freiwilligkeit" der Kanonen die Einberufung der „konstituirenden Versammlung", den „italienischen Bund" und noch viel Anderes abzuzwingen, was ihnen nur immer der revolutionäre Wahnsinn, von dem alle erfaßt und getrieben waren, eingeben konnte. Und in der That war auf den 27. November eine neue schreckliche Demonstration vorbereitet, die noch ärger werden sollte, als die am 16. vollbrachte; und Gott weiß, wie sie geendet hätte, wenn sie zur Durchführung gekommen wäre.

Es war also nicht möglich, daß der Papst ohne Beeinträchtigung der angemessenen Schicklichkeit, seiner Würde, aller Klugheit, der Wohlfahrt seiner Unterthanen und der gesammten Christenheit — allein und verlassen in Rom zurückbleiben konnte, wie dieß die Aufrührer sehnlichst wünschten, weil sie seine Gegenwart dazu mißbrauchen wollten, um vor den Augen des Volkes einigermaßen ihre Schandthaten zu beschönigen.

Es schwebte, die Wahrheit zu sagen, der heilige Vater eine gute Weile in Ungewißheit, welchen Entschluß er fassen solle, indem er vielleicht die Furcht hegte, es möchten die Gemüther der Aufrührer bei seiner Abreise noch heftiger erbittert werden, und, da sie nun gar keinen Zügel einer scheinbaren Unterwürfigkeit mehr hatten, sich vollends allen jenen äußersten Verbrechen, deren sie fähig waren, in die Arme werfen. Er begann also mehrere Tage hindurch Licht vom Himmel zu erflehen, und Gott inständig zu bitten, daß er sich würdigen möge, ihn durch einen Strahl von Oben zu leiten, und ihn seinen heiligen Willen erkennen zu lassen. Während dessen kam ihm ein Brief des Bischofs von Valence in Frankreich zu Handen, der am 15. Oktober geschrieben, und eben in diesen Tagen zu Rom eingetroffen war. Sein Inhalt lautete, wie folgt:

„Der große Papst Pius VI. pflegte immerfort auf allen seinen Reisen, und während der ganzen Dauer seiner Verban-

nung in Frankreich, und besonders in der Stadt Valence, wo er zuletzt starb, die heilige Eucharistie auf seiner Brust zu tragen, oder von einem seiner Hausprälaten, die ihn auf der Reise begleiteten, auf der Brust tragen zu lassen. Aus diesem hocherhabenen Sakramente entnahm er Leitung für seine Schritte, Stärke in den Widerwärtigkeiten, Trost in den Trübsalen, und hatte stets für sich die heilige Wegzehrung bereit, um den Gang in die Ewigkeit zu machen. Ich bin in vollkommen gewisser und verbürgter Weise im Besitze der kleinen Pyris, oder des Kästchens, welches zu einem so religiösen, theuren und denkwürdigen Gebrauche diente, und ich habe die Ehre, es Ew. Heiligkeit unterthänigst zum Geschenke zu senden. Erbe des Namens, des Glaubens, der Tugend, des Muthes, und vielleicht auch der Leiden Pius des Sechsten, wird Ew. Heiligkeit einigen Werth auf diese wohl bescheidene, aber kostbare Reliquie legen, welche, wie ich hoffe, nicht mehr die nämliche Bestimmung haben wird. Nichtsdestoweniger — wer kann je die geheimen Rathschlüsse Gottes wissen, und die Prüfungen, für welche die göttliche Vorsehung Ew. Heiligkeit aufbewahrt?..... Ich lasse die Pyris in dem kleinen seidenen Beutel, in welchem Pius VI. sie eingeschlossen hatte; und sie ist noch ganz in dem nämlichen Zustande, in welchem sie war, als sie am Halse des unsterblichen Papstes hing". *)

Als der Papst diesen Brief, welcher durch besondere Fügung der göttlichen Vorsehung gerade in diesen Augenblicken angelangt war, erhalten und gelesen hatte, da zerstreuten sich schnell alle Zweifel, und er entschloß sich auf der Stelle zur Abreise. Ich werde hier nicht alle Einzelnheiten erzählen; denn dieß würde mich zu sehr von meinem Hauptzwecke abführen, der nicht in einer die kleinsten Umstände hervorhebenden Erzählung der Ereignisse besteht. **) Ich sage nur, daß die Flucht des Papstes zwischen den Ministern der auswärtigen Mächte so gut verabredet und eingeleitet war, und unter den nicht wenigen Personen,

*) Siehe: „Der katholische Erdkreis an Papst Pius den Neunten, da er von Rom flüchtig war.“ Neapel 1850. I. Band, 1. Brief. In diesem in zwei Bände abgetheilten Werke sind 297 Briefe und Zuschriften enthalten, welche von allen Theilen der katholischen Welt an den Papst Pius IX. während seiner gezwungenen Abwesenheit von Rom gerichtet worden sind. Es ist dieß ein kostbares Denkmal, welches der Nachwelt bekunden wird, wie großen Antheil die katholischen Gläubigen an den Drangsalen des gemeinsamen Vaters und Hirten zu nehmen pflegen, zur Schmach und Schande für seine Feinde.

**) Eine ganz genaue und ausführliche Beschreibung hat die Frau Gräfin Spaur verfaßt und veröffentlicht.

welche nothwendiger Weise zur Theilnahme gezogen werden mußten, so geheim gehalten wurde, daß gar keine Spur und keine Kunde weiter drang.

Gegen den Abend des 24. November erschien der Herr Herzog d'Harcourt, der Gesandte von Frankreich, im Quirinal, und unter der Angabe, daß er mit dem Papste zu verhandeln habe, trat er in das Audienzzimmer. Kaum war er eingetreten, so verkleidete sich der heilige Vater sogleich als einfacher Priester, und stieg auf einer geheimen Treppe in den innern Hofraum hinab, wo ihn die Kutsche eines seiner Hofbediensteten erwartete, der, mit dem Papste im Wagen, unbeachtet den Palast verließ; es wurde die Straße der „vier Brunnen“ eingeschlagen, dann gegen S. Maria Maggiore zugelenkt und endlich gegenüber der Kirche des heiligen Petrus und Marzellinus Halt gemacht. Hier wartete schon, gemäß der getroffenen Verabredung, der Gesandte von Bayern, Graf Spaur, mit einem seiner Diener; er nahm den heiligen Vater in seinen Wagen und fuhr mit ihm, als wäre derselbe zu seiner Familie gehörig, zum Thore S. Giovanni hinaus und eiligen Laufes fort gegen Albano. Dort befanden sich schon seit dem vorhergehenden Tage die Gemahlin des Grafen, sein Sohn und dessen Erzieher (ein Ordensgeistlicher), welche alle über das Geheimniß verständiget waren. Diese hatten kurz zuvor durch einen außerordentlichen Boten den Auftrag erhalten, eine geräumigere Kutsche in Bereitschaft zu setzen, und mit frischen Pferden außerhalb des Thores von Ariccia den kleinen Wagen des Papstes zu erwarten, der, um den Weg nicht durch Albano nehmen zu müssen, die Straße von Castel Gandolfo eingeschlagen hatte, und längs dem Hügel hinfuhr, der den See überragt und gemeinhin unter dem Namen der „Gallerie“ bekannt ist.

Nachdem sich so die Familie Spaur und der heilige Vater vereiniget hatten, fuhren sie rasch gegen Velletri und Terracina; in wenigen Stunden hatten sie die Grenze des Königreichs Neapel überschritten, und langten am 25. gegen 9 Uhr Morgens in Mola di Gaeta an, wo der Kardinal Antonelli, und der Ritter Arnau, Sekretär der spanischen Gesandtschaft bei dem heiligen Stuhle, welche beide vorausgeeilt waren, ihrer harrten.

Das Ziel der Reise zu Land war Gaeta, in dessen Hafen schon ein Dampfschiff vor Anker liegen und bereit stehen sollte, um den Papst sammt seinem Gefolge alsogleich nach den Balearischen Inseln überzuführen. Aber, was immer der Grund sein mochte, — das Schiff war noch nicht zu Gesicht gekommen, und man konnte nicht sagen, wann es eintreffen würde. In dieser ungewissen Lage eilte Graf Spaur unverzüglich nach Neapel, um

dem Könige Ferdinand, der um nichts wußte, Nachricht von dem Geschehenen zu bringen; und unterdessen begab sich der Papst sammt den Uebrigen nach Gaeta, wo ihm die göttliche Vorsehung eine sichere Zufluchtsstätte bereitet hatte, und in der frommen Liebe des vortrefflichen Königs und in der Verehrung des Volks eine Erleichterung und einen Trost für die höchst bitteren Leiden bot, welche ob der abscheulichen Empörung seiner eigenen Unterthanen ihm durch die Seele gingen.

In Rom wußte man noch nichts weder von der Flucht des Papstes, noch von der Richtung, welche derselbe auf seiner Flucht genommen hatte. Der französische Gesandte kam erst bei vorgerückter Nachtszeit aus der vermeintlichen Audienz. Hinter ihm traten nach einander zwei Monsignori ein, unter dem Scheine als hätten sie Dienstgeschäfte bei dem Papste zu verrichten; was in so täuschender Weise geschah, daß sogar die sonst zunächst um die Person des Papstes weilenden Bediensteten nichts merkten. Die erste Kunde von der Abreise des Papstes erfuhr man aus einem Briefe, welcher wenige Stunden vor Mittag in die Hände des Marchese Sacchetti abgegeben ward, worin Seine Heiligkeit die Aufrechthaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe, und die Sorgfalt für den Schutz der apostolischen Paläste anempfahl.

Bei so unverhoffter Nachricht gerieth Rom in Erstaunen, und das Volk wußte, wie im träumerischen Zustande, nicht, was es thun oder sagen sollte. Noch mehr kamen die Aufrührer außer Fassung, da sie auf einmal und ganz unerwartet die Fäden ihrer Anschläge zerissen sahen. Sie sahen die heimliche Flucht des Papstes entweder nicht vorher, oder sie schien ihnen nicht möglich; sicher hätten sie dieselbe in den damaligen Umständen mit aller Macht verhindert, um mit seiner Gegenwart freches Spiel zu treiben, und dieselbe zur Stütze für ihre böswilligen Absichten zu mißbrauchen. Sie wußten auch nicht, wohin er sich geflüchtet habe. Vielfach waren die Gerüchte, aber alle unsicher und unbegründet. Sie wußten, daß in der verflossenen Nacht mehrere Minister und Gesandte Rom verlassen hatten, und daß sich andere zur Abreise anschickten: ein ganz deutliches Zeichen, daß die Höfe und die Fürsten ihre Hände darin hatten. Aus allen diesen Gründen war Furcht und Zorn in ihrem Lager; und ich wüßte nicht, was von beiden überwogen hätte; und ob sie gleich vor Aerger knirschten, so suchten sie ihn doch künstlich zu verdecken und niederzudrücken. In diesem Augenblicke hätte eine Hand voll entschlossener Männer hingereicht, um in einem Nu das Ministerium zu stürzen, und die öffentlichen Angelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen; aber die große Masse des Volkes war zu sehr schlecht geworden und

verdorben, und die Verständigen, welche gute Gesinnung hegten, waren zu feig, verzagt und niedergeschlagen, und wagten keinen Finger zu erheben.

Dies machte den Empörern wieder frischen Muth, und nachdem sie sich von der ersten Bestürzung wieder erholt hatten, zögerten sie nicht, das Ereigniß eifrig zu ihrem Vortheile auszubeuten. Sogleich ward die Bürgerwehr unter die Waffen gerufen, wurden die Quartiere wieder stärker besetzt, und oftmalige und zahlreiche Patrollen von Infanterie und Cavallerie durch die Stadt gesendet; und das eingedrungene Ministerium veröffentlichte einen Aufruf an die Römer, von dem ich nicht weiß, ob er für diese, oder für den Papst beleidigender war:

„Der Papst", sagten sie, „hat sich diese Nacht aus Rom entfernt, fortgerissen durch unselige Rathschläge. *) In diesen wichtigen Augenblicken wird das Ministerium nicht ermangeln, jene Pflichten zu thun, welche ihm das Heil des Vaterlandes und das ihm vom Volke **) gewährte Vertrauen auferlegt. Alle Anordnungen sind getroffen, damit die Ordnung gesichert und das Leben wie das Eigenthum der Bürger geschützt sei. Es wird unverzüglich eine Commission ernannt werden, welche in ununterbrochener Sitzung versammelt bleiben wird, um mit aller Schärfe der Gesetze Jeden zu strafen, der einen Angriff auf die öffentliche Ordnung oder auf das Leben der Bürger wagen sollte. ***) Alle Truppen, die gesammte Bürgerwehr müssen in ihren Quartieren unter den Waffen stehen, und bereit sein, überall, wo das Bedürfniß es erheischte, hinzueilen. Das Ministerium im Vereine mit der Kammer der Volksvertreter und mit dem Senator von Rom wird alle weitern Maßregeln treffen, welche der Drang der Umstände gebieten wird. †) Römer! vertrauet uns! ††) bewährt euch des Namens würdig, den ihr traget, und antwortet mit der

*) Diese waren ja die Ursache ihrer Wuth und ihrer Furcht.

**) Das heißt: jener Haufen Wahnsinniger, von welchen sie auf dem Platze des Quirinal zu demokratischen Ministern begehrt und ausgeschrieen worden waren.

***) Aber die Herren Minister und ihr Anhang mußten eben zuerst mit aller Schärfe der Gesetze gestraft werden, weil sie auf die öffentliche Ordnung nicht bloß „einen Angriff gemacht", sondern dieselbe vollkommen umgestürzt; weil sie „einen Angriff" nicht bloß auf „das Leben der Bürger", sondern auf das des Fürsten selbst „gemacht hatten".

† Nie nehmen diese Menschen Rücksicht auf die Gerechtigkeit, auf die Billigkeit, auf das Recht; sondern auf das Gebot der Umstände, auf den äußersten Drang der Verhältnisse, auf die Nothwendigkeit, und um Alles in Einem Worte zu sagen: auf die Willkür.

††) Prächtiges Vertrauen!

Größe des Geistes auf die Verleumdungen eurer Feinde". *) So diese.

Eine noch ärgere Sprache führten die Zeitungen und Flugblätter, welche in diesen Tagen Schlag auf Schlag herauskamen. Während sie einerseits großes Vertrauen auf ihre eigene Sache, und Unbekümmertheit um den Papst heuchelten, brachen sie andererseits in die gröbsten und gemeinsten Schmähworte, voll von Haß und Bosheit aus. Ich rede nicht von den Toskanischen Zeitungen, und insbesondere von dem „Handelskurier" (Corriere Mercantile) in Livorno, und von dem „Volksmanne" (Popolano) in Florenz, welche offene Lästerungen gegen Gott und die Religion ausstießen; worin sich namentlich ein gewisser Heinrich Montazio hervorthat, aus dessen Feder die gottlosesten und ausgeschämtesten Worte kamen, die sogar Luthers arge Zunge hinter sich zurückließen. Auch die römischen Zeitungen und Zeitungsschreiber warfen sich später, wie wir sehen werden, in diese Schmutzgrube der Gottlosigkeit, gegenwärtig aber benahmen sie sich etwas vorsichtiger, um ihrer Empörung einen festeren Grund zu verschaffen; und die ganze Macht ihrer Rede war gegen die weltliche Herrschaft des Papstes gewendet, welche man Ursache, Hebel und Werkzeug der Uneinigkeit und Zwietracht, eine widerrechtliche Aneignung des römischen Hofes, altes Zeug aus dem Mittelalter, ein Beförderungsmittel für den Ehrgeiz und den Stolz, den Fußschemel für die Uebermacht und Tyrannei der Priester, ein unübersteigliches Hinderniß für die Einheit, Unabhängigkeit und Größe Italiens nannte. Es sei deßhalb endlich einmal Zeit, damit ein Ende zu machen. Der Papst könne nach seinem Gefallen die Geister in geistlichen Dingen regieren; solle sich aber nicht darein mischen, die Völker in zeitlichen Sachen zu beherrschen: dieß stehe ausschließlich den Laien, nicht den Geistlichen zu; handle man anders, so sei dieß eine Rechtsverletzung, eine Ungereimtheit, eine Treulosigkeit; es heiße das Evangelium verläugnen und Christus Lügen strafen, der gesagt habe, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. **)

*) Wer waren die Feinde des römischen Volkes?

**) Es ist unbeschreiblich, wie arg und in wie vielfacher Weise man sein Spiel mit dem kindischen Trugschlusse trieb: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt"; also kann der Papst keine weltliche Herrschaft besitzen; und wenn er sie besitzt, steht er im Widerspruche mit Christus und mit dem Evangelium. Schlimmer und staunenswerther ist noch, daß viele und viele Gutgesinnte, welche doch etwas zu wissen meinten, mit aufgesperrtem Munde dastanden, und keinen Weg fanden, um sich einem so gewaltigen Einwurfe zu entwinden. Während dieß die Schwäche der Gegner beweis't, welche für ihre Schwätzereien keine andere Stütze hatten, als lächerliche Trugschlüsse; zeigt

Die schlecht ausgeführten Wortmachereien endeten dann stets mit einer Heiligsprechung der Empörung, indem dieselbe heilig, gerecht, dem Geiste des Evangeliums gemäß, von Gott gewollt, und von dem göttlichen Gesetze befohlen hieß. In einem Blatte, das die Aufschrift führt: „Anrede an das römische Volk über die plötzliche Entfernung Pius des Neunten", und in Rom am 25. November im Drucke erschien, las man folgende Worte:

„Sehen wir auf das Vergangene, würdigen wir die Ereignisse des 16. November; gut! wir konnten weder rücksichtsvoller noch edelmüthiger uns benehmen. *) Gehen wir der Sache auf den Grund: wurde der geistlichen Macht des Papstes irgend ein Unrecht zugefügt? Keines. **) Verlangte man etwa von der weltlichen Macht des Papstes, als Landesherrn betrachtet, etwas Maßloses, etwas Neues? Nichts Maßloses, nichts Neues... ***) Was Anderes wollte denn das Volk? Das Volk wollte, daß sein Fürst, daß der Papst Hand anlegen solle, um den nationalen Bund unter den Italienern zu bilden. †) Es ist unnöthig zu wiederholen, daß dieses ein heiliges Recht für das Volk war..... ††) Das Volk also that und verlangte nichts am 16. November, was nicht gerecht, und was überdieß nicht ohnehin schon, mehr oder minder, in den Absichten des Papstes selbst gelegen gewesen wäre: und dieß ist so sehr richtig, daß das römische Volk glaubte, nicht so fast sich selbst, als eben dem

und enthüllt es aber auch zugleich die Erbärmlichkeit, in welche die Verwahrlosung der philosophischen Studien den menschlichen Geist gebracht hat. Auch dieß ist wohl ein Fortschritt, den unser Jahrhundert gemacht hat.

*) Eine zarte Rücksicht und ein Edelsinn, der auch dem Räuber eigen sein kann, wenn er, den Dolch am Halse des Reisenden, dessen Börse erhält!

**) Man kann mit bewaffneter Hand den Palast des Papstes, als Landesherr betrachtet, stürmen, man kann ihm mit Kugeln sogar in seinen Gemächern zusetzen; man kann seine Minister und Diener ihm tödten; und zu gleicher Zeit ihm, als Haupt der Kirche betrachtet, kein Unrecht zufügen, vielmehr ihn achten, ihm Ergebenheit bezeigen, ihn verehren! Prächtige Erfindung! die jedes Verbrechen, auch an dem Privatmanne verübt, entschuldiget, wenn man ihn nur stets in zweifacher Rücksicht betrachtet, welche sogar in dem armen Fischverkäufer sich findet.

***) Man kann den Revolutionsmännern ohne Weiteres zugeben, daß sie Das, was ungerecht und unerlaubt ist, was die Rechte Anderer angreift, und das eigene Gewissen verletzt, nicht für maßlos und neu halten: aber so betrachten es eben nicht Alle, und viel weniger der Papst.

†) Das heißt: er sollte Hand anlegen, um die Ungerechtigkeit und die verkehrten Gelüste der Fordernden durch sein Ansehen gutzuheißen.

††) Als ein „heiliges Recht" wurde es wenigstens von den Moralisten Mazzini, Armellini und Saffi, Gazzola, Muzzarelli, Galetti, Mamiani, Ciceruacchio, Checchetelli, und von den Uebrigen allenthalben erklärt.

Papste einen Dienst erwiesen zu haben, indem es ihn von so vielen Schlechten befreite, welche ihn am Guten hinderten". *)

Während man allenthalben so falsche und irrige Ansichten verbreitete, um die Volksmassen immerfort noch mehr aufzureizen, daß sie sich dem Gehorsame gegen ihren Fürsten entzögen, oder um die Gemüther in Ruhe zu wiegen, welche sich schon ohne allen Rückhalt dem Strudel der Revolution überlassen hatten; bestieg am 27. November, drei Tage nach dem Entweichen des Papstes und eilf nach der gottlosen Revolution in Rom, der Pater Joachim Ventura, aus dem Theatinerorden, in seiner Kirche zum heiligen Andreas della Valle die Kanzel; und hielt da vor einer dicht gedrängten Zuhörerschaft von herbeigeströmten Aufrührern seine nur allzu berüchtigte Trauerrede auf die in Wien gefallenen Empörer, in welcher er mit unbeschreiblicher Keckheit den Sinn vieler Stellen der göttlichen Schrift, und die gesunden Lehren der heiligen Väter der Kirche verdrehte; und zudem auch vergessend, was er selber mehrere Jahre früher Anderes geschrieben und erklärt hatte **), alle Monarchieen und absoluten Regierungen, welche, seinem Ausspruche nach, allezeit wesentlich despotisch oder tyrannisch waren, ohne jeden Unterschied miteinander verdammte, und als gerecht, heilig, und im höchsten Sinne christlich die Revolution von Wien pries, und mit ihr alle übrigen, sogar die französische des Jahres 1789 nicht ausgenommen, welche, seinem Urtheile gemäß, „nichts Anderes war, als die blinde und verzweifelte Anstrengung einer christlichen Nation, um die Gewalt wieder in die Schranken zurückzudrängen, welche das Christenthum ihr gesetzt hatte, und zu erwirken, daß dieselbe, nachdem sie heidnisch geworden war, wieder christlich werde". ***) In der That, nachdem er erklärt hatte, daß mit einer religiösen Feier das Andenken der Tapfern in Wien zu ehren sei, „welche für die Freiheit unter dem Schwerte und dem grausamen Feuer einer ebenso ruchlosen als unsinnigen Reaktion gefallen sind", — macht er sich selbst

*) So müßte also der Papst, statt sich zu beklagen, vielmehr unterthänigsten Dank abstatten, und jene Herren für den Dienst belohnen, den sie ihm durch die meuchlerische Ermordung Rossi's, und durch die „festliche Demonstration" am 16 November erzeigt haben?

**) Siehe die Reden über Pius VII., und bei der Uebertragung des heiligen Leibes des seligen Franz von Hieronymus. Annali di Religione. Tom. IV. pag. 31 etc.

***) Seite 11 dieser Trauerrede.

den Einwurf: „Aber wie? waren dieß nicht Unterthanen, welche gegen die rechtmäßige Gewalt sich erhoben hatten? Waren es nicht Meineidige, waren es nicht Empörer, welche durch das öffentliche Recht, wie durch die Religion gleichmäßig verdammt sind". Und er antwortet mit freier Stirne: „Nein, nein! dem ist nicht so. Das Wort Aufstand ist nicht gleichbedeutend mit Empörung." Er führt nun zur Bestätigung dessen eine Stelle aus der heiligen Schrift an, die er schlecht verstanden und noch schlechter ausgelegt hat, und fügt dann hinzu: „Das oberste staatliche Hoheitsrecht, dessen erster Ursprung, und dessen Urgrund in und aus Gott ist, ruht im Volke — nach der Lehre (sagt er) des heiligen Chrysostomus, des heiligen Thomas, des Bellarmin und Suarez" *). Daraus folgt natürlicher Weise der Schluß, daß die Revolution vom 16. November gerecht, heilig und christlich ist, sobald man sie nur, nach der höchst feinen Unterscheidung Ventura's, nicht Empörung, sondern Aufstand heißt.

Aber ich will mich nicht damit befassen (weil es nicht meine Aufgabe ist und sich für diesen Ort nicht eignet), die Rede Ventura's genau zu durchgehen, welche ganz auf falsche und willkürliche Voraussetzungen sich stützt, und eine Zusammensetzung von immerwährenden, mit den Worten Freiheit, Liebe u. s. w. spielenden Zweideutigkeiten, und groben Fehlschlüssen ist; ob er gleich uns wissen läßt, daß die geistliche Censur nicht eine einzige Sylbe, die einer Verbesserung bedurft hätte, darin gefunden, sondern dieselbe ihm mit den Worten zurückgesendet habe, „daß man an den Sachen des P. Ventura keine Ausstellung machen könne." Viel weniger will ich dann von der fanatischen Vorrede, von den Erklärungen und von den Bemerkungen sprechen, welche er wenige Tage später, als ob das schon Geschriebene zu wenig wäre, noch hinzufügen ließ. Wer da sehen will, wie überspannt dieser Mann von sich selbst dachte, und welche Meinung er von dem Papste, von den Kardinälen, und von der gesammten Geistlichkeit hegte, die sich nicht, gleich ihm, zum Schildträger der Empörung hergeben wollte, — der lese diese vierzig Seiten des beigegebenen Anhanges, und er wird darin ein treffliches Probestück finden. Die Rede wurde, wie zu erwarten stand, von den Aufrührern mit Jubel und Beifall aufgenommen; sie wurde sogleich in andere Sprachen übersetzt und verbreitet, und der Verfasser wuchs dadurch so sehr im Ansehen,

*) Ebendas. S. 41 und 42.

daß er später sogar in der römischen „konstituirenden Versammlung" als Theologe der Republik in Vorschlag gebracht wurde. Aber das Maß des Aergernisses wurde indessen voll, und wollte Gott, daß dasselbe wieder nach Gebühr gut gemacht worden sei. *)

*) Ventura's Rede sammt Anhang wurde später (durch Dekret der Congregatio Indicis vom 30. Mai 1849) in den Index gesetzt; der Verfasser hat dann dem Urtheile sich unterworfen. Merkwürdig ist der Titel dieser Rede: Discorso funebre pe' martiri di Vienna: Trauerrede auf die Martyrer von Wien. D. Ueb.

Zweites Hauptstück.

Neuer Protest des Papstes. — Ernennung einer Regierungskommission; sie wird von den Aufrührern nicht anerkannt. — Gründe, welche der Advokat Sturbinetti für diese Weigerung vorbrachte. — Künstliche Mittel der Minister, um sich im Besitze der Macht zu erhalten. — Drei Deputationen werden nach Gaeta gesendet. — Ernennung einer obersten Staats-Junta und eines neuen Ministeriums. — Biographische Andeutungen in Betreff der Minister.

An dem gleichen Tage, da der P. Ventura in Rom die Empörung heilig sprach, erhob Papst Pius der Neunte, aus seiner friedlichen Wohnung in Gaeta, laut seine Stimme vor dem Angesichte Europas und der ganzen Welt gegen den Undank einer Schaar von ruchlosen Menschen; setzte die Ursache seiner Abreise auseinander, nämlich die wider ihn vollführten Gewaltthaten, sammt dem offenbaren Entschlusse der Meuterer, noch andere wider ihn zu verüben: und vorzüglich die unbedingte Nothwendigkeit, sich der vollen Freiheit in der Handhabung der höchsten Gewalt zu erfreuen; und zu gleicher Zeit alle schon am unseligen Abende des 16. und am Morgen des 17. Nov. gemachten Verwahrungen und Proteste bekräftigend und erneuernd, erklärte er alle Handlungen, welche ihm durch jene erste Gewaltthat abgenöthiget worden waren, für nichtig und kraftlos, und alles gesetzlichen Werthes entbehrend. Um dann die Regierung der Stadt Rom und des Kirchenstaates nicht ohne ein leitendes Haupt zu lassen, ernannte er eine eigene Kommission, zusammengesetzt aus dem Kardinal Castracane, Monsignore Roberto Roberti, den Fürsten von Roviano und Barberini, den Markgrafen Bevilacqua von Bologna, und Ricci von Macerata, und dem General Zucchi. Endlich ertheilte er durch ein eigenhändiges, an den Kardinal Castracane gerichtetes Schreiben die gehörigen Weisungen, in Folge derer derselbe das Amt eines Vorstandes der Commission übernehmen, und alsogleich die beiden Kammern vertagen sollte.

Die Nachricht von dieser höchsteigenen Entschließung Sr. Heiligkeit setzte die Aufrührer in geringe Verlegenheit. In der nächsten Sitzung der berathenden Kammer am 7. Dezember

bestieg der Advokat Franz Sturbinetti die Rednerbühne; und nachdem er gesagt hatte, daß der Papst keine Ursache habe, über die Ereignisse des 16. November Klage zu führen, da ja nur eine der gewöhnlichen festlichen Demonstrationen gemacht worden sei, — kam er endlich auf den Protest vom 27. November zu sprechen, welchen er als in sich selbst nichtig und ungiltig erklärte, und dieß — gestützt auf drei gewichtige Gründe, welche er, ohne Anstand zu nehmen, oder eine Scheu zu fühlen, öffentlich zum Besten gab. Diese Gründe waren: 1. weil der Protest von keinem verantwortlichen Minister unterzeichnet war; 2. weil er in einem fremden Lande, und zwar in einer Festung unterschrieben worden; 3. weil man ihn voraussetzlich als das Ergebniß eines in Gaeta erlittenen Zwanges betrachten müßte.

Und doch wurde dieses unvernünftige Gerede mit vollem Beifalle von den Abgeordneten aufgenommen, welche ganz und gar dem Gutachten ihres Präsidenten sich anschließend, am folgenden Tage in einer von ihnen erlassenen Ansprache den Angehörigen des Kirchenstaates feierlich kund thaten: „daß das Aktenstück, welches, wie man sagt, von dem Papste zu Gaeta am 27. November unterzeichnet worden sein soll, kein Merkmal der Aechtheit und der gesetzlichen Oeffentlichkeit an sich trage; und daß, falls dieß auch nicht fehlte, dasselbe doch nicht beachtet werden könnte, weil es in keiner Hinsicht die eigenthümlichen Bedingungen der konstitutionellen Form aufzuweisen vermöge." Dann verordneten sie, daß eine Deputation der Kammer an den Papst gesendet werden sollte, um ihn zur Rückkehr nach Rom einzuladen; daß die höhere Kammer zur Abgabe einer ähnlichen Erklärung aufgefordert; das römische Volk und der gesammte Kirchenstaat in einer eigenen Ansprache über die von der Kammer ergriffenen Maßregeln unterrichtet, und in einer anderen Bekanntmachung die Bürgerwehr mit der Aufrechthaltung der Ordnung beauftragt werden sollte; wobei sie schlüßlich erklärten, daß die bisherigen Minister in der Ausübung aller Regierungshandlungen von ihnen bestätiget würden, weil man sich dem Gesetze der Nothwendigkeit fügen müsse, das den Bestand einer Regierung zum unbedingten Bedürfnisse macht. *)

Und in Bezug auf Letzteres ist zu bemerken, daß die Herren Minister, ob sie sich gleich äußerlich den Schein gaben, als legten sie nicht das mindeste Gewicht auf den letzten Protest des Papstes, innerlich nichts desto weniger sich sehr darum kümmerten;

*) Siehe: Sammlung der Gesetze und Verordnungen der provisorischen päpstlichen Regierung. Rom 1849. Regierungs-Druckerei S. 30.

und mit List und Kunstgriffen ihr Spiel treibend, waren sie daher bemüht, von dem Papste ein Wörtchen oder eine Sylbe zu erhaschen, welche auf irgend eine Weise ihre Gewalt für rechtsbeständig erklärte: indem sie wohl einsahen, daß dazu der eigenhändige Brief nicht genügte, welchen der Papst bei seiner Entfernung an den Marchese Sacchetti zurückgelassen hatte, und über welchen sie zuerst so großen Lärmen erhoben hatten. Sie schrieben also einen äußerst feinen Brief an den heiligen Vater, und sendeten am 3. Dezember den eben genannten Marchese Sachetti damit ab, um denselben dem Papste zu überreichen. Nachdem sie darin in schlauer Weise gesagt hatten, daß sie nur Schützer und Wächter der Ordnung und der öffentlichen Ruhe nach den Verfügungen Sr. Heiligkeit seien; baten sie dringend den heiligen Vater, er möge geruhen, ihnen seine weiteren Befehle mitzutheilen: und unterdessen stellten sie ihm zur Erwägung vor, daß der Staat ohne sein Haupt nicht in die Länge bestehen, und die politische Ordnung ohne eine neue Regierungsgewalt nicht erhalten werden könne. Der Papst, ihren Trug wohl gewahrend, schickte ihnen als Antwort einen Abdruck der höchsteigenen Entschließung vom 27. November, wodurch nicht bloß sein entschiedener Wille bekannt gegeben, sondern dem Ministerium auch jeder Anhaltsgrund genommen wurde, um sich als rechtsgiltig bestehend zu gebahren.

Da nun dieser Kunstgriff mißlungen war, so besannen sie sich sogleich eines andern, der schlauer und verschmitzter als je war. Sie sendeten an den Papst einen zweiten Brief vom nämlichen 3. Dezember, in welchem sie die Richtigkeit der allerhöchsteigenen Entschließung vom 27. November als gewiß voraussetzend, mit gesuchten Worten insgesammt ihre Entlassung einreichten. Es war dieß eine Schlinge mit doppelter Schleife, um den Papst zu fangen, wenn der Engel Gottes ihn nicht leitete, — und um sich fest auf dem Sattel zu halten, im nämlichen Augenblicke, da sie sich den Schein gaben, als ob sie absteigen wollten. Denn entweder nahm der Papst ihre Entlassung an, — und dann bekundete er eben durch diese Annahme, daß er ihre frühere Amtsgewalt als rechtsgiltig anerkenne; oder er nahm sie nicht an, — und dann blieben sie ja im Amte, und mußte überdieß das unwissende Volk von ihnen eine gute Meinung bekommen; während sie außerdem schon wußten, daß sie doch jedenfalls von einer anderen Seite in ihrer Stelle bestätiget werden würden. In der That — der Papst gab keine Antwort; und sie erklärten öffentlich, daß sie abtreten wollten, wenn nicht die Abgeordneten sie verpflichten würden, in ihrem Amte zu bleiben. Die Abgeordneten verpflichteten

sie nun, wie sie schon zuvor übereingekommen waren; — und so hatte das Gaukelspiel ein Ende, und die Herren Minister blieben an ihrem Platze und wurden als rechtmäßig erklärt: — weil sie von einer Körperschaft anerkannt und bestätiget waren, welche selbst nicht mehr gesetzlich bestand, indem sie durch eine Verfügung des Landesfürsten aufgelöst worden war.

Nichts desto weniger, um immer mehr Sand in die Augen zu streuen, und den Schein zu retten, — machten sich die bestimmten Deputationen auf den Weg nach Gaeta. Zur Vertretung der höheren Kammer wurden erwählt Monsignor Theodulf Mertel und der Marchese Luigi Paulucci; zur Vertretung der Abgeordnetenkammer der Geistliche Luigi Rezzi und Sebastian Fusconi; zur Vertretung des Stadtrathes endlich der Senator Fürst Corsini, Don Giacomo Arrighi, und der Professor Pieri. Diese hatten den Auftrag, ihre Briefe zu überreichen, und den Papst einfach zur Rückkehr nach Rom einzuladen, ohne sich auf Anderes einzulassen. Als sie an die Grenze kamen, gestatteten ihnen die königlichen Commissäre nicht, weiter zu reisen, und sie kehrten deßhalb nach Terracina zurück. Die drei Schreiben wurden durch eine Staffette nach Gaeta gesendet, welche bald darnach mit drei Depeschen zurückkam, die vom Kardinal Antonelli unterzeichnet waren. Die Antwort lautete in allen dreien gleichförmig: der heilige Vater könne die Deputationen nicht empfangen, er habe für die Bedürfnisse Roms und des Staates schon zur Genüge durch die allerhöchsteigne Entschließung vom 27. November Fürsorge getroffen.

Bei der Rückkehr der Deputationen hätten die Widerspenstigen zweifelsohne gerne sogleich die provisorische Regierung proklamirt, wie dieß schon beabsichtigt war, und einige der hitzigsten Abgeordneten dringendst verlangten: aber sie zögerten einige Zeit, um erst gewisse finstere Anschläge von ihrer Seite zu Ende zu führen, durch welche sie den Kardinal Castracane zu umgarnen sich bestrebten. Aber da auch diese in eitlen Rauch aufgegangen waren, weil man in Gaeta nicht einmal den Vorschlag anhören wollte, — so niederträchtig waren diese Bestrebungen; so verloren sie keine Zeit mehr. Am 11. Dezember beschlossen und am folgenden Tage verkündeten sie die Einsetzung einer provisorischen obersten Staatsjunta, welcher die ganze Vollziehungsgewalt übertragen sein sollte. Es war sehr zu wundern, daß auch die hohe Kammer sich bewegen ließ, diesem Vorgehen ihre Zustimmung und ihre Bestätigung zu ertheilen. Aber wer nicht das Herz gehabt hatte, zurückzutreten und dem Willen des Papstes gemäß sich zu entfernen, befand sich nun in der harten Noth-

wendigkeit, gewisse ganz rechtswidrige und ungerechte Handlungen, wie jene war, gutheißen zu müssen. Und, um darüber vollkommen und handgreiflich ins Klare zu kommen, war es keineswegs nothwendig, sich über den Bänden des Bartolo den Kopf zu zerbrechen; sondern es genügte, mit dem Auge die acht „In Erwägung" flüchtig zu durcheilen, welche dem Beschlusse vorangesetzt, und voll von willkürlichen Unterstellungen und offenbaren Falschheiten waren.

Die zu Häuptern der Junta Bestellten waren: der Fürst D. Thomas Corsini, Senator von Rom, der Graf Franz Camerata, Stadthauptmann von Ankona, und D. Cajetan Zucchini, Senator von Bologna, der, weil er die Wahl nicht annahm, wenige Tage später in sehr gelegener Weise durch den Advokaten Joseph Galetti ersetzt ward. So begann und fuhr dieß erste unrechtmäßige Triumvirat fort, die Angelegenheiten Roms zu ordnen, obgleich es sich trügerisch „provisorische päpstliche Regierung" hieß.

Der heilige Vater ließ durch seine Schreiben vom 17. Dezember von Neuem seine Stimme vernehmen, indem er erklärte, daß die in Rom eingesetzte Staatsjunta nichts Anderes sei, als ein Eingriff in die Hoheitsrechte des Landesfürsten, und daß dieselbe deßhalb in keiner Weise irgend eine Gewalt habe oder haben könne. Aber, wenn man ihn das erstemal nicht hörte, so war noch viel weniger zu erwarten, daß man ihn dieses zweite Mal hören werde. Um indessen einen Beweis zu geben, wie viel die neue Junta sich um den Papst kümmerte, lös'te sie ganz eigenmächtig das Ministerium auf, und schuf am 23. Dezember ein neues. Zum Ministerpräsidenten und Minister des öffentlichen Unterrichtes und interimistischen Minister des Aeußern wurde Monsignore Muzzarelli ernannt, für das Innere der Advokat Karl Armellini, für Justiz und Gnade Friedrich Galeotti, für die Finanzen Livio Mariani, für den Handel Pietro Sterbini, und für den Krieg Pompeo di Campello. Die Wahl konnte nicht besser getroffen werden, da alle diese neuen Minister dem Geiste und Herzen nach auf's Engste mit einander verbunden waren, und nach einem und demselben Ziele strebten, wie die Leser leicht aus den kurzen, lebensgeschichtlichen Andeutungen werden entnehmen können, von welchen ich erachte, daß sie hier angefügt zu werden verdienen.

Es staunten Viele, als sie sahen, wie ein Emanuel Muzzarelli, Hausprälat Sr. Heiligkeit, Dekan der Rota, dem geistlichen Stande angehörig, wenn er gleich niemals eine heilige Weihe empfangen hatte, Neffe des Alphons Muzzarelli, eines Schriftstellers von großem Rufe und großer Gelehrsamkeit, und feurig-

sten Vertheidigers der Kirche und des Papstthums, — so thätigen Antheil nahm an den Berathungen, an den Beschlüssen und an den Werken der Aufrührer und Feinde des heiligen Stuhles. Aber wer von ihm wußte, wunderte sich nicht im Mindesten. Schon seit dem Jahre 1814, da Muzzarelli in Bologna einfacher Infanterieoffizier war, scheint er vom Liberalismus angesteckt gewesen zu sein. Nachdem er die militärische Uniform abgelegt, zog er das Prälatengewand an; aber mit dem Wechseln des Kleides wechselte er seine Gesinnung nicht. Wahr ist es, daß er seine Fäden stets so gut zu legen, und sein Gewebe so versteckt zu richten verstand, daß er mehrere Male die Polizei in Rom täuschte, welche seit geraumer Zeit ihm auf dem Fuße nachging. Doch konnte er mit der Länge der Zeit sein Treiben nicht so ganz verborgen fortsetzen, daß gar nichts irgendwo ruchbar geworden wäre. Man wußte, daß er zur Zeit der Herbstferien sich nun in diese, und dann in jene Stadt Italiens zu begeben pflegte, bald unter dem Scheine einer anständigen Erholung, bald unter dem Vorwande, literarische und wissenschaftliche Congresse besuchen zu wollen; aber in der That, um seine verbrecherischen Freundschaften mit den ersten Empörern der Halbinsel fester zu knüpfen und wieder anzubinden.

Man wußte, daß er, außerhalb Rom auf dem Lande sich aufhaltend, häufigen Briefwechsel mit Joseph Mazzini, dem Haupte des „jungen Italiens", und mit Philipp de Boni unterhielt. Man wußte, daß in Muzzarelli's Hände die Geldsammlungen liefen, welche in Rom und im Kirchenstaate zum Besten der des Aufruhrs schuldigen, in die Acht getriebenen Italiener zusammengebracht wurden; und daß Florenz und Livorno die Orte waren, wohin er das Geld sendete, von wo aus es dann nach London, Malta, Marseille und Paris überschickt wurde. Es war in Muzzarelli's Studirstube, daß im Jahre 1831 eine große Zahl von Aufrührern sich versammelte, um die Verschwörung in Gang zu bringen; und von dort zogen sie aus, mit Rinaldo Petrocchi an der Spitze, und versuchten die Hauptwache auf dem Platze Colonna zu entwaffnen. Da aber der Plan vereitelt ward, und der Prälat entdeckt zu werden fürchtete, so floh er aus Rom und verbarg sich in Genzano mit mehreren seiner Anhänger, welche sich sodann nach verschiedenen Seiten zerstreuten. Als er sich von diesem ersten Schrecken erholt hatte, kehrte er zwei Tage später eilend nach Rom zurück, und entfernte aus seiner Studirstube alle Beweise für die Empörung, welche die Verschworenen bei ihrer Flucht daselbst hinterlassen hatten; und so konnte man wider ihn nicht nach der Strenge des Gesetzes und verdientermaßen nach

seiner Schuld verfahren. Alle diese Dinge wußte Papst Gregor XVI. sehr wohl, und wollte daher niemals, ob er gleich von Einigen darum eifrig angegangen wurde, den Muzzarelli befördern; vielmehr ließ er immerwährend tausend Augen auf ihn richten, um ihn einmal auf der That zu fassen, und sich so seiner zu entledigen. Aber der Prälat war so gewandt und vorsichtig, daß er niemals Stoff zu genügenden Beweisen gab, um einen geregelten gerichtlichen Prozeß wider ihn einleiten zu können.

In diesen letzten Jahren weiß Jeder, welch ein warmer Parteigänger auf Seite der Neuerer er war: nicht mehr zurückhaltend und vorsichtig, sondern frei und unumwunden sprach er laut gegen die Mißbräuche des römischen Hofes, gegen die übergroße Pracht (wie er sagte) der Kirchen, gegen die maßlosen Reichthümer des Klerus. Er besuchte fleißig die Vereine und Versammlungen der Demagogen, und man sah ihn in Gesellschaft des würdigen Genossen P. Gavazzi dahin sich begeben. Nachdem er nun auf widerrechtliche Weise zum interimistischen Minister des Aeußern ernannt worden war, nahm er keinen Anstand, durch ein eigenes Rundschreiben alle apostolischen Nunzien einzuladen, sich an ihn in ihrer Geschäftsführung zu wenden.*) Seine ferneren Handlungen gegen die rechtmäßige Gewalt des Papstes sind alle bekannt; und ich will dieselben nicht wiederholt durch Anführung der von ihm unterzeichneten Dekrete und Bekanntmachungen in Erinnerung bringen.

Nicht so tief eingeweiht, und nicht so lange schon, wie Muzzarelli, bei den Verschwörungen der Geheimbündler betheiligt war der Consistorialadvokat Karl Armellini, obgleich viele behaupten, er habe sich schon in frühester Jugend als einen sehr feurigen Liebhaber der Republik gezeigt. Gewiß ist, daß er seit mehreren Jahren unzweifelhafte Zeichen von seiner Abneigung gegen die päpstliche Regierung gab, der er doch einzig und allein die nicht unbedeutende Höhe des Glückes, wozu er emporgestiegen war, zu verdanken hatte. Noch im frischen Andenken ist zu Rom eine von ihm verfaßte Rechtsschrift, in welcher er ganz unerwartet so feindseligen Gesinnungen gegen die kirchliche Hierarchie und die apostolischen Constitutionen Luft machte, daß Gregor XVI., als er es erfuhr, sich sehr darüber entrüstete. Ja ich erfuhr von jenem Zeugen, der ganz gewisse Kenntniß davon besaß, daß Armellini, als er an den gewöhnlichen hohen Festtagen der kirchlichen Feier

*) In derber Weise antwortete ihm Monf. Garibaldi, Nuntius in Neapel, wie man in der „Zeit“ (Tempo), welche beide Schreiben bringt, lesen kann.

in der Sixtinischen und Paulinischen Kapelle in ganz andächtiger Haltung beiwohnte, und nur hier und da einen scheelen Blick auf den Papst warf, — einmal von Gregor bemerkt wurde, der dann zu einem seiner Diener sagte: „Es ist mir widrig, eine so große Heuchelei und Dreistigkeit in diesem Menschen zu sehen.“ Es war da Jemand zugegen, der ihn in Schutz nehmen wollte, und sagte: „Se. Heiligkeit möge sich über diesen schiefen Blick nicht wundern; Armellini habe schielende Augen.“ — „Wolle Gott,“ entgegnete der Papst, „daß er nicht auch an der Seele schiele.“

Uebrigens, wenn der Advokat zögerte, bis er sich den Verschwornen anschloß, so ersetzte er seine Zögerung durch den um so größeren Eifer, mit welchem er im weiten vorgerückter Alter die Absichten derselben kräftig beförderte. Und man muß sagen, daß sie ein großes Vertrauen auf ihn gesetzt haben mußten, da sie ihn durch ihre Umtriebe mit so wichtigen Aemtern beehrten: erst Abgeordneter in der Kammer, dann Minister des Innern und der Finanzen, endlich Mitglied des Vollziehungsausschusses, und zuletzt Triumvir. Wie sehr er aber ihrer Erwartung entsprach, dieß könnte man, wenn wir nicht andere Beweise zur Hand hätten, allein schon aus der Rede schließen, welche er an die Abgeordneten zur „konstituirenden Versammlung“ hielt, und von welcher wir an einem andern Orte sprechen werden.

Ueber Sterbini haben wir schon zur Genüge im vorhergehenden Buche Mittheilung gemacht. Die andern Drei sind allbekannt in der Geschichte der Revolution. Pompeo di Campello, ein Patrizier aus Spoleto, zeichnete sich seit 1831 durch seine Feindseligkeit gegen die päpstliche Regierung aus. Vor allen Anderen war er thätig, um die Provinz in Aufruhr zu setzen; und als er Mitglied des revolutionären Ausschusses geworden, leitete er alle Fäden der Empörung. Er setzte sich sofort in Verbindung mit der obersten, in Bologna ihren Sitz habenden Junta, und empfing und vollführte treulich deren Befehle. Er, oder sein Bruder Solon war einer von den Deputirten, welche zu Bologna versammelt den Papst Gregor XVI. rechtlich und thatsächlich der Herrschaft über den römischen Staat verlustig erklärten. In den spätern Jahren, wohl wissend, daß tausend Augen ihn überwachten, war er vorsichtiger, und beschäftigte sich mit der Dichtung von Tragödien: aber er hörte niemals auf, im Geheimen die Freundschaftsbündnisse zu pflegen und aufrecht zu erhalten, welche er mit den wüthendsten Parteigängern der Demokratie geschlossen hatte.

Es traten daher kaum die ersten politischen Bewegungen zu Tage, als er sogleich in seiner Vaterstadt einen Volksverein stiftete,

und zum Präsidenten desselben gemacht wurde; er zog dann mit den Uebrigen aus zum Unabhängigkeitskriege als Generalintendant des Heeres. Unter Mamiani hatte er das Kriegsministerium; und nachdem er wegen eines wüthenden Aufrufes zur Volkserhebung, den er eigenmächtig erlassen hatte, seines Dienstes enthoben worden war, ward er in dem gottlosen Aufstande des 16. November neuerdings zu dem gleichen Amte befördert. Hier nun vollendete er die Verführung des Heeres, indem er dasselbe mit neuen, aus der Demagogie erlesenen Hauptleuten und Offizieren versah. Er befahl die Zerstörung der Veste von Perugia, welche der Stadtobmann Benedikt Baglioni in einem Briefe, den er zur Danksagung dafür an Armellini schrieb, „ein Ueberbleibsel und Bollwerk der Tyrannei"*) nannte; er gab seine Stimme für die Berufung der „konstituirenden Versammlung" und für die Republik, und erklärte von Neuem das Papstthum der weltlichen Herrschaft verlustig. Zuletzt verließ er Rom mit einer bedeutenden Summe Geldes unter dem Vorwande, in den Provinzen Nachsehung halten und die Besatzungen von Bologna und Ankona verstärken zu wollen, raffte überdieß noch so viel Geld zusammen, als er in den Städten habhaft werden konnte, zog sich dann ganz unvermuthet vom Ministerium zurück; und — seither hat man weder von ihm noch von dem mitgenommenen Gelde mehr etwas erfahren.

Galeotti hatte den Ruf eines Gemäßigten; und dafür sprechen mehrere seiner Schriften, die auch nicht ohne einigen Werth sind. Nicht das Gleiche gilt von Livio Mariani, der sich stets als einer der Hitzigsten und Ungestümsten in allem Dem bewiesen hat, was Umsturz und Aufruhr heißt. Aber um dieß Hauptstück nicht über die Maßen lang zu machen, behalte ich mir vor, über ihn an einem anderen Orte zu sprechen, wo er uns vielleicht besser in den Lauf kommt.

*) Siehe „l'Epoca" 12. Dezember.

Drittes Hauptstück.

Die italienische Constituente, — letztes Ziel der Geheimbündler. — Deren Zweck. — Brief an Sercognani im Jahr 1831. — Mittel, welche in Anwendung gebracht wurden, um das Volk, — die Bürgerwehr, — das Proletariat und die Handwerksleute, — die Provinzial- und Stadträthe — zu bewegen, die römische Constituente genehm zu halten, und sich nicht dagegen zu erklären. — Entgegengesetzter Protest des Stadtrathes von Bologna; er wird durch die Aufrührer unwirksam gemacht. — Hochverrath des Generals Latour. — Schließung der beiden berathenden Kammern und Proklamation der Constituente. — Schrecken und Betrug werden bei der Wahl der Deputirten in Anwendung gebracht.

Das letzte Ziel der Geheimbündler war indessen weder die oberste Staatsjunta, noch das neue Ministerium. Sie hatten ihre Blicke höher gerichtet: nämlich auf die Berufung einer konstituirenden Versammlung für Italien. Die Aufgabe derselben sollte sein, die ganze Nation in Einen Körper zu vereinigen, sich der in den verschiedenen Staaten herrschenden Fürsten zu entledigen, ein neues regierendes Oberhaupt zu schaffen, das man dann mit leichter Mühe von seiner hohen Stellung hätte stürzen können, und zuletzt eine einzige allgemeine Republik für ganz Italien auszurufen. Dieß waren in Kürze die schon seit alter Zeit gefertigten Pläne; und diese bestrebten sich die Demagogen bei all' ihren Bewegungen, bei allen Aufständen, bei allen während der letztverflossenen Jahre heraufbeschworenen Empörungen in's Werk zu setzen.

Ein Geheimbündler schrieb im Jahre 1831 Folgendes im Vertrauen an Sercognani, der sich in Fuligno zum Haupte der aufrührerischen päpstlichen Unterthanen aufgeworfen hatte: „Erinnere Dich, General! es wurde geschrieben, daß es einer Handvoll Griechen von gutem Willen glücklich gelang, sich von den Ketten des Mahomed zu befreien, und ihre volksthümliche Unabhängigkeit wieder zu erringen. Wenn auch wir uns nur ein wenig halten, so werden die Fürsten Europa's Mitleid mit uns fühlen, und Italien zu einem einzigen Reiche vereinen. Einmal als Nation wieder hergestellt, wird es uns nichts kosten, uns des Königs zu entledigen, der uns gesetzt werden wird!"*) Das gleiche Ziel hatte sich Joseph

*) Ueber das italienische Carbonariwesen, geschichtl. Andeutungen. Malta 1850.

Mazzini vorgesetzt, wie man deutlich aus allen seinen Schriften, Ansprachen, Aufrufen und Flugblättchen ersehen kann; das gleiche Ziel verfolgte Terenzio Mamiani, der sogar die Frechheit hatte, dasselbe dem Papste einreden zu wollen, und ihn zu bitten, sich zum Haupte der italienischen Republik aufzuwerfen, wie wir dieß in der Allokution desselben Papstes lesen, dessen Worte wir im vorhergehenden Buche angeführt haben: dieß war endlich das letzte Ziel aller italienischen Revolutionäre.

Es ist wahr: nach der Wiedereroberung der ganzen Lombardei durch die siegreichen Waffen der Oesterreicher, und nach der wirksamen Unterdrückung der revolutionären Unruhen im Königreiche beider Sizilien blieb wenig mehr an die italienische Constituente zu denken. Unsere Männer der „Wiedergeburt" verloren indessen den Muth nicht: und sie beschlossen nun die römische Constituente aufzurichten, während sie dieselbe zugleich als den Kern der italienischen erklärten. Dieß war der letzte Schlag, den sie gegen die rechtmäßige Gewalt des Papstes führten, der letzte Schritt, den sie thaten, um das Aufhören der weltlichen Herrschaft des Papstthums zu erklären, und statt derselben, nicht die alte, sondern eine von ihnen gemachte, ganz neue Republik einzuführen, von welcher es in der Geschichte kein Beispiel und keine Kunde aus früheren Zeiten gibt.

Zahlreich und nicht unbedeutend waren die Hindernisse, welche sich der Ausführung des Planes in den Weg legten. Sie boten deßhalb, um dieselben zu besiegen, alle Mittel der Hinterlist und Bosheit, des Betruges und Verrathes auf, welche ihnen in den Sinn kommen konnten; wobei sie sich stets in der Wahl dieser Mittel nicht nach dem Gesetze des Sittlich-Guten richteten, welches sie nicht kannten; sondern nach dem Gesetze des Nützlichen, wornach allein sie ihr Streben wendeten. Ich will hier in Kürze einige Proben davon liefern, welche ganz bekannte und von Vielen selbst gesehene Dinge betreffen, und die Erinnerung an andere wieder auffrischen können, welche ich, um eine übergroße Länge zu vermeiden, hier nicht erzählen will.

Für's Erste also mußte man die öffentliche Meinung, wie sie sich ausdrückten, für die konstituirende Versammlung vorbereiten. Zu diesem Zwecke verbanden sich in gemeinsamem Einverständnisse die Zeitungsschreiber nicht bloß zu Rom, sondern im gesammten Kirchenstaate; und von der Abreise des Papstes bis zum letzten Dezember thaten sie nichts Anderes, als fort und fort von der Constituente sprechen. Der Eine erörterte den Gegenstand nach Art einer staatswissenschaftlichen Frage, der

Andere stellte die Constituente als das einzige Mittel dar, um das Land von der Anarchie zu retten; wieder Andere beflissen sich emsig, den Nutzen derselben nachzuweisen; und alle schmeichelten dabei den Leidenschaften des Eigennutzes und des Hochmuthes, welche besonders bei dem großen Haufen am leichtesten entzündet werden können. In Rom war die „Epoca“, Mamiani's Lieblingsblatt, hierin wie am feurigsten, so auch am kühnsten: so daß sie sogar mehrere Male das Ministerium der Langsamkeit zieh, welche sich dasselbe in der Verwirklichung dieses allgemeinen Verlangens zu Schulden kommen lasse. Die „Pallade“, von Checchetelli und Meucci geleitet, und der „Don Pirlone“, welcher, man darf sagen, ein Anhang zur „Epoca“, war, richteten ihr Augenmerk angelegentlicher auf den Zweck der Constituente, der eigentlich darin bestand, daß jede weltliche Gewalt des Papstes zu Boden geworfen werden sollte; und darum suchte die erste mit ihrer launigen und spöttischen Sprache, und der zweite durch seine schändlichen Karrikaturen alle Mittel und Wege zu benützen, um die Gewalt, die Würde, und sogar die Person des Papstes selbst zum Gegenstande der Verachtung und des Spottes zu machen. Die Schmähungen, die Beschimpfungen, die unziemlichen und sogar auch unsauberen Scherze und Witze, die gottlosen Anspielungen, die schändliche Entweihung der heiligen Dinge, und die ketzerischen Gotteslästerungen, welche man in dem einen wie in dem andern dieser beiden Blätter sehen und lesen kann, — das sind Dinge, welche die Frechheit und Unverschämtheit eines Voltaire und eines Luther weit hinter sich zurücklassen.

Zu den Zeitungen gesellten sich die Vereine, welche alle Eines Herzens sich erhoben, um die Constituente auszurufen, während sie den gemeinen Pöbel mit ihrem schlimmen Geiste durch zahlreiche Ansprachen, Aufforderungen, Reden und Beschlüsse beseelten, welche sie eigenmächtig im Drucke erscheinen und allenthalben verbreiten ließen: wobei sie sich überall und stets das Recht anmaßten, sich als Vertreter des Wunsches und des Verlangens des Volkes zu gebahren. Und wie es schon kein einziges Oertlein mehr gab, das nicht seinen Verein gehabt hätte, welcher meistentheils vom Arzte oder vom Bader, oder von einem erbärmlichen Namenadvokaten gestiftet worden war; so schneite es in Rom Bittschriften für die Constituente. Und da dieß noch nicht genügte, so wurde in Forli eine allgemeine Versammlung gehalten, zu welcher alle Vereine der Provinzen ihre Abgeordneten sendeten; und dort verfaßten sie ein „Programm“, welches an die „Bürger Volksvertreter“ in Rom gerichtet ward. Darin nun machten sie sich, ihrer Gewohnheit gemäß, zu Wortführern des allgemeinen

Willens der Provinzen, und ermahnten die Kammer der Abgeordneten, „daß sie unterdessen, als zu einer dringend gebotenen Maßregel der Vorsorge, zu der unverweilten Einsetzung einer provisorischen Regierung schreiten solle, welche, den allgemeinen Wunsch des Volkes fragend, eine allgemeine Versammlung des Landes zu berufen hätte, um die neue politische Einrichtung in entscheidender Weise festzusetzen"; und sie fügten bei, „daß man auf diese Art allein ein Prinzip der Ordnung und der Auktorität erhalten werde. *)

Diesen allen antwortete der Volksverein in Rom mit einer Zuschrift seines Generalsekretärs Pietro Guerrini, die von so vielen und so argen Ungeheuerlichkeiten strotzt, daß sie sich ihres Verfassers vollkommen würdig zeigt: „Seht uns", heißt es darin, „an dem hochwichtigen Augenblicke angelangt, da die ganze Gewalt in die reinen Hände des allein wahren Souveräns, in die Hände des Volkes zurückkehrt, und man der Welt ein denkwürdiges Beispiel von Bürger-Wissen und von leuchtendem Muthe geben soll..... Wenn man lange Zeit mit der Sklavenkette, mit den Kerkern und mit dem Beile das Volk wie eine dumme Heerde unterdrückte, so hat dieß Volk endlich sein Haupt aus dem Schlamme erhoben, und die Augen fest zum Himmel heftend, hat es seinen Fürsten und Feinden zugerufen: Wer seid ihr, die ihr mit brutaler Gewalt euch über mich erhebend, mich mit Füßen getreten habt? Das Gold, die Edelsteine, die ihr besitzet, sind sie nicht die Frucht meines Schweißes? Ihr hattet ein Scepter, eine Macht, um für mein Wohl zu sorgen, um mir als Menschen zu befehlen, nicht um über mich, wie über eine Sache zu herrschen; ihr habt mit den heiligsten Pflichten Mißbrauch getrieben. Mein, mein ist das Scepter, mein die Macht, ich das Volk bin der einzige Souverän, über mir ist nichts als Gott." So dieser. Das Glück ist, daß sie sich nicht schämten, solchem schändlichen Geschreibe ihre Unterschrift beizusetzen; und so sehen wir in ihren eigenen Blättern der Reihe nach alle ihre Namen verzeichnet, welche als ein ächtes Denkmal des vollendeten Verderbnisses ihrer Geister und ihrer Herzen auf die Nachwelt übergehen werden.

Nachdem man so das Volk, so gut es gehen mochte, eingenommen hatte, blieb die Bürgerwehr zu gewinnen übrig, welche, da sie sehr zahlreich war und die Waffen in der Hand hatte, einen kräftigen Widerstand entgegensetzen konnte, wenn sie wollte. Man wußte, daß Viele aus ihrer Mitte nicht gerne mit

*) Siehe „l'Epoca" Nro. 228.

einer konstituirenden Versammlung einverstanden waren: was den Geheimbündlern nicht geringe Furcht verursachte. Sie legten also Hand an's Werk; und, sei es, daß sie an einem günstigen Erfolge verzweifelten, oder daß es ihnen ein zu langer und verwickelter Weg schien, wenn sie sich bemüht hätten, die Bürgerwehrmänner erst einzeln aufzuwiegeln, — sie beschlossen, dieselben unvermuthet alle miteinander zu fangen, und sie durch Tücke und durch Verrath in den Fallstrick zu bekommen.

Man rief also am 19. Dezember ganz unerwartet die gesammte Bürgerwehr unter die Waffen: und weil der größere Theil, da er nicht sah, zu welchem Ende diese plötzliche allgemeine Zusammenberufung führen sollte, zu gehen sich weigerte; so hatte man sogleich mitbetheiligte und gut abgerichtete Leute bei der Hand, welche überall in den Quartieren die Nachricht aussprengen ließen: diese ganze Bewegung habe den Zweck, Garibaldi aus Rom zu vertreiben, der einige Tage zuvor mit mehreren von seiner Rotte angekommen war. Wirklich war in ganz Rom ein allgemeines Mißvergnügen über diese Ankunft verbreitet; und darum zeigten sich die Meisten sehr gerne bereit, die Vaterstadt, wie sie meinten, von jener Horde landesflüchtiger Schurken zu befreien, welche noch überall, wo sie durchgezogen waren, Verwüstung und Zerstörung hinterlassen hatten.

Nachdem sie sich nun auf dem Platze der „zwölf Apostel" versammelt hatten, und die Bataillone in geschlossenen Reihen eines hinter dem andern im Viereck aufgestellt waren, wurden an den Straßenmündungen mehrere Geschützstücke aufgefahren, welche man eigens dazu von der Engelsburg hatte kommen lassen. In dieser Rüstung standen sie etwa drei Stunden in gespannter Erwartung; endlich sah man beim Einbrechen der Nacht auf einer Altane, dem Palaste Colonna gegenüber, Pietro Sterbini erscheinen, der, nachdem er Stillschweigen hatte herstellen lassen, sagte: daß Garibaldi mit den Seinigen so bald als möglich sich aus Rom entfernen würde. „Möchtet ihr etwa," — setzte er dann mit banger und etwas zitternder Stimme fragend hinzu: „Möchtet ihr etwa wieder unter die geistliche Regierung zurückkehren?" Und da ihm ungesäumt ein „Nein!" unter tausend Flüchen von Denen entgegenhallte, welche zuvor schon dazu eingeschult waren; so verbreitete er sich mit seiner gewohnten Geschwätzigkeit, um die Nothwendigkeit der Constituente zu preisen, und der Bürgerwehr seinen Dank zu sagen, die so verständigen Sinn an den Tag gelegt habe, indem sie sich für dieselbe erklärte.

Er hatte kaum geendet, als sich von mehreren Seiten rohes Geschrei erhob, und eine geraume Zeit der wiederholte Ruf: „Es

lebe die Constituente!" erscholl. Viele sahen da einander an, und wußten nicht, was sie sagen sollten; Andere fragten ihre Kameraden, was denn die Costituente oder die Costituenza für ein Ding sei; Andere geriethen in Aerger und Zorn, und sagten offen, es sei dieß ein wahrhaft elender Streich gewesen: aber diese wurden sogleich durch Drohungen zum Schweigen gebracht.

Doch hatte hiemit das Spiel noch kein Ende. Die Offiziere und die Hauptleute höheren Ranges wurden ungesäumt in den Palast gerufen, und ihnen zur Stelle geboten, sich für die Constituente auch im Namen der unterstehenden Mannschaft zu unterzeichnen. Einige Wenige weigerten sich mit standhafter Festigkeit, dieß zu thun; Andere bequemten sich dazu aus eigener Neigung oder aus Furcht, und thaten es entweder in entschiedenen Worten oder in zweideutigen Ausdrücken. Nachdem dieß geschehen, wurden die Truppen der Bürgerwehr entlassen, und am folgenden Morgen brachte die amtliche Zeitung, und nebst ihr alle übrigen Blätter, mit Jubel die Nachricht: „daß die edelsinnige römische Nationalgarde, insgesammt wie Ein Mann vereiniget, die Proklamation der Constituente verlangt habe."

Es gibt in Rom eine zahlreiche Klasse von Handwerkern und niederen Volkes, welche einzig und allein auf Kosten des Publikums lebt, oder ihren Gewinn aus dem Zusammenströmen der Fremden zieht, die alljährlich zu Tausenden nach Rom kommen, um den Winter daselbst zuzubringen. Da nun diese Erwerbsquellen versiegt waren, sowohl weil keine Fremden mehr kamen, als auch weil die Hofhaltungen der Fürsten und der Kardinäle, nebst den übrigen reichsten und wohlhabendsten Familien fehlten, welche außerhalb der Stadt und des Landes sich zurückgezogen hatten; so wuchs mit jedem Tage die üble Stimmung, und es erhob sich keine geringe Gefahr, daß etwa diese ganze in das äußerste Elend gestürzte Menge von Menschen miteinander einen Aufstand erregte, und die Pläne und Werke Derer, welche an der Regierung saßen, gewaltthätiger Weise zu durchkreuzen drohte. Auch war kein Weg zu finden, diese Mißstände durch Betrug und Tücke zu beseitigen, wie man dieß bei der Bürgerwehr gethan; oder die lauten Klagen durch Drohungen und durch Furcht zum Schweigen zu bringen. Diese Leute verlangten Brod und Arbeit, nicht Ansprachen und Schwätzereien. Schleunig traf nun hierin Sterbini die nöthige Vorsorge, indem er den Ciceruacchio und die übrigen Obmänner der Stadtbezirke beauftragte, alle in Rom befindlichen Arbeitslosen aufzusammeln und sie zur Arbeit bei der Basilika des heiligen Paulus, auf dem

Forum (foro boario, Rinder-Forum), bei Torre di Quinto und anderswo zu verwenden.

Um dann den edleren Gewerben Beschäftigung und Gewinn zu verschaffen, befahl er, Frömmigkeit und Andacht heuchelnd, daß unverzüglich alle Kirchen, Gemälde, Mosaiken, Statuen u. s. w. neu hergestellt werden sollten, wie man dieß zur Vorbereitung auf das heilige Jahr des Jubiläums zu thun pflegte. Und wenn die Verwaltungen der frommen Stiftungen, weil ganz geldlos und ausgesaugt, sich weigerten; so schickte er ohne weiters bald zwanzig, bald dreißig und mehr Arbeitsleute in diese und jene Kirche, und zwang die Verwalter mit Gewalt, dieselben zu bezahlen. Und man weiß von mehreren Klöstern, die mit genauer Noth und sehr kärglich zu leben hatten, daß sie ohne Mitleid gezwungen wurden, große Summen zu Lehen zu nehmen, um die Arbeiter zu bezahlen, und nichtsdestoweniger noch ruhig den Hohn und die giftigen Spöttereien ertragen mußten, welche Sterbini oftmals über sie ergehen ließ: wie er dieß auch öffentlich in einem von ihm verfaßten und von dem Contemporaneo gebrachten Artikel that. Nachdem er da gesagt hatte, „es sei sein Wille, daß auch dem nächstbevorstehenden Jubiläum jene Würde nicht fehle, welche die Erhabenheit der Feier, und der Glanz der Hauptstadt der katholischen Welt, und der Sitz der schönen Künste verlange"; fährt er wörtlich also fort:

„Da ich aber von einer auserlesenen Commission die Kirchen von Rom besichtigen ließ, welche in der That vieler Ausbesserungen bedürfen; so habe ich dabei mit tiefem Leidwesen erfahren müssen, daß die Verwaltungen jener Kirchen nicht Willens sind, sich den Ausgaben zu unterziehen. Aber ist dieß nicht eine Arbeit, die zur Verherrlichung Gottes gehört? ist es nicht Gewohnheit, dieselbe vor allen heiligen Jahren vorzunehmen? Dient sie nicht zu Verschönerungen, welche ihnen stetig verbleiben? Trägt sie nicht auch zu einem Werke christlicher Nächstenliebe bei? Müssen nicht auch *sie* darauf Bedacht nehmen, daß Rom ruhig bleibe? Es sollen doch die Priester endlich die Wahrheit sagen, ob es je eine Zeit gab, da sie sich einer größeren Verehrung und eines tieferen Friedens erfreut hätten?" Und er schließt mit den Worten: er hoffe, „*daß sie von solchen Weigerungen abstehen, denn sie zeigten sonst eine schmähliche Undankbarkeit; und das Ende würde sein, daß sie denn doch gehorchen müßten, ohne sich irgend ein Verdienst gegenüber der Güte der Römer zu erwerben.*" Auf diese Weise häufte man immer stärkeren Druck auf den Klerus, und befriedigte eben dadurch zugleich die Arbeitslosen und

Müssiggänger, welche darüber höchst erfreut waren, da sie mit geringer Mühe so viel an Einem Tage zu gewinnen hatten, als sie sonst in Einer Woche verdient hätten.

Um ferner das übrige Volk in fortwährender Zerstreuung zu halten, so daß es seine Aufmerksamkeit nicht den Dingen zuwendete, welche man allmälig vorbereitete, fanden sich stets Feste, Musik, lärmende Freuden, und nächtliches Getöse in Bereitschaft. Ciceruacchio, welcher der Hauptleiter aller dieser Dinge war, versammelte bald unter diesem Vorwande, bald unter einem andern, all sein gedungenes Gesindel von den Bezirken der Ripetta, Regola und de' Monti, welches unter rasendem Geheule die Straßen durchschwärmte, nach seinem Gefallen die Häuser zu beleuchten zwang, und die stets anwachsende Schaar der Müssiggänger hinter sich herschleppte. Und dieß alles ward von den Ministern nicht bloß gebilligt, sondern befördert.

Besonders feierlich war vor allen das Fest, welches man am Neujahrstage auf dem Kapitol veranstaltete. Schon am Vorabende erschien ein gedruckter Aufruf an das Volk, worin es eingeladen wurde, sich sehr zahlreich auf dem Kapitol einzufinden, um daselbst mit angemessener Ehre eine Fahne zu empfangen, welche die Stadt Venedig den Römern zum Zeichen der Freundschaft und Bruderliebe gesendet hatte. In der That lief da eine große Menge Volkes zusammen; die Fahne wurde unter dem Rufen und Schreien der Bürgerwehr, und mit einer höchst abgeschmackten Rede Rambaldi's, eines lombardischen Priesters, überreicht. Wer sollte nun glauben, daß dieß Alles nur Trug war? Die Fahne war weder von Venedig gesendet, noch überhaupt von Venedig gekommen. Pietro Sterbini hatte den Zeug dazu in Rom gekauft, und man weiß, von wem, und an welchem Orte; und ein römisches Fräulein hatte sie gestickt. Indessen — man hatte seinen Zweck erreicht, nämlich dem Volke panem et circenses, Brod und Spiel zu geben, um ohne Hinderniß in dem begonnenen Werke zum Ziele fortschreiten zu können.

Viel schwieriger mußte es werden, sich die Zustimmung der Provinzial- und Stadt-Räthe zu verschaffen; aber die Empörer wußten in diesem Betreffe ein so bündiges Mittel zu finden, daß sie mit Einem Schlage jeden Widerstand zum Voraus brachen. Sie entsetzten jene wenigen, der päpstlichen Regierung treu anhängenden Prälaten und anderen Personen, welche noch in den Delegationen und Städten sich fanden, ihres Amtes, oder zwangen sie, flüchtig zu gehen; und setzten an ihre Stelle unter dem Titel von Präsidenten oder Regierungsstatthaltern Neulinge, gegen die rechtmäßige Gewalt feindlich gesinnte, nach Macht und

Geld geizende Menschen, kurz alte Geheimbündler, die man aus den Vereinen oder von den öffentlichen Plätzen weggenommen und befördert hatte. In diesem Geschäfte wendeten die in den Provinzen zerstreuten Demagogen, den von ihren Brüdern zu Rom erhaltenen Weisungen gemäß, alle List und allen Eifer an, und schlossen Jeden von den öffentlichen Aemtern aus, der nicht ob seiner erzliberalen und revolutionären Gesinnung hinlänglich bekannt war. Was Wunder also, wenn die Meister der Empörung dann überall die Geister so mürbe fanden?

In dem Magistrate von Rom zählte man noch gar manche Männer von alter Treue, welche ihre Ehre nicht so niederträchtig befleckt hätten. Was that also das Ministerium? Durch einen Erlaß vom 7. Jäner schuf es eine eigene Commission, welche ausschließlich mit den Vorkehrungen zur Berufung der Constituente beauftragt war. Zu Gliedern dieser Commission wurden ernannt: Joseph Gabussi, Karl Arduini, Felix Scifoni, Peter Guerrini, Mathias Montecchi, Nikolaus Carcani, Sixt Vinciguerra, Ciceruacchio, Polidori, Luigi Rolli, und Andere von gleichem Gelichter*). Die städtische Behörde wurde angehalten, alle Kosten zu bezahlen; und zuletzt ward die bisherige, noch vom Papste eingesetzte städtische Commission gänzlich aufgelöst, und eine andere, ganz neue gebildet, und ihr zum Oberhaupte und Senator der Advokat Sturbinetti gegeben.

Viel verwickelter standen damals die Dinge in Bologna. Die drei Abgeordneten dieser Stadt, Minghetti, Bevilacqua, und Banzi, da sie die Ungesetzlichkeit der Handlungen sahen, welche ohne Unterbrechung rasch aufeinander folgten, legten schon am 25. November ihr Mandat nieder, und entfernten sich. Die üble Stimmung wuchs bei der willkürlichen Einsetzung des neuen Ministeriums; und der bessere Theil der Bürger erklärte laut, daß er dasselbe nicht anerkenne. Als dann das erste Gerücht über die Berufung der „konstituirenden Versammlung" in Umlauf kam, verkündete der Stadtrath in einer Bekanntmachung, daß er hierin den Absichten der Umsturzmänner sich nicht fügen könne. Alles schien daher in Bologna sich zu einer günstigeren Lage wenden zu wollen. Darüber fühlte sich der heilige Vater höchlich erfreut, und sendete um die Mitte Jäners heimlich Monsignore Cajetan Bedini von Gaeta dahin ab, damit er, den rechten Augenblick benützend, die päpstliche Regierung in ihrer vollen Macht wieder herzustellen sich bemühe; oder doch wenigstens sich

*) Siehe: Sammlung der Gesetze und Verordnungen der provisorischen Regierung. S. 123.

der Garnison der Schweizertruppen versichere, welche man als ganz getreu betrachtete.

Bedini kam wirklich am 24. Jäner 1849 in Bologna an, und leitete mit vieler Klugheit und Umsicht die geeigneten Verhandlungen ein. Die Aufrührer, als Einiges davon zu ihren Ohren kam, geriethen darüber in Wuth. Sie riefen aus Venedig alle Freiwilligen und alle mobilgemachten Bürgerwehrmänner zurück, ein zusammengeraffter loser Haufe, jeder Zucht feind, und deßhalb ganz geeignet, um Unruhen und Aufstände zu erregen. Die beiden Vereine, die stets offen standen und zahlreich besucht waren, bliesen gewaltig ins Feuer; stießen in ihren oft wiederholten Ansprachen wilde Drohungen aus, und flößten so Schrecken und Angst ein. Fürst Spada, der päpstliche Präsident, hielt einen so starken Anprall nicht aus: er legte sein Amt nieder, und verließ die Legationen. An seine Stelle wurde von den Rebellen unverzüglich der Zeitungsschreiber Karl Berti-Pichat gesetzt, der dann einen gewissen Orestes Biancoli, einen verwegenen und wüthenden Menschen, zum Polizeidirektor ernannte.

Der Oberbefehlshaber der Schweizertruppen, General Latour, hatte sich Anfangs bereit gezeigt, die Befehle des heiligen Vaters, seines rechtmäßigen Fürsten zu vollziehen. Nichts desto weniger wußte er aber dann mit dem Abmarsche so oft und so lange zu zögern, daß er sich zuletzt von dem päpstlichen Legaten trennte, und mit den Aufrührern sich verband, indem er ihnen seine Brigade zur Verfügung stellte. „Ich kann mich," schrieb er unterm 29. Jäner an den Präsidenten Berti-Pichat, „dem einstimmigen Willen dieser Bevölkerung nicht entziehen, und habe die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren zur Anzeige zu bringen, daß ich Befehl gegeben habe: die Brigade, welche ich befehlige, solle in ihren treffenden Garnisonen verbleiben, und von morgen, dem 30. des laufenden Monats angefangen, wieder den gewohnten Besatzungsdienst übernehmen. Die Felder von Vicenza sind Zeugen von unserer Sympathie für die Sache Italiens; und insbesondere versichere ich Sie, daß ich bereit bin, für die Stadt Bologna, welche uns mit so viel Gefälligkeit aufgenommen hat, Alles zu thun, was von mir abhängt, und was *nicht im offenbaren Widerspruche mit der militärischen Ehre steht*, mit welcher ein Soldat niemals feilschen kann und darf."

So war das Werk des Hochverraths gethan, und Bologna mußte, trotz so vieler guten Voranlagen, auch in den wilden Strom der Revolution gestürzt werden. Es scheint, die „*militärische Ehre*", die er so hoch zu stellen behauptet, hätte etwas ganz Anderes von Herrn General Latour fordern sollen.

Dem Papste allein hatte er Treue geschworen; von ihm allein hatte er Sold und Ehre empfangen; und ihm allein, und keinem Anderen, war er daher als Soldat zu gehorchen verpflichtet. Dazu bemerke man, daß der größte Theil seiner Truppen sich noch frei von der Verführung bewahrt hatte, und zum Abmarsche ganz bereit war, ja sogar vor Zorn und Aerger knirschte, und nur mit Mühe sich einer Meuterei gegen die Offiziere enthielt. Aber Latour hatte sich von den Rebellen schon ins Garn ziehen lassen, welche zum Lohne für seine Treulosigkeit ihm sogleich die herrlichsten Lobsprüche und reichliche Vergeltung zollten. Der Kriegsminister Pompeo di Campello erklärte durch einen Tagesbefehl vom 9. März, daß der General Latour dem Staate treue und nützliche Dienste geleistet, und sich besonders in dem Unabhängigkeitskriege und bei den letzten Ereignissen um die Republik wohl verdient gemacht habe; und verordnete, daß ihm deßhalb lebenslänglich ein Gehalt von hundertfünfzig Thalern monatlich ausbezahlt werden solle. Diese Gnadenbezeigungen erwiederte der General damit, daß er sogleich die Vorausbezahlung seines Gehaltes auf vier Monate verlangte, und seinen eigenen Sohn der Republik zu Diensten stellte. *)

Durch solche und so arge Kunstgriffe, Betrügereien, Umtriebe, und Verräthereien gelang es endlich den Aufrührern, jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, und die nächsten Vorbereitungen zu treffen, um ohne Furcht die Berufung einer „konstituirenden Versammlung" zu verkünden. Einige Aengstlichkeit verursachten ihnen einzig und allein noch die verschiedenen Meinungen der Abgeordneten in beiden berathenden Kammern, von denen Mehrere jene neue Versammlung, durch welche sie alles Rechtes beraubt werden sollten, mit nicht gar günstigem Auge betrachteten. Aber das Ministerium, und die oberste Staatsjunta halfen sich leicht aus aller Verlegenheit, indem sie am 26. Dezember die unverzügliche Schließung der beiden berathenden

*) Dieses Hochverrathes erwähnt auch der heilige Vater in seiner Allokution, die er im Consistorium am 20. April zu Gaeta hielt. Ich weiß recht wohl, daß in den Zeitungen von Chur und Neufchatel einige Aufsätze veröffentlicht wurden, in welchen man das wenig ehrenhafte Benehmen des Generals Latour zu entschuldigen und zu vertheidigen unternahm; aber ich weiß auch, daß diese Angaben später ausführlich durch Originaldokumente widerlegt wurden, welche, nicht verstümmelt, sondern vollständig in einer Schrift zu Tage gefördert wurden, die der Buchdrucker Vincenzi in Modena dem Abdrucke der Allokution und der dazu gemachten Bemerkungen beilegte. Darauf muß ich meine Leser verweisen, welche eine ausführlichere und wahrheitsgetreue Erzählung dieser Dinge zu lesen wünschen. Siehe: Erwiederung gegen einige schweizerische Zeitungen u. s. w." Modena. Druckerei Vincenzi. 1850.

Kammern verordneten: und so, nachdem man den Zündstoff entfernt, war das Feuer gelöscht. Wäre eine solche ganz willkürliche und in jeder Hinsicht ungesetzliche Handlung in jenen Umständen auf gesetzliche Weise von dem Landesfürsten geschehen, so wäre sie sicher der Gegenstand von tausend Widerreden und maßlosem Tadel gewesen: während dieselbe, da sie von den Rebellen beschlossen und vollzogen ward, von Vielen gelobt, von Allen stillschweigend gebilliget wurde, und Keiner dagegen den Mund öffnete.

Mit diesen vorbereitenden Verfügungen kam man endlich zu der so sehr ersehnten Proklamation der Constituente; und am 29. Dezember, unter dem Geläute der Glocken des Kapitols und von Monte Citorio, und unter dem Donner von hundert und ein Kanonenschüssen wurde das berüchtigte Dekret veröffentlicht, in dem man erklärte, daß „in Ansehung der Adressen und Kundgebungen der Hauptstadt sowohl, als aller Provinzen des Landes eine Nationalversammlung nach Rom einberufen sei, welche die Fülle der Gewalt in sich tragend den römischen Staat repräsentiren solle". Im weiteren Verfolge des Dekretes wurde entscheidend bestimmt, „daß, wenn irgend ein gesetzliches Erforderniß mangeln sollte, dieß durch das oberste Gesetz des Staatswohles ersetzt werde, welches jedem Akte, der zu diesem führt, vollkommene Giltigkeit verleiht"; und so wurden durch diese entscheidende theologische und moralische Bestimmung die skrupelhaften Seelen und die ängstlichen Gewissen beruhiget.

Hier nun wäre über die boshaften Mittel und Umtriebe zu sprechen, welche bei der Wahl der Volksvertreter in Anwendung gebracht worden sind: aber ich würde nie zu Ende kommen, wenn ich hier, nicht alle, sondern nur viele einzelne erzählen wollte, welche doch gehört zu werden verdienten, und auch recht angenehm zu lesen wären, ob der kindischen Kniffe, von denen sie begleitet waren. Es möge indessen genügen, wenn ich sage, daß man alle möglichen Mittel des Schreckens und des Betruges ins Werk setzte. Und was den Schrecken betrifft, so seien hier die Beweise:

I. Am 13. Jäner wurde von dem Minister des Innern, Advokat Armellini, ein Rundschreiben an alle Staatsbeamten erlassen, in welchem man darlegte, es sei unbedingter Wille der provisorischen Regierungskommission, daß jeder Beamte genau und ungesäumt die ihm mitgetheilten Befehle vollziehe, und alle Maßregeln treffe, auf daß dieselben schleunigen und ganz vollkommenen Erfolg haben. Im Falle, daß er es an sich

fehlen lasse, werde er alsogleich in seiner Amtswaltung eingestellt, oder auch entlassen werden; und dieß stets nebst dem vollkommenen Verluste seiner Besoldung. Und um allen nächsten Versuchen, die Zusammenkunft der Versammlung zu verhindern oder zu verzögern, im Voraus zu begegnen, wird die Vollmacht ertheilt, Truppenkörper zusammenzuziehen, und dieselben dorthin zu schicken, wo das Bedürfniß es erheischt; und dieß unter der Führung eines Mannes, der die Massen belehren, und mit starker Hand die Durchführung dieser Verordnung überwachen könne. *)

II. Zu dem nämlichen Zwecke schuf die Commission unter dem gleichen Tage einen Ausschuß für die öffentliche Sicherheit, um Jeden, der sich direkt oder indirekt der Constituente widersetzen würde, als Ruhestörer und Feind des Vaterlandes zu bestrafen. An die Präsidenten erging die Weisung, das Gleiche in ihren Provinzen zu thun. Zu Mitgliedern des Sicherheitsausschusses zu Rom wurden ernannt: Livio Mariani, Mathias Montecchi und Nikolaus Carcani; alle drei voll von jenem „ruhig besonnenen Sinne und von jener Mäßigung", welche wir insgesammt kennen gelernt haben. **)

III. Zwei Tage später, am 15. Jäner nämlich, wurden zwei neue Rundschreiben erlassen, in welchen man alle Beamten einlud, sich an der Abstimmung zu betheiligen; und erklärte, es sei dieß „nicht so fast ein Recht, als eine heilige Pflicht für ein rechtschaffenes Gewissen". ***)

IV. Und da dieß noch nicht genug schien, so wurde durch ein Dekret vom 19. desselben Monats eine Militärkommission errichtet (zusammengesetzt aus: Angelo Ruvinetti, Philipp Caucci, Alexander Calandrelli, Mariano Volperto, Odoard Romiti, Olympiades Meloni, Luigi Gabbet und Felix Sani), damit sie mit aller Strenge gegen etwaige Störer verfahre, so zwar, daß ihr Urtheil keine höhere Berufung zulassen, und binnen vierundzwanzig Stunden vollzogen werden sollte. †)

Ich glaube nicht, daß man noch weiter gehen konnte. Diese nämlichen hochweisen Lenker des Staates hatten wenige Monate zuvor so stark und so viel gegen die Sicherheitsausschüsse, gegen die Militärkommissionen, gegen die standrechtlichen Urtheile gesprochen und geschrieben, daß sie sogar die Regierung Gregor XVI.

*) Sammlung der Gesetze und Verordnungen der provisorischen Regierung. S. 172.

**) Ebendas. S. 175, 181.

***) Ebendas. S. 186, 188.

†) Ebendas. S. 195.

und der anderen italienischen Fürsten, welche in gewissen äußersten Fällen des allgemeinen Besten wegen zu diesen äußersten Mitteln greifen mußten, eine ausgesucht tyrannische hießen. Man muß also, wenn es noch ein Fädchen Logik auf der Welt gibt, daraus den Schluß ziehen, daß auch sie die ausgesuchtesten Tyrannen waren; widrigenfalls kömmt es ihnen zu, den Beweis zu liefern, wie eine und dieselbe Handlung, sowohl was ihre Wesenheit, als was ihren Zweck betrifft, bei den Einen im höchsten Grade schändlich, und bei den Anderen die herrlichste Tugend sein könne.

Eine andere Bemerkung sei noch vergönnt. Sie erließen keinen Aufruf und keine Verordnung, in der sie nicht großsprecherisch den gemeinsamen Wunsch, das allgemeine Verlangen, die Sehnsucht, den ungestümen Drang hervorgehoben hätten, der sich in Allen ohne Unterschied für die Constituente kund gebe. Wozu also so große Furcht? Wozu so viele strenge Gesetze gegen die Widersetzlichen, welche es, nach ihrer eigenen Rede, nicht gab?

Kommen wir auf die Betrügereien. Diese waren, so zu sagen, endlos. Es war unter ihnen schon fest bestimmt und ausgemacht, wer zum Abgeordneten gewählt werden sollte; und diesen wollten sie um jeden Preis. Sie machten die Namen derselben, auf fliegende Blätter gedruckt, überall bekannt; und hefteten diese Zettel dann an den besuchtesten Orten an. Alle Zeitungen wiederholten dieselben, mit den höchsten Lobeserhebungen und Anpreisungen als Zugabe. An mehreren Orten vertheilte man an die zur Wahl kommenden Landleute, die nicht einmal lesen konnten, schon eigens hergerichtete Zettel, auf welchen die beliebten Namen gedruckt oder geschrieben standen. Und weil diese Leute nicht wußten, warum es sich handle, und daher fragten, was mit diesen Zetteln zu thun sei; so antwortete man ihnen: Nichts weiter, als sie nur in die Urnen zu werfen; es seien dieß Bittgesuche, welche man an das Ministerium richte, wegen Aufhebung der Mehl- und Fruchtsteuer, und anderer Abgaben. Ich spreche nicht von dem Erkaufen der Stimmen für Geld: dieß war etwas Gewöhnliches. Es kam vor, daß den Tischen gegenüber, auf welchen die Urnen standen, andere Bänke gestellt waren mit vollen Weinfässern darauf; und man hatte da freie Erlaubniß, nach Belieben zu trinken, bevor man seine Stimme für die Deputirten abgab, deren Namen dann auf geeignete Art von Dem, der, ich weiß nicht, ob bei der Kneipe oder bei der Abstimmung, den Vorsitz führte, den Trinkern beigebracht wurden.

Trotz allem dem ließen sich nicht viele Wähler sehen, und in

mehreren Städten mußte man die für die Wahl anberaumte Zeit verlängern. Ciceruacchio führte in Rom schwarmweise das Bettelvolk zur Wahl, und drohte, ihnen das öffentliche Almosen zu entziehen, wenn sie sich nicht willfährig zeigten. Ja, man bettelte sogar die Stimmen zusammen bei den Betten der Kranken und Sterbenden in den Spitälern. Es versteht sich indessen von selbst, daß die Zeitungen dann ausposaunten, es wäre eine Freude gewesen, das Volk sich zur Abstimmung drängen zu sehen, — unter Vorauštritt der Bettelorden, von denen man weiß, daß auch nicht ein einziger dabei erschien. Ueberdieß weiß man mit Sicherheit, daß Viele zwei- und dreifache Zettel abgaben, Viele ganz unbeschriebene, und Andere mit falschen oder ehrlosen Namen. Aber davon ließ man nichts verlauten, weil die Oeffnung im Geheimen vorgenommen wurde! Sicher ist, daß wer immer Religion und Gewissen besaß, nicht stimmte: besonders nachdem die Warnung des Papstes bekannt geworden; und die Wahl geschah daher nur von den Getäuschten, oder von der untersten Hefe der Aufrührer. Daraus läßt sich leicht der Schluß ziehen, welchen Ausgang die Sache nahm. Aber abgesehen davon, haben wir dafür ein noch viel gewichtigeres Zeugniß.

In einer Sitzung der „konstituirenden Versammlung“ wurde die Wahl eines gewissen Tronchet, des Vertreters von Orvieto, in Zweifel gezogen. Man sprach dafür und dawider; und zuletzt kam die Mehrzahl zu dem Schlusse, man müsse ihn zurückweisen, weil er sich noch durch nichts bewährt, und nicht, gleich den Anderen, unter der abgeschafften Regierung Verbannung, oder Gefängniß, oder Galeerenstrafe erduldet habe. Die vollwichtigen Verdienste also, um Volksvertreter zu werden, bestanden, ihrer Ansicht zufolge darin, daß man ein Galeerensträfling gewesen!

Viertes Hauptstück.

Die Abgeordneten zur „konstituirenden Versammlung" in Rom. — Ihre Zusammenkunft in S. Maria d'Araceli, und im Kanzleipalaste. — Rede des Advokaten Karl Armellini. — Vermessene und falsche Behauptungen desselben. — Undank gegen Gregor XVI. — Widersprüche. — Proklamation der Republik in der Versammlung und auf dem Kapitol. — Bildung eines Vollziehungsausschusses. — Nachricht über Aurelio Saliceti und Mathias Montecchi.

Beim Eintritte des Februar 1849 waren die zweihundert zur Constituente gewählten Abgeordneten fast alle in Rom angekommen. Man nannte sie Volksvertreter; aber sie vertraten in Wahrheit einzig und allein das „junge Italien", das aus der Schweiz, aus England, Frankreich und andern Ländern seinen Sitz nach Rom verlegt hatte. Die Mehrzahl derselben gehörte dem Stande und Vermögen nach der niederen Gesellschaftsschichte an: und war geflissentlich daraus genommen worden, um bei ihren Beschlüssen desto unbehinderter zu sein, da sie in ihren Verhältnissen an dem Ihrigen nichts einzubüßen, und nichts zu verlieren hatten, wenn die Dinge eine andere Wendung nehmen sollten. Die Regierungskommission hatte für deren Besoldung und Unterhalt zwei Thaler des Tages bestimmt, und zugleich verordnet, daß Keiner die Annahme derselben verweigern dürfe. Eine wahrhaft lächerliche Verfügung, die zudem ganz unnütz war — bei Leuten, welche nach fremdem Eigenthum schmachteten, geschweige denn, daß sie auf die Erhaltung des ihrigen bedacht waren. Nicht Wenige aus ihnen waren sogar Ausländer, die in Rom ganz unbekannt, desto besser aber schon seit langer Zeit dem Geheimbunde bekannt waren.

Da man nun die ärgste That des Hochverrathes durch Verhöhnung der Religion einweihen wollte, so versammelten sich am 5. Februar gegen 10 Uhr Vormittags Alle auf dem Kapitol in der Kirche S. Maria d'Araceli, und wohnten hier — Viele vielleicht das erste Mal! — der Messe bei, welche ein Priester ihres Gelichters feierte. Von da zogen sie in geordneter Reihe zum Kanzleipalaste, der für die Sitzungen der Versammlung bestimmt war. Voraus trug man die italienische Fahne, dann die Fahnen der Bezirke Roms und der italienischen Provinzen, und zuletzt die lombardische, mit schwarzem Flor umhüllt und umgeben von einem auserlesenen Gefolge von Landesflüchtigen. In der

Mitte schritten die Deputirten. Ihnen folgten dann wiederum die Fahnen der römischen, und jene des Comitees der italienischen Vereine. Den Schluß bildeten das Militär, die Artillerie und die Bürgerwehr.

Als sie an dem Orte der Versammlung angekommen waren, bestieg der Minister des Innern, Advokat Armellini, die Rednerbühne, und hielt da jene lange und berüchtigte Rede, welche stets einen zweifellosen Beweis von den schlechten Gesinnungen bilden wird, die er seit langer Zeit im Herzen gepreßt trug, und denen er bei dieser Gelegenheit mit einer solchen Heftigkeit und Keckheit nach Außen Luft machte, daß er jeden, auch den frechsten und ältesten Geheimbündler hierin überbot. Ich will diese Rede hier nicht ausführlich wiedergeben, ja nicht einmal die Hauptstellen derselben niederschreiben. Wer Lust dazu hat, kann dieselbe lesen, wann es ihm beliebt, da sie unzählige Male und an gar vielen Orten gedruckt und wiedergedruckt worden ist. Ich kann mir indessen nicht versagen, einige der widersinnigsten und vermessensten Sätze (um gelinde zu sprechen) hervorzuheben.

Nachdem er gesagt, daß Gott die Völker frei erschaffen habe, fügt er hinzu: es gebe keine unsinnigere Gotteslästerung, als die, daß man den Kronen den Stempel des göttlichen Rechtes aufdrücke. Er wirft sich dann mit aller Wuth auf die weltliche Herrschaft der Päpste, welche durch die ältesten und heiligsten Rechte gefestiget ist, und heißt dieselbe: die Pfründe einer Hierarchie, die Aussteuer einer Priesterkaste, eine Ueberlieferungsgewalt, eine wunderliche Belehnung, eine veraltete Einrichtung, eine systematische Niederdrückung des Fortschrittes, ein Reich der absoluten Willkür und Tyrannei, ein Element, das die tiefste Abneigung erregt, dessen Einrichtungen die Fehler des Barbarenthums forterhalten, und in der Verkommenheit der vergangenen Zeit ihr Leben haben.

Die friedliche Regierung Gregors XVI., immer geehrten und glorreichen Andenkens, ist, seinem Urtheile gemäß, eine allzu lange Tyrannenherrschaft eines verabscheuten Papstes. Und indem er so redete, hatte der Consistorial-Advokat vergessen, oder stellte sich als ob er vergessen hätte, daß er so oftmals mit heuchlerischem Frommsinne den Eid der Treue und das Versprechen der Ergebenheit und des Gehorsams diesem „verabscheuten Papste" geleistet, dem er noch dazu seinen Reichthum, seine Ehren, und all sein Glück verdankte. Ob deßhalb der Papst verdiente, von Armellini „verabscheut" zu werden, —

darüber mögen die unbefangenen Leser urtheilen. Wenn zuletzt der Vorwurf und die schimpfliche und höchst ungerechte Schmähung gegen Gregor, als ob er ein Tyrann gewesen, im Munde eines Jeden sich schlecht ausnahm, so nahm er sich in Armellini's Mund am allerschlechtesten aus; denn zu der Schuld der Beleidigung und der Lüge gesellte sich da noch die viel verabscheuungswerthere des Undankes und der Verläugnung aller Erkenntlichkeit gegen Den, der ihn mit Wohlthaten überhäuft hatte.

Ich will nichts weiter sagen über seine Behauptung in Betreff der Klöster, in welchen, wie er sagt, nicht die Religion des Evangeliums, sondern der Inquisition und der Frömmelei eingeflößt und bekannt wird: denn ich müßte ihn als gottlos und grausam verurtheilen, da er es gelitten, daß ein eigener Sohn von ihm im Kloster eine ganz andere Religion bekenne, als die des Evangeliums. Treffliches Gewissen eines Vaters! wenn wir nicht etwa sagen wollen, daß er wahrscheinlich unter dem Namen des Evangeliums nicht das von Christus verkündete versteht, sondern das nach dem Kopfe seines Genossen Mazzini gestaltete: und in diesem Sinne gibt man ihm gerne zu, daß weder eine solche Religion, noch ein solches Evangelium in den Klöstern bekannt und geübt wird.

Aber diese und andere, den angeführten ähnliche schlimme Aeußerungen bei Seite lassend, will ich doch ein Geständniß nicht mit Stillschweigen übergehen, das, wie es scheint, unvorsichtig seinem Munde entschlüpft, und vielleicht von Manchen sehr wenig bemerkt worden ist. Nachdem er gesagt hatte, daß der Papst, „in Furcht gesetzt von einem ängstlichen Gewissen, von Skrupeln, und von Vorurtheilen, ... und vielleicht überzeugt, daß man, er möge thun was er wolle, festen Willens sei, vollständig mit der zeitlichen Herrschaft des heiligen Stuhles zu brechen, — bei der ersten, wahrhaft entscheidenden Gelegenheit stille stehen, rückwärts gehen, und fast Alles zurücknehmen mußte, was er früher feierlich versprochen und zu hoffen gegeben hatte"; so fährt er genau mit folgenden Worten fort: „Die Gelegenheit fehlte nicht: es war dieß der Krieg für die Unabhängigkeit und Nationalität, der Krieg gegen Oesterreich. Er (der Papst) konnte damals erkennen, daß derselbe die Vernichtung des Wiener Traktates war: daß er die Auflösung der Diplomatie der heiligen Allianz mit sich führte; kurz, der Krieg war: die Abschaffung der Theokratie, die Trennung der geistlichen Gewalt von der weltlichen. Und dieß war es, wornach das Volk sich schmachtend sehnte: dieß war die Lage, in welche sich die geheimen und offenen, die nächsten und entfernten

Rathgeber, die Schwäche und die Vorurtheile des Fürst-Priesters nicht zu fügen vermochten."

So weit Armellini: und es ist mir dieß mehr als genug, um die Leser auf den wahren Zweck aufmerksam zu machen, auf welchen der Krieg gegen Oesterreich gerichtet war. Wie viel hat man darüber in diesen letzten Jahren gesprochen und geschrieben? Und doch ist dieß alles Falschheit, Lüge und Heuchelei! Man mußte diese Dinge sagen und schreiben, um die Einfältigen zu täuschen: es war jedoch nicht dieß der Zweck des Krieges. Glaubet es dem Triumvir Armellini, der es ja doch sicher wissen mußte. Der letzte Endzweck, das wahre Ziel war mit Einem Worte: „die Abschaffung der Theokratie, und die Trennung der geistlichen Gewalt von der weltlichen. Und dieß war es, wornach das Volk sich schmachtend sehnte". Ich habe ein so ganz aufrichtiges Geständniß nicht erwartet, aber nachdem dasselbe von einer so gewichtigen Person abgelegt worden ist, so fange ich an, Manches zu begreifen, was mir zuvor ganz dunkel war. Jetzt begreife ich, warum man den Krieg heilig nannte; warum die kriegerischen Soldaten sich sogar die Brust mit dem Kreuze schmückten. Jetzt verstehe ich sehr leicht, warum die Bürger der römischen Republik, welche so arg über den Krieg für die Unabhängigkeit, über die Einheit Italiens, und über die Vertreibung der Fremdherrschaft geschrieen hatten, jetzt, da die Fülle der Gewalt in ihre Hände gekommen war, nicht einen einzigen Mann mehr absendeten, um den wiederbegonnenen Krieg zu unterstützen, sondern zufrieden, den Po durch einen feierlichen Beschluß für einen nationalen Fluß erklärt zu haben, ruhig die Früchte der Revolution genießen wollten. Der Zweck des Krieges war ja schon erreicht; dieser bestand in der Abschaffung der Theokratie und in der Trennung der zwei Gewalten: und beides war in dem Fundamentaldekrete vom 9. Februar geschehen. Es bedurfte daher keines Krieges mehr; denn ist der Zweck nicht mehr vorhanden, dann sind die Mittel unnütz.

Endlich dürfte es auch gut sein, einen ganz offenbaren Widerspruch, der dem sonst so scharfen Blicke Armellini's entging, vor Aller Augen bloßzustellen. Und dieß um so mehr, da es mir zur Bestätigung dessen dient, was ich oben über die schlechten Mittel und über die Betrügereien gesprochen, welche angewendet wurden, um die Constituente ins Leben zu rufen. Er sagt also, die römische Constituente sei der Ruf gewesen, welcher sich freiwillig, allgemein, unwiderstehlich von allen Seiten erhob; und ein Widerstand dagegen wäre daher eine Verkennung des Bedürfnisses und

des Willens des Landes gewesen. Lassen wir dieß alles ihm hingehen. Aber wie wird man dann diese Worte mit dem vereinigen können, was er kurz darauf erklärt? Als er nämlich den Abgeordneten (der früheren Kammer) den Vorschlag zur Einberufung einer Constituente gemacht, fand sich (wie er sagt) bei diesen Männern theils Verzagtheit, theils Incompetenz-Erklärung und Mangel eines Mandats, theils auch unbedingter Widerspruch. Viele derselben waren ausgetreten, Andere wohnten den Sizzungen nicht bei; so daß, wegen Mangel der gesetzlichen Zahl, jeder Beschluß verzögert, ja unmöglich gemacht wurde. Und als ob dieß noch nicht genügte, setzte er bei: „Ihr wisset, mit welchen Schwierigkeiten wir zu kämpfen hatten, und welche Hindernisse sich wider uns erhoben. . . . . Der Klerus verdammte uns, die Beamten verließen uns, die Angesehenen verriethen uns, die Stadtbehörden lösten sich auf, sogar die Treue mancher Truppen schien zu wanken.“ Er erzählt, daß er sich genöthigt gesehen habe, seine Wachsamkeit zu verdoppeln, viele Kräfte in Bewegung zu setzen, sich das Vertrauen der Massen zu verdienen; die Regierung der Provinzen fast gänzlich neu zu gestalten, indem er die oberste Leitung in die Hände neuer, durch ihre Ergebenheit gegen die nationale Sache erprobter Männer legte; und eine vollkommene Aenderung in den Räthen und obrigkeitlichen Behörden der Städte vorzunehmen, — kurz alle und jegliche Mittel anzuwenden, um das Ziel zu erreichen, um zu siegen und zu triumphiren.

Nun, wenn dieß Alles wahr ist, wie darf man dann sagen, daß die Constituente der allgemeine Ruf war, der sich von allen Seiten erhob? Es waren damit, seiner Rede gemäß, nicht einverstanden die Deputirten, nicht der Klerus, nicht die Beamten, nicht die Stadtbehörden, theilweise auch das Militär nicht, — das heißt geradezu: der bessere Theil des Volkes nicht. Somit ist es falsch, daß dieselbe der allgemeine Wunsch und Wille war. Man mußte, wie er sagte, mit vielen Schwierigkeiten kämpfen und viele Hindernisse überwinden; ja man mußte die Wachsamkeit verdoppeln, starke Kräfte in Thätigkeit setzen, Magistrate absetzen, eigens zu besagtem Zwecke neue Commissionen schaffen, Sicherheitsausschüsse, Militär- und Standgerichte einsetzen; kurz man wendete alle Mittel an, um zum Ziele zu gelangen: also war hier weder ein eigener freier, noch ein unwiderstehbarer Wunsch. Mir scheint, daß diese Folgerungen und Schlüsse ganz gut und richtig sind. Und doch ergeben sie sich unmittelbar aus den Vordersätzen, welche der Advokat freiwillig zugesteht. So ist

es denn klar und offenbar, daß er vernunftwidrig redet, und sich selbst widerspricht.

Doch darf uns dieß nicht eben Wunder nehmen. Denn da er in den ärgsten aller Irrthümer gefallen, so daß er sogar das Volk als seinen Gott erkannte; so muß es uns nicht auffallend scheinen, wenn er dann in um so viel geringeren Dingen strauchelte. Man würde es nimmer glauben, wenn man nicht mit eigenen Augen am Schlusse seiner Rede läse: „Unser Gewissen", sagt er, „klagt uns in keinem Stücke an. . . . Wir glauben eine überaus ehrenvolle Belohnung erhalten zu haben, wenn wir uns eifrige Diener dieses so guten, so großen, so erhabenen Volkes nennen hören, dieses unseres einzigen Souveräns, **unseres Gottes**, dem allein wir von Herzen gerne unsere Ruhe weihen, und wenn es nöthig sein sollte, auch unser Leben weihen werden." Bei diesen Worten entfällt meiner Hand die Feder, und ich habe das Herz nicht, weiter zu gehen und das Uebrige zu zergliedern.

Ganz kurz war die Berathung, welche in der Versammlung über die künftige Regierungsform gehalten wurde, die man dem römischen Staate geben sollte. Die Republik war längst bestimmt und ausgemacht: und die Republik ward mit großer Stimmenmehrheit, ja mit Stimmeneinheit beschlossen und verkündet. Wohl standen sich in der Versammlung zwei entgegengesetzte Parteien gegenüber: die Partei Mamiani's, und die Partei Mazzini's. Die erste nicht stark an Zahl, vorsichtig und klug, zwar nicht in Betreff des Zweckes, ob derselbe gut sei oder nicht, wohl aber bei der Wahl der Mittel; die zweite — gemein, keck, ungeduldig, und wüthend in dem Verlangen nach schleuniger Durchführung ihrer Pläne.

Ueber die Abschaffung des „Papstthums" waren beide vollkommen einig. Man lese nur sowohl die Reden Audinots und Mamiani's, als die Schmähreden der Gegenpartei, und man wird sehen, daß alle fest entschlossen waren, mit der weltlichen Herrschaft des Papstes ein Ende zu machen. Auch über die Proklamation der Republik waren sie einig; und Mamiami hatte deßhalb mehrere Male wiederholt, in Rom gebe es zwischen dem Papste und der Republik kein Mittel. Die Uneinigkeit bestand bloß in den Ansichten über die Zweckmäßigkeit, über die Schicklichkeit, über die Art und Weise. Die Anhänger Mamiani's sagten, es sei die Zeit noch nicht günstig, vielleicht auch das Volk noch nicht genug vorbereitet: sie sahen vorher und fürchteten das Einschreiten der Fürsten, die Unzufriedenheit und die Mißbilligung der katholischen Nationen. Audinot fügte noch bei, man müsse diese Angelegenheit der italienischen Constituente zuweisen; und so

würde ganz Italien verpflichtet werden, gemeinsam für ihre Beschlüsse einzustehen; und sie würden dann bei einem so gewaltigen Kampfe nicht einsam und abgesondert stehen. Dieser Rath war zweifelsohne weise und klug — nach der Weisheit und Klugheit der Welt, welche ganz sich darum drehte, nicht die Rechte der päpstlichen Landesgewalt zu wahren, sondern den Streich, der sie alle in Gefahr bringen sollte, sicherer zu führen. Aber die Mazzinianer schauten nicht so weit in die Ferne, und duldeten keinen Aufschub und keine Beschränkung ihrer maßlosen Gelüste. Mit genauer Noth hielten sie zwei Tage lang an sich; aber am dritten vermochten sie es nicht mehr. Sie verlängerten die Sitzung bis gegen die Mitternachtsstunde des 8. Februar; einer nach dem anderen erging sich wild in den schmählichsten und schimpflichsten Worten gegen den Papst und das Papstthum; alle Mängel und Fehler desselben, theils erdichtet, theils vergrößert und verfälscht, brachten sie auf die Bühne; sie verwarfen und verdammten seine weltliche Herrschaft als etwas Veraltetes, das mit der neuen Bildung sich nimmer verträgt und der italienischen Nationalität feind ist; und riefen zuletzt, unter tausendfachem freudigen Beifallrufen, mit großem Geschrei die Wiederherstellung der römischen Republik aus.

So kam, wie sichs gebührte, in der Finsterniß der Nacht die glorreiche Republik zur Welt; und im nämlichen Augenblicke ward sie durch den Schall der Glocken auf Befehl der gewöhnlichen Lanzknechte der Revolution verkündet, welche mit den Waffen in der Hand die Stadt durchliefen, und die Vorstände der Kirchen und Glockenthürme durch Drohungen zwangen, wenn sie sich gegen ihre Befehle einigermaßen widerspänstig zeigten.

Am folgenden Tage versammelten sich die Deputirten auf dem Kapitol: und hier verlas der Advokat Joseph Galetti, Vorsitzender der konstituirenden Versammlung, von der Altane des Senatorenpalastes herab, mit lauter Stimme das sogenannte Fundamentaldekret, das den Papst thatsächlich und rechtlich der weltlichen Herrschaft über den römischen Staat verlustig erklärte. Die Verkündung dieses höchst verbrecherischen Beschlusses nahm sich ganz besonders trefflich im Munde eines Galetti aus, der so große Eingenommenheit für den Papst gezeigt, und ihm so oftmals mit Thränen in den Augen, wie wir früher erwähnt, Treue und Gehorsam versprochen hatte. Nichtsdestoweniger hat er vor kurzer Zeit, die Begriffe und die Namen der Dinge verkehrend, eine kleine Schrift herausgegeben, in welcher er die Undankbarkeit des Papstes gegen ihn zu zeigen beabsichtigt! Die unparteiischen Leser mögen über die Wahrheit seines Satzes urtheilen.

Während auf dem Kapitol die Verkündung der Republik vor sich ging, und alle armen von der öffentlichen Wohlthätigkeit unterstützten Arbeiter, welche eigens zu diesem Zwecke von Tor di Quinto und vom Rinderforum herbeigeführt worden waren, auf der Spitze ihrer Hacken und Karste ihre Hüte zum Zeichen ihrer Freude und ihres Beifalls hoch in die Luft erhoben; heftete man in den Straßen Roms folgende Ansprache der Minister an, welche ich hier wörtlich niederschreibe:

„Römer! Eine große That ist geschehen. Die Nationalversammlung eurer rechtmäßigen Vertreter hat die Souveränität des Volkes anerkannt; die einzige Regierungsform, welche sich für euch geziemte, war jene, welche unsere Väter groß und glorreich machte. So beschloß die Versammlung; und die römische Republik wurde heute auf dem Kapitol verkündet. Jeder Bürger, der kein Feind des Vaterlandes ist, muß schleunig und aufrichtig seine Anhänglichkeit an diese Regierung bezeugen, welche, aus der freien und einhelligen Abstimmung der Vertreter der Nation hervorgegangen, die Wege der Ordnung und der Gerechtigkeit hinfort zeichnen wird. Nach so vielen Jahrhunderten haben wir wieder ein Vaterland, und Freiheit: beweisen wir uns des Geschenkes werth, das Gott uns sendete, und die römische Republik wird ewig und glücklich sein."

Dieß — ihre Worte; ich füge ihnen keine Erläuterungen und Bemerkungen bei. Nach allem dem, was wir oben ausführlich berichtet haben, werden unsere Leser sich selbst ein Urtheil bilden über „die freie und einhellige Abstimmung", welche hier gepriesen wird; und aus Dem, was wir später anführen wollen, werden sie ermessen, welche „Wege der Ordnung und der Gerechtigkeit die Republik gezeichnet" hat. Der Minister des Aeußern, Emanuel Muzzarelli, machte in einem Rundschreiben allen Vertretern und Konsuln des römischen Staates im Auslande Mittheilung über den „großen Akt"; und trug ihnen auf, die Regierungen zur Anerkennung der römischen Republik geneigt zu machen, welche „sowohl rechtlich als thatsächlich (wie er sagt) die rechtmäßigste Regierung auf Erden ist". *) Endlich gab am nämlichen Tage (am 9. Februar) der provisorische Sicherheitsausschuß den Befehl, daß alle Wappen und Abzeichen der vormaligen päpstlichen Regierung innerhalb drei Tagen von den öffentlichen und Privatgebäuden entfernt werden sollten; jedoch waren von dieser Maßregel die Kirchen, die frommen Orte, und die Wohnhäuser des diplomatischen Corps ausgenommen. **)

*) Gesetzblatt Seite 4. **) Ebendas. Seite 5.

So war denn nach zwei Jahre währenden, fortdauernden Unruhen und Verwicklungen die Revolution vollendet, und die Umsturzmänner erreichten den Zweck, den sie sich vorgesteckt hatten. Wer nun seinen Blick nur ein wenig rückwärts wendet, und aufmerksamen Sinnes die Mittel betrachtet, welche angewendet wurden, die Hindernisse, welche überwunden werden mußten, um den Weg sich frei zu machen, und bis zu diesem letzten Endziele zu gelangen; — der wird ein ungeheuerliches Gemisch von Liebe und Haß, von Beifall und Hohn, von Freude und Trauer, von Heuchelei und Verrath, von Frömmigkeit und Gottlosigkeit sehen; geheime und offene Anschläge, feine Kunstgriffe und kindische List, gefälliges und grobes Benehmen, Thaten der Gesittung und der Unmenschlichkeit, des Mitleids und der Unbarmherzigkeit, der Sanftmuth und der Grausamkeit; und bei einer so großen Verschiedenheit und Entgegengesetztheit der Stimmungen und der Thaten wird er immer ein plangerechtes Arbeiten, ein verabredetes, ein gleichförmiges, stets auf das nämliche Ziel hingerichtetes Handeln finden. Eine so ungeheure Verschmitztheit war nothwendig, um die Gutgesinnten zu täuschen, um die Volkshaufen in Aufruhr zu bringen, um den Großen zu schmeicheln, — kurz, um ganz Europa in den Strudel der Revolution hineinzuziehen, ohne daß die Völker und Fürsten dieß gewahr geworden wären. Mazzini's Plan ward pünktlich durchgeführt, und glücklich mit jenem Erfolge gekrönt, welchen sein Urheber sich versprochen hatte. Wollte Gott, es hätten Viele die Augen geöffnet, und wären nun vorsichtig und behutsam: damit nicht ein anderes Mal ein ähnliches Unheil über sie komme!

Um die Republik gut im Gange zu erhalten, fehlte eine Kommission, welche den Auftrag gehabt hätte, für den Vollzug der Beschlüsse der Nationalversammlung Sorge zu tragen; und am 10. Februar wurde daher ein Vollziehungsausschuß ernannt, der aus drei verantwortlichen Italienern zusammengesetzt war, wie wir in dem treffenden Dekrete lesen. Der erste „Italiener" war Karl Armellini, von dem wir schon ausführlich gesprochen. Der zweite war Aurelio Salicetti, der kein anderes Verdienst aufzuweisen hatte, um zu jener höchsten Gewalt erhoben zu werden, als daß er im Vereine mit den andern Verschwörern schon die Stadt und das Königreich Neapel in Verwirrung gestürzt, und die Waffen gegen seinen rechtmäßigen Herrn ergriffen hatte. Nachdem er von dort entflohen war, und in Rom sich geborgen hatte, fand er daselbst zum Lohne für seinen Hochverrath nicht allein die allerbeste Aufnahme, sondern Ehren und Würden, welche ihm die verbündeten Aufrührer verschafften.

Noch minder achtungswerth in jeder Beziehung, sowohl was Geburt, als Verstand und Wissen betrifft, war der dritte Kleinkönig der neuen Republik, Mathias Montecchia, oder Montecchi, wie er sich selbst heißen wollte, um seinem Namen einen edleren Schein zu geben. Aber er war „Italiener", d. h. ein alter und erfahrener Revolutionär; und dieß genügte, um ihn zu den ersten Ehrenstellen zu erheben. Noch im zarten Alter ward er im Februar 1834 förmlich in den Geheimbund der Carbonari aufgenommen, und diesem weihte er sich im Casino des Hauptmanns d'Armis am Fuße des Monte Mario. Während er an Jahren zunahm, und zum Führer und Lehrer den bekannten Nikolaus Carcani hatte, der in der gegenwärtigen Revolution auch ein unseliges Andenken an sich hinterließ, — wußte sich Montecchi in den Kunstgriffen und Umtrieben des Geheimbundes nach und nach immer vollkommener auszubilden, weßhalb er zum Correspondenten des Advokaten Joseph Galetti, des Oberleiters von „Jung-Italien" in Bologna, erwählt wurde. Im Jahre 1844 ward er nach einer geheimen Abstimmung zu einem höheren Range in der geheimen Gesellschaft befördert, und erhielt von dem geheimen Ausschusse zu Bologna, dessen Vorsitzender Galetti war, den Auftrag, eine allgemeine Verschmelzung aller Sekten im „jungen Italien" zu Stande zu bringen. Fast zur nämlichen Zeit wurde ihm mittelst eines Banquiers zu Ankona ein Wechselbrief, auf 700 Thaler lautend, überantwortet, damit er sich bei rechter Gelegenheit des Geldes bediene, um die päpstlichen Truppen zu verführen, und das Volk der Bezirke de' Monti und Trastevere aufzuwiegeln. Endlich, da die Verschwörung entdeckt ward, fielen Heinrich Serpieri in Rimini, Joseph Galetti in Bologna, der Advokat Mattioli in Ferrara, und Mathias Montecchi zu Rom in die Hände der Gerechtigkeit; und letzterer wurde dann, nachdem er seine Schuld gestanden, nebst den Uebrigen auf Lebensdauer zur Galeerenstrafe verurtheilt. *)

*) Aus den Criminalprozessen. — Ich habe schon anderswo bemerkt, und erinnere hier von Neuem daran, daß ich den größten Theil der biographischen Notizen über die vorzüglichsten Häupter der Revolution den gerichtlichen Erhebungen, und den veröffentlichten Akten der theils eingeleiteten, theils geschlossenen Prozesse entnommen habe, welche gerichtlich wider sie zu verschiedenen Zeiten geführt worden sind: das Uebrige aus zuverläßigen und glaubwürdigen Aufzeichnungen.

Fünftes Hauptstück.

Mazzini wird zum Triumvir erwählt. — Nachrichten über seine frühesten Jahre. — Er errichtet das „junge Italien", und gibt ihm Verfassung und Satzungen. — Mazzini's Charakter und Beständigkeit. — Er vermehrt die Mitgliederzahl und die Macht des Geheimbundes. — Seine Unternehmungen in den Jahren 1834, 1843 u. s. w. — Neue Pläne, um Italien unter dem Vorwande von „Verbesserungen" in Aufruhr zu setzen. — Brief des Comitats von Mailand an Mazzini. — Allgemeine und besondere Weisung für den Emissär Beltrami. — Enges Bündniß der Zeitungsschreiber. — Das „junge Italien" zieht alle Parteien an sich. — Toskana wird besonders in's Auge gefaßt. — Brief hierüber an Mazzini. — Ein anderer Brief von Philipp de Boni.

Etwas länger als einen Monat dauerte der Vollziehungsausschuß. Am 29. März wurde an seiner Statt von der konstituirenden Versammlung ein Triumvirat gesetzt, dem zum Heile der Republik unumschränkte Gewalt übertragen wurde: und die neuen im „Namen Gottes und des Volkes" gewählten Triumvire waren: Joseph Mazzini, Aurelio Saffi, und Karl Armellini.

Ich wüßte nicht zu sagen, ob Gott durch eine andere, tiefere Erniedrigung die Verirrungen und Sünden seines Volkes hätte strafen können. Rom, der friedliche Wohnsitz der Päpste, die Hauptstadt der katholischen Welt, die Mutter und Lehrerin der Religion und der Heiligkeit — beherrscht von Mazzini, dem Vater der Geheimbündler; zum Zufluchtsorte und zur Wohnstätte der feurigsten Verschwörer Europas, der unversöhnlichsten Feinde des Papstthumes und der Kirche geworden; zum Mittelpunkte der Revolution und des Hochverrathes, zur Werkstätte des Unglaubens und der Gottlosigkeit, zum Schandhause voll der Laster und der Unsittlichkeit gemacht! Man würde es niemals glauben, — hätte man es nicht mit eigenen Augen gesehen. Und doch war so Arges wohl zu erwarten — zur Strafe dafür, daß man die heiligsten Rechte mit Füßen getreten, und den rechtmäßigen Landesherrn, den gemeinsamen Vater der Gläubigen, den Stellvertreter Jesu Christi auf das Schlimmste und in so schmachvoller Weise behandelt hatte.

Uebrigens war Mazzini's Ankunft in Rom nichts als eine natürliche Folge der verbrecherischen Besitznahme der Gewalt von

Seite der Empörer. Es waren eben hier die Schüler, welche ihrem Meister die Ehre gaben, indem sie ihn an die Spitze der Republik stellten, für deren Gründung er so viel gethan und gearbeitet hatte. Bevor wir ihn jedoch auf den Stuhl des Triumvirats gesetzt sehen, wird es zweckdienlich sein, wenn ich hier eine kurze Nachricht über ihn und über die Mittel gebe, die er in Anwendung brachte, um, ich darf sagen, ganz Europa in Aufregung zu bringen, das ihm in besonderer Weise die zahlreichen und schweren Uebel verdanken kann und muß, von welchen es in diesen letzten Zeiten elend betroffen und betrübt worden ist.

Genua war Joseph Mazzini's Vaterstadt. Schon in seiner Jugend, im Jahre 1831, verfaßte und veröffentlichte er eine Schrift, welche er an Karl Albert richtete, der eben erst dem Könige Karl Felix in der Regierung von Sardinien gefolgt war. Darin ermahnte und ermunterte er mit den wärmsten Worten den neuen König, sich zu dem edlen Unternehmen der Befreiung Italiens von der Fremdherrschaft zu rüsten. Er kam deßhalb in den Verdacht und in den Ruf, als sei er ein Aufrührer; und ward gezwungen das Land zu verlassen, und in die Verbannung zu gehen.

Mazzini begab sich also nach Malta und nach England: und war er bisher Mitglied einer Partei, so machte er sich jetzt zum Haupte und zur leitenden Bewegkraft derselben. Geweckten Geistes, behend und frei im Sprechen, kräftig zum Ueberreden, stark zum Bewegen, wußte er sich die Achtung und die Gewogenheit aller landesflüchtigen Italiener zu erwerben, welche er auf seinen häufigen Reisen traf. Alle wurden von ihm eingenommen, und bewunderten ihn; und er wußte sich durch ein artiges Benehmen in die Gemüther Eingang zu verschaffen, durch eine kraftvolle und entschiedene Sprache feurige Gesinnungen einzuflößen, und die Geister zu bestimmen, jeder Gefahr furchtlos zu trotzen, wenn es auch nöthig sein sollte, das Leben auf's Spiel zu setzen.

Aber dieß war noch nicht genug, um seinen Zweck zu erreichen. Er bemühte sich, und es gelang ihm zum Theile, in einen einzigen Körper und zu dem nämlichen Zwecke die verschiedenen geheimen Verbindungen zu vereinigen und zu verknüpfen, welche unter dem Namen der Freiheit die Staatsregierungen Italiens anfeindeten, und durch häufige Verschwörungen dahin strebten, diesem Lande neue Einrichtungen und neue Herren und Regierungsformen zu geben. Er errichtete deßhalb einen neuen und zahlreichen Bund mit dem Namen des „jungen Italiens", und gab ihm Verfassung und Gesetze, auf welche gestützt derselbe sich

erhalten, ausbilden und verbreiten sollte. Er bestimmte, daß die zur Aufnahme Zugelassenen junge Männer bis zu vierzig Jahren sein sollten; weil diese mehr hitzigen Geistes, minder reich an Einsicht und an Erfahrung, und daher ganz geeignet schienen, sich leiten zu lassen, und sich, ohne weiter an sich selbst zu denken, in die gewagtesten Unternehmungen zu stürzen. Er theilte den Bund in Comitate und Sektionen; er ernannte die Häupter und Oberleiter, welche er unter den Verlässigsten und Muthigsten auswählte; und diese ließ er Theil an den Geheimnissen nehmen. Den Anderen schrieb er Unterwürfigkeit und Gehorsam, Einheit des Willens und der Kraft vor, und band sie durch Eidschwüre und Todesdrohungen, wenn sie sich je einen Finger breit von den übernommenen und beschworenen Vorschriften entfernten. Er befahl, daß sie sich alle mit Waffen und Schießvorrath versehen und immer bereit stehen sollten, Hand anzulegen und das große Werk in Angriff zu nehmen.

Die eine und untheilbare demokratische Republik: dieß war das Stichwort von Jung-Italien: dieß der Gegenstand, dieß der Zweck und das Ziel, worauf sie ihr Auge richteten. Ihr Haß kehrte sich nicht gegen eine Dynastie im Besonderen, noch gegen eine bestimmte Regierungsform: sondern gegen alle Dynastien und gegen alle Regierungen. Man zürnte namentlich der Monarchie, dem erblichen Fürstenthume, und im Allgemeinen auch der Aristokratie. Jung-Italien machte es sich zur Aufgabe, der ganzen Halbinsel sich zu bemächtigen, die Oesterreicher daraus zu vertreiben, eine einzige Republik daraus zu bilden, und dieselbe mit einer vollendet demokratischen Verfassung zu regieren. Also keine Fürsten und Herrscher mehr, keine Eintheilungen in Königreiche und Herzogthümer, keine absoluten, keine gemischten, und keine streng konstitutionellen Regierungen. Alles mußte weichen, Alles sich auflösen und zu Grunde gehen, um dann eine neue Ordnung der Dinge, eine neue Aera der Freiheit und Gleichheit herzustellen.

Der Kirchenstaat, die geistliche Gewalt des Papstes war das größte Hinderniß, das sich in den Weg legte. Es handelte sich um eine Herrschaft, an deren Erhaltung und Sicherung der ganzen katholischen Welt im höchsten Grade gelegen war; es handelte sich um eine übermenschliche Gewalt, welcher alle katholischen Völker sich unterwerfen und Ehrfurcht zollen; um eine Autorität, welche, obgleich in einer sehr verschiedenen Ordnung, stets die Idee der Einheit und der Monarchie aufrecht hält. Aber Mazzini ward darob nicht muthlos, und gab sich nicht für besiegt. In der Ueberzeugung: wenn es ihm gelänge, den Papst

aus Rom zu vertreiben, und seiner weltlichen Herrschaft zu berauben, dann würde auch nach und nach die geistliche Gewalt an Ansehen und an Macht verlieren; entschloß er sich, alle seine Kraft auf den Sturz und die Vernichtung jener Herrschaft zu richten.

Endlich, als er sah, daß die katholische Religion sich seiner Absicht entgegen stellte, und daß man die Völker niemals zur Empörung und zum Ergreifen der Waffen gegen ihre rechtmäßigen Fürsten werde bewegen können, so lange sie sich fest an die Grundsätze und die Lehren des Glaubens hielten; so beschloß er, alle Thätigkeit aufzubieten, um den Katholizismus aus Italien auszurotten, und an seiner Statt den Protestantismus und was immer für eine andere, menschlich anständige und gebildete Religion einzuführen, welche sich zu anderen Grundsätzen und zu anderen Lehren bekannte, und so „das Menschengeschlecht von der moralischen Knechtschaft befreite, in welcher das Dogma von dem päpstlichen Absolutismus und die geistliche Gewalt des Mittelalters dasselbe gekettet hielt". *) — Dieß waren die Pläne des „jungen Italiens", dieß das Ziel, zu welchem Mazzini dasselbe führte.

Und hierin hat er niemals Verstellung, niemals Täuschung gebraucht. Nein; Mazzini, — man muß dieß zu seinem Lobe gestehen, — hat niemals seinen Charakter verläugnet. Es sind nunmehr schon zwanzig Jahre, seit er dieselbe Lehre predigt, sie offen und geheim verkündet, mündlich und schriftlich, in Druckschriften und in eigenhändigen Briefen: ohne Rückhalt, ohne Umschweif, sondern klar, bestimmt und deutlich. Man lese die ganze Reihenfolge seiner Zeitung „L'Italia del Popolo", man lese alle seine kleinen Schriften und Abhandlungen, die er seit so vielen Jahren veröffentlicht hat, seine Weisungen, seine Rundschreiben; und man wird sehen, daß er nichts Anderes thut, als immer auf denselben Nagel schlagen, und immer die nämlichen Grundsätze, die er unverrückt festhält, stärker einschärfen. Man wird niemals finden, daß er in dieser Hinsicht sich widerspricht, daß er zweideutige Worte und Ausdrücke gebraucht, oder daß er durch versteckte und heuchlerische Redensarten seine Leser zu täuschen sich bemüht. Ich sage noch dazu, daß er in all seinem Handeln nie eine niederträchtige Gesinnung oder ein feiges Herz gezeigt. Er bediente sich nie der Schmeichelei, der Doppelzüngigkeit, der Heuchelei, um sich die Gunst der Mächtigen zu verschaffen, um sich die Freundschaft der Gleichstehenden zu erwerben, um in der Achtung der Tieferstehenden zu steigen. Er schminkte seine Lehren

*) Siehe den in unserer Einleitung angeführten Brief Mazzini's.

nicht mit schöngleißenden Worten; sondern erklärte stets, er wolle mit den Fürsten, mit dem Papstthume, mit der Kirche vollkommen ein Ende machen; und er werde nie aufhören, mit allen möglichen Mitteln die Erreichung seines Zieles zu verfolgen. Noch viel weniger konnte er sich jemals kriecherisch herbeilassen, mit heuchlerischen Thränen in den Augen Dem Treue zu schwören, welchem er den Untergang geschworen; Ergebenheit und Unterwürfigkeit Dem zu versprechen, gegen welchen er Abneigung und Feindschaft hegte. Mazzini würdigte sich niemals so tief herab, und erhielt in dieser Beziehung seine Ehre unverletzt. Was er im Herzen trug, hatte er auch auf der Zunge; und was er im Gemüthe brütete, das bekundete er auch äußerlich in seinen Handlungen, in seinen Reden, in seinem Verhalten. „Jetzt und immer" war sein Lieblingsspruch, den er nicht bloß auf dem Gepräge seines Siegels, sondern auch in seinen Thaten allzeit bewahrte: so daß der Mazzini des Jahres 1850 stets der nämliche, wie im Jahre 1831 ist: eine Gesinnung und ein Charakter, wie ihn sicher Viele von seinen Anhängern nicht besaßen und nicht nachzuahmen verstanden; da sie sich auf Verstellung, auf Lug und Trug, und auf die Heuchelei verlegten.

Könnte ich ihn ebenso loben in Bezug auf die Sache selbst, die er vertrat, und auf den Zweck, den er dabei hatte! Beide aber muß ich aus Glaubensgrundsatz, aus Gewissenspflicht und aus Ueberzeugung nothwendiger Weise verwerfen und verdammen, weil sie durchaus schlecht und gottlos sind.

Ich bemerke noch zuletzt, daß Mazzini, vor allen übrigen Geheimbündlern, in seinen Folgerungen und Schlüssen stets am meisten logisch zu Werke ging. Nachdem er sich den Zweck seiner Handlungen vorgesetzt, suchte er die Mittel dazu; er prüfte, welche unumgänglich nöthig seien, um ihn geraden Weges zu seinem Ziele zu führen; und an diese allein, und nicht an andere, hielt er sich. Er war entschlossen, Italien zur einen und untheilbaren Republik zu machen; also — Krieg allen Fürsten Italiens. Ihm schien, daß das Papstthum ein unübersteigliches Hinderniß sei; also — zu Boden mit dem Papstthume: daß die geistliche Gewalt ihm hemmend entgegen stehe; — sie werde also vernichtet: daß die katholische Religion die Geister der Völker in Ketten halte, daß die katholischen Grundsätze dem Aufruhr, den Empörungen feindlich seien; man — wende also alle Kraft an, um den Katholizismus zu stürzen, und ihn aus Italien auszurotten!

„Die Kirche," sagt er, „gegründet auf ein unverrückbares Dogma, auf eine unveränderliche Hierarchie, widersetzt sich nothwendiger Weise und naturgemäß den Gesetzen des Fortschrittes,

der Freiheit, der Forschung und des Gewissens; sie kann sich daher mit der politischen Freiheit, wie wir sie verstehen, nicht vertragen: sie ist deren erklärte Feindin, weil sie nichts Anderes darstellt und darstellen kann, als das Prinzip der absoluten Auktorität oder des göttlichen Rechtes." Und darum zog er den Schluß, daß „Italien, mit Leib und Seele an den Katholizismus der Päpste gebunden, seine Reformen nicht durchführen, und keinen kühnen Schritt auf den Wegen des Jahrhunderts machen kann, ohne die Bande zu zerreißen, welche es mit dem Rom der Päpste verknüpfen". *)

Falsch, grundfalsch sind — das unterliegt keinem Zweifel — die Prinzipien; und darum zeigt Mazzini hierin eben nicht viel Geist und Verstand: gleichwie er auch in seinem Denken gröblich irrt, wenn er zugibt, daß die Kirche und die geistliche Gewalt auf göttlichem Rechte ruhen, und von göttlicher Auktorität gestützt und getragen sind, — und dessen ungeachtet glaubt, dieselbe aus ihren Angeln heben und vernichten zu können; wenn er meint, das Aufhören der geistlichen Herrschaft des Papstes sei eine unvermeidliche und nothwendige Folge des Unterganges seiner weltlichen Landeshoheit; wenn er endlich nicht wenige andere trügerische und ungereimte Voraussetzungen als gut und wahr bestehen läßt. Aber diese einmal angenommen, zieht er daraus ganz richtig die treffenden Folgerungen; und unterscheidet sich hierin auch von den anderen Geheimbundsmännern, welche die gleichen Prinzipien, wie er, zugestehen, — aber dann, sei es aus Heuchelei, oder aus Unwissenheit, hoch und theuer versichern, daß sie die ganz richtigen Schlüsse und Folgerungen aus denselben nicht wollen.

Schwierig war das Unternehmen, welches Mazzini sammt seinem „jungen Italien" sich aufgebürdet hatte: er unterließ aber nicht, dasselbe mit der höchst angestrengtesten Thätigkeit und durch Anwendung aller Kraft zu stützen und zu fördern. Er gewann eine große Zahl jener aufrührerischen Menschen, welche im Jahre 1831, und dann in den Jahren 1843 und 45 des Landes verwiesen worden waren, und nahm sie in den Geheimbund auf. Wenn Einige davon, durch die fürstliche Milde begnadiget, in ihr Vaterland zurückkehrten, gab er ihnen geheime Verhaltungsanweisungen, damit sie unterdessen die Städte und die Provinzen auf den Aufruhr vorbereiteten, indem sie sich zu Lehrern und Verkündern der Empörung hergaben, und die zerstreuten und

*) L'Italia, Band 2, Seite 140. Paris 1847. Siehe auch eine andere Schrift mit dem Titel: Vom Papste an das Konzil.

an vielen Orten verborgenen Mitglieder anderer geheimer Gesellschaften mit dem „jungen Italien" vereinigten. Daher kam es, daß der mazzinische Bund in kurzer Zeit außerordentlich wuchs, und sich furchtbar zu machen wußte. Die Regierungen wußten alles dieses; Alles sahen sie, so zu sagen, mit eigenen Augen; und nichts desto weniger, als ob es sich gar nicht um ihre eigene Angelegenheit handelte, waren sie niemals bedacht, diesen Saamen der Zwietracht zu ersticken, welche man ungestraft allüberall ausstreute. Und, so viel ich auch darüber nachdachte, wüßte ich doch keine befriedigende Ursache dieser höchst verderblichen gleichgiltigen Unthätigkeit anzugeben, welche uns dann so schreckliche Uebel zugezogen hat. Gewiß ist es, daß dieselbe dazu beitrug, die zuversichtliche Keckheit und den feurigen Eifer Mazzini's zu vergrößern, der nun nicht mehr verborgen und versteckt, sondern öffentlich und beim hellen Tageslichte das Gewebe seiner Verschwörungen zu bilden begann.

Zahlreich und häufig erschienen die Aussendlinge, welche er überallhin schickte, um das Feuer der Empörung immer lebendig zu erhalten, und es immer furchtbarer anzuschüren; zahlreich waren die Briefe, welche er ergehen ließ, um die Verschwornen aufzumuntern, besonders im Kirchenstaate, auf den er vorzüglich stets sein Augenmerk hingewendet hatte. Er veranstaltete reichliche Geldsammlungen, deren er sich bediente, um seinen Absendlingen ihren Gehalt zu bezahlen, oder Waffen anzukaufen. Um die Massen zu verderben und zu verführen, unternahm er offen die fortgesetzte Herausgabe einer Zeitung des Geheimbundes, unter dem Titel L'Italia del Popolo, in welcher man schluckweise das Gift den Arglosen zum Trinken reichte.

Es ist unglaublich, wie sehr durch diese Mittel sich das „junge Italien" verbreitete, und sich zahlreichen Anhang durch die ganze Halbinsel erwarb, in den Provinzen, in den Städten, in den kleinsten und unbedeutendsten Dörfern; und sich sogar an den Höfen, in den fürstlichen Residenzen, in den Ministerien und fast in allen Aemtern und Diensten der verschiedenen Dikasterien der italienischen Staaten Eingang verschaffte; nicht einmal die Verborgenheit des Heiligthums ausgenommen, wohin es ebenfalls zu dringen und Anhänger zu gewinnen wußte. Und als ob dieß noch wenig wäre, vermehrte Mazzini dessen Macht auch dadurch, daß er es eng mit der republikanischen Propaganda in Paris und mit der demokratischen Gesellschaft in Polen verband.

Da nun das „junge Italien" auf solche Weise Kraft erlangt hatte, versuchte es im Jahre 1834 seine erste That. Ein Haufe von beiläufig tausend Aufrührern, darunter Italiener, Polen und

Deutsche, geführt von dem General Ramorino, fiel unversehens in Savoien ein, und stürzte sich am 2. Februar auf Annecy. Sie ließen den Ruf nach Freiheit und Empörung erschallen; aber das savoische Volk gab ihnen kein Gehör, und rührte sich nicht. Wohl aber regten sich die königlichen Truppen, welche dieser Horde abenteuerischer Menschen auf den Rücken kamen, und sie zwangen, sich gegen Thonon zu ziehen und zersprengt, und zerstreut auf den französischen und schweizerischen Boden sich zurückzuflüchten.

Der Geheimbund verlor indessen den Muth nicht, und gab seine Thätigkeit nicht auf. Er zog seine Fäden zusammen, vervielfachte seine Umtriebe und geheimen Einverständnisse, sendete dahin und dorthin Sprecher und Aufwiegler, und versah sich neuerdings in größerer Menge mit Waffen und Geld. Im Jahre 1843 brach die Revolution in der Romagna los, und hatte zu Oberleitern den Arzt Muratori und den Hauptmann Ribotti. Im Jahre 1844 ergriff das Feuer der Empörung Calabrien, und im folgenden Jahre brannte es wiederum in Bologna und in Rimini, unter der Leitung von Peter Beltrami, Joseph Galetti und Peter Renzi. Der Aufstand war viel weiter und großartiger angelegt, und dehnte sich auch auf andere Staaten aus, welche den Aufträgen und Weisungen der Aussendlinge gemäß, zur nämlichen Zeit gleichermaßen aufgewiegelt werden sollten; aber da der Versuch nur in kleinen Bruchtheilen gelang, so ward der Aufruhr schnell erstickt und gelöscht. *)

Nach dem Tode Gregors XVI. hatte das „junge Italien" tausend Augen auf der Lauer, um die günstige Gelegenheit zu einem allgemeinen Aufstande zu erfassen. Und nicht lange währte es, so fand sich dieselbe ganz nach Wunsch. Die jüngsten Bewegungen in Galizien, die unerwartete Wahl eines neuen Papstes, Pius des Neunten, der allenthalben mit geräuschvollem Beifallrufen und mit prunkhaften Festlichkeiten begrüßt wurde, und insbesondere die Mißstimmung, welche zwischen Oesterreich und Piemont wegen Grenzstreitigkeiten und Zollsachen herrschte, schienen ganz gelegene Umstände, um die Gemüther zu erhitzen, und zu Hoff-

*) Ich finde, daß Nikolaus Fabrizi, Mazzini und der Graf Joseph Ricciardi in den Jahren 1843/44 drei Pläne zu einer allgemeinen Revolution in Italien entworfen hatten. Schon waren die engsten Verbindungen mit den Comitaten von Bologna, Ferrara, Brescia, der Schweiz, von Calabrien und Sizilien geschlossen: schon waren die Emissäre Partesotti, die beiden Brüder Fabrizi und Frangini in Bewegung, und der General Pepe stand in Bereitschaft, die Führung des Unternehmens anzutreten, als dasselbe an mehreren Orten entdeckt und zu Wasser wurde.

nungen auf nahe Revolutionen zu erheben. Ich habe einen langen Brief in Händen, den das geheime Comitat des „jungen Italiens", das in Mailand seinen Sitz hatte, im Oktober 1846 an Mazzini schrieb: worin es ihm bedeutete, wie viel der Geheimbund sich von dem verwickelungsreichen Zusammentreffen der drei oben berührten Ereignisse versprechen könne, und ihm Vorschläge machte, welche Wege man einhalten müsse, um alle Parteien zu einem gemeinsamen Zwecke zu vereinigen. Und weil die Kenntniß dieses Schreibens sehr behilflich sein kann, um die Fäden des ganzen Gewebes recht kennen zu lernen, so will ich dasselbe hier ausführlich wiedergeben. Was seine Aechtheit betrifft, so ist daran nicht im Mindesten zu zweifeln: was aber die darin erzählten Thatsachen anbelangt, so können natürlich nur die Verfasser des Schreibens dafür Bürgen sein. Folgendes ist also der Wortlaut:

„Die politischen Ideen unterlagen in diesem Jahre drei Krisen, wie dieselben sich vielleicht seit 1830 nicht einstellten: die Ereignisse in Galizien, die Mißstimmung zwischen Sardinien und der österreichischen Regierung, die Wahl Pius des Neunten.

„Das erste Ereigniß erregte, wie natürlich, in allen gebildeten Kreisen die tiefste Entrüstung, machte selbst die dienstbeflissenen Vertheidiger Oesterreichs verstummen, und begründete neuerdings fest die unaustilgbare Ueberzeugung, daß diese Regierung weder väterlich, noch christlich, noch gesittet ist. Die entschiedenen Fortschrittsmänner nahmen die Nachrichten von Tarnow als einen unwiderlegbaren Beweis für die Gerechtigkeit und Heiligkeit ihrer Sache auf; sie waren, fast möchte man sagen, über dieselben froh, und betrachteten das besagte Ereigniß als eine große moralische Niederlage für Oesterreich.

„Die Reichen von jeder Farbe und jeder Partei waren darüber mehr als entrüstet, — sie waren entsetzt; und man hörte mehrere Male auf die Gefahr und die Möglichkeit hinweisen, daß dergleichen Auftritte sich auch in Italien wiederholen könnten. Und diese Furcht ist vielleicht nicht so ungereimt, als man etwa auf den ersten Blick glauben möchte, wenigstens für einige Theile des mailändischen Gebietes, wo die Landleute von den wachsenden Forderungen und Zahlungen an die „Herren" (die großen adeligen Gutsbesitzer) erdrückt sind. In der That hörte man hier und dort unter den Bauersleuten Worte des Neides und des Wohlgefallens an dem straflos begangenen Blutbade murmeln, welches die galizischen Bauern angestellt haben. Doch muß man glauben, daß theils aus Rücksichten der Religion, theils wegen des instinktmäßigen Hasses gegen die Deutschen, theils wegen der sehr engen Bande, die den Klerus mit der reichen Klasse verbinden, theils

wegen des Einflusses der kleineren Grundeigenthümer, welche auf dem Lande wohnen, theils wegen der besseren Lage der Landbevölkerung im Vergleiche mit den anderen italienischen Provinzen, es den österreichischen Agenten nicht gelingen würde, auch bei uns die Auftritte von Tarnow zu erneuern. Nichtsdestoweniger haben viele Reiche Furcht und zugleich Grimm, und sind durch dieß Schreckbild, welches das demagogische Oesterreich vor die Augen seines Adels gestellt hat, mit Gewalt gezwungen, nicht bloß an die politische, sondern auch an die soziale Frage zu denken.

„Ob dieser Ereignisse in Galizien, verbunden mit den Protesten der Stände von Croatien, mit dem Widerstande des Landtags von Böhmen und mit dem Mißvergnügen der Generalstände von Oesterreich, — um von Ungarn nicht zu reden, dessen widerösterreichische Strebung bekannt ist, — entstand in Allen die Ueberzeugung, daß das Kaiserreich in sich selbst die Keime einer nächsten Auflösung trägt; und es ist das Verlangen gewachsen, die Männer und die Hoffnungen der übrigen, unter derselben Knechtschaft seufzenden Völker kennen zu lernen, welche ein gleiches Gefühl des Hasses mit einander verbindet, und welche ein anderes Band der Rache und der Unabhängigkeit recht bald gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigen wird.

„Ein anderes Ereigniß, worauf wir aufmerksam gemacht haben, sind die Mißhelligkeiten, welche zwischen Piemont und Oesterreich entstanden sind. Veranlassung gab die Einfuhr des piemontesischen Salzes in den Kanton Tessin, der früher von den österreichischen Salinen abhing, und die von der österreichischen Finanzkammer dagegen gebrauchten Repressalie, welche in dem Verbote der Einfuhr des piemontesischen Weines in das lombardisch-venetianische Königreich bestand, und so den Hauptabsatz dieses vornehmsten Erzeugnisses unseres Nachbarstaates aufhob. In ökonomischer Hinsicht ist diese Maßregel der österreichischen Finanzkammer für den sardischen Landbau höchst schädlich, für den lombardischen aber, wie man glauben machen möchte, sehr günstig; und manche unserer Grundbesitzer erklären sich damit wohl zufrieden, besonders die um Mantua, Brescia und Verona, welche gute Weine haben, aber keine Käufer finden. Da aber die Weintrinker mehr sind, als die Weinerzeuger, und die erste Folge des Verbotes die Vertheuerung der Weine war, so sind auch die Unzufriedenen mehr, als die Hoffenden. Uebrigens hat das österreichische Aerar dabei eine tüchtige Summe verloren, welche ihm der Zollaufschlag auf die piemontesischen Weine eintrug. Was aber viel mehr Beachtung verdient: der Haß der Piemontesen gegen Oesterreich ist volksthümlich geworden und

wurzelt in ökonomischen Interessen; und noch mehr: es gibt keinen Bauer oder Lastträger, der nicht von den Mißhelligkeiten zwischen Piemont und Oesterreich wüßte, und nicht nach deren Ursache fragte.

„Der wahre Grund indessen, den keine Zeitung aussprach, und den doch Alle wissen, ist nicht ökonomischer, sondern geradezu politischer Natur. Schon bei den letzten Unruhen in der Romagna gab der König Karl Albert zu verstehen: er würde es sehr gerne sehen, wenn eine gemäßigte Partei die Oberhand gewänne, weil dadurch den Oesterreichern der Vorwand genommen würde, den gewöhnlichen Gang in die Romagna zu machen, wie der Marschall Radetzki zu sagen pflegt. Azeglio und Andere hatten oder machten es sich zur Aufgabe, diesem Wunsche des piemontesischen Kabinets Ausdruck zu verleihen. Sie kennen Azeglio's Buch, das gleichsam das Manifest dieser neuen Richtung war. Hier wurde das Buch mit günstiger Meinung gesucht, mit Bewunderung gelesen, mit Strenge beurtheilt. Es schien laues Wasser, — nichts weiter: aber die österreichische Regierung wurde dadurch, man möchte fast sagen, mit Schrecken erfüllt. Dieß ist ein Zeichen, daß die gemäßigte Partei ihr gegenwärtig viel Schlimmeres zufügen kann, als die exaltirte, — weil dieselbe ihr mehr F u r ch t erregt. Der Großherzog von Florenz wurde genöthiget, Azeglio aus Pisa, wo er sich aufhielt, zu entfernen. Mit Jubel wurde derselbe in Genua und Turin aufgenommen; vom Könige aber nicht empfangen — wegen der nothwendigen politischen Rücksicht, womit derselbe sich entschuldigte.

„Nichts desto weniger fahren die Piemontesen fort, große Hoffnung auf ihre Regierung, und namentlich auf Villamarina zu setzen. Da nun die Weinfrage dazu kam, nachdem erst ein böser und bitterer Streit über die Eisenbahnen vorausgegangen war, wobei die österreichischen Blätter erklärten, daß die lombardisch-venetianischen Eisenbahnen sich nie und nimmer mit den ligurischen und piemontesischen verbinden würden; — so stiegen die Erregtheit und die Hoffnungen der Piemontesen auf die Spitze. Man wollte Karl Albert bei der Rückkehr von einer Musterung auf offener Straße zum Könige von Italien ausrufen. Er erfuhr es, und entzog sich der gefürchteten Ehre. Die österreichische Regierung weiß aber, daß Villamarina nebst ein paar Anderen vom sardinischen Hofe in die Sache eingeweiht waren. Leute, welche beauftragt waren, den König Karl Albert volksthümlich zu machen, durcheilten viele Städte Italiens, und suchten die Gemüther zu erregen, machten Versprechungen, und ließen vor der Einbildungskraft der Italiener Karl Albert als den Helden

des Krieges für die Unabhängigkeit Italiens ergänzen. Die seltsamsten Dinge erzählte man sich in Mailand und in ganz Italien. Es gab eine Berührung zwischen den zwei Parteien, wie Sie wissen, und sie verstanden sich gegenseitig. Die Gährung in dem römischen Staate wird unterstützt und zur offenen Revolution geführt; dadurch die österreichische Intervention nothwendig gemacht; der Intervention aber die unmittelbar folgende piemontesische Bewegung entgegengestellt. Diese schlägt in die italienische Bewegung um unter dem Rufe: „Hinaus mit den Barbaren!" Durch das Einrücken der königlichen Truppen wird die ganze Lombardei von einem Ende zum andern durch und durch in Aufstand gebracht und aufgerüttelt. Und so beginnt der Kampf, der stets dem Wiedererstehen der Unabhängigkeit Italiens vorausgehen muß. Dieß der Plan.

„Aber der Tod Gregors und die schnelle Wahl Pius des Neunten lenkten die Aufmerksamkeit des Königs von Italien anderswohin; Alles wurde verschoben. Sie werden Alles wissen, was man in der Romagna und in Rom that und sprach. Bei uns verging kein Tag, ohne daß Briefe, falsche oder erdichtete, in Umlauf gekommen wären, welche über diese Ereignisse berichteten, die den Meisten außerordentlich und unglaublich schienen. Heute ging der Papst zu Fuß aus, gestern gab er dem Volke den Segen, vorgestern sprach er von der christlichen Liebe, u. s. w. — Dinge welche für einen Priester ganz gewöhnlich und natürlich waren, galten als Wunder. Das Erstaunen war allgemein und zeigte, wie tief die Idee des Papstthumes gesunken war, wenn Alles, was nicht nach Henker und Inquisition roch, sogleich als Tugend und Heroismus ausgerühmt wurde. Der hitzige Eifer, Alles zu bewundern und zu hoffen, hat sich gegenwärtig einigermaßen gelegt; aber es ist dabei klar geworden, daß die Erinnerung und der Zauber des Papstthumes noch die gewaltigste Macht in Italien besitzt.

„Aus dem Zusammenhalte aller dieser Thatsachen ergibt sich deutlich, daß die gemäßigte Partei einen Bund der italienischen Fürsten träumt, um sich dem Uebergewichte Oesterreichs zu entziehen. Günstigeren Zeiten und Gelegenheiten bleibt es vorbehalten, sich ganz von der Fremdherrschaft dießseits der Alpen zu befreien. Die Werke Gioberti's und Balbo's u. s. w. und die jüngst in Turin begonnene „Italienische Anthologie", die ganz einen politischen Charakter hat, — alle kommen in dem großen Grundsatze überein, daß man sich zur Wiedergeburt des Landes aller moralischen und materiellen Kräfte Italiens bedienen müsse; und darum vorzüglich der Macht des Papstes, der Fürsten, des

Klerus und des Adels. Und um keinen Schrecken zu machen, begnügt man sich mit jenen von Balbo, und vor Balbo schon von Oesterreich ausgeheckten Staatseinrichtungen, welche er mit wohlklingenden Worten berathende heißt, zu welcher Art eben unsere Provinzial- und Central-Versammlungen gehören. Ueberall ferner ein erkünstelter Eifer für den Katholizismus, Haß gegen die Philosophie, Abwehr gegen den überstürzenden Enthusiasmus, Zügelung der niederen Volksklassen; mit Einem Worte: diese Partei begnügt sich gegenwärtig mit der Unabhängigkeit, und verschiebt, ist einmal die Unabhängigkeit errungen, auf andere Zeit den Gedanken an die nationale Einheit und Freiheit. Ihr Lieblingstraum ist der von dem Gleichgewichte und von der Verbindung der italienischen Staaten, wie der große Cosimus sie ins Werk setzte.

„Diese Meinung, unterstützt von den drei oben angedeuteten wichtigen Umständen (welche ihrer Wesenheit nach besagen, daß das Volk den schlimmsten Tyrannen, und auch dem Fremdherrscher als Werkzeug dienen kann; und daß die piemontesische Regierung ungerne die Abhängigkeit leidet), — hat sich weit verbreitet, Wurzel gefaßt, und ist so zu sagen allmächtig geworden. Auf den ersten Anblick möchte man sagen, daß alle gegenwärtig lebenden Italiener sich mit einem Male von der Demokratie weg, und den gemäßigteren Meinungen des politischen Gleichgewichtes und des langsamen Fortschrittes unter den nationalen Fürsten zugewendet haben. Prüft man aber die Sache näher, so ersieht man, daß Wenige, sehr Wenige sich von den sozialen Ideen zu den rein politischen und mit den Fürsten gehenden Ideen bekehrt haben; vielmehr haben sich den nicht gar Vielen, welche sich zuvor in einem durchaus fortschrittlichen Sinne mit öffentlichen und nationalen Fragen beschäftiget haben, unzählige Andere angeschlossen, die früher nicht im Mindesten an Politik dachten, und die jetzt ganz neu dieses Gebiet betreten, mit all den Täuschungen, welche schon im Jahre 1821 die Menschen irre führten.

„Wie dem auch sei: gegenwärtig ist diese Meinung so stark und mächtig, sowohl durch die große Zahl ihrer Anhänger, als durch das öffentliche Auftreten, wie durch den Ruf und die Achtung, welche sich, wenigstens in der Ferne, die vorzüglichsten Träger der Partei erworben haben, daß es unklug und unmöglich wäre, sie offen zu bekämpfen. Man muß sie, unseres Erachtens, die Stadien durchlaufen lassen, durch welche die Zeit und die Ereignisse sie führen werden; und der Hoffnung leben, daß die Menschen, auf diese Art einmal in die politische Idee eingeweiht und von dem Gefühle der Pflichten durchdrungen, welche wir gegen

die Gesellschaft haben, — dann sich nicht verzagt und gefühllos zeigen werden, wenn sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht sehen, welche sie auf einige Menschen und auf einige Einrichtungen gesetzt hatten.

„Die Physiognomie des Congresses von Genua drückte genau die Lage und Stellung der Geister aus, wie wir dieselbe bisher geschildert haben. Verschwenderisches Lob für Karl Albert, der, nebenbei gesagt, keinen Fuß rührte, und auch nicht einen Funken von Sympathie für den Kongreß zeigte, und daher am Ende nicht wenig dabei einbüßte; geräuschvolle Begeisterung für Pius den Neunten, zahllose Anspielungen auf die Unabhängigkeit Italiens, auf die Ereignisse von 1746, auf den nächsten Ruf, der ergehen sollte, auf die Nothwendigkeit zu handeln, sich in Einverständniß zu setzen, sich zu bewaffnen. Sicher war kein Kongreß mehr politisch, als dieser; aber es war alles eine Politik der Unabhängigkeit und des Conservatismus. Nichts desto weniger wollen wir nicht verschweigen, daß die Wahl der Stadt Bologna *), welche trotz der Entgegenwirkung der halboffiziellen Organe des römischen Hofes erfolgte, ein Zeichen war, daß die Versammlung einen richtigen politischen Takt, und einen entschlossenen Willen hatte, keine zweideutigen Stellungen zu dulden: ein Auftreten, das ihr Ehre macht.

„Nachdem wir diese Dinge so wahrheitsgetreu und so leidenschaftlos als möglich besprochen, wollen wir auf uns selbst kommen. Die Lombardei ist immer dieselbe, feindselig gegen Oesterreich, mißtrauisch auf den Klerus, dem Adel wenig geneigt, und voll rückhalterischer Behutsamkeit gegenüber den trügerischen Thatsachen und Schriften, welche anderswo die Bevölkerung Italiens mit Begeisterung erfüllen. Die junge Generation bei uns wächs't heran verständigen Sinnes, thatkräftig, frei von Vorurtheilen, sympathisirt mit unseren Meinungen, und wird stets für das unabhängige, eine und freie Italien einstehen. Sie ist viel besser als die frühere, und kann, wir sagen es mit Stolz, der ganzen übrigen italienischen Völkerfamilie zum Muster dienen.

„Schade, daß die schwierige Verbindung mit dem Auslande uns nur selten Gelegenheit bietet, Ihnen unsere Neuigkeiten mitzutheilen, und die Ihrigen, die wir alle so sehnsüchtig begehren, zu empfangen. O wie lieb wäre es uns, unsere Seele durch Ihre feurigen Reden, und durch die Kraft Ihrer Ueberzeugungen zu stärken! Man erwartet mit großer Ungeduld das Erscheinen

*) Wohl als Sitzungsort für die nächstfolgende Versammlung.
Anm. d. Ueb.

irgend einer Schrift aus Ihrer Hand, und man baut darauf, wie auf einen litterarischen und politischen Katechismus. In Mitte der zahlreichen Verdrießlichkeiten, die wir tragen müssen, möchten wir uns gerne Trost verschaffen in der Weisheit Ihrer Ideen, und besonders in der wahrhaft glänzenden und feurig begeisterten Darstellung, in welche dieselben sich kleiden. Vergessen Sie uns nicht. Ein Wort von Ihnen gibt uns Muth in Gefahren, und erhebt uns in der Verzagtheit. Empfangen Sie tausend Küsse u. s. w."

Als der Großmeister des „jungen Italiens" diesen Brief von seinen Jüngern erhalten, ging er vollkommen in ihre Pläne ein. Auch er erachtete es für nothwendig, die gemäßigte und Fortschritts-Partei nicht zu stören und zu behelligen, sondern sie vielmehr zu begünstigen, zu unterstützen, zu ermuthigen, ihr zu schmeicheln, sie vorwärts zu drängen, und sie bei den Kundgebungen des Jubels für den neuen Papst, und bei den an die Fürsten zu richtenden Bittgesuchen um Reformen ganz ins Feuer zu bringen. Darum schickte er unverzüglich von London Sendboten und Briefe an die eingeweihten Verschwörer in den italienischen Staaten ab, damit alle insgesammt mit dem größten Eifer sich die Zuneigung der (gemäßigten) Partei zu erwerben, und die Bewegungen derselben durch thätiges Eingreifen zu leiten suchen sollten. Und damit Alle gleichförmig nach Einem Sinne ihre Thätigkeit einrichteten, vertheilte er Abdrücke von der langen Verhaltungsanweisung, deren wir in der Einleitung zu gegenwärtigem Buche schon gedacht, und die wir zum Theile auch wiedergegeben haben.

Er ließ später nicht ab zu wiederholen, daß sie alle Mittel und Wege, jede Gelegenheit aufsuchen sollten, um recht häufig die Volksmassen zu versammeln, und dieselben zu lärmenden und ungestümen Kundgebungen der Freude, zu gebieterischen Bitten um Veränderungen und politische Verbesserungen zu treiben. Sie sollten der Bewegung einige Große zuzugesellen suchen, welche dem Volke zum Schilde dienten: sie sollten mit großer Klugheit zu Werke gehen, und das Unternehmen nicht dadurch überstürzen, daß sie Alles auf einmal erringen wollten.

„Nehmet alle Unterstützungen an," sagt er*), „welche man nur immer euch darbietet, ohne dieselben je für unbedeutend zu achten. Die Erdkugel ist aus Sandkörnern gebildet. Wer immer auch nur einen einzigen Schritt vorwärts mit euch gehen will, den müßt ihr zu den Eurigen zählen, bis er euch verläßt. Ein König gibt ein mehr liberales Gesetz: zollt ihm Beifall, und bittet ihn

*) Instruktion an die Freunde Italiens, vom Jahre 1846.

um jenes, das nun folgen soll. Ein Minister zeigt überall Absichten des Fortschrittes: stellt ihn als Muster und Vorbild hin. Ein Großer zeigt, daß er seine Privilegien nicht zu benützen verstehe: verfügt euch unter seine Leitung: will er einmal stille stehen, so habt ihr Zeit genug, ihn zu verlassen; er wird dann vereinzelt dastehen, und ohne Macht wider euch; und ihr werdet tausend Mittel besitzen, Jene dem Volke mißliebig zu machen, welche sich euern Plänen entgegengestellt haben."

Die nämlichen Weisungen wiederholte er, und ließ sie mit größerer Eindringlichkeit durch Pelosi, Lovatelli, Rasponi, Zambeccari, Melara, Falconi, Beltrami, Canuti, Durando, Budini, Muratori, Tancioni und viele andere Landesflüchtige wiederholen, welche von der Wohlthat der Amnestie Gebrauch machend, in ihr Vaterland zurückkehrten: nicht bloß ungebessert, sondern zehnmal schlimmer als zuvor, voll von Widerwillen gegen den Papst, und glühend vor Begierde nach Neuerungen. Mazzini's Absicht war, die Fürsten durch Volkstumulte zu zwingen, sich auf den Weg der Bewilligungen und der Reformen zu begeben; bis dann, wenn sich die Massen des aufrührerisch lärmenden Volkes durch die Thätigkeit des Geheimbundes vergrößert, und sich die Forderungen immer neuer Veränderungen verdoppelt hätten, die Regierungen sich in der Unmöglichkeit befänden, diese Bewegungen, sei's auch mit Gewalt, aufzuhalten und zurückzudrängen. Denn er dachte folgendermaßen: Entweder werden die Regierungen Alles bewilligen, was das von uns eingeschulte und abgerichtete Volk fordern und begehren wird; und dann werden wir ohne Mühe unsern Zweck erreicht haben: oder sie werden den Abgrund, dem sie zueilen, erkennend, inne halten und rückwärts gehen wollen; und dann werden sie, abgesehen davon, daß es zu spät sein wird, — die Volksgunst verlieren, und uns wird es sehr leicht gelingen, uns derselben zu entledigen, indem wir die erbitterte Menge gegen sie aufhetzen.

Dem Geheimbunde war mit einzelnen Reformen nicht gedient: er wollte eine vollständige Neubildung und Umschaffung der Dinge. Darum gebrauchte er kluger Weise die Freunde des Fortschrittes, um sie gleichsam als Vorhut voran zu treiben, und mit ihnen die Angriffe zu decken, welche er, hinter ihrem Rücken geborgen, ausführte. Viele bemerkten das Spiel nicht: aber daß dasselbe in Wirklichkeit so gestellt war, dafür kann ich keinen bessern Beweis liefern, als Mazzini's Worte selbst, die er schriftlich an Beltrami richtete, als dieser sich eben zur Rückreise nach Italien anschickte; und die so lauten:

„Sie kehren nach Italien und in ihr Vaterland zurück, wo,

so viel man darüber Nachricht hat, die übertriebenen Hoffnungen, welche man auf den Papst setzt, die Geister nur allzu sehr von der nationalen Idee abbringen können. Die geschöpften Hoffnungen des Volkes sind ganz natürlich, wenn sie Zeichen seines Verlangens sind: aber die sogenannte gemäßigte Partei sucht daraus ein System zu machen, und die Idee fest einzupflanzen, daß unser Fortschritt von Oben und nicht von Unten, aus dem Innern der Nation, kommen muß. Diese Partei muß man bis zur Vernichtung verfolgen, und die Gelegenheiten dazu werden nicht fehlen. Die gemäßigte Partei hat einen Sinn, wo es schon eine nationale Einheit gibt, wo Freiheiten bestehen, deren ihr euch bedienen müßt, um vorwärts zu gehen; sie hat keinen Sinn unter uns, wo jene Vorbedingungen fehlen. Mit einer friedlichen Bewegung, mit Petitionen u. s. w. werden wir für irgend einen Winkel Italiens eine Verbesserung in der Verwaltung erhalten können: aber nicht einen Schritt weiter.

„Um von den Vielen zu reden, welche vielleicht mit örtlichen Verbesserungen sich zufrieden geben, und das Uebrige vergessen möchten, — wer sichert ihnen den dauernden Bestand dieser Verbesserungen; vorausgesetzt, daß es ihnen gelingt, dieselben zu bekommen? Ist ein Papst gestorben, wer gibt Sicherheit für die Gesinnungen eines andern? Es gibt keinen Bestand für die Verbesserungen, außer wenn man dieselben auf die Kraft der Nation, auf die Einheit von zweiundzwanzig Millionen Italienern stützt.

„Uebrigens ist es nicht nöthig, daß ich Einzelnes hervorhebe. Ich bemerke nur dringend, daß ihr, ohne den Strom stark anzutreiben, die jungen Leute, welche euch ihr Vertrauen zuwenden, an die Sache erinnert, welche sie stets vor Augen haben müssen, — an die Sache der Nation. Bei den Andern vergrößert, wo sich Gelegenheit bietet, treibt und drängt das Verlangen nach weit gehenden, von Grund aus ändernden Reformen, als wären diese möglich. Der Papst wird dieselben nicht genehmigen, und es wird über kurz oder lang die Reaktion eintreten, aus der man Nutzen schöpfen muß. Ueber die gemäßigte Partei will ich, wenn ich einmal die günstige Gelegenheit erschienen glaube, eine Schrift herausgeben, welche vielleicht sehr nützlich sich erweisen kann.

„Ich rathe nicht, und Sie werden eben so wenig rathen, jetzt zu einzelnen Aufständen zu schreiten, welche gegenwärtig unzeitig wären, und einen Vorwand abgeben würden, um den üblen Willen und die Unmacht Jener zu rechtfertigen, von welchen man eben so viele schöne Verbesserungen erwartet. Dieses Uebel-

wollen wird früher oder später auch den Leichtgläubigsten klar und handgreiflich werden, wie es dieß schon den Einsichtsvolleren geworden ist. Dann werden wir durch ihren Beitritt und durch die Anhänglichkeit des größten Theiles derselben stark, und wahrhaft Herren des Feldes werden.

„Verlieren Sie es aber nie aus den Augen, und wiederholen Sie es häufig, daß das italienische Problem keineswegs eine Frage über Reformen und Verbesserungen in einem Staate ist; daß die Geister sich zu einem höhern Ziele erheben müssen, und daß man in Italien nur für die italienische Sache denken und handeln dürfe. Diese italienische Sache ist dieselbe, welche man in Polen, in Deutschland, und unter den slavischen Völkerschaften betreibt, — kurz überall, wo die ungestüme Begierde und das Verlangen nach Wiedergewinnung der Nationalität und der Einheit herrscht; und die vereinte Erreichung dieses Zieles ist es, was die verschiedenen inländischen und auswärtigen Comitate jener Völker erstreben, die deßhalb durch ein gemeinsames Band, durch die gleiche Gesinnung mit einander verbunden sind, und alle nach einer gemeinsamen Uebereinkunft handeln.

„Man bediene sich insbesondere der Presse. Der Schwierigkeit, Schriften aus dem Auslande kommen zu lassen, ist zum Theile durch zwei oder drei Geheimpressen, die in Toskana errichtet sind, abgeholfen worden. Bei Ihrer Durchreise können Sie die Einführung der Schriften, welche daselbst im Geheimen gedruckt werden, in Gang bringen; aber empfehlen Sie Allen, welche Sie dort sehen werden, den Uebertreibungen zu mißtrauen, welche von den Aussendlingen des Torresini, von denen Toskana überall voll ist, ausgestreut worden sind. Eine einzige Partei treibt jetzt zu Aufständen, und es ist dieß die österreichische Partei im Bunde mit der Rückschrittspartei im Kirchenstaate.

„Wir müssen, ich wiederhole es, den schwachen Willen, Reformen einzuführen, unterstützen, aber standhaft in unsern Grundsätzen ausdauern, und diese zum letzten Ziele machen, worauf wir schauen. Wir dürfen gegen die Parteien nicht anstoßen, sondern müssen uns derselben bedienen, — nicht die Wege der Gewalt und der That predigen, wohl aber dieselben für einen feierlichen Augenblick vorbereitend herrichten. Sagen Sie und sprechen Sie wiederholt diese Gedanken aus, während der längern oder kürzern Zeit, da Sie in Italien sich aufhalten; lassen Sie bei ihrer Abreise wohl unterrichtete

und einflußreiche junge Männer zurück, welche fortfahren, dieselben zu verbreiten." *)

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß die durch ganz Italien, und vorzüglich im Kirchenstaate vertheilten Emissäre pünktlich die Aufträge und Befehle der obersten Regierung ihres Bundes vollzogen. Schnell sah man allüberall eine wüthende Schaar von Zeitungen das Land überschwemmen, alle auf den gleichen Zweck gerichtet: um nämlich, nach Mazzini's Ausdruck, eine öffentliche Meinung zu schaffen, welche seiner Zeit die Regierungen beherrschen sollte. **) Sie erhoben bis zum Himmel die Reformen, forderten das Volk auf, sie zu verlangen, nöthigten die Fürsten mit Zwang, dieselben zu bewilligen. Die Zeitungsschreiber waren alle unter sich übereingekommen: schon seit einiger Zeit hatten sie die zu veröffentlichenden Artikel in Bereitschaft und Alles so geordnet, daß die ganze Tagespresse ausschließlich in ihre Hände fallen mußte.

Die Leiter und Schreiber der Zeitungen gehörten fast alle zu den berüchtigsten Flüchtlingen. Die Fürstin Belgiojoso gab im Vereine mit Marino Falconi den „Ausonio" in Paris heraus, und sandte ihn dann unter der Hand nach Italien zu weiterer Verbreitung. Massari aus Palermo, ein altes Mitglied des Geheimbundes, ward erst von Gioberti nach Turin gerufen, und lieferte dort Artikel in den „Mondo illustrato"; dann ging er nach Bologna und nach Rom, um daselbst anderen, nicht minder revolutionären Zeitungen seine Thätigkeit zuzuwenden. Montanelli und Guerrazzi unterhielten das Feuer in Livorno und in Pisa; in Florenz zeichneten sich in der „Alba" und in der „Patria" La Farina***), Salvagnoli, Tabarrini und Giotti aus; der „Povero" („Arme") in Bologna war das Organ von Biancoli, Galetti und Zambeccari; der „Felsineo" von Berti-Pichat. Auch Rom ward von Zeitungen überschwemmt; und es arbeiteten daran Gazzola, Sterbini, Mamiani, Torre, Masi, Meucci, Guerrini, Pinto, nebst sehr vielen Anderen gleichen Schlages.

*) Diese Belehrung wurde gegen Ende Novembers 1846 von Mazzini geschrieben, und dem Beltrami übermacht.

**) Wie wenig bedarf es doch, um die Fratze der „öffentlichen Meinung" zu bilden, von welcher so viel gesprochen, und womit noch ärgerer Mißbrauch getrieben worden ist!

***) Von der Journalleitung ging La Farina zur Diplomatie über. Er wurde Mitglied der zweiten Kammer, und residirender Commissär von Sizilien in Rom. Er war mit dem P. Ventura am Schlusse einer an den Papst gerichteten Adresse unterschrieben, in welcher derselbe gebeten wurde, eine Erklärung seiner Allokution vom 29. April 1848 zu geben.

Diese waren die Urheber und Wortführer der „öffentlichen Meinung"; sie waren die treuesten Dolmetscher des jungen „Italiens", die langsam aber unermüdlich ihre Gedanken unter den gleißenden Namen der Bildung, des Fortschrittes, der Reformen, der Constitutionen entwickelnd, dahin strebten, dieselben in der Masse des Volkes gang und gebe zu machen, um dasselbe dann unvermerkt zu einer allgemeinen Republik zu führen, welche auf dem Gipfel ihres Trachtens stand.

Sehr klein war die Zahl Derer, welche ihre arglistigen Pläne auf den Grund durchschauten: die meisten fielen in die Schlinge. Die gesammte sogenannte Fortschrittspartei sah sich kaum von dem Geheimbunde gehätschelt und begünstiget, als sie sogleich sich ganz den gegenwärtigen Bewegungen hingab, und der Sache der Bündler sehr großen Vorschub leistete. Auch manche Zeitungen, welche anfangs auf einen guten Zweck gerichtet, und bloß darauf bedacht schienen, nützliche Verbesserungen zu fördern, arteten in kurzer Zeit vollkommen aus. Sie wollten den Verschwörern gefallen, und den Guten nicht mißfallen; sie führten einen Schlag auf den Reif und den andern auf's Faß, wie wir im Sprüchworte sagen; sie nahmen die Grundsätze der Revolutionäre an, und versicherten dann, die Folgerungen derselben zu verwerfen. Zu dieser Gattung gehörte das „Labaro", welches in Rom von Stephan Ciccolini und Heinrich Fabiani, zwei jungen Priestern, herausgegeben ward, die sich von dem Lobe, das ihnen Vincenz Gioberti und die anderen Parteihäupter als Männer des Fortschrittes spendeten, verlocken ließen, und ohne vielleicht zu merken wie, der Sache der Revolution nicht geringe Dienste leisteten.

So gelang es dem „jungen Italien", alle verschiedenen Parteien zu beherrschen, und sie alle zu einem und demselben Ziele zu leiten.

In Toskana vorzüglich suchte man den Brand anzufachen und war darauf mit allen Kräften bedacht. Sehen wir nur, was im Jäner 1849 einer der Emissäre insgeheim an Mazzini schrieb:

„Toskana ist gar nicht wieder zu kennen, — was die Gedanken und Ideen der revolutionären Bewegung betrifft, die es einst mit so eisiger Kälte aufnahm, jetzt aber mit frischer Lebendigkeit nährt, und allenthalben verbreiten läßt. Die Verbindungen, das gegenseitige Einverständniß werden von Stadt zu Stadt immer zahlreicher und inniger, und binnen Kurzem dürfen Sie rechnen, daß Toskona eine revolutionäre Organisation darstellen wird, wie man sich dieselbe nie eingebildet, und wie man sie vergeblich zu schaffen gesucht hat, als es unter Gregor so kräftig

die Versuche in der Romagna unterstützte. Die Umstände sind für die Bewohner der Romagna gegenwärtig ganz andere geworden; und wenn gleich Viele an die gehofften Aenderungen nicht glauben, so gibt es daselbst doch eine große Zahl Solcher, welche stets guter Hoffnung sind, oder doch wenigstens nicht durch neue Aufregungen Denen einen Vorwand bieten wollen, welche sagen würden: Jene sind Schuld daran, wenn das Gute nicht geschieht.

„Jedenfalls ist das, was in Toskana jetzt sich begibt, eine merkwürdige Thatsache, weil, wie Sie wissen, sonst jederzeit gerade dieses Land, durch seine Theilnahmslosigkeit, und durch sein Sträuben gegen die Bewegung, die Kette jeder revolutionären Organisation zerbrochen, und die Versuche vereitelt hat, welche bisher gemacht worden sind, um eine ausgedehnte und durchgehende Bewegung in ganz Italien hervorzurufen. Würden jetzt jene Umstände wiederkehren, so wäre Toskana nicht das letzte in der Bewegung; abgesehen von den alten Beziehungen zur Romagna, welche noch fortdauern, ohne jedoch augenblicklich eine Bewegung zum unmittelbaren Zwecke zu haben. Andere ausgedehntere Beziehungen sind mit dem Königreiche Neapel begründet worden, und zu diesem Erfolge haben heut zu Tage namentlich Perugia und Spoleto beigetragen, welche großentheils uns als Mittelglieder für unseren gegenseitigen Verkehr dienen.

„Auch im Königreiche Neapel geht es zwar langsam, aber mit nicht geringerer Kraft vorwärts. Die Briefe, welche ich von dorther gestern durch Gamb (der mich bittet, Sie herzlich zu grüßen) erhielt, bringen ausgezeichnete Nachrichten über den Geist und die Organisation der Liberalen; und indem sie gestehen, daß lange Zeit, vermöge der verschiedenartigen und vielfachen Täuschungen, eine gewisse Entmuthigung Platz gegriffen habe, setzen sie bei, daß gegenwärtig ein neues Leben die Geister von einem Ende des Königreiches zum anderen beseelt.

„Glauben Sie nicht, daß in Toskana eine so große Veränderung in den Gedanken und Gesinnungen, und in den schriftlichen Aeußerungen bemerkt worden sei, ohne daß die toskanische Regierung davon Kenntniß erlangt hätte. Sie weiß von dem Gesammtfortschritte der revolutionären Meinung, und zu gleicher Zeit ist sie von dessen Allgemeinheit, welche sie ahnt und durchblickt, sehr überrascht und erschreckt. Es gibt sogar Leute, welche versichern, daß sie, von schwerer Furcht betroffen, Oesterreich gegen eine Gefahr zu Hilfe rufen wolle, welche ferne zu halten ihr, wie sie sieht und fühlt, die nöthige Kraft fehlt; sie klagt über die im Kirchenstaate heraufbeschworene Aufregung, und merkt nicht (?), daß die frische Stärke, welche die revolutionäre Partei in Tos-

kana erlangt hat, und deren neue Entwicklung die unmittelbare Wirkung und Folge derselben ist."

Soweit der Brief. Und was der Schreiber in Bezug auf die revolutionären Umtriebe und das Anschließen aller Parteien an das „junge Italien" als ganz nahe in Toskana bevorstehend voraussagte, hatte seine vollkommene Richtigkeit; so zwar, daß drei Monate später, nämlich Anfangs März, Philipp de Boni, einer der allerthätigsten Verschwornen, seinem vertrautesten Freunde Mazzini voller Jubel mit folgenden Worten darüber Nachricht geben konnte:

„Binnen einigen Monaten wird die gemäßigte Partei ganz auf unserer Seite sein, ohne daß diese armen Tropfen es merken. Bleiben sie stehen, so verlieren sie Alles, gehen sie vorwärts, so nähern sie sich uns. Unter ihrem Schatten, mit ihren Mitteln, mit ihrem Vorgehen, nur das Wort „Italien" an ihr beschränktes Wort „Provinz" fügend, stören wir ein so gewaltiges Wespennest gegen Oesterreich auf, daß die Fürsten sich entweder für uns, oder wider uns erklären müssen. Ganz Toskana gehört uns: Mancher freilich hält's mit Balbo*); aber die Dinge sind so weit, daß man handeln muß, wenn man auf den Füßen stehen will. In der Lombardei gewinnen wir jeden Tag. Barbanera, der in Florenz verhaftet worden, ist einer der thätigsten und aufrichtigst ergebensten Brüder, hat keinen großen Geist, aber ein großes Herz: und seine Haft betrübt mich. In Toskana ist man so weit, daß einige Männer von großem Besitze vorschlagen möchten, keine Steuern zu zahlen.

„Ein großer Theil der Verschwörung ist nach Toskana hinüber und hat den Kirchenstaat verlassen, der noch erst die großen Werke erwarten will, welche den neuen Messias verkünden. Man lasse sie nur die Erfahrung vollkommen durchmachen: aber es bestand und besteht so viel Berührung mit Toskana, daß ihre Täuschung unter dem Drucke der Thatsachen und der Vernunftgründe bald sinken wird. Man kann sich keinen Begriff machen, wie viel Gutes in Italien die Uebersetzung alles dessen wirkt, was über die Metzeleien in Krakau herauskam, und hier alles zusammen in ein Werk vereinigt, im Drucke erschien. Es war dieß ein tödtlicher Streich für Oesterreich. Wir erwarten Ihre Schrift über die Parteien in Italien, welche viel Gutes stiften wird."

*) Das heißt: Folgt den gemäßigten Ideen des Cesare Balbo.

Sechstes Hauptstück.

Mazzini sendet den Nikolaus Fabrizi nach Corsika und nach Malta, und ladet Garibaldi ein, nach Italien zu kommen. — Stiftung des internationalen Völkerbundes in London; Zweck desselben. — Dessen Eifer, um den Krieg in der Schweiz zu schüren, und warum? — Vertrauter Brief an Marrast über die europäische Revolution. — Ein anderer Brief Mazzini's über denselben Gegenstand. — Fall des Sonderbundes; Freude und Jubel der Revolutionäre. — Bericht über die von den Häuptern Jungitaliens zu London gehaltene Versammlung. — Mazzini in Paris. — Brief des Polizeipräfekten Delesert an Guizot. — Namen der nach Italien geschickten Aussendlinge; Erfolge ihrer Umtriebe. — Geheimer Brief Mazzini's über die Lage der Dinge. — Vorwurf Mazzini's gegen die Römer: seine Ankunft in Rom. — Näheres über Aurelio Saffi, gleichfalls Einer von den Triumviren

Bei diesen so günstigen Nachrichten mußte Mazzini sich freuen und seine Anstrengungen verdoppeln. Wirklich sendete er sogleich Nikolaus Fabrizi nach Corsika, um dort beiläufig fünfhundert Mann zu werben, die man bei der ersten Gelegenheit bewaffnet auf eine Küste Italiens werfen könnte. Von da schickte er ihn nach Malta, um dort in der Nähe die Fäden der Revolution in Sizilien und Calabrien zusammenzuziehen. Er lud durch eigene Briefe Garibaldi ein, mit seiner Legion von Montevideo nach Italien zu kommen; und unterdessen bahnte er ihm zuvor den Weg, indem er zur Empfehlung und zum Preise seiner kriegerischen Tüchtigkeit lange Artikel schrieb, welche mit vielen Zusätzen in mehreren französischen und italienischen Zeitungen erschienen. Durch dieses Mittel war er bestrebt, ihn in Achtung und Ansehen zu bringen, und ihm eine zahlreiche Partei zu gewinnen, so daß derselbe, kaum in Italien angekommen, sogleich viele Anhänger und Bewunderer unter seine Fahne sammeln, und sich zum Haupte und Leiter der Revolution machen könnte. Dieß hatte erstaunlichen Erfolg; und schon von dieser Zeit an tönte der Name des Generals Garibaldi glorreich von den Lippen Vieler, und in Toskana wurden Geldsammlungen für ihn veranstaltet, welche durch Subskriptionslisten eifrigst von Della Ripa, von Finzi und Anderen betrieben wurden.

Mehr noch gab dem Mazzini ein anderer Plan zu denken, den er schon seit langer Zeit entworfen hatte, um die Stärke des „jungen Italiens" zu vermehren. Dieß war die Errichtung einer neuen Gesellschaft in London, welche zur Aufgabe haben sollte, das englische Volk über die politischen Zustände und über die Verhältnisse der auswärtigen Länder aufzuklären; rastlos die Grundsätze der Freiheit und des nationalen Fortschrittes zu verbreiten; eine mächtige öffentliche Meinung zu Gunsten des Rechtes zu schaffen, das jedem Volke innewohne, sich selbst zu regieren und seine eigene Nationalität zu bewahren; ein Bündniß zwischen den Völkern jedes Landes zu schließen, und mit dem „jungen Italien", mit der Propaganda in Paris, und mit der demokratischen Gesellschaft der Polen Hand in Hand zu gehen.

Nachdem die nicht geringen Schwierigkeiten, welche sich entgegenstellten, überwunden waren, wurde endlich der internationale Völkerbund (dieß war sein Name) errichtet, und gegen die Mitte des Jahres 1847 feierlich in London eingesetzt. Es wurden vierundzwanzig Räthe erwählt, und zum Vorsitzenden Herr Bowting bestellt. Bald darauf, am ersten August, erließ Mazzini ein öffentliches Rundschreiben, in welchem er die Italiener und Ausländer einlud, edelmüthig beizutragen, um für die neue Gesellschaft einen Geldfond zu gründen, der unumgänglich nöthig sei, um die Aufgaben durchzuführen, wozu sie bestimmt war. Das Schreiben ist unterzeichnet von Joseph Mazzini, G. Gigliuoli, A. Gallenga, als Depositären des Fondes, und von W. T. Linton als Sekretär. Nachdem er darin die nöthigen Bestimmungen für die Sammlungen und für die Sammler vorgeschrieben hatte, fügte er folgende Worte, gleichsam als Schlußrede hinzu:

„Mögen doch die Italiener den Ruf ihrer Brüder verstehen, und Allen, Freunden wie Feinden, beweisen, daß sie ihr Vaterland mit Thaten, und nicht bloß in Worten lieben. Wir kommen rasch einem höchst wichtigen, entscheidenden, europäischen Augenblicke nahe; einem Augenblicke, in dem wir, falls wir siegen, mit einem Male als Riesen uns erheben können, oder, wenn wir fallen, vielleicht ein zweites halbes Jahrhundert lang in der Verdammniß der Sklaverei und Unmacht schmachten müssen. Diesen Augenblick werden wir aber nicht erfassen, wenn wir uns sorglos mit blinden Hoffnungen speisen; sondern wenn wir in unseren Vorbereitungen vernunftgerecht und mit strengem Ernste vorgehen, als Männer, welche zuvor schon den ganzen Weg wohl gemessen haben, den sie durchschreiten müssen, und mit voller Ueberlegung Das ergreifen, was da nothwendig ist. Eine nationale Partei kann nicht als begründet betrachtet werden, sie besteht nicht

wirklich, thätig, lebenskräftig, mächtig, wenn sie nicht von einer positiven Ziffer materieller Elemente getragen wird, welche zu gleicher Zeit die Stärke und den entschlossenen, opferfähigen Willen derselben ausdrückt."

Nachdem so der internationale Bund vollkommen festgegründet war, wendete er sogleich seine erste Sorgfalt auf die Unterstützung und Hebung der Radikalen in der Schweiz. Es war schon geraume Zeit, daß Mazzini aus der Ferne durch Briefe, und durch Aussendlinge in der Nähe in das Feuer der Zwietracht blies, das sich zwischen der radikalen und der katholischen Partei entzündet hatte. Er hatte dort Anhänger in sehr großer Zahl, — sogar in der Tagsatzung, welche ganz von seinen Winken abhingen, und von Stunde zu Stunde seine Zuflüsterungen erwarteten. Und da er beschlossen hatte, seine Angriffe in der Schweiz zu beginnen, um aus ihr gleichsam einen allgemeinen Kampfplatz zu bilden, von welchem aus man alle Bewegungen in Italien und in Deutschland leiten könnte; so verwendete er allen Eifer und Fleiß, um das Unternehmen wohl in Gang zu bringen.

Er schrieb höchst kräftige Briefe, daß man unter dem Vorwande der Jesuitenfrage die Gemüther der Katholiken reizen, und sie zu einem offenen Bruche treiben sollte: wohl überzeugt, daß die radikale Partei, weil viel zahlreicher und stärker, und von so vielen Seiten unterstützt, den Sonderbund für immer besiegen und zerdrücken würde. Einzig und allein die Furcht vor einem bewaffneten Einschreiten von Seite Oesterreichs machte ihm Mißbehagen; aber er hatte auch dagegen schon Vorsorge getroffen, indem er seine jenseits der Alpen thätigen Agenten aufforderte, falls dieß geschehen sollte, sogleich unvorgesehene Aufstände in Galizien, in Böhmen, in Ungarn zu erregen, um die Kräfte des Reiches zu zersplittern und zu schwächen.

Er war also in bester Hoffnung, und jubelte darüber, als hätte er den Sieg schon fest in der Hand. So wenigstens schrieb er im Vertrauen an Marrast, einen der Mitglieder der revolutionären Propaganda in Paris.

„Eine große Arbeit", schreibt er, „ist in der letzten Zeit in Böhmen, in Ungarn, in Polen, in Dalmatien u. s. w. geschehen. Allenthalben erwartet man nun, daß eine Gelegenheit, ein Signal zum Losbruche sich biete; und dieß kann Italien geben, wenn es die Zeit wohl zu benützen und im neuen Geiste aufzuwachen versteht. Unsere Arbeit von so vielen Jahren trägt jetzt ihre Frucht. Allenthalben erwacht jetzt die Idee der Unabhängigkeit, und die Gedanken der Furchtsamsten wagen darauf sich zu heften, ohne darob zu erschrecken.

„Die Reformfrage ist von untergeordneter Bedeutung, aber im Grunde nicht ohne Nutzen, weil sie in ihren Wirkungskreis andere Staaten lockt und treibt, und insbesondere das Königreich Neapel, wo viel Gährungsstoff zum Aufstande vorhanden ist. In Neapel selbst enthält die mittlere Schichte der Gesellschaft sehr gute Elemente; und in Sizilien hat man gesehen, daß der Anstoß zum Aufruhre möglich und von guter Aussicht begleitet ist. Wenn es gelingt, den mittleren und den westlichen Theil Italiens zu organisiren, und daraus ein zusammenhängendes Ganzes von Staaten zu bilden, welche alle mit Reformen beschäftigt sind; so muß Oesterreich, wenn es doch so lange wartet, sich rühren, und wir werden da einen Stoff zum Kampfe haben, in welchen Verwicklungen jeder Art sich mengen werden; diplomatische Verwicklungen von Seite Englands, Frankreichs und Piemonts; Verwicklungen aus anderen Bewegungen in Böhmen, Polen, Dalmatien u. s. w.

„Wie Sie sehen, — der Horizont wird weiter, und es lassen sich wichtige Ereignisse vorhersehen. Die Nachrichten, welche ich aus Ferrara erhalte, möchten — einen Einbruch der Deutschen näher wähnen lassen, als ich glaube. Man muß also auf die Gemüther in Italien eifrig wirken, öffentlich und heimlich, durch alle Mittel und Wege, und ohne dem Verlangen nach Reformen zu widerstreiten; vielmehr muß man, dasselbe erweckend, den Gedanken der Unabhängigkeit, die Vertreibung der Fremdherrschaft fördern. Empfehlen Sie dem französischen Journalismus, mit welchem Sie in politischer Richtung verbunden sind, in diesem Sinne beharrlich zu wirken, und fortzufahren, den Regierungen und den Völkern Muth zu machen.

„Die Unentschlossenheit in dem Willen Oesterreichs offenbart sich auch in Bezug auf die Schweiz. Ich habe von daher politische Nachrichten, und auch Ihnen muß Wore davon gesprochen haben, daß die radikale Partei die Sache auf's Aeußerste treiben will, auch wenn die Tagsatzung sie verlassen sollte; was indessen nicht anzunehmen ist. Der Sieg der radikalen Schweizer wäre von größtem Nutzen. Dieß Land hat eine wunderbar günstige Lage, um von da aus auf Italien und auf Deutschland Einfluß zu üben, und unsere Angriffsbatterien darin aufzupflanzen. Mehr als die Wachsamkeit und die Arglist Oesterreichs ist der Ränkesinn Ihrer Regierung zu fürchten. Man muß ihre Kraft brechen, man muß dieselbe entblößen, und die öffentliche Meinung gegen sie rege machen, u. s. w.

„Der internationale Bund, obgleich erst im Entstehen, ist hier nicht müssig, und offenbart sich schon thätig in der Schweiz. Die

englische Politik ist in diesem Augenblicke den Hoffnungen der italienischen liberalen Partei und der schweizerischen Bewegung eher günstig gesinnt, doch — bis auf ein gewisses Maß; und es wäre ein großer Schritt, wenn man es dahin brächte, daß sie über die Grenzen der gewöhnlichen Proteste hinausginge, und, sei's auch nur furchtsam, den Weg der Thaten beträte.

„Sehen Sie hier in Eile meine Meinung, welche Sie zu hören wünschen, — so wie sie mir eben in die Feder kommt. Jedenfalls wissen Sie, daß die Luft voll Elektrizität ist; und der Funke ist vielleicht nahe daran, sich zu entwickeln."

Dieser Brief ist, wie Jeder sieht, nicht eine einfache Auseinandersetzung von Meinungen, sondern, man kann sagen, eine ganz getreue Erzählung, welche zum Voraus ankündet, was allmälig in regelmäßiger Aufeinanderfolge geschehen sollte. Er zeigt auch die unbegrenzte Thätigkeit Mazzini's und der Seinigen, um nicht bloß Italien, sondern ganz Europa umzukehren; er enthüllt den Umfang und die weite Verbreitung des Geheimbundes; er deckt viele Dinge auf, welche man früher nur muthmaßlich errieth; er bestätiget, was wir eben sagen, daß die Schweiz zum gemeinsamen Mittelpunkt der Thätigkeit des Geheimbundes und die katholischen Kantone zu ersten Opfern der Revolution ausersehen waren.

Zu mehrerer Bekräftigung alles dessen will ich hier ein Bruchstück aus einem anderen Briefe anführen, den Mazzini gegen Ende August, etwa einen Monat nach dem an Marrast gerichteten, schrieb: *) „Ich fühle," sagt er, „die Schmach Oesterreichs, als hätte ich sie (die Oesterreicher) schon vor mir zu Boden liegen. Alles kann von einem Augenblicke zum andern beginnen. Die Oesterreicher werden vielleicht jetzt nicht vorwärts gehen, weil sie anfangen, Furcht im Herzen zu fühlen, und das Blut der Galizier sie ängstigt; und weil Metternich — der nun sieht, wie das System, in das er sich inkarnirt und eingelebt hatte, macht- und haltlos sich zeigt, — schwankt und nicht mehr das Bewußtsein seiner Stellung und seiner Stärke hat, und nicht begreift, daß sie entweder jetzt, oder bald oder später nothgedrungener Weise zum Kampfe kommen müssen, und daß es daher eben so viel ist, wenn sie denselben jetzt aufnehmen, da Alles zum Widerstande minder gerüstet ist. Aber jedenfalls, sollte auch eine

*) Durch eine besondere Fügung der Vorsehung sind mehrere Correspondenzen zwischen Mazzini und seinen zu Jungitalien gehörenden Anhängern in meine Hände gekommen; und weil dieselben ihren ganzen Plan enthüllen, so glaube ich der Geschichte einen wichtigen Dienst zu leisten, wenn ich sie veröffentliche.

Zögerung eintreten, steht der Kampf stets als letzte Voraussicht da, und die Italiener müssen sich also dazu rüsten, ohne indessen aufzuhören, Reformen zu begehren, und die Regierungen auf der neuen Bahn weiter zu drängen.

„Inzwischen muß man an Mittel denken, um unsere Offiziere, die sich in Spanien aufhalten, verwenden zu können, so daß man sie auf ein gegebenes Zeichen kommen lassen und an die Spitze Derer stellen kann, welche einen verzweifelten Schlag versuchen wollen, um den Kampf mit den Fremden zu beginnen. Davon später mehr. Unterdessen und zu gleicher Zeit muß man auch auf die Schweiz einwirken; denn, wie in Italien, so stehen sich auch hier die beiden Prinzipien schroff gegenüber. England ist vermöge seiner Opposition gegen Frankreich, von dem es weiß, daß es um der spanischen Frage willen mehr oder weniger zu Oesterreich hält, gegen den Papst freundlich gesinnt, und wird je nach der Lage der Umstände, in welchen die italienische Krisis zum Vorscheine kommt, auch gegen uns freundlich sein. Ich glaube weder an Protestationen von Seite Karl Alberts, noch an ein Anerbieten, ein Heer gegen die Deutschen zu stellen, so lange wenigstens, bis er nicht weiß, daß die Deutschen fremdes Gebiet überschreiten."

Es waren nur wenige Monate verflossen, und — die ganze Schweiz, voll von Waffen und Bewaffneten, war in größter Gährung. Die beiden Parteien erhoben sich gegen einander: der Sonderbund, um seine Freiheit und seine Religion zu vertheidigen; die Radikalen, um ihm beide streitig zu machen, und beide zu vernichten. Theils durch die große Uebermacht, theils durch offenbaren Verrath bekamen, wie zu erwarten stand, die Radikalen die Oberhand; die Katholiken verloren ihre Freiheit, und wurden und werden immer noch tyrannisirt und unterdrückt. Alle Regierungen Europas schauten müssig und gleichgültig dem Streite zu, und gewahrten nicht, daß der Sturz des Sonderbundes den Ruin eines großen Theiles ihrer Länder nicht blos vorbildete, sondern nach sich zog; daß das Feuer, welches in der Schweiz brannte, und welches von ihnen nicht beachtet, wenn nicht vielleicht gar geschürt worden, recht bald nahe und ferne Orte erfassen, und einen gewaltigen Brand erregen werde. Wohl aber nahm das „junge Italien" dieß wahr, welches zu diesem Zwecke Alles vorbereitet hatte; und daher das prahlerische Frohlocken und der siegestrunkene Jubel, den es in öffentlichen Festen und Freudenbezeugungen darüber erhob, welche man mit Schauder in ganz Italien, und sogar mitten in Rom vernehmen mußte.

Kaum war die erste Nachricht von dem Siege der Radikalen nach London gelangt, so versammelte sich unverzüglich der oberste

Ausschuß, und berieth über die geeignetsten Mittel, um die Revolution auch über die italienischen Staaten zu verbreiten: und wir haben darüber einen genauen Bericht von einer ganz glaubwürdigen Person, welche am 11. Dezember Folgendes von dort aus schrieb:

„Die Versammlung des Ausschusses des „jungen Italiens", welche am 10. Dezember Abends statt hatte, war sehr stürmisch, und die politischen Meinungen kamen besonders in Aufregung durch die Anwesenheit von zehn alten Hauptverschwornen aus Sizilien und Calabrien, welche sich gegenwärtig in London befinden. Es wurde die Frage erörtert und entschieden, sich augenblicklich und thätigen Ernstes mit der Bildung einer Schaar zu beschäftigen, welche sich nach Sizilien begeben, und ihr Hauptquartier in Malta aufschlagen soll. Die zehn Häupter, von welchen ich spreche, gehören den reichsten Familien Siziliens an; sie sind indessen ohne Geldmittel, mit Ausnahme der Herren Piacanica und Risci, welche den Bedürfnissen der übrigen abhelfen. Herr Piacanica, ein kecker Mann, entschlossen und zu Allem fähig, der die wilde Brutalität Fieschi's hat, dem er sehr gleicht, ist das wahre Haupt. Drei von ihnen, sagt man, sollen binnen kurzer Zeit nach Paris kommen: diese sind die Herren Sant' Antonio, Caglia, und Melloro. Man weiß nicht, mit welchen Pässen und unter welchen Namen sie sich nach Frankreich begeben. Ich bin überzeugt, daß bloß die politischen Umtriebe der einzige Zweck ihrer Reise sind. Sie sind alle in Neapel zum Tode verurtheilt, und auf ihre Köpfe ist ein Preis gesetzt worden: und dieß hat ihren Haß gegen die Könige im Allgemeinen aufs Höchste gesteigert. Das englische Journal „The Illustreted" von der vorigen Woche hat ihre Abbildungen geliefert." So weit der französische Agent.

Es war ganz richtig, daß diese Emissäre sich binnen kurzer Zeit in Paris befinden mußten, wohin sie von der Propaganda gerufen waren. Mazzini hatte sich schon gegen Ende Oktobers dahin begeben, und geheime Verbindungen mit Lamennais, Ledru-Rollin, Guinard, Flocon, Worcel, Marrast, Heltemann, Darrach, und mit den übrigen französischen und polnischen Häuptern der Revolution gepflogen. Herr Delesert, Polizeipräfekt von Paris, setzte sogleich Guizot davon in Kenntniß, indem er ihm folgendes Billet vom 27. Oktober sendete:

„Mazzini befindet sich hier auf der Durchreise nach Italien. Er hält sich sehr sorgfältig verborgen, und schläft bald an diesem, bald an jenem Orte. Sie wissen, daß er ein Mann der Propaganda und des Umsturzes, aber nur in sehr geringem Grade ein Mann der That ist."

Obgleich Mazzini sich bestrebte, all sein Thun im tiefsten Dunkel zu bewerkstelligen, so konnte er doch nicht verhindern, daß man Vieles darüber erfuhr; und so gab der nämliche Delesert drei Monate später dem Minister Nachricht über ihn in einem Schreiben, das ich schon, jedoch nur zur Hälfte, von Karl Farini in seiner Geschichte des römischen Staates veröffentlicht finde, das ich aber hier vollständig wiedergeben will.

„Ich habe die Ehre, Ihnen hier einige Nachrichten mitzutheilen, welche ich in Betreff des Zweckes erhalte, den sich Mazzini bei seiner Reise gesetzt hat, die er gegen Ende Oktober und am Anfange des verflossenen November heimlich nach Paris machte, und von welcher ich Ew. Exc. schon durch ein Schreiben vom 27. Oktober 1847 unterrichtet habe. Man sagt mir, daß Mazzini nach Paris gekommen sei, um im Einvernehmen mit den in dieser Hauptstadt anwesenden Gliedern des „jungen Italiens" sich nach den Mitteln umzusehen, wie man sich das nöthige Geld verschaffen könne, um Emissäre nach Toskana, nach Piemont, nach Rom und nach Neapel zu schicken: mit dem Auftrage, die gegenwärtige Bewegung zu fördern und sich viele Patrioten zu Freunden zu machen. Es ist ihnen anempfohlen worden, den Charakter des Volksmannes Ciceruacchio in Rom wohl zu erforschen, und sich zu bemühen, ihn auf ihre Seite zu ziehen, indem man ihn glauben mache, daß man Alles zu größerer Ehre Pius des Neunten thue. Kurz, sie sollen sich der gegenwärtigen Bewegung vortheilhaft bedienen, indem sie dieselbe zum Nutzen des „jungen Italiens" wenden, welches jede Monarchie haßt; und dieß bewerkstelligen unter dem Rufe: es lebe der Großherzog von Toskana, es lebe Karl Albert, es lebe Pius IX.

„Dieß ist der Plan Mazzini's, der nach seiner Abreise von Paris erst, bevor er nach London zurückkehrte, einen Besuch in den Departements machte, um die Ausführung dieses Werkes Jenen von seinen Landsleuten anzuvertrauen, welche ihm Lamberti als die geeignetsten bezeichnet hatte. Hier sind die Namen Einiger dieser Emissäre: Joseph Piva *), Nikolaus Fabrizi **), Philipp

*) Dieser ist aus Modena gebürtig, und gehört zu den allerärgsten Aufrührern.

**) Fabrizi war mit Mazzini stets aufs engste verbunden, und wurde von demselben mit einem andern Bruder bald nach Corsika, bald nach Malta, und oft auch in die Schweiz und nach Italien mit Briefen, Weisungen und Geldmitteln gesendet, um die Verschwörungen und die Revolutionen zu unterhalten und zu regeln.

Pistrucci *), Joseph Tancioni **), der Hauptmann Ribotti ***), Ignaz Calvi.

„Einer der Redakteure des italienischen Journals „il nuovo Conciliatore“, M. R. von Parma, reis't ebenfalls ab. Man sagt, er wolle seine Mutter besuchen; aber seine Reise hat ganz und gar denselben Zweck, wie die der übrigen Emissäre: und er ist der Ueberbringer von Briefen, welche Mazzini ihm nach Piemont, Rom und Neapel mitgegeben hat.

„Ich glaube, bei dieser Gelegenheit zur Kenntniß Ew. Erc. bringen zu müssen, daß drei landesflüchtige Neapolitaner, welche gegen Ende November in England angekommen waren, die Herren Melloro, Caglia und Sant' Antonio, in den letzten Tagen des Dezember hier eingetroffen sind. Melloro ist durch Paris nur durchgereis't, um sich nach Marseille zu begeben, wo er am ersten Jäner angelangt sein muß. Caglia hat nach einem sehr kurzen Aufenthalte den Weg nach Belgien eingeschlagen. Sant' Antonio aber hat Paris seither noch nicht verlassen. Genehmigen Sie u. s. w. Paris den 28. Jäner 1848.“

Die Aussendlinge spielten ihre Rolle vortrefflich. Sie vertheilten sich in verschiedene Orte der Halbinsel, und gut geleitet von den Verschwornen im Auslande, unterstützt und beschützt von den Verschwörern im Inlande, entflammten sie mit neuem Eifer die Gemüther, und zogen die verschiedenen Parteien an sich; mit Versprechungen und mit Geld gewannen sie sich die Gunst der Leute aus dem Volke, durch Furcht und durch Drohungen die Mitwirkung der Großen; Alles bereiteten sie vor zu einem in nächster Zukunft bevorstehenden Umsturze der Dinge. Maßlos wuchsen und häuften sich die Zusammenrottungen und Tumulte des Pöbels; die Wünsche und das Verlangen nach Verbesserungen offenbarten sich feurig und gebieterisch. Die Fürsten, die jeden

*) Dieser muß in Rom oder in der Umgegend von Rom zu Hause sein, ist seines Gewerbes Kupferstecher und Dichter; aber besser als in der Kunst des Stechens und in der Dichtkunst ist er in den Geschäften des Geheimbundes bewandert, dem er als Emissär diente.

**) Aus Perugia gebürtig, von geringerer Bedeutung, aber dem „jungen Italien“ ganz ergeben.

***) Der Name des Hauptmanns Ribotti spielt eine große Rolle in der Geschichte der Revolution. Aus der Republik Marino, wo er sich verborgen gehalten hatte, kam er im Jahre 1845 nach Rimini, und stellte sich an die Spitze der Empörung. In diesen letzten Jahren war er stets in Rührigkeit, und durchreis'te ganz Italien. Im Jäner 1848 befand er sich in Palermo; von da ging er nach Messina und nach Calabrien, von wo er mit andern Sizilianern entfloh, die aber in den Gewässern von Corfu erwischt, nach Neapel zurückgebracht und in Fesseln gelegt wurden.

Tag Fuß für Fuß ihre Gewalt preisgaben, gewahrten sehr bald, daß sie auf abschüssigem Wege ihrem Sturze und Verderben zueilten; aber es war nicht mehr an der Zeit, sich davor zu retten: denn der Strom trat schon nach allen Seiten mit ungestümer Gewalt aus, und es gab keinen Damm mehr, der ihm Einhalt zu thun vermocht hätte. Der König von Neapel hielt sich vor allen übrigen stets fest; aber da er am Ende den nahen Ausbruch der Revolution drohend vor Augen sah, suchte er den ersten Andrang derselben dadurch zu ersticken, daß er unverhofft die Konstitution gab. Diesem Stoße konnten die anderen nicht widerstehen; und Piemont, Toskana, und zuletzt der Kirchenstaat mußten nothgedrungen das Nämliche thun.

Nach dem Siege der Radikalen wurde die Schweiz die allgemeine Wahlstatt der Geheimbündler; von da aus bliesen sie gewaltig ins Feuer, das, weil es sehr gut zubereiteten Brennstoff fand, alsogleich verheerend um sich griff. Die Herzoge von Modena und von Parma mußten ihre Staaten verlassen und anderswo Schutz suchen; Sizilien empörte sich, die Mailänder erhoben sich, und Karl Albert, die günstige Gelegenheit benützend, drang mit seinen Waffen in die Lombardei ein. So ward ganz Italien in einem Augenblicke erschüttert; und Mazzini erreichte das Ziel seiner langen Thätigkeit. Wer alle die Kunstgriffe, all den Trug, und alle Mittel wohl betrachten will, welche er insgesammt in Anwendung brachte, und welche ich zu diesem Zwecke ausführlich in gegenwärtigem Hauptstücke dargelegt habe, der wird klar erkennen, daß aus solchen Prinzipien nothwendiger Weise diese letzten Folgen erwartet werden mußten.

Mazzini zögerte nicht, nach Italien zu eilen, um durch seine Gegenwart das Unternehmen noch feuriger zu fördern, und die Pläne des Königs Karl Albert zu vereiteln, welcher nach der Krone von Italien trachtete. Kaum war er in Mailand angekommen, so gab er dort sogleich seine Lieblingszeitung „L'Italia del Popolo" heraus, und sorgte für deren allgemeine Verbreitung.

Er errichtete da sogleich sein Comitat, und brachte es in wechselseitige Beziehung zu den übrigen in der Lombardei, in Toskana und Piemont: und obgleich seine Pläne nicht nach Vieler Geschmack waren, so verlor er den Muth doch nicht, und forderte durch seine Briefe Alle auf, sich fest zu einem und demselben Zwecke zu vereinigen. Ich will eines dieser Schreiben hier hersetzen: es ist wegen der darin enthaltenen Enthüllungen von sehr großem Werthe. Das Datum fehlt; aber, wie es scheint, ist der Brief aus Mailand geschrieben, und an einen gewissen Paulus

gerichtet, der sich in Florenz befinden, und einer seiner vertrautesten Freunde sein mußte. Der Brief lautet also:

„Mein lieber Paulus! Zu rechter Zeit erhielt ich Deinen Brief. Ich werde lakonisch antworten, weil ich viel zu thun habe: aber ich bin Dir sehr dankbar für Dein Schreiben. Es schmerzte mich fast, daß Du an Andere hier geschrieben, und nicht an mich: und so oft ich von Dir ein Zeichen gefühlvoller Liebe erhalte, wird es mir höchst werth und angenehm sein. Ich liebe Dich sehr, und schätze Dich eben so sehr, und ich werde Dich noch mehr schätzen, wenn Du auch ferne von mir auf dem Wege zu beharren weißt, der allein gut ist; ohne Dich durch die monarchische Atmosphäre und Tendenz zu dem falschen Scheine und zu den schiefen Wegen ablenken zu lassen, welche auch heut zu Tage in Italien vorherrschen.

„Ich führe hier die Lebensweise fort, die Du kennest.

„Es freut mich, daß Du, wie Du mir bemerkst, für Montanelli freundlich gesinnt bist, und daß er Dich brüderlich aufgenommen hat. Ich wünschte zu meiner Beruhigung, daß Du ihn frügest, ob er einen ziemlich langen Brief, den ich ihm vor etwa vierzehn Tagen schickte, richtig empfangen habe. Montanelli kann unendlich viel Gutes für Italien thun, wenn er nur sich bewußt ist, daß er sich mehr für einen italienischen, als für einen toskanischen Minister zu halten habe; und wenn die konstituirende Versammlung nur nicht unter Zustimmung der Fürsten zusammenberufen wird. Die Constituente würde den Föderalismus zum Beschluß erheben. Es ist nöthig, daß die Fürsten Furcht zu haben lernen. Es wird eine letzte und höchste Krisis kommen, und man muß diesen Augenblick recht zu erfassen wissen.

„Montanelli sollte sich also auf jede mögliche Weise mit Venedig und mit Sizilien zu verständigen suchen; sollte, indem er mögliche Hilfeleistungen durchblicken läßt, die Lombarden von Piemont, von der Consulta, von Karl Albert trennen; mit den Fürsten Frieden, aber nicht schweigsamen Frieden halten: er dränge sie nicht zu sehr, sondern bestrebe sich, sie zu überreden und zu überzeugen. Um Gottes Willen dulden wir nie, daß aus einer italienischen Constituente der Föderalismus hervorgehe. Eine italienische Constituente muß ein Ereigniß sein, das für ganz Europa den Anfang zu gleichem Vorgehen bildet. Wenn er, wie ich erachte, bei diesen Ideen beharrt, welche für ihn und für mich ein religiöses Glaubensbekenntniß bilden, so denke er an die Gefahren, und wisse klug zu handeln. Die Constituente muß vom Volke ohne Zustimmung der Fürsten gewählt werden. Man muß einen günstigen Augenblick suchen, da

ein Kern von Männern, welcher der Constituente vorarbeitet, einen Aufruf zur Wahl und ein Wahlgesetz in die Länder Italiens schleudert, und die Regierungen die Wahl verbieten. Du wirst lächeln: aber wenn zu fürchten sein sollte, daß die Fürsten ihre Einwilligung geben, so soll mich nur Montanelli wissen lassen, daß ich nach Toskana kommen soll; und die bloße Thatsache meiner Ankunft wird sie über die Resultate der Constituente in Mißtrauen setzen. Vorher werde ich nicht kommen, obgleich ich es lebhaft wünschte, um ihm keinerlei Verlegenheiten zu bereiten.

„Ich komme nun auf Dich und die Lombarden zu sprechen. Hier ist nach Deiner Abreise eine sehr starke und unrechte Opposition, aus Veranlassung der letzten Ereignisse, unter unseren Freunden entstanden. Jeden Tag muß ich erfahren, daß ich von Denen hintergangen worden bin, welche mir eine von Turin ausgehende Bewegung versprachen. Alberghetti, der hier angelangt ist, erklärt, Camozzi sei die Hauptursache gewesen, daß man im Bergamaskischen das Wort nicht gehalten: und Camozzi hatte zwei Reisen nach Turin gemacht; gegenwärtig ist er mit dem Ministerium in einem ordentlichen Comitate*); und er hatte sich entfernt, als er berufen ward, das Zeichen zu der Bewegung in der Stadt zu geben! Badoni und alle ehemaligen Glieder des Comitats von Lucca waren vorgestern (bevor ich, von der Sache benachrichtiget, mich widersetzte, und sogar mit der Oeffentlichkeit drohte) damit beschäftiget, den Verkauf der Waffenniederlage, von welcher Du weißt, auf eigene Rechnung zu betreiben. So erklärt sich der Widerstand, den sie der Bewegung entgegensetzten. Und so weiter. Nichts desto weniger klagen sie nur meine Ungeschicktheit an. Fortis, der grimmigste von Allen! und Griffigni, der zufrieden war! und Spini!

„Man hat angefangen, sich zu besprechen und zu verhandeln, um unserem Kerne den Namen „Junta" zu nehmen, dann um mich zu beseitigen, dann um eine Vorstandschaft von neun Mitgliedern zu gründen, nachher um den Titel „Central" aufzuheben, endlich — weiß Gott um was alles, daß man ein Narr werden möchte. Wider den Rath meiner Freunde, — habe ich stets nachgegeben, um zu sehen, was Teufels man denn eigentlich wolle: und zuletzt hat man beschlossen, daß ich, Stoppani, Pezzoti, Mora, Cantoni und Clerici die italienische, florentinische und schweizerische Emigration seien; daß

*) Das Turiner Ministerium bildete also ein Comitat des „jungen Italiens". Und Präsident davon war damals Vincenz Gioberti! Carl Albert, und mit ihm sein ganzes Volk standen somit in guten Händen!

Raffaelli, Fortis, N. N., Spini, und ich weiß nicht wer noch, nach Toskana sich begeben und da ein lombardisches Comitat gründen sollen; daß sie 14,000 Lire von unserem Fonde mit sich nehmen, und uns hier etwas mehr als 16- oder 17,000 zurücklassen; daß wir wechselseitige Correspondenz unterhalten und Freunde sein werden: aber da erscheint inzwischen eine Correspondenz, in welcher das Comitat N. und Piazza in Turin sich als Centraljunta erklären. N. N. ist fortwährend im Comitat mit dem Ministerium.

All dieses Getriebe hat etwas Lächerliches und Zwerghaftes; es bringt mich nicht im Mindesten auf, und macht nicht einmal, daß ich im Geringsten die gute Meinung ändere, welche ich von dem Herzen des Fortis, Besana, und der Anderen habe. Aber ich hielt es für gut, mit Dir davon zu sprechen, damit Du, weil Du Dich natürlicher Weise mit ihnen in einem Comitate befinden mußt, über ihre Tendenzen unterrichtet seiest. Wir fahren fort, auf geradem Wege zu arbeiten. Ohne die politische Moral neu aufzubauen, werden wir nichts Erhebliches thun: glaube es mir. In zwei oder drei Tagen wirst Du ein kleines Buch von mir über unsere politische Lage erhalten; ich habe da hineingelegt, was meine festgewurzelte Ueberzeugung ist.

„Ich übersende Dir ein Rundschreiben, das älter ist, als alle diese letzten Beschlüsse; thue damit, was Du willst und kannst. Das ist gewiß: wir haben die engste Vereinigung, Organisation und Geld nothwendig, und müssen Das lernen, was in England Wunder wirkt: Stärke und geregelte Ordnung der Verbindung. Nein, wir dürfen von der Arbeit in der Lombardei nicht lassen; und müssen uns bereit halten, einer Initiative zuvorzukommen, welche Karl Albert ergreifen wird, wenn er sich zu Hause von der Constituente oder von den Republikanern bedroht sieht.*) Wir können nun von hier aus die Arbeit wieder in Gang bringen. Wir besitzen ein Kriegsmaterial, das wir uns zum Theile wieder verschafft haben, und nach und nach vergrößern werden; aber man müßte, falls nur möglich, durch monatliche Beiträge die Arbeit unterhalten, so daß wir nicht den armseligen Fond verbrauchen, der uns zu Gebote steht.

„In Florenz hast Du Philipp de' Boni, Gustav, Crioni; und ich versichere Dich, daß dieß sehr wackere Leute und Ehren-

*) Das war also der Lohn, den man dem Könige Karl Albert bereitete: er sollte vom Throne gestürzt werden, um der Constituente oder der Republik Platz zu machen!

männer sind. Besuche sie und verständiget euch. De' Boni wird Dir vielleicht von einem mir vorschwebenden Plane einer „Musterung" sprechen, welche wir, wie mir scheint, unversehens halten können, und welche unberechenbar viel Gutes schaffen kann; aber wenn wir sie halten, muß sie ganz und gar in unserer Hand sein.

„Grüße mir Maestri; ich glaubte, er sei in Venedig, und habe ihm jüngst geschrieben. Auch er wird gegen mich von Tag zu Tag immer kälter, wenn ich nicht irre. Gott befohlen! seid thatkräftig-gläubig an die Einheit: was die Republik betrifft, so sorgen dafür statt unser die Fürsten. Seid nicht allzusehr Lombarden. Die Lombardei kann nicht leben ohne die Einheit Italiens. Und ihr alle habt dieß vergessen, und darin bestand, ihr möget es zugeben oder nicht, die Erbsünde eurer Revolution. Scipio und die Freunde erwiedern Deinen Gruß. Grüße mir den, der Dir vorausreis'te. D'Apice muß auch in Toskana sein. Ich weiß nicht, was Du von ihm denkst; aber ich versichere Dich: er kann, besonders in ein reguläres Heer gestellt, unserer Sache sehr viel nützen. Sehe zu, Peter Giannoni, den Freund des Landesverwiesenen, kennen zu lernen: er ist ein grundrechtschaffener Mann, heilig in seinen Grundsätzen und Gesinnungen, und mein innigster Freund. Du wirst seine Adresse bei N. N. finden. Liebe — Deinen — Joseph. 25. November."

Dieß waren die Pläne, dieß die Weisungen Mazzini's: und wenn nicht in der Lombardei, so sah er deren Erfolge anderswo wenige Tage später, als ihm die Nachricht von der plötzlichen Entfernung des Papstes zukam. Da konnte er sich nicht länger halten; und mit herben Worten machte er seinen Gesellen in Rom bittere Vorwürfe, weil sie, kaum daß der Papst seinen Palast verlassen hatte, nicht alsogleich die Republik auszurufen sich entschlossen hätten.

„Ich lebe in Unruhe," schreibt er, „wegen der Einheit Italiens, welche von den Pfuschern in Gefahr gebracht wurde, so wie wegen der Republik, welche unausbleiblich, unvermeidlich nicht bloß in Italien, sondern fast in ganz Europa ist. . . . Ihr habt keine Regierung, keine Landesgewalt mehr. Pius IX. ist geflohen; die Flucht ist eine Abdankung: als Wahlfürst läßt er nach sich keine Dynastie zurück. Ihr seid also thatsächlich eine Republik, weil es für euch keine Quelle der Auktorität gibt, als nur das Volk. Logische und energische Menschen würden dem Himmel danken für den Entschluß, den er Pius dem Neunten eingegeben, und lakonisch sagen: der Papst hat seinen Platz verlassen: wir appelliren vom Papste an Gott und gelegentlich an

ein Conzil. Rom ist durch den Willen der Vorsehung eine Republik. Die italienische Constituente, sobald diese Mauern sie aufnehmen werden, wird diese Thatsache bestätigen, umbilden oder weiter ausdehnen. Und nachdem vom Volke eine Regierung bestellt worden, würde sich in Rom ein anfänglicher Kern, der Vorläufer der künftigen italienischen Constituente, sammeln. Der besagte Kern bekannter Männer, welche aus Toskana, aus Sizilien, aus Venedig, von der lombardischen Emigration, von den Vereinen, von den Gesellschaften gesendet worden wären, würde eine wirksame Stütze für die Regierung bilden; und diese Regierung würde mit einigen ächt nationalen Handlungen in kurzer Zeit die moralische Regierung von ganz Italien werden. Gott, der denen hilft, die wollen, und Rom liebt, würde das Uebrige thun. Warum ihr dieses nicht in den ersten vierundzwanzig Stunden gethan habt, warum ihr es jetzt nicht thut, ist mir unbegreiflich." *)

Die Wünsche Mazzini's wurden vollkommen befriedigt; die Berufung der römischen Constituente ward verkündet, dieselbe durch ein besonderes Dekret als der „Kern" der künftigen italienischen Constituente erklärt, und zuletzt die unsterbliche Republik auf dem Kapitol feierlich ausgerufen.

Bei einem so glücklichen Ausgange läßt es sich nicht beschreiben, wie das „junge Italien" mit allen übrigen revolutionären Sippen vor Freude jubelte. Obgleich unter sich verschieden, und vielleicht durch Einrichtung und Zweck einander zuwider, waren doch Alle darin vollkommen Einer Gesinnung, daß sie den Papst von jeder weltlichen Herrschaft entfernt wissen wollten. Zahlreich waren daher die Sprüche der Bewunderung und des Lobes, welche man von allen Seiten den aufrührerischen Römern zollte. Die Propaganda von Paris, die wild stürmischen Fractionen der Sozialisten und Communisten des „Berges", die Proudhon, die Ledru-Rollin, die Lamennais begrüßten Beifall klatschend die neue Republik, welche über dem Sturze der Päpste sich erhoben hatte. Mit diesen verbanden sich in einstimmigem Jubel die Deputirten in Turin, die Brofferio, die Tosti, die Mauri, die Mellana, die Valerio, nebst unzähligen Anderen desselben Gelichters, die Ungläubigen und Atheisten in Piemont, Savoien, Sardinien und in der Lombardei. Diesen schlossen sich an die Aufrührer in Toskana und Venedig, mit Guerrazzi, Montanelli und Manin an der Spitze; und den lauten Wiederhall bildeten in der Ferne alle Rebellen in Ungarn, in Dalmatien und in Polen.

Man betrachtete Rom als die allgemeine Gosse, nicht mehr

*) Siehe die „Epoca", 29. Dez. 1848, Nro. 227.

bloß von Jung-Italien, sondern von ganz Jung-Europa; und unter den Schatten der neuen Republik eilten sogleich von allen Seiten her — Menschen von jedem Geschlechte, von jeder Sprache, von jedem Volke, und beeiferten sich Alle in die Wette, dieselbe zu preisen, zu stützen und zu vertheidigen. Die Despoten der republikanischen Regierung nahmen Alle als Brüder und Freunde auf: ja während sie den Papst, die Kardinäle, die rechtschaffensten Personen aus Rom vertrieben, und durch Gütereinziehungen dem Klerus und zahlreichen Familien von Bürgern, welche ihrer Stellen entsetzt worden, den Unterhalt entzogen, — luden sie durch einen förmlichen Beschluß alle Flüchtlinge aus Frankreich, aus der Schweiz, aus Deutschland und aus den verschiedenen Staaten Italiens ein, nach Rom zu kommen: kurz alle Urheber und Mithelfer der Empörungen, der Aufstände, der Verbrechen, alle Zerstörer der gesellschaftlichen Ordnung, alle des Hochverraths Schuldigen; und versprachen ihnen, nicht etwa bloßen Schutz, sondern Unterhalt von der edelsinnigen Republik, welche zu diesem Zwecke schon eigens eine Commission bestellt hatte, um unter dem Vorsitze des P. Ventura Geld zur Unterstützung der Emigrirten und der Fremden zu sammeln.

Diese waren, wie man leicht glauben wird, nicht spröde gegen die Einladung: und in kürzester Zeit sammelten sich in Rom mehr als dreißigtausend Menschen, Soldaten, Freischärler und Bürgerliche, revolutionäres Volk aus allen Ländern. Zuletzt fehlte nur noch Mazzini; auch er ward von der Nationalversammlung gerufen, und nachdem er auf dem Wege alle Ehren und Freudenbezeugungen von seinen Jüngern empfangen, zog er fast im Triumphe in Rom ein; wo er gleich nach seiner Ankunft zum römischen Bürger gemacht, und bald darauf zum Triumvir erwählt ward. Seine Amtsgenossen waren Carl Armellini und Aurelio Saffi. Von dem ersteren haben wir schon anderswo das Nöthige gesagt; von dem zweiten wollen wir hier kurz einige Auskunft geben.

Der Graf Aurelio Saffi von Forli sog, man darf sagen mit der Muttermilch den Haß gegen den rechtmäßigen Landesfürsten ein, da zu seinem Unglücke seine beiden Aeltern den revolutionären Grundsätzen und Lehren zugethan waren. Sein Vater, der Graf Hieronymus, war einer der Helden des Jahres 1831, der sich mit den Rebellen in der Romagna zum Verderben Roms verbunden hatte. Aurelio genoß seinen ersten Unterricht am Gymnasium zu Forli; dann wurde er nach Ferrara geschickt, um das Studium der Rechte an dieser Universität zu beginnen, und der Obsorge des Ingenieurs Johann Bertoni anvertraut, der wegen

seiner Hinneigung zu politischen Umwälzungen genugsam bekannt ist. Von da begab er sich nach Rom, um daselbst seine Studien fortzusetzen, wozu er von dem damaligen Bischofe von Forli, Monsignore Tomba, eine liebreiche Unterstützung erhalten hatte; kehrte aber nach zwei Jahren, gegen das Ende des Jahres 1843, in seine Vaterstadt zurück. Er war eher freundlichen Wesens und hatte ein sehr lenksames Gemüth, das sich leicht zum Guten gewendet hätte, wenn ihm eine gute Erziehung zu Theil geworden wäre. Da dieß eine Verwandte seines Hauses bemerkte, machte sie ihm das Anerbieten, ihn auf ihre Kosten zu unterhalten, wenn er sich von gewissen Freunden zurückziehen wolle, welche ihn ins Verderben brachten. Aber er wollte davon nichts hören; sondern verlegte sich vielmehr darauf, einige sattsam revolutionäre Artikel zu schreiben, welche er verschiedenen Zeitungen zur Aufnahme sendete.

Als nun, wie anderswo, so auch in Forli ein Volksverein errichtet worden war, wurde Aurelio Saffi zum Präsidenten desselben erwählt, und als solchen finden wir ihn in der gemeinschaftlichen Adresse unterschrieben, welche alle dortselbst durch ihre Deputirten versammelten Vereine der Romagna an das römische Ministerium richteten, um es um die Einberufung der Constituente zu ersuchen. Als diese Berufung geschah, wurde Saffi zum Deputirten gewählt und kam nach Rom, wo er erst das Amt eines Ministers des Innern und dann eines Triumvirs erhielt. Dem Alter und Verdienste nach stand er sicher tief unter seinen beiden Amtsgenossen; und es wunderten sich daher Viele, ihn so plötzlich auf eine so hohe Stelle erhoben zu sehen. Indessen ersetzte er diese beiden Mängel reichlich durch seinen jugendlichen Eifer, durch seine Thatkraft im Handeln, und besonders durch ein artiges und schlau bemessenes Benehmen, wodurch er früher schon sich die Zuneigung und den Schutz hoher geistlicher und weltlicher Personen zu verschaffen gewußt hatte, welche ihn in gutem Glauben mit mehreren Regierungsämtern beehrten. Was er für Gesinnungen in Betreff der Republik, der weltlichen Herrschaft des Papstes u. s. w. hegte, kann man zur Genüge aus einer Ansprache ersehen, die er noch als Minister des Innern unter dem 5. März 1849 an das Volk richtete.

„Rom", sagt er, „die Stadt, welche unser gesittetes Leben geschaffen, der geistige Mittelpunkt, von welchem ganz Italien das neue Wort der Erlösung erwartete, war in dieser seiner hochherzigen Aufgabe durch die traurige Vereinigung der priesterlichen und der landesfürstlichen Gewalt gehindert, welche in den erbärmlichen Winkelzügen einer erkünstelten und ausschließlichen Politik

den unwiderstehbaren Gedanken der Nation gebunden hielt. Das alte Gebäude fiel vor der jungen Idee (er sollte sagen: vor dem jungen Italien). Ist die Erschütterung des Sturzes und der kurze Tumult der alten Leidenschaften vorüber, dann wird das republikanische Rom einen Tempel von nie gesehener Schönheit der Religion und der Bildung errichten, die sich für immer umschlungen haben."

Dieß seine Worte; und ich lade meine Leser ein, in Folgendem einen Abriß des Tempels zu schauen, den die Republik „der Religion und der Bildung" zu errichten verstand; obschon ich, die Wahrheit zu sagen, befürchte, daß sie bei dem ersten Blicke, den sie darauf werfen, entsetzt ihr Auge abwenden werden.

Siebentes Hauptstück.

Neuer Gang im Verfolge der Geschichte. — Der Pantheismus, eine Religion der neuen Sekten. — Innige gegenseitige Beziehung und Abhängigkeitsverhältniß, das zwischen dem Pantheismus, Sozialismus und Communismus besteht. — Vincenz Gioberti, der Verbreiter dieser Lehren im Klerus, und Joseph Mazzini im Volke. — Bekanntmachung der neuen Triumvire, welche den Zweck hat, Italien in den Atheismus zu stürzen. — Krieg der römischen Republik gegen die Kirche. — Entehrender Mißbrauch mit den heiligen Worten: Gotteslästerungen und gottloses Treiben der Zeitungen und des abtrünnigen Priesters dall' Ongaro. — Verkünder der Gottlosigkeit, von dem Triumvirat bestellt. — Protestantische Wortsdiener und Schulen in Rom. — Verhöhnung der Religion und des Bußsakraments. — Förmlicher Götzendienst und scheußliche Gräuel, von der republikanischen Regierung gefördert.

Nachdem ich die Geschichte bis auf diesen Punkt geführt, ist es meine Absicht nicht, dieselbe in solcher Weise fortzusetzen, daß ich in geordneter Zeitfolge alle geheimen und öffentlichen Ereignisse einzeln schilderte, welche in etwas weniger als fünf Monaten, während welcher die römische Republik bestand, eingetreten sind. Schwer und überaus mühevoll wäre diese Aufgabe, und würde zudem, wegen der außerordentlichen Menge des Stoffes, mein Werk so sehr in die Länge ziehen, daß ich in mehreren Bänden nicht damit fertig werden könnte. Bloß die Gesetze, die Bekanntmachungen, die Rundschreiben, die Erlasse und andere Verfügungen, welche von den Führern der Regierung in dieser Zeit veröffentlicht wurden, und welche man großentheils angeben und nach Gebühr erläutern müßte, belaufen sich auf die Zahl von fünfhundertsiebenzehn; um nichts zu sagen von den Verordnungen der besonderen Commissionen, welche über die Waffen, über den Krieg, über die Barrikaden, über die Quartiere, über die Spitäler, über die Stadtbezirke, über die Straßen und über die Nationalgüter aufgestellt waren, und alle das Recht hatten, oder sich nahmen, zu befehlen, Vorschriften zu geben und Bestimmungen zu treffen.

Es wird daher gerathener seyn, auf wenige Hauptstücke das Denkwürdigste und Wissenswertheste zurückzuführen und kurz zusammenzufassen, damit meine Leser die römische Republik in ihrer wahren Gestalt schauen können, wie sie in der Wirklichkeit

war, nicht wie sie sich mit Worten ausgab: auf daß sie dann unparteiisch urtheilen, wie sie geworden wäre, wenn sie länger gedauert oder sich über ganz Italien verbreitet hätte, wie dieß in der Absicht und in den Hoffnungen der Umstürzler lag. Ich will mich also hier bestreben, mit größtmöglichster Kürze und Treue darzustellen, welche die Gesinnungen und Thaten der Republik in Sachen der Religion und der katholischen Kirche waren; wie dieselbe in ihren Handlungen die Gesetze der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Mäßigung befolgt, welche Bildung sie befördert, welche Freiheit des Gewissens und der Meinung sie dem Volke gesichert habe; wie sehr ihr endlich der öffentliche Unterricht und die öffentliche Sittlichkeit, und die gerühmte Unverletzlichkeit der Person, des Hauses, des Eigenthumes am Herzen gelegen gewesen sei.

Und um, wie es sich gebührt, von der Religion anzufangen, so glaube ich, daß es nun wohl Niemand mehr gebe, der darüber in Zweifel sein könnte, daß die Absichten der Revolutionsmenschen vorzüglich darauf gerichtet sind, jedes religiöse Gefühl zu ersticken und jede äußere Gottesverehrung zu vertilgen. Die Lehren Mazzini's über diesen Gegenstand sind sehr klar und deutlich, wie wir an mehreren Stellen dieses Buches gesehen haben. Wahr ist es: er spricht oft in seinen Schriften von Religion und Evangelium; aber es ist schwer, um nicht zu sagen unmöglich, zu bestimmen, von welcher Religion und von welchem Evangelium im Besonderen er redet, da seine Aussprüche so entgegengesetzt und oft geradezu widersprechend sind. Nichtsdestoweniger scheint es mir, so viel man aus den Grundsätzen, die er zugibt, und aus den Folgerungen, die er daraus zieht, abnehmen kann, daß der Pantheismus das einzige religiöse Glaubensbekenntniß Mazzini's sei.

Nicht bloß das „junge Italien", sondern alle revolutionären Bünde dieser letzten Zeit haben dieses System vornehmlich zu dem ihrigen gemacht, nicht weil sie dasselbe für das wahrste halten, sondern weil es am besten sich für ihre Pläne eignet. Aus dem Pantheismus entspringt nothwendiger Weise der Sozialismus, und aus diesem der Kommunismus, das letzte Ziel der Revolutionen der Neuzeit.

Und in der That: einmal angenommen, daß der Mensch, wie alle übrigen Dinge des Weltalls, nichts als eine wesenhafte Mittheilung und Emanation der Gottheit sei: so folgt unmittelbar daraus, daß in allen Menschen die volle Einheit des Wesens sein müsse. Aus der Einheit des Wesens entspringt die Einheit der Interessen, welche den Sozialismus bildet; und aus der Einheit der Interessen ergibt sich die Einheit der Rechte und des Eigen-

thums; und darin besteht eben der Kommunismus. Jeder Mensch ist Gott, oder besser gesagt, ein Theilchen Gottes; daher in Allen eine einzige Substanz, ein einziges Recht. Es gibt und kann keinen Unterschied geben im Range, im Stande, im Vermögen, und kein Wechselverhältniß von Mehr und von Weniger. Die Bezeichnungen von Oberen und Unteren, von Herrschern und von Unterthanen, von Herren und von Knechten sind widersinnige Dinge. Alle sind vollkommen gleich, und daher kann Keiner mehr befehlen und obenan stehen, Keiner darf mehr gehorchen und sich einem Andern unterwerfen; denn dieß widerstreitet Wesen, welche alle im gleichen Grade an der göttlichen Substanz Theil haben. Wie Alle ein einziges Ganzes sind, so ist das Ganze für Alle. Also keine besonderen Rechte, kein Eigenthum, keine Privilegien mehr. Was mein ist, ist dein; was dein ist, ist mein; und ich habe nicht mehr Recht und nicht mehr Anspruch, als Andere, weil Alles Allen gemein sein muß, wie es jedem Einzelnen gemein ist.

Wenn dieß am Ende „Religion" ist, und es zu deren Wesen gehört, daß sie jede höhere Auktorität, jede Abhängigkeit ausschließt, so kann also Niemand das Recht oder die Pflicht haben, mich zu belehren; Niemand kann meine Glaubenssätze, Niemand meine Unfehlbarkeit, die unmittelbar von Gott entspringt, in Zweifel stellen. So ist es: das Volk, sagt Mazzini*), „bedarf keiner Mittler zwischen sich und dem Schöpfer." Ueberdieß wird in natürlicher Folgerichtigkeit der Raub und die Empörung eine Religionspflicht sein, wie das Befehlen und der Eigenthumsbesitz ein Verbrechen gegen die Religion ist. Die katholische Kirche endlich, welche ihrer ganzen Einrichtung gemäß das Prinzip der Auktorität immer lebendig erhält, welche die Pflicht des Gehorsams auflegt, welche das Recht und das Eigenthum unverletzt bewahrt wissen will, ist ein großer Widersinn, eine Lüge, ein Aberglauben, den man zugleich mit seinen Dienern und mit seinen Anhängern bekämpfen und von der Welt vertilgen muß. Darum sagte ich, daß der wilde Krieg, der in dieser letzten Zeit gegen die Religion und gegen die katholische Kirche geführt wurde, nichts als eine logische Folgerung aus jenen Prinzipien war, welche unsere Revolutionsmänner als Grundbau ihrer idealen und praktischen Lehre annehmen.

Ein sehr warmer Verbreiter dieser Lehre, welche, wie gesagt, allen revolutionären Sekten der Neuzeit gemein ist, war in unsern

*) In seiner Rede, welche er an das Volk bei seiner Ankunft zu Rom hielt.

Tagen Vincenz Gioberti, der dessen ungeachtet von einem großen Theile des italienischen Klerus und sogar von der Universität in Rom als „erster katholischer Philosoph" laut begrüßt wurde. Er bekannte sie offen in dem Briefe, welchen er im Jahre 1834 an die Errichter des „jungen Italiens" unter dem falschen Namen Demophilus schrieb,*) und entwickelte und erläuterte sie dann besonders, wenn gleich in etwas versteckter und listiger Weise, in seiner Einleitung zur Philosophie, und vorzüglich in seinem Gesuita moderno („Jesuit der Neuzeit"), wie dieß tüchtige Schriftsteller handgreiflich nachgewiesen haben.**) Mazzini erwartete deßhalb ungeduldig das Erscheinen dieses letztgenannten Werkes, und ging mit dem Gedanken um, demselben gleichsam als Vorrede seine Schrift „über die verschiedenen Parteien in Italien" vorauszuschicken. Er wußte sehr, welch gutes Spiel ihm dieses Werk bereiten würde, indem es ihm namentlich gar Manche aus dem jüngern Klerus gewinnen konnte, welcher durch die höchst angenehme Lockspeise der Verleumdung gegen die Jesuiten (wider die man einen noch größeren Groll und eine stärkere Gereiztheit als die Revolutionäre hegte) angezogen, den Gesuita moderno nicht blos lesen, sondern allenthalben verbreiten, und so das darin verborgene Gift unvermerkt selbst in sich aufnehmen und Andern mittheilen würden.

So geschah es wirklich; und ich habe zur Bestätigung dessen das Geständniß eines Geheimbündlers, den ich nicht nennen will. Dieser sagt in einem schon früher einmal angeführten Briefe, den er nach der Mitte d. J. 1847 schrieb: „Gioberti ist für den Klerus das, was Mazzini für die italienische Partei. Der Priester Gioberti spricht zu den Priestern ihre Sprache, und ich versichere Sie, es kommen von allen Seiten Nachrichten, daß bei dem Welt- wie bei dem Ordensklerus die Lehre von der Freiheit, von der Unabhängigkeit Italiens u. s. w. ein Gedanke ist, der Viele verführt; und sie kommen zu der Ueberzeugung, der Katholizismus sei eine wesentlich demokratische Lehre." Aber abgesehen von diesem Zeugnisse —

*) Auch Gioberti legt die Religion in den Pantheismus. Wirklich sagt er in dem gedachten Briefe offen, daß die Religion nichts Anderes sei, als die wahre Philosophie; und bald darauf setzt er bei: „ich halte dafür, daß der Pantheismus die einzige wahre und begründete Philosophie sei." Also ist der Pantheismus die Religion Gioberti's.

**) Vergleiche: Una divinazione sulle tre ultime opere di V. Gioberti per Carlo M. Curci. (Eine Divination über die letzten Werke Gioberti's, von Karl M. Curci.) Paris 1849. 2 Bde. — I primi elementi del sistema di V. Gioberti. (Die ersten Elemente des Systems von V. Gioberti.) Neapel 1850.

wer in diesen Jahren ein wenig durch Italien reis'te, wird mit eigenen Augen gesehen haben, von wem insbesondere die Person, die Werke, die Lehren Gioberti's begünstigt und zum Himmel erhoben wurden. Ich allein könnte tausend Beispiele anführen, und die Namen und Zunamen, das Kleid und den Beruf Vieler im Einzelnen angeben; aber es ist besser, einen Schleier darüber zu ziehen und eine solche Bosheit zu bedecken, welche stets zur Unehre Italiens und des italienischen Klerus gereichen wird.

Diese neue Art von „Religion" wird nicht immer von unsern Neuerern als Pantheismus anerkannt oder so geheißen; vielmehr geben sie ihr höchst selten diesen Namen, wenn sie sich nicht gar bemühen, zu beweisen (wie dieß Gioberti gethan hat), daß dieselbe mit dem Pantheismus nichts zu schaffen habe. Sie werden dieselbe die rein menschliche Religion, Protestantismus, demokratische Kirche, reines und vom Aberglauben gesäubertes Christenthum, der Neuzeit angemessenen Katholizismus, Urevangelium u. dgl. heißen: wenn man aber sich ein wenig die Mühe nimmt, die Prinzipien zu untersuchen, auf welche sie dieselbe stützen, und die Folgerungen, welche sie daraus ziehen; so wird man klar ersehen, daß sie nichts Anderes als der reine Pantheismus oder moderne Rationalismus ist, welcher nichts Uebernatürliches anerkennt, welcher jede Offenbarung läugnet, welcher jeden Glaubenssatz und jedes Geheimniß verachtet, jede Auktorität abwirft und sein letztes Ziel in die „Bildung" und in den „Fortschritt" setzt.

Zum Beweise dessen könnte ich viele Stellen aus Gioberti anführen; aber ich will mich für dießmal lieber an das Zeugniß der Revolutionshäupter halten, welche, wie in ihren Reden, so auch in ihren Schriften stets freier und kecker sind. Es fiel ein Rundschreiben in meine Hände, das von den neuen Triumviren in partibus, Mazzini, Sterbini und Montecchi, unterzeichnet und im Dezember 1849 in Lausanne gedruckt ist. Es führt den Titel: „Italienische Gesellschaft, deren Zweck ist, zur Wiederherstellung der menschlichen Encyklopädie zu dienen, und den Protestantismus zum öffentlichen Kulte zu machen." Dieser Brief nun hat folgenden Inhalt, den ich meine Leser reiflich zu überdenken bitte.

„Nach dem glanzvollen Beispiele der gebildetsten Nationen Europa's beabsichtigen die unterzeichneten Italiener einmüthig, sich zu einer Gesellschaft zu dem Zwecke zu vereinigen, jeden Keim einer philosophischen, politischen und religiösen Orthodoxie, welche sich tyrannisch der Freiheit der Völker widersetzt, zu zerstören, und das Denken in Italien durch Abschüttelung des unerträglichen

und erniedrigenden Joches der Auktorität zu reformiren, da von der freien Wahl der Prinzipien in jedem Bereiche des Wissensmöglichen alles Wissen abhängt. Die Einrichtungen, welche zur Begründung der Freiheit der Völker sich eignen, sind einzig jene, welche die Monarchien und den Katholizismus in Fesseln schlagen, da diese die beiden größten Hindernisse der Freiheit sind, indem sie der Autonomie des Geistes widerstreben, jenem Rationalismus nämlich, der uns allein einmal von der Sklaverei befreien, und ein rein-menschheitliches Christenthum, das ganz dem Fortschritte dient, begründen soll.

„Völker von Mittelitalien! Die Demokratie wie der Protestantismus haben bei euch eine schöne Zukunft; möchtet ihr vereint einen Stein zu dem großen Baue tragen, der euch glorreich vor den Augen des denkenden Europa's machen wird; und fürchtet nicht, daß das katholische Priesterthum, der Altar und das Kreuz noch ein dauerndes Leben haben: diese alten abergläubischen Dinge, diese veralteten Lügen müssen zu Grunde gehen vor dem wachsenden Laufe des Protestantismus. Alle, die hier am Schlusse ihre eigene Handschrift beisetzen, werden Apostel der liberalen republikanischen Propaganda sein, und es werden ihnen die Statuten, die Satzungen, die großen gesellschaftlichen Rechte mitgetheilt werden, welche sie in Zukunft genießen sollen. Lausanne, im Dezember 1849. Mazzini. Sterbini. Montecchi."

Wenn man diese Dinge liest, so möchte es auf den ersten Blick scheinen, daß alle Anstrengungen der Revolutionäre dahin gerichtet seien, den Protestantismus in Italien einzuführen und zu verbreiten. Aber was hat mit dem eigentlich so geheißenen Protestantismus „die Zerstörung jedes Keimes einer philosophischen, politischen und religiösen Orthodoxie" zu schaffen? was „die Abschüttelung des Joches der Auktorität, die freie Wahl der Prinzipien in jedem Bereiche des Wissensmöglichen, der Rationalismus, das rein-menschheitliche Christenthum, das ganz dem Fortschritte dient, das das Priesterthum, den Altar, das Kreuz als alten Aberglauben und als veraltete Lügen" betrachtet? Hier ist zweifelsohne von einer ganz andern religiösen Sekte die Rede, welche nach den hier näher bezeichneten Eigenschaften mit dem pantheistischen Systeme eins ist, das wir oben in einem leichten Umrisse dargestellt haben.

Indessen, wie dem immer sein möge, — so viel ist gewiß, daß unsere Männer der „Wiedergeburt" jeder verrückten und

falschen Religion, ja sogar der mahomedanischen, ein gutes Gesicht gezeigt hätten, nimmer aber der katholischen Religion und Kirche, welche sie aus Italien gänzlich vertilgt wissen wollten. Darum war ihr erstes Augenmerk stets auf Rom gerichtet, indem sie thöricht hofften, daß sie, falls es ihnen gelänge, die heilige Stadt zu schänden, dann im übrigen Italien auf kein Hinderniß mehr stoßen würden. Kaum hatten sie daher, nach Vertreibung des Papstes, ihren Sitz auf dem Kapitol aufgeschlagen, so machten sie sich sogleich an's Werk.

Sie begannen damit, daß sie die Geheimnisse, die Glaubenslehren, die Sakramente, die ehrwürdigsten Uebungen der Kirche verächtlich machten. Ich übergehe den entweihenden Mißbrauch, den man mit den heiligsten Worten machte, indem man dieselben zur Bezeichnung der Empörung, des Verbrechens, der Gottlosigkeit anwendete. Heilig nannte man die Sache der Revolution; heilig den Krieg, den man ohne allen rechtmäßigen Grund, ohne Billigkeit und Gerechtigkeit führte; heilig alle Aufrührer, alle Verschwörer, alle Eidbrüchigen. Und als wollten sie die größten Heroen der Kirche zum Gespötte machen, hatten sie keine Scheu, die Beinamen derselben den Häuptern des revolutionären Bundes anzueignen, indem sie antonomastisch Mamiani den seraphischen, Montanelli den englischen, Gioberti den unbefleckten Priester nannten. Alle, die wegen Hochverrathes, wegen Raub und Meuchelmord und Todtschlag die Hinrichtung getroffen hatte, wurden um guten Preis als Martyrer feil gegeben; ihr Name ward in das eigens vom Grafen Ricciardi gefertigte Martyrologium eingetragen, und man ehrte ihr Andenken durch festliche Leichenfeiern, durch öffentliche Inschriften, durch Lobreden, durch Volksfeste. Man ging noch weiter: man kam dazu, daß man den Dolch heilig sprach, ihn im Triumphe als ein Werkzeug des Ruhmes trug, und den Meuchelmörder als von Gott gesegnet, als vom Himmel erleuchtet und getrieben begrüßte.

Es gab keine Wahrheit des Evangeliums, keinen Ausspruch Christi, keine Lehre der Kirche, welche nicht nach Willkür ausgelegt worden wäre. Die Aufwieglung des Volkes gegen ihre rechtmäßigen Fürsten hieß man Erlösung und Befreiuung, die Aufwiegler — Erlöser und Messias: das wahnsinnige Toben der aufrührerischen Städte hieß man Auferstehung: und Brüderlichkeit nannte man die Verbindung und die Vereine der Verschwörer. Was gibt es Heiligeres, als die gegenseitige Liebe, welche der göttliche Meister so sehr seinen Jüngern anempfahl? Und doch wollte man diese auf die Eintracht

übertragen, welche die Geheimbündler, in der Förderung ihrer verbrecherischen Pläne, unter sich haben müssen. Was gibt es Gewisseres, als daß wir, als Geschöpfe, vor Gott alle gleich sind, und daß bei ihm es zwischen den Menschen keinen anderen Unterschied gebe, als den der Verdienste? Und doch wurde diese Wahrheit auf die Gleichheit der Macht, des Ranges, der Reichthümer gedeutet. Und daß uns der göttliche Erlöser der Sklaverei des Teufels entrissen, und mit seiner Gnade uns die wahre Freiheit der Kinder Gottes wieder geschenkt hat; — ward dieß etwa nicht als Beweisgrund gebraucht, daß wir aus Gewissenspflicht uns von der Unterthänigkeit gegen die Fürsten losmachen, und eine zügellose Freiheit uns erringen müßten, oder, besser gesagt, eine unbeschränkte Erlaubtheit, Alles zu thun, was uns in den Sinn käme?

Ich erzähle hier nichts, was ich nicht selbst tausendmal mit Schaudern gehört und gelesen hätte, wie eben so Tausende von Zeugen gehört und gelesen haben werden. Wenn indessen doch Jemand noch mehr darüber ins Klare kommen wollte, so darf er nur den dicken Band in die Hand nehmen, in welchem die fünfhundertsiebenzehn Gesetze, Verordnungen und Rundschreiben der Republik eingetragen sind; und wenn er sie mit dem Auge durcheilt, so wird er sehr wenige darunter finden, welche ganz rein von ähnlichen Entehrungen des Heiligen und von eckligen Gottlosigkeiten wären. Schon die bloße Ueberschrift über allen Akten der Republik, die den heiligen Namen Gottes trägt, ist sie nicht etwa eine Beschimpfung, eine höchst schamlose Verhöhnung der Religion? Der Name Gottes mußte dazu dienen, die Rechtskraft allen Ungerechtigkeiten, allen Grausamkeiten, allen Bedrückungen, den Quälereien jeder Art, den Beraubungen, den Diebstählen, den Heiligthumsschändungen, und den zahllosen Gräueln aufzudrücken, welche wir hier flüchtig andeuten müssen, weil weder unser Geist noch unser Herz es erträgt, uns dieselben alle neuerdings im Gedächtnisse zu vergegenwärtigen.

Dem Beispiele der Häupter folgten die Unterstehenden vollkommen nach; und daher die Lästerungen ganz neuer Art, welche von diesen Höllenmäulern öffentlich auf den Straßen und Plätzen wider Gott, wider die seligste Jungfrau und Mutter des Herrn, wider die Heiligen, und die erhabensten Geheimnisse unseres Glaubens ausgestoßen wurden, — so häufig und schrecklich, daß Du Dich ganz eigentlich in Mitte der Verdammten zu sehen glaubtest. Und wie die Verdammten, wegen des grenzenlosen Hasses, den sie gegen Gott haben, so zu sagen all ihr Gut gerade darein setzen, daß sie ihn lästern; so schienen auch diese Elenden und Verblen-

deten gleichsam über den Hohn und die Herausforderung zu jubeln, welche sie wider Gott richteten.

In dieser Art von Gottlosigkeit zeichneten sich über alles Maß die Zeitungen aus, der Contemporaneo, die Pallade, l'Epoca, und besonders der Monitore romano, welcher das offizielle Blatt der republikanischen Regierung war. Die Leitung desselben war dem lombardischen Priester dall' Ongaro übertragen, der, von seinem Bischofe wegen der gewichtigsten Ursachen suspendirt, vom Glauben abfiel und sich als Protestant erklärte. Er machte bei zwei jungen Engländern den Hofmeister, und warf sich dem Anglikanismus in die Arme. Auch von dieser Sekte wieder verabschiedet, irrte er an verschiedenen Orten umher, und änderte Beruf und Glauben je nach dem Wechsel der Zeiten und des Glückes. In Triest übernahm er die Leitung einer Zeitschrift; aber bald sah er sich gezwungen, sich von da wieder zu entfernen, und suchte sein Heil in Venedig. Doch auch hier hielt er sich nicht lange: denn er ward von der Republik des Landes verwiesen; und da er so nun schon keinen Ort der Sicherheit mehr für sich fand, ging er nach Rom, wo er von den Empörern, denen er seine Feder verkaufte, freundlich aufgenommen ward. Er zog mit den Legionen auf die Felder der Lombardei, — ob als Soldat oder als Kaplan, weiß ich nicht. Als zuletzt die Constituente berufen ward, machte er den Versuch, sich in Fuligno zum Abgeordneten wählen zu lassen; und da ihm dieß mißlang, so machten er und die Seinigen so viele Ränke, daß er endlich unter die Deputirten von Rom gewählt wurde. Das Triumvirat konnte also die Leitung seiner Zeitung in keine besseren Hände legen. Als Probestück der neuen Theologie, welche dieser unselige Apostat ex cathedra lehrte, will ich hier eine kleine Stelle aus einem von ihm verfaßten Artikel anführen, den er am 9. April mit der Ueberschrift: „Novum Pascha" erscheinen ließ:

„Christus", sagt er, „ist auch in diesem Jahre in Rom, wo der Eckstein seiner Kirche gelegt wurde, auferstanden. Das Wort, der Erlöser der menschlichen Seelen, hat auch in diesem Jahre die Mächte der Finsterniß überwunden, und den Deckel des Grabes gesprengt, das die Tyrannei versiegelt hatte. Das christliche Volk liebt dieses Fest vor allen, weil es das Fest der Freiheit ist. Unsere Väter gruben dieses heilige Wort „Freiheit" unter das Bild des erstandenen Christus auf dem Nebenaltare der Kathedrale zu Lucca und zu Pisa, gleichsam zum Voraus auf unser (demokratisches) Glaubensbekenntniß hindeutend, das nicht vollkommen durchgeführt sein wird, bis nicht jede Seele von der vielfachen Knechtschaft, von der sie bedrückt wird, befreit ist." Und

in demselben Tone fährt er fort, eine Menge anderer Albernheiten, unheiliger Anspielungen, lächerlicher Gelehrsamkeit und gottloser Worte anzureihen, welche wiederzugeben und zu lesen gewiß nur Widerwillen erregen müßte.

Und doch, wer sollte es glauben? — es schien dem Triumvirate, daß dall' Ongaro noch allzu rückhaltig in gebührender Darlegung seiner Gesinnungen sei; es setzte deßhalb bald darauf eine andere, noch frechere und zügellosere Feder an seine Statt. Vielleicht war der Umstand, daß er, obgleich Apostat, doch Priester war, dem Triumvirate allzu verhaßt.

Außer den Schriftstellern bedurfte es auch noch der Redner, welche durch ihre Predigt das neue Apostolat der Verderbtheit ausübten. Und obgleich es an solchen nicht gebrach, sondern vielmehr ein großer Ueberfluß daran in allen Vereinen, in den Quartieren der Bürgerwehr, bei den Freischaaren und bei dem Heere, unter den Handwerkern und unter dem gemeinen Volke sich zeigte, und obgleich die beiden Väter Gavazzi und Bassi in dieser Beziehung für Viele galten; so wollte doch das Triumvirat „in Erwägung, daß es in dem äußerst wichtigen Augenblicke der Vertheidigung des Vaterlandes gut sei, wenn das lebendige und feurige Wort des Glaubens den Muth des Volkes entflamme und aufrecht halte; in Erwägung, daß die Diener dieses Wortes tüchtige, durch ihren Patriotismus bekannte Männer sein müssen" — mit einem so hohen Amte, durch ein Dekret vom 29. April, den Priester Carl Arduini, Joseph Cannonieri, Peter Guerrini, und Serafino Cola betrauen. Zugleich ward ihnen vorgeschrieben, als Abzeichen ihrer Mission am linken Arme ein Band mit den drei Nationalfarben zu tragen. *)

Diese versäumten nun nicht, ihr Amt zu üben, und alle vier, von jenem Patriotismus glühend, der sie schon seit langer Zeit entflammt hatte (namentlich Cannonieri, der einer der thätigsten Patrioten des Jahres 1831 war), predigten auf den Plätzen und Straßen die Herrlichkeiten des neuen republikanischen Glaubens. Der Priester Arduini schlug im Theater seine Kanzel auf, und ließ seine Beredsamkeit los, indem er behauptete, das Papstthum sei eine logische Ungereimtheit, eine politische Albernheit, und etwas Unsittliches in der Religion; drei Punkte zu einer Lobrede, wie selbst das höchst fruchtbare Talent Martin Luthers keine besseren zu finden wußte. **)

*) Gesetzblatt, Seite 531.

**) Zuletzt gab Arduini eine gottlose Schandschrift heraus, in welcher er mit aller Wuth, ächt nach Luthers Weise, sich bemüht, die Glaubenslehren der katholischen Kirche zu bekämpfen, und sich mit ecklicher Frechheit besonders

Die Auszüge aus den Predigten der andern Redner erschienen nicht in den Zeitungen, aber sie selbst stellten, in gemeinsamem Einverständnisse, auf einem Flugblatte, das sie im Drucke herausgaben und unter dem Volke verbreiten ließen, die Hauptsätze der Dogmenlehre zusammen, welche vielleicht nach dem Ausspruche und der Definition des Triumvirats, von dem diese Lehrer ihre Mission hatten, den Grund des neuen Glaubens bilden sollten. Hier folgen diese Sätze, wie ich sie, als von der Republik angenommenes Glaubensbekenntniß, in dem Gesetzblatte derselben *) eingetragen finde:

„Mahnungen an das römische Volk, wie sie von den Volksrednern in ihren Vorträgen gegeben wurden:

1. Der Krieg ist heilig, wenn er das Land gegen den fremden Angriff vertheidigt.
2. Gott und das Volk sind der Grund aller Gerechtigkeit.
3. Die reine Religion Christi gibt Muth und Festigkeit.
4. Wer für das Vaterland stirbt, erfüllt eine Pflicht des Menschen und Christen.
5. Die weltliche Herrschaft der Priester ist gegen die Lehre Christi.
6. Die Republik ist die gerechteste Regierung; daher muß man dieselbe auch um den Preis des Lebens vertheidigen.

Rom, den 30. April 1849."

Dieß waren die Artikel des neuen politischen und religiösen Glaubens, welchen die Missionäre des „jungen Italiens" verkündeten: eine Mischung von Heiligem und Unheiligem: eine Zusammenhäufung von Irrthümern, von Lügen, von Ketzereien, von Albernheiten; aber immer geeignet, den Katholizismus zu verzerren und in Verachtung zu bringen.

Zu diesem nämlichen Zwecke wurden auch mehrere amerikanische und anglikanische Wortsdiener eingeladen, herbeigerufen, aufgenommen und besoldet. Es erschien da auch, ich weiß nicht, ob von selbst oder gerufen, der zweifache Apostat Achilli, wohlbekannt durch seinen antikatholischen Haß; und errichtete unter dem Schutze des Triumvirats eine öffentliche Schule des Protestantismus, wo er seine Irrlehren unter unbesonnenen und neugierigen, oder schwankenden, oder schon abtrünnig gewordenen Leuten aussäete. Man darf gerade nicht meinen, daß den Lenkern der Republik sehr daran gelegen gewesen sei, den Protestantismus

gegen den Cölibat der Geistlichen ausläßt. Man sieht, daß dieses Gebot dem unseligen Apostaten kein geringes Mißbehagen verursachte.

*) Gesetzblatt, Seite 544.

oder den Anglikanismus, oder was immer für eine andere Sekte möglichst schnell in Rom einzuführen; sondern je mehr Verderber und Feinde des wahren Glaubens da zusammenkamen, desto mehr waren dieselben zu ihrem Zwecke behülflich: jedes Mittel nämlich anzuwenden, um den Katholizismus zu verfälschen, und allmälig in den Geistern und Herzen die Liebe und Hochschätzung dagegen schwinden zu machen.

Sie wußten gar gut, daß das Volk im Grunde religiös sei, und daß es Zeit und Mühe bedürfe, um dasselbe ganz von seinem Glauben und von seinen Andachtsübungen abzubringen. Darum gingen sie auch in diesem Stücke langsam zu Werke; und oftmals traten sie, nachdem sie einen Hauptstreich, der die Religion zu Boden schlagen sollte, geführt hatten, wieder einen Schritt rückwärts, und heuchelten mit höhnischer Verstellung Eifer und Feuer für die Religion. Sie erklärten feierlich durch ein förmliches Dekret, daß der Papst alle nöthige Gewährleistung für seine Unabhängigkeit in Ausübung seiner geistlichen Gewalt haben würde*); und zu gleicher Zeit gestatteten und beförderten sie alle mögliche Beschimpfung und Schmähung seiner Person, sowohl in Wort als Schrift, und durch die Presse**); sie fingen die Briefe auf, welche an ihn von den Bischöfen geschrieben wurden; sie hoben die Congregationen auf, welche für rein kirchliche Angelegenheiten eingesetzt waren; sie verweigerten den Gehorsam gegen jeden Akt oder jeden Beschluß, der von ihm ausging; sie verletzten die Vorschriften der heiligen Canonen, die kirchlichen Gesetze, befahlen Andern die gleiche Verletzung, und schmähten mit tausendfachem Hohne und Spotte die geistlichen Strafen***); und erklärten zuletzt, die geistliche Gewalt des Papstes sei eine Anmaßung einer herrschsüchtigen Priesterkaste, ein alter Quark aus dem Mittelalter, eine Knechtung des menschlichen Geistes.

Sie „wollten", daß die Religion unverletzt erhalten werde, und daß die Diener derselben den heiligen Ver-

*) Fundamentaldekret vom 9. Februar.

**) Von dergleichen Schändlichkeiten war sehr oft die Zeitung, welche den Titel Don Pirlone führte, beschmutzt, und man kann dieselbe unseren Nachkommen als ein Denkmal der zügellosesten Frechheit und Gottlosigkeit zeigen. Und doch wurden mehrere Mitarbeiter und Redakteure derselben von dem Triumvirat mit Regierungsämtern belohnt.

***) Was sprach und that man nicht, als von Gaeta das Monitorium des Papstes nach Rom kam, wodurch die Aufrührer der Strafe des Kirchenbannes verfallen erklärt wurden? Es waren dieß so schändliche und schmachvolle Dinge, daß mir die Röthe ins Gesicht steigt, wenn ich nur daran denke. Ich will daher lieber mit dieser kurzen Bemerkung über dieselben hinweggehen.

richtungen sich unterziehen sollten*); und unterdessen wurde in der Nationalversammlung berathen, welche Religion man als die herrschende erklären sollte; und da Viele der Meinung waren, man solle die vollständige Freiheit aller Culte aussprechen, Andere aber, daß man das Heidenthum öffentlich anerkennen solle, und sie mit einander nicht einig werden konnten, so ergriffen sie den Ausweg, gar keine Religion zu nennen und ausdrücklich zuzulassen. Man brachte in öffentlichen Theatern Vorstellungen der katholischen Religionsgebräuche auf die Bühne; man schleppte dorthin die Altäre, die Heiligenbilder, und sogar die Orgel aus der Kirche des heiligen Makut. Man gestattete den Legionären, in die heiligen Gewänder gekleidet, die erhabensten Geheimnisse der Religion nachzuäffen und zu verspotten, wie dieß in dem Landhause des römischen Seminars auf Pariola, in der Kirche S. Maria del Popolo, im vatikanischen Garten, und an vielen anderen Orten geschah. Man verfolgte die Diener und Priester des Heiligthums auf den Tod, wie wir später sehen werden, und legte allen Kanonikern an der Basilika des heiligen Petrus eine persönliche Geldstrafe von 120 Thalern auf, weil sie sich geweigert hatten, der sakrilegischen Feierlichkeit der Republik am Osterfeste beizuwohnen, da nach dem Berichte des „Monitore" der Geistliche Spola die Messe sang in Gegenwart des Triumvirats und unter dem nationalen Spiele der Musikcorps, und man das göttliche Sakrament auf die äußere Loggia des Tempels trug, begleitet von den „Vätern" Gavazzi und Ventura, und umflattert von den dreifarbigen Fahnen: indem man so die Religion Christi von der Schale unterschied, von der sie verdunkelt ward, das Evangelium von den Dekretalen, den Hirtenstab von der dreifachen Krone, das unbefleckte Kleid des Lammes von dem stolzen Purpur der Kardinäle.**)

Man befahl die Abhaltung von feierlichen Tedeum in den Kirchen***); man ordnete die stille Prozession am Frohnleichnams-

*) Gesetzblatt, S. 316.

**) Im Monitore am 9. April.

***) Man hat an mehreren Orten die Frage aufgeworfen, ob es erlaubt sei oder nicht, das Absingen des Tedeum zu gestatten, oder sich dabei zu betheiligen. Diese nämliche Anfrage wurde einst an Pius VII. gerichtet, der durch den Kardinal Pacca folgendermaßen antwortete: Man dürfe das Absingen des Tedeum nicht gestatten, aus den nämlichen Ursachen, wegen welcher es in den Ländern der Mark untersagt wurde; dieselben Gründe müßten, und zwar mit noch stärkerer Kraft, zu der Ueberzeugung führen, daß es auch im gegenwärtigen Falle verboten sei. Allzu klar ist es, welche große Beleidigung man durch diese Handlung Gott und der Kirche zufügen, und welch schweres Aerger-

feste, und die Aussetzung des Allerheiligsten an; und Aurelio Saffi sendete Rundschreiben an die Klöster und Häuser der Ordensleute beiden Geschlechtes, um Gott anzuflehen, daß er die verfinsterten Geister erleuchte*); und unterdessen läugneten Mazzini und seine Gesellen sogar die Gottheit Jesu Christi, den sie nur einen großen Philosophen hießen: unterdessen verordnete das Triumvirat, zugleich mit der Nationalversammlung, in Rom und im Lande eine feierliche dreitägige Andacht zur Gottheit, indem sie das abstrakte Wort gebrauchten, weil sie keinen Gott mehr in konkreter Wirklichkeit anerkannten: unterdessen rief man in Rom auf den öffentlichen Straßen aus vollem Halse: es lebe Jesus Christus, der Republikaner! es lebe Luther! es lebe Calvin!

Schon allein was mit den Beichtstühlen geschah, zeigt klar und handgreiflich, wie sehr ihnen am Herzen lag, „die Religion unversehrt zu erhalten". Es war schon Herr Lesseps in Rom angelangt: und da nun die Triumvire dem französischen Gesandten zu verstehen geben wollten, daß das Volk nichts mehr von Papst, von Priestern und von Religion wissen möge; so kamen sie auf den Gedanken, ihm einen Beweis dafür vor die Augen zu führen. Am 19. Mai versammelten Ciceruacchio und Materassi den Abschaum ihres gedungenen Gesindels, und dazu einige Bürgerwehrmänner, welche bei solchen Thaten niemals fehlen durften; und alle miteinander begaben sie sich auf den Volksplatz (piazza del Popolo). Hier war ihr erstes Beginnen, daß sie die päpstlichen Wappen, welche an der Vorderseite der Kirchen hingen, herabrissen und in Stücke zerschlugen. Dann drangen sie in die Kirchen selbst ein, machten alle darin befindlichen Beichtstühle von ihrer Stelle los, und schleppten sie unter schrecklichem Gelärme mitten auf den Platz. Von da eilten sie mit der nämlichen Rohheit zu den Kirchen des heiligen Jakob, Jesus und Maria, des heiligen Karl, des heiligen Lorenz in Lucina, welche dem Corso entlang sich befinden. Ohne irgend eine Rücksicht oder Scheu vor dem heiligen Orte, noch vor dem allerheiligsten Sakramente, das zur öffentlichen Verehrung der Gläubigen ausgesetzt war, traten sie mit bedecktem Kopfe und mit lautem Geschrei ein, als wären sie

niß man den Katholiken geben würde. Es müsse daher eine solche Handlung in den besagten Umständen als unerlaubt und sündhaft ihrer Natur nach betrachtet werden. Dieß die Antwort. Wir befanden uns nun in den nämlichen Umständen; und wenn daher einige Geistliche die schon ergangenen Entscheidungen zu Rathe gezogen hätten, so hätten sie sich nicht verleiten lassen, in diesem Stücke den ruchlosen Forderungen der Gewalthaber nachzugeben.

*) Gesetzblatt, S. 208 und 536.

auf öffentlichem Platze. Außerdem, daß sie die Beichtstühle aus diesen Kirchen nahmen, stiegen sie in der des heiligen Karl auch noch auf die Kanzel, und schlugen dieselbe mit Beilen und Picken in Trümmer und Splitter.

In etwas weniger als vier Stunden brachten sie auf den Platz zweiundfünfzig Beichtstühle zusammen, theils ganz, theils zerbrochen, und schichteten sie in einem Halbkreise auf. Einige grundliederliche Bursche trieben unterdessen ringsherum tausenderlei Spott, verhöhnten offen das Bußsakrament, und ließen sich in den schändlichsten Handlungen und Reden aus, welche das Schamgefühl und die Ehrbarkeit verletzten. Während dem hatten Andere schon Feuer daran gelegt, und von mehreren Seiten schlugen die Flammen empor, als plötzlich Pietro Sterbini erschien, man weiß nicht, ob aus eigenem Antriebe, oder von den Triumviren gesendet, und mit wenigen Worten davon abzustehen befahl, da dieser Vorgang eine schlimme Wirkung auf die Unterhandlungen äußern könnte, welche man eben mit dem französischen Abgesandten pflog. Aber der richtige Grund scheint die Furcht vor irgend einer großen Aufregung gewesen zu sein, weil sich eine allgemeine Entrüstung über den Gräuel im Volke kund gab.

Am folgenden Tage berichtete der Monitore*) über das Geschehene, und gab an: ein Fremder habe, in einer Gesellschaft von Leuten aus dem Volke sprechend, dieselben „Päpstlinge" gescholten und gesagt, sie würden binnen Kurzem wieder zu den Beichtstühlen zurückkehren; diese nun, um ihn Lügen zu strafen, seien in die Kirche des heiligen Karl gedrungen und hätten sich etlicher Beichtstühle bemächtiget, um ein fröhliches Feuer daraus zu machen; die Regierung, davon benachrichtiget, habe den Ciceruacchio eingeladen, eine so unehrerbietige und für die Majestät der Religion unziemliche Handlung zu verhindern; dieß habe genügt, um das Volk von dem Vorhaben abzubringen; es sei endlich schon die Untersuchung eingeleitet, um den Urheber des Unfuges zu entdecken.**) In dieser Erzählung nun ist kein wahres Wort. Falschheit ist das von dem Fremden Gesagte; falsch die Aufreizung des Volkes; falsch, daß man bloß aus der Kirche des

*) Monitore, 20. Mai.

**) Schon beiläufig einen Monat früher waren mehrere Beichtstühle aus den Kirchen des heiligen Vitus, des heiligen Eusebius, der heiligen Maria de Monti und des heiligen Vitalis genommen und zum Barrikadenbau in der Straße de' Serpenti und am Eingange der Via Urbana verwendet worden; und dieß auf Betrieb des Steinmetzen Gerolametto, der den Ciceruacchio im Bezirke de' Monti spielte, und seine eigene Bande von Schurken hatte, die Fiorini, Scifoni, Ferrari, Campanella u. s. w.

heiligen Karl etliche Beichtstühle genommen; falsch, daß Ciceruacchio als Ruhestifter hingeschickt worden sei, da er die vorzüglichste handelnde Person bei der Unthat war. Ganz Rom hatte mit eigenen Augen gesehen, wie die Sache sich zugetragen hat; warum also so unverschämt lügen? Weil Lüge — Treu und Glaube der Republik war, wie wir davon noch mehr Beweise sehen werden.

Doch hatte der freche Hohn damit noch kein Ende. Am nämlichen Tage, den 20. Mai, erließ das Triumvirat eine Bekanntmachung an die Römer, in welcher es Alles Lügen strafte, was der Monitore über die Ursachen und den Zweck des Vorfalles gesagt hatte, und von dem Eigenen so viel Gottlosigkeit und Lästerungen, als Sätze und Gedanken hinzufügte. Es bezeichnete die Unthat als eine Art von Eifer, der aber unbesonnen war, und schwergefehlt und strafbar wäre, wenn man ihn nicht mit der guten Absicht entschuldigen wollte. Es sagte, das Volk habe durch diese Handlung kund geben wollen, daß jetzt Alles in Rom möglich sei, nur nicht die Wiederherstellung der Priesterregierung: daß es keine wahre Religion gebe, noch geben könne, wo es kein freies Vaterland gibt: daß die Sache der wahren Religion und die Sache der freien und unsterblichen Seelen sich ganz auf die Barrikaden konzentrire, wozu die Beichtstühle bestimmt waren. Sie durften also den Feinden der „heiligen Republik" keine Gelegenheit geben, ihre Handlungen schlimm zu deuten, und sie der Gottlosigkeit zu zeihen. Zuletzt, nach Auseinandersetzung anderer Punkte der Mazzinischen Theologie, wird in Erinnerung gebracht, daß aus jenen Beichtstühlen, aus welchen manchmal nur zu sehr Verletzungen des Gebotes Christi, Einflüsterungen der Verderbtheit und der Knechtschaft hervorgingen, doch auch Worte des Trostes für die alten Mütter der Vaterlandsvertheidiger hervorgehen.*) Kann man die Gottlosigkeit und die Schamlosigkeit noch weiter treiben?

Und doch — man ging noch weiter; und ich möchte den Geist des Elias haben, und die Stimme des Donners, um ein so ungeheures Verbrechen nach Gebühr zu beklagen. Ich spreche von den entsetzlichen Entweihungen der heiligen Geheimnisse, ich spreche von den unendlich schamlosen Beleidigungen, die der Person Christi selbst im heiligen Sakramente zugefügt worden; ich spreche von den Sakrilegien, welche geflissentlich zum Spotte und aus Haß gegen die Religion verübt wurden; ich spreche von den nächtlichen höllischen Orgien, wo Alles Schmutz, Gottlosigkeit

*) Gesetzblatt, S. 3. Thl. II.

und namenloser Frevel war. Was wir in der Geschichte von den finsteren Zusammenkünften der alten Gnostiker lesen; was wir über das sakrilegische Treiben von Häretikern der Neuzeit, von Lutheranern, Calvinisten und Hugonotten wissen; was wir von den Gräueln gehört haben, auf welche, zur Verachtung Gottes, die Geheimbündler in ihren freimaurererischen Logen verfielen; — alles dieses ist, ich sage nicht, erreicht, sondern vielleicht von den Männern „der Wiedergeburt Italiens" noch um Vieles übertroffen worden.

Es staunten Viele, und ich mit ihnen, über die Dinge, welche vor einigen Monaten der Verfasser des „Juden von Verona" in der „Civiltà catholica" von den nächtlichen Versammlungen, und den scheußlichen Heiligthumsschändungen schrieb, welche in der Lungara statt hatten *). Die Meisten hielten dieselben für Albernheiten und Romandichtungen, Andere wenigstens für Uebertreibungen einer erhitzten Phantasie: Allen miteinander schienen sie vollkommen unglaublich, namentlich bei dem jetzigen Lichte der hochgerühmten „Bildung". Und doch weiß ich aus guter und sicherer Quelle, daß die dort erzählten Dinge nichts als ein kleiner Theil dessen sind, was in Wirklichkeit geschah. Und ich glaube nicht, eine so ungeheure Ruchlosigkeit öffentlich ans Licht ziehen zu sollen oder zu dürfen, ob des Entsetzens, das dadurch in jedem unverdorbenen und ehrbaren Gemüthe erregt werden müßte. Ich sage nur flüchtig, daß nicht bloß ein einziges Mal, sondern mehrere Male und wiederholt solche Zusammenkünfte, solche Schändlichkeiten, solche fluchwürdige und scheußliche Thaten statt gefunden haben: und nicht bloß in der Lungara, sondern auch auf dem Kapitol und an anderen Orten, in Gegenwart der Triumvire und vieler „Volksvertreter". Ich sage, daß die Zahl der Zuschauer und der mithandelnden Personen sehr groß, daß allgemein der Beifall war, den man diesen schmutzigen Auftritten, diesen teuflischen Handlungen zollte, die ganz nach Art der alten heidnischen Gräuel gestaltet waren, welche den Cult der Sidonier, der Tyrer, der Pelasger, und sogar der Römer so abscheulich machten. Ich sage, daß man sogar bis zum Götzendienste im eigentlichsten Sinne kam; und daß man selbst in Rom einen Götzen mit allen dazu gehörigen Ceremonien einweihte und anbetete, und nachher sogar durch die Stadt führen wollte, wenn bei dieser äußersten, schauerlichsten Verirrung des Geistes und des Herzens die Zahl der Theilnehmer und Mitschuldigen sich nicht doch sehr vermindert hätte. So viel sage

*) Civiltà cattolica. I. Band.

ich, und nicht mehr; da es mir schon unangenehm ist, daß ich diese Andeutung darüber um der geschichtlichen Wahrheit willen geben mußte, welche hier, mehr als anderswo, nothwendiger Weise gleichsam stammelnd erscheinen muß.

Diese Dinge vorausgeschickt, mögen meine Leser selbst urtheilen, was für Glauben man Denen beimessen durfte, welche „die geistliche Auktorität des Papstes gewährleisteten", welche beschlossen, „die Religion unversehrt erhalten zu wollen", welche sich „wahre Katholiken" nannten. Es geschieht, aus den im vorhergehenden Buche angeführten Gründen, erst seit diesen letzten Jahren, daß allenthalben die schöne Gewohnheit Platz greift, sich mit Worten als katholisch auszugeben, und dabei in seinem Thun und Handeln die katholischen Wahrheiten zu bekämpfen. Es gibt jetzt keinen, auch noch so erklärten Feind der Kirche, der im nämlichen Augenblicke, da er sie angreift, nicht bis zum Eckel die Versicherung wiederholt, er thue dieß nur aus Eifer, in der besten Absicht, mit wahrhaft katholischem Willen und Herzen. Es war dieß daher keine ausschließliche Erfindung der Revolutionäre in Rom, sondern eine allgemeine Redensart aller Aufrührer, die gegenwärtig noch immer im Munde der piemontesischen Minister und Abgeordneten geläufig ist, von denen Jeder weiß, wie zärtlich sie gegen die katholische Religion gesinnt sind.

Auch Montanelli erklärte, er sei Katholik, und trug ein glühendes Verlangen nach der „Reinheit des Katholizismus". Darum schrieb er, unterm 12. Dezember 1848, Folgendes an L.: „Mit der politischen Frage ist in Italien auch die religiöse verknüpft. Du weißt, daß mir diese eben so sehr am Herzen liegt, wie jene; ja noch mehr. Ich bin Katholik; habe aber stets die weltliche Macht als den Ruin des Katholizismus betrachtet. Deßhalb danke ich Gott, daß der Augenblick gekommen, wo wir hoffen können, endlich die große Bude geschlossen zu sehen. Es ist aber nothwendig, daß der gute Klerus hervortrete, und den schlechten zum Schweigen bringe. Warum schreibst Du nicht? Wer könnte besser als Du die im Volke läufigen Ideen in diesem wichtigen Bereiche der Religion zurechtsetzen? Wir stehen zwischen zwei Gefahren: der Religionsgleichgiltigkeit und dem Aberglauben. Man muß endlich eine Fahne des wahren christlichen Katholizismus in Italien aufpflanzen. Hast Du nicht schon eine Arbeit in Bereitschaft? Jetzt wäre der rechte Augenblick: aber rede, rede, rede."

So dieser Mensch — mit einem heiligen Eifer, der ganz dem des Gioberti ähnlich sieht, welcher ja auch bitter beweint, daß der Katholizismus in Italien zu Grunde gegangen sei.

Achtes Hauptstück.

Wie von der Republik die Tempel und die heiligen Gegenstände in Ehren gehalten wurden. — Die Kirche wird ihres Besitzes beraubt. — Einschlägige Dekrete des Triumvirats. — Rundschreiben des Vicesgerenten von Rom, Monsignore Canali, und Hirtenbrief des Bischofs von Gubbio, Monsignor Pecci. — Gewaltthätigkeiten und Heiligthumsentehrungen bei der Aufnahme der Inventare. — Die Kirchengüter werden zum Eigenthume der Republik erklärt: Ungerechtigkeit dieses Spruches. — Andere Gesetze gegen die Kirche. — Man verfügt nach Belieben über die Habe des Papstes. — Frechheit des Pompeo di Campello. — Dekret in Betreff der Glocken: barbarische Art, dasselbe durchzuführen. — Die Gold- und Silbersachen, die heiligen Gefäße und Geräthe sind in der Gewalt der Republikaner. — Ihre Vorbereitungen zur Vernichtung der Kirche. — Feindseligkeit gegen die geistlichen Orden. — Dekret über die Auflösung der Gelübde. — Verkauf von Ordenshäusern und Klöstern. — Besondere Umstände bei der Vertreibung der Nonnen von S. Silvester. — Gottlose Verderbtheit der Legionen. — Sakrilegische Frevelthaten, die in der Kirche des hl. Pancraz, und an anderen Orten verübt wurden.

Wenn die Verachtung und der Haß, den man gegen die katholische Religion hegte, so groß war, so groß die Gräuel, mit welchen man die göttlichen Geheimnisse entehrte; dann kann sich Jeder vorstellen, was mit den heiligen Orten, Gegenständen und Personen in der Zukunft geschehen mußte. Ich betrete hier ein sehr weites Feld, das meine Geschichte unabsehbar in die Länge führen würde, wenn ich alle einzelnen Thatsachen, deren Zahl unermeßlich ist, berichten wollte. Wer da nur immer mochte, konnte zu jener Zeit ungestraft über Alles herfallen, was zu Religion und Kirche gehörte. Und an solchem Willen war kein Mangel, sondern vielmehr der größte Ueberfluß: da man in Rom die allergrimmigsten Feinde des katholischen Namens aufgenommen hatte, welche früher in ganz Europa zerstreut gewesen waren, und nach nichts sehnsüchtiger verlangten, als ihren eingewurzelten alten Haß, der sie innerlich verzehrte, einmal auslassen zu können. Darum darf es nicht Wunder nehmen, wenn die Verbrechen dieser Art so arg zunahmen, daß sie sowohl der Zahl, als der Beschaffenheit nach jedes Maß überschritten. Ich

bin überzeugt, daß die Kirche und der Klerus, seit dem Frieden unter Constantin bis jetzt, in Italien und insbesondere in Rom keine größere Verfolgung, als diese letzte, erdulden mußten, und daß dieselbe allein mit jenen verglichen werden kann, welche einst in den ersten Zeiten die Nero, Diokletian, Maximian, und die anderen heidnischen Kaiser erhoben, die sich verschworen hatten, jeden Keim des Christenthums vollkommen ersticken und vertilgen zu wollen. Den gleichen Zweck hatten sich die neuen Verfolger vorgesetzt: und sie bedienten sich daher eben auch der nämlichen Mittel, wie ich in Kürze hier nachweisen werde.

Fürs Erste also, um mit einem einzigen Schlage einen Hieb bis auf die Wurzel zu führen, begannen sie die Kirche aller ihrer Güter zu berauben. Zu jeder Zeit war dieß die erste That aller Ungläubigen; da sie von der Ueberzeugung ausgingen, daß die Religion, wenn man ihr diese Stütze genommen, durch welche sie den äußeren Anstand des Gottesdienstes und das Leben ihrer Diener erhält, — dann entweder von selbst absterben, oder sich zur Magd und Sklavin der Gewalthaber hergeben müsse. Unsere Republikaner, obgleich im Herzen fest dieß Ziel im Auge habend, zeigten aber nach Außen einen prächtigen Schein von Tugend und von Eifer: sie wollten nämlich die Kirche von Allem, was ihr hinderlich sein konnte, befreien, und sie auf ihre ursprüngliche und gebührende Armuth zurückführen, durch welche sie der Welt so ehrwürdig und so theuer geworden war. Sie sagten: indem die Kirche sich in den Besitz von irdischen Gütern gesetzt, sei sie von dem Geiste des Evangeliums ausgeartet, und habe gesündiget, weil sie von den Lehren ihres göttlichen Stifters abgewichen sei. Christus, der arm geboren, wie ein Bettler gelebt habe, und nackt am Kreuze starb, habe in seinem Vermächtnisse den Seinigen nichts als die Armuth hinterlassen. Petrus, der zum ersten Papste erkoren worden, habe von Almosen gelebt, und keine anderen Einkünfte gehabt, als jene, welche ihm eine schlechte Barke und ein zerrissenes Netz gewähren konnten. Die übrigen Apostel, seine Amtsgenossen, hätten noch weniger als er besessen. Die Nachfolger Petri sollten also nur zur Angel und zum Fischfange; die anderen zum Bettelsacke und zu den Lumpen zurückkehren.

So lautete die hochweise Lehre dieser Eiferer, die zum Raube auch den Hohn noch fügten, den sie nicht einmal selbst ersonnen, sondern dem gottlosen Julian dem Abtrünnigen, ihrem glorreichen Vorgänger, vom Munde genommen hatten. „Da euer ganz reines Gesetz“, sprach er zu den Christen, „euch vorschreibt, den Gütern dieser Erde zu entsagen, um desto leichter

jene des Himmels zu erlangen, so will ich euch den Weg dazu bahnen. Fügt euch nur mit Geduld: die Armuth wird euch weiser in dieser Welt, und dann groß in der andern machen." So redete der alte Abtrünnige und Verfolger: so sprachen die neuen Abtrünnigen und Verfolger ihm nach. Und wie in diesem Stücke, so sind sie auch in allen übrigen Angriffen, Verleumdungen, Lügen, Spöttereien und Lästerungen, welche sie gegen die Kirche erheben, so geistesarm, daß sie nichts von selbst aufzufinden vermögen, sondern fremde Gedanken und Worte zu leihen nehmen. „So unwissend", würde von ihnen der große heilige Lehrer Hieronymus *) mit noch mehr Grund sagen, als von den Gottlosen seiner Zeit, „so unwissend, daß sie nicht einmal Schmähreden zu eigen besitzen, — lästern sie mit fremden Worten." Nichts Neues haben unsere Witzlinge gesagt: sondern nur Wort für Wort die Schmähungen und die Lästerungen der Götzendiener, der Ketzer, und der atheistischen Philosophen wiederholt, wie man dieß aus den alten Vertheidigungsschriften des Tertullian, Athenagoras, Gregor von Nazianz, und aus den Werken der katholischen Lehrer der neueren Zeit ersehen kann, in welchen sie die Irrlehren des Jansenius, Febronius, Richer und vieler anderer Bekämpfer des katholischen Dogmas und der kirchlichen Disciplin widerlegten.

Neu war indessen die Art und Weise, neu die Wuth, neu die Frechheit, mit der sie alsogleich zum Angriffe schritten. Die Republik hatte erst ein Leben von drei Tagen, als sie schon ihre Gesetze gegen die Kirche loszuschleudern begann. Es lag den „Volksvertretern" dringend am Herzen, unverzüglich Hand an die geistlichen Güter zu legen; und in ängstlicher Hast, sich dieselben ja nicht entfliehen zu lassen, stellten sie daher schon in der siebenten Sitzung der Nationalversammlung den Antrag, dieselben in Sicherheit zu setzen, indem sie, unter Strafe der Nichtigkeit, jede Veräußerung derselben verboten. Das Gesetz wurde als dringend bezeichnet, und — war es auch; denn man hatte mit den Geistlichen zu thun, sagte einer der umsichtigsten Deputirten, „mit Personen nämlich, denen man Alles absprechen kann, nur sicher nicht die Geschicklichkeit und Gewandtheit in der Führung ihrer eigenen Angelegenheiten" **). Ja, fiel ein Anderer

*) Prooem. in com. lib. I. in Jerem.: „In tantum imperiti, ut ne maledicta quidem habeant propria, alienis vocibus blasphemant."

**) Man kann auch den Republikanern Geschicklichkeit und Gewandtheit in der Führung ihrer Angelegenheiten und in der Handhabung ihrer Interessen auf Kosten und zum Schaden Anderer, deren Eigenthum sie sich auf die ungerechteste Weise aneignen, — keineswegs absprechen.

ins Wort, wir dürfen hierin nicht einen einzigen Augenblick zögern: „es sind jetzt drei viertel Stunden nach Mittag; machen wir schnell, denn die Pfaffen können unterdessen verkaufen.“ Man meint da recht eigentlich eine Sippe von Wegelagerern zu hören, welche auf Reisende lauern, und kaum sie von Weitem mit dem Auge erschielen, als sogleich einer den anderen auffordert, schnell zum Rauben zu kommen, weil alle fürchten, daß jede Zögerung die Beute ihren Klauen entziehen könnte.

Das Gesetz wurde mit allgemeinem Jubel und Beifalle angenommen; der Vollziehungsausschuß machte es am 13. Februar öffentlich bekannt, und befahl, daß dasselbe ohne Säumen nach Form und Inhalt in Vollzug gesetzt werde. Es wurde dabei erklärt, alle und jede Veräußerung unbeweglicher, wie beweglicher Güter der Ordenshäuser, jeder anderen geistlichen Anstalt und frommen Stiftung, und der sogenannten „todten Hand“, — sei, unter Strafe der Nichtigkeit, strengstens verboten; und unterdessen wurden Sicherheitsmaßregeln vorgeschrieben, um jede Verheimlichung oder Flüchtung von beweglichen Eigenthumsgegenständen der bezeichneten Anstalten zu hindern. *)

Den Tag darauf erließ Carl Armellini, als Minister des Innern, ein Rundschreiben an alle Präsidenten der Provinzen, und trug ihnen auf, an alle Obern und Verwalter geistlicher Häuser und frommer Stiftungen von jeder Gattung den Befehl ergehen zu lassen, sie sollten ein genaues Verzeichniß alles gemeinen und kostbaren beweglichen Eigenthumes, der heiligen Gefäße und Geräthschaften, und der Aktivschulden jeder Art anfertigen, und dabei mit einem Eide beschwören, daß sie nichts beseitiget oder verkauft haben: und zwar dieß alles binnen kürzester Frist, nach deren Verlauf, falls der Befehl nicht vollzogen worden wäre, die Präsidenten Sorge tragen sollten, daß das Inventar durch einen öffentlichen Notar, auf Kosten des geistlichen Hauses oder der Stiftung, aufgenommen werde. **) So mußte die Kirche und der Klerus sein Eigenthum verlieren, und noch dazu den Räuber bezahlen, der es nahm.

Kaum war diese Verordnung erschienen, so erließ auch Monsignore Joseph Canali, Patriarch von Konstantinopel und Vicesgerens von Rom, ein Mann, unvergleichlich an apostolischer Kraft und Festigkeit, und darum von Gott in besonderer Vorsehung zum Haupte und Vorstand des römischen Klerus während dieser höchst stürmischen Zeiten geschenkt, wo es vor

*) Gesetzblatt, S. 13.
**) Ebendas. S. 17.

Allem eines männlichen und edlen Muthes bedurfte, wie er ihn besaß, — ein Rundschreiben an alle Vorsteher der Kirchen, Klöster, Convente und frommer Anstalten, und erinnerte jeden an seine vor Gott übernommenen Verpflichtungen, das anvertraute Eigenthum der geistlichen Güter ganz und unversehrt zu erhalten; und erklärte dann, man dürfe in keiner Weise, ohne sein Gewissen zu verletzen, weder zur Herstellung des Inventars seine Zustimmung geben, noch den geforderten Eid leisten. Würde das Ministerium auf seinem gottlosen Anschlage bestehen, und denselben mit Gewalt in's Werk zu setzen suchen, „so können", setzt er bei, „die betheiligten Oberen sich passiv verhalten, und mit Sanftmuth zwar, aber auch mit heiliger und apostolischer Festigkeit erklären, sie dürften in keiner Weise den Befehlen des genannten Ministeriums Folge geben; und sie werden bei einem so wichtigen Umstande nicht die Gereiztheit eines ungestümen Eifers, sondern jene Ruhe entgegenstellen, welche aus der innigsten Ueberzeugung von den obliegenden Pflichten und aus der Heiligkeit der Sache entspringt, an welcher man keinen Verrath begehen darf." *)

Eine gleich kühne und freie Sprache, würdig jener alten Hirten, welche in den ersten glücklichen Zeiten der Kirche blühten, führte auch Monsignore Joseph Pecci, Bischof von Gubbio, gegenwärtig Kardinal der heiligen Kirche; der laut seine Stimme erhebend, in einem eifervollen Hirtenbriefe die Gläubigen und die Diener des Heiligthums ermahnte, sich fest und unerschütterlich in der harten Verfolgung zu halten, welche gegen den katholischen Namen sich erhoben habe; und sich zu hüten, auf irgend eine Weise thätig zur Beraubung des kirchlichen Eigenthumes mitzuwirken, sowohl wegen der Ungerechtheit der That und des Sakrilegiums, das damit verbunden sei, als auch wegen des Zweckes, den man dabei im Auge hätte, die Kirche nämlich zur Sclavin zu machen, — und endlich wegen der geistlichen Strafen, welche sie sich durch die That selbst schon zuziehen würden.

Es ist daher kein Wunder, wenn diese beiden würdigen Oberhirten die Zielscheibe des Hasses, des Grimmes, der Wuth der gottesräuberischen Gewalthaber wurden. Der erste sah sich gezwungen, in Rom mehrere Verstecke zu suchen, um sein Leben vor den Dolchen der Meuchlerknechte zu retten, welche ihn aufsuchten: der zweite wurde zur Haft und Gefangenschaft in der Festung von Ankona verurtheilt; aber es fand sich Niemand, der es gewagt hätte, die Strafe in Vollzug zu setzen. Ihr Name aber und ihr Andenken wird gefeiert und glorreich auf die Nachwelt übergehen,

*) Annali delle scienze religiose, Vol. VII. fasc. 20, pag. 227.

welche an ihrem starken Glaubensbekenntnisse ein Beispiel jener christlichen Festigkeit nehmen wird, die, von oben herab gekräftiget, die Mächte der Hölle selbst überwindet, besiegt und triumphirend mit Füßen tritt.

Alle Geistlichen, wenigstens in Rom, hielten sich vollkommen an die Vorschriften des Hochwürdigsten Vicesgerens, und weigerten sich, zu der Herstellung der Inventare Dienst zu leisten. Die republikanischen Regierungsmänner sahen sich daher gezwungen, sich zu diesem Zwecke gottloser und frecher Leute zu bedienen, die unter der Leitung der neuen Stadtkommissäre, zehn noch schlechterer Menschen, welche man an die Stelle der früheren Vorstände der Stadtbezirke (Presidi de' Rioni) gesetzt hatte, stets fertig und bereit waren, allen ruchlosen Thaten des Triumvirats ihre Hand zu leihen.

Es würde weit führen, wenn man alle Gewaltthätigkeiten, alle Ungerechtigkeiten, und die gefühllose und brutale Verfahrungsweise schildern wollte, welche diese Menschen bei der Ausführung ihres ehrlosen Auftrages sich zu Schulden kommen ließen. Sie verletzten die Klausur der Klöster, die Immunitäten der Kirchen und der Ordenshäuser, und dieß mit so verächtlichem Wesen, ja mit einem so bittern Lächeln auf den Lippen, daß sie klar zu erkennen gaben, sie bekümmerten sich nicht im Mindesten um Ehre und Achtung, geschweige denn um Gott und ihr Gewissen. Sie durchsuchten jeden, auch den verborgensten Schlupfwinkel, durchstöberten Alles, kehrten Alles unter und über. Sie trugen ins Inventar nicht bloß die unbedeutendsten Hausgeräthe ein, sondern auch allen Schmuck, alle Geräthschaften und heiligen Gewänder der Kirchen, der Altäre, die Heiligenbilder, die Opfergaben der Gläubigen und sogar die Marmorsäulen, und die in den Nischen befindlichen oder auf den Grabmälern angebrachten Statuen. Ja, ihre Gottlosigkeit ging irgendwo so weit, daß sie den Tabernakel öffneten, um zu sehen, wie viele Speiskelche mit dem göttlichen Sakramente darin seien, wie dieß in der kleinen Kirche der seligsten Jungfrau Maria vom guten Rathe (ai Monti) geschah. Sie standen dabei aufrecht hin, und schritten mit wichtigthuender Miene durch die Kirchen, als ob sie in einem öffentlichen Theater wären, oftmals, der größeren Prahlerei wegen, von einigen Bürgerwehrmännern begleitet; und verlangten endlich zum Lohne für ihre Schlechtigkeit die übermäßigsten Taxgebühren, welche dann pro rata unter diese Heiligthumsschänder vertheilt werden sollten. *)

*) Wir haben darüber das eigene Geständniß des Finanzministers Manzoni, der in einem Rundschreiben vom 31. März die Präsidenten der Provinzen

Es scheint unglaublich, daß sich so Viele fanden, welche den Glauben schon so schändlich verläugnet hatten, oder sich doch benahmen, als hätten sie ihn verläugnet.

Nach Beendigung dieser Arbeiten, welche, wie Jedermann sieht, höchst nothwendig waren, um den gewaltsamen Raub zu sichern, entlud endlich die Republik ihren Donnerschlag, indem sie am 21. Februar „im Namen Gottes und des Volkes" durch ein Dekret verfügte, daß alle Kirchengüter des römischen Staates Eigenthum der Republik seien. So fiel das Erbgut Christi und der Armen, das durch die freiwillige Liebe der Gläubigen geschenkt, durch die Arbeiten, den Schweiß und die Sparsamkeit der Diener des Heiligthumes vermehrt, durch die begründetsten und unverletzbarsten Rechte gestützt, und durch alle natürlichen, göttlichen und menschlichen Gesetze gesichert war, — in einem Augenblicke, gegen alle Gerechtigkeit und Billigkeit, auf die gewaltthätigste und roheste Weise in die Hände der Feinde Christi und der Kirche.

Nie haben solches ein Nero und ein Diokletian gewagt, die doch mit Feuer und Schwert die Religion verfolgten, und dieselbe vollkommen vertilgen wollten. Sie erließen schreckliche Bekanntmachungen und Todesdrohungen, machten die ungerechtesten Gesetze, verurtheilten die Gläubigen zur Verbannung, zum Kerker, zum Kreuze, zum Scheiterhaufen, zum Roste, zu gefrornen Teichen und siedendem Wasser, und wütheten gegen dieselben mit den ausgesuchtesten und härtesten Qualen. Auch sie hatten die größte Gier nach dem Golde, nach dem Silber, nach dem Vermögen, das die römische Kirche schon seit dem zweiten Jahrhunderte in solcher Größe besaß, daß sie davon der Armuth der Kirchen Asiens Unterstützung und Hülfeleistung schicken konnte; und darum suchten sie Mittel und Wege, den Einzelnen und Privaten so viel zu rauben, als nur möglich war: aber nie kam es diesen heidnischen Tyrannen in den Sinn, sich des Eigenthums der Christen durch allgemeine Gesetze und unter dem Scheine des guten Rechtes räuberisch zu bemächtigen. Da das Bekenntniß des christlichen Glaubens, nach ihrer unmenschlichen Gesetzgebung, ein Verbrechen des Hochverrathes war, so verurtheilten sie die Gläubigen als Christen zum Tode, und zogen zur Strafe für deren angebliche Schuld ihre Güter ein. Unsere neuen Tyrannen dagegen, welche für Katholiken sich ausgeben, glauben ohne Weiteres dadurch,

auffordert, Alles aufzubieten, um die Bürger der Republik zu vermögen, daß sie bei der Durchführung einer Maßregel, welche, wie er sagt, zum Zwecke hat, dem Volke die schweren, niederdrückenden Lasten zu erleichtern, ihre Forderungen auf das möglichstkleinste Maß beschränken.

daß sie die Kirchengüter als Staatsgut erklären, unbekümmert um irgend einen andern Rechtsvorwand, die Kirche um das Eigenthum ihrer Habe bringen zu können.

Auch dieß ist ein „Fortschritt", wobei man um siebenzehn Jahrhunderte rückwärts geht, und die barbarische „Bildung" der heidnischen Kaiser und Verfolger nicht bloß eifrig nachahmt, sondern übertrifft. Wehe der Welt, wenn ein so willkürliches Handeln einmal unter uns Fuß zu fassen anfängt. Es gibt dann keinen Vernunftgrund und kein Gesetz mehr, das uns vor einem allgemeinen Communismus retten könnte, der alle Zügel abreißt, jede Ordnung verachtet, und aus der ganzen menschlichen Gesellschaft einen Zwinger voll wilder Thiere macht, die sich gegenseitig bekriegen.

Alle Mitglieder der Nationalversammlung riefen mit lärmendem Geschrei der beschlossenen Räuberei Beifall zu: und ich staune darüber nicht. Eher versetzt es mich, ich weiß nicht soll ich sagen in Staunen oder in Entrüstung, daß so viele Andere mit Stimmen der Freude und der Billigung ihnen entgegen kamen. Die Verblendeten — sie sahen nicht, daß sie zu ihrer eigenen Beraubung Beifall klatschten. Wer das Eigenthum der Kirche nicht achtet, — wollen wir glauben, daß dieser das Eigenthum der Privaten achten wird? Da das Eigenthum ein Naturrecht ist, so steht es eben so auf der Seite Vieler, wie auf der Seite Weniger, oder eines Einzigen. Wer daher dessen Rechtmäßigkeit und Giltigkeit auf Seite der Kirche, der Priester, der moralischen Körperschaften nicht anerkennt, — wird dieselbe auch auf Seite der Adeligen, der Reichen und eines jeden Privaten und Laien nicht anerkennen. So wenigstens denkt und spricht, und zwar ganz richtig, Proudhon, der Erzvater des Communismus; und so verstanden es auch in der That die communistischen Republikaner in Rom, die, nachdem sie sich des Eigenthums der Kirche bemächtiget, auch das der Privaten und des Volkes mit Gewalt an sich rissen, wie wir sehen werden.

Was nun die Habe der Kirche betrifft, so verloren die Räuber keine Zwischenzeit, sondern häuften in wenigen Tagen Dekrete auf Dekrete, und zeigten so thatsächlich ihre Geschicklichkeit und Fertigkeit im Ansichziehen des fremden Gutes. Am 22. Februar verordnete der damalige Finanzminister Guiccioli, daß alle Beamten der öffentlichen Staatskassen und alle Privaten Anzeige erstatten sollten, welche und wie große, der „todten Hand" gehörige Summen bei ihnen hinterlegt seien; und daß dieß binnen acht Tagen zu geschehen habe; mit dem Bedeuten, daß, wenn sie nach Verlauf dieser Frist sich weigerten, der öffentlichen Aerarialkasse

diese Zustellung zu machen, sie dazu mit allen Zwangsmitteln angehalten werden würden. Beigefügt war noch der Befehl, daß man inzwischen von diesen Hinterlagen der „todten Hand" nichts an deren Eigenthümer bezahlen, sondern die ganze Summe in die Aerarialkasse der Provinz schütten solle, bei Strafe, nach dem Laute des Gesetzes zu doppelter Zahlung verurtheilt zu werden. *)

Bald darauf übertrug man dem Ministerium der Finanzen die Verwaltung des Vermögens der Jesuiten und der heiligen Inquisition **); man nahm der geistlichen Gewalt allen Einfluß auf die Güter der Spitäler, Waisenhäuser, und anderer frommen Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten ***); und zuletzt, nachdem man alles eingezogen, und an Solche, welche darum einkamen, auf Zins oder Pacht ausgeliehen hatte, erklärte man die Kirchen, die geistlichen Körperschaften, die kirchlichen Anstalten und im Allgemeinen die sogenannte „todte Hand" unfähig, unter was immer für einem Titel, sei er rein vortheilhaft oder mit Lasten verbunden, irgend einen Besitz zu erwerben, — weder durch Verfügung bei Lebzeiten, noch durch ein letztwilliges Vermächtniß †); und so wollte man dem Klerus nicht bloß das Leben, sondern auch die Hoffnung des Wiederauflebens nehmen.

Von da an begannen und fuhren sie fort, mit dem Vermögen der Kirche nicht wie Eigenthümer, sondern wie absolute Despoten zu schalten. Die erste Verfügung war, daß sie dem Militär alle Pferde der apostolischen Paläste und der Edelgarde als Eigenthum zusprachen.

Mehr noch, als das Verbrechen, war hier die Art und Weise, mit der von der Nationalversammlung dieser Beschluß gefaßt wurde, arg und für den Papst im höchsten Grade beleidigend. Eben war in Rom der Erlaß des Papstes angekommen, der in Gaeta am 14. Februar bekannt gemacht worden, und kraft dessen der heilige Vater in Gegenwart des Kardinalkollegiums und der Gesandten der auswärtigen Höfe alle Handlungen der neugebornen römischen Republik für nichtig erklärte. Als diese Nachricht der Versammlung mitgetheilt wurde, erhob der größere Theil der Abgeordneten lautes und wüstes Geschrei des Unwillens und der Schmähung, und widersetzte sich entschieden der Vorlesung des Erlasses; endlich aber willigten sie ein, und es ward nun derselbe

*) Gesetzblatt, S. 48.
**) Ebendas. S. 85.
***) Ebendas. S. 135.
†) Ebendas. S. 158.

unter dem schamlosesten Hohn und Spott vorgelesen. Als dieß geschehen, erhob sich Pompeo di Campello, und im Gesichte eine Miene voll bitteren Spöttelns und zugleich der hochmüthigsten Frechheit annehmend, sprach er: „Da es euch gefallen hat, daß dieser heilige Kreis durch die eben vernommene Lesung befleckt werden sollte, so schlage ich euch folgenden Gesetzentwurf vor: die Pferde der sogenannten apostolischen Paläste und der sogenannten Edelgarde sollen zum Dienste der vaterländischen Artilleriebatterien verwendet werden.“ Dieß seine Rede; und Alle, auch nicht Einer ausgenommen, riefen nicht minder zu dem rohen Spotte, als zu dem ungerechten Vorschlage des Redners ihren Beifall. Zu einem solchen Uebermaße von gefühlloser Rohheit sind, glaube ich, kaum jene Henkersknechte gekommen, welche am Fuße des Kreuzes sitzend das Loos warfen, und das ungenähte Kleid des Heilandes unter sich theilten. Wenigstens wissen wir aus der Geschichte, daß man bloß in den Versammlungen jener Barbaren, welche ohne Gott und ohne Gesetz in den Wäldern leben, den Hohn und den Spott noch zu der Beraubung zu fügen pflegt.

Nach den Rossen kam die Reihe an die Paläste selbst, welche zur Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten *) gestellt, und später in Militärspitäler verwandelt wurden; dann an die Gärten des Vatikans und des Quirinals, welche dem Publikum geöffnet und verwüstet wurden; ferner an das Silberzeug der päpstlichen Kapelle und der Tafel, welches ohne alle Rücksicht auf den Werth der Kunst und der Arbeit in das Münzhaus geschickt ward, um Geldstücke daraus zu prägen; endlich an das Weißzeug und die kostbaren Geräthschaften, welche geplündert und übel zugerichtet wurden: und alles dieß, — weil die Republik dem Papste die freie Ausübung seiner geistlichen Gewalt gewährleistet und versprochen hatte, für Alles zu sorgen, was zu seiner gebührenden Bedienung nothwendig sei. **)

Aus dem nämlichen Grunde, scheint es, beeilten sie sich auch, nach Willkür über die Habe der Kirchen und der Ordenshäuser zu verfügen. Allem Luxus seelenfeind, wie sie waren, wollten sie auch zuerst das Ueberflüssige wegräumen. Ueberflüssig waren viele Glocken; und darum ward durch ein Dekret vom 24. Februar befohlen, daß dieselben von den Thürmen genommen, und aus dem Metalle Kanonen zum Dienste der Republik gegossen werden sollten. Die Thatsache aber stellte sich so, daß

*) Sterbini!

**) Gesetzblatt S. 32.

nicht bloß die überflüssigen, sondern auch die dringend nothwendigen genommen, und daß sie nicht eingeschmolzen wurden, um Kanonen daraus zu machen, sondern daß man sie stückweise an die Gießer verkaufte. An mehreren Plätzen wurde ein Gleichwerth an Geld oder Erz angeboten; aber nicht angenommen. Es war also ein reiner Muthwille zum Schimpfe der Kirche und des Heiligen.

Eine fernere Bestimmung lautete, daß „die Glocken der Hauptkirchen (Basiliken), wie auch jene, welche wegen ihres künstlerischen Werthes oder wegen ihres Alterthumes erhalten zu werden verdienten", von der allgemeinen Vernichtung frei sein sollten. Aber nichts desto weniger versuchten sie jene der Basilika von S. Maria Maggiore in Stücke zu schlagen, und zertrümmerten wirklich eine von der Kirche del Gesù, die ob ihres Kunstwerthes und wegen geschichtlicher Erinnerungen sehr berühmt war.

Einige Rücksicht schien denn doch die Kirche der heil. Maria in Vallicella (Chiesa Nuova) zu verdienen, — wenigstens aus dankbarem Andenken an den heiligen Apostel von Rom, Philippus Nerius, dessen Gebeine dort ruhen. Aber auch dieser Gedanke war nicht vermögend, die gottlosen Gemüther zu zügeln, wenn er sie nicht vielleicht gar noch mehr reizte. Sie standen wohl von dem gottesräuberischen Beginnen ab, als eine Schaar von Bürgern, durch den Frevel empört, zur Vertheidigung der Kirche herbeieilte: aber mitten in der Nacht kehrten sie wieder, drangen bewaffnet in die Kirche und in das Haus, verwüsteten darin Alles, und ließen die Glocke herab, geschützt durch eine Compagnie Bürgerwehrmänner, welche, ich weiß nicht ob freiwillig oder gerufen, sich eingestellt hatten, unter dem gewöhnlichen Vorwande, Ruhe und Ordnung erhalten zu wollen, — das heißt, den Räubern alle Muße zu gewähren, um ihr Geschäft zu vollführen. Die Väter Cesarini und Conca wurden als Verschwörer angeklagt, weil sie in der Kirche das hochheiligste Sakrament ausgesetzt und zu Gott gefleht hatten, daß doch ein so schweres Aergerniß aufhören möge, — und in die Gefängnisse der Inquisition geführt; Ciceruacchio aber, über den errungenen Sieg sich brüstend, zog in das Landhaus der Väter Philippiner, und berauschte dort mit Wein das ganze zahlreiche Gefolge seiner Raufbolde.

Ueberflüssig waren, nach der Meinung des Triumvirates, das G o l d und das S i l b e r in den Kirchen: ja sogar der evangelischen Armuth zuwider. Eine höchst genaue Nachforschung ward also darnach angestellt, sogar in den unterirdischen Gewölben der Kirchen und der Ordenshäuser, wo irgend ein

Verdacht obwalten konnte, daß solche Gegenstände vor der Raubgier der Republikaner versteckt worden seien. Viele Personen, von denen man glaubte, daß sie um die geheimen Versteckorte wüßten, wurden verhaftet, langwierigen Verhören unterworfen, und durch Versprechungen und Drohungen zum Entdecken derselben zu bewegen gesucht. Was sie finden konnten, und was ihnen von nicht wenigen Verräthern im eigenen Hause angegeben wurde, — stahlen sie Alles; und sie hatten so viel Edelsinn, daß sie für die Messen in den besuchtesten Kirchen Roms einen einzigen Kelch zurückließen.

Ueberflüssig waren endlich so viele Kirchen, wie man deren in Rom bei jedem Schritte trifft. Denn seit die Religion, nach dem Ausspruche des Triumvirates, „ganz auf den Barrikaden konzentrirt" war, was bedurfte es da noch weiter eines besonderen, dem Gottesdienste geweihten Ortes? Dazu erwäge man noch, daß die rein-menschheitliche Religion, für welche die Republik einen so warmen Eifer bekundete, nothwendigerweise jeden äußeren Gottesdienst ausschloß, und daß daher, ihr zufolge, die ganze Erde ein eben so weiter als ehrwürdiger Tempel war. Diesen Grundsätzen gemäß würden die Kirchen in Rom zweifelsohne alle zerstört worden sein, um so viele Gegenstände und Anläße des Aberglaubens, wie sie sich ausdrückten, nicht bloß aus dem Gedächtnisse, sondern sogar aus den Augen zu schaffen. Und sie hätten sicher Hand ans Werk gelegt, wenn ihnen mehr Zeit und Muße geblieben wäre, und die Geschäfte des Krieges ihren Kopf nicht mit so vielen anderen Gedanken erfüllt hätten. Indessen hatten sie doch Befehl gegeben, daß die vier Kirchen: des heil. Hadrian, des heil. Lorenz in Miranda, der heil. Cosmas und Damian und der heil. Maria der Befreierin (S. Maria Liberatrice), „umgetauft", das heißt, wieder in jene heidnischen Tempel umgewandelt werden sollten, welche sie früher waren; und sie hatten im Plane, andere zu öffentlichen Bädern, zu Theatern und zu Tanzsälen umzugestalten, wo sie dann beim hellen Tageslichte die schändlichen Gräuel der Unzucht gehäuft hätten, welche sie bisher auf dem Kapitol, in der Lungara und an gewissen anderen Plätzen bloß heimlich, im Stillen und bei Nachtszeit verübten. Ja ich kann hinzusetzen, gestützt auf das Zeugniß eines Mannes, der das fragliche Blatt in Händen hatte und las, daß Mazzini schon ein Dekret unterzeichnet hatte, in welchem befohlen wurde, daß viele Kirchen und Oratorien niedergerissen, und andere zu gemeinem Gebrauche verwendet werden sollten.

Dieß war der Tempel von nie gesehener Schönheit, den,

nach den Worten des Triumvirs Saffi, das republikanische Rom der Religion zu errichten im Sinne hatte. Und diese Idee einer allgemeinen Zerstörung wurde, wie man wohl weiß, von den Republikanern ganz besonders gerne gehegt, da sie so oft in ihren Ansprachen es mit einer gewissen Wohlgefälligkeit verkündeten, daß sie nicht nachgeben und ruhen würden, bis sie Rom zu einem Trümmerhaufen, zu einer Schlangenhöhle, zu einem Lager wilder Thiere, zu einer verlassenen Wüste gemacht sähen. *) Es sind eben auch dieß heiße Wünsche einer noch nie gesehenen Vaterlandsliebe, einer noch nie erhörten „Bildung".

Kommen wir nun auf die Ordenshäuser. Die römische Republik wußte nicht, wozu die Gelübde, die Ordensprofeß, und noch viel weniger, wozu die Klöster gut wären, wo man, wie der Advokat Armellini mit einer gewissen diktatorischen Autoritätsmiene behauptete, eine Religion einflößte, die nicht die Religion des Evangeliums, sondern des Aberglaubens und der Frömmelei ist. Das Triumvirat, welches mit so glühendem Eifer bestrebt war, die Reinheit seines rein-menschheitlichen Evangeliums unversehrt zu erhalten, konnte und durfte daher, ohne sein Gewissen zu verletzen, nicht mehr länger so viele Zufluchtsstätten für Leute dulden, welche die vollkommene Verkehrung der Geister und die Verderbung des religiösen Cultus zu ihrem Zwecke hatten. Es war also fest entschlossen, alle auszurotten; begann aber seinen Plan mehr durch Thaten, als in Kraft von Gesetzen durchzuführen.

Es zog deßhalb zuerst, wie wir bemerkt haben, alle beweglichen und unbeweglichen Güter, und alle Depositen der geistlichen Genossenschaften ein: indem es schlau berechnete, daß dieselben, wenn ihnen die Mittel zu ihrem Unterhalte genommen

*) Der „Monitore" schrieb in seiner N. 316 Folgendes: „Der Papst-König soll von der Höhe des Quirinals aus nichts Anderes sehen, als einen Strom von Blut und einen Haufen von Trümmern. Die klerikale Grausamkeit wird sich an nichts kühlen können, als an den Wölfen, an den Schlangen und anderen wilden Thieren, welche entsetzt sich in ihren Löchern verborgen halten werden, zwischen den Spalten der Felsen und den Rissen der Berge: kein menschlicher Fuß wird mehr eine Stapfe auf diesen Boden drücken. Den verirrten und erstaunten Wanderer wird eine Denksäule von schwarzem Marmor mit unauslöschlichen blutigen Buchstaben erinnern: Hier stand Rom, das Bollwerk der Freiheit und gleichbedeutend mit Republik. Hier haben die Barbaren von Frankreich es unternommen, die Freiheit und die Republik zu zerstören. Hier endeten Rom und die Römer, die Freiheit und die Republik. Jetzt haus't hier Niemand, als wilde Thiere und Pfaffen." So dieser — in einem mehr als romantischen Style, oder besser gesagt, ärger, als man von einem wahnsinnigen Narren erwarten würde.

seien, sich von selbst auflösen müßten, und daß die darin wohnenden Personen, durch die Noth gezwungen, ihre Häuser verlassen würden, ohne daß man dabei dem Triumvirat den Vorwurf machen könne, es habe dieselben mit Gewalt daraus vertrieben.

Da indessen dieser Anschlag mißglückte, so machte das Triumvirat von der Fülle seiner autokratischen Machtvollkommenheit Gebrauch; erklärte durch ein feierliches Dekret vom 27. April alle Klosterleute beiderlei Geschlechtes von ihren Ordensgelübden ganz und gar gelös't, und lud die Männer ein, sich in das Militär einreihen zu lassen, und mit den Waffen in der Hand das Vaterland zu vertheidigen; den Nonnen aber ließ es durch die Fürstin Belgiojoso, Gemahlin des Kriegsministers Avezzana, und durch andere eben so freche und ausgeschämte Weibspersonen den Rath ertheilen, ihre Klöster zu verlassen und jene Freiheit zu genießen, welche die edelsinnige Republik ihnen gab. Das Dekret wurde überall von einem eigens dazu bestimmten Kommissär der ganzen Genossenschaft verkündet; und dieser begnügte sich an mehreren Orten nicht damit, es vorzulesen, sondern fügte nach eigenem Geschmacke auch noch eine besondere Art geistlicher Bemerkungen hinzu, wie sie sich ein Jeder vorstellen kann.

Die Antwort, die er erhielt, war in vielen klösterlichen Gemeinden — ein vollkommenes Stillschweigen; in anderen waren es wenige, aber weise Worte, welche diese Unverschämten hätten beschämen müssen, wenn ihre Stirne noch einer Scham fähig gewesen wäre. Keiner, so viel man weiß, verrieth in Rom seine Gelübde, Keiner brach seinem Gotte das gemachte Versprechen: was allen Guten ein Gegenstand der größten Bewunderung war. Die Bösewichte aber geriethen in rasende Wuth: und da sie auch diesen Versuch erfolglos sahen, griffen sie ohne weiters zu Maßregeln der Gewalt und des Zwanges.

Diese bestanden darin, daß sie sich ganz oder theilweise der Convente und Klöster bemächtigten, und die Mönche und Nonnen entweder daraus verjagten, oder in einen engen Winkel zurückdrängten. Die ersten, welche gequält wurden, waren dießmal, wie allezeit bei jeder Gelegenheit, jene wenigen altersschwachen, kranken und dem Tode nahen Jesuiten, die mit einander im Hause des heil. Andreas auf dem Quirinal untergebracht waren. Schon einen Monat früher hatte man ihnen den größeren und besseren Theil der Wohnung genommen, und den Sapeurs als Quartier angewiesen. In den ersten Tagen des März aber schickte ihnen der Advokat Armellini den Befehl, das Haus ganz zu räumen, und einstweilen im Kloster des heil. Bernhard bei den Thermen ihre Unterkunft zu suchen, von wo sie später wieder, zugleich

mit den Mönchen dieses Ordens, vertrieben wurden. Zu Kasernen wurde ebenfalls ein großer Theil der Häuser zum heil. Silvester auf dem Quirinal, zu den heil. Vincenz und Anastasius, bei der Kirche „Jesus und Maria", zum heil. Andreas delle fratte, der Serviten, der Augustiner, der Dominikaner bestimmt; und im Allgemeinen kann man sagen, daß es kein frommes Haus und keine geistliche Anstalt gab, die davon verschont geblieben wäre.

Doch dieß war noch das geringere Uebel; das schlimmste war die böse Art der Gäste, meistens mobil gemachte Bürgerwehrmänner oder Freischärler voll der zügellosesten Ausgelassenheit. Kaum in diese friedlichen Wohnungen eingetreten, warfen sie Alles durcheinander; plünderten, was sie Kostbares fanden, und zerbrachen, verdarben, zerstörten, verbrannten das Uebrige; und wenn sie nichts Anderes mehr hatten, woran sie ihre wilde Wuth auslassen konnten, so kühlten sie dieselbe, indem sie Thüren und Fenster zertrümmerten und Mauern einrissen: und zum Lohne für alles dieß ließen sie sich Brod, Wein und Wäsche reichen, oder nahmen mit Gewalt, so viel sie wollten.

Eine noch schlimmere Behandlung widerfuhr den gottgeweihten Jungfrauen, die genöthiget wurden, ihre Klöster zu verlassen, wie die zum hl. Silvester in Capite, zu Mariä Verkündigung, zum hl. Urban, zur hl. Maria auf Campo Marzo, zum hl. Dominikus und Sixtus, zur hl. Katharina de' Funari, zum hl. Ambrosius, zur hl. Theresia, zur Heimsuchung Mariä, und an andern Orten jenseits der Tiber. Hier ward ihnen befohlen, innerhalb vierundzwanzig Stunden auszuziehen, dort — augenblicklich, und noch dazu zur Nachtszeit, mit dem gemessensten Auftrage, daß sie nichts mit sich nehmen dürften, als bloß die unbedingt nothwendigsten Hausfahrnisse.

Jeder kann sich die Bestürzung und Angst so vieler gottgeweihten Jungfrauen vorstellen, wenn sie sich bei Nacht mit bewaffneter Hand überfallen, von zuchtlosen Soldaten umringt, von frechen Schergen begleitet, und plötzlich in mehrere Kutschen gesperrt sahen, um zerstreut und in andere Klöster gebracht zu werden, wo sie recht eigentlich fast aufeinander gepreßt wurden. Es waren darunter hinfällige alte Personen, schwer kranke und fast sterbende, so daß ihr bloßer Anblick die Steine hätte zum Mitleid bewegen können. Aber weder zum Mitleid, noch zum Erbarmen ließen sich die mehr als steinharten Herzen ihrer Verfolger erweichen. Ich will nur eine einzige Thatsache als Beispiel vorführen.

Das Triumvirat hatte das Kloster zum hl. Silvester in Capite zur Unterbringung der Legion Garibaldi's bestimmt. Diese langte am 27. April, um drei Uhr Nachmittag in Rom an, und

ging geraden Weges zu dem genannten Kloster, und stellte sich schaarenweise auf dem davorliegenden Platze auf. Die Nonnen waren noch im Hause und packten, so gut in solcher Verwirrung möglich war, ihre kleinen Sachen zusammen, um auszuziehen. Aber jeder Augenblick der Zögerung war für diese wilden Horden eine neue Veranlassung zu Hohn und Schimpf. Sie gingen aus und ein, drohten, spotteten, raubten, was ihnen in die Hände fiel. Und damit auch ein abtrünniger Priester nicht fehle, der den Uebrigen das Beispiel roher Bosheit gäbe, so kam noch der Pater Gavazzi hinzu; und da er einige kranke Nonnen fand, welche sich nicht bewegen konnten, so ließ er sie im Arme oder gleich in ihren Betten hinausschleppen, und zu den anderen in die bereitstehenden Kutschen werfen. So mehr hinausgestoßen, als hinausgetrieben, verließen alle ihr Kloster, und als sie in die Wägen stiegen, erhob der ganze Gesindeltroß von Soldaten und Pöbelvolk, welches in nicht kleiner Zahl daselbst versammelt war, ein lautes wildes Freudengeschrei, als hätten sie eine besondere Heldenthat vollführt; und begleiteten mit Geheul und Gezisch, mit unanständigen und schamlosen Worten die Bräute Christi, bis sie dieselben aus dem Gesichte verloren. *) Dann drangen sie in's Haus, übten überall Raub und Plünderung, und verwüsteten in einer einzigen Nacht dieß Kloster so schrecklich, daß man am nächsten Morgen nicht mehr erkannt hätte, was es gewesen.

Nun wenn dieses — „Bildung" ist, dann muß man sagen, daß der Republikaner-Mensch die Wildheit der hyrkanischen Tiger weitaus übertrifft; und darum kein Herz, und keine menschliche Natur mehr hat, wie man sie gemeinhin im Besitze der Uebrigen findet, denen eine solche neue Art von „Bildung" nicht zuträglich ist.

Waren die Nonnen vertrieben, so wurden ihre Klöster in Spitäler verwandelt, oder, in kleine Abtheilungen geschieden, Solchen unentgeltlich zur Wohnung gegeben, die darum baten. Herrliche That der Nächstenliebe von ganz neuer Erfindung! Den rechtmäßigen Eigenthümer aus seinem Hause jagen, und ihn all seiner Habe berauben, — damit Andere davon besser leben können! Aber so und nicht anders mußte es werden, wenn man kein anderes Recht mehr anerkannte, als das, welches der Willkür und der Uebermacht entspringt; wenn die einzige Religion der römischen Republik der Communismus, das heißt, die Zerrüttung aller Ordnung und die vollständige Anarchie, sein sollte.

*) Die gleichen Begrüßungen wurden ihnen neuerdings zu Theil, als sie an mehreren Quartieren der Bürgerwehr vorbeifuhren. Dieß waren Römer, welche ihre Vaterstadt, für deren Ehre sie sonst, wie sie sich rühmten, so zartfühlend waren, mit einem so schmachvollen Schandflecke entehrten.

Falsch war auch der Vorwand, daß man Spitäler brauche: was nöthigte denn, das Spital zum hl. Johann vom Lateran nach dem Kloster zum hl. Dominikus und Sixtus, und das zur hl. Maria vom Troste (della Consolazione) in das Kloster zur hl. Katharina de' Funari zu verlegen? standen sie denn nicht gut an ihrem Orte? waren sie nicht mit Allem wohl versehen, nicht geräumig genug? Ohne Zweifel; aber man mußte die Häuser der Ordensleute in fremde Hände bringen, man mußte dieselben verunstalten und zu anderem Gebrauche herrichten: und dieß war dem Triumvirate Grund genug, um unter dem Schein der Nächstenliebe seine ungerechten Gesetze zu vervielfältigen; Grund genug dem Stadtrathe unter dem Vorsitze des Senators und Advokaten Sturbinetti, um den Triumviren die Hand zu reichen und mit aller Kraft zu ihren Plänen mitzuwirken. *)

Diese Beispiele der Regierenden vor Augen, ist es nicht zu beschreiben, welche Keckheit und übermüthige Frechheit die Hefe des Volkes und die Legionäre oder Freischärler annahmen, und Alles, was es Heiliges und Ehrwürdiges in der Kirche gibt, verunehrten und schändeten. Die Mehrzahl derselben bestand aus Leuten, welche sich um Gott, um Religion, um ihre Seelen, und um das zukünftige Leben nicht im Geringsten kümmerten. Sie hießen sich dem Namen nach Christen, aber ihren Werken und ihren Sitten nach zeigten sie sich schlechter, als die Muhamedaner: so schmutzig und ausgelassen war das Leben, das sie führten. Diese Menschen nun, die keinen Zügel der Vernunft, noch eines natürlichen oder göttlichen Gesetzes anerkannten, und überdieß zu jeder Uebelthat von Denen, die über ihnen standen, mächtig angetrieben wurden, häuften die abscheulichsten Verbrechen der Gottlosigkeit und der Verruchtheit. Ueberall in den Provinzen, wo nur immer, auch bloß auf dem Durchzuge, die Universitätslegion, die Schaaren von Masi, Garibaldi, Melara und Zambianchi sich aufhielten, ließen sie Spuren der Verwüstung, der Zerstörung, und schrecklicher Heiligthumsschändungen zurück: und man sieht die Denkmäler und Ueberbleibsel davon noch in vielen Gegenden der Comarca, des Sabinerlandes und Latiums. Sie

*) Dreimal wurde den Ordensschwestern „des Kindes Jesu" nächst Maria Maggiore der Befehl ertheilt, ihr Kloster zu verlassen; und dieß wegen drei höchst schwerer Verbrechen, welche das Triumvirat ihnen nicht verzeihen konnte. Das erste war, daß sie mit Feuergewehren auf die Bürgerwehr geschossen hätten (!). Das zweite bestand darin, daß sie in ihrer Kirche zwei Jesuiten hätten Messe lesen lassen. Das dritte endlich war, daß sie in ihrem Kloster öfter dem Kardinal de Gregorio, der schon seit mehr als zwölf Jahren gestorben war, Aufnahme gewährt hätten. Kann es noch eine größere Tollheit geben, als diese?

plünderten Kirchen, zerstörten Altäre, raubten heilige Gefäße, und mit diesen in der Hand sah man sie schwelgen bei Spiel und Unzucht in den Schenken und Schandhäusern.

Aber um uns nur auf die Erwähnung dessen zu beschränken, was in der nächsten Umgebung Roms geschah: — als die französische Armee nach den Gefechten in den ersten Tagen des Junius die Republikaner zwang, aus der Villa Pamfili zu weichen und sich bis unter die Mauern zurückzuziehen, ward sie von Entsetzen betroffen bei dem Anblicke des furchtbaren Zustandes, in welchen sie die Kirche des heiligen Pankratius gebracht sah. Eine Horde roher, ihrer Natur, ihrer Gesinnung, und ihren Sitten nach viehischer Wilden hätte da nicht schlimmer hausen können. Die Mauern dieses heiligen Tempels waren ganz beschmutzt von Zeichnereien und schändlichem Geschreibe: Lästerungen wider Gott und die Heiligen, Flüche auf den Papst und gegen die Religion, höchst unfläthige Späße und über allen Begriff garstige und schamlose Worte waren da allenthalben zu lesen. Es war nichts mehr ganz und heil in der Kirche. Die Geräthe und aller Schmuck waren zertrümmert und verbrannt, die Bilder der Heiligen zerfetzt; verwischt und gräulich entstellt die Gemälde, die Altäre zerstört und die geweihten Steine darauf zerbrochen. Die Urne selbst, welche die Gebeine jenes unbesiegbaren Jünglings in sich schloß, der sein Leben und sein Blut für den Glauben an Christus hingab, war geöffnet, die ehrwürdigen Ueberbleibsel waren herausgenommen, und, Gott weiß wohin, geworfen und zerstreut; die Urne aber war mit Schmutz und unreinem Zeug angefüllt. Auch in die unterirdischen Gewölbe waren die Scheusale hinabgestiegen, um die uralte christliche Begräbnißstätte zu schänden, indem sie Beine und Aase von Rossen und Hunden unter die Reliquien der Martyrer mengten. Bei einem so gräulichen Schauspiele wurden sogar viele Juden und Protestanten, die im französischen Heere dienten, von Aerger erfaßt, und gaben Zeichen und sprachen Worte der tiefsten Entrüstung.

So endete der feurige Eifer, den unsere allergottesfürchtigsten „Italiener" zuvor gegen die Kroaten gezeigt hatten, indem sie dieselben jener Gräuel und Bübereien beschuldigten, welche sie dann selbst, und niemand Anderer, wirklich verübten.

Ja nicht bloß hier, in der Kirche des heiligen Pankratius, sondern allenthalben, wo sie nur in der Umgegend von Rom Bethäuser und kleine öffentliche Kirchen oder Privat-Kapellen trafen, entehrten sie durch eine gleich ruchlose Behandlung die heiligen Dinge. Und ich habe mit meinen eigenen Augen Bildnisse des Gekreuzigten, der seligsten Jungfrau, und mehrerer Heiligen

gesehen, theils Abdrücke auf dem Papier, theils Schnitzarbeiten, theils Bildhauerwerke und Malereien, welche mit unsäglicher Verachtung mißhandelt, zertreten, durch Steinwürfe, durch Hiebe mit Aexten und Schwertern, und durch Messerschnitte verstümmelt waren. Ich habe gesehen, wie die nackten Gebeine und Reliquien der Martyrer auf den öffentlichen Straßen hingeworfen und zerstreut herumlagen. Ich habe gesehen, wie schmutziges Gesindel die heiligen Gefäße in Händen hatte, und tausenderlei Gespötte und Bosheit damit trieb. Ganz Rom weiß endlich, wie von den mobilen Bürgerwehrmännern, und von den Freischaaren Masi's die Basilika, die Wohnung der Kanoniker und der Pönitenziere beim heiligen Johann im Lateran mitgenommen wurde; wie auch das nahe Kloster der Cisterzienser zum hl. Kreuz von Jerusalem. Um allzu große Länge zu vermeiden, will ich bloß diese letzte Thatsache erzählen, welche wegen vieler besonderer Umstände, von denen sie begleitet war, eine eigene genauere Erwähnung verdient.

Neuntes Hauptstück.

Erzählung der Dinge, welche im Kloster zum hl. Kreuz von Jerusalem geschahen, geschildert von zwei Augenzeugen. — Die Cisterzienser-Mönche werden mit dem Tode bedroht, und mit Gewalt vertrieben — Räubereien und Diebstähle der Soldaten und des Pöbels. — Vier Mordthaten, welche ungestraft dort verübt werden. — Unmenschliche und sakrilegische Mißhandlung der Leichen.

Damit es Niemanden scheine, als liebte ichs, Schatten für wirkliche Körper vorzuführen, und in Uebertreibungen mich zu ergehen; so will ich die glorreichen Thaten der Republikaner im Kloster zum heiligen Kreuze mit den nämlichen Worten erzählen, wie ich sie in einem mir zu Gebote stehenden eigenhändigen Berichte eines Mannes finde, der vermöge seiner dienstlichen Stellung dabei zugegen sein mußte.

„Am Sonntag den 29. April um die Mitternachtsstunde wurde ich mit sieben Soldaten aus dem Quartiere des ersten Bataillons der Nationalgarde in den Convent zum heiligen Kreuze von Jerusalem entsendet, mit dem Auftrage, die Glocke zu ziehen, und den Posten zu besetzen; wovon die Mönche schon unterrichtet seien. Dortselbst angekommen, zog ich die Glocke, und sogleich wurde mir von den Ordensleuten die Thüre geöffnet. Wir wurden liebreich aufgenommen, und willig und zuvorkommend mit Allem versehen, was nöthig war.

„Am Mittwoch den 2. Mai begannen schon um sechs Uhr Morgens Volksvertreter und Oberstabsoffiziere zu kommen; die einen um Nachsuchungen im Convent zu halten, die anderen um das Lokal zu besichtigen, ob und wie hier Befestigungen zur Vertheidigung der Stadt angebracht werden könnten. Nachmittags zwei Uhr erging der Befehl an die Mönche, bis um sieben Uhr desselben Abends das Kloster zu räumen; sie gehorchten in der That, ließen Geräthe, Weißzeug und die Einrichtung in ihren Wohnzimmern, und nahmen nur das Allernothwendigste mit sich, so gut sie es fortbringen konnten*).

*) Am Morgen des nämlichen Tages wurde den Cisterziensermönchen vom hl. Bernhard bei den Thermen befohlen, unverzüglich ihr Kloster zu

„Zur Zeit nun, da die Mönche in ihren Zimmern oder auf den Gängen sich befanden, um ihre Bündel oder Päcke zu machen, gerade um sechs Uhr, stand ich unter der Thüre des Klosters, und sah in dieser Richtung einen Haufen von etwa vierzig Leuten aus dem gemeinen Volke, mit Flinten bewaffnet, und mit ihnen eine Schaar anderer Personen, die schlecht gekleidet und nur in Hemdärmeln waren, herankommen. Sie traten ans Thor und verlangten von mir mit anmaßendem Gebahren Einlaß. Um nicht mich selbst und meine wenigen Kameraden zu kompromittiren, erklärte ich ihnen auf gute Art, daß ich keinen Befehl habe, irgend Jemand einlassen zu dürfen. Da erhielt ich von einem derselben einen Stoß mit den Worten: wir sind gekommen zu essen, zu trinken und die Mönche umzubringen, bevor sie davon gehen; und mit diesem Bedeuten begann er durch den Gang zu schreiten und die Treppe hinaufzusteigen. Ich wußte, daß die Mönche theils auf den Gängen, theils in ihren Zimmern waren, und daß sie bei dem Anblicke dieser Menschen vor Entsetzen gestorben wären. Ich hatte nicht hinreichende Macht, um sie zurückzudrängen, wie ich gewünscht hätte; und war daher einen Augenblick unschlüssig, und wußte nicht, was ich thun sollte. Endlich entschloß ich mich, sie zu rufen und sagte lachend: Bursche! ist es nicht besser, bevor ihr hinaufgehet, erst hier unten ein Glas Wein zu trinken? Auf diese Worte kamen alle, welche schon die Treppe hinaufzusteigen begonnen hatten, wieder zurück und schrieen alle miteinander: „Es lebe die Nationalgarde! es lebe die Republik!“ Ich führte sie sofort in ein großes, an die Küche anstoßendes Zimmer, und rief laut: Gebt diesen unsern Brüdern und Vaterlandsvertheidigern zu trinken. Es wurde ihnen nun wirklich zu trinken gebracht, und der Vorrath an Brod und Käse gereicht, welcher für das Abendessen der Bürgerwehrwache hätte dienen sollen.

„Während sie also miteinander in größtem Wirwarre aßen und tranken, eilte ich unverzüglich hinauf in die Gänge, um die Mönche von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen, und bat sie, sich entweder zu verstecken, oder die Ordenskleider abzulegen, um nicht erkannt zu werden; und kehrte im Fluge unter die gedachte Truppe zurück, welche fortfuhr zu trinken, und dabei gewaltigen Lärmen machte, während sie das Brod auf die Spitze

räumen, und sich mit der Genossenschaft zum hl. Kreuze von Jerusalem zu vereinigen: und am Abende dann wurden die vom hl. Kreuze vertrieben. So waren sie in wenigen Stunden beider Häuser beraubt; das erste wurde zum Gefängnisse für die Galeerensträflinge bestimmt; das zweite aber jener Verwüstung preisgegeben, welche hier eben geschildert wird.

der Bajonette steckte und sagte: so wollen wir die Mönche spießen. Dessen ungeachtet verlor ich den Muth nicht: mir schienen zwei aus ihnen die Führer der Schaar zu sein; ich nahm sie bei Seite und bat sie, sie möchten doch diese Leute weiter zu schaffen suchen, ohne durch Vollführung solcher Verbrechen die Bürgerwehr, und den römischen Namen in ein schlimmes Licht zu setzen. Ich erhielt von ihnen zur Antwort: ich dürfte nicht zweifeln, daß sie von ihrer Seite Alles thun würden, um mich zufrieden zu stellen; aber sie sähen, daß ihr Bemühen übrigens unmöglich Erfolg haben werde, weil ihre Kameraden fast alle betrunken seien.

„Während dieser Unterredung erhob sich Einer von der Schaar, und sprach mit lauter Stimme: Gehen wir, um die Mönche umzubringen. Ich entfernte mich, um jenen beiden Führern Gelegenheit zu geben, mit den übrigen zu sprechen; und nach wenigen Augenblicken kamen alle aus dem Zimmer. Beiläufig fünfzehn von ihnen nahmen ihren Weg zur Thüre des Klosters und entfernten sich; die Anderen wollten um jeden Preis hinauf in die Gänge steigen; und da sie die Mönche dort nicht fanden, so ließen sie ihre Wuth dadurch aus, daß sie Thüren und Fenster zerbrachen, verschiedene Geräthe zerschlugen, und das wenige Weißzeug fortschleppten, das ihnen in die Hände gerieth. Hätte ich eine hinreichend starke Macht gehabt, um es mit einem Haufen von etwa siebenzig Menschen aufnehmen zu können, welche zum Theile mit Feuergewehren, zum Theile wenigstens mit Messern bewaffnet waren, — ich hätte ihnen männlichen Widerstand geleistet; aber da ich bloß sechs oder sieben Soldaten hatte, so mußte ich nothwendiger Weise mir eine solche Beleidigung gefallen lassen.

„Da sich am folgenden Tage die Nachricht verbreitet hatte, die Mönche seien aus ihrem Kloster gezogen, und hätten in den Grotten des Weinberges viele Fässer voll Wein zurückgelassen; so sah man den ganzen Tag ein großes Gedränge von gemeinen Leuten und Soldaten jeder Waffengattung, welche unterhalb der Stadtmauern hineinkamen; so daß Arbeiter, Fuhrleute, Soldaten und Personen jeder Art, welche zum Trinken oder zum Besehen der Befestigungen sich eingefunden hatten, in wirrer Mischung durcheinander sich drängten. Der Keller war mit dem Schlüssel versperrt; aber sogleich wurde das Schloß abgerissen, und jeden Augenblick kamen Anzeigen, daß die Menge mit Faustschlägen und Stößen um den Eingang sich stritt. Peter Sterbini ward ersucht, daß er den Wein anderswohin schaffen lasse, damit nicht irgend ein schweres Vergehen zwischen Soldaten und Leuten aus dem Volke vorfalle. Und so wurde denn endlich dem Auftrage

des Volksführers Scifoni gemäß diese Gelegenheit zur Unordnung allmälig entfernt. *)

„Am 4. Mai, früh um acht Uhr beiläufig, hörte man einen starken Lärm oben in den Zimmern; und als einige Bürgerwehrmänner hinaufgeeilt waren, um zu sehen, was es da gebe, brachten sie die Nachricht, daß ein Haufe von Pontonieren und anderen Soldaten, welche durch einen Mauerbruch auf der Seite von Porta Maggiore **) in das Kloster gedrungen waren, Alles zerbreche und zertrümmere, was ihm in die Hände komme. Gerade um diese Zeit erschien Peter Sterbini, und es wurde ihm gesagt, was eben geschehe. Er nahm vier Bürgerwehrmänner mit sich, eilte hinauf, gab jenen Soldaten derbe Verweise, und befahl ihnen, sich unverzüglich zu entfernen. ***) Einige gehorchten, Andere zerstreuten sich im Garten oder im Weinberge. Dann verfügte er, daß alle zerbrechlichen Gegenstände von einigem Werthe zusammen in ein Zimmer gebracht, und dieses verschlossen und versiegelt werden sollte; wie denn auch geschah. Unter den verwüsteten Zimmern befand sich auch jenes, wo das Archiv stand: hier hatten sie die Schränke umgeworfen, die Papiere auf einen Haufen geschüttet, und einige davon, darunter mehrere kostbare, gestohlen.

„Um zwei Uhr beiläufig nach Mitternacht hörte ich an der Thüre des Klosters klopfen: ich ging hin um zu fragen, wer da sei; und erhielt zur Antwort, es seien die Truppen, welche hier Quartier zu nehmen hätten. Ich öffnete die Thüre, und es trat der Oberstlieutenant der Legion Masi an der Spitze seines Bataillons vor, und sagte mir, er habe Befehl, sein Bataillon, aus etwa siebenhundert Mann bestehend, im Kloster unterzubringen. Ich beeilte mich sogleich, die Lichter in den Gängen anzünden zu lassen; und nachdem das Bataillon eingezogen war, rief ich den genannten Oberstlieutenant bei Seite, und setzte ihn

*) Der Wein wurde anderswohin gebracht; aber zum Glücke kam er aus den Händen der Räuber in die Hände anderer Räuber und Säufer. Auf Befehl des Angelo Baroni, Felix Scifoni, Fiorini, Ballardini, und Cattabene wurde er nach Fässern und Kufen, und nach ganzen Wagenlieferungen unter die Arbeiter an den Barrikaden vertheilt und ausgeschenkt. Sie verfügten nach Gefallen, mit aller Machtvollkommenheit, darüber, wo und wie es ihnen beliebte.

**) Stadtthor dieses Namens.

***) Solcher Großsprechereien, sogar mit Todesdrohungen verbunden, haben wir gar viele gehört; auch von Seite des Triumvirats und des Kriegsministers. Aber es blieb Alles bei den bloßen Worten; und so vermehrten sich tagtäglich die Verbrechen und die Verbrecher, und wütheten allenthalben nach Gefallen.

in Kenntniß, daß die Bibliothek auf Befehl des Ministers versiegelt sei; ich bat ihn zugleich, er möchte eine Schildwache an die Thüre derselben stellen, damit die Siegel in Achtung gehalten würden; und empfahl ihm endlich, er möchte seinen Soldaten sagen, daß sie nichts anrühren sollen. Wirklich ließ er die Schildwache an die Thüre der Bibliothek stellen, und befahl den Soldaten mit lauter Stimme, sie sollten das Lokal in Achtung halten und nichts anrühren. Aber es war noch nicht fünf Uhr Morgens, als man schon die Soldaten mit Medaillen und Papierpäcken in der Hand durch den Convent gehen sah. Ich hielt einen davon an, und wollte von ihm wissen, was denn in diesen Päcken sei: er machte den seinen auf, und zu meinem Erstaunen sah ich, daß es Gebeine von heiligen Martyrern waren; ich fragte ihn, von wem er dieselben empfangen habe, und er gab mir zur Antwort, daß ein Soldat sie unter die übrigen vertheilte. Ich forderte sie ihm ab; er aber weigerte sich der Rückgabe: ich wendete mich daher an einen Offizier mit der Bitte, er möchte diese Gebeine von den Soldaten mir zustellen lassen; und sie wurden mir darauf zurückgestellt.

„Um sieben Uhr wurde mir berichtet, daß die Soldaten während der Nacht in die Bibliothek eingedrungen seien. Ich verfügte mich sogleich an die Thüre derselben; fand aber die Siegel unverletzt. Kaum war ich in die Thorstube zurückgekehrt, so sah ich Peter Sterbini eintreten, der mich fragte, ob es nichts Neues gebe. Ich entgegnete ihm, daß um zwei Uhr die Legion Masi angekommen sei, und daß mehrere meiner Leute behaupteten, sie hätten Medaillen in den Händen von Soldaten gesehen; und daß ich ihnen einige Gebeine von Martyrern abgenommen habe. Er erkundigte sich auch nach der Bibliothek; und ich antwortete ihm, daß Einige mir gesagt hätten, die Soldaten seien in dieselbe gedrungen, daß ich aber die Siegel unversehrt gefunden habe. Man sah dann um, ob es vielleicht noch eine andere Thüre gebe, welche mit der Bibliothek in Verbindung stehe; und wir bemerkten zu unserer Ueberraschung, daß in einem kleinen Gange eine Treppe war, welche dahin führte. Wir stiegen hinauf und fanden eine offene Thüre mit zerbrochenem Schlosse, durch welche man geradezu in die Bibliothek kam. Wir traten hinein, und sahen auch ein Fenster geöffnet; und es war nun gewiß, daß sie durch das Fenster eingestiegen und durch die Thüre wieder hinaus seien. Wir fanden mehrere Bücherschränke auf dem Boden liegen, und auf den Tischen die Kästen der Münzen- und Medaillensammlung leer.

„Um neun Uhr gewahrte ich eine Schildwache im Hintergrunde

des Ganges, der zur Klosterthüre führt. Ich begab mich an Ort und Stelle, und bemerkte, daß sie eine Thüre geöffnet hatten, welche von uns für falsch gehalten worden war. Da ich nun hineingehen wollte, um zu sehen, was dieß für ein Zimmer sei, wurde mir von der Wache der Eintritt verwehrt. Ich sagte alsdann, daß die Schildwachen im Hause ich zu bestellen habe, und daß sie von mir abhängig zu sein und die Befehle zu empfangen hätten; und mit diesen Worten schritt ich voran, um in das Zimmer zu gehen. Aber die Schildwache trat zwei Schritte zurück, hielt mir das Bajonett an die Brust und rief: nicht hinein! Ich wendete mich an einen Offizier, richtete aber nichts aus; man müsse Geduld haben, sagte er mir, sie seien rohe Burschen. Ich stellte mich also in die Ferne, das Auge auf die Schildwache gerichtet; und nach wenigen Augenblicken sah ich zwei Soldaten aus jener Zimmerthüre kommen. Als sie heraus waren, legte der, welcher Schildwache stand, das Gewehr weg, und stellte es zu den übrigen in die Pyramide; und alle drei gingen dann in den Garten, um die Beute zu theilen. Ich kehrte sogleich zu besagter Thüre zurück, und fand, daß dieselbe in jenes Zimmer führte, in welches ich, dem erhaltenen Auftrage gemäß, alle noch im Kloster gebliebenen Sachen zu stellen begonnen hatte.

„Kaum war eine halbe Stunde nach diesem Vorfalle verflossen, als mir gemeldet wurde, daß die Soldaten, nachdem sie die Sakristeithüre erbrochen, in die Kirche eingedrungen seien, und daselbst die Orgel spielen. Ich wendete mich neuerdings an die Offiziere; richtete aber, wie gewöhnlich, nichts aus; und bald darauf sah man Soldaten durch das Kloster ziehen und auf den Pfeifen blasen, welche sie aus der Orgel genommen hatten.

„Gegen Mittag, während ich die erhaltenen Befehle vollzog, wurde mir beim Herabsteigen aus dem höheren Stocke die Anzeige gemacht, daß drei Pontoniere einen Menschen, der durch einen Flintenschuß in die Brust getödtet worden war, auf einer Leiter hergetragen und in den inneren Hof gebracht hätten. Ich begab mich hin, um Augenschein zu nehmen, und sah, daß der Getödtete ein ländlich gekleideter Mensch war, der etwa sechzig Jahre alt sein konnte. Am Abende, als ich im Begriffe stand, von dem Posten abzuziehen, wurde ich von einem Offiziere der obengenannten Legion Masi gerufen und gefragt, ob ich über jenen Getödteten Bericht erstattet, und warum ich denselben aufgenommen habe. Ich entgegnete, daß ich den Bericht nicht erstattet habe, in der Meinung, daß dieß sie angehe. Was aber die Aufnahme des Getödteten betrifft, sagte ich, daß die Zurück-

weisung desselben den beiden Schildwachen, welche sie an der Thüre aufgestellt hatten, und nicht mir obgelegen habe: sie hätten sich zu Herren der Wohnung gemacht, ohne die mindeste Rücksicht auf den Wachposten zu nehmen, den sie hier getroffen. Alsdann sagte er mir auf freundliche Art: Es ist besser, daß Sie den Bericht machen, da Sie der Anführer des hieher gesetzten Wachpostens sind. Ich erstattete nun auf einem Halbbogen den gedachten Bericht, und schickte ihn an das Commando meines Bataillons; und so verließ ich diesen Ort der Verwirrung, der mir so viele Unannehmlichkeiten und Beschwernisse verursacht hatte.

„Am Morgen des 6. April kam dann in mein Haus eine Person, welche mir im Vertrauen mittheilte, daß mehrere Individuen im Besitze von Gegenständen seien, die den Mönchen zum hl. Kreuz von Jerusalem gehörten, wobei sie mir genaue Angaben machte. Ich ging herum, und fand mehrere Gegenstände, über welche ich eine Anzeige an das Triumvirat erstattete, und sie dem Deputirten Sterbini übergab, mit der Bitte, sie demselben einhändigen zu wollen. Nach zwei Tagen gab der genannte Abgeordnete mir sie wieder zurück, und beauftragte mich, daß ich mich mit dem Minister Montecchi darüber in's Benehmen setzen solle, der mir sagte, daß ich die Anzeige nur ihm selbst überreichen möchte, wie ich denn auch that.“

Dieser Erzählung füge ich noch ein paar Einzelnheiten bei, welche gleichfalls von einem Manne geschildert wurden, der selbst Augenzeuge war; und ich werde den Bericht mit dessen eigenen Worten wiedergeben.

„Ich N. N. befand mich bei folgendem Vorgange gegenwärtig. Im Mai 1849 hatten die mobilisirten Bürgerwehrmänner, die zugleich mit den Legionären der Republik im Kloster zum hl. Kreuze in Jerusalem einquartiert waren, drei Laien gefunden, welche sie für Ordensbrüder hielten, die im besagten Kloster zurückgeblieben seien, gerade in einem Zimmer, das zunächst an der Kirchenorgel gelegen war. Sie tödteten alle drei grausam mit ihren Degen, mit Bajonetstichen, mit Flintenkolben, und sonst auf andere barbarische Weise. Dann zogen die meuchelmörderischen Soldaten die Ordenskleider an, welche sie im Kloster gefunden hatten, nahmen die Pfeifen aus der Orgel, und begannen nun über die Leichen jener Unglücklichen zu blasen, während sie rings um dieselben sich drehten und höhnend sagten: dieser ist nicht genug zerknirscht; und sofort stießen sie mit Füßen auf ihm herum. Dann tranken sie bei den Leichen und setzten dazu: dieser ist nicht gut getauft; und gossen deßhalb unter den entsetzlichsten Gotteslästerungen Wein über ihn ab. Zuletzt

begaben sie sich in den Keller; und nachdem sie sich mit Wein berauscht hatten, schlugen sie die Fässer auf, und ließen allen Wein auslaufen, so daß der Keller selbst davon überschwemmt wurde. Dann raubten und verwüsteten sie Alles, was in den Zimmern und in der Kirche sich fand." Dieß seine Worte.

In diesen beiden Erzählungen nun sind, wie Jedermann sieht, die Dinge vielmehr bloß angedeutet, als geschildert: nichtsdestoweniger sind sie doch von der Art, daß sie jedes menschliche und ehrbare Gemüth schaudern machen. Wir sehen da vier Mordthaten, die mit kaltem Blute, und mit einer viehischen Grausamkeit und Wildheit verübt worden sind. Wir sehen da eine ununterbrochene Reihe von Gewaltthaten, von Mißhandlungen, von Heiligthumsschändungen, von Räubereien, von sakrilegischen Diebstählen und Schurkenstreichen jeder Art. Was müßte es also werden, wenn ich erst die besonderen und einzelnen Thatsachen beifügen wollte, welche hier mit Stillschweigen übergangen sind. Ich glaube, daß dem verständigen Leser diese Andeutungen genügen werden, um auf das Uebrige schließen zu können: und darum will ich lieber Alles mit Stillschweigen bedecken; und dieß um so mehr, da ich im folgenden Hauptstücke die Hand an eine viel widrigere Erzählung legen muß, welche ich nicht verschweigen kann und darf — zum Ruhme für die Kirche, und zur Schande für ihre Feinde.

Zehntes Hauptstück.

Allgemeine Verfolgung gegen den Klerus. — Beschuldigungen und Verleumdungen werden erdichtet und ausgebreitet, um den Pöbel dagegen aufzuhetzen. — Er sieht sich gezwungen, seine Kleidung zu ändern, und sich zu verstecken. — Plan, alle Geistlichen als Geißeln in die Engelsburg einzusperren. — Verhaftung von Kardinälen und Bischöfen. -- Von Callimachus Zambianchi; wer er war, und welch schlechte Gesinnung er hatte. — Von Livius Mariani. — Das Kloster zum hl. Callixtus wird zum Hinrichtungsorte für die Geistlichen bestimmt. — Barbarische Ermordung des Priesters Maximus Collauti. — Tödtung des P. Vincenz Sghirla und des P. Aegyd Pellicciaia, beide aus dem Orden der Dominikaner, und noch drei anderer Priester. — Der P. Augustin Serra aus Spanien und der Diakon Antonius Savona, ein Sizilianer, werden beide ermordet. — Verhaftung und Tödtung anderer Geistlichen und Laien, verübt in S. Callisto und anderswo. — Das Triumvirat wußte um diese Unthaten und war dabei selbstthätig betheiligt. — Tod eines Priesters, der wegen einer ganz anderen Ursache ermordet wurde.

Nachdem wir die Entweihungen der heiligen Orte und der geweihten Gegenstände berichtet, ist es nun Zeit, auf die Erzählung der Mißhandlungen, der Qualen, der grausamen Ermordungen überzugehen, welche — Dank der neuen republikanischen „Bildung!“ — die dem heiligen Dienste geweihten Personen zu dulden hatten.

Wollten wir Mazzini Glauben schenken, so müßten wir der festen Ueberzeugung leben, daß „die Sache der Republik niemals auch nur durch das geringste Verbrechen befleckt worden sei; und daß, mit Ausnahme von drei oder vier Priestern, welche für schuldig befunden waren, Feuer auf die Kämpfer gegeben zu haben, und deßhalb in den letzten Tagen der Belagerung von dem Volke getödtet wurden, — auch nicht ein einziger Akt der Gewaltthätigkeit an Personen verübt worden sei“. *) Aber die Thatsachen beweisen das gerade Gegentheil; und ich glaube schon in den vorhergehenden Hauptstücken handgreifliche Belege geliefert zu haben, daß mehr als Ein Verbrechen und mehr als Eine Gewaltthat an Personen

*) Mazzini's Brief im „Globe.“

verübt worden sei, und dieß nicht etwa bloß von Privatleuten, sondern von den Beamten der Republik, von Denen, welche am Ruder saßen, von den Ministern, von dem Triumvirate; und noch ärgere Verbrechen, durch Gewaltthat und Mord begangen, haben wir hier und in den folgenden Hauptstücken noch zu erzählen. Und man kann auf keine Weise die Richtigkeit dieser Angaben läugnen, indem Tausende von Augen- und Ohrenzeugen dafür Bürgschaft geben. Es frommt also nicht, unverschämt in öffentlichen Blättern zu läugnen, und sich auf seine Rechtschaffenheit und Unschuld zu berufen. Das sind Künste, die nunmehr schon allzu bekannt sind, als daß man sich dadurch, sogar bei den Leichtgläubigsten, Glauben verschaffen könnte.

Nach den Ereignissen des 16. November, an welchem die Umsturzmänner ganz die Maske vom Gesichte genommen, und offen gezeigt hatten, welch glühenden Haß gegen den Papst sie in der Brust bargen, — war wohl vorauszusehen, daß binnen Kurzem sich eine allgemeine Verfolgung gegen den gesammten Klerus erheben werde. Nachdem das oberste Haupt und der höchste Hirt der Kirche geschlagen, gequält und mit Schmach gesättiget worden, durften die Priester und Diener der Kirche, die in niederem Range und in geringerem Ansehen standen, keine bessere Behandlung erwarten. Kaum hatte der Papst Rom verlassen, so entlud und stürzte sich alle Wuth und aller Angriff der Feinde Gottes auf den Klerus.

„Und nicht bloß in der Beraubung der zeitlichen Güter," schreibt der Bischof von Gubbio, Monsignore Pecci, an seine Priester *), „will Gott unsere Standhaftigkeit prüfen, sondern auch in der Wegnahme unserer Ehre; da dem Priesterthume gegenwärtig das Loos beschieden ist, öffentlich und im Geheimen, mündlich und in Druckschriften als die Hefe und der Auswurf der Welt behandelt zu werden. Man läßt es heut zu Tage nicht an den entehrendsten Verleumdungen gegen den Klerus fehlen, sogar offen vor dem Volke, das staunend und zweifelnd dasteht; während das Priesterthum nichts Anderes thun kann, als dulden und schweigen. Der gute Name, der uns zur Verwaltung unseres heiligen Amtes so nothwendig ist, und um den wir, wie der heilige Geist selbst uns befiehlt, eifrigst besorgt sein sollen, — er wird uns mit derselben rohen Gewalt abgerissen, mit welcher der ungenähte Rock einst vom Leibe des Erlösers gerissen worden. Die „klerikalische Kaste" — denn so heißt man uns jetzt — wird wie eine Heerde von unreinen Thieren, mit jeglichem

*) Hirtenbrief an den Klerus seiner Diözese.

Schmutze bedeckt, dargestellt; und nicht mehr Diener der göttlichen Geheimnisse, Spender der Gnaden und der Gaben des Himmels, nicht mehr Abgesandte Gottes heißen jetzt die Priester, sondern bloß Vertreter einer äußeren Art von Gottesverehrung, die man „geachtet" nennt, während man sie höhnt."

So der Bischof: und, die Wahrheit zu reden, ich weiß in der That nicht, ob man zur Mißhandlung und zur Verhöhnung der Diener Gottes noch Schlimmeres hätte thun können. Beleidigungen, Beschimpfungen, Verleumdungen, falsche Anklagen, Carikaturen, Pasquille, — Alles brachte man zur Anwendung, um ihnen jede Achtung zu rauben, um sie herabzuwürdigen, um sie zu erniedrigen. Man schrie sie öffentlich aus als Verderber der christlichen Sittenlehre, als Verfälscher der evangelischen Wahrheit, als Störer der öffentlichen Ruhe, als Feinde des Vaterlandes und des Menschengeschlechtes. Es gab keine ehrlose Schandthat, keine gräuelvolle Schändung des Heiligen, keinen Raub, keinen Diebstahl, — nichts, was die republikanischen Soldaten, oder die Gesellen des Ciceruacchio, oder Carbonaretto, oder Materassi verübten, das man nicht alles den Priestern zugeschrieben und aufgebürdet hätte. Die Pfaffen waren es, die Schwarzen, die privilegirte Kaste war es, welche den zügellosen Pöbel aufhetzte, die göttlichen Geheimnisse zu schänden, die Kirchen zu berauben, die Beichtstühle zu verbrennen; sie war es, welche unter dem Vorwande willkürlicher Nachsuchungen sich in die Häuser drängte, und ungestraft das Eigenthum der Bürger wegnahm; sie war's, welche die öffentlichen Kassen leerte, welche das Volk auspreßte und tyrannisch bedrückte, welche Aufstände erregte, Parteiungen nährte, Meuchler bezahlte, die Ehre und das Leben rechtschaffener und ehrenhafter Männer angriff.

Es scheint dieß unglaublich; aber man liest es alles mit klaren Worten in den Dekreten des Triumvirats, in den Rundschreiben der Minister, in den Staatsakten der Republik. So wußten die Beherrscher von Rom, da sie die Menge der tagtäglich über die Masse anwachsenden Verbrechen nicht zu läugnen vermochten, sich derselben sehr leicht zu enthalsen, indem sie den Haß und die Verantwortlichkeit von sich abschüttelten, und die Schuld und die Sünde ganz auf den Klerus wälzten. Dadurch erreichten sie zugleich einen doppelten Zweck: für's erste, die Schuldigen straflos zu lassen, ja sie zu stets noch größeren Verbrechen zu ermuntern; sodann aber immer stärker die Wuth gegen den Klerus zu schüren, um endlich zu den äußersten Maßregeln der Strenge und der Grausamkeit schreiten zu können.

Diese Gesinnung des Triumvirats wußten sich die anderen

Leute sehr wohl zu Nutzen zu machen, um ihre Böswilligkeit zur Schmach der Diener des Herrn nach Herzenslust zu stillen. Jeder, weil er es ungestraft thun durfte, nahm sich die Freiheit, sie zu beschimpfen, sie zu höhnen, ihnen auf den Straßen nachzulaufen, mit Fingern auf sie zu deuten, sie mit Pfeifen, mit Geheul, mit jeder Art von Spott zu begrüßen. Und hierin zeichneten sich insbesondere die Weibspersonen aus; denn es gab deren damals viele, welche nicht die mindeste Rücksicht eines natürlichen Schamgefühls mehr kannten.

Die Verfolgung erreichte aber ihre größte Höhe, als gegen das Ende Aprils das französische Heer in Civitavecchia landete, gegen Rom vorrückte, und die Stadt belagerte. Die Republikaner geriethen darob in die äußerste Wuth; und über die bewaffnete Intervention der katholischen Mächte, welche sie nicht abwenden konnten, in verzweifeltem Grimme entbrannt, beschlossen sie, an dem Klerus ihre Rache zu kühlen. Die Schmähungen, die Quälereien, die willkürlichen Gewaltthaten wuchsen und vermehrten sich über alles Maß: so daß die Priester, und sowohl die Ordensleute, als der Weltklerus, um denselben zu entgehen, sich genöthiget sahen, sich zu verkleiden, Verstecke zu suchen, sich vollkommen verborgen zu halten, und im Geheimen die göttlichen Geheimnisse zu feiern. Und zuerst und am meisten war das Augenmerk der Verfolger auf die eifrigsten Diener des Herrn, auf die thätigsten Seelsorgspriester und Pfarrer gerichtet. Es ist etwas Arges und Unglaubliches, und doch unter unseren Augen in der Hauptstadt der christlichen Welt und im Mittelpunkte der katholischen Religion geschehen: über zwei Monate, so lange die Belagerung dauerte, durfte fast Niemand mehr, einige Priester von hochvorgerücktem Alter und einige Religiosen aus den Bettelorden ausgenommen, auf Roms öffentlichen Straßen im geistlichen Gewande erscheinen, wenn er nicht sein Leben wagen wollte. *)

Durch ein Dekret des Triumvirates wurde bloß jenen frommen Stiftungen Sicherheit gewährleistet, welche im Besitze von Ausländern waren: wenn sie die Wappen und Fahnen ihrer Staaten aufsteckten. Und so sah man, vielleicht das erste Mal in Rom, in der Nähe der Basilika des hl. Petrus auf dem Kloster der orientalischen Mönche des hl. Antonius den türkischen Halbmond entfaltet, und diesen das Haus vor Plünderung, und die Personen vor der Wuth der Verfolger schützen. Der heilige

*) Einige Geistliche wurden verhaftet, und von Livio Mariani mit bitteren Vorwürfen überhäuft, weil sie sich verkleidet hatten; andere, weil sie in klerikalischer Kleidung gingen. Wie mußten sie sich also kleiden?

Augustinus erzählt, daß der barbarische Gothenkönig Alarich, als er siegreich in Rom eingezogen war, durch strengsten Befehl dem gesammten Heere verbot, denen, welche sich in die Kirchen geflüchtet hätten, auch nur die mindeste Unbild zuzufügen. Und während daher die Soldaten wüthend durch die Stadt stürmten, und Jeden ermordeten, der ihnen entgegen kam: während sie die Häuser plünderten, die Paläste in Asche legten, und überall Schrecken, Verwüstung und Tod verbreiteten; erfreute man sich bloß in den Kirchen, in den Basiliken, wie in einem ganz sichern Hafen, des Friedens und der Ruhe, und rettete vor der Plünderung die dort aufgehäuften Geräthe. In unsern Tagen geschah gerade das Gegentheil. Man nahm keine Rücksicht auf die Heiligkeit des Ortes, auf die Gedächtnißstätten der Martyrer, auf die Reliquien der Apostel: man achtete dagegen mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit die ottomannische und die englische Fahne.

Um sich der Wuth der Verfolger zu entziehen, war es indessen nicht genug, daß man sich verkleidete oder verborgen hielt. Man suchte die Priester auf, man durchstöberte die Häuser, und wenn man welche fand oder erkannte, so wurden sie theils aller ihrer Habe beraubt, theils beleidiget und mißhandelt, oder auch in die Gefängnisse der Inquisition geführt. Um zur Verhaftung und Gefangennehmung zu schreiten, genügte, wie einst Tertullian*) von den alten Christen sagte, das Bekenntniß des Namens, nicht die Untersuchung der Schuld. Sobald man nur Jemand für einen Geistlichen hielt, konnte ohne weiteren Befehl die Bürgerwehr, konnten die Legionäre Hand an ihn legen, und wenn sie meinten, auch verhaften.

Und es waren deren nicht Wenige, welche die Ehre hatten, diese Schmach für Christus zu leiden. Zuerst wurden sie vor den Präfekten von Rom, Livio Mariani, geführt, der absichtlich zu diesem Geschäfte erkoren worden war, weil er seinem Charakter nach und von Natur aus für ungestüm und grausam galt. **)

*) Apolog. c. 1: „Confessio nominis, non examinatio criminis."

**) Livio Mariani, geboren in Otricola, einer Ortschaft im Königreiche Neapel, war als päpstlicher Unterthan naturalisirt. Stets nährte er einen brennenden Haß gegen die Regierungen von Rom und Neapel; und war bei den Empörungen der Jahre 1821, 1831, und noch bei anderen betheiligt. Er wurde Finanzminister und richtete als solcher die Staatskasse übel zu; vertrieb die rechtlichen Männer von ihren Stellen und besetzte dieselben mit seinen Freunden aus dem Geheimbunde. Als Polizeiminister hegte und vermehrte er in Rom die Unordnung und die Anarchie. Er hatte die Frechheit, sich in eine weibliche Erziehungsanstalt bei S. Onofrio zu begeben, und die jungen Mädchen, eines nach dem andern, zu sich zu rufen und zu ermahnen, den Lehren und Unterweisungen der Klosterfrauen, ihrer Erzieherinen, kein Gehör zu geben.

Dieser, hoch zu Gericht sitzend, brach urplötzlich in eine überhitzige Schmährede gegen die Religion und den geistlichen Stand aus, und sendete die Verhafteten ohne Weiters in die Krallen des Kerkermeisters Capanna, eines Menschen, wie es, nach Zambianchi, keinen gefühlloseren und gegen die Geistlichen schlimmer gesinnten zu dieser Zeit gab. Unter immerwährenden Bitterkeiten, unter häufigen Beschimpfungen, und unter der schlechtesten Behandlung, ohne je verhört zu werden oder sonst die Ursache ihrer Strafe zu erfahren, — wurden nun dort Einige bis zum Einzuge des französischen Heeres in Rom, Andere einige Monate lang in Haft gehalten, bis sie entweder durch Empfehlungen von Freunden, oder durch Geld ihre Befreiung erlangten. Einige verloren da ihre Gesundheit und ihre Körperkraft, Andere zogen sich schwere Krankheiten zu, und Mancher fand auch in kurzer Zeit da seinen Tod, wie dieß dem P. Arduini, aus dem Orden der Serviten, und Beichtvater der Mantellaten-Nonnen (oder Servitinen), begegnete, welcher von der Krankheit schon dem Tode nahe gebracht, nach einunddreißigtägiger Haft in Freiheit gesetzt wurde, und dann in wenigen Tagen starb.

Aber ein noch höherer Ruhm war es, nach welchem unsere Republikaner strebten. Sie liebten eine verfolgte, angefeindete, auf die harte Probe der Martern und der Qualen gestellte Religion*): und um sie in diesen Zustand zu bringen, nahmen sie keinen Anstand, sich selbst zu Feinden, zu Verfolgern, zu Henkern derselben zu machen. So sah man, Dank ihren Bemühungen, die katholische Kirche auch in diesen Tagen neue Palmen ernten, und neue Martyrerkronen auf's Haupt sich setzen.

Es wurde in Rom, und man sagt von Pietro Sterbini, — der Vorschlag gemacht, alle Geistlichen, deren man habhaft werden könnte, in die Engelsburg einzusperren, und sie da gleichsam als Geißeln festzuhalten, um dann mit den der Republik feindlichen Mächten einen Vertrag zu schließen, oder sie zu ermorden, wenn diese Mächte sich den vorgelegten Bedingungen nicht fügen wollten. Ich wüßte nicht zu sagen, ob ein solcher Plan von Vielen oder von Wenigen gutgeheißen wurde; nach dem, was später geschah, zu urtheilen, scheint derselbe theilweise in so fern angenommen worden zu sein, daß man vor Allem die angesehensten geistlichen Würdenträger in's Gefängniß setzte, und Andere einzeln und ohne öffentliches Aufsehen tödtete.

*) „Die Religion“, sagte der Turiner Deputirte Angelo Brofferio einhellig mit den Römischen Volksvertretern, „war niemals glänzender, als unter den Mordbeilen der Nerone, als der Thron der Päpste in den öden Gewölben der Katakomben stand, und ihre Krone die des Marterthums war.“

Wirklich wurden in kurzer Zeit der Erzbischof von Fermo, Kardinal de Angelis, der Bischof von Orvieto, Monsignor Vespignani, und der Suffraganbischof von Civitavecchia, Monsignor Bocci, verhaftet. Der erste wurde unter bewaffneter Bedeckung in die Festung Ankona gebracht, der zweite in die Engelsburg, und der dritte in die Gefängnisse der Inquisition. Ein gleiches Loos war auch den Kardinälen Clarelli, Pianetti und Marini bestimmt; aber die beiden ersteren konnten auf minder bewachten Wegen entfliehen und sich auf ein französisches Dampfboot retten, das sie nach Neapel führte; der letzte entrann fast durch ein Wunder den Händen der Verfolger, welche ihm schon am Leibe waren, und dann ihrer tobenden Wuth zum Schaden der Familie Luft machten, welche demselben gastliche Aufnahme gewährt hatte. Eben so gelang es den Kardinälen von Ravenna und von Jesi*), den Bischöfen von Civitacastellana, von Sutri und Nepi, Monsignore Scerra und nicht wenigen Anderen, ihre Freiheit und ihr Leben in Sicherheit zu bringen.

Die Kardinäle Tosti, Bianchi und Castracane waren, wie wir bemerkt haben, in Rom zurückgeblieben. Nachdem die Gefahr größer geworden und die Thore der Stadt verschlossen waren, konnten sie nicht mehr entfliehen, und mußten von Versteck zu Versteck irren, um sich vor den Verfolgern zu verbergen. Diese verdoppelten ihren Fleiß und ihre Sorgfalt, um sie zu finden. An mehreren Orten hielten sie die genauesten Nachforschungen, stellten Kundschafter aus, spürten Alles durch. Und Niemand, als nur die göttliche Vorsehung, welche dieselben unter ihren besonderen Schutz genommen hatte, vermochte sie zu retten: so nahe war Einer von ihnen daran, ergriffen zu werden, daß es nichts weiter bedurft hätte, als daß die Bürgerwehrmänner ihn erkannt hätten; denn als sie ihm auf die Spur gekommen, und unter einem Vorwande das Haus, wo er sich verborgen hielt, durchsuchten, hatten sie ihn in ihrer Mitte und unter ihren Augen, und — erkannten ihn doch nicht, obgleich er eine geistliche Kleidung trug, und zwar nicht ganz ohne ein Zeichen seiner Kardinalswürde.

Glücklicher in ihren Nachforschungen waren die Mauthsoldaten, welche mehrere Geistliche in den Straßen von Rom entdeckten,

*) In der genannten Stadt Jesi nahmen sie, da sie den Kardinal Corsi nicht in ihre Hände bekommen konnten, seinen Kardinalshut und banden ihn an den Schweif eines Hundes, den sie durch die Stadt laufen und sich im Kothe wälzen ließen. Auf diese Weise bekundeten sie die trefflichen Gesinnungen, die sie im Herzen trugen. Auch noch andere Ruchlosigkeiten wurden sowohl hier (in Jesi), als auch in Sinigaglia begangen, daß sich sogar die schmutzigsten Heiden darüber geschämt haben würden.

und dieselben mit unsäglichem Jubel in das Kloster zum heiligen Callixtus schleppten, und dort auf Befehl ihres Hauptmannes Callimaco Zambianchi in grausamer Weise ermordeten. Es war dieß ein Mensch, der seiner ganzen Natur und seinem Gemüthe nach, so sehr als je irgend einer, im höchsten Grade grausam und wild war: und es zeigte sich dieß schon an seinen stets verwirrten Mienen, an seiner gereizten und harten Rede, und noch mehr in seinen Thaten, welche eher für viehisch, als für menschlich gelten dürften. Religion hatte er rein gar keine; und als er sich eines Tages zufällig an den Namen des Erlösers erinnern hörte, sagte er mit verächtlicher Geberde, er kenne denselben nicht. Er nährte darum einen äußerst tödtlichen Haß gegen die Diener des Herrn und der Kirche; und wenn er sie bloß nennen hörte, so erglühte er hoch im Gesichte, und nach seinen Geberden und Worten schien er ganz in Wuth zu gerathen vor lauter Begierde, sie alle in seiner Hand zu haben, und zu martern und zu zerfleischen. Man erzählt, als er einmal von den heftigsten Unterleibsschmerzen gequält und vor Toben knirschend, dagelegen, seien seine Freunde herbeigeeilt, und hätten ihm ihre Dienste angeboten, wenn sie ihm irgend eine Linderung zu verschaffen vermöchten. Er aber gab zur Antwort: in diesen meinen Qualen kann mir bloß helfen, wenn ich hier sogleich vor meinen Augen einen Pfaffen in seinem Blute schwimmen und in Stücke gehauen sehe. Und seine Henkersknechte thaten ihm später diesen Gefallen.

Kaum begannen die politischen Verhältnisse des Kirchenstaats sich zu verwirren, so sammelte dieser Mensch eine Schaar von Mauthsoldaten, deren Unteroffizier er war, um sich, gesellte zu diesen noch andere verruchte Schurken, die ihm ganz an Grausamkeit gleich kamen, bewaffnete sie und bildete daraus eigene Kompagnieen, mehr von Henkersknechten, als von Soldaten. Nachdem er die Provinz Forli, seine Heimath, durchzogen und übel mitgenommen hatte, begab er sich nach Rom, und führte dahin seine Mannschaft mit sich, die er auf dem Marsche noch immer verstärkte. Ganz erwünscht kam er dem Triumvirate, das ihn mit Gunstbezeugungen überhäufte, zu einem höhern Range beförderte, zum Deputirten in die konstituirende Versammlung wählen ließ, und ihn dann in die Provinzen der Marittima und der Campagna sendete, um den treuen päpstlichen Unterthanen und Soldaten den Weg nach Gaeta zu versperren. Wo er immer durchzog, verbreitete er überall Schrecken und Entsetzen, und hinterließ tief eingedrückt die zahllosen Spuren der Verwüstung und des Raubes, dem sich seine zuchtlose Horde ganz zügellos ergab.

Nach Rom zurückgerufen, nahmen seine Schaaren Quartier

in dem Verpflegungshause del Refugio, und in dem Kloster zum heiligen Callirtus jenseits der Tiber, woraus zuvor die Benediktinermönche vertrieben worden waren. Dieses Asyl der christlichen Vollkommenheit und des Friedens wurde nun von Zambianchi in eine Hinrichtungsstätte für die Priester verwandelt. Von einer Untersuchung, von einem Zeugenverhöre war in solchem Falle keine Rede; und es bedurfte dessen auch nicht, da es genügte, Kleriker und noch mehr — Priester zu sein, um zur Stelle das Todesurtheil zu empfangen. Nicht klein war die Zahl derer, welche kraft dieser neuen Art von Gericht getödtet wurden. Aber da die Akten, welche der Kriminalhof darüber führt, noch nicht geschlossen sind, so kann ich die bestimmte Zahl der Gemordeten und die Art der Hinrichtungen nicht im Einzelnen angeben. Ich werde daher nur das Wenige erzählen, was man bisher aus dem Geständnisse der vor Gericht gestellten Schuldigen, und aus den beschworenen Zeugenaussagen, welche man in den Prozeßakten liest, entnehmen konnte.

Am 28. April, zur Zeit der Dämmerung, traf ein Mauthsoldat in der Gasse Piscinula, jenseits der Tiber, auf einen Lastträger, mit dem er näher bekannt war. Er nahm ihn bei der Hand und fragte ihn, was er Neues über die gegenwärtigen Verhältnisse wisse. Dieser aber wollte oder mochte sich in solches Gerede nicht einlassen, und entschlug sich dessen mit einem: Viva Pio Nono! Auf diese Worte nahm der Andere eine ganz freundliche und vertraute Miene an, gab ihm das Geleite und führte ihn arglos und unvermerkt nach S. Callisto, wo er ihn vor Zambianchi stellte und den Vorfall erzählte. Alsogleich wurde der Gefangene einem höchst strengen Verhöre unterworfen, und heftig ausgescholten, weil er: Viva Pio Nono gesagt.

Während dessen traten in das nämliche Zimmer zwei unbekannte Männer in gemeiner Kleidung, welche in ihrer Mitte, wie einen Gefangenen, einen Geistlichen führten, der nach den darüber erhobenen Nachrichten der Priester Massimo Collauti, aus der Lombardei, war. Als er vor Zambianchi gestellt wurde, bestand das ganze Verhör in einem Hagel von Schmähungen, von Schimpfworten, und der bissigsten Spottreden, wozu dann die Schergen, welche ihn umstanden, noch Faustschläge, Fußtritte, Stöße und Mißhandlnngen jeder Art fügten. So zerschlagen und übel zugerichtet wurde der Priester sammt dem Lastträger in eine Stube gesperrt und darin von einer Schildwache, die die Gefangenen nie aus dem Auge verlor, bewacht. Mitten in der Nacht wurde das Gefängniß geöffnet, und während die Wache abgelöst wurde, warf einer von jenen Soldaten seine Augen auf den Priester, den

man an seinem geistlichen Kleide recht wohl kannte, hielt ihm sogleich die Flinte auf die Brust, und würde ihn ohne Weiters todt niedergestreckt haben, wenn ein minder grausamer Kamerade nicht den Schuß abgewendet hätte.

Am folgenden Morgen, ehe es noch hell ward, hörte man plötzliches Trommelschlagen und Rufen zu den Waffen. Eine Abtheilung Mauthsoldaten stellte sich, Gewehr im Arm, in doppelter Linie längs der Hauptseite des Klosters auf: Andere holten unterdessen den Priester und den Lastträger aus dem Gefängnisse. Beim Austritte aus der Thüre ward letzterer zurückgeschickt, Collauti aber langsamen Schrittes bis zu der äußersten Ecke des Klosters, am Eingange der Gasse, welche nach Ripa Grande (Tiberhafen) zugeht, geführt. Dort angekommen, umringten ihn vier oder fünf von jenen Soldaten, durchbohrten ihn mit Messer- und Dolchstichen, und stießen ihn zu Boden. Nachdem er schon getödtet war, fuhren jene Ungeheuer noch fort, seinen Leichnam zu mißhandeln, mit Füßen zu treten und an mehreren Stellen zu durchstechen: in seinem Blute schwimmend ließen sie den Leichnam liegen, und sprengten, um zur scheußlichen Mordthat noch die Verleumdung zu fügen, das Gerücht aus, der besagte Priester sei zur Nachtszeit bei einem schlechten Weibe betroffen worden, und habe sich, bei seinem Versuche zu fliehen, von einem Fenster herabgestürzt. In dem nahen Gottesacker zur heil. Maria wurde er begraben, später aber von den Dienern der Gerechtigkeit wieder aus dem Grabe genommen: wobei man fand, daß er durch zwölf große, mit kurzen Waffen beigebrachte, tödtliche Wunden ermordet worden sei; die vielen anderen von geringerer Bedeutung gar nicht gerechnet.

Tags darauf, am 29. April, hatte Zambianchi Befehl, sich mit seinen Leuten auf die Spitze des Monte Mario zu begeben, um die Bewegungen des französischen Heeres, das von Civitavecchia gegen Rom heranzog, auszukundschaften. Während sie nun in dieser Gegend sich herumtrieben und alle Häuser plünderten, auf welche sie stießen, kamen sie auch zu dem kleinen Hause und Kirchlein des heil. Rosenkranzes, wo der P. Vincenz Sghirla, aus dem Predigerorden, als Pfarrer und Prior sich befand. Zambianchi ließ nach ihm suchen, und wollte wissen, ob derselbe jemals ein Amt in der Congregation des heil. Offiziums bekleidet habe. Aber der Pater, davon in Kenntniß gesetzt, hatte sich schon auf die Flucht begeben, und ritt schnellen Laufes der Stadt zu. Mitte Wegs wurde er aber eingeholt, und vor Zambianchi gebracht, der ihn augenblicklich zum Tode verurtheilte. Man riß ihn also vom Pferde herab, und führte

ihn unter vielen Beschimpfungen und Mißhandlungen in ein enges abgelegenes Seitengäßchen, Camilluccia genannt, wo er durch mehrere Kugeln getödtet wurde, während er mit zum Himmel erhobenen Augen und Händen Gott um Verzeihung für sich und für seine Mörder bat. Der Leichnam wurde darauf entkleidet, aller Gegenstände, die er an sich trug, beraubt, und dieselben von jenen Henkersknechten unter sich vertheilt.

Dieser Mord geschah am 30. April, als schon die Franzosen den Angriff auf die beiden Thore Cavalleggieri und S. Pancrazio begonnen hatten.

Am Morgen des nämlichen Tages waren auch der P. Joseph Fico, Pfarrer bei S. Onofrio, der P. Luigi Mallegni und die beiden ihnen beigegebenen Laienbrüder, Johann Canestrari und Dominikus Raffaelli, von einer andern Abtheilung Mauthsoldaten öffentlich beschimpft und mit dem Tode bedroht worden; und sie durften Gott wohl von Herzen danken, als sie zuletzt diese wildrasenden Menschen sich entfernen sahen. Doch nur sehr kurze Zeit währte ihre Sicherheit. Denn gegen Mittag kehrten die Soldaten in das Kloster *) zurück, ergriffen die Väter Fico und Mallegni, banden sie wie Verbrecher, und schleppten sie unter den Schmähungen, unter dem Gespötte und den Stößen des schlechten Pöbels, der ihnen nachzog, in das Gefängniß.

Der Kleriker Raphael Gallucci ging, als Laie gekleidet, um nicht erkannt zu werden, am ersten Mai nach Trastevere (Stadttheil jenseits der Tiber), um Geschäfte zu besorgen. Nachdem er die Sixtus-Brücke (Ponte Sisto) überschritten, und zum Eingange in die Gasse S. Giovanni della Malva gelangt war, stieß er auf einen Mauthsoldaten. Dieser sah ihm scharf ins Gesicht, und schöpfte vielleicht aus seinem Benehmen und aus seiner Haltung Verdacht, derselbe möchte ein Kleriker sein. Sogleich faßte er ihn am Arme, und führte ihn in das Verpfleghaus del Rifugio. Von Zambianchi befragt, und als Kleriker erkannt, wurde er nach S. Callisto ins Gefängniß gebracht.

Tags darauf wurden in dasselbe Zimmer der P. Aegyd Pellicciaia, Dominikanerordens-Priester und Pfarrer bei S. Maria della Minerva, und drei andere Priester eingeschlossen, welche nach den gemachten Erhebungen Joseph Grisetti, Pfarrer von Terra Nera im Königreiche Neapel, Joseph Galea aus Malta und Joseph Artegiani aus Arcevia sein müssen. Diese letzten drei waren von den Mauthsoldaten in den Straßen der Stadt ergriffen worden; der P. Pellicciaia aber in seinem Kloster, — unter dem

*) Es gehört dem Orden der Hieronymitaner.

Vorwande, als müsse er in irgend einer gerichtlichen Vernehmung Rede stehen. Nur kurze Zeit waren die fünf Bekenner Jesu Christi beisammen; der Kleriker Gallucci wurde dann anderswohin gerufen, und als er bald darauf wieder in sein Gefängniß zurückgebracht wurde, fand er seine Genossen nicht mehr: — sie waren schon ermordet.

Der erste, welcher den Tod erlitt, war der P. Pellicciaia; und er hatte auch den grausamsten unter den übrigen zu dulden. Zambianchi ließ ihn vor sich kommen, hieß ihn (wie man erzählt) neben sich sitzen, als ob er freundlich mit ihm reden wollte, und sprach: ich habe Durst nach deinem Blute; und sprach's mit solcher Zerrmiene und mit so giftigem Tone, daß es keines Wortes weiter bedurfte, um zu wissen, daß es ihm Ernst war. Der gute Pater bog die Kniee zur Erde und fragte, welches Verbrechen er begangen habe: und da man ihn nicht hören wollte, bat er, man möge ihm doch wenigstens vor dem Tode Zeit geben, einem Priester zu beichten. Auch dieß wurde ihm von jenem wilden Ungeheuer mit trotziger Verachtung abgeschlagen. Sogleich ließ der Unmensch einige seiner Mordgesellen vor sich kommen, und unter seinen Augen mit namenloser Grausamkeit den Priester hinmorden und niederstechen.

Die übrigen drei erwarteten kein besseres Loos: sie ermunterten und kräftigten sich daher wechselseitig zum Martertode und empfahlen sich Gott. Sie wurden ins Erdgeschoß des Klosters geführt und da erschossen. Zu ihrer größeren Pein und Qual wurden sie nicht alle auf einmal getödtet, sondern einer nach dem andern; und man hatte sogar die Grausamkeit, dem Nächstfolgenden die Augen mit dem nämlichen Leinwandstreifen zu verbinden, der schon dem ermordeten Genossen gedient hatte, und ganz von Blut troff. Die Leichen wurden alles Geldes beraubt, das man bei ihnen fand, und im Klostergarten unter einem Feigenbaume begraben, wo man sie später ausgrub, und den P. Pellicciaia an seinen Kleidern erkannte.

In den folgenden Tagen machte man auf andere Geistliche Jagd: und füllte damit die Gefängnisse von S. Callisto. Am Abende des 2. Mai wurde Dominikus Julini, Eremit von Pisciano, den sie bei der Sixtus-Brücke ergriffen hatten, dahin gebracht; und Tags darauf der Diakon Anton Savona, aus Palermo, der in der Straße della Scala zugleich mit dem Manne verhaftet worden war, der ihm gastliche Herberge gegeben hatte. Letzterer wurde aber später in Freiheit gesetzt. Ein anderer Diakon, Anton Imperi aus Cori, wurde am nämlichen Abende des 3. Mai, auf dem Platze der französischen Kirche des heil.

Ludwig, von einem Mauthsoldaten getroffen, der ihm kaum nahe gekommen war, als er mit dem Dolche nach dessen Kehle stieß. Der Stich drang jedoch nur durch sein Kleid, und brachte ihm bloß einen nicht bedeutenden Ritz im Halse bei. So verwundet ward er in die Verpfleganstalt del Rifugio geführt, und von da in Gesellschaft des Priesters Augustin Serra, eines gebornen Spaniers, der wenige Stunden zuvor verhaftet worden war, nach S. Callisto gebracht. Etwas später kam zu diesen noch der Priester Johann Muccioli, Kanonikus an der Basilika des heil. Johann im Lateran, welcher glücklicherweise, da er schon nahe daran war, auf grausame Art getödtet zu werden, gerettet wurde, wie wir später erzählen wollen.

Am Morgen des 4. Mai wurde der Priester Serra und der Diakon Savona aus dem Gefängnisse geholt; und obgleich die Mauthsoldaten das Gerücht in Umlauf setzten, sie hätten dieselben freigelassen, so hat man nichts desto weniger alle Wahrscheinlichkeit, ja die moralische Gewißheit, daß beide ermordet worden sind. Und wirklich fand man im Garten, nahe bei der Stelle, wo die vier anderen hingelegt waren, zwei Leichname, welche, weil schon großentheils in Verwesung übergegangen, keine kenntlichen Züge mehr hatten, um daraus abnehmen zu können, wer sie gewesen seien.

Andreas Baroncini, Zimmermann von Marino, den man als Kundschafter in Verdacht genommen und zu Rocca di Papa verhaftet hatte, wurde am 12. Mai nach S. Callisto gebracht, und am folgenden Morgen mit dem Kleriker Gallucci, dessen wir schon oben gedachten, in die Gefängnisse der Inquisition geführt. Ein ähnliches Glück hatten auch Joseph Mingoni, Eremit bei S. Maria della Navicella, und Stephan Luigi Tiscornia, ein genuesischer Priester, welche in die Hände der Mauthsoldaten gefallen und in S. Callisto eingesperrt waren, aber am 26. desselben Monats auch in die Gefängnisse des heil. Offiziums geschickt wurden, nebst dem anderen Eremiten Dominikus Julini und dem Diakon Antonio Imperi. So konnten sie doch das Leben, wenn auch nicht die Freiheit retten.

Endlich ist es gewiß, daß im nämlichen Monate Mai im Kloster S. Callisto ein armer Greis (vielleicht ein Branntweinverkäufer) getödtet wurde, — man weiß nicht, unter welchem Vorwande. Sein todter Körper wurde mit den anderen am gleichen Orte ausgegraben. Auch eine andere frisch gemordete Leiche wurde in einer Gruft der Kirche di S. Angelo delle Fornaci, außerhalb der Porta Angelica, gefunden, und man glaubt insgemein, es sei irgend ein Geistlicher gewesen.

Und dieß ist Alles, was man bisher auf gerichtliche Erhebung hin über die von dem Hauptmann der Mauthsoldaten, Callimaco Zambianchi, anbefohlenen und verübten Mordthaten erfahren konnte. Ich sage: nach gerichtlichen Erhebungen; denn von anderer Seite weiß man, daß die Opfer gar viel zahlreicher gewesen: und man hat dafür schon die stärksten Anzeichen. Man sagt auch, daß mehrere Priester zur Nachtszeit in gewisse unbewohnte Häuschen auf dem rechten Tiberufer gebracht und daselbst ermordet worden seien: und man erzählt Grausamkeiten und scheußliche Rohheiten, welche den schrecklichsten Jahrhunderten angemessen wären; wie z. B. daß man sie nackt entkleidete, mit vielen Stichen durchbohrte, ihnen Glied für Glied abgeschnitten, um ihnen ja den Tod schluckweise zu trinken zu geben. Aber da ich mir vorgenommen, nichts zu erzählen, als was man für gewiß aus den gerichtlichen Prozessen, welche man gegenwärtig führt, erfahren konnte; so verschiebe ich auf andere Zeiten die Erzählung dieser übrigen Gräßlichkeiten, wenn sie gerichtlich bewiesen sein werden.

Uebrigens scheint es sicher, daß auch an andern Orten gleich grausame Mordthaten geschehen sind. Man erzählt von mehreren, welche in der Umgegend von Rom und in der Stadt selbst, im Kloster des heil. Silvester in Capite, wo die Legion Garibaldi's hauf'te, und in den Gewölben des heil. Offiziums, wo der allzu berüchtigte Capanna nach Belieben gebot, verübt worden sind. Letzterer hatte sogar einen Preis auf den Kopf der Geistlichen ausgesetzt, um sie in seine Hände zu bekommen, zu quälen und zu morden. Und daß dieser Mensch wirklich desselben Geistes und Herzens wie Zambianchi war, mit dem er in enger Freundschaft stand, dieß beweis't deutlich ein an diesen gerichteter Brief, der in Rom von dem „Osservatore“ veröffentlicht wurde, und so lautet:

„Ich habe fünf alte Spitzbuben im Gefängnisse: man müßte an ihnen die gewöhnliche Operation vollziehen. Da ich aber weder Gelegenheit noch Mittel dazu habe, so wende ich mich an Dich, damit Du sie von Deinen braven Mauthsoldaten holen und an einen Ort bringen lassest, den Du für den gelegensten hältst, um besagte Operation vorzunehmen. Durch den verlässigen Ueberbringer dieser Zeilen erwarte ich eine Antwort von Dir. Gruß. Rom den 20. Juni 1849. Der kommandirende Hauptmann für die öffentliche Sicherheit G. Capanna.“ *) Jeder mag daraus ersehen, in welch prächtige

*) Osservatore Romano. 16. August 1850. Nr. 98.

Hände von dem Triumvirat die öffentliche Sicherheit gelegt worden sei!

Am 3. Juli endlich, da das französische Heer in Rom einzog, wurden in Rom öffentlich mehrere Mordthaten begangen; und unter diesen war besonders entsetzlich die Ermordung eines Priesters, welche nahe bei dem Palaste Sciarra auf dem Corso verübt ward. Während die Franzosen in schöner Haltung durch die Straße defilirten, machte derselbe irgend eine Bewegung oder sagte irgend ein Wort zu ihrer Ehre: und dieß reichte hin, um mehrere Meuchler zu veranlassen, sich dicht an ihn zu drängen, und ihn sogleich mit ihren Dolchen zu ermorden. Und damit noch nicht zufrieden, rissen sie ihm mit der Hand die Eingeweide aus dem Leibe, wanden und drehten ihm dieselben um den Hals, stopften sie ihm in den Mund, und fuhren eine gute Weile fort, gleich wüthenden Tigern, den Leichnam zu mißhandeln und zu zerfleischen, zum furchtbarsten Entsetzen und Schauder der Umstehenden.

Ich will nichts sagen von der großen Zahl von Geistlichen, welche in den Provinzen am hellen Tage, mitten auf den öffentlichen Plätzen, oder bei Nacht und verrätherischer Weise, — immer aber ungestraft, ja unter Belobung und Anpreisung der Mörder verübt worden sind. Und nach allem diesem wird man noch die Frechheit haben, zu sagen, daß „die Sache der Republik auch nicht durch das geringste Verbrechen befleckt worden sei; daß auch nicht ein einziges Todesurtheil oder eine einzige Landesverbannung zum Beweise für eine Strenge angeführt werden könne, welche zu üben das Triumvirat das Recht gehabt hätte; daß, den Fall von drei oder vier Geistlichen ausgenommen, welche von dem Volke während der letzten Tage der Belagerung gemordet wurden, auch nicht eine einzige Gewaltthat an irgend einer Person verübt worden sei?" Es bedarf einer vollkommenen Unempfindlichkeit, wenn man sich bei solcher Unverschämtheit nicht entrüstet fühlen soll! Uebrigens wissen wir Mazzini Dank für die Nachricht von den drei oder vier Geistlichen, welche während der l e t z t e n Tage der Belagerung gemordet worden sind: sie vermehren die Zahl der übrigen. Denn er kann damit nicht hindeuten auf die von uns erwähnten Mordgräuel zu S. Callisto, weil sich diese i n d e n e r s t e n T a g e n der Belagerung zutrugen; noch auf die Ermordungen, welche beim Einzuge der Franzosen, also n a c h der Belagerung, vorfielen. Es sind also noch drei oder vier Morde mehr, welche wir nicht wußten.

Ich weiß wohl, daß man, um auf irgend eine Art eine so

ungeheure Verruchtheit zu verhüllen, sagte und noch immer sagt, Zambianchi habe nach eigenem Gutdünken gehandelt, und das Triumvirat sei daher unschuldig an der Ermordung so vieler Priester, welche ohne sein Wissen geschah. Aber — wäre dieß auch wahr, — lag es etwa nicht in der Amtspflicht des Triumvirats, der Minister, der republikanischen Regierungsbeamten, aufmerksam über die öffentliche Sicherheit zu wachen, Untersuchung anzuordnen, und die so gräulicher Verbrechen Schuldigen nach aller Strenge zu strafen? Die Ermordungen waren bekannt; das Volk sprach heimlich davon, die Henker selbst rühmten sich ihrer offen; und das Triumvirat — schloß die Augen und ließ nach Belieben reden und thun.

Aber das Aergste ist, daß es selbst thätig dabei betheiliget war; und wir haben den offenbarsten Beweis hiefür in dem Vorfalle, der sich mit dem Kanonikus Muccioli zutrug. Er war schon in eine eigene Stube allein gesperrt, war schon seiner Kleider beraubt worden, und erwartete jeden Augenblick seinen Tod. Seine Verwandten und Freunde suchten ihn überall; und als sie endlich erfuhren, er sei in das Schlachthaus zu S. Calisto geführt worden, eilten sie zu den Ministern und zu den Triumviren, und baten und flehten. Zuletzt ließen sich diese bewegen und antworteten: sie sollten sich sogleich nach S. Callisto begeben und ihn befreien, wenn es noch an der Zeit sei. Im vollen Laufe eilten sie hin, und Gott wollte, daß sie ihn noch lebend trafen. Daraus geht klar hervor, daß jene Metzeleien entweder auf Befehl des Triumvirates, oder doch wenigstens mit dessen Zustimmung statt hatten, was auf das Nämliche hinauskommt.

Ich schließe dieses Hauptstück mit der Erzählung von dem gewaltsamen Tode eines Priesters, welche, wenn zu nichts anderem, doch zur Warnung und zum Schrecken für Jene dienen mag, die ihres heiligen Dienstes vergessend, sich thöricht auf den Weg der Aufrührer werfen, und wähnen, dadurch sich den Namen und den Ruf von tüchtigen Männern zu erwerben; ohne in ihrer unseligen Verblendung zu merken, daß sie nicht bloß die Achtung aller Rechtschaffenen einbüßen, sondern auch der Spott und das Spiel der Geheimbündler werden, welche erst zu gelegener Zeit sie benützen, und sich dann ihrer zu entledigen wissen, indem sie dieselben entweder unbeachtet lassen, oder vielleicht sogar morden.

Der besagte Geistliche also, dessen Namen ich aus manchen Gründen verschweigen will, hatte sich, gleich mehreren Anderen aus dem Klerus, den revolutionären Bewegungen zugewendet;

und in wahnwitzigem Gebahren pochte er auf den Ruhm, ein Mann des Fortschrittes, ein Vorurtheilsfreier und Liberaler zu sein. Als die bestimmte Zeit, für welche ihm die Vollmacht, die heilige Messe zu lesen und Beichte zu hören ausgestellt worden, abgelaufen war, begab er sich auf das Vikariat, um sich die Verlängerung seiner Fakultät zu erholen. Sie ward ihm aber mit vollem Rechte auf so lange verweigert, bis sein Verhalten besser befriedigen würde. Entrüstet über diese Abweisung, wendete er sich an P. Gavazzi, den Oberkaplan der Republik, der von den ausgedehntesten Vollmachten, die er vom Triumvirate auch in geistlichen Dingen erhalten, Gebrauch machend, ihn zum geistlichen Amte in den Spitälern bestellte, und ihm alle möglichen Fakultäten bestätigte.

Eines Tages nun kam ihm die Grille, seine Bravour auch im kriegerischen Leben zu zeigen, und durch eine glorreiche That seine Ergebenheit gegen die Republik laut zu bekunden. Er kleidete sich also in eine Bürgerwehruniform, die er zu leihen genommen, faßte ein Gewehr, und begab sich, mit diesem auf der Schulter, unter die Mauern bei dem Thore S. Pancrazio. Zu den hier lagernden Vertheidigern sagte er, er sei gekommen, um einige Vaterlandsfeinde zu tödten; und ohne viele Worte zu machen, kletterte er auf den Oberrand der Mauer, stellte sich aufrecht, und brach dem französischen Heere gegenüber in eine heftige und gewaltige Schmährede gegen die französische Republik los, welche von dem Beispiele ihrer Ahnen abweichend, statt der römischen Republik, ihrer Schwester, Hilfe und Schutz zu bringen, hieher gekommen sei, um derselben den Dolch an die Gurgel zu setzen: und fuhr so in dem nämlichen Tone fort, Schimpf- und Lästerworte auszustoßen, so viele und arge ihm nur in den Mund kamen.

Die Jäger von Orleans, welche immer auf der Lauer standen, und von ihren Pallisaden und unterirdischen Gängen aus, wo sie aufgestellt waren, fortwährend alle Bewegungen der Belagerten erspähten, sahen sonst kaum etwas Lebendiges auf der Mauer zum Vorschein kommen, ohne sogleich mit wohlgezielten Schüssen aus ihren Stutzen den Fleck zu treffen, und jene Vermessenen todt zu Boden zu strecken. Aber sei es, daß sie in diesem Augenblicke zur Herbeischaffung von Proviant sich entfernt hatten, oder sich um den närrischen Menschen nicht kümmerten; denn ein solcher schien er nach seinen Geberden und nach seinen Worten: der neugebackene Bürgerwehrmann konnte nach Herzenslust seine Redereien und Schmähungen ungestraft fortsetzen;

und vielleicht war er stolz darauf und glaubte, durch seine Worte die Feinde eingeschüchtert zu haben.

Aber seine tolle Freude brachte ihm gar üblen Gewinn. Denn als die römischen Republikaner, welche unter der Mauer standen, bemerkten, daß trotz so schwerer Unbilden die Franzosen sich doch nicht rührten, und sich den lästigen Menschen nicht aus den Augen schafften, wie sie es doch mit vielen Anderen gemacht, welche viel weniger, als dieser, zu thun sich erdreistet hatten; so kamen sie auf den schweren Verdacht, daß Alles Verstellung und Verrath, und jene Redemacherei ein verabredetes Mittel sei, um die wahre Lage von Rom den Feinden zur Kenntniß zu bringen. Sie hießen ihn daher laut einen Späher, und rissen ihn mit Gewalt von der Mauer herab, ungeachtet er betheuerte und schwur, daß er mit Leib und Seele Republikaner sei, wie sie selber, und noch mehr als sie; und daß ihn bloß der Haß gegen die Franzosen bewogen habe, diese Probe seines Muthes abzulegen. Es ward beschlossen, ihn sogleich vor ein Militärgericht zu führen und ihm daselbst den Prozeß zu machen; und sie nahmen ihn sofort in ihre Mitte, und schlugen den Weg nach Rom ein.

Als sie auf den Absteig von S. Pietro in Montorio gekommen waren, begegnete ihnen ein Haufe Mauthsoldaten, welche fragten, wer denn der Gefangene sei; und als sie vernommen, daß man Verdacht hege, derselbe sei ein Spion, so fielen sie über ihn her, um ihn zu beschimpfen und zu schlagen. Der Unglückliche betheuerte nochmal und wiederholt, er sei mit Herz und Sinn Republikaner; ja er sei Priester, und habe sich in jenes Kleid geworfen, um seine Liebe gegen die römische Republik zu beweisen, indem er sich mit ihren Feinden schlagen wollte. Als sie das Wort Priester hörten, richteten die Mauthsoldaten ungesäumt ihre Waffen auf ihn, hießen die Wachmannschaft, welche ihn führte, sich etwas weiter entfernen, und tödteten ihn mit mehreren Kugeln. Den todten Leib schickten sie dann in das Haus der Trinità de' Pellegrini. Wohl ihm, wenn er in diesem Augenblicke Muße hatte, seinen Fehler zu erkennen, und die Ursache seines Todes sich zum Grunde des Verdienstes zu verwandeln!

Eilftes Hauptstück.

Gesinnung der Republik in Betreff des öffentlichen Unterrichtes und der Moral. — Gedanken des Advokaten Armellini über die Erziehung der Jugend. — Zweck der Aufrührer, indem sie dieselbe an sich rissen. — Verderben der Universitäten und sogar der Elementarschulen. — Entsetzliche Sittenverderbniß im Volke und bei dem Militär. — Gräuel, welche in die Spitäler eingeführt, und von dem „italienischen" Prälaten Karl Gazzola entschuldiget und vertheidiget wurden.

Nachdem die Angelegenheiten der Religion in eine so schlimme Lage gebracht waren, wie wir sie in den vorhergehenden Hauptstücken geschildert haben; so darf es uns nicht Wunder nehmen, daß der öffentliche Unterricht und die öffentliche Sittlichkeit sich in nicht besserem Zustande befanden. Beide gehen mit der Religion stets Hand in Hand: und je mehr die eine sich verschlimmert, desto übler wird die andere werden. Abgesehen davon, war auch das Verderbniß des Unterrichtes und der Sittlichkeit stets eines der wirksamsten Mittel, welches die Ketzer und die Neuerer, die ungläubigen Philosophen und die Aufrührer jeder Zeit in Anwendung gebracht haben, um die Verwirklichung ihrer unheilvollen Anschläge zu erzielen: da die Trefflichen recht wohl gewahrten, daß, wenn einmal die Jugend von dem rechten Wege abgelenkt sei, und im Volke das Sittenverderbniß überhand genommen habe, es dann kein Mittel mehr gebe, um eine Nation zu retten, und sie von der Gottlosigkeit, von der Unordnung, und von der Anarchie abzuhalten.

Daher der gewaltige Lärm und die zahllosen Klagen, welche man in dieser Zeit von allen Seiten gegen die Kirche erhob, als ob sie durch den Zügel ihrer Gesetze und durch ihre Wachsamkeit, mit der sie die heilige, von ihrem göttlichen Stifter zurückgelassene Hinterlage der Lehre unversehrt bewahrte, — die Quellen der Wissenschaft austrocke, und die Völker in der Unwissenheit erhalte. Daher der so wüthende Krieg gegen die Jesuiten und andere fromme Unterrichtsanstalten, um ihnen die Erziehung der Jugend und die Bildung der Gläubigen aus der Hand zu entreißen: unter dem Vorwande, beide seien von denselben verfälscht, verkehrt und verdorben. Unsere Geheimbündler vergingen

vor Eifer; und den Jugend- und Volksunterricht hochpreisend, und Lobsprüche, Reden, Aufsätze und Abhandlungen darüber schreibend und druckend, verhießen sie, denselben auf den höchsten denkbaren Stand der Vollkommenheit zu bringen, wenn es ihnen gelingen sollte, ihn von dem klerikalen Einflusse zu befreien, und ganz unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Durch Gewalt und Ungerechtigkeit erreichten sie auch dieses; und uns liegt nun ob, in Kürze zu sehen, wie die Erfolge den Versprechungen, die Thatsachen den Worten entsprachen.

Und um von dem Unterrichte zu beginnen, so kündete schon am 5. Februar 1849 der Advokat Armellini in der Sitzung der konstituirenden Versammlung triumphirend an: er habe denselben „der jesuitischen und klerikalen Leitung entzogen, durch welche er um mehrere Jahrhunderte rückwärts gebracht, und wieder, man kann sagen, zum Mittelalter zurückgeführt worden sei; und habe zugleich schon einen Plan für den allgemeinen, von Laien geleiteten freien Unterricht, wie ihn die Demokratie erheischt, entworfen.“ Und ganz vortrefflich fügte er bei, „die Wahrheit in der heutigen Welt sei ein Licht, das kein Dunkel mehr duldet, und der menschliche Verstand sei es, der weniger als Alles sich von dem Joche des Irrthums und des Betruges tyrannisiren und tödten lasse.“

Ich erwartete nun, daß der Herr Advokat, nach einer so riesigen Großsprecherei, uns die neuen Universitäten und Lyzeen aufzählen werde, welche errichtet und reich ausgestattet, die hochweisen Professoren, welche an die Stelle der klerikalen Kaste gesetzt, und die gesunden Lehren, welche zum unberechenbaren Vortheile der Jugend vorgetragen und zum öffentlichen Gemeingute gemacht werden würden. Aber nichts von allem dem; sondern statt Belege von seinem Eifer für das Aufblühen des öffentlichen Unterrichtes zu geben, fährt der Redner dreist fort:

„Wir haben daher die Bewegung der Universität unterstützt, welche nun zu einer Legion organisirt worden ist, da die Studirenden bereit sind, mit ihren Armen dem Vaterlande zu dienen, während sie andererseits sich vorbereiten, demselben die ausgezeichneten Dienste des Wissens zu leisten“; und um mit seltener Gelehrsamkeit zu prunken, führte er das Beispiel von Wien und Berlin an, welche, wie er sagt, Zeugniß liefern können, wozu die studirende Jugend fähig sei.

Freilich, nun wundere ich mich nicht mehr, daß der Unterricht, den der Klerus ertheilte, um mehrere Jahrhunderte rückwärts gegangen, und bis zum Mittelalter zurückgeschritten sei. Unser Advokat hätte vielmehr mit allem Grunde noch viel weiter

hinaufsteigen sollen — bis zum Anfange der Welt, und noch weiter, wenn er mochte. Denn ich bemerke in keinem Jahrhunderte, zu keiner Zeit, bei Gebildeten und religiösen Völkern, die den Regeln des natürlichen Gesetzes folgen, auch nur den leisesten Schatten von einem derartigen „Unterrichte". Nie und niemals war, ist, und wird es die Absicht der Jesuiten und des ächten Klerus sein, aus den Universitäten eben so viele Legionen für die Revolution, aus den Lehrern der Wissenschaften eben so viele Meister des Umsturzes, und aus den Schülern eine Rotte Wahnwitziger und Aufrührer zu bilden, denen jeder Zügel und jede Auktorität unerträglich ist, die gegen ihre rechtmäßigen Fürsten die Waffen ergreifen, die in's Feld ziehen, und ohne allen Schein der Gerechtigkeit das Leben und das Eigenthum Anderer rauben, wie dieß die jungen Helden von Wien und Berlin, und nach deren Beispiel die von Rom, von Siena, von Pisa, und die von Piemont und in der Lombardei gethan.

Einer solchen neuen Art von Armellinischem „Unterricht" widerstreiten allzu sehr, ich sage nicht bloß die positiven Satzungen des Evangeliums, sondern auch die natürlichen Vorschriften der Vernunft, denen weder die Jesuiten, noch der Klerus, noch irgend ein vernünftiger und rechtschaffener Mensch, sei er auch unter den Barbaren geboren, entgegenhandeln kann, ohne sein Gewissen zu verrathen und sich zum Uebertreter des Gesetzes zu machen. Und diese Lehre ist nicht neu, ist nicht erst seit einigen Jahrhunderten entstanden, noch im Mittelalter aufgebracht, sondern alt, — so alt wie die Welt und der Mensch, und schöpft ihre Wahrheit aus den ewigen Prinzipien, die in Gott leben.

Uebrigens ersehen wir aus diesem Geständnisse des römischen Triumvirs, was für einen Zweck die Revolutionäre der Neuzeit haben, wenn sie den Unterricht der Jugend an sich ziehen, und ihn der Kirche entreißen, welche dazu das vollkommenste Recht hat — vermöge der erhaltenen Macht zu l e h r e n und zu w e i d e n. Sie beabsichtigen, diese zarten Pflanzen schon im ersten Keimen zu verderben, und ihnen gleich bei ihrer ersten Einsenkung das schlechte Wesen einzutreiben; damit, wenn sie heranwüchsen und erstarkten, es kein Mittel mehr gebe, das hinreichend wäre, um die Erzeugung jener wilden Früchte zu hindern, deren sie allein fähig sind. Sie wußten nur zu gut, daß die Völker und Nationen aus Menschen bestehen, die Menschen aber aus dem jungen Geschlechte sich nachbilden; und daß daher ein Volk und eine Nation jene Richtung nehmen werde, welche dem ersten Eindrucke entspricht, den die Jugend erhält: ein Eindruck, der sich gewöhnlich nach und nach von einem Alter zum anderen fortpflanzt. Von

Männern, zum Umsturze und zur Revolution geboren, von Verächtern Gottes und der Kirche, welche alle ihre Kraft aufboten, um die Religion zu vernichten und jede höhere Macht aus der Welt zu vertilgen, — war wohl zu erwarten, daß sie alle Mittel versuchen würden, um sich Anhang und Gesellen zu verschaffen, und ihre wüsten und schlechten Gesinnungen ganz besonders der Jugend einzuflößen, die dieselben um so leichter in ihr zartes Gemüth aufnimmt, je minder vorsichtig und behutsam sie bei ihrer geringen Erfahrung sich dagegen zu schützen weiß.

Und Gott ließ es so zu: — der Versuch mißlang nicht. Die Universitäten, wie wir anfangs bemerkten, waren die ersten, welche das Banner der Revolution erhoben: die Universitätsjugend, treu den Grundsätzen und Lehren, die sie in jenen Schulen der Verführung eingesogen, ermuntert und gehetzt von falschen Freunden, ergab sich der Gottlosigkeit, dem Aufruhre, der Unsittlichkeit. Die jungen Leute wollten nichts mehr wissen von Büchern und Wissenschaft: sie nahmen die Waffen zur Hand, und wurden, wie Schafe zur Schlachtbank, auf die Schlachtfelder geschleppt, wo Italien die Zertretung der schönsten Blüthe seiner Jugend beweinen muß.

Kaum war die römische Republik entstanden, so trieb sie noch höher das schändliche Werk. Sie vermehrte, erweiterte und bestätigte das Universitätsbataillon; unterstützte und verbreitete durchs ganze Land das Bataillon „der Hoffnung", das aus der zartesten Jugend gebildet war, die bei Zeiten zum Unglauben und zur Revolution herangezogen werden sollte. Durch ein Dekret vom 25. Februar hob sie jede Gewalt der Bischöfe über die Universitäten und übrigen Schulen auf, und stellte den Staatsunterricht unter die unmittelbare Leitung der Vollziehungsgewalt.*) Sie streckte sogar ihre Hände über die ersten Elementarschulen aus, um sie zu verderben und das Gift den unschuldigsten Lippen zu reichen. An mehreren Orten nahm sie die Erziehung der Mädchen den Klosterfrauen, und übergab dieselbe gewissenlosen Weibsbildern: an die Stelle der alten geistlichen Lehrer setzte sie Laien, welche ob ihres Hasses gegen die Kirche allbekannt waren, und statt der Christenlehre den revolutionären Katechismus, statt Cicero's Buch de Officiis die „Mahnungen" Mazzini's, und statt der Erklärung der Klassiker die Lesung der „Italia del Popolo" oder die Bibel Deodati's einführten. Kurz, — die Republik wollte jede Spur des klerikalen Unterrichtes, den man entmannt hieß, vertilgen, und die arme Jugend in den Abgrund des Unglaubens und in den Pfuhl der Unsittlichkeit stürzen.

*) Gesetzblatt, Seite 59, 190, 247.

Und nicht anders geht es gegenwärtig in Piemont, wo das Feuer der Revolution noch immer brennt, und deßhalb die gleichen Verfügungen sich noch in Kraft erhalten. *) Es ist noch nicht lange her, daß in Tortona die Erziehung der Mädchen den Theater-Tänzerinnen und Sängerinnen, und in Genua der Unter-

*) Während ich dieß schreibe, kommt mir das Programm einer akademischen Unterhaltung zu Gesicht, welche von den Zöglingen des königlichen Collegs der Scuole Pie (Piaristen) zu Savona, im Schuljahre 1850 gegeben wurde. Druck von Felix Rossi. — In der Vorrede, wo man die Wahl des Gegenstandes bespricht, sind folgende Sätze zu lesen: „Die Stoffe zu den akademischen Arbeiten, welche hier vorgetragen werden, sind ganz italienisch, größtentheils der Gegenwart entnommen. Wir wissen nicht, ob wir bei dieser Wahl sehr klug gehandelt haben, wenn man die laufenden Zeitverhältnisse in's Auge faßt: wohl aber wissen wir, daß wir den von uns schon ein anderes Mal ausgesprochenen Grundsätzen treu geblieben sind.... Eines von diesen Gedichten, und zwar jenes, das im gegenwärtigen Programme abgedruckt ist, wurde uns gütig von einem unserer verehrtesten Freunde zugewendet, — von dem P. Pizzorno, aus dem Piaristenorden, der einst Lehrer an diesem Collegium war.... Unsere akademische Unterhaltung ist der italienischen Emigration gewidmet, und unter deren Namen Einigen von jenen Besten, welche dieselbe am würdigsten vertreten..... Alle, welche die Idee verstehen, die die Emigration bei uns darstellt, welche wissen, wie viel wir ihr Dank schulden für die Vergangenheit, und wie viel wir auf sie für die Zukunft vertrauen, — werden wenigstens die gute Meinung loben, welche uns zu dieser Widmung bewog."

Diese gleichfalls beigedruckte Widmung lautet wie folgt: „Ihnen, den wackeren Männern, Terenzio Mamiani, Nikolaus Tommaseo, Wilhelm Pepe, Joseph Garibaldi, Luigi S. Vitale, Daniel Manin, Peter Sterbini, Johann Torti, Peter Pellegrini, Ferdinand Aporti, Abate Cameroni, die Sie so würdig durch die Macht Ihres Geistes, durch die Stärke Ihrer Seele, durch die Unbescholtenheit Ihres Lebens, und durch Ihre Vaterlandsliebe — in der ganzen Welt die italienische Emigration vertreten, sind diese jugendlichen Dichtungen geweiht, die uns durch Ihre Leiden, und durch die heilige Liebe zum Vaterlande eingegeben wurden."

Dann folgen die Vorwürfe jener Gedichte, welche durchweg in Lobpreisungen der Thaten, Unternehmungen und Personen jener „besten" Emigranten bestehen; und schließt das Programm endlich mit dem Liede des P. Pizzorno. Nachdem der Verfasser hier das möglichst Schlimmste über die französische Armee gesagt, welche zur Befreiung Roms gekommen war; und das möglichst Beste, was er über die Vortrefflichkeit der aufrührerischen Verbannten zu sprechen wußte, uns aufgetischt, — zeigt er uns den König von Neapel, der, aus der Hölle hervorgegangen, bedacht ist, durch Rache und durch Meineid einen ehrlosen Thron zu sichern, der von Blut trieft; und wendet sich dann gegen die ewige Gerechtigkeit, weil sie noch das Ungeheuer segnet, das so schlecht regiert; endlich deutet er innerhalb der Mauern Roms auf die grausame Rotte, mit heuchlerischer Frömmigkeit geschminkt, und auf die unreine Lüge, und auf die Gotteslästerung und die wilde Rache, und das schreckliche Ränkegespinnst, und das gottlose Netz, das den Engel Gottes umschließt, und auf die erniedrigte Stola, welche von Blut und

richt der Jünglinge einem Terenzio Mamiani und Masi übertragen wurde. Das Uebrige bleibt besser verschwiegen; es genügt zu sagen, daß die Jugend sicher nicht mehr „entmannt" aufwächst. Möge Gott mit gnädigem Auge auf die Zukunft Italiens blicken, die nur höchst traurig sein kann, wenn in seinem Schooße ein so wüstes und verdorbenes Geschlecht auferzogen wird!

Ich hätte nun von der Sittlichkeit zu sprechen, wie sie direkt oder indirekt von der Republik bei dem Volke gefördert worden ist. Aber es ist dieß eine Pfütze, über die man besser springt, als geht. Darum will ich, wie bisweilen die Maler zu thun pflegen, um die Fehler der von ihnen dargestellten Personen zu verbergen, — einige Schatten, in's Kurze gemalt, hinwerfen; doch so, daß man genugsam erkennt, welch glückliche Zeiten man uns bereitete.

Der Papst hatte erst seit zwei Tagen Rom verlassen, als auf Befehl der Machthaber alle Weibsbilder in Freiheit gesetzt wurden, welche zur Strafe in die Anstalt zum hl. Michael gesperrt waren. Es gezieme sich nicht, sagte man, daß man im freien Vaterlande diese Unglücklichen im Gefängnisse schmachten lasse. Vielleicht war dieß auch ein Ueberbleibsel aus dem Mittelalter. Man gab ihnen also die Freiheit; und dieser Akt deckte sich, wie so viele andere, mit dem Namen der demokratischen Menschenliebe. Einige dieser Personen, von Vaterlandsliebe glühend, zogen militärische Uniform und Kleidung an, und marschirten, als neue Amazonen, in den Reihen der Soldaten; und noch häufiger fuhren sie, um sich öffentlich zu zeigen, auf Wägen, die sie aus den Remisen der römischen Fürsten mit Gewalt genommen hatten, durch die Straßen der Stadt, und trugen wie im Triumphe die Unverschämtheit zur Schau. Und damit sie

---

Thränen träuft, und sich in unreiner Gesellschaft an den Umarmungen der Mächtigen erfreut.

Auch in dem schönwissenschaftlichen Prüfungsnachweise, welcher der akademischen Unterhaltung voransteht, sind die Stellen aus den Klassikern trefflich „nach den Verhältnissen der Gegenwart" ausgewählt und vertheilt. Ich will hier keine Bemerkungen und Randglossen machen. Dieß können die Leser selbst besser als ich thun, wenn sie nur den ganz kurzen Auszug lesen, den ich oben gegeben habe. Ich sage nur, daß mein Gemüth tief und schmerzlich betrübt wurde, als ich mich überzeugte, daß auch nach den Ereignissen, welche ich hier bisher geschildert, ein Theil des Klerus und namentlich desjenigen, welcher die Erziehung der Jugend in Händen hat, noch solche Gesinnungen hegt, die, sobald sie öffentlich bekannt werden, nothwendiger Weise schweres Aergerniß verursachen müssen. Arme Jugend! wenn sie auch in der Zurückgezogenheit des Heiligthums nicht auf den rechten Weg geleitet, sondern davon abgeführt; nicht vor dem Abgrunde behütet, sondern in denselben hinabgestoßen wird.

für die Zukunft nichts Schlimmes mehr zu befürchten hätten, traf das Triumvirat weise Vorsorge, und hob das Gericht des Vikariats für ewige Zeiten auf. So konnte dasselbe dann auch ohne Gefahr die Luperkalien in der Lungara und auf dem Kapitol, die wir anderswo angedeutet, beschützen und befördern.

Auch die Quartiere der Bürgerwehr waren Schulen des Verderbnisses; und es gab dort Meister, welche ohne Scham den Unterricht hierin ertheilten. Voll des Gräuels waren die Theater, die Lustspiele, die Bälle; und als ob dieß noch nicht genug wäre, fügte man zu allem dem noch, um die Ehrbarkeit gründlichst zu vertilgen, schändliche Blätter, Bilder, unzüchtige Bücher, welche man unentgeltlich vertheilte und verbreitete.

Die größte Ausgelassenheit aber herrschte unter den Soldaten und in den Legionen der Republik — meistens zusammengelaufenes Gesindel, und sogar aus den Gefängnissen und von den Galeeren zusammengerafft, um die Zahl der Streiter zu vergrößern. Es sei genug, wenn ich sage, daß in den Provinzen der Campagna und der Marittima beim Herannahen dieser Horden zuchtloser viehischer Menschen sich mehrere Dörfer und Klöster entleerten, und die Flüchtigen anderswo Schutz suchten: so abscheulich war der Ruf, der ihnen voranging. Der Oberst Calandrelli, der doch keineswegs ein gar zartes Gewissen hatte, entwarf, als provisorischer Kriegsminister, in der „konstituirenden Versammlung" das getreue Bild dieser Menschen in den schwärzesten Farben. Aber die Republik that, als ob sie es nicht verstehe, und ließ den Dingen ihren Lauf. Ja sie trieb es bis zur äußersten Spitze der gefühllosesten Grausamkeit, indem sie jenen Unglücklichen sogar jede Gelegenheit und Muße entzog, um sich wenigstens im Augenblicke des Todes zu bekehren: und nachdem sie deren zeitliches Leben sich zum Opfer geschlachtet, richtete sie so dieselben auch in der Ewigkeit zu Grunde.

Oberkaplan und Oberaufseher über alle Militärspitäler war P. Gavazzi, der eine ganz eigene farblose Weisheit zum Besten gebend, lehrte, man bedürfe da keiner Beichtväter und keiner Beichten, weil das zur Vertheidigung des Vaterlandes überstandene Marterthum alle Schuld tilge, und die Seele von allen Flecken rein und frei mache. Es suchten einige gute Priester sich Zutritt zu diesen Kranken zu verschaffen, um eifrigen Sinnes das Seelenheil derselben zu wirken. Aber sie wurden entweder gewaltsam vertrieben, oder ihre Bemühung hatte wenig oder gar keinen Erfolg, weil ein Haufe der ausgeschämtesten liederlichsten Weibsbilder die Kranken umgab, und unter dem Namen menschenfreundlicher Dienstleistung sogar die letzten Todeskämpfe der

Sterbenden befleckten. Die öffentlichen Blätter Roms verkündeten Wunder von diesen Schamlosen, und die mit der Visitation der Spitäler beauftragte Kommission, aus Andreini, Fantini und Cristofori zusammengesetzt, erröthete nicht, in einer Bekanntmachung öffentlich hinauszuschreiben: „Die Bürgerinen, welche vor dem Kampfe ihre Hilfe angeboten, haben ihr Wort nicht gebrochen; vereint mit vielen anderen aus dieser Hauptstadt der Republik bereiten sie den Verwundeten jenen Balsam, der mehr wirkt als alle Wissenschaft, den Balsam der schönsten Gefühle des Herzens." *) Die Liederlichkeit ging so weit, daß das Triumvirat selbst einige dieser Weibsbilder aus den Spitälern jagen ließ.

Man wird sagen, was man öfter gesagt hat, — dieß seien schwarze Verleumdungen. Aber wem wird man glauben müssen? Einem Prälaten, der sich „italienisch" heißt, dem Monsignor Gazzola nämlich, der in seiner Vertheidigungsschrift, die er letzthin in zwei Bändchen zu Turin im Drucke erscheinen ließ, uns zu wissen thut, daß alle diese Krankenwärterinen die Blüthe der Unschuld und der Menschenliebe waren; — oder den Augen so vieler Römer, welche Zeugen der Thatsachen waren? oder endlich sogar der Fürstin Belgiojoso selbst, welche unlängst in einer Schrift von deren Ehrbarkeit sprechend, sicher eine gar nicht ehrenvolle Schilderung von ihnen entwirft? **) Wenn diese Weibsbilder keinen andern Vertheidiger finden, als Monsignor Gazzola, — so können sie sich nur für verloren halten. Ob er gleich viel Rühmens macht mit seinem Wissen, mit seiner Rechtschaffenheit, mit der Unbescholtenheit seines Wandels, mit seinem Edelsinne, womit er die Angriffe seiner Feinde ertrage, so daß er sich in seiner Bescheidenheit sogar mit dem Apostel Petrus vergleicht; so weiß doch Rom sehr wohl, wer er ist, und mit welcher Rechtschaffenheit er sich in Benevent, in Fraskati und an anderen Orten benommen hat, wo er noch in nur allzu frischem Andenken steht. Und auch abgesehen davon, kann sich Der, welcher ihn nicht näher kennt, aus den Schriften, die derselbe zur Schmach des Papstes und der Religion herausgab, und aus dieser Apologie, seiner letzten und vielleicht schlechtesten schriftlichen Arbeit, einen Begriff von der Gesinnung, dem Geiste, der Frömmigkeit, und der Ehrbarkeit des „italienischen" Prälaten, Monsignor Karl Gazzola bilden.

*) Gesetzblatt S. 569.

**) Der Univers zuerst, und nach ihm andere französische und italienische Zeitungen, und unter den letzteren (wenn ich mich recht entsinne) die Armonia in Turin und der Cattolico in Genua brachten diese Erzählung in ausführlicher Weise.

Zwölftes Hauptstück.

Wie das souveräne Volk von der Republik behandelt wird. — Die Verheißungen von Glück und Seligkeit enden mit Unterdrückung und Tyrannei. — Auf welche Art die persönliche Meinung, — die Freiheit, — die Unverletzbarkeit der Personen, — der Wohnung, — des Eigenthumes geachtet war. — Diebstahl und Raub jeder Art werden von der Regierung vollführt, und ungestraft von Privaten verübt. — Organisation des Terrorismus. — Höchst unglückliche Lage des Volkes.

Aus allem dem, was wir bisher erzählt, ergibt sich deutlich und klar, daß die römische Republik sicher nicht vor Liebe zur Religion, zur katholischen Kirche und zum Klerus verging; und daß sie auch sicher mit keiner großen Sorge sich gequält habe, um den öffentlichen Unterricht und die Sittlichkeit unversehrt zu erhalten. Sie konnte es vielmehr nicht ärger treiben, um Alles zu zerrütten, zu bekämpfen, zu verfolgen, zu zerstören: wie wir augenscheinlich aus den Thatsachen selber den Beweis geführt haben. Hätte sie doch wenigstens das Volk geachtet, und die materiellen Interessen desselben befördert!

O das Volk — ja, dieß war die Wonne der Republik. Was sie sann und was sie that — Alles war zum Wohle des Volkes. Allzu sehr war dasselbe in früherer Zeit vernachlässiget, geplagt, gequält und gedrückt worden. Könige und Fürsten, Päpste und Regierungen, sich eine Gewalt anmaßend, die ihnen nicht gebührte, hatten ihm schwer auf den Hals das eiserne Joch der Knechtschaft und der Tyrannei gelegt; sie hatten seine Thränen verachtet, seine Stimme nicht gehört, seine Rechte mit Füßen getreten. Hart und barbarisch war die Art und Weise ihrer Herrschaft: Handeln nach Willkür, guten Rath verwerfen, Beschwerden unwillig zurückweisen, die Schlechten liebkosen, die Guten verfolgen, Hochgerichte aufführen, mit Verbannungen, mit Gütereinziehungen, mit Gefängniß und mit Folterqualen grausam wüthen: das war ihre Sache. Feinde der Freiheit achteten sie nicht die persönlichen Meinungen, duldeten sie nicht die Kundgebung des Gedankens, gaben sie keine Gewähr der Sicherheit den edelsten Erzeugnissen des Geistes. Ueberall Unordnung, Ungerechtigkeit, Uebermuth, Grausamkeit: der Staatsschatz verarmt, der Handel geschwunden, der Ackerbau vernachlässiget, der Gewerbfleiß erdrückt, die Geister und die edlen Bestrebungen der

Freunde des öffentlichen Wohles gehemmt; und zu allem dem noch — Taxen, Steuern, und unerträgliche Lasten, um ihre bodenlose Habgier zu sättigen. Italien, das die Königin der Welt gewesen, sei daher gegenwärtig die Magd und Sklavin gewaltthätiger, ehrsüchtiger und ungerechter Fürsten geworden: — von inneren, sich wechselweise befehdenden Parteien zerrissen, großentheils von Fremden beherrscht, dem Hasse seiner Feinde und dem Gespötte der gebildeten Nationen preisgegeben, ohne Gesetz, ohne Macht, ohne Einheit, ohne Freiheit und Unabhängigkeit.

Dieß war das Bild, das mit einer Miene voll Mitleiden unsere höchst eifervollen „Männer der Wiedergeburt" uns vor Augen malten, und das wir mit noch lebhafteren Farben in den jüngsterschienenen Geschichtswerken Karl Farini's und des Markgrafen Philipp Gualterio von Orvieto aufgefrischt sehen. Ihrer Rede Schluß war dann: es sei endlich Zeit, daß das Volk sich ermanne, und seine unveräußerlichen Rechte zurückfordernd sich einer so demüthigenden Knechtschaft entziehe, und durch die Größe seiner Thaten das erlös'te Italien zu neuer Glorie, zu neuen Triumphen der Bildung und des Fortschritts erhebe. Dieß aber könne man nicht eher erreichen, bis nicht am Ruder der Regierung Männer säßen — gewaltig durch Größe des Geistes, durch Stärke des Verstandes, durch Tiefe des Wissens, durch Edelsinn des Herzens: gerechte, ehrliche, rechtschaffene, unparteiische Männer, welche die Freiheit und das Vaterland, die Ehre Italiens und das wahre Wohl des Volkes liebten; — und dieß waren ohne Ausnahme die sogenannten Liberalen, die deßhalb von den Fürsten gehaßt, verfolgt und geächtet wurden.

So ging ihre Rede. Und Viele hörten mit aufgesperrtem Munde diese ihre großmäuligen Aufschneidereien, und freuten sich schon zum Voraus in Gedanken jener gepriesenen Augenblicke, da ein so großes Glück Italien beseligen sollte. O die herrlichen Zeiten, welche da für die „Bildung" kommen mußten, wenn das Volk das Joch seiner Beherrscher abgeschüttelt, seine Rechte wieder gewonnen, sich selbst für souverän erklärt, seine Vertreter gewählt hätte, und sich nun selbst regieren, Gesetze machen, Bedingungen stellen, Verträge abschließen, und Zwiste schlichten könnte! Welcher Friede, welche Ruhe, welche Sicherheit, wenn die Menschen, wieder der Freiheit zurückgegeben, und mit fester Bruderliebe unter sich verbunden, alle vollkommen gleich sein würden, ohne Unterschied des Ranges, des Standes, der Glücksgüter, der Vorrechte! Kein Haß mehr, keine Streitigkeiten, keine Eifersucht, — kein Krieg! Ueberall würde dann die Ordnung, die Eintracht, und der Wohlstand herrschen; und die ganze

Welt würde in einem höchst blühenden Zustande leben, wie er einst von der glühenden Phantasie der Dichter in der Schilderung des goldenen Zeitalters des Saturnus beschrieben wurde.

Um nun die Menschen zu züchtigen und sie wieder zur Besinnung zu bringen, ließ Gott geschehen, daß die Wünsche der Schlechten und die Hoffnungen der allzu Leichtgläubigen und der Getäuschten sich verwirklichten. Ganz Italien stand auf, die Völker, von Wahnwitz ergriffen, empörten sich, die Fürsten wurden gezwungen, sich durch die Flucht zu retten, oder ihrer Gewalt zu entsagen. Empor zur Macht stiegen oder drängten sich gewaltsam gerade jene Männer, welche ob ihrer Einsicht, ihrer Redlichkeit, ihrer Gerechtigkeit so sehr gefeiert waren; sie änderten die Ministerien, die Magistrate und Stadträthe, setzten an die Stelle der alten verhaßten Beamten — Leute, welche ihrer Partei ganz ergeben waren, schafften die alten tyrannischen Gesetze ab, und schufen neue, nebst neuen liberalen Einrichtungen. Sie riefen die Souveränität des Volkes aus, das sie ihren Gott und ihr Alles nannten, und begannen so das neue Zeitalter einer noch nie gesehenen Glückseligkeit. Die Beifallsrufe, die Lobpreisungen, die lebhaftesten Freudenbezeugungen ertönten allüberall; und Italien galt für wiedergeboren, befreit und erlös't. Wie aber dann der Erfolg der gewaltigen Erwartung entsprach, das wollen wir hier kurz an der römischen Republik sehen, von deren Thun wir allein hier sprechen.

Trotz aller Weisheit der neuen demokratischen Regenten gab es keine Willkür, keine Gewaltmaßregel, keine despotische Laune, die sie nicht im Werke bethätiget hätten; und das Volk, obgleich „souverän", wurde auf tausendfache Art und in barbarischer Weise von ihnen verachtet, erniedriget, beraubt und erdrückt: so daß die römische demokratische Republik, während bloßen fünf Monaten, in welchen sie ihr Leben fristete, in dieser Hinsicht viel Größeres leistete, als alle selbstherrschenden und ausgesucht despotischen Regierungen seit fünfhundert Jahren und mehr: wie wir hiefür ohne Weiteres durch das Zeugniß der öffentlichen und allkundigen Thatsachen den Beweis liefern wollen.

Die erste Klage, welche man gegen die unumschränkten Regierungen erhob, lautete: daß sie die Meinung Anderer nicht achteten. Wie hat nun die römische Republik dieselbe geachtet? Sie hat als Feind und Verräther Jeden erklärt und behandelt, der nicht mit ihr und wie sie dachte.

Sie duldete niemals, daß man gegen ihre Verfügungen den Mund aufthat, daß man ihre Handlungen und ihre Gesetze tadelte, daß man ihre Grundsätze in Frage stellte oder erörterte.

Alles mußte man blind glauben, blind Alles vollbringen. Sie ächtete daher alle Zeitschriften, welche es nicht mit ihrer Partei hielten, hinderte die Veröffentlichung jeder mißliebigen Schrift, und verfolgte deren Verfasser und Drucker. Der „Costituzionale" war das einzige Oppositionsblatt in Rom, und noch dazu sehr vorsichtig und behutsam. Es ward unterdrückt, und die Herausgeber wurden gezwungen, außer Landes zu gehen.

Der bloße Verdacht, es dürfte Jemand einer nichtrepublikanischen Gesinnung sein, reichte hin, um die verruchten Gesellen des Ciceruacchio in Bewegung zu setzen, um ihn aufzusuchen, zu mißhandeln, in den Kerker zu werfen. Die Späher, sonst bei den unumschränkten Regierungen so verabscheut, wurden von der Republik vermehrt und vervielfacht; und lauernd standen sie in den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen, in den Arbeitsstätten, und sogar in den Privathäusern. Alles forschten sie aus, Alles erspähten, Alles hinterbrachten sie: das Volk aber war immer in Furcht und Argwohn, weil unter jedem Steine der Skorpion verborgen lag.

Viele Menschen jedes Standes wurden ganz willkürlich ins Gefängniß geworfen, und daselbst zwei, drei, vier Monate und länger in Haft gehalten, ohne Verhör, ohne Einleitung eines Prozesses, — sondern bloß, weil sie angeklagt waren, von der Republik übel geredet zu haben. Die Anzeige, oder selbst die That der Verhaftung enthob aller weiteren Untersuchung, und jedes weiteren Beweises.

Durch einen Erlaß vom 18. Februar ward verordnet, daß jeder Civilbediensteter durch eine schriftliche Erklärung seine Anhänglichkeit an die Republik aussprechen, und jeder Militärsmann durch einen feierlichen Eid die Versicherung geben sollte, daß er die Republik anerkenne, und ihr getreu dienen wolle. *) Dieselben Erlasse wurden in noch eindringlicherer Weise unterm 23. Februar und 5. März erneuert, und den sich Weigernden die Strafe gesetzt, daß sie unverzüglich von ihrem Dienste und Amte entfernt, und ihnen jeder Gehalt, jede Gehaltszulage oder Entschädigung von was immer für einer Art genommen werden sollte. **) Und doch hatte man so sehr gegen den Eid der Treue geschrieen, der dem Heere und den Magistraten sonst abgefordert worden war; man hatte so sehr selbst gegen die ganz einfache schriftliche Erklärung gesprochen, die der Papst von den Amnestirten verlangt hatte; ja Einige derselben

*) Gesetzblatt S. 30.
**) Ebendaselbst S. 52, 84, 108.

weigerten sich unbedingt, eine solche abzugeben, weil dieselbe, wie sie sagten, der Freiheit der persönlichen Meinung zuwider sei.

Als das Dekret über die Aufnahme der Inventarien in den Kirchen und geistlichen Häusern erschienen war, antworteten die Bezirksvorsteher (Presidenti dei Rioni) in Rom frei und entschieden, sie könnten sich nach ihrem Gewissen nicht dazu hergeben, ohne zuerst die Erlaubniß dazu von der geistlichen Auktorität erhalten zu haben. Es schien, daß man ihre Ueberzeugung achten mußte: und sie ward wirklich geachtet, aber auf republikanische Art. Aurelio Saffi, Minister des Innern, gab unterm 20. Februar auf ihre Gegenvorstellungen folgende Antwort: „Euer Schreiben, mit der Unterschrift von acht Vorstehern, in welchem ihr erklärt, nicht zum Inventare des der todten Hand gehörigen Eigenthums schreiten zu können, ohne vorerst die Ermächtigung von der geistlichen Auktorität erhalten zu haben, — muß, da es die Auktorität der konstituirenden Versammlung der Republik in Zweifel stellt, als ein Entlassungsgesuch von Euerm Amte betrachtet werden, das ganz von der Regierung, und sonst von Niemand abhängig ist. Die Regierung im Namen des Vollziehungsausschusses nimmt Eure Entlassung an und erachtet Euch, nach der an die Vorsteherschaft geschehenen Uebergabe, von Euern Geschäften entbunden.“ An ihre Stelle wurden sofort eben so viele Commissäre gesetzt, die nicht an Gewissensängsten litten; für jeden Bezirk wurde diesen dann ein Vertreter und ein Volksführer von schlechtestem Gewissen beigegeben, als da waren (um Einige davon zu nennen): Felix Scifoni, Nikolaus Ferrari, Philipp Meucci, Patrizius Gennari, Peter Guerrini, Angelo Brunetti, Ludwig Caldesi, Nikolaus Carcani, Peter Sterbini und Attilius Ricciardi. *)

Nicht minder mißhandelte man die Freiheit. Uebersatt sind unsere Ohren von den zahllosen Reden, welche in diesen Jahren zum Lobe und Preise der Freiheit gehalten wurden. Die Redner freilich wußten nur allzu gut die Früchte davon zu ernten, indem sie nach ihren Begehren und Gelüsten thaten und verthaten, was sie mochten; aber das „souveräne“ Volk mußte sich wider Willen bequemen, unter einer Knechtschaft zu seufzen, wie sie nicht ärger mehr sein kann.

Und, die Wahrheit zu sagen, welche Freiheit wurde denn je von der Republik geachtet, wenn dieselbe sogar die unantastbarste und heiligste, — die des Gewissens verletzte? Seit wie lange wird der Mensch nicht mehr frei sein, sich, auch mit einem

*) Gesetzblatt S. 507.

unwiderruflichen Schwure, Gott zu weihen; jenen Stand und jene Lebensweise anzunehmen, welche ihm am meisten gefällt, welche am meisten seinen natürlichen Neigungen oder erworbenen Eigenschaften zusagt? Es bedurfte der demokratischen Republik, um durch ihr nicht minder gottloses, als thörichtes Dekret vom 27. April auch in dieser Beziehung die Freiheit des Menschen zu binden, welche Gott selbst gewährleistet wissen wollte.

Wenn ich aber hier der Lösung von den ewigen Gelübden Erwähnung gethan, wie dieselbe von der Republik den gottgeweihten Personen angekündet wurde; so hatte ich dabei auch die Absicht, meinen Lesern einen Satz vor Augen zu führen, der den lügenhaften Vertheidigern der Freiheit über die Lippen kam, und zu ewigem Gedächtnisse in dem Eingange des genannten Dekretes sich verzeichnet findet: „In Erwägung", so lautet der Satz, „daß das Leben und die Kräfte des Menschen von Rechts wegen der Gesellschaft und dem Lande gehören, wohin er von der Vorsehung gesetzt worden ist u. s. w." Ich glaube nicht, daß je von irgend einem Tyrannen oder Despoten auf der Welt ein ähnlicher Hohn öffentlich und in gesetzlicher Form ausgesprochen worden ist. Nimm das Leben und die Kräfte der Seele weg, — was bleibt dann noch dem Menschen? Wo ist dann noch seine Freiheit, die am Ende doch nichts Anderes ist, als der unbehinderte Gebrauch seiner Kräfte? So verstehen unsere Liberalen die Freiheit, mit der das römische Volk beschenkt werden sollte! Sie gehört von Rechts wegen der Gesellschaft, das heißt Dem, der tyrannisch sich der Herrschaft über dieselbe bemächtiget.

Nach einer solchen Erklärung staune ich nicht mehr über die Quälereien, über die Ungerechtigkeiten, über die unerhörten Gewaltthaten, welche in so großer Menge verübt wurden. Der Bürger Daverio hatte Mazzini den Vorschlag gemacht, „den Schrecken zu organisiren"; und das Triumvirat war nicht abgeneigt, dem Antrage Folge zu geben: aber um nicht allzusehr anzustoßen, wollte es dieß nicht mittelst eines Gesetzes, sondern durch thatsächliche Uebung thun. Während man daher alle Augenblicke dekretirte, die Personen seien unverletzlich, Niemand könne verhaftet werden, außer wenn er auf dem Verbrechen selbst betroffen werde; ergriffen und verhafteten die Soldaten der Legionen, die mobil gemachte Bürgerwehr, die Mauthsoldaten, die Leute des Ciceruacchio, — wie und wann es ihnen gefiel, — jede beliebige Privatperson, und zwar ohne die mindeste Angabe und den leisesten Vorwand einer Schuld. Und ich könnte hier gar manche römische Bürger jeden

Ranges nennen, welche längere Zeit in den Gefängnissen der Regierung oder des heiligen Offiziums schmachten mußten, und jetzt noch über die Ursache und über den angeblichen Grund ihrer Verhaftung in Unkenntniß sind. Dazu die Sicherheitsausschüsse, die Militärkommissionen, die Standgerichte, die fortwährende Androhung der schwersten Strafen, welche am Ende aller Beschlüsse der Republik angehängt waren, Alles um — die Freiheit zu schützen. Ich wüßte nicht, was man mehr verlangen könnte, um wirklich „den Schrecken zu organisiren".

Thatsache ist, daß das unglückliche Volk unter der Wucht eines so furchtbaren Druckes seufzte; es zitterte und bebte, da es keinen Augenblick des Lebens und der Freiheit sicher war. Zahlreiche Patrollen von Soldaten zu Fuß und zu Pferd, und sogar Bürgerwehrmänner zu Wagen, vollständig bewaffnet, durchzogen bei Tag und bei Nacht die Stadt; nicht um für das öffentliche Wohl Obsorge zu treffen, sondern um die Verhaftungen und die Räubereien zu beschützen, von denen wir zunächst sprechen werden. Kurz Alle reichten sich zum Verbrechen die Hand, Alle wirkten zusammen, um die Lage des herabgewürdigten und verachteten Volkes immer unglücklicher und entsetzlicher zu machen.

Seit dem Beginne der Belagerung wurden alle Thore Roms geschlossen; keinem Bewohner der Stadt war bei Vermeidung der Kerker- und Todesstrafe der freie Ausgang mehr erlaubt, keinem der außerhalb befindlichen der Eintritt. Ebenso wurde jeder Briefwechsel untersagt, indem sich das Triumvirat die Gewalt angemaßt hatte, die Schreiben aufzufangen, zu erbrechen und beliebigen Gebrauch davon zu machen. Eine Thatsache, welche ich eben anführen will, wird allein schon vollkommen genügen, um den Beweis zu liefern, welche Art von Freiheit man damals in Rom genoß.

Das Triumvirat, die Minister des Innern und des Krieges hatten mehrere Male den Befehl ertheilt: sobald das französische Heer einen starken Angriff versuche, solle man sogleich mit allen Glocken Sturm läuten; das Volk solle sich sodann in Masse erheben und augenblicklich zu den Barrikaden und zu den Mauern eilen, um die Angreifenden mit Macht zurückzuwerfen. Wirklich ward nicht selten Sturm geläutet. Aber das Volk, das seine wahren Feinde im Innern, und nicht die Feinde draußen fürchtete, die es vielmehr als seine Befreier betrachtete, — schloß sich in seine Häuser ein, um dieselben gegen Raub und Plünderung zu schützen. Was thaten also unsere republikanischen Regenten? Um durch die That zu zeigen, ob die Personen unverletzlich seien oder nicht, entsendeten sie mehrere Compagnien von bewaff-

neten Legionären, welche sich durch die Straßen und öffentlichen Plätze Roms vertheilten, und die Handlanger der Maurer, der Tischler und Zimmerleute und anderer Handwerker, und überhaupt alle Leute vom Lande oder von der Stadt, welche ihnen in den Weg kamen, ergriffen und festhielten. Trotz alles Sträubens wurden sie dann insgesammt, umringt von diesen Häschern, die ihnen das Bajonett an den Leib hielten, mit Gewalt zu den Stadtmauern getrieben, und daselbst, gleichsam zur Schlachtung bestimmt, zu den schwersten Arbeiten verwendet, während von allen Seiten die Kugeln und Kartätschen der Angreifenden auf sie hagelten.

Wie die Freiheit feierlich gewährleistet war, so hatte die Republik auch die strengsten Gesetze in Bezug auf das Eigenthum verkündet. Das Triumvirat erklärte unterm 4. Mai*) den Römern amtlich, „das Eigenthum sei unverletzlich; — jeder Stein von Rom sei heilig.“ Freilich setzte es unmittelbar hinzu, „die Regierung allein habe das Recht und die Pflicht, die Unverletzbarkeit des Eigenthums zu modifiziren“: und es wollte vielleicht damit sagen, daß Niemand als die Regierung, oder wer von ihr Befehl und Auftrag erhalten, ungestraft fremdes Eigenthum rauben könne. Die Thatsachen wenigstens beweisen uns sehr deutlich, daß man das Recht zu modifiziren, welches die republikanische Regierung sich vorbehielt, nicht anders verstehen könne.

Sie begann sich dieses ihres „Rechtes“ zu bedienen, indem sie den reichsten und wohlhabendsten Familien die schwersten Abgaben auflegte. Die Nationalversammlung befahl durch Dekret vom 25. Februar**), daß ein Zwangsanlehen von den höherbegüterten Familien, von den größeren Kapitalisten und Handelsleuten, und von den Handels- und Industrie-Gesellschaften jeder Art zu erheben sei; und daß dieselben durch die nämlichen Zwangsmaßregeln, welche von dem Gesetze für die Einbringung der öffentlichen Steuern vorgesehen sind, gezwungen werden sollten, die erste Rate dieses Anlehens innerhalb zwanzig Tagen, die zweite am Ende des Monats Juli, und die dritte gegen Ende Oktobers zu bezahlen: wobei erklärt wurde, daß man zu einer solchen Verfügung schreite, weil eine despotische Landesverwaltung, um alle Zukunft unbekümmert und einzig auf die Bereicherung einer privilegirten Kaste bedacht, — die Finanzen des Staates gänzlich verschleudert habe.

*) Gesetzblatt S. 597.
**) Ebendas. S. 77.

Nach solchen Voransätzen kann sich Jeder selbst vorstellen, mit welcher Mäßigung zur Ausführung des Dekretes geschritten wurde. Am 9. März bewilligte der Vollziehungsausschuß gnädig noch eine Frist von vierundzwanzig Stunden zur freiwilligen Angabe der Einkünfte. Nach Verlauf dieses Termins verordnete er, daß die zu diesem Zwecke eingesetzte Commission nach eigenem Ermessen, und mit Berücksichtigung der glaubwürdigsten öffentlichen Meinung über die Höhe der treffenden Einkünfte die Größe des von den Einzelnen zu erhebenden Anlehens bestimmen, und daß gegen den Entscheid keine Berufung stattfinden und keine Beschwerde zugelassen werden sollte. *)

Und als ob dieß noch wenig sei, sagte Livio Mariani in seiner am gleichen Tage veröffentlichten Bekanntmachung **) mit gemeinem Spotte: „Ich will hoffen, daß die Größe der Römer sich in dieser Noth des Vaterlandes in hohem Glanze zeigen werde; und daß die Nachkommen der Scipionen, eines Fabius Maximus, eines Lukullus und Crassus dem Beispiele der heut zu Tage lebenden Vornehmen von Mailand nacheifern werden, welche für die Bedürfnisse des Vaterlandes ihren letzten Heller hergegeben haben. Was würden ihnen ihre Reichthümer nützen, wenn sie sich weigerten, dieselben dem Vaterlande zu leihen, und sie dann den Feinden, durch Schläge und durch standrechtliche Gesetze gezwungen, übergeben müßten? .... Ich hoffe, daß die gegenwärtige Bildung und die Liebe zu Italien Viele von unsern Crösus die Stimme der Bürgerpflicht vernehmen lassen werde." So dieser Mensch: und es dürfte sehr angemessen sein, diesem treuen Nachfolger der landesverwiesenen Rotte des Catilina in Erinnerung zu bringen, die „gegenwärtige Bildung" erheische, daß man, namentlich in öffentlichen Bekanntmachungen, mit etwas mehr Achtung von den Nachkommen der Scipionen und der Fabius rede.

Außer dem Anlehen, das den römischen Fürsten und Großen auferlegt worden, wurde auch von Allen zum Voraus und mit der nämlichen Strenge die Zahlung der Realsteuern gefordert, welche man noch überdieß entweder in Papier von geringem Werthe, oder in Gold und Silber entrichten mußte. Die Republikaner beeilten sich so schnell als nur immer möglich, die Leute auszupressen und auszuplündern. Es vergingen daher wenige Wochen, um nicht zu sagen, Tage, — ohne daß neue Verfügungen, auf Geldstrafen, Taxen, und Requisitionen lautend, erlassen worden wären. Der unersättliche Durst nach fremdem Eigenthum,

*) Gesetzblatt S. 125.
**) Ebendas. S. 127.

der sie verzehrte, und die Gier, sich eine tüchtige Kasse zu verschaffen, um dann später in den Bedürfnissen des Flüchtlingslebens versorgt zu sein, gab ihnen in dieser Beziehung eine unbegrenzte Thätigkeit und Emsigkeit.

Am 19. April erließ der Vollziehungsausschuß den Befehl an alle Präsidenten der Provinzen, sie sollten sich eifrigst bemühen, auf gute Art die Leute zu bewegen, ihr sämmtliches Gold und Silber, sowohl geprägtes als sonst verarbeitetes, gegen Papiergeld einzutauschen, wobei man ihnen noch dazu einen Gewinn von zehn Prozent versprach. Freilich konnten sie mit allem Grunde auch fünfzig und mehr Prozent versprechen und geben; da die Bezahlung der Schuld ihnen nichts weiter kostete, als die materielle Mühe, neue Schatzscheine zu drucken, welche keine andere Gewähr hatten, als den Bestand der Republik. Als sich daher Niemand fand, der sich, trotz der Lockspeise des verheißenen Gewinnes, herbeilassen wollte, freiwillig sein Geld in die Hände der Räuber zu überliefern, so erließ das Triumvirat unter dem 26. des gleichen Monats ein höchst zierliches Rundschreiben *), in welchem es die Bürger „einlud", alsogleich ihr Silber auf die Münze zu bringen; und begleitete, wie gewöhnlich, ganz artig die Einladung mit der Androhung „positiver Verfügungen und strenger Maßregeln".

Die Verfolgung war aber damit noch nicht zu Ende. Am 2. Mai **) gab das Triumvirat, „in Anbetracht der dringenden Nothwendigkeit", unbedingt den Befehl, alles Silber abzufordern, das im Besitze von Privaten sich befinde; und ernannte eine Commission, welche von Haus zu Haus die genaueste Nachforschung vornehmen sollte. Diese erztyrannische Verordnung verbreitete bei allen Bewohnern Schrecken und Entsetzen, da sie wohl wußten, daß dieses heißhungrige Raubgesindel, wenn es einmal in die Privathäuser gedrungen wäre, Alles ohne Weiteres verwüstet und Alles geplündert haben würde, was ihm nur unter die Hände gekommen wäre. Es sahen sich daher Viele gewaltsam genöthigt, sich sogar der Gedecke und der übrigen nothwendigsten Geräthe zu berauben, und sie zur Münze zu tragen, um nicht auf einmal Alles zu verlieren.

Und es war eben nicht wenig Silber und Gold, was man durch diese argen Gewaltthaten auffammelte. Die Kirchen und die geistlichen Häuser waren alles dessen beraubt worden, was man durch Nachsuchung oder durch verrätherische Angeberei auf-

*) Ebendas. S. 489.
**) Ebendas. S. 579.

finden konnte: der größte und kostbarste Theil des heiligen und gewöhnlichen Silberzeugs der apostolischen Paläste war im Besitze der Räuber, wie auch viel werthvolles Geräthe, das man den fürstlichen und vermöglichen Familien genommen hatte. Dazu rechne man noch die Zwangsanleihe, und die erzwungene Auslieferung des Silberbesitzes der Privaten.

Alles sollte, nach Angabe des Triumvirats, in die Staatskasse oder in die Münze kommen, um die Bedürfnisse des Volkes zu decken. Thatsache aber war, daß man von neuer Münze, sowohl in Gold als in Silber, niemals auch nur einen Zehner in den Händen des Volkes kursiren sah. Neu, ganz neu waren aber fünf Millionen, dreimalhundert achtundzwanzigtausend dreihundert Thaler Papiergeld; neu eine Million zweimalhunderttausend Thaler in Bons, die man von der römischen Bank ausgeben ließ; neu war endlich auch eine Million von sogenannter Kupfer-Münze. *) Was ist aus einer so großen Menge von Gold und Silber geworden? Das Volk erhielt kein Loth davon: viel weniger der Klerus; es bleibt also nur übrig, daß unsere höchst uneigennützigen Triumvire, Minister und republikanischen Beamten dasselbe je nach Verhältniß unter sich vertheilt haben.

Daher der so häufige Wechsel des Ministeriums, diese fortwährenden Beförderungen zu höheren Rangstufen und Gehalten, dieses Streiten und Kämpfen mit einander, und diese gegenseitigen Anklagen wegen Kassendiebstahl und Räuberei. In wenigen Monaten sehen wir als Finanzminister: Lunati, Armellini, Manzoni, Guiccioli, Mariani, Costabili, Valentini und Brambilla. Wir wissen, daß Manzoni bei seiner Entfernung von Rom beiläufig dreiunddreißigtausend Thaler **) mit sich nahm; daß Guiccioli abgesetzt wurde, weil er die Staatskasse geleert; daß Mariani fünfundvierzigtausend Thaler, welche das Hospitium zur heiligen Dreifaltigkeit deponirt hatte, sich zueignete, indem er statt derselben Bankzettel in gleichem Nennbetrage hinterlegte. Das Nämliche that er mit einer nicht geringen Menge Silbers, welche der Fürst Torlonia in die Münze gesendet hatte, um Geld daraus zu schlagen. ***) Wir wissen, daß der ehemalige Polizeidirektor Galvagni, als er auf seiner Flucht aus Rom von den Franzosen verhaftet wurde, in einem schönen, einer edlen römischen Familie abgenommenen Wagen, mit einem Geldbesitze

*) Die letzten neunundsechzig Tage der römischen Republik. Rom. Druckerei von Paterno. 1849. S. 165.

**) Thaler, scudo zu $2\frac{1}{2}$ fl.

***) Ebendas. — Siehe „Wahrheit und Freiheit". II. Jahrg. Nr. 16.

von fünfunddreißigtausend Thalern in Gold, getroffen ward.*) Wir wissen überdieß, daß an den Vollziehungsausschuß in nur vier Monaten vierzigtausend Thaler; an die Nationalversammlung fünfundneunzigtausend, der Barrikadenkommission vierundsiebenzigtausend, der mobil gemachten Bürgerwehr siebenundfünfzigtausend Thaler ausbezahlt wurden; daß der Advokat Sturbinetti zwanzigtausend für sich wegnahm, und daß ein gewisser Fabbri für das Papier und den Druck der bloßen Bons fünf Prozent der Summe angewiesen erhielt, und einundsiebenzigtausend fünfhundert Thaler daraus gewann. **) Und doch ist dieß alles wenig im Vergleiche mit jenen ungeheuren Summen, welche Jeder von den Ministern und von den republikanischen Beamten heimlich und ohne allen Schein eines Rechtsgrundes bei Seite schaffte, und auf die Bank von London und von Malta auf Zinsen schickte.

Daß nun die privilegirte Kaste, durch die Schuld namentlich irgend einer einzelnen Person, zu eigenem Vortheile, die Verwaltung der Staatskasse bisweilen schlecht geführt haben mochte, will ich hier nicht läugnen; denn die Begierde zu gewinnen und sich zu bereichern kann recht wohl im Herzen der Geistlichen nicht minder, wie der Laien hausen; aber daß diese ihre Ungerechtigkeit jemals die bodenlose Habgier unserer Republikmenschen, ich sage nicht, ausgleichen oder übertreffen, sondern auch nur einigermaßen annähernd habe erreichen können, — das wird man sicher nicht finden, auch wenn man alle alten Geschichten der vergangenen Zeiten wieder hervorzieht.

Nachdem die wohlhabendsten Häuser ihres Silbers beraubt waren, fuhr die Republik fort, ihnen auch die anderen Fahrnisse zu nehmen. Der Minister Saffi verordnete am 31. März ***), daß man im ganzen Umfange der Republik unverzüglich einen ganz genauen Bericht über die Zahl und die Beschaffenheit aller Zug- oder Reitpferde, seien sie zur Arbeit oder zum Luxus verwendet, einliefere; und am 26. April erklärte das Triumvirat †) sie alle zur Verfügung der Republik gestellt, und belegte die widerspenstigen Eigenthümer mit der Strafe des Verlustes ihrer Rosse, einer Haft von Einem Monate und hundert Thalern Geldbuße.

*) Politisch-litterarische Erörterungen von dem Abb. Joseph Piolanti. Modena. Druck von And. Rossi. 1850.

**) Die letzten neunundsechzig Tage der Republik in Rom, S. 165.

***) Gesetzblatt S. 267.

†) Ebendas. S. 485.

Den Pferden folgten, wie zu erwarten stand, die Miethkutschen und die Wägen und Karren, welche insgesammt mit Gewalt weggenommen wurden. *) Es blieben noch die schönen Pracht- und Luxus-Kutschen übrig: diese fielen nun in die Hände der Minister, der Bürgerwehr und der Legionen, welche sich derselben nach Gefallen bedienten, um ihre Fahrten und Aufzüge durch Rom zu machen. Ein schlimmeres Loos traf die Kutschen der Kardinäle und Prälaten. Sie wurden aus ihren Remisen gezogen, alles Werthvollen, was sie hatten, beraubt, dann in Trümmer geschlagen und auf öffentlichem Platze verbrannt, — mit Ausnahme weniger, welche um gutes Geld eingelöst werden konnten.

Der Barrikadenkommission war die ausgedehnteste und unbeschränkte Vollmacht ertheilt worden, Alles zu nehmen, was sie für angemessen und zweckdienlich hielt. Sie sendete also überall ihre Beauftragten hin; und diese drangen bewaffnet in die Häuser, in die Läden, in die Werkstätten, und nahmen Balken, Bretter, Pfähle, Picken, Waffen, Eisenwerkzeuge und Lebensmittel jeder Art mit sich fort. Von einer Bezahlung war entweder gar keine Rede, oder man mußte sich nothgedrungen zu dem Preise verstehen, den sie angeboten hatten: und wehe Dem, der dagegen auch nur den Mund zu öffnen gewagt hätte.

Das niedere Volk hatte weder Silber, noch Rosse, noch Wagen. Aber das Triumvirat, über die Maßen schlau im Zusammenscharren des fremden Gutes, wußte Mittel und Wege zu finden, um die Leute bis aufs Blut auszusaugen. Beim Beginne der Belagerung wurde in höchst fleißiger Weise ein großer Vorrath von Matratzen, von Decken, von jeder Art Leinwand und Weißzeug für die verwundeten „Brüder" aufgesammelt. Die Gabe sollte, nach dem Wortlaute des Dekretes, „freiwillig" sein. Aber mit der Durchführung der Sammlung wurden mehrere Kompagnien Bürgerwehr beauftragt, welche durch die Stadt zogen, von Thüre zu Thüre klopften, keck in die Privatwohnungen traten, und dort mit Gewalt nahmen, was ihnen nicht mit erzwungenem Willen gereicht worden war. Auf diese Art wurden ganze Wagen voll Zeuch und Tuch aufgeschichtet, was, wenn man das aus den Ordenshäusern und aus den apostolischen Palästen gestohlene einrechnet, eine ungeheure Masse ausmachte. Das Zerrissenste und am meisten Geflickte gehörte den Kranken, — das übrige war Lohn und Gewinn für die Sucher.

*) Ebendas. S. 567, Theil II. S. 11.

Häufig waren auch die Geldsammlungen, welche bald für die Bedürfnisse der Verwundeten, bald zur Unterstützung der bedrängten Lage Venedigs, bald zur Abhilfe der Armuth der fremden Flüchtlinge und der Emigranten, die in Rom Zuflucht gefunden hatten, veranstaltet wurden. Und auch bei dieser Gelegenheit mußte das Volk Hand an die Börse legen, wenn es sich nicht größeren Nachtheilen aussetzen wollte: abgesehen davon, daß auf den Weigernden mit Fingern gedeutet, und in der gemeinsten Weise Schimpf und Spott gehäuft wurde.

Dazu rechne man noch die Befehle und Verordnungen, die Straßen mit Erde zu bestreuen, in jedem Hause drei mit Sand gefüllte Säcke in Bereitschaft zu halten, die Fenster bei Nacht zu beleuchten; und zu allem dem mußte man jeden Tag in den öffentlichen Blättern und am Schlusse der Ansprachen des Triumvirats wiederholen hören: das römische Volk müsse sich großherzig zeigen, Opfer bringen, und, falls es nöthig wäre, aus Liebe und zum Heile des Vaterlandes Alles verlieren.

Die Noth war während der Dauer der Belagerung aufs Aeußerste gestiegen, sowohl wegen des Mangels an Lebensmitteln und der daraus entstandenen Theuerung, als andererseits wegen des schlechten Werthes des Papiergeldes, das allein im Umlaufe war. Jeder kann sich daher vorstellen, wie unerträglich diese zahllosen grausamen Bedrückungen werden mußten. Und doch vermehrte der Uebermuth der Soldaten und der Bösewichte noch deren Menge. Die republikanische Mannschaft, zuchtlos, wie sie im höchsten Grade war, nahm jeden Tag an Frechheit zu — nach dem Beispiele ihrer Führer und der Regierungshäupter. Zerstreut und vereinzelt überall herumziehend verletzte sie die Freiheit der Wohnung, verwüstete die Fluren, und raubte und plünderte Alles. Unter dem Vorwande der vom Triumvirate anbefohlenen Lieferungen raubte sie Rosse und Vieh, Hausgeräthe und Geld, zerstörte und richtete übel zu, was sie nicht mit sich schleppen konnte. Die Zügellosigkeit ging so weit, daß das Ministerium dieselbe nicht mehr mit Schweigen übergehen konnte, und der Obrist Pisacane gestand in einer Bekanntmachung vom 6. Mai offen, daß unzählige und unbegreifliche Mißbräuche und Niederträchtigkeiten von Einigen bei der Abforderung der zum Dienste der Republik nöthigen Gegenstände verübt worden seien. *)

Nicht geringer war der Schaden, den einige Bürgerwehrmänner in ihrer Raubgier anrichteten; und mehr noch die Banden

*) Gesetzblatt S. 621.

der Ciceruacchio, Carbonaretto, und Gerolametto. Zusammengeschaart zogen sie nach allen Seiten aus, bei Tag und bei Nacht, stets um Raub und Beute zu holen. Mehrere Ordenshäuser hatten eine ziemliche Zahl heiliger Geräthe in der Villa des Advokaten Terziani versteckt, welche abseits zwischen S. Maria Maggiore und S. Johannes im Lateran gelegen war. Ciceruacchio hatte davon Wind erhalten, und verfügte sich in die genannte Villa mit seinen Leuten, die dann gleich Wüthenden alle Plätze und Winkel durchsuchten, einige Dienstboten verwundeten, die Familie mißhandelten, den Frauen mit Gewalt die Schmucksachen, die Schnüre und Gehänge vom Halse und von den Ohren rissen, und zuletzt die Geräthe der Kirchen sowohl als des Hauses durcheinander auf vier Wägen luden, diese jubelnd zur Wohnung des Triumvirats führten, und dabei zu größerem Hohne die heiligen Gefäße in der Hand trugen und in die Höhe hoben. Auf ähnliche Weise „achtete" man das Eigenthum des Advokaten Marcorelli. Er wurde mit bewaffneter Hand im eigenen Hause überfallen, alles Geldes beraubt, das ihm eigen gehörte und das er von Anderen in Verwahr hatte; zuletzt noch verhaftet, und in die Gefängnisse des heiligen Offiziums geführt; nebst drei Priestern, denen er in seinem Hause Aufenthalt gewährt hatte, und von denen Einer auf dem Wege so mißhandelt und so thätlich bedroht wurde, daß er fast sein Leben verlor.

Etwas Geld zu besitzen, war in dieser Zeit eine sehr schwere Schuld, die man mit dem Verluste desselben und mit Gefängniß büßen mußte. Die Späher umschwirrten die Häuser der Privaten: und wenn sie etwas von dem Wohlstande der Familien vernahmen, oder erfuhren, daß irgend ein Geistlicher sich darin versteckt halte; so gaben sie schleunig den republikanischen Helden Kunde davon, die dann sogleich unter dem Vorwande einer nothwendigen Nachsuchung ins Haus drangen, und offen plünderten. So wurden mitten in der Nacht zwei Priester überrascht, welche nahe beim Palaste Altieri wohnten. Der berüchtigte Capanna, der „Hauptmann für die öffentliche Sicherheit", führte in eigener Person die Schaar der verbrecherischen Schurken, welche, nachdem sie erst dergleichen gethan, als suchten sie lange Zeit vergebens nach Waffen und geheimen Verstecken, endlich die kleine Summe von beiläufig zweihundert Thalern mit sich nahmen, welche die ganze Baarschaft jener beiden Geistlichen ausmachten, — und sich dann entfernten. Aber dießmal brachte ihnen der Raub keinen großen Gewinn. Denn da Einer der beiden Priester, als amerikanischer Bürger, sich mit seiner Beschwerde an den Consul der Vereinigten Staaten gewendet hatte; so richtete dieser, höchst

entrüstet, ein entschiedenes Wort an das Triumvirat, und erwirkte die augenblickliche Rückgabe des Geldes.

Aber ich würde so bald nicht zu Ende kommen, wenn ich die Einzelnheiten der vielen Raubthaten erzählen wollte, welche ungestraft von den Regierungshäuptern, von den Beamten und Parteigängern der Republik verübt worden sind. *) Alle Ordnung war zerrüttet, jeder Zügel des Gesetzes und der Gerechtigkeit war zerrissen, und man kannte kein anderes Recht mehr, als das der Gewalt und der Uebermacht. Ich glaube daher, Der würde eben nicht weit die Wahrheit verfehlen, der da sagte: die römische Republik des Jahres 1849 könne man mit Recht für alle Zukunft dadurch unterscheidend kennzeichnen, daß man sie antonomastisch die Republik der Diebe und Räuber nenne.

Wohl ist es richtig, daß das Triumvirat hie und da in hitzige Scheltreden gegen die militärische Zügellosigkeit ausbrach, und die eigenmächtigen Haussuchungen bei den Privaten verbot. Noch mehr, — es setzte sogar eine eigene Commission nieder, um über so viele ungesetzliche Handlungen Urtheil zu sprechen, und die Schuldigen strenge zu strafen. Das waren windige Großsprechereien, gleich den zahllosen anderen, deren wir schon öfter erwähnt haben; — stets ohne alle Wirkung, und darum nur der schimpflichste Hohn auf das erdrückte und gequälte Volk. Es wird genügen, wenn wir sagen, daß die Auserkornen, welche die niedergesetzte neue Kommission bilden sollten, keine andern, als Calandrelli, Ravioli, Gajani, Mariani und Meucci waren, das heißt: gerade Jene, welche am allermeisten Begierde trugen, das fremde Eigenthum und Vermögen sich anzueignen.

*) Dem Pfarrer von S. Maria ai Monti wurde mit Gewalt all sein Silberzeug genommen; und dem Vicepfarrer von S. Johann im Lateran wurden bei einer willkürlichen Haussuchung, die man bei ihm vornahm, sogar die Schnallen von den Schuhen geraubt.

Dreizehntes Hauptstück.

Despotischer Gebrauch, den die Republik von den Häusern und Wohnungen der Privaten macht. — Zerstörung der Villen und Paläste. — Welchen Theil Alexander Calandrelli daran hatte — Kurze Nachricht über ihn. — Die Republik maßt sich das Willkürrecht über das Leben der Bürger an. — Grausame Morde, die in Rom verübt wurden. — Ungeheure Zahl der im Staate verübten Mordthaten. — Wie vieler Todtschläge die Republik schuldig sei.

Da die römische Republik den Communismus, nicht so fast in der Theorie, als der That nach, als ihr Grundprinzip und als ihr letztes politisches und religiöses Endziel angenommen hatte; so durfte und konnte sie nicht stille stehen, noch irgend eine Mäßigung bei ihren ruchlosen Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten eintreten lassen. Nachdem sie also jedes Vorrecht, das sich an einen Unterschied des Standes und Ranges knüpfte, abgeschafft; nachdem sie die Adeligen und das gemeine Volk ausgesaugt, und ihnen Alles abgepreßt hatte, was sie nur konnte; so wendete sie sich endlich dem Werke der Zerstörung zu, — der einzige Weg, welcher ihr noch zu versuchen übrig blieb, um Alle im Unglücke und im Elende gleich zu machen. Wir haben schon früher bemerkt, daß die Wegnahme der Kirchengüter unfehlbar auch den Raub der dem Volke gehörenden Güter nach sich ziehe; und es verging nur kurze Zeit, so sah man handgreiflich die Folgen.

Wie man gegen alles Recht die Häuser der Ordensleute den Privaten zur Wohnung eingeräumt hatte, so verfügte das Triumvirat mit gleicher Ungerechtigkeit über die Paläste der Fürsten, der Kardinäle, der reichen und wohlhabenden Familien nach Laune und zum Nutzen und Frommen des Gesindels. Den günstigen Umstand benützend, daß die Bezirke von Trastevere und Borgo mehr als die anderen von den Verheerungen der französischen Artillerie bedroht waren, erließ das Triumvirat den Befehl an die Kommissäre und die Stadtverordneten, daß sie Allen, die da wollten, in den außer Gefahr stehenden Häusern, Palästen und Klöstern Wohnung verschaffen sollten. *) Sofort sah man eine

*) Gesetzblatt, II. Theil, Seite 116.

große Menge von Menschen, um den geringen Miethzins für ihre armseligen Wohnungen nicht zahlen zu müssen, voller Freude ihre Fahrnisse in die Klöster, und in die Paläste der Fürsten Doria, Borghese und vieler Anderer schleppen, und daselbst fest ihre Wohnung und Werkstätte aufschlagen: als ob dieselben ihnen als Erbschaft zugefallen wären, und für immer und ewig ihr Eigenthum bleiben sollten.

Ich stelle nicht in Abrede, daß Mancher sich wirklich in dringender Nothwendigkeit befunden haben könne, seine Wohnung zu ändern, und anderswo Obdach zu suchen. Aber ich behaupte frei und entschieden, daß bei den Meisten dieß ein bloßer Vorwand, der wahre Grund aber ein lebhaftes Verlangen war, sich des fremden Eigenthums zu erfreuen: und dieß trat klar an den Tag sowohl durch die Menge der Bittschriften, welche eingereicht wurden, als auch durch das prahlerische Rühmen, welches diese Leute zur Schau trugen, wenn sie ihre Absicht erreicht hatten; und endlich durch die Art und Weise, wie sie das fremde Eigenthum übel zurichteten und für sich in Besitz nahmen. Ich sage ferner, daß man recht wohl besser und an anderen Orten dem Bedürfnisse der Wenigen hätte abhelfen können, ohne durch Gewaltthat und durch das Gebot absoluter Herrschaft die Rechte und das Eigenthum der Bürger zu verletzen. Aber dieß war es gerade, was die Republik wollte: nämlich jedes Recht und jedes Eigenthum vernichten. Und sie zeigte dieß noch deutlicher, indem sie Rom und seine nächste Umgebung mit so vielen Ruinen füllte.

Man sagte und rief es mit lauter Stimme sogar in den öffentlichen Bekanntmachungen aus: das französische Heer sei gekommen, um mit seinen Kugeln die Tapeten Raffaels zu durchbohren, die Werke Michelangelo's zu zerstören, und aus Rom einen elenden Schutthaufen von wirren Trümmern zu machen. Es ist ja ein ganz gewöhnlicher Kunstgriff der Republikaner, Anderen die Verbrechen zuzuschieben, welche auf eigenem Miste gewachsen. *) Sie waren es, die sich bemühten, die schönsten

*) Am 3. Mai kündete das Triumvirat den Römern die Bewegung der neapolitanischen Truppen mit folgenden Worten an: „Der Bombardirkönig (il Re bombardatore) sendet unter dem Deckmantel einer geheuchelten Religion seine Tausende von Henkern. Diese Blutsäufer haben Hände, die mehr zur Plünderung, als zur Feldschlacht geschickt sind, sie haben mehr die Wuth der Hyäne, als die Gefühle des Menschen, mehr die Heißgier des Wolfes, als den Edelsinn des Soldaten. Kennt ihr ihre Werke? Sie haben Messina zerstört, Catanea verwüstet, die Kinder gemordet, die Frauen geschändet, die Kirchen ausgeraubt." Die Aufzählung ist vollständig: aber auf wen findet sie bessere Anwendung, auf die Republikaner oder auf die Neapolitaner? Sicher kann hier das bekannte Sprichwort keine Geltung finden: „Die Pfanne

und werthvollsten Werke des Geistes und der Kunst, mit denen sich Rom so schön schmückt, zu veräußern: und es that Noth, daß der Papst, um den Schaden bei Zeiten abzuwenden, mittelst seines Kardinal-Staatssekretärs dagegen protestirte und jeden in ähnlichem Betreffe geschlossenen Kauf und Vertrag für ungültig und nichtig erklärte. *) Sie waren es, welche die Felder verheerten, die Bäume ausrotteten, Landhäuser niederbrannten, Häuser niederrissen, und allüberall den Gräuel der Verwüstung verbreiteten.

Sie begannen ihre Zerstörungsarbeit damit, daß sie einen Theil der Klöster zur hl. Martha, zur hl. Maria in Campo Marzo, und zur Heimsuchung abtrugen, wie auch einige Bögen des geheimen Ganges, der vom Vatikan in die Engelsburg führt. Ferner rissen sie eine große Zahl von Häusern nieder, welche rings um die besagte Burg an den beiden Ufern der Tiber standen; und untergruben die Milvische Brücke (Ponte Milvio).

Aber die ärgste Verheerung fand in der allernächsten Umgebung von Rom statt. Nach den Geboten der militärischen Taktik unserer „höchst tapferen" Krieger wurde verordnet, daß alle Kasino, Paläste und Ringmauern, welche auf eine (italienische) Meile Entfernung im ganzen Umkreise der Stadt, und insbesondere außerhalb der Thore, den Hauptstraßen entlang, standen, zerstört werden sollten: und dieß — um dem Feinde jede günstige Gelegenheit zur Verschanzung und Vertheidigung zu nehmen. Sie machten sich sogleich ohne Weiteres an's Werk, mit einer Leidenschaftlichkeit, mit einer Wuth, wie man sie nur unter Barbaren findet. Eine zahlreiche Schaar von Schanzgräbern und hinter ihnen ein Gefolge von Nichtsthuern, bisweilen mit P. Gavazzi an der Spitze, begab sich an Ort und Stelle. Nachdem sie sofort die Häuser und Paläste ausgeplündert hatten, sammelten sie alle Geräthe auf einen Haufen und legten Feuer daran, das wüthend emporschlug, und in wenigen Augenblicken Gebälke, Decken, Gewölbe und Dächer mit furchtbarem Geprassel in Trümmer warf. Dann legten sie Hand an die Picken, an die Keulen, an die Hebel und zerschlugen und zerstörten die Mauern, und bedienten sich dabei, wo es nöthig war, auch der Minen und der Artillerie. Bei dem krachenden Sturze jedes größeren Stückes begleiteten diese wahnsinnigen Zerstörer das Getöse mit einem rauschenden Händeklatschen und mit jubelndem Freudengeschrei.

sagt zum Kessel: schieb dich von hinnen, denn du machst mich rußig! (Ein Esel nennt den andern einen Sackträger.)

*) Gaeta, 27. Februar 1849.

Und um den Groll und den Haß, den sie gegen das Eigenthum der reichen und vornehmen Römer hegten, noch mehr zu zeigen, durchstöberten sie dann noch jene Trümmerhaufen; und wenn sie zufällig irgend eine Marmorplatte, eine Statue, ein Gesims oder Fensterfries fanden, das noch heil und ganz war, so zermalmten sie es, und zerschlugen es in die kleinsten Stücke: wie ich dieß mit meinen eigenen Augen außerhalb der Porta Pia in der Villa Patrizi gesehen habe, von deren prächtigen Palaste kaum so viel über der Erde blieb, als hinreicht, um Zeugniß zu geben, daß er einmal gestanden. Eben so wurden die prachtvollen Villen Borghese *) und Pamfili verwüstet, und viele Häuser und Güter gänzlich zerstört, zum unersetzlichen Schaden nicht weniger Familien, welche dadurch vollständig oder theilweise ihr ganzes Erbgut verloren haben.

Der vorzüglichste Urheber dieser Thaten des Vandalismus war der Oberst Alexander Calandrelli. Er war einer der Mitschuldigen bei den Verschwörungen der Jahre 1830 und 1831, und auf's Engste durch Freundschaft und Grundsätze mit den Rebellen verbunden. Aus vielen Prozessen wegen Hochverrath, welche zu Rom eingeleitet und geschlossen wurden, wird die Schuld Calandrelli's auf's Ueberzeugendste nachgewiesen, indem er stets als Theilnehmer und höchst eifriger Beförderer des bekannten, der öffentlichen Ordnung und der weltlichen Herrschaft des Papstes feindlichen Geheimbundes erscheint; während er übrigens früher stets mit trügerischer Heuchlermaske dem Papste seine Ergebenheit und seinen Gehorsam bezeigte. An dem berüchtigten Tage des 16. November begab auch er sich in Gesellschaft der übrigen vatermörderischen Rebellen auf den Quirinal, um daselbst den Angriff auf den apostolischen Palast zu machen, und richtete mit Friedrich Torre, wie man sagt, die Kanonen gegen seinen rechtmäßigen Landesherrn. Ob dieser Verdienste stand er bei der Republik in höchster Achtung, und sie erhob ihn zum Range eines Obersten und endlich zum Kriegsminister. Bei der verzweifelten Vertheidigung Roms gegen das französische Heer war

*) Irgend eine Rücksicht, wenigstens der Erkenntlichkeit, schien doch die Villa Borghese verdienen zu sollen, weil der Fürst dieselbe stets so großherzig zur Benützung des Publikums offen hielt. Aber auch gegen diese wütheten die Republikaner. Sie rissen mehrere Kasino nieder, fällten Bäume, hieben Wäldchen und Haine um, verstümmelten Statuen, und gaben mehrere Tage lang die Villa offen der Plünderung des stets wilden Pöbels Preis. Noch jetzt sieht man darin wirr durcheinanderliegende Steinmassen, gefallene, oder halb in der Luft schwebende Mauern mit zerrissenem Gefüge, Bruchstücke von Säulen und von Marmor, traurige Ueberbleibsel, welche den Vorübergehenden an die republikanische Tapferkeit erinnern.

er einer der Wüthendsten; und ihm, wie der Barrikaden-Commission, verdankt man großentheils die Zerstörung der Villen und Häuser, die, wie wir gesehen, mehr aus wildem Hasse, als aus militärischen Rücksichten geschah. Er gerieth in Verdacht, daß er sich fremdes Gut angeeignet habe; und der Argwohn verwandelte sich in Gewißheit, als man Haussuchung bei ihm anstellte, und dort mehrere der kostbarsten Geräthe fand, die aus den Ordenshäusern und aus den Orten der Frömmigkeit entwendet worden waren. Und doch wurde dieser Mensch, wie oben erzählt worden, von der Republik zum Vorstand der Commission ernannt, die über die ungerechten Aneigner fremder Habe zu Gericht sitzen sollte! Doch genug von ihm.

Wir haben unlängst das merkwürdige Dekret des Triumvirats angeführt, welches den Spruch fällte, daß das Leben und die Kräfte des Menschen von Rechtswegen der bürgerlichen Gesellschaft gehören; und wir haben schon gezeigt, wie sich die Republik dieses Rechtes in Bezug auf die Kräfte bediente. Wir wollen nun sehen, wie sie sich in Hinsicht auf das Leben der Bürger benahm.

Mazzini nimmt keinen Anstand, auf sein Wort zu betheuern, daß nicht ein einziges Todesurtheil Zeugniß von der Strenge geben könne, welche zu üben er das volle Recht gehabt hätte. *) Und hierin spricht er die Wahrheit, ohne daß man ihn dieses Mal der Falschheit und der Lüge beschuldigen könnte. Denn da die Verurtheilung nothwendiger Weise eine gerichtliche Verhandlung, die Erörterung der Frage, die Erhebung und wahrheitsgetreue Herstellung der Schuld voraussetzt; so ist es sicher und gewiß, daß die Republik nichts von allem dem that: ohne Prozesse, ohne Zeugen, ohne Verhör, ohne Vertheidigung oder Anklage, ohne irgend einen Schatten eines Verbrechens, hat sie nicht verurtheilt, sondern vollzogen, nicht den Spruch gefällt, sondern mit frischer That gemordet — auf die ungesetzlichste, roheste und tyrannisch grausamste Weise, wie sie unter den herumschweifenden und wilden Stämmen Amerikas und Ozeaniens im Brauche ist.

So wurden im Kloster zum hl. Callixtus jene acht Geistlichen ermordet, deren Tod wir schon näher erzählt haben: so sehr viele Andere, Geistliche sowohl als Laien, welche unter dem Dolche der von der Republik herbeigerufenen und bezahlten Meuchler fielen. Es möchte wirklich das Blut in den Adern stocken bei der bloßen Erinnerung an die ungeheure Zahl derer,

*) In seinem durch den „Globe" veröffentlichten Briefe.

welche in diesen letzten Jahren heimlich und in verrätherischer Weise, oder öffentlich und mit ungescheuter Stirne getödtet wurden. Nicht wenige solcher Verbrechen mußte Rom während der Dauer der Belagerung, und in den ersten Tagen nach dem Einzuge der französischen Truppen zählen. Eine ganz besondere Erwähnung verdienen indessen vier Morde, welche Anfangs Mai 1849 ganz ungestraft verübt wurden. Ich will dieselben mit den nämlichen Umständen schildern, welche in dem Urtheile zu lesen sind, das der Gerichtshof der Sacra Consulta am 24. September 1850 gegen die Schuldigen fällte.

Am 2. Mai war in einer gemeinen Schenke außerhalb des St. Johannis-Thores ein Haufe theils Soldaten, theils mobil gemachter Bürgerwehrmänner versammelt. Nachdem sie da eine Weile getrunken und geschwätzt hatten, erhoben sie sich endlich: und als Einer von ihnen sagte, daß in den umliegenden Weingärten Jesuiten verborgen stecken müßten, so begannen Einige unverzüglich darnach zu suchen, geführt von Jakob Giardini, Soldat von der Legion Masi. Nach kurzem Wege traten sie in den kleinen Weingarten eines gewissen Vincenz Arcangeli, wo in einer armen Hütte der Bauer Johann Renzaglia, mit seinem Weibe und zwei kleinen Knaben wohnte, und an diesem Tage eben seine zwei Neffen Joseph Renzaglia und Joseph Cozzatelli, dann Luigi Morelli, Santa Sabatucci, Philipp Zucchini und Lorenz Imberti, seine Bekannten bei sich hatte. Mehrere von jenem Raubgesindel umstellten nun das Haus, Andere drangen hinein, und ohne ein Wort zu verlieren, schlugen sie rund mit dem Schwerte um sich, und verwundeten vier von jenen Landleuten, welche sie dann in das Spital zum heiligen Johann führten.

Giardini hatte den Befehl gegeben, daß man unterdessen die Uebrigen verhaften sollte. Aber dieß unterblieb; und so gewann Renzaglia Zeit, am folgenden Tage sein Weib mit seinen Kindern nach Frascati zu senden, während er sich selbst gegen das Ende des Tages zur Abreise anschickte. Und er schnürte eben seinen Bündel, als plötzlich Giardini mit andern sechs Bewaffneten herbeikam. Als er den Renzaglia vor sich erblickte, legte er das Gewehr an, drückte los, und streckte ihn todt zu Boden. Die beiden Neffen und Luigi Morelli, der diesen Morgen vom Spitale zurückgekommen war, versuchten nun erschreckt zu fliehen: aber vergebens. Sie wurden ergriffen und ganz fest gebunden.

Giardini traf sofort mit seinen Leuten die Abrede, diese drei Landleute öffentlich für Jesuiten auszugeben, welche verhaftet worden seien, weil sie zwei Karabiniere getödtet hätten; und die Unglücklichen wurden nun nach Rom geführt, gefolgt von einer zahl-

reichen Pöbelmasse, welche mit Stößen, Hieben und Schlägen dieselben fortwährend mißhandelte. An mehreren Plätzen hielten die Mörder stille, entschlossen nicht weiter zu gehen, sondern jene Opfer auf der Stelle zu schlachten: aber, sei es, daß man ihnen abrieth oder sie gehindert wurden, — sie enthielten sich der Unthat, bis sie zur Engelsbrücke gelangten; hier zogen sie ihre Schwerter, ergriffen ihre Dolche und mordeten mit unerhörter Grausamkeit die drei Menschen zugleich, hieben sie in Stücke und warfen sie in die Tiber. Den vorzüglichsten Antheil an dem so gräßlichen Verbrechen hatten Jakob Giardini, der Metzger Anton Scatolini, die drei Karabiniere Stanislaus Negrini, Johann Giobbi, Mansuetus Fabretti, der Steinpolirer Eugen Quagliarini nebst andern mehr oder minder Schuldigen, und endlich Margaretha Sabbatini, welche als Soldat gekleidet im Vorübergehen eben dazu kam, und auch ihrerseits die Stärke viehischer Wuth zeigen wollte, indem sie sich an dieser gräulichen Blutthat betheiligte.

Ganz geziemend endlich, ich sage nicht für Wilde in den Urwäldern, wohl aber für grimmige Tiger war der Jubel und das Rühmen, womit sie sich ob dieser ihrer Großthat brüsteten. Man sah Einige von ihnen mit Stücken Fleisches, die sie von den Leichnamen geschnitten, in der Hand, sich prahlerisch zeigen, und mit der Zunge die Schwerter ablecken, um zu erkennen zu geben, wie sehr dieß unschuldige Blut ihnen schmecke. Und um die fluchwürdige Gräuelthat ganz zu vollenden, kam noch der P. Hugo Bassi dazu, der die Brüstung des Flusses sich zur Rednerbühne machte, den Gemordeten fluchte, den Mord billigte, und mit den trefflichsten Lobsprüchen die Mörder pries. Dieß alles geschah am hellen Tage, vor einer dichten Menge Volkes, unter den Augen von ganz Rom; und nichts desto weniger thaten die Triumvire, die Minister, die Commissäre „für die öffentliche Sicherheit", als ob sie nichts wüßten, und ließen die, welche ein so scheußliches Verbrechen vollführt, ganz und gar ungestraft, bis dieselben endlich, nach Wiederherstellung der rechtmäßigen Gewalt, ihrem Verdienste gemäß gerichtet wurden. *)

Eine noch viel größere Menge Blutes ward in den Provinzen des Staates vergossen. Ich weiß, daß nach angestellter Zählung der meuchlerischen Mordthaten, welche innerhalb zwei

*) Zum Troste der Guten will ich hier erwähnen, daß der P. Hugo Bassi, der später zu Bologna in die Hände der Oesterreicher fiel, vor seiner kriegsrechtlichen Hinrichtung durch Pulver und Blei (am 8. August 1849) dreimal beichtete, und mit lauter Stimme die Mutter der Barmherzigkeit anrufend, Alles ganz und vollkommen widerrief, was er zum Aergernisse der Mitmenschen und zur Betrübniß der Kirche gesagt und geschrieben hatte.

Jahren bloß in den vier Legationen verübt wurden, die Summe derselben sich auf vierhundert belief. Man füge nun zu den Legationen noch die Marken, das Patrimonium (Petri), die Comarca und die Campagna, und wir werden vielleicht über tausend öffentliche und bekannt gewordene Mordthaten zählen müssen, um von den vielen anderen nichts zu sagen, über welche man sich keine Kenntniß und Nachricht verschaffen konnte. Die Stadt Ancona allein zählt ihrerseits mehr als hundert und achtzig. *) Ich möchte wissen, unter welcher absoluten und despotischen Regierung in gleicher Zeitfrist so viele und so gräuliche Verbrechen begangen wurden, und zwar, was das Schlimmste ist, unter der stillschweigenden oder ausdrücklichen Genehmigung, um nicht zu sagen Befehl, derer, welche die Zügel der Regierung führten.

Was kommen hier in Vergleich die Commissionen eines Rivalora, eines Invernizi, eines Albani, eines Massimo, über welche die beiden neuesten Lobredner der Revolution, Farini und Gualterio, so großes Wehklagen erheben? Es straften dieselben einige Störer der öffentlichen Ruhe, von denen man mit aller Wahrheit versichern kann, daß das von ihnen begangene Verbrechen der Empörung eine Kleinigkeit war im Vergleiche mit ihren anderen Uebelthaten, die sie entweder versucht oder wirklich ausgeführt hatten, und zwar nicht ein Mal, sondern mehrere Male; und die gegen die Majestät des Landesfürsten, gegen das Leben und das Eigenthum der Bürger gerichtet waren. Es reicht hin, nur ein wenig die Prozesse zu öffnen, welche auf Grund der beschwornen Zeugenaussagen und ihrer eigenen Geständnisse gefertigt wurden, um sich zu überzeugen, welcher und welch entsetzlicher Gräuelthaten sie schuldig waren, zugleich mit so vielen Anderen, welche sich jetzt so eifrig in der Vertheidigung derselben zeigen. Das Triumvirat selbst scheint darob Schauder und Scham gefühlt zu haben; und darum gab es am Tage vor dem Einzuge des französischen Heeres in Rom den Befehl, im Palaste der Consulta alle jene Criminalakten den Flammen zu übergeben, in welchen die glorreichen Unternehmungen so vieler Minister, Präsidenten, Offiziere und Beamten, welche jetzt am Ruder der Republik saßen, dargestellt und nachgewiesen waren; und so traf es weise Vorsorge, daß das Gedächtniß derselben nicht auf die zukünftigen Zeiten überginge.

Zu diesen Blutthaten, welche in der Hauptstadt und in den

*) Wir erinnern an den seither bekannt gewordenen Engländer Murray, der von der Republik zum Polizeiinspektor in Ankona bestellt, sich theils positiv theils negativ an diesen Morden betheiligte, und in jüngster Zeit gerichtet wurde. A. d. Ueb.

Provinzen des Kirchenstaates von Privaten verübt wurden, rechne ich, — um wenig zu sagen — etwa tausend Opfer, welche auf den Fluren der Lombardei fielen; ich rechne ferner hinzu weitere zehntausend und darüber, welche, nach verläßiger Zählung, unter den Mauern von Rom und in den Gefilden von Palestrina und Velletri ihren Tod fanden. Für alle diese Tödtungen müssen wir zweifelsohne der Revolution und den Revolutionären Dank wissen. Sie waren es, welche die Geister der unvorsichtigen Jugend bethörten, sie, welche dieselbe tief in das Gewirre der Empörung hineinzogen; sie, welche dieselbe mit Gewalt mitten in die Gefahren der Waffen hineinführten. Sie waren es, welche treulos und wider alle Gerechtigkeit, verstockt und halsstarrig darauf bestanden, ihre angemaßte Herrschaft über das Land des heiligen Stuhles zu vertheidigen, und zu diesem Zwecke eine Menge von Leuten, gleich einer Heerde zur Schlachtung bestimmter Thiere, der Schärfe des Schwertes und dem Feuer des französischen, neapolitanischen und österreichischen Geschützes aussetzten und preisgaben: während sie, als hochherzige Männer, die sie waren, — friedlich in der Nationalversammlung saßen und beschlossen und schworen, daß das Vaterland gerettet werden würde, und lustig in den apostolischen Palästen auf Kosten des Volkes und des Staatsschatzes zechten.

Vincenz Gioberti, der so sehr gegen die Jesuiten donnerte, welche er in seiner Phantasie zu Urhebern der Blutthaten in Luzern macht, hätte hier ein sehr weites Feld zu prunkender Beredsamkeit gehabt, um die Republikaner, welche wirklich der Ermordung von zwölftausend und mehr Menschen schuldig waren, zu verdammen. Aber weder er noch irgend Einer von seinen Freunden wird je ein Wörtchen darüber sprechen oder schreiben; die Ungleichheit tritt ja bei der Zusammenstellung zu sehr an den Tag. Die in der Schweiz Getödteten waren Radikale, Aufrührer, Ketzer, Feinde der Kirche, Verfolger der Katholiken, welche mit den Waffen in der Hand den Glauben und die Freiheit derselben angriffen: und darum waren dieß „ehrenhafte, höchst achtungswürdige Männer, voll der lobenswerthesten Absichten;" während Jene, welche namentlich durch meuchlerischen Anfall und auf grausame Weise in Rom und und in den Provinzen gemordet wurden, „Glaubheilige" waren, „Anhänger der katholischen Sekte", treu dem rechtmäßigen Landesherrn, voll der Liebe gegen die Religion; und darum elendes, verächtliches Gesindel, das, dem Vaterlande feind, ganz und gar ein solches Ende zu nehmen verdient, wie es genommen hat. So spricht man heut zu Tage in gut logischer Weise: und ich überlasse es meinen Lesern, darüber nach ihrer Ansicht zu urtheilen.

Vierzehntes Hauptstück.

Die Republik treibt Spiel und Spott mit dem Volke. — Durch Lügen und Täuschungen sucht sie dasselbe irre zu leiten. — Widersprüche in den Handlungen der Minister. — Das „Protokoll der Republik", wie und warum es gefertigt worden. — Schmachvolle Proklamationen gegen den König von Neapel. — Falsche Berichte über die Kriegsereignisse. — Neue Widersprüche und Lügen. — Erfindungen über die Martern und Quälereien des hl. Offiziums. — Thörichte Kunstgriffe des Peter Sterbini. — Schluß.

Ich meine genugsam dargethan zu haben, in welcher Achtung das souveräne Volk von der römischen Republik gehalten wurde, die doch zur Vollendung der Ironie sich demokratisch heißen wollte. Sie verfolgte die persönliche Meinung, fesselte die Freiheit, legte Hand an die Unverletzbarkeit der Wohnung und der Person, riß gewaltsam das Eigenthum, die Habe und die Reichthümer an sich, maßte sich ein despotisches und unmenschliches Recht sogar über Leben und Tod an; kurz nach Art einer ausgesucht tyrannischen Regierung mißhandelte sie das Volk, und drückte dasselbe noch unter die Stellung eines Sklaven hinab; und um das Maaß übervoll zu machen, trieb sie noch dazu ihr Gespötte und ihr Spiel damit; wie uns dieß noch zuletzt zu beweisen erübrigt.

Wer uns im Lesen dessen aufmerksam gefolgt ist, was wir im Verlaufe dieser Geschichte erzählt, wird sich überzeugt haben, daß List und Ränke, Betrug und Täuschung, Lügen und Verleumdungen die geeignetsten Mittel waren, deren sich die Aufrührer bedienten, um das Volk zu verleiten, ihren Bewegungen und geheimen Verschwörungen zu folgen und Unterstützung zu leihen. Durch diese Mittel wurden die Fäden gezogen, wurde das böse Gespinnst angezettelt, das Gewebe weiter geführt und zuletzt das Werk der Revolution vollendet. Durch diese entstand, wuchs, und erhielt sich die römische Republik, bis sie endlich durch die siegreichen Waffen der katholischen Verbündeten überwunden und besiegt ward. Um nicht schon Gesagtes zu wiederholen, werden wir unsere Beweise auf die Thatsachen beschränken, welche sich in den letzten Monaten ereigneten.

Kaum ging das Gerücht, eine französische Flotte sei an der Hafenmündung von Civitavecchia erschienen, so ließ man eiligst in Rom mündlich und durch die Presse die Nachricht veröffentlichen und verbreiten: es sei ein Krieg nicht im Mindesten zu fürchten. Dieser armselige Haufen bewaffneter Leute, sagte man, sei keineswegs von der französischen Republik geschickt, sondern es sei dieß eine Sippe von Menschen aus aller Herren Länder, feig, ruchlos, zu jedem Verbrechen bereit, aus den Gefängnissen und von den Galeeren zusammengeworben, von der Camarilla zu Gaeta bezahlt und nach Rom mit dem Auftrage geschickt, die Bürger niederzumachen, die Frauen zu entehren, das Eigenthum zu rauben, und, falls es gelänge, die Priestertyrannei wieder herzustellen.

Als dann die Belagerung begonnen und der Kampf entbrannt war, schneite es vom Triumvirat und vom Ministerium herab eine unglaubliche Menge von Bekanntmachungen, öffentlichen Ansprachen, Bülletins, — alle voll der unverschämtesten Lügen. Die Republik war stets siegreich; ihre Truppen kriegsgewandt, hochherzig, tapfer, unverwundbar: der Feind hingegen feig, furchtsam, unerfahren, immer in die Flucht geschlagen und besiegt. Unter den Römern war die Zahl der Verwundeten klein, noch kleiner die Zahl der Getödteten: auf der feindlichen Seite dagegen war nichts als blutiger Verlust, Tod und Vernichtung.

Und damit das Volk niemals die reine Wahrheit erfahren könne, wurden alle Zeitungen zu vollkommenem Stillschweigen verdammt, den Monitore allein ausgenommen: und unter den schwersten Strafen ward die Verbreitung jeder Nachricht über die Kriegsereignisse verboten. Ja, weil diese eben nicht tausend Meilen weit entfernt, sondern unter den Augen von ganz Rom sich zutrugen, so ließ man alle Terrassen, alle Fernsichtsthürmchen, alle Dachfenster, und alle Vorsprünge auf der Spitze und auf den Dächern der Häuser schließen und versiegeln; und man hielt die genauesten Nachsuchungen nach allen Fernrohren, damit Niemand den Gang der Belagerung spähend beobachten könnte. Dieß waren lächerliche Vorkehrungen, unwürdig der Majestät einer Republik, welche mit dem Ruhme des alten römischen Namens zu wetteifern strebte: andererseits kann man aber auch nicht läugnen, daß dieß ein schimpfliches Gespötte mit dem unglücklichen Volke war, das man eben als eine elende Puppe betrachtete, um die man nach Gefallen sein Spiel treiben könne.

Diese Verachtung stieg sogar so weit, daß die Minister sich nicht schämten, an einem und demselben Tage geradezu widersprechende Dinge bekannt zu geben, mit der Ueberzeugung, daß

man ihnen doch Glauben schenken werde. Wir haben zwei Rundschreiben vor uns, welche am ersten Mai ausgefertiget wurden: das erste von Aurelio Saffi an die Präsidenten der Provinzen, das zweite von Livio Mariani an die Bewohner der Comarca. Beide geben Bericht über das Treffen, welches am Tage zuvor zwischen den römischen und französischen Truppen geliefert worden; und beide erklären, die reine und volle Wahrheit erzählen zu wollen. Während nun Saffi, um den ferne Wohnenden Muth zu machen, behauptet, daß von allen umliegenden Provinzen die Bürgerwehrabtheilungen herbeigeeilt seien, um der Hauptstadt Hilfe zu bringen, — bereit, nicht bloß dieselbe zu vertheidigen, sondern auch selbst zu einem Angriffe zu schreiten; klagt dagegen Mariani bitter darüber, daß unter den Reihen der Kämpfer die Leute der Comarca gefehlt hätten, da doch die Bewohner der entfernteren Provinzen schleunig herbeigekommen seien, um Rom zu unterstützen, und aus ihrer Brust einen Schild für dasselbe gegen seine Feinde zu bilden.*) Das Triumvirat thut ferner den Römern zu wissen**), daß vielleicht heute (am 1. Mai) oder morgen die Franzosen einen neuen Angriff machen würden: Saffi dagegen kündigt, nicht als Triumvir, sondern als Minister des Innern, am nämlichen Tage an, daß die Franzosen gegenwärtig zu weiteren Feindseligkeiten nicht geneigt schienen.***) Ebenso sehen wir, daß der Minister Saffi die Zahl der Kriegsgefangenen auf fünfhundertundsechzig angibt, wie dieß der Kriegsminister amtlich erhoben habe; das Triumvirat aber beschränkte diese Zahl auf beiläufig dreihundert, und der Oberst Picart läßt dieselben in seinem dienstlichen Berichte bloß auf zweihundert steigen. Derselbe fügt im vierten Paragraphe hinzu, das Feuer habe um eilf Uhr begonnen, und bald darauf, im siebenten Paragraphe, lesen wir, dieß sei unrichtig, denn das Feuer habe schon um zehn Uhr angefangen. Die gleichen Widersprüche finden sich auch in Bezug auf die Zahl der Verwundeten und der Getödteten, sowohl von der einen als von der anderen Seite.

Als der französische Commissär Lesseps nach Rom gekommen war, wollte ihm das Triumvirat durch beglaubigte Belege den Beweis liefern, daß die Abschaffung des Papstthums und die Einführung der Republik im allgemeinen Wunsche des ganzen Kirchenstaates gelegen sei. Es sammelte daher sorgfältig alle Schriften, in welchen die Ergebenheit gegen die Republik feierlich

*) Gesetzblatt S. 571, 573.
**) Ebendas. S. 563.
***) Ebendas. S. 571.

erklärt worden, alle Adressen und Proteste, welche von den Munizipalräthen der Städte und der Gemeinden, von den Volks- und National-Vereinen, und von den Universitäten der Nationalversammlung übermacht worden waren; ließ das Ganze drucken, und überreichte den dicken Band unter dem Titel „Protokoll der römischen Republik" dem französischen Abgesandten. Dieses Buch wird auf das Gedächtniß der Nachwelt als ein unwiderstreitbarer Beweis der äußersten Unverschämtheit übergehen, wozu die zügellose Demagogie nur immer führen kann. Man kann diese Adressen, mit Einschluß des Vorwortes von dem abgefallenen Priester dall' Ongaro, nicht ohne Schaudern und Entsetzen lesen: so arg sind die irreligiösen, gottlosen und frechen Gesinnungen: so arg die gemeinen, unehrerbietigen und verleumderischen Schmähworte gegen die Kirche, den Papst, die rechtmäßige Obrigkeit und die souveränen Fürsten von Europa, — von denen diese Blätter übervoll sind. Wollte ich hier zur Probe eine einzige Adresse unter den übrigen ausheben und vorlegen, — ich wüßte nicht, welcher davon ich den Vorzug geben sollte; denn alle sind durch und durch schlecht.

Und doch begründet sich darauf das „gesetzliche Recht", auf welches sich Mazzini zu seiner Vertheidigung beruft. „Ich erkläre", sagt er, „daß die Republik, fast einstimmig von der Nationalversammlung beschlossen, die allgemeine und freiwillige Zustimmung des ganzen Landes hatte: und ein entscheidender Beweis für diese Thatsache ist die Zustimmung fast aller Municipalitäten des römischen Staates, welche zur Zeit der französischen Invasion freiwillig, ohne irgend eine Anregung von Seite der römischen Regierung erneuert wurde.*) So läugnete dieser Mensch, daß er an den besagten Adressen Theil gehabt habe, zu welchen er wohl nicht die Anregung, aber — den Befehl gab. Und wäre dieß auch nicht der Fall, was Wunder, daß der größte Theil der Stadträthe den Wünschen des Triumvirats entgegen kam? Waren sie denn nicht alle ganz neu gebildet worden? waren sie denn nicht ausschließlich nur aus Männern von revolutionärer Gesinnung zusammengesetzt worden? Die Stadträthe vertraten daher keineswegs das Volk, sondern die revolutionäre Partei, der sie ergeben waren. Das Gleiche, und noch mit mehr Grund, muß von den Vereinen gesagt werden, die stets nur ein Sammelort der verwegensten Aufrührer waren.

Dessen ungeachtet fehlten nicht einmal in diesem Aktenstücke

*) In seinem durch den „Globe" veröffentlichten Briefe.

die Betrügereien und Täuschungen. Man sieht in diesem „Protokolle" häufig sehr lange Reihen von Namen, einen nach dem anderen gesetzt, um mehr Aufsehen zu machen. Viele dieser Namen aber sind erdichtet und falsch: andere nach Belieben eigenmächtig von gewissen Leuten hinzugeschrieben, andere durch List und Trug erschlichen oder durch Gewalt abgezwungen. Es sind darunter Unterschriften von kleinen Knaben und Mädchen, ja sogar von Kindern, die nur wenige Monate zählten. In der Gemeinde Soriana findet sich der Name eines gewissen Karl Zolla mehr als vierzig Male wiederholt, wodurch natürlich die Zahl der Stimmgeber nicht unbedeutend vermehrt wird. Das Dorf Graffignano in der Provinz Bagnorea zählt beiläufig fünfhundertundsechsunddreißig Einwohner: und doch sehen wir im Protokolle achtundfünfzig mit eigener Hand unterschrieben, durch fremde Hand aber dreihundertunddreizehn, im Ganzen dreihundertundeinundsiebenzig. Man muß daher sagen, daß alle (männlichen) Kinder das Kreuz zu ihrer Namensunterschrift gesetzt haben, da der Gemeindevorsteher A. Bonelli bezeugt, daß alle Unterschriften und Kreuzzeichen in seiner Gegenwart gemacht worden sind. Es mögen daher die Leser selbst ermessen und urtheilen, welche Achtung das „Protokoll der Republik" verdient.

Den gleichen Glauben verdienen die Nachrichten, welche von der republikanischen Regierung in Betreff der über das neapolitanische Heer erfochtenen Siege verbreitet worden sind. Bevor es noch zum Gefechte gekommen, rief das Triumvirat schon Sieg, indem es zwei schmachvolle Ansprachen veröffentlichte, welche ich hier Wort für Wort wiedergeben will, um den giftgeschwollenen Haß erkennen zu lassen, den Mazzini gegen den König der beiden Sizilien trug, dessen Weisheit, Religion und Standhaftigkeit Italien seine Rettung verdankt. Die erste dieser Proklamationen, erlassen am 2. Mai *), ist folgenden Inhalts:

„Römer! Ein Corps des neapolitanischen Heeres hat die Grenzen überschritten, und macht Miene, gegen Rom vorzurücken. Seine Absicht ist, den Papst wieder als absoluten Herrn in seine zeitliche Herrschaft einzusetzen. Seine Waffen sind die Verfolgung, die Grausamkeit, die Plünderung. Unter seinen Reihen birgt sich der König, dem Europa den Namen des „Bombardirers" auf seine eigenen Unterthanen gegeben. Ihn umstehen die Unerbittlichsten aus den Verschwornen von Gaeta. Römer! wir haben die ersten Angreifer besiegt: wir werden die zweiten besiegen. Das Blut der Besten unter den neapolitanischen

*) Gesetzblatt, S. 576.

Patrioten, das Blut unserer Brüder in Sizilien lastet schwer auf dem Haupte des verrätherischen Königs. Gott, der die Ruchlosen verblendet, und den Vertheidigern des Rechtes Kraft verleiht, wählt euch, Römer! zu Rächern. Es geschehe der Wille des Vaterlandes und Gottes! Im Namen der Rechte, die jedem Lande gehören; im Namen der Pflichten, welche Rom gegen Italien und Europa obliegen; im Namen der Mütter Italiens, die diesem Könige geflucht haben; und der Mütter Roms, welche die Vertheidiger ihrer Kinder segnen werden; im Namen unserer Freiheit, unserer Ehre, unseres Gewissens; im Namen Gottes und des Volkes werden wir Widerstand leisten. Wir werden widerstehen, Heer und Volk, Hauptstadt und Provinzen. Rom sei unverletzlich, wie die ewige Gerechtigkeit! Wir haben gelernt, daß, um zu siegen, es genug sei, das Sterben nicht zu fürchten. Es lebe die Republik!"

Dieser Erlaß, obgleich, wie Jeder sieht, von Schimpf, von Schmähung, von Gotteslästerung voll, schien vielleicht noch allzu gemäßigt; man veröffentlichte deßhalb am folgenden Tage *), zur Verbesserung des vorausgegangenen, einen anderen, und zwar in noch viel mehr mazzinischem Style. Die Leser mögen sich überzeugen, ob ich die Wahrheit sage:

„Römer! Die Gnade des Allmächtigen ist mit uns. Sie hat unsere Anstrengungen mit einem Siege gekrönt. Nun ruft sie uns zum zweiten. Denn die Gerechtigkeit der Völker ist in der Hand Gottes. Muth! wir sind auf eine neue Probe gestellt. Der Bombardir-König sendet unter dem Mantel einer heuchlerischen Religion seine Tausende von Henkern. Römer! diese Blutsaufer haben die Hände viel geschickter zur Plünderung, als zur Schlacht, haben mehr die Wuth der Hyänen, als die Gefühle des Menschen, mehr die Gier des Wolfes, als den Edelsinn des Soldaten. Kennt ihr ihre Werke? Sie haben Messina zerstört, Catania verwüstet, die Kinder gemordet, die Frauen geschändet, die Kirchen geplündert. Wenn sie so Arges zum Verderben ihres Vaterlandes thaten, was würden sie in einem fremden Lande nicht thun? Sie wissen, daß Rom die Verwahrerin von Reichthümern und von kostbaren Denkmälern ist. Weh uns, wenn wir ihnen Zutritt lassen. Die Verwüstung und das Elend würden diese wunderschönen Länder überfluthen. Römer! Diese Kannibalen muß man nach Verdienst für ihre begangenen Gräuelthaten bezahlen. Ihre Rechnung ist voll. Man muß sie löschen. Zu den Waffen! Frauen, Kinder und schwache Greise mögen

*) Gesetzblatt, Seite 588.

bleiben zur Hut der Häuser: die Anderen alle sollen ein Eisen fassen, schwingen und schlagen. Jeder schwöre, einen Feind zu tödten. Jedes Haus sei ein Wall, jedes Fenster eine Schießscharte, jeder Zaun ein Hinterhalt, jedes Geräth eine Waffe. Wir zählen die Feinde nicht: wir werden nachher ihre Leichen zählen, und sie als unreine Katakombe (sic!) dem bösen Geiste opfern, der sie herführte. Glücklich, wer den seinen tödtet! Das Vaterland des Brutus nimmt die bourbonischen Räuber nicht anders auf, als erwürgt. Muth, Brüder! Des Kapitoliums alter Ruhm erwartet, von neuem Ruhme sich nachgeeifert zu sehen. Der römische Name ist groß geworden am 30. April: morgen wird er zum Riesen werden. Römer! die Ehre und das Vaterland verlangen von euch das letzte Opfer, und wir werden es herrlich bringen. Schlagen, treffen, tödten! Rom, am 3. Mai 1849."

Man hat den Republikanern Roms nie eine höchst reichhaltige Ader von Talent abgesprochen, wenn es sich um Beschimpfungen, Schmähungen, niederträchtigen Spott, Verleumdungen, und insbesondere um die ungeheuersten Prahlereien handelt: aber hier, kann man sagen, haben sie sich selbst übertroffen. Was konnten sie noch mehr, was noch Schlimmeres sagen? Das Unglück ist nur, daß, wenn irgend Einem die Laune käme, nur ein paar Worte zu ändern, und statt neapolitanisch das Wort mazzinisch zu setzen, — er zu seiner süßen Ueberraschung finden würde, daß die Vorwürfe und die Anklagen, welche falsch und grundlos gegen die ersten gerichtet sind, auf's Haar und in voller Wahrheit für die zweiten passen, denen die Beinamen: Wölfe, Hyänen, Räuber, Henker, Säufer von Menschenblut, Zerstörer der Städte, Schänder der Frauen, Plünderer der Kirchen u. s. w. so recht eigentlich gehören. Wenn man dann nicht die vorausgehenden Prahlereien, sondern die späteren Ereignisse zu Rathe zieht, so wird man finden, daß nicht die „bourbonischen Räuber", sondern die mazzinischen Verschwornen dem bösen Geiste die unreine Hekatombe (nicht Katakombe, wie der wahnsinnige Verfasser der Proklamation schrieb), bringen mußten.

Die Schlacht bei Velletri war höchst blutig für die Republikaner; aber das Triumvirat heilte die Wunden alsogleich, indem es in Rom einen vollendeten Sieg verkündete, und zwar mit so vielen und so argen Widersprüchen und Lügen, daß auch ein Narr, um Stoff zum Lachen zu haben, es nicht verschmähen würde, sie zusammenzustellen und gegen einander zu halten. Das Triumvirat verkündete also, daß die königlichen Truppen in die

Flucht geschlagen seien, und daß die repulikanischen dieselben „verfolgten.“ Der Kriegsminister Avezzana dagegen that zu wissen, daß die siegreichen Truppen der Republik „die Fliehenden aus Mitleid nicht verfolgen wollten; und am nämlichen Tage schrieb der Minister und Triumvir Saffi an die Präsidenten der Provinzen, daß, nachdem die Neapolitaner in die Flucht gejagt worden, „die Unsrigen“, den Sieg benützend, „sie verfolgten.“ Ingleichen behaupten die Triumvire, nebst dem Minister Avezzana, daß eine geringe Zahl republikanischer Soldaten sechszehntausend Neapolitaner geschlagen und besiegt habe; und zum Belege dessen veröffentlichten sie das amtliche Bulletin Roselli's, des Generalissimus über das republikanische Heer, der, die Triumvire nebst Avezzana Lügen strafend, sagte: der Feind zähle an Fußvolk und Reitern beiläufig sechstausend Mann; zuletzt widersprach das Triumvirat nochmals, und behauptete, es seien fünfzehntausend Mann gewesen. Man lese die sechs Bekanntmachungen, welche im Gesetzblatte eingetragen sind, und man wird finden, daß nicht eine mit der andern übereinstimme: woraus sich offenbar ergibt, daß jeder Minister schrieb und drucken ließ, was er mochte, ohne zu sehen oder zu lesen, was schon ein Anderer vor ihm über den nämlichen Gegenstand geschrieben und veröffentlicht hatte. *)

Doch ich habe noch Lächerlicheres zu sagen. Nachdem das Triumvirat in seiner großartigen Prahlerrede den vollendeten Sieg bei Velletri herrlich gepriesen, und beigefügt hatte, daß man gegen das Ende desselben Tages die zahlreichen neopolitanischen Gefangenen nach Rom würde einbringen sehen; verbreitete es sich in weiten Worten, um dem römischen Volke Mäßigung und brüderliche Liebe gegen jene Unglücklichen zu empfehlen, welche doch auch Italiener seien, wie die anderen, und gleichermaßen für die heilige Freiheit des Vaterlandes fühlen; aber unter dem eisernen Joch des Bombardir-Königs gedrückt, wider ihren Willen den brennenden Drang ihres Herzens dämpfen, und als materielle Werkzeuge, durch Gewalt genöthiget, der Tyrannei dienen müßten: deßhalb seien sie eher ein Gegenstand zartfühlenden Mitleids, als des Spottes.

Eine große Menge Neugieriger zog nun am Abend dichtgedrängt vor das St. Johannisthor hinaus, um die Gefangenen zu erwarten: aber sie harrte umsonst, bis in die tiefe Nacht. Am Morgen des anderen Tages kehrte sie wieder: und sah nun das „siegreiche“ Heer der Republik gar sehr dezimirt zurückkommen.

*) Gesetzblatt, Seite 752. — Theil II, Seite 4, 7, 9, 15, 19.

Die Legion des Spezereihändlers Galletti war fast ganz vernichtet; und jene des tapferen Garibaldi um die Hälfte vermindert. Man suchte mit dem Auge nach den Gefangenen, und man sah nicht mehr, als bloße fünf. Doch wollte Jemand ihnen genauer nachgehen; und als er sich näher an sie gemacht, um sie reden zu hören, erkannte er an der Aussprache zwei als Leute von Rom, in die Uniform neapolitanischer Soldaten gekleidet. Ob die übrigen drei auch unterschoben waren, wüßte ich nicht zu sagen: aber von jenen zweien ist es gewiß. Heißt nun dieß nicht wahrhaftig mit der Leichtgläubigkeit des Volkes Spott und Spiel treiben? Das Triumvirat selbst scheint dieses Mal sich geschämt oder gefürchtet zu haben. Denn da es erfuhr, daß Viele über die zahllosen Lügen, welche so wohlfeil verkauft wurden, theils stichelnd, theils höchst ungehalten sich äußerten, suchte es die Wuth der Entrüsteten zu beruhigen, indem es demüthig erklärte, die Zeichen des Telegraphen seien durch unfreiwillige Irrung ungenau gewesen, die Republik würde aber wirksame Vorsorge treffen, um fürder solche Mißhelligkeiten zu hindern. *)

Ich hätte unendlich viel in diesem Betreffe zu schreiben; aber um nicht in allzu große Länge zu fallen, will ich mit zwei einzigen Vorkommnissen schließen. Schon am 28. Februar hatte Armellini, Saliceti und Montecchi aus Auftrag der Nationalversammlung das Tribunal des hl. Offiziums für immer abgeschafft, und in Rom auf dem Platze, der vor dem alten Gebäude dieses Gerichtshofes liegt, eine Säule zu errichten beschlossen, um bei der Nachwelt das Andenken an diese große That zu verewigen. Um dann wider den besagten Gerichtshof einen noch größeren Haß zu erregen, und zugleich den Pöbel gegen die Väter Dominikaner aufzureizen, brachten sie mehrere Tage hindurch heimlich Leichname, Skelette und eine Menge Knochen dahin, — ja sogar einige blutige Lockengeflechte, die wer weiß von welch gemeinem Scheitel geschnitten waren. Dann stellten sie ringsum eine Menge von Eisen- und Peinigungswerkzeugen, Schwerter, Messer, Zangen, Stricke, Folterbänke, und dergleichen mehr. Nachdem so Alles bestens hergerichtet war, machte man bekannt, daß an einem bestimmten Tage das Gebäude des hl. Offiziums geöffnet sein würde: das römische Volk möchte herbeikommen, und mit eigenen Augen die Grausamkeit, die Unmenschlichkeit, die Unbarmherzigkeit der Priester und Mönche sehen. So geschah es: und am Abende schickten sie den Abschaum des schlechtesten Pöbels

*) Diese letzten Bekanntmachungen wurden wohl in Rom angeheftet, aber nicht gleich den übrigen in das Gesetzblatt eingetragen.

auf den Platz della Minerva, der dann, aus vollem Halse schreiend, drohte, Feuer an das Haus zu legen, und jene Ordensleute *), als die Urheber so vieler Ruchlosigkeit zu ermorden. Und die Dinge standen sicher schlimm, wenn die Karabiniere, welche in dem Kloster Quartier hatten, nicht entschieden erklärt hätten, daß sie diesen stürmischen Angriff mit Gewalt hindern würden.

Der andere Vorgang war ganz die Erfindung des höchst fruchtbaren Geistes Pietro Sterbini's. Das Volk in Trastevere war in starker Gährung, und stand vielleicht im Begriffe, nicht geringe Ausschreitungen zu machen, — sowohl wegen der großen Theuerung der Lebensmittel, als auch wegen des gänzlichen Mangels an aller Arbeit, wodurch es sich den Unterhalt hätte verdienen können. Man hatte schon abzuhelfen gesucht, indem man eine große Zahl von Arbeitern zum Baue der Kirche nach St. Paul sendete, oder zur Aufführung der Barrikaden verwendete. Aber dieß reichte noch nicht aus. Was that also Sterbini? Mit einem großen Schweife seiner Gesellen begab er sich nach Trastevere, stellte sich auf öffentlichen Platz, und rief ringsum die Leute zu sich. Dann ließ er sich ein großes Buch bringen, begann die Umstehenden alle um ihre Namen zu fragen, und that dergleichen, als ob er dieselben in dem Protokolle, daß ihm vor Augen lag, nachsehe. „Damit ihr sehet," sagte er, „wie sehr der Republik das Beste des Volkes am Herzen liegt, bin ich hieher gesendet, um Jene von euch kennen zu lernen, welche einer außerordentlichen Unterstützung bedürftig sein könnten, und für sie zu sorgen. Eure Namen sind hier alle eingetragen: mir kömmt es zu, euch im Namen der Republik Hilfe zu bringen." Und mit diesen Worten reichte er einen oder mehrere Zettel Papiergeld hin. Nachdem dieß Schaustück vier oder fünfmal wiederholt worden, endete er mit einer gewaltigen Rede zum Preise der Republik, und zur Schmähung der Priesterregierung; schloß das Buch und ging davon. Damit hatten aber auch die „außerordentlichen Unterstützungen" ein Ende. Die guten Leute standen alle voll Staunens mit aufgesperrtem Munde, und merkten nicht, daß sie großartig zum Besten gehalten seien. Aber sie mußten sich davon am folgenden Morgen überzeugen, als sie, nachdem sie ihre wenigen Zettel ausgegeben, und der Hunger grimmiger als je wiedergekehrt war, den Fürsorger Sterbini nie und nimmer wiederkommen sahen.

*) Bei der Kirche S. Maria sopra Minerva ist nämlich das Hauptkloster der Dominikaner.

Dieß waren die glorreichen Thaten der römischen Revolution. Noch viel wäre darüber zu schreiben; aber um den mir vorgesteckten Zweck zu erreichen, genügt das bereits Gesagte. Darum eile ich zum Schlusse: aber welche und wie viele Gedanken der wichtigsten Art drängen sich mir von selbst in die Feder! Ich will mir Gewalt anthun, und schweigen. Ich will, daß meine Leser, ohne eingenommen zu sein oder sich zum Voraus bestimmen zu lassen, unbefangen nach eigener Ueberzeugung urtheilen. Es war eine ganz besondere Fügung der Vorsehung Gottes, daß die Aufruhrmenschen sich dieses Mal in der ganzen Breite, Länge, Höhe und Tiefe ihrer Bosheit offenbaren sollten. Sie haben offen und vollgiltig gezeigt und bewiesen, welche ihre Zwecke und Absichten, und welche die Mittel seien, die sie gewählt, um jene zu erreichen. Sie haben nur zu sehr durch ihre Thaten kund gegeben, was sie unter den schöngleißenden Namen: Religion, Liebe, Brüderlichkeit, Freiheit, Unabhängigkeit, Bildung, Fortschritt, Volkssouveränität verstunden und erstrebten. Sie haben den fürchterlichsten Haß nicht verhehlt, den sie seit langen Jahren gegen die Religion, die katholische Kirche, den Statthalter Jesu Christi, und die Diener des Heiligthums im Herzen hegten; sie haben ihm vielmehr ohne Maß und Rückhalt auf die grausamste und viehischeste Weise Luft gemacht. Durch ihre Umtriebe, durch ihre Arglist, durch ihre Gewaltthätigkeiten haben sie ganz Italien und fast ganz Europa vollkommen zerrüttet, die Gemüther durch Parteistreite und daraus entstandene Feindschaften getrennt, ungerechte und blutige Kriege angefacht und geschürt, die Jugend verführt und geopfert, die gute Zucht verdorben, die sittliche Bildung und die Erziehung verkehrt, die öffentlichen Kassen bestohlen, die Staatsgüter geplündert, die Fluren verwüstet, öffentliche und Privat-Gebäude zerstört, das Volk beraubt, gequält, erdrückt und tyrannisirt, und endlich die gesammte Gesellschaft in Unordnung, in Anarchie, in Jammer und Elend gestürzt. Viele konnten am Anfange getäuscht und betrogen sein: aber nach den Ereignissen, welche wir in dieser kleinen Geschichte kurz beschrieben haben, läßt sich für den Starrsinn keine Entschuldigung mehr finden und die Blindheit kann nur freiwillig gewollt sein. Die römische Revolution sollte immerwährend den Augen und dem Geiste Aller gegenwärtig vorschweben. Sie gleicht einer großen Wunde, die im Schooße der Gesellschaft offen geworden ist, und lange Zeit frisches Blut ausspritzen wird. Gebe Gott, daß sie den Fürsten, den Großen, den Adeligen, den Reichen, den Priestern, den Ordensleuten, den Laien, dem niederen Volke jeder Art, — Allen zur heilsamsten Belehrung

diene! Seht euch vor! — will ich Allen zurufen; — seht euch vor: denn der wilde Sturm ist wohl gehemmt, aber nicht zerstreut: das Unwetter ist still geworden; aber von allen Seiten blasen starke Winde, um es wieder von Neuem aufzupeitschen, und zwar um so gefährlicher, je ungestaltiger es ist. Wehe uns, wenn es uns nochmal ereilt. Die Täuschung ist für Jeden, der noch etwas Vernunft und Einsicht hat, vorüber, und kann nimmer bestehen: aber dieß reicht noch nicht hin. Alle müssen wir gemeinsamen Sinnes schleunig und thätig Hand anlegen, um die vielen Uebel zu heilen, die uns schwer bedrücken: wenn wir nicht wollen, daß alles Unglück, was uns bis jetzt begegnet ist, nicht das Ende und der Schluß, sondern das Anzeichen und der Anfang noch größeren Unheiles für uns sein soll.

diene! Seht euch vor! — will ich Allen zurufen; — seht euch vor: denn der wilde Sturm ist wohl gehemmt, aber nicht zerstreut: das Unwetter ist still geworden; aber von allen Seiten blasen starke Winde, um es wieder von Neuem aufzupeitschen, und zwar um so gefährlicher, je ungestaltiger es ist. Wehe uns, wenn es uns nochmal ereilt. Die Täuschung ist für Jeden, der noch etwas Vernunft und Einsicht hat, vorüber, und kann nimmer bestehen: aber dieß reicht noch nicht hin. Alle müssen wir gemeinsamen Sinnes schleunig und thätig Hand anlegen, um die vielen Uebel zu heilen, die uns schwer bedrücken: wenn wir nicht wollen, daß alles Unglück, was uns bis jetzt begegnet ist, nicht das Ende und der Schluß, sondern das Anzeichen und der Anfang noch größeren Unheiles für uns sein soll.

Inhalt.

Einleitung.

Erstes Buch.

Erstes Hauptstück.

Zweites Hauptstück.

Drittes Hauptstück.

Zehntes Hauptstück.

Eilftes Hauptstück.

Zwölftes Hauptstück.

Dreizehntes Hauptstück.

Zweites Buch.

Erstes Hauptstück.

Zweites Hauptstück.

Drittes Hauptstück.

Viertes Hauptstück.

Fünftes Hauptstück.

Sechstes Hauptstück.

Siebentes Hauptstück.

Achtes Hauptstück.

Neuntes Hauptstück.

Zehntes Hauptstück.

Eilftes Hauptstück.

Zwölftes Hauptstück.

Dreizehntes Hauptstück.

Die römische Revolution

vor dem

Urtheile der Unparteiischen.

Aus dem Italienischen
nach den Ausgaben von Florenz und Neapel
übertragen
von

M. W. K.

Augsburg 1852.
Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung.
(F. C. Kremer.)

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge vom Jahre 1784 bis 1850. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. 8. 1851. geh. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

Die Kriege im Jahre 1805 auf dem Festlande Europens. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. 8. 1848. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 22½ Ngr.

Der Krieg Oesterreichs gegen Frankreich, dessen Alliirte und den Rheinbund im Jahre 1809, oder ausführliche Geschichte der Feldzüge in Deutschland, Italien, Polen und Holland, der Insurrection Tyrols und Vorarlbergs, der Aufstände in der Altmark und in Hessen, und der Züge des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und des Majors F. v. Schill. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. Vierter Band. (Urkundenbuch.) 8. 1850. geh. 3 fl. oder 1 Thlr. 25 Ngr.

Der Herzog und ich. Ein Zeitbild. 8. 1852. geh. 9 kr. oder 3 Ngr.

Die Altconservativen in Oesterreich. 8. 1852. geh. 9 kr. oder 3 Ngr.

Erinnerungen an den General der Infanterie Erasmus Graf v. Deroy. Ein kleiner Beitrag zu dessen Biographie von einem alten Soldaten. 8. 1852. geh. 15 kr. oder 5 Ngr.

Röm. (Revolution

Die römische Revolution vor dem Urtheile der Unparteiischen Aus dem Ital.
nach den Ausg. von Florenz u. Neapel übertragen v. M. W. A

Augsburg 1852